Var. 698

280 -

<36620106710019

<36620106710019

Bayer. Staatsbibliothek

E 78/240
200

Odilo Schregers
nützliche
Zeitanwendung,
oder
Auszug
der merkwürdigsten Sachen,
in vier Theile abgetheilet;

I. Die Merkwürdigkeiten von den Menschen: II. von den unvernünftigen Thieren: III. von vermischten Sachen: IV. von unterschiedlichen Künsten.

Vierte und verbesserte Auflage.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1791.

Bayerische Staatsbibliothek München

07/94/595

Vorrede
an den geneigten Leser.

Der Verfasser dieses gegenwärtigen Buches hat Sich in unserm deutschen Vaterland durch mehrere in den Druck beförderte Werke nicht nur ungemein bekannt gemacht, sondern auch keinen geringen Beyfall durch seine Arbeiten erworben. Denn obwohlen er von verschiedenen Gegenständen in der deutschen Mutterspracheschrieben hat, so war er doch in der Absicht seiner Bemü-

hungen so glücklich, daß fast jede seiner Ausgaben sehr gut aufgenommen, und mit mehreren Auflagen begünstiget wurde; wie dann hievon die Bücherverzeichnisse Zeugschaft geben.

Es verdiente aber der gut meynende Verfasser eine so glückliche Aufnahme aller seiner Werke; indem er nicht aus Eigennutz, oder eitler Ruhmbegierde, sondern nur aus reinesten Absichten, was er mit vieler Mühe gearbeitet hatte, an das Licht stellte. Er wußte nämlich nur gar zu wohl, daß bey diesen verderbten Zeiten sehr viele gefunden werden, die entwe-

ders

ders die edle Zeit mit verdammlichem Müssiggange zu verschwenden, oder bey den gewöhnlichen Zusammenkünften aus Mangel ehrbarer Kenntnissen den Nächsten zu verläumden pflegen. Er wollte also diesem zweyfachen Uebel nach seinen Kräften vorbeugen; und aus diesem besten Ziel, und Ende hat er auch gegenwärtiges Buch schon vor mehreren Jahren darnieder geschrieben, und in den öffentlichen Druck gegeben.

Da nun diese nützliche Zeitanwendung einen so großen Beyfall gefunden hatte, daß nach wenigen Jahren die Exemplarien von

drey Auflagen zerstreuet worden; so erachtete man als nützlich, und billich die vierte Auflage dieses Werkes zu unternehmen, und selbe in etwas zu verbessern. Diese Besserung aber bestehet Hauptsächlich in deme, daß man die viele unnützlich da stehende lateinischen Wörter, und Sprüche in die deutsche Sprache übersetzt, oder wann sie nicht erheblich waren, weggelassen hat. Nebst deme, weil sich in diesen letzteren Jahren vieles geändert hat, wurden auch diese Abänderungen am gehörigen Orte fleissig beygesetzt. Ueber dies hat man auch an dem Ende der Merkwürdigkeiten

ten nicht wenige, obschon kurze, Anmerkungen beygefügt, welche über die erzählten Gegenstände kein geringes Licht verbreiten.

Da also dieses sowohl angenehme, als nützliche Lesebuch schon in den vorigen Auflagen den erwünschten Beyfall gefunden hat, so zweifelt man destoweniger an der gütigen Aufnahme dieser gegenwärtigen Auflage. Sollten, wie man sicher vermuthet, die Exemplarien in kurzer Zeit sich verliehren, so wird eine neue, und um vieles vermehrte Auflage erscheinen; indeme die-

se

se letztere Jahre an Merkwür-
digkeiten von allen Gattungen
ungemein fruchtbar sich
zeigen.

Erster

Erster Theil.

Merkwürdigkeiten von den Menschen.

I. Beschaffenheit des Menschen insgemein.

Der erste Mensch, von dem wir alle abstammen, ist Adam; und dieser ist von Gott 4052. Jahr vor Christi Geburt aus einer rothen und leimigen Erde in Asien gemacht worden; und zwar nicht im Paradeis, sondern bey der Stadt Hebron, auf dem Acker Damascus, welcher 8 starke Stund von Jerusalem gegen Mittag zu lieget. Dieser Acker hat eine ganz rothe und leimige Erd, die so zähe ist, daß sie sich ziehen und arbeiten läßt wie Wax; daher ihm auch Gott den Namen gegeben Adam, welches auf lateinisch Rufus, auf teutsch roth heißt: weil er nemlich aus rother Erde ist gemachet worden.

Der Mensch hat Leib und Seel. Der Leib ist sterblich; die Seele aber unsterblich, und le-

bet ewig. Er hat eine vernünftige Seele; und diese besitzet er unter allen Geschöpfen ganz allein. Deßwegen ist der Mensch das edelste und vollkommenste Geschöpf auf der Erden.

Die drey Kräften der Menschlichen Seele sind 1. der Verstand, dieser erkennt, was wahr oder fasch ist. 2. Der Willen gehet nach, oder weichet von dem ab, was gut oder bös ist. 3. Die Gedächtniß hält in sich die Gestalten der Dinge, die vergangen sind.

Der Mensch hat fünf Sinn; und diese sind 1. Das Gesicht. 2. Das Gehör. 3. Der Geschmak. 4. der Geruch. 5. Das Fühlen, oder Berühren.

Der Mensch, wie Galenus bemerkt, hat an seinem Leib über 300 Beine, deren ein jedes 10 Eigenschaften hat; und diese Beine sind so wunderlich und ordentlich an einander gesetzet, daß keines ohne Zerstöhrung des Leibs an einem andern Ort stehen könnte. Der gelehrte Tympius behauptet, daß der Mensch so viel Beine habe, als Täg im Jahr seyn, nemlich 365 und solle jedes Bein nach Ausrechnung des gelehrten Virginius 180 unterschiedliche Ziel und Ende haben, welches zusammen 65700 machet. Es solle sich auch jedes Glied am menschlichen Leib zu 600 mal unterschiedlich bewegen können.

Ein jedes Ding in dem menschlichen Leib hat seine besondere Verrichtung. Der Magen verkocht die Speisen. Die Leber verwandelt die verkochten Speisen in Blut. Das Herz giebt

dem

dem ganzen Leib die Wärme. Die Lunge gleich einem Blasbalg erfrischet ohne Unterlaß das Herz. Das Milz ziehet zu sich allen Unrath des Geblüts. Mit einem Wort: der ganze menschliche Leib ist gewiß recht wunderlich beschaffen.

Der Mensch wird billich Microcosmus, die kleine Welt genennet, weil er mit der großen Welt, Macrocosmus, eine besondere Verwandschaft hat; denn alles, was in andern Geschöpfen der grossen Welt begriffen, ist in dem Menschen, als in einem kleinen Innhalt zu finden; Fleisch halber hat der Mensch etwas von der Erde: Feuchtigkeit halber hat er etwas von dem Wasser: Hitze halber hat er etwas von dem Feuer: Athem halber hat er etwas von der Luft.

2. Menschliches Alter.

Nachdem Gott den Menschen den 23. Merz am sechsten Welttag erschaffen; hat er den siebenten Tag darauf geruhet. Dahero der Mensch in lauter Siebener bestehet. In der siebenten Wochen nach der Empfängniß bekömmt der Mensch in Mutterleib seine erste Gestalt; in dem siebenten Monat seine ganze Vollkommenheit. Im siebenten Monat nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf. Im siebenten Jahr zeiget sich der Verstand. Im zweymal sieben, das ist, im vierzehenten Jahr, kömmt die erste Woll heraus um die Lefzen. Im dreymal sieben, das ist 21 Jahr wächset der Bart.

Im viermal sieben, das ist, im 28. Jahr hat der Mensch seine vollkommene Stärke. Im fünfmal sieben, das ist, im 35. Jahr ist der Mensch in der Natur zum vollkommensten. Im sechsmal sieben, das ist, im 42. Jahr hat der Mensch den allerbesten Verstand. Im siebenmal sieben, das ist, im 49. Jahr ist der Mensch in seinem besten Alter. Im achtmal sieben, das ist, im 56. Jahr ist der Mensch zu allen guten Rathschlägen am tauglichsten. Im neunmal sieben, das ist, im 63. Jahr nehmen die Kräften ab. Im zehenmal sieben, das ist, im 70. Jahr ist meistens das Ende des Lebens, wie David selbsten sagt: daß man billig sagen muß: Ein Mensch ist wie ein Glaß, das mit der Zeit zerbricht.

Das Stuffen- oder Staffeljahr ist allzeit bey dem menschlichen Alter von der Geburt an das 7te und 9te Jahr, welche die Sterndeuter für gefährlich halten. Kommen aber 7 und 7 oder 7 und 9 oder 9 und 9 zusamm, so sind diese Jahr um so viel gefährlicher. Z. E. 7 mal 7 ist 49 7 mal 9 ist 63. 9 mal 9 ist 81 sind also diese Jahre, nemlich das 49ste, 63ste, 81ste Jahr die gefährlichsten.

Sonst theilt man das menschliche Alter also ein:

Kind, von Geburt bis auf 7 Jahr.
Knab, von 7 bis 14 Jahr.
Schüßling, von 14. bis 25.
Jüngling, von 25. bis 55.
Mann, von 55. bis 56.

Alt, von 55. bis 65.
Greiß, Därrt bis ins Grab.

oder:

Zehn Jahr ein Kind.
Zwanzig Jahr ein Jüngling.
Dreyßig Jahr ein Mann.
Vierzig Jahr wohl gethan.
Fünfzig Jahr stille stahn.
Sechzig Jahr gehts Alter an.
Siebenzig Jahr ein Greiß.
Achtzig Jahr nimmer weiß.
Neunzig Jahr der Kinder Spott.
Hundert Jahr genad dir Gott.

(zwölf) (keine Unschuld)
Wer (zwanzig) Jahr (keine Schönheit) hat,
mit (dreyßig) (keine Stärk)
(vierzig) (keinen Verstand)
Der hoffe nichts mehr, es ist zu spat.

3. Menge der Menschen auf der ganzen Welt.

Man kann zwar nicht eigentlich wissen, wie viel Menschen auf der ganzen Welt seyen, doch will Isaac Vossius behaupten, daß über 500 Millionen Menschen nicht auf dem Erdboden wohnen. Ja der berühmte Engelländer Petty will gar nur 400 Millionen zulassen. Allein diese Zahl ist zu wenig. Besser hat es Erhard Weigel, dieser fürtrefliche Mathematiker zu Jena getroffen, welcher 1000 Millionen Menschen ansetzet, uud zwar auf folgende Weise:

In Teutschland	20 Millionen.
In Spanien	10 Millionen.
In Frankreich	20 Million.
In Welschland	11 Million.
In Groß-Britannien	4 Million.
In Nieverland	4 Million.
In Dalmatien und Griechenland	10 Million.
In Macedonien, Thracien	6 Million.
In Pohlen, Litthauen, Pommern,	6 Million.
In Dännemarck, Schweden,	;;;;
Norwegen ꝛc.	8 Million.
Summa von Europa	99 Million.

Anstatt der 99 Millionen darf man gar wohl in Europa die volle Zahl, das ist, 100 Millionen ansetzen. Als nemlich:

In Europa	100 Million.
In Asien	500 Million.
In Africa	100 Million.
In America	300 Million.
Zusammen	1000 Millionen.

Obschon Erhard Weigel 1000 Million Menschen auf der ganzen Welt zählet, so kann man doch bey jetziger Welt eine weit größere Zahl der Menschen ansetzen, zumahlen die heutige Welt weit volkreicher ist, als sie vor einigen Zeiten gewesen; und man würde nicht viel fehlen, wenn man anjetzo 1500 Millionen Menschen zählte. Man betrachte nur, wie volkreich China in Asien ist; indem man darinn über 200 Millionen Menschen zählet; weßwegen auch die Portugesen anfänglich in Ansehung solcher Volksmenges

menge zum öftern gefragt haben: ob die Weiber in China fünf oder zehn Kinder auf einmal zur Welt brächten?

Wie volkreich ist nicht das jetzige Teutschland, das jetzige Frankreich, und andere Länder in Europa? Man betrachte nur die darinn liegenden Städte, als Paris in Frankreich, London in Engelland, Amsterdam in Holland, Neapel in Welschland, Wienn, in Oesterreich, und andere dergleichen volkreiche Städte, so wird man leicht schliessen können, daß weit mehr als 1000 Millionen Menschen auf Erden seyen: indem, wie man sagen will, in Wienn, in der Kaiserlichen Residenzstadt, über zehnmal hundert tausend Menschen, das ist, eine Million Menschen, seyn sollen.

4. Sehr alte Leute.

Vor dem Sündfluß lebten die Leute sehr lang. Adam, unser Stammvater hat gelebt 930 Eva 940 Enos 905: Cainan 910: Seth 912: Noe 950: Jared 962 Jahr. Unter allen Menschen aber hat zum längsten gelebt Mathusalem, welcher 969 Jahr alt geworden. Warum man aber nach dem Sündfluß nicht mehr so lang lebet, ist die Ursach. 1. Weil die Beschaffenheit des menschlichen Leibs nach dem Sündfluß nicht mehr so gut und stark ist. 2. Weil man nicht mehr so mäßig lebet, als vor dem Sündfluß geschehen; Denn die Leute vor dem Sündfluß assen nur einerley Speiß, als Kräuter,

Wurzeln und Baumfrüchte. Sie haben weder Fleisch noch Fisch geessen; auch keinen Wein, sondern nur Wasser getrunken. 3. Weil nach dem Sündfluß Speiß und Trank nicht mehr so gut und gesund ist: denn dieser hat mit seinem gesalzenen Wasser die Erde samt ihren Kräutern und andern Früchten ziemlich verderbet. Doch sind viele gefunden worden, die noch ein ziemliches Alter erreichet haben.

Zu Zeiten Karl des Großen des ersten deutschen Kaisers, der im Jahr 800 zu regieren anfieng, war unter seinen Soldaten ein Mann, mit Namen Johann, welcher sein Leben auf 360 Jahr gebracht. Hugnot Acugna, ein Italiäner, lebte 340 Jahr. Ein gewisser Indianer in der Landschaft Bengalen, hat auch 335 Jahr erlebt. Dieser, ob er schon weder lesen, noch schreiben konnte, wußte doch sehr vieles zu erzählen, welches alles mit den Indianischen Jahrbüchern sehr wohl überein kam.

Im Jahr 1635 starb in Engelland ein alter Mann, mit Namen Thomas Paar, welcher 152 Jahr alt war. Im 104ten Jahr hat er ein unehliches Kind erzeuget, und in dem 120sten Jahr hat er sich erst verheyrathet. Er schrieb sein hohes Alter der Mäßigkeit zu; indem er nichts asse, als Milch, Butter und Käß.

Im Jahr 1540 hat in der Stadt Sio, so ein Port in Indien ist, ein Mann gelebt, der 280 Jahr alt gewesen: Er hatte einen Sohn, der über 100 Jahr, und einen andern, der 70 Jahr alt war.

In Indien zu Cradetzan lebte im Jahr 1536. ein Mann, welcher 340 Jahr alt war. Er ist zu dreymalen veraltet, und zu dreymalen wieder jung geworden. Hatte auch Enkeln, die schon 90 Jahr alt waren. Mit seinem hohen Alter hatte er 18 regierende Könige mit Augen angesehen.

In Welschland lebte ein Mann, der schon 100 Jahr alt war: nachdem er nun Alters halben alle Haar auf dem Kopf, und alle Nägel an Händen und Füssen verlohren, bekam er wieder neue Haar und frische Nägel, und lebte noch 50 Jahr darüber.

Zu Sagunt in Spanien war eine Abtißinn, die schon 100 Jahr alt war; sie wurde aber durch wunderbarliche Naturswirkung also verjüngert, daß man sie kaum vor 30 Jahr alt ansah. Sie bekam von neuem eine weisse zarte Haut, liechte Augen, frische Zähne, schwarze Haare, und eine schöne liebliche Stimme. Viele Leute giengen dahin, selbe zu sehen; aber sie verbarg sich, und ließ sich nicht sehen; weil sie sich wegen solch neuer Gestalt schämte.

Zu Stockholm in Schweden wohnte ein Schiffmann, der schon über 100 Jahr alt war, und in diesem hohen Alter hatte er sich mit einem Mägdlein von 30 Jahren verheyrathet, und mit ihr viele Kinder erzeuget.

Im Jahr 1752. hat in Schwaben in einer gewissen Reichsstadt ein Burgermeister, der schon 81 Jahr alt, eines Kühehirten Töchterlein von 18 Jahr alt, geheyrathet.

Im Jahr 1657. befand sich in Nürnberg ein Mann, mit Namen Johann Ottele, aus Braband gebürtig, welcher 115 Jahr alt war. Er hatte einen Bart 5 Viertel Ellen lang. War trefflich beredt, und konnte vielerley Sprachen reden.

Zu Amberg in der obern Pfalz war ein Burger und Schneider, mit Namen Windschiegl, welcher 103 Jahr lang lebte. Da er schon 100 Jahr alt war, gieng er auf den Gassen und Strassen daher, als wäre er ein Mann von 30 Jahren. Ja er bestieg öfters den alldasigen sehr hohen Marck Hülf-Berg ohne einige Beschwerniß. Er starb im J. 1747.

Hippocrates, ein vor Christi Geburt 400. Jahr schon berühmter Arzt, welcher zuerst gewisse Regeln von der Arzney aufgesetzt, lebte 140 Jahr lang. Als er gefragt wurde, wie er so lang sein Leben erhielte? Gab er zur Antwort. Weil ich niemal völlig ersättiget vom Essen aufgestanden.

Galen, der vornehme Leibarzt des Kaisers Commodus, um das Jahr Christi 180. welcher zuerst die jetzige Weiß und Manier zu curiren angefangen, soll auch, wie einige wollen, 140. Jahr erlebt haben. Er pflegte allezeit den 10ten Tag zu fasten, und nichts zu essen.

Der seelige Alanus, Cistercienser-Ordens, lebte 116. Jahr, er wurde wegen seiner Gelehrtheit der allgemeine Doctor genennet. Gieng ganz unbekannt nacher Cisterz in Frankreich, und diente Gott als ein Layenbruder. Als er

heimlich

heimlich mit seinem Prälaten nach Rom in das Concilium gekommen, hat er, als die Ketzer obsiegten, dieselben öffentlich zu Schanden gemacht, aus welchem man erkennet hat, daß dieß der fromme Alanus wäre. Er starb im Jahr 1294.

Der heil Bischoff Severus lebte 373 Jahr. Als er 297 Jahr alt war, wurde er Bischoff, welches Amt er noch 76 Jahr lang verwaltete. Folglich ist er 373 Jahr alt geworden.

Der heil. Paulus, erster Einsiedler, hat durch seine Mäßigkeit 113 Jahr gelebt. Der heil. Pachomius, der zum ersten Klöster aufgerichtet, 110 Jahr. Der heil. Antonius der Große, ein wundervoller Mann, der den heil. Paulus im Jahr 342. begraben, 105 Jahr. Der heil. Titus, an den der heil. Apostel Paulus geschrieben, 101 Jahr. Der heil. Hugo, des heil. Bernhards Nachfolger, 110 Jahr ꝛc.

Als Ernestus, Bischoff zu Ollmütz in Mähren, sein Bißthum besuchte, traf er einen Weltgeistlichen an, der schon 100 Jahr lang Pfarrer war.

Friederikus Fornerus, Weyhbischoff zu Bamberg, hat im Jahr 1613. am Ende des Thüringer Walds einen Mann angetroffen, der über 150 Jahr alt gewesen. Er hatte auch Söhne von 100. und Enkel von 70 Jahren alt.

Die Leute in Schottland sind von so starker Natur, daß sie nach erlebten 100 Jahren sich wieder verheyrathen, und im 130. oder 149sten Jahr nebst andern auf die Fischereyen ausfahren.

Die Leute in Irrland leben insgemein wegen des alldasigen gesunden Lufts sehr lang; und sterben die meisten allein von allzuhohem Alter. Sie werden selten krank, und brauchen in ihren Krankheiten selten einen Arzt; dahero die Aerzte in Irrland einen schlechten Verdienst haben.

Die Leute in Island leben insgemein über 100 Jahr lang, und wann sie krank werden, so brauchen sie keine Arzneymittel.

In dem glückseligen Arabien leben die Leute fast durchgehends 120 Jahr lang.

In China sollen die Leute insgemein bis 200 Jahr lang leben.

5. Leute werden in der Jugend alt und grau.

Jakobus Osorius, ein spanischer junger Edelmann, verliebte sich in eine adeliche Hofjungfrau. Damit er aber mit ihr nähere Bekanntschaft machen könnte, stieg er auf einen dicken Baum im königlichen Hofgarten, verbarg sich daselbst, und wartete auf eine Gelegenheit. Allein er wurde von einem kleinen Hündlein durch das Bellen verrathen, und darauf zum Tod verdammet. Als man ihm den Tod ankündete, entsetzte er sich so heftig darüber, daß er folgenden Morgens ganz grau geworden, wie ein alter Greiß, da er doch nur 24 Jahr alt war.

Ein junger Edelmann am Hof Kaisers Carl des Fünften, schwächte eine Hofjungfrau. Der Kaiser hierüber sehr verbittert, befahl, man solle

ihm

ihm den Kopf abschlagen. Als er nun morgenden Tags sein Leben enden sollte, wurde er über Nacht vor Furcht und Schrecken so grau, als ein Mann von 70 Jahren, da er doch noch nicht 28 Jahr alt ware. Ja, er sahe mehr einem todten, als einem lebendigen Menschen gleich, also, daß ihn niemand, auch der Kaiser selbst nicht kennete. Worüber der Kaiser ein so großes Mitleiden trug, daß er ihm das Leben schenkte, sprechend: Dieser Jüngling ist wegen seiner Uebelthat schon genug gezüchtiget, ob er gleich nicht den Kopf verliert.

Franciscus Gonzaga, der Fürst zu Mantua, ließe seinen Schwager, weil er selben Verrätherey halber in Verdacht hatte, in einen sehr tiefen Thurn werfen. Da nun dieser die ganze Nacht in lauter Furcht und Schrecken zubrachte, wurde er weiß und grau, daß man ihn des andern Tags vor einen steinalten Mann ansah. Als solches der Fürst erfahren, ließ er diesen Gefangenen wieder los, und schenkte ihm das Leben.

Zu Lyon in Frankreich wohnte ein Mahler, der erst 21 Jahr alt war; und dennoch war er schon so weiß und grau, daß sich jedermann darüber verwunderte, obwohl er sonst stets lustig und fröhlich war. Als man ihn um die Ursach fragte, sagte er, daß sein Vater auch gar zeitlich grau geworden, und solches seye in seinem Geschlecht nicht ungewöhnlich.

Ludovicus II. König in Ungarn und Böhmen, der im Jahr 1526. bey Mohatz von den Türken geschlagen, und im Morast erstücket,

wurde ohne Haut gebohren; daher legte man ihn so lang in ein lebendig, aufgeschnittenes Schwein, bis das rohe Fleisch nach und nach eine Haut überkame. Er bekam aber vor der Zeit schon einen Bart, und im 18ten Jahr eisgraue Haare.

Ludovicus Severus, Herzog in Bayern, der Strenge genannt, reisete einsmals von Donauwerd, so seine Residenzstadt war, in die untere Pfalz; Maria, seine Gemahlinn, eine gebohrne Herzoginn aus Braband, schickte durch einen Bothen zwey Brief dahin, einen an den Herzog, und den andern an den Hofcavalier Rucho. Der ungeschickte Both aber verwechselte die Briefe, und gab den Brief, der dem Hofcavalier zugehörte, dem Herzog in die Hand. Der Herzog, als er die Ueberschrift gelesen, glaubte, seine Herzoginn müßte mit diesem Grafen nähere Bekanntschaft haben, fiel also in eine so unsinnige Eifersucht, daß er diesen Bothen alsogleich erstach. Weil er nun auch glaubte, sein ganzer Hof zu Donauwerd müßte darum wissen, eilete er ganz rasend dahin, ließ den Schloßpfleger ohne fernere Nachforschung ganz unschuldig erdroßlen; die Obristhofmeisterinn aus dem Schloß auf die Felsen hinab stürzen; das Hoffräulein Helikain, eine Gräfinn von Premberg in Bayern, erstach er mit einem Dolchen; Mariä aber, seiner unschuldigen Gemahlinn, ließe er, ehe sie gewußt, was sie gesündiget hätte, durch den Scharfrichter den Kopf abschlagen, im Jahr 1256. Es hat ihm aber in der folgenden Nacht das Gewissen also

zuge-

zugesetzt, daß er in dieser einzigen Nacht, ob er schon erst 27 Jahr alt war, eisgraue Haar, als wie ein alter Mann von 70 Jahren bekommen hatte. Er hat aber darauf zu ewiger Bezeugung seiner Reue das Kloster Fürstenfeld, Cistercienser-Ordens, in Bayern an der Amper gestiftet.

Ein Schmied in Hessen reisete einsmals bey der Nacht, und da er eine gute Weile seinen Weg fortsetzte, wurde er von dem Teufel also geplaget, daß er vor Schrecken ganz grau geworden.

Ein Jäger suchte auf einem hohen Felsen junge Sperber. Als er nun vermerkte, daß der Strick, wodurch er hinab stieg, zerrisse, kam ihn eine so heftige Furcht an, daß ihm alsobald das Haar grau wurde.

6. Lang ohne Speis bleibende Leute.

Als sich Ferdinandus I. Römischer König im Jahr 1542. auf dem Reichstag zu Speyer aufhielt, führte man ihm ein Mägdlein vor, welches 3 Jahr lang nichts gessen, und getrunken.

Carolus VII. König in Frankreich hat durch Melancholey 5. bis 7. Täge nichts gessen und getrunken. Als er aber hernach essen wollte, hat er nicht mehr gekönnt; wie er dann auch deßwegen im Jahr 1461. das Leben lassen müssen.

Katharina Binderinn aus der Pfalz, hat 7 Jahr lang ohne Speis und Trank gelebt.

Eine gewisse Frau hat 10 Jahr nichts gegessen und getrunken; und ist doch mit einem Kind schwanger geworden.

Im Jahr 1480. war in der Schweiz' ein Mann, Niclas genannt, welcher sein Weib sammt 10 Kindern verlassen, und sich in eine große Wildniß begeben, allwo er 21 Jahr als ein Einsiedler ohne Speis und Trank gelebt. Er wurde insgemein Bruder Claus genennt, und von jedermann für einen heiligen Mann gehalten.

Im Jahre 1595. brachte man aus dem Herzogthum Gülich ein Mägdlein bey 14 Jahr alt, nach Cölln, welches 3 Jahr lang einen solchen Eckel und Grausen an aller Speis und Trank hatte, daß sie gleich ohnmächtig dahin sank, wenn man ihr nur ein wenig Zucker in den Mund steckte; doch war sie übrigens wohl leibig, fröhlich und lustig. Weil nun jedermann dieses Mägdlein sehen wollte, so blieb es drey Monat lang zu Cölln, und bekam viel Geld und Geldswerth.

Ein gewisser Bergknapp wurde nicht unlängst in einem Bergwerk verschüttet. Man suchte 4 Wochen lang nach ihm; endlich hat man ihn gefunden, und heraus gegraben. Als man mit Verwunderung sahe, daß er noch bey Leben wäre, fragte man ihn, wie er so lang sein Leben erhalten hätte, sagte er, daß er nichts als seinen Urin getrunken habe: müsse also dadurch sein Leben erhalten haben.

Simeon Stillites, hat öfters als einmal, neben andern harten Casteyungen, 40 ganzer

Täg

Täg nacheinander gefastet, weder Speis noch Trank zu sich genommen.

Die heil. Katharina von Senis hat einmal vom Aschermittwoch an, bis auf die Himmelfahrt unsers Herrn, ohne einige Speis zu sich zu nehmen, gefastet.

Die wunderbarliche Lidwina aus dem Marktfleck Schiddam in Holland, hat inner 18 Jahren nichts anderes genossen, als allein das allerhöchste Sacrament des Altars.

Die selige Coleta hat 40 Täg, die selige Elena Encelmina 3 Monat, der heilige Abt Faustinus 20 Täg, die selige Clara de Agolantibus ein halbes Jahr lang, nicht die geringste Speis zu sich genommen.

7. Mäßiglebende große Herren.

Der Römische Kaiser Carolus I. der Große, war allzeit nur mit 4 Speisen vergnügt. Das Wildprät war seine liebste Speis; es müßte aber gebraten seyn. Er trank über Tisch dreymal, unter Tags aber gar nicht.

Carolus V. der Römische Kaiser, lebte auch gar mäßig. Das Rindfleisch aße er am liebsten. Die rauschigen Leute konnte er nicht ausstehen; dahero hätte er gern das überflüßige Sauffen in Deutschland abgebracht, wenn ers nur hätte zuwegen bringen können. Als er auf dem Reichstag zu Regenspurg von den Spaniern ersuchet wurde, den Deutschen das schändliche Rauschtrinken zu verbieten, sagte er: Ich werde den

Deutschen so wenig ihre Mäuler versperren können, daß sie nicht sauffen, als den Spaniern ihre Hand, daß sie nicht stehlen.

Friderikus III., der Römische Kaiser, lebte so nüchtern und mäßig, daß er gleichsam ohne Speis zu leben schiene.

Ferdinandus II., der Römische Kaiser, ließ sich auch mit schlechten und wenigen Speisen begnügen; als wollte er sagen, die Natur ist mit Wenigem zufrieden.

Alphonsus, König in Arragonien, aß gar wenig, und tranke selten einen Wein. Als man ihn darum fragte, gab er zur Antwort: Der Wein benimmt dem Menschen seinen Verstand, ohne welchen man mit Fug den Titel eines Königs nicht führen kann; und dieses ist die Ursach, warum ich so wenig Wein trinke.

Die große Herren in Spanien essen und trinken gar wenig. Oliven, Rettig und Knoblauch halten sie für etwas niedliches. Nach dem Essen pflegen sie mit Strohhalmen ihre Zähne auszubutzen: Dahero traget man allzeit nach dem Essen eine Schüssel voll Stroh auf. Ein Franzoß wollte einsmals bey einem spannischen Hofmeister, als er eben bey der Tafel saß, etwas vorbringen; fragte also seinen Bedienten, ob sein Herr bald abspeisen werde? Der Bediente antwortete: ja, er habe das Stroh schon. Der Franzoß vermeynte, die Spanier fressen auch Stroh, wie die Pferd, und sagte: Ey, hat dein Herr erst das Stroh, so hab ich noch eine

halbe

halbe Stund zu warten, bis er den Haber auffresse, behüt euch Gott, ich will schon ein andersmal kommen.

Der heil. Otto, Bischoff zu Bamberg, ein gebohrner Graf von Andechs, der 15 Benedictiner Klöster gestiftet, und im Jahr 1139. gestorben, hielt sich im Essen und trinken sehr mäßig. Als ihm einsmals sein Verwalter einen Hecht um zwey Schilling gekauft, und auf die Tafel gesetzet, sagte er: O daß seye fern von mir, daß ich armer Otto heut so viel Pfenning allein verzehren solle; ich bin gesund, und kann mich noch wohl mit Brod erquicken. Darauf befahl er, man solle dieses Essen einem Kranken schicken.

Christus der Herr und Heiland hat 40 ganzer Täg ohne Speiß und Trank vollbracht. Er hat, wie der heil. Vincentius Ferrerius sattsam bezeugt, die ganze Zeit, da er auf Erden gewandelt, niemal ein Fleisch geessen, außer das Osterlamm wegen dem jüdischen Gesetz. Er hat auch die 33 Jahr auf Erden niemals öfter als einmal im Tag eine Speiß, und diese noch in geringer Maaß zu sich genommen.

Der gefürstete Graf von Schawenberg, so im Jahr 1622. gestorben, aß des Tags nur einmal; dergleichen giebt es heut noch viele, die des Tags nur einmal zu essen pflegen.

Socrates der Weltweise, war in essen und trinken sehr mäßig und gesparsam. Er ladete einsmals reiche Leut zu Gast. Als sich nun sein Weib Xantippe bekümmerte, und ihm den

schlechten Vorrath vorwarf, sagte er: Mein Weib, bekümmere dich nicht; denn sind sie gescheide und mäßige Leut, so werden sie unsere schlechte Kost nicht verachten; sind sie unverschämt und unmäßig, so sind sie einer bessern Kost nicht würdig.

Als Castrucius Castracanus, Herr zu Luca einsmals gefragt wurde, wann es am gesündesten zu essen wäre? Gab er zur Antwort: Ein Reicher soll essen, wann ihn hungert, und ein Armer, wann er kann. Eben dieser Castrucius wurde einsmals von Taddäo einem sehr reichen Burger zu Luca zu Gast geladen, und in ein überaus schön geziertes Zimmer, dessen Boden mit kostbaren Steinen eingelegt war, geführet. Da nun Castrucius hin und her sahe, und nicht wußte, wohin er wegen Schönheit dieses Zimmers speyen sollte, spie er dem Wirth ins Gesicht. Der Wirth verwunderte sich über diese Keckheit; aber Castrucius sagte zu ihm: Er habe keinen andern Platz ausfehen können, wohin er füglicher hätte speyen können. Solches hat auch Diogenes Einem gethan, wie Laertius schreibt.

8. Große Verschwender, Fresser und Sauffer.

Bonnolus, der Römische Kaiser, hat einstens ein dermassen köstliches und herrliches Panquet gehalten, daß dabey in einem Tag der Werth eines ganzen Fürstenthums, welches auf

auf zwölfmahl hundert tausend Gulden geschätzt worden, aufgegangen.

König Lysimachus hat um einen einzigen Trunk Wassers sein ganzes Königreich, ja sich selbsten, und seine ganze Armee gegeben.

Markus Crassus der römische Bürgermeister hat um einen einzigen Fisch zwey tausend Reichsthaler gegeben.

Cleopatra die Königinn in Egypten hat dem Römischen Feldherrn Antonius einen so köstlich zubereiteten Trunk überreichet, daß er über zweymahl hundert tausend Gulden geschätzet worden. Es war nemlich damals der Gebrauch, daß man bey der Tafel Edelgestein in gewissen Wässern auflösete, und tranke. So bereitete dann auch Cleopatra einen solchen Trunk, warffe darein ein Perl, so das kostbareste auf der Welt soll gewesen seyn, und gabs dem Antonius zu trinken.

Augustus, der Römische Kaiser, hat allzeit, seinem gemeinen Brauch nach, bey zwanzig tausend Thaler im Spielen verlohren.

Ein Bauer in Mayland hat durch das Würfelspiel nicht nur alles, was in seinem Vermögen war, verspielet, sondern so gar das Ziegeltach von seinem Hauß in die verlohrne Schantz geschlagen.

Caligula, der Römische Kaiser, hat jährlich siebenzehn tausend Cronen im Spielen verlohren.

Domitius Nero, der Römische Kaiser, der im Jahr 54 regierte, war ein fast unerhör-

hörter Verschwender. Er spielte so hitzig, daß er niemal weniger als zehn tausend Reichsthaler im Stich liesse. Er legte niemal ein Kleid zweymal an. Die Pferd ließe er mit Silber und Gold beschlagen. Er fischte mit goldenen Netzen; gab in einem Jahr mehr als hundert tausend Gulden um lauter Gläser, Becher und Trinkgeschirr aus; verwendete viel auf Comödianten, Fechter, Tänzer, und Musicanten. Auf der Reiß hatte er nie unter tausend Wägen im Gefolg. Man lieset von ihm, daß er in 14 Jahren seiner Regierung fünfhundert und fünfzig Millionen Golds ohne einigen Nutzen verschwendet habe.

Ein Bauer in der obern Pfalz mit Nahmen Kräutner Nickl, hat nicht unlängst seinen ganzen Baurenhof theils versoffen, theils verspielt, daß er also von Haus zu Haus zu betteln gezwungen wurde. Er steckte den Pamphilt auf den Hut, und gienge damit betteln. Wann ihm nun die Leute vorwarffen, und ausfitzten, daß er sein Hab und Gut so verschwenderisch verspielet hätte, nahm er den Pamphili vom Hut herab, zeigte ihnen solchen, und sagte: was thätet dann ihr, wenn ihr diesen hättet, thätet ihr bassen?

Cleopas, König in Egypten, führte ein unnöthiges Gebäu auf, und leerte dadurch die ganze königliche Schatzkammer also aus, daß er aus Noth gezwungen worden, seine leibliche Tochter feil zu geben.

Tiberius Nero, der dritte Römische Kayser, unter welchem Christus der Herr gekreutzi-

get worden, war ein überaus grosser Sauffer, also, daß er Biberius Mero, daß ist, der verſoffene Weinſchlauch genennt wurde. Er konnte 70 Stund lang, 2 Täg und 1 Nacht unverruckt am Tiſch ſitzen, immerzu Schlemmen und Demmen, Freſſen und Sauffen.

Kaiſer Maximinus, der im Jahr 235 regierte, war ſo gefräßig, daß er in einer Mahlzeit 60 Pfund Fleiſch aſſe, und einen Eimer Wein darzu trank.

Kaiſer Claudius war im Eſſen ſo unmäſſig, daß er 500 Feigen, 100 Pferſing, 10 Melonen, 20 Pfund Roſinen, 100 Schnepfen, und 400 Auſtern für ein Fruheſtuck aſſe.

Als ſich Kaiſer Maximilianus im Jahr 1511 auf dem Reichstag zu Augſpurg befand, führte man ihm einen Mann vor von ſolcher Gefräßigkeit, daß er in Gegenwart des Kaiſers auf einmal ein ganzes Schaaf, und ein ganzes Kalb ungekochter auffraſſe, und doch nachgehends ſich verlauten lieſſe, daß er noch Hunger habe.

Zu Prag, in Böhmen, ſoll einer geweſen ſeyn, der gantze Göller und Beltz gefreſſen habe. Er hat ſich auch verlauten laſſen, als die Schweden die Stadt Prag belagerten, daß er den Schwediſchen General Königsmark bis auf die Sporn freſſen wolle.

Am Hof des Pommeriſchen Herzogens Bogislaus war ein Mann, aus Laußnitz gebürtig, der in einem Tag einen Ochſen verzehren konnte, oder in Abgang deſſen einen groſſen Zuber voll Fiſch.

Siphron von Asti frasse in Gegenwart des damaligen Herzogs von Mayland in einer Mahlzeit 4 gebratene Capaunen, 14 Feldhünner, 140 hart gesottene Eyer, und 1 Pfund Käß nebst andern Speisen. Ueber dieß hat er noch um Verzeihung gebethen, daß er vor dießmal nicht mehrer essen könnte, weil er unpäßlich wäre.

Auf der Insel Sumatra fressen einige das Fleisch ihrer Feinde roh mit Salz und Eßig. In Africa sind auch einige Menschenfresser, die ihre Feind schlachten und auffressen; dahero sind die alldasige Strassen sehr unsicher.

In Amerika giebt es viele Menschenfresser: Sie fressen so gar das Fleisch ihrer Eltern; denn wenn selbe alt sind, so schlagen oder schiessen sie selbe mit Pfeilen todt, zerhauen das Fleisch Stuckweis, vergraben es unter die Erde, da ist wegen der Sonnenhitze die Erde sehr warm, lassen es eine Zeit lang darinn dörren, hernach fressen sie es.

Es giebt Leute, die sogar Menschenfleisch fressen. In Asien im Jahr 1691 haben drey Sauffer in einer Zech 90 Maß Bier ausgesoffen, hätten auch noch mehr getrunken, wenn nicht der Wirth solche Ertzsauffer hätte zum Haus hinaus geworffen.

In Franken in einem gewissen Marktflecken, haben sich drey versoffene Weiber zusamm gesetzt, und in einem Abend 40 Fränkische Seidl Wein rund ausgestochen; Und diese Zech stehet noch heut an demselbigen Ort auf einer schwarzen Tafel gezeichnet.

Martin Luther war dem Fressen und Sauffen so ergeben, daß er von sich selbst bezeugte: Ich Luther werde den Maden einen fetten Doctor zu fressen geben. Im Jahr 1540. ladete er zu Northausen in Sachsen die fürnehmsten Doctores ein. Unter währendem Essen nahm Luther ein großes Glas mit Wein, welches drey Reiff hatte, dieses zeigte er dem Magister Eißleben, und sagte zu ihm: Ich gebe euch das Glas mit Wein, bis an den ersten Reiff sind die zehn Gebote, bis an den andern Reiff ist der Glauben, bis an dritten Reiff ist das Vater unser: Der Catechismus ist der Garaus. Gleich darauf trank Luther das Glas aus. Luther ließ dieses Glas wiederum voll einschenken, und stellte es dem Eißleben zu. Derselbe fieng an zu trinken, konnte aber nur bis zu dem ersten Reiff trinken. Da sagte Luther: Hab ich es nicht vorgesagt, daß Magister Eißleben die zehn Gebote sauffen könne; nicht aber den Glauben, Vater unser und Catechismus. Dieses hat dem Johann Spangenberg so wohl gefallen, daß er es in seine Bibel verzeichnet hat.

Als einsmal Philippus, königlicher Gubernator der spannischen Niederlanden zu Nachts nach Haus fuhre, traf er einen vollen Bauren an; diesen ließ er mit nach Hof führen. Man truge ihn aus der Gutschen über die Stiegen hinauf in ein überaus schönes Zimmer. Darzu hätte man wohl singen können:

Schau Hensa, schau,
Bist du nicht ein Sau.
Da tragt man d'Sau die Stiegen
auf ꝛc.

In dem Zimmer wurde er recht königlich bedient, man zog ihn aus, legte ihm ein überaus feines Hembd an, setzte ihm eine kostbare Schlafhauben auf, und legte ihn in ein herrliches Bett. Als er des andern Tags erwachte, und lauter kostbare Sachen sowohl an ihm als im Zimmer ersah, wußte er nicht, wie es mit ihm wäre, fragte sich selbsten vor Verwunderung: Bin ichs, oder bin ichs nicht? Endlich glaubt er gänzlich, er seye der Landesfürst sagend: Mein Ayd, ich bins! über eine Weile kamen die Hofbediente, einer brachte kostbare Schuh, der andere seidene Strümpf, der dritte sammete Hosen, der vierte ein mit Silber und Gold gesticktes Kleid. Mit einem Wort: er wurde den ganzen Tag hindurch also bedient, daß er gar nicht zweiflete, er wäre wirklich Herr im Land. Aber es daurete seine Regierung nur bis auf die Nacht; dann um diese Zeit wurde er also angesäuffet, daß er wieder sternvoll wurde. Darauf hat man ihn bey eitler Nacht wieder in das vorige Koth gelegt, wo man ihn gefunden. Recht also, für solche versoffene Säu gehört kein anderes Ort. Wie aber diesem Tropfen muß um das Herz gewesen seyn, als er erwachet, laß ich dem Leser zu überlegen übrig.

Bey dem Hof Königs Philipp in Spanien, befand sich ein Mensch, der Schüsseln, Tücher, Leder, lebendige Mäuß, ja sogar lebendige Katzen mit Haut und Haar fraße, und obschon die Kazen sehr widerstrebten und schrien, so bißе er doch immer fort, bis er selbe todt gebissen, und aufgefressen.

Lazarus ein Mann, den man insgemein den Glasfresser nennte, fraße Glaß und Stein, Holz, Kohlen, Leim, Heu, Werck, leinene und wollene Tücher, lebendige Thier, und alles, was Menschen und Thier zu genieſſen pflegen. Ein Materialist zu Padua gab ihm ein Stücklein voll Kohlen, und versprach ihm ein gewisses Geld, wenn er solches fressen würde. Er thuts; der Materialist bezahlt ihn, verboth ihm aber, nicht mehr zu seinem Kramladen zu kommen, aus Besorgniß, er möchte ihn selbst sammt der Kramm zusammen fressen.

Cardanus schreibt, er habe einen Menschen gesehen, welcher um 6 Pfenning ganze Stück Glaß, eiserne Nägel, und andere Sachen in der Menge verschluckte, darauf zwang er den Bauch zusamm, und gab das alles wieder aus dem Mund. Eben derselbe verschlang auf einmal 24 Lauchzwiebel.

Ein junger Bettler bettelte zu Basel vor den Thüren, und ernährte sich durch ein elendes Mittel. Er verschluckte vor 2 Pfenning sehr viel Stein, die er auf der Gassen zusammen klaubte; damit füllte er seinen Bauch dermassen an, daß, wann man darauf griffe, man

sie

sie klappern hörte, als wann sie in einem Sack wären. Darnach gab er alles wieder durch den Mund heraus.

Zu Zürch in der Schweiz war ein Fischer, welcher einsmals einen lebendigen Aal fraße, und denselben ganz unversehrt und lebendig unten wieder von sich gab.

Ich kenne einen Bauren in der obern Pfalz, den man Wurst-Hänsel zu nennen pflegte, welcher nicht einmal, sondern öfters einen ganzen lebendigen Krebs hinunter geschlucket.

Am Hof Kaisers Carl V. befand sich ein Schlucker, welcher mit einem starken Trunk Bier einen großen Häring ganz hinunter geschlucket.

Ein sehr kräftiger Landboth bekam Erlaubniß aus der Bräukufe zu trinken: Er that einen so gewaltigen Trunk, daß mans merklich in der Kuffe gespühret hat.

9. Leute, die einen Eckel an gewissen Speisen haben.

Uladislaus der König in Pohlen hatte ein solches Abscheuen vor den Aepfeln, daß er sogar keinen schmecken konnte.

Ein vornehmer adelicher Herr aus Frankreich konnte keine einzige Speis essen, die gesalzen war.

Ein anderer adelicher Herr hatte einen solchen Eckel an den Melonen, daß er sogar den Geruch davon nicht übertragen konnte.

Ein

Ein Baurenpursche aus Böhmen konnte vor Grauen kein Brod essen. Und wann er auch unwissend, nur einen Bissen davon unter andern Speisen genossen, hat er sich müssen übergeben.

Johannes von Querceto des Königs Francisci 1. in Frankreich Secretarius, konnte keinen Apfel weder essen noch schmecken, wann nun ein solches Obst auf den Tisch gesetzt wurde, so mußte er vor Grausen alsogleich vom Tisch aufstehen. Hat man aber unversehens dieses Obst nahe an seinen Ort gesetzt, so hat die Nase alsogleich angefangen zu bluten.

Ein sehr gelehrter Mann aus Bayern, konnte vor Grausen kein schweinenes Fleisch essen, auch keine andere Speis, die mit einer schweinenen Fette zubereitet ware.

Zu Antwerpen war ein Mann, welcher, so oft er ein Spanferkel auf den Tisch tragen gesehen, allzeit in Ohnmacht fiel.

Ein gewisser Knab aus Schwaben, wann er ein Ey asse, bekam alsobald rothe und schwarze Flecklein in dem Gesicht, es schwollen ihm auch die Lefzen auf, und gieng ihm der Schaum zum Maul heraus, als wann er Gift geessen hätte.

Ein Bauer aus Brabant, konnte weder Brod, noch Fleisch, weder Fisch, noch Käß essen, wie er dann niemals Zeit seines Lebens dergleichen Speisen verkostet, sondern er ernährte sich blos mit Eyern.

Ein gewisser Herr aus Oesterreich konnte keine gebratene Vögel essen, und wann deren einige

einige aufgetragen wurden, mußte er vor Grausen vom Tisch gehen.

Ein anderer aus der obern Pfalz konnte kein Bockfleisch essen, und wann er nur von diesem Fleisch reden hörte, wurde ihm schon übel.

Ein anderer hatte einen solchen Grausen an der Milch, daß er sogar diejenigen, die eine Milch assen, nicht ausstehen konnte.

Ein vornehmer Herr aus Spanien konnte vor Grauen keinen Fisch essen. Ein guter Freund ladete ihn zum Essen ein, und ließ ihm eine mit einem Stuck Fisch vermischte Speiß aufsetzen. Nachdem ers, doch unwissend geessen, hat er sich so gewaltig brechen müssen, daß man vermeynte, er werde sterben.

Eine Tochter des Königs Federici in Neapel hatte einen solchen Eckel an dem Fleisch, daß sie dasselbe weder essen noch verkosten konnte; und wann sie nur einen Bissen darvon ins Maul nahm, fiele sie alsogleich zu Boden in die Raserey, und blieb eine ganze halbe Stund auf der Erde liegen.

10. Großgebartete Leute.

Der edle Ritter, Andreas Eberhardus Rouber, aus Steyermark, des Kaisers Maximilian II. Hofkriegsrath, hatte einen so großen Bart, daß er nicht nur bis auf die Erden reichte, sondern wieder zuruck bis an den Gürtel gieng. Es war auch dieser Ritter von großer

Leibs-

Leibslänge, und ungemeiner Stärke, daß es ihm ein schlechtes war, neue Hufeisen entzwey zu reissen. Zu Gratz in Steyermark ist noch heut sein Hof, der sogenante Rauber-Hof, zu sehen.

Graf Otto von Wittelspach hatte auch einen überausgroßen und dicken Bart. Er hat sammt seiner Gemahlinn Helica einer Gräfinn von Castel, unser Benedictinerkloster zu Ensdorf, welches zuvor Weillenbach hieße, gestiftet im Jahr 1321. Friderikus Graf zu Castel, der Stifterinn Helicä Vater hat dieses Kloster zu bauen angefangen, worüber er gestorben, und in das zum Kapitel ausgesteckte Ort begraben worden. Es ist auch in dieses Kapitel ums Jahr 1159. begraben worden die Landsgräfinn Helwig von Leuchtenberg, eine Schwester der Stifterinn Helicä. Der Stifter Otto, und die Stifterinn Helicen ruhen dermalen in bleyernen Röhren eingeschlossen, in der großen Klosterkirche nächst am Hochaltar.

Friederikus I. der Römische Kaiser hatte einen großen rothen Bart; darum hieß man ihn Barbarossa, oder Rothbärter. Dieser hat im Jahr 1160. das von Otto Grafen von Wittelspach gestiftete Kloster Ensdorf unter kaiserlichen Schutz genommen. Als sich Henrikus Leo, der bayrisch- und sächsische Herzog wider ihn auflehnete, nahm ihm der Kaiser Sachsen und Bayren. Sachsen gab er Bernardo einem Grafen von Anhalt; Bayren aber bekam Otto ein Graf von Wittelspach, und Scheyern, der

Große

Große genannt, im Jahr 1180, und von diesem stammen die jetzigen Durchlauchtigste Churfürsten in Bayern, und die in der Pfalz ab.

Ludwig Churfürst zu Pfalz war ein dicker Herr, und hatte einen großen und schön gekraußten Bart. Dieser hat das dem Kloster Ensdorff zugehörige Fischwasser in der Vilß im Jahr 1446 vom Lehen befreyet.

Ein gewisser Mann aus der Schweiz hatte einen ungeheuren langen und breiten Bart. Er gieng in Pilgramskleidern nacher Rom wallfahrten, und als er die Füß des Pabst Urbans VIII. der im Jahr 1623. regierte, küssete, sahe der Pabst seinen so langen und breiten Bart für ein Mönchskapulier an, verehrte ihn also als einen Geistlichen, und gab ihm den Titel: Euer Ehrwürden; ob er schon nur eine weltliche Person war.

Zu Augsburg war ein Weibsbild, Barbara Urslerinn mit Namen, welche einen so langen Bart hatte, daß er bis an die Gürtel gienge; ja sogar aus beeden Ohren hiengen über aus große Haarlocken hervor. Sonst pflegt man dieses Räthsel aufzugeben. Es ist ein Weib gewesen, die einen Bart gehabt, so lang, als ihr Mann war. Wie so? ihr Mann hat halt Bart geheissen.

Die Longobarter, welche deutsche Völker in Italien waren, haben alle lauter lange Bärt gehabt; darum hieße man sie Langbarter. Wie dann auch das Land, welches sie in Italien besassen, das Longobardische Reich genennt wurde.

wurde. Jetzt heißt mans die Lombardy. Die Longobarter hielten es vor Zeiten für eine große Strafe, wenn man einem Haar und Bart abnahm. Es wird auch in den Lehenrechten für eine Schmach geachtet, und eine gewisse Strafe gesetzt, wenn einer dem andern die Haar oder den Bart ausrauffet; weil der Barr eben sowohl ein Glied des Menschen ist, als ein anders.

Die Chineser halten alles auf die lange und breite Bärt; dahero lassen sich die Europäische Missionarien zuvor, ehe sie in China reisen, allzeit lange Bärt wachsen. Die Chineser halten auch alles auf das lange Haar des Haupts: Sie binden solche, sobald sie 20 Jahr alt sind, in ein Büschlein künstlich zusammm geflochten, und stecken selbe durch ein Loch des Huts oben heraus, in Meynung, sie werden einsmal bey diesen Haaren in den Himmel hinauf gezogen werden.

* Wir wollen noch einige Merkwürdigkeiten von den Haaren insgemein anhero setzen.

Im Jahr der Welt 3207. ist Rom von Romulo gebauet worden, und von dieser Zeit an haben die Römer 454 Jahr lang ihre Bärt nicht scheeren lassen; dann so lang waren sie ohne Barbierer gewesen. Ticinius Mena hat am ersten die Barbierer aus Sicilien nach Rom gebracht. Afrikanus aber war der erste, der sich den Barr scheeren ließ. Er verordnete auch, daß man sich alle Tag solle scheeren lassen. Adrianus der Römische Kaiser, der im

Jahr Christi 117. regierte, hat wieder angefangen, einen Bart zu tragen. Und hernach hat man immer den ganzen Bart getragen, bis endlich zu Hall in Sachsen die gestutzten Bärt im Jahr 1566. aufgekommen sind. Jetzt aber sieht man weder einen ganzen, noch gestutzten Bart, welches gewiß zu bedauren; indem doch unsere alte Väter auf einen großen Bart alles gehalten, nach dem bekannten Vers:

Barba virile decus, quam vix duo puncta notabant.

Clodius der Franken-König, der im Jahr Christi 425. regierte, truge sehr lange Haar, deswegen wurde er der Langbartige genennt. Er befahl auch, daß alle seine Franken zur Anzeige der Freyheit, weil sie in Frankreich die Gallier überwunden, lange Haar tragen sollen. Es wurde dieser Gebrauch lange Haar zu tragen, sonderlich bey dem königlichen Mannsstammen beobachtet, damit man dadurch die Fürsten erkennen konnte. Dahero wollte Clodiltis, die Königinn in Frankreich, lieber ihre Enkeln umbringen lassen, als zugeben, daß ihnen die Haar sollten abgenommen werden, weil sie wußte, daß ihnen sammt den Haaren auch die Hoffnung zum Königreich benommen wäre.

Franciscus I., König in Frankreich, ließ sich seine Haare alle hinweg scheeren, damit seine Wunde im Kopf desto besser möchte geheilet werden. Sobald solches seine Hofleute gesehen, haben sie auch gleich angefangen, die

Haar

Haar abschneiden zu lassen. Hernach hat man bey Hof die lange Haar gänzlich verachtet und verlachet, die doch vorhin eine Anzeige des französischen Adels gewesen.

Die Weiber, die sich die Haare abgeschnitten, seynd vor Zeiten überall verachtet gewesen. Ja es wurde sogar ein Weib, die sich das Haar abschnitte, nach dem geistlichen Recht in Bann gethan. Jetziger Zeit aber schneiden die Weiber nicht nur die Haar hinweg, sondern prangen noch darzu mit fremden Haaren.

Seit daß die Franzosen im Jahr 1674. die Peruquen aufgebracht, lasset man fast aller Orten in Deutschland die Haar stutzen, uud traget anstatt deren die aus fremden Haaren gemachte Peruquen; und ist dieser schändliche Gebrauch schon so weit gekommen, daß mancher Stallknecht mit einer Peruque daher pranget. Und diese neue Mode hat ungemein viel Geld, weil um diese Zeit noch kein Peruquenmacher in Deutschland war, nach Frankreich gezogen.

Einsmals kamen zwey Abgesandte zu dem Kaiser Rudolph dem Ersten, deren einer einen schwarzen Kopf, und grauen Bart; der andere aber einen schwarzen Bart, und grauen Kopf hatte. Der Kaiser lächelte darüber, und fragte, was dieses für eine Bedeutung hätte? Der erste antwortete also; deßwegen habe ich einen schwarzen Kopf und grauen Bart, weil meine meiste Sorge war, wie ich das Maul möchte versorgen. Der andere sagte: deßwegen hab ich einen grauen Kopf, und schwar-

zen Bart: weil nun der Kopf um 20 Jahr älter ist, als der Bart.

Einer aus Chio schämete sich seiner grauen Haaren. Da er nun als Botschafter nach Sparta geschickt wurde, und er sich seine graue Haar schwarz färben ließe, sagte ihm Archidamus öffentlich ins Gesicht hinein: Was soll dieser wahrhaftes mitbringen, dessen auch die Haar falsch sind.

Kein Bart ist so verächtlich, als der rothe; denn man sagt dem gemeinen Sprüchwort nach: Ein rother Bart, selten eine gute Art. Dahero giebt man zu rathen auf: Wenn einer einen Schatz hätte, wo wollte er ihn hingraben, daß er am sichersten wäre? Antwort: unter einen rothen Bart, da sucht man nichts Gutes.

11. Großnasete Leute.

Numa Pompilius, der andere Römische König, und Nachfolger des Romulus, der am ersten die Stadt Rom gebauet, hatte eine Nase, die anderthalb Schuh lang war.

Lycurgus, und Solon hatten auch sehr große Nasen, Lykurgus ware ein Lacedämonischer Gesetzgeber, er machte den Burgern in Sparta scharfe Gesetz, und verband sie mit einem Eid, selbe zu halten. Von Sparta gieng er nach Creta, wo er sich selbst entleibet, und befohlen, daß die Asche von seinem Körper ins Meer geworfen werden sollte, im Weltjahr 3090.

Solon war auch ein Gesetzgeber, und einer aus den 7 Weisen in Griechenland. Er gab Gesetze, welche gelind, und der Billichkeit gemäß waren, machte aber kein Gesetz wider die Vater- und Muttermörder; weil er solches zu begehen für ein so unnatürliches Ding hielt, daß es fast unmöglich wäre. Er lebte 80 Jahr, und starb 559 Jahr vor Christi Geburt.

Mahomet II. der Türkische Kaiser, ein großmüthiger Herr, hat eine dermassen krumme Nasen gehabt, daß das Aeußerste derselben fast die Lefzen berühret.

Karl V. dieser Weltberühmte Römische Kaiser hatte eine Nasen, die in der Mitte in etwas erhoben ware

Antiochus der Kaiser hatte eine sehr krumme Nasen, darum nennte man ihn den Habicht.

Cyrus der Persische Monarch hat eine Adlersnase gehabt. Ja, es war vor Zeiten bey den Persianern sogar diese Gewohnheit aufgekommen, daß sie keinen zu einem König machten, er wäre dann mit einer krummen Nase begabet.

Aristoteles haltet eine solche Nasenkrümmung für ein Zeichen eines königlichen und herrlichen Gemüths, und schreibt sie dem Adler zu, dahero sie eine Adlersnase genennet wird.

Ein Mensch, der eine ungeheure große Nasen hatte, gieng einsmals in einer sehr engen Gaße zu Lion daher, ihm begegnete ein anderer, der sagte zu ihm, er sollte seine Nase ein wenig auf die Seite thun, damit er durchkom-

men könnte. Der Großnasete ruckte mit einem Finger seine Nase auf eine Seite, und sagte zu dem Spöttler: Gehe nur fort, die Narren geben hier keinen Zoll.

Ein gewisser Abgesandter, der eine ungemein große Nase hatte, speisete einsmals bey einem Fürsten. Als der Hofnarr diese babylonische Nase erblickte, legte er sich mit dem Ellenbogen auf einen Lehnstuhl, fieng an überlaut zu lachen, und sprach: Ey, ey, ey, das ist eine große Nase. Der Fürst erschrake, und schaffte ihn aus dem Zimmer. Der Hofnarr vermerkte, daß er übel geredet hätte, schlich in das Zimmer, legte sich wieder auf einen Lehnstuhl; und sprach: Ey, ey, das ist eine kleine Nase. Der Fürst ließe ihn wohl abschmieren, mit Befehl, man solle ihn nicht mehr ins Zimmer lassen. Als nun der Abgesandte von dem Fürsten Urlaub nahm, kam der Narr abermalen, und sprach: Meinentwegen hast du eine große oder eine kleine Nase, ich pfeif dir darein; und lief davon.

12. Kleine Leut.

Zu einer Zeit, schreibt Nicephorus, hat man zwey Menschen gesehen, den einen in Syrien, der war ungemein groß; den andern aber in Aegypten, der war ungemein klein, und nicht größer als eine Rebhenne.

Als Herzog Wilhelm in Bayern mit Fräulein Renata aus Lothringen im Jahr 1568. zu

München Hochzeit hielt, wurde eine Pastete aufgesetzt, darinn des Erzherzogs Ferdinands von Oesterreich Zwerglein von drey Spannen lang, in einem ganz schön gebutzten Küris, mit einem Fahnen verborgen saße. Da nun diese Pastete eröffnet wurde, sprange dieses Zwerglein heraus, gieng mit dem Fähnlein auf der Tafel herum, sang sehr lieblich, und gab einer jeden fürstlichen Person mit gar sittsamer Reverenz die Hand.

Mitten in Indien findet man schwarze Leute, die Pygmäi genannt, welche sehr klein sind, und zwar die meisten nicht über eine halbe Ellen lang. Haar und Bart wachsen ihnen dermassen lang, daß sie solches anstatt der Kleidung brauchen. Ihre Weiblein gebähren schon im fünften Jahr; im achten Jahr aber sterben sie ab.

Alle Weiber in China sind von kleiner Statur, und meynen, daß ihre höchste Schönheit in kleinen Füssen bestehe; daher sie solche von ihrer Kindheit an gar sehr einklemmen, damit sie schmal und subtil verbleiben, wiewohl es eigentlich eine listige Erfindung der Männer ist, um ihre Weiber, weil sie auf den kleinen Füssen und hohen Schuhen nicht wohl fortkommen können, dadurch desto besser im Haus zu behalten. Man schreibt auch, daß die Chineser insgemein bis 200 Jahr leben sollen. Ihre Nägel der linken Hand schneiden sie niemals ab; einige pflegen sie auch wohl, wenn sie ziemlich

lang geworden, mit einem Büchslein zu bedecken, damit sie nicht zerbrechen.

Alexander König in Macedonien war klein von Statur, und etwas einseitig; ein Aug hatte er schwarz, das andere Feuerfarb, sein Schweis roch wie Rosenwasser: doch wurde er wegen seinen so großen und unvergleichlichen Heldenthaten der Große genennt; indem er mit einem geringen Kriegsvolk nicht nur allein den großen Persischen König Darius, sammt dessen unzahlbarem Kriegsheer zu schanden gerichtet, sondern auch Syrien und Phänicien, Aegypten und Cilicien, und andere Länder mehr erobert, ja sogar die völlige Herrschung in Asien bis an Indien überkommen. Er streifte auch gegen der Donau zu, und wollte wider die Deutschen ziehen; fragte also die deutsche Gesandten, was die Deutschen am meisten fürchten? hoffend, sie wurden sagen, den Alexander; allein die Deutschen sagten rund heraus; sie fürchten nichts sonderliches, ausgenommen, es möchte etwann einmal der Himmel einfallen.

Pippinus König in Frankreich, ein Vater Carl des Großen, war so klein von Statur, daß ihm solcher Namen schimpfweis gegeben worden von den kleinen Hünlein, welche nur Pi, Pi singen. Doch war er ein überaus tapferer Kriegsheld; indem er den letzten von den Merovingischen Königen Childericum III. überwunden; selben ins Kloster gestecket; und also durch das Schwerdt die königliche Kron erlanget.

Uladislaus der Dritte, König in Pohlen, war nur eine Ellen lang, dessen wahre Abbildung in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien gezeiget wird; und dennoch war er ein treflicher König.

Bajazet I. der türkische Kaiser, war einäugigt und klein von Person; aber ein tapferer Kriegsheld; indem er den Kaiser Sigismund, der König in Ungarn war, bey Nicopolis aufs Haupt geschlagen. Er wurde aber endlich im Jahr 1402. von dem weltberühmten Tamerlan gefangen, in ein eisenes Gitter eingesperret, und da er täglich die Beiner mit den Hunden abnagen muste, verzweiflete er, und zerstieß den Kopf am Gitter.

David, der König in Israel war klein von Person; dennoch wurde er, als König Saul von Gott wegen seines Ungehorsams verworfen wurde, an dessen Stelle von dem Propheten Samuel, auf GOttes Befehl zum König gesalbet. Er regierte zu Jerusalem höchst löblich 40 Jahr lang, und starb im 70 Jahr seines Alters.

Zachäus war klein von Person, daß er auch deßwegen das Baumsteigen zu Hülfe genommen, damit er über das Volk aussehen, und den vorbeygehenden Jesum sehen könnte; dennoch aber giebt ihm der heilige Geist den schönen Namen eines Manns; weil die Mannheit nicht von dem Leib, sondern von dem Gemüth abzumessen, welches in einem kleinen Leib so groß seyn kann, als in einem grossen. Sieh,

da war ein Mann, genannt Zachäus, und gleich darauf: Er war klein von Person.

Paulus der heilige Apostel, war klein von Person, buckelt auf dem Rucken, glatzköpfig, langnasigt im Gesicht, verächtlich im Ansehen; und dennoch wurde er von Gott zu dem hohen Apostelamt beruffen, worinn er mehr, als jemand unter allen Aposteln gearbeitet. Er predigte den Namen Jesu vor allen Völkern und Heiden; bekehrte ganz Seleucias, ganz Cypern, ganz Salamina, ganz Paphuo, ganz Pergen, ganz Pamphilien, ganz Antiochien, Lystrien, Derben, Licaonien, Phrygien, Galatien, Cappadocien, Macedonien, Misien, Achajen, Bithinien, Asien, Syrien, Tyrus, Ptolomais, Cäsarea, Griechenland, Spanien, Frankreich, ja fast die ganze Welt. Das muß ein Mann gewesen seyn. Endlich wurde er von dem Kaiser Nero um Christi willen zu Rom im Jahr 65. enthauptet. Sein abgeschlagenes Haupt schrye dreymal! JEsus! that auch zugleich drey Sprüng, nach welchen drey helle Brunnen entsprungen, die noch heut zu Rom zu sehen. Anstatt des Bluts floß von ihm schneeweiße Milch.

Der heilige Gregor, Bischoff zu Turon, war ein sehr kleines und bucklichtes Männlein; doch war er ein überaus gelehrter und heiliger Mann. Er reisete nacher Rom, und besuchte allda die Kirchen der Aposteln mit gröster Andacht. Als ihn Pabst Gregor der Große sah, und sich verwunderte, wie doch Gott in einem

so

so kleinen und schlechten Leib so große Gnaden habe einlogieren wollen, wendete sich dieser heilige Bischof gegen den Pabst, und sagte mit lachendem Mund zu ihm. Heiligster Vater! Sie vermundern sich in ihrem Herzen, daß ich ein so kleines und buckelichtes Männlein bin: Sie sollen aber wissen, daß mich Gott erschaffen, und ich mich nicht selbsten; und der allmächtige Gott kann seine Gnaden sowohl in ein irdenes Geschirr, als in ein großes goldenes Gefäß giessen.

Socrates war ein schlechter und häßlicher Mann; hatte gekrümpfte Füsse, eine eingebogene breite Nasen, wie ein Aff, einen kahlen Kopf und rauhen Leib, wie ein Bär; dennoch ware er ein sehr berühmter Weltweiser zu Athen, und ein so beredter Redner, daß er die Zuhörer bewegen konnte, wohin er wollte; weil er sich aber kein Blatt fürs Maul nahm, wurde er durch den Rath zum Tod verurtheilet, und muste einen Becher voll Gifts austrinken 400 Jahr vor Christi Geburt.

Aristoteles war ein sehr kleines und buckelichtes Männlein, er stammelte auch so sehr mit der Zunge, daß man öfters seiner lachen müßte, dennoch war er ein so gelehrter Weltweiser, daß sich noch heute die gelehrte Welt darüber verwunderet; wie er dann auch wegen seiner Gelehrtheit zu einem Lehrmeister des jungen Prinzen Alexanders des Großen erwählet worden, und den selben 5 Jahr lang unterrichtet. Man sagt, dieser gelehrte Mann solle sich in

Eubäa bey dem Euripus, oder Meerenge, weil er den Ab- und Zulauf dessen Wassers nicht ergründen konnte, hinein gestürzt haben. Aber dieses ist erdichtet; denn man weis, daß er in seinem Bette gestorben, und ein Testament gemacht, worinn er den Götzen Opfer verschaffet ha.

Philetas ein berühmter Grammatiker, Kritiker und Poet aus der Insel Cos, war so klein und subtil, daß er allezeit Bley in der Hand tragen muste, damit ihn der Wind nicht wegführete. Er war Ptolomäus Philadelphus Lehrmeister in Egypten.

An des Erzherzogen Leopolds von Oesterreich Hof zu Insbruck war ein Zwerg Michael Buster genannt, der im 23 Jahr seines Alters vier Spannen hoch gewesen. Seine Schwester eine Zwerginn war auch von vier Spannen hoch, die also im Jahr 1627. abgemahlet worden.

In dem Schloß Ombras, ohnweit Insbruck ist ein Zwerg, der Thomas geheissen, in seiner Kleidung zu sehen, so nur drey Spannen hoch war. Anderswo hat sich einer gefunden, der nur drey Querhände lang war. Wieder einer, der bey völligem Alter größer nicht, als ein Ellenbogen gewesen, und im Vogelhaus eines Papagey herum getragen worden.

Johann Sigmund, Churfürst zu Brandenburg, hat einen Zwergen, mit Namen Just Betram, eines braunschweigischen Bauren Sohn, gehabt, der kaum über 3 Werkschuh lang, aber schön und wohlgestaltet gewesen, er

hatte

hatte ein aufgemuntertes Gemüth, einen guten Verstand, und überaus höfliche Sitten. Da er 15 Jahr alt war, hat ihn zu Danzig ein Pferd abgeworffen, wodurch er gestorben. Sein Herr, der Churfürst, der ihn sehr liebte, hat ihn nach Köllen an der Spree führen, und daselbst in der Domkirche begraben lassen.

Markus Antonius der römische Ritter hatte einen Zwerg, mit Namen Sisyphus, der nur zwey Spannen lang war; doch war er ein Mensch von einem vortreflichen Verstand.

13. Lahme, und darbey künstliche Leute.

Im Jahr 1630. war zu Leipzig in der Ostermesse ein Weib zu sehen, welches keine Hände hatte; aber mit den Füssen nähen, schreiben, essen, trinken, und Geld zählen konnte.

Dem Kaiser Augustus wurde von den Indianern, als er mit ihnen Frieden gemacht, neben andern Verehrungen ein Jüngling überreichet, der weder Arm, noch Hände gehabt, sondern alles mit den Füssen verrichtet. Er spannte mit den Füssen den Bogen, legte Pfeil auf, und schoß sie ab; ja er hat mit den Füssen sogar die Posaunen zum blasen halten können.

Einer, den der gelehrte Cardanus selbst gesehen, hatte gar keinen Arm; gleichwohl hat er mit dem rechten Fuß einen langen Spieß geschwungen, Kleider genähet, Nadeln eingefädelt,

fädelt, Speis und Trank zum Mund genommen.

In der Schweiz war ein Knäblein ohne Händ und Arm gebohren. Als er 14 Jahr alt war, verrichtete er alles mit den Füssen. Er schnitt mit den Füssen Fleisch und Brod; er spielte mit Karten, und mischte dieselbe mit den Füssen; er schrieb ganz zierlich mit den Füssen, und schnitt sich die Feder selbst. Er konnte überaus künstlich die Orgel mit den Füssen schlagen, wie er dann selbe zu Ingolstadt in dem Convict im Jahr 1628. geschlagen, welches der vortreffliche Jesuit Georgius Stengelius mit gröster Verwunderung selbst gesehen.

Thomas Schweicker war zu Hall in Schwaben ohne Händ und Arm gebohren; er schrieb aber mit den Füssen so schön lateinisch und deutsch, als einer immer mit Händen hat schreiben mögen; er schnitt auch mit den Füssen die Feder selbsten.

Der gelehrte Zeillerus berichtet, daß ihme selbst einer, der keine Händ hatte, mit dem Fuß in sein Stambuch zu Straßburg geschrieben habe.

Vor einigen Jahren ist einer durch Teutschland hin und wieder gezogen, der weder Hände noch Arm gehabt; doch hat er mit dem Kien und Hals, Rappier, Degen und Spieß schwingen, und andere Sachen so hurtig und geschwind verrichten können, daß sich jedermann verwunderet hat.

14. Blinde

14. Blinde und doch gelehrte Leute.

Nicasius von Werde, von Mecheln aus Braband, war schon blind, ehe er drey Jahr alt ware; doch hatte er in den göttlichen und weltlichen Wissenschaften dermassen zugenommen, daß sich alle Welt darüber verwunderte. Er wurde zu Löwen Magister, und Rector der Schulen zu Mecheln, hernach Licentiat der Theologie; und endlich gar Doctor der weltlichtn und geistlichen Rechten zu Cöllen, wo er auch beede Rechte öffentlich lehrte, und die Texte auswendig hersagte. Er starb zu Cölln im Jahr 1492.

Carolus Ferdinandus von Brugg in Flandern war stockblind, gleichwohl ist er im Studiren so weit gekommen, daß er ein vornehmer Redner, Poet, Philosoph, und Theolog geworden, und die heil. Schrift zu Paris in Frankreich öffentlich erkläret. Er starb im Jahr 1496.

Martinus Castellanus, von Werwick in Flandern, wurde schon im zweyten Jahr seines Alters blind; doch konnte er Orgeln, Lauten, und andere künstliche Sachen machen, und nicht allein lieblich darauf schlagen, sondern auch dieselbe stimmen.

Christophorus Lutz, von Wien in Oesterreich, ist in seiner Kindheit in den Blattern blind geworden; hat aber doch, weil man ihm gelehrte Leute hielt, stattlich gelernet; also, daß

er im Jahr 1585. nach Tübingen gezogen, und daselbst mit grösstem Lob Magister Artium geworden ist. Er hat zweymal in Jure öffentlich disputiret, und endlich zu Leipzig eines vornehmen Manns-Tochter geheyrathet.

Dydimus der Alexandriner, wurde im fünften Jahr seines Alters blind; gleichwohl hat er in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften, absonderlich in der Mathes also zugenommen, daß er sogar des heil. Hieronymus, Gregorius, und Nazianzenus, Lehrmeister geworden. Er hat auch einige Bücher mit eigenen Händen geschrieben.

Der Graf von Mansfeld, wie Keckermann berichtet, war stockblind; und dennoch hat er nur durch blosses Anrühren das Weiße von dem Schwarzen entscheiden können.

Zu Bologna in Welschland war ein blinder Metzger, der hatte mit blossem Anrühren das Schlachtvieh geschätzet, wie viel Pfund es wäge. Er hat auch das Fleisch ausgehauet, das Geld gekennet, und selbes davor eingenommen.

Joannes Ziska, Feldherr und Rädelführer der Hußiten in Böhmen, welche im Jahr 1410. wider ihren König und Kaiser Sigmund rebellirten, war blind; doch commandirte er mit vortrefflichem Verstand die ganze Armee, hielte 11 Feldschlachten, und eroberte viele Städte und Schlösser. Er war aber gegen die katholische Geistlichkeit sehr grausam; denn er ließ die Gefangenen zu sich führen, griffe um die

Köpfe,

Köpfe, und wann er merkte, daß einer ein Geistlicher wäre, schlug er ihm einen spitzigen Hammer in das Hirn hinein. Als er im Jahr 1424. starb, befahl er seinen Leuten, daß sie ihm nach seinem Tod die Haut abziehen, und über eine Trommel spannen sollten, so werden die Katholischen, sobald sie nur den Schall hören, die Flucht nehmen.

15. Gelehrte hohe Häupter.

Salomon ein Sohn des Davids, dritter König der Juden, hatte von Gott eine überaus große Weisheit, dergleichen sonst niemand, erhalten: darum er auch noch heut der weise Salomon genennt wird. Es war kein Thier, und kein Kräutlein auf der ganzen Welt, dessen Eigenschaft und Natur er nicht von Grund aus wußte. Er hat auch die Bücher der Sprüchwörter, Ecclesiasticus, der hohen Lieder und der Weisheit geschrieben die in der heiligen Schrift einverleibt seynd; wodurch er seine allzu große Weisheit zur Genüge an Tag giebt. Und ist nur zu bedauren, daß wir nicht alle seine andere Bücher mehr übrig haben.

Alexander der Große, König in Macedonien, war nicht nur ungemein scharfsinnig, sondern auch überaus begierig zu lehrnen. Er grübelte in dem Bett halbe Nächt den Wissenschaften nach; er setzte vor das Bett ein Becken, streckte die Hand heraus, darinn eine silberne Kugel haltend, daß wenn er gählings

einschlieffe, der Knall der Kugel in dem Becken ihn wieder aufweckete. Den Griechischen Poeten Homerus ehrte er so hoch, daß er dessen Bücher in einem mit Edelgestein besetzten Kästlein, welches er von dem Darius König in Persien zum Raub bekommen, aufbehielt, und selbiges allezeit sammt seinem Dolchen zu Nachts unter sein Hauptküß legte. Er lernete die Wohlredenheit, Arzney, Politik und auch die Musik. Sein Lehrmeister war Aristoteles, dem er 800 Talent, oder 80 tausen Kronen gab, um solche zu Erforschung der Geheimnissen in der Natur anzuwenden, zu welchem Ende eine große Anzahl Jäger, Fischer, Schiff- und Bergleute bestellet waren, die ihm ansagen mußten, wie ein jedes Ding aussehe.

Julius Cäsar, der erste römische Kaiser, war ansehnlich von Statur, ungemein beredt und gelehrt. Er gab auf einmal sieben Schreibern sieben Brief von den wichtigsten Reichsgeschäfften an. Schrieb viele Bücher, und die meisten in dem Lager, ja schier in dem Treffen selbst, oder auf der Reiß in dem Wagen; führte allezeit gelehrte Leute in seinem Wagen mit sich. Eben zur Zeit, da er den allergefährlichsten Krieg zu Munda führte, hat er zwey Bücher von der Grammatik geschrieben. Er war auch ein trefflicher Sternseher, änderte die Jahrsbücher, richtete das Jahr nach dem Lauf der Sonnen ein, und verordnete, daß es 365 Täge haben sollte.

Augustus, der römischr Kaiser, unter welchem Christus der Weltheiland gebohren, war ein überaus gelehrter Herr, und ein großer Liebhaber der Gelehrten. Er schrieb unterschiedliche gute Bücher. Es ist auch dieses an ihm zu loben, daß er sich gar gern einreden, und rathen ließe. Athenodorus der Weltweise, schrieb ihm wider seinen großen Zorn dieses Mittel vor: wenn der Kaiser merkte, daß ihm die Gall aufsteige, so solle er keinen Befehl austheilen, bis er zuvor das griechische Alphabet ausgesprochen hätte. Er starb im Jahr Christi 14.

Theodosius I. der Große römische Kaiser war ein gottesfürchtiger und gelehrter Herr. Er lase sehr fleißig die alten Geschichten, ließ auch seine zwey Prinzen Honorius und Arkadius in den Wissenschaften fleißig unterrichten. Als er einsmals in das Studierzimmer kam und seine Prinzen sitzend, ihren Lehrmeister Arsenius aber vor ihnen stehend antraf, wurde er ganz zornig, und befahl ernstlich, daß inskünftige Arsenius der Lehrmeister sitzen, die zwey Prinzen aber mit bloßen Häuptern stehen sollten. Er band auch dem Arsenius ein, er sollte ja die Ruthe nicht spahren. Starb im Jahr 395.

Justinianus I. der griechische Kaiser, machte sich durch Zusammentragung der weltlichen kaiserlichen Rechte sehr berühmt; denn er erwählte 10 von den gelehrtesten Leuten im Reich, und ließ durch dieselbe die römischen Rechte in Ordnung, in das Corpus Juris zusammen bringen,

welches er auch im Jahr Christi 533. heraus gab. Man giebt ihm aber schuld, daß er seiner Gemahlinn Theodorä gar zu viel zu Gefallen gethan, und dem weiblichen Geschlecht gar zu große Freyheiten gegeben habe.

Carolus I. der Große, der erste römische Kaiser in Deutschland, ward in den Wissenschaften und freyen Künsten von seinem Lehrmeister Alcuinus, einem Benedictiner, trefflich unterrichtet. Er war ein Regent; dergleichen die Welt kaum gesehen. Bey der Tafel ließe er sich die alte Geschichte vorlesen, wie auch die Schrifften des Heil. Augustins, besonders die unvergleichliche Bücher von der Stadt Gottes. Er berief allenthalben die gelehrtesten Leute, besonders die gelehrtesten Benedictiner aus Engelland, Schott- und Teutschland, stiftete erstlich zu Paris in Frankreich, und zu Pavia in Welschland Universitäten: Er richtete auch in allen Klöstern, und bischöfflichen Residentzen, ja in seinem eigenen Pallast Schulen auf, besuchte auch dieselben selbst: Ja er selbst, lernete nebst andern Sprachen, auch die griechische und lateinische Grammatick, Rhetorick, Dialectick, Astronomie ꝛc. Er machte zu Verschönerung der teutschen Sprach eine teutsche Grammatik, und gab den Monaten, Wochen, Tägen, und Winden teutsche Nämen. Starb im Jahr 814. zu Aachen an der Herzwassersucht.

Ludovicus I. der Fromme, des Kayserς Carls des Großen Sohn, und Römischer Kayser, war sehr arbeitsam, und gelehrt, redete und

schrieb

schrieb fein lateinisch; war in den Rechten, und Gesetzen seiner Länder wohl erfahren, machte auch gleich Anfangs seiner Regierung heylsame Gesetz, und hielte unter den Hofleuten eine gute Disciplin. Seine gewöhnliche Residenz war zu Regenspurg; starb aber zu Mayntz im Jahr 840.

Lotharius I. des Kaysers Ludovici I. Sohn und Römischer Kayser, war ein überaus grosser Liebhaber und Beschützer der gelehrten Leuten, wie sich dann gantze Schaaren der Gelehrten von allen Orten unter seinem Schutz versammelten, worunter auch Rabanus Maurus, dieser unvergleichliche gelehrte Benedictinerabbt zu Fuld war. Dieser Kayser befahl, daß man die teutsche Jugend auch in der griechischen Sprach unterweisen solte, welcher nachgehens die Benedictiner zu Fuld, zu St. Gallen, und Reichenau offentlich in den Schulen die Syrische, Arabische, und Chaldäische beygefüget. Endlich legte er die Kron ab, und wurde in dem Closter Prüm unweit Trier ein Benedictiner, starb auch heilig als ein Benedictiner im Jahr 865.

Henricus II. der Heilige, oder der Hinckende, war ein sehr frommer, gottsfürchtiger und gelehrter Kayser. Er war gebohren auf dem Herzoglichen Schloß zu Abach, einem Marckfleck, ungefehr zwey Stund weit von Regenspurg, und hatte zum Hofmeister den Heil. Benedictiner Wolfgang, Bischoffen zu Regenspurg, welcher ihn so wohl in göttlichen als weltlichen

Wissenschafften trefflich unterwiese. Er war der Allererste, der durch die neu eingeführte Reichsordnung von den sieben Churfürsten zum Römischen Kayser erwählet worden. Nach einigen Jahren legte er die Kron ab, und wurde in dem Kloster St. Vintoni in Lothringen ein Benedictiner, allwo er auch würcklich die Profeßion abgelegt. Als aber Richardus Abbt dieses Klosters vermerkte, daß dieser Kayser dem Reich sehr nothwendig und nutzlich wäre, befahl er ihm die Regierung wieder auf sich zu nehmen, mit diesen Worten: Weil du mir allen Gehorsam geschworen, als befehle ich dir auch aus Gehorsam, daß du hingehest in dein Reich, und dessen Last noch ferner trageſt, welches auch der Kayser gethan. Hat sich also der Benedictinerorden billich zu rühmen, daß ein wahrer Benedictiner, auch zugleich ein Römischer Kayser gewesen. Er starb heilig im Jahr 1024. und wurde zu Bamberg begraben.

Lotharius II. Römischer Kayser, war ein gelehrter Herr, und ein Liebhaber der Juristen. Er führte das Corpus Juris von neuem im Römischen Reich ein im Jahr 1135. denn, als er in Neapel wider die Nordmänner kriegete, fand er ein lateinisches geschriebenes Buch von den Kayserlichen Gesetzen, nämlich das Corpus Juris, von welchem man kaum mehr den Namen wußte. Dieses übergab er Wernero seinem Kantzler, und befahl ihm, daß er diese Gesetze erstlich zu Rom, und hernach in Bononien offentlich in den Schulen lehren, und erklä-

klären sollte. Er verordnete, und befahl auch, so wohl auf allen hohen Schulen, als vor Gericht keine andere Gesetz zu lehren, und vorzutragen, als das Römische Gesetz. Als er aus Welschland zuruck nach Regenspurg reisen wollte, starb er in einem schlechten Baurnhaus nahend bey Trient, im Jahr 1137.

Philippus II. Römischer Kayser, ware ein gelehrter Herr; Er kriegete hefftig wider Otto Herzogen zu Lüneburg, als seinen Gegenkayser; damit aber zwischen ihnen Fried wurde, versprach Philippus dem Otto seine Tochter Beatrix zur Ehe, welche er doch zuvor dem Pfalzgrafen Otto von Wittelspach versprochen hatte. Dieses verdroße den Wittelspacher, gieng ganz rasend nach Bamberg, schliche heimlich in des Philippus Zimmer, der eben wegen der Aderlaß im Bett ruhete, und erstach ihn im Jahr 1208. Otto von Wittelspach gieng eine Zeit lang im Elend herum, wurde aber endlich von dem Grafen von Pappenheim zu Oberdorff, einem schlechten Flecken oberhalb Regenspurg erwischet, und niedergehauen, der Kopf vom Leib abgelöset, und in die Donau geworffen; der Körper aber nach Undenstorff gebracht, allwo selber lange Zeit unbegraben gelegen ist. Es mußten auch wegen diesem Kayfermord die Schlösser Wittelspach und Andechs herhalten, die deßwegen geschleifset worden sind.

Carolus IV. war ein gelehrter Kayser: Er richtete zu Prag eine Universität auf im Jahr 1260. und ertheilte derselben herrliche Privile-

gien. Er war auch so begierig die Gelehrten anzuhören, daß, als er einsmals auf dieser Universität bey einer Disputation über die Essenszeit verblieb, und er deßwegen von seinen Hofherren erinnert wurde, antwortete er ganz zornig: Der essen will, der esse: Ich aber thue mich mehr mit diesem, als mit dem Essen ersättigen. Weil er nun wegen seiner Wahl so viel Anfechtung gehabt hatte, so machte er im Jahr 1356. die goldene Bulle, worinn die Gesetz von der Wahl eines Römischen Kayserś vorgeschrieben sind. Diese Bulle wird noch auf dem Frankfurter Rathhaus, der Römer genannt, aufbehalten. Er starb zu Prag im Jahr 1378.

Sigismundus Römischer Kayser, ware ein verständiger, gelehrter und beredter Herr: Er redete 7. Sprachen, besonders gar fertig lateinisch. Auf der Kirchenversammlung zu Costanz, welche im Jahr 1414. wider die husitische Ketzerey gehalten wurde, entwischten ihm offentlich diese übel lateinische Wort: Tollite damnabilem Schismam, da man doch reden solte, damnabile Schisma. Als man ihn darum auslachte, wollte er mit Gewalt haben, daß das Wort Schisma inskünfftig sollte generis foemini seyn; er ließ sich aber bald berichten.

Maximilianus I. Römischer Kayser, war in seiner Jugend so blöd, daß er mit 9. Jahren noch nicht reden konnte, redete aber nachgehends nicht nur seine Mutterspracb, sondern auch die Lateinische, Italienische und Französische sehr wohl. Er lernete auch viele Wissenschaften, meh-

mehrers durch seine eigene Geschicklichkeit, als durch Aufführung eines Lehrmeisters. Er schrieb auch unterschiedliche Bücher, die aber noch ungedruckt sind. Uebrigens war er sehr keck. Zu Ulm stund er auf dem Cranz des höchsten Thurns mit einem Fuß, und mit dem andern stach er anderthalb Schuhe in die Luft hinaus, um zu sehen, ob er auch einen Schwindel haben könnte. In Tyrol nächst Innsprugg auf dem Berg St. Martinswand genannt, stieg er den Gämsen so hoch nach, bis er nicht mehr zuruck konnte. Er hoffete zwey Täg und Nächt eine Hülff; aber alles war umsonst. Da er sich nun zum Tod bereitete, und man das hochheiligste Sacrament unten zu dem Berg brachte, auf daß er aufs wenigst von der Höhe herab, selbes noch einmal anbethen könnte, kam ein Jüngling in Baurskleidern zu ihm auf den Berg, nahm ihn bey der Hand, und führete ihn auf einen Steig, der ihn wieder zu den Seinigen herunter brachte. Der Jüngling aber verschwand. Man glaubt, es seye ein Engel Gottes gewesen. An diesem Ort wurde ein Kreutz 40. Schuhe hoch aufgerichtet, das doch, wenn manns von der Ebne sieht, kaum einer Ellen lang scheinet. Er starb zu Welß in Oesterreich im Jahr 1519. und wurde zu Innsprugg begraben.

Carolus V. dieser unvergleichliche Weltmonarch, war ein sehr gelehrter Herr, und sonderbarer Liebhaber der Gelehrten. Er ist so gar dem Rector der hohen Schulen zu Löwen gewichen, und an seiner Seite gegangen. Er hat

Commentarios von seinem Leben, die aber noch nicht gedruckt, ingleichen eine Unterweisung an seinen Sohn Philippus II. geschrieben. Endlich im Jahr 1555. legte er zu Gend die Kron ab, lebte hernach im Kloster St. Justi in der Spanischen Provinz Extremadura, und starb seelig im Jahr 1558.

Ferdinandus I. Römischer Kayser, war ein frommer Herr, und ebenfalls ein grosser Liebhaber der Gelehrten. Ein gewisser Jägermeister, der mehr Strohe als Hirn im Kopf hatte, pflegte die gelehrten Leute bey Hof nur auszulachen, und zu verachten. Ferdinandus als er solches mit Verdruß vernommen, gab diesem Jägermeister einen Büschel Brief, mit Befehl, er solle hieraus einen Auszug machen. Da nun dieser Idiot sagte, er wisse nicht, was ein Auszug seye, versetzte der Kayser: So laß mir meine gelehrte Leute inskünftig mit frieden. Er starb zu Wien im Jahr 1564. und wurde zu Prag begraben.

Alphonsus X. König in Arragonien, war ein weiser Herr, und guter Astrolog. Er hatte die heil. Schrift mit den Auslegungen 14. mal durchgelesen; den Lauf des Himmels richtig beobachtet, astronomische Tafeln, welche Tabulæ Alphonsinæ genannt werden, verfertiget. Er hat auch des Seneca Episteln zum Gebrauch seiner Nation in die Spanische Sprach übersetzet. Als er einsmals den Livius lase, und die Musicanten vor sein Zimmer kamen, schaffte er selbe ab, sagend, er höre eine viel bessere Musik

in

in seinen Ohren klingen. Einsmals hörete er dem Florentinischen Gesandten Jannotius Manetto, der ein trefflicher Redner war, mit solcher Aufmerksamkeit zu, daß er eine Flüge, die vom Anfang bis zu Ende der Rede auf seiner Nasen gesessen, nicht eher hinweg getrieben, bis die Rede ein End genommen. Sonst will man sagen, als wäre er mit seiner Wissenschafft so aufgeblasen gewesen, daß er gesagt: Wenn ihn Gott bey Erschaffung der Welt zu Rath gezogen hätte, so wollte er solche in vielen Stücken besser eingerichtet haben. Er starb im Jahr 1285.

Mithridates war ein überaus gelehrter König in Ponto. Er herrschete über 22. Länder, und redete die Sprache aller dieser Völker, so zwar, daß er einem jeden Volk Red und Antwort geb n konnte. Er schrieb auch ein Buch von den heimlichen Krankheiten, und machte eine Arzney wider das Gift, welche nach seinem Namen Mithridat genennt wird.

Albertus IV. Herzog in Bayern, der im Jahr 1508. gestorben, war in das Studiren so verliebt, daß er so gar nach Paris in Frankreich gereiset, und allda Baccalaureus geworden ist. Also ist auch Baccalaureus worden der gelehrte Fürst Joannes von Anhalt im Jahr 1448.

16. Gelehrte Leute schreiben von schlechten Sachen.

Der gelehrte Marcion, ein Grieche, hat ein Buch von dem Rettich geschrieben.

Phanias, ein Lehrmeister des Aristoteles, hat eines geschrieben von der Brennessel.

Cato von dem Köhl.

Themison ein Arzt von Laodicäa, der zu Zeiten des Julius Cäsars lebte, von dem Wegerich.

Hippocrates, ein berühmter Arzt, von dem Gerstenschleim.

Der König Juba, von der Staude Euphorbio.

Erasistratus, ein trefflicher Arzt, und Enkel des Aristoteles, von dem Krant Weiderich.

Democritus, der immer pflegte zu lachen, und 109. Jahr lebte, schrieb ein Buch von der Zahl Viere, und von der Eberwurzel.

Pythagoras, der Weltweise, von dem Kraut Eschlauch.

Diocles, ein Arzt, von der Rübe.

Asklepiades ein Arzt, von den Camillen.

Favorinus ein Weltweiser, sind Redner zur Zeit des Kaisers Adrianus, hat von dem viertägigen Fieber geschrieben, und selbes gelobet.

Cälius Calcagninus hat die Flöhe gelobet.

Heinsius ein berühmter Kritiker von Gent, der im Jahr 1655. gestorben, hat die Läuse gelobt.

gelobt. Man will, daß alle Thier (außer dem Ochsen und Esel, welche Federn und Haar haben, von den Läusen geplagt werden.

Sinesius hat den Glatzkopf gelobet.

Joannes Passerarius hat gelobt die Blindheit.

Matthias Czanakius hat gelobt die Krätze, oder Schäbigkeit.

Archippus hat gelobt des Eselschatten.

Karolus Libhardus hat gelobt das Secräe oder heimliche Gemach.

Cälius Calcagninus hat gelobt den s. v. Hindern.

Claudius der Kaiser, wie Suetonius schreibet, hat durch ein Edict verordnet; daß einer bey den Gastereyen die Winde, mit Ehren zu melden, nicht halten därfe; weil einer aus Schamhafftigkeit, deswegen in Lebensgefahr gekommen ist. Welches auch dem Herrn Johannes Baptist, Bischoffen zu Concordia, und päbstlichen Nuntius zu Venedig begegnet, der bey des Herzogen Panquet daselbsten die s. v. Winde verhalten, daß er darüber gestorben ist.

Diese und dergleichen Bücher, die von so schlechten und geringen Sachen handeln, will ich hier gar nicht tadeln, oder verachten, sondern lasse darüber einen gewissen deutschen Fürsten reden, welcher, als man ihm rieth, er sollte keine so schlechte Bücher kaufen, nicht unrecht sagte: Es seye das Buch so schlecht, als es wolle, so könne man doch etwas daraus lernen.

17. Gelehrte Weibsbilder.

Anna Maria Schurmanninn eine adeliche Dame von Cölln, oder wie andere wollen, von Utrecht, war ein ungemein gelehrtes Weibsbild. Sie verstund nicht nur die Syrische, Chaldäische, Arabische und Æthiopische Sprachen, sondern sie redete auch vollkommen die Lateinische, Griechische, Hebräische, Französische, Engelländische und Welsche Sprachen. In der Geographie, Astronomie, Philosophie, und andern Wissenschaften war sie also erfahren, daß sie zu ihrer Zeit alle Gelehrte übertraf; daher sich die gelehrtesten Leute von Europa um ihre Correspondenz bewarben. In der Musik, wie auch in Bilder schnitzen, und Kupferstechen war sie ein rechtes Wunder. Als die Königinn Christina aus Schweden sie einstens besuchte, entwarf sie unter dem Reden jener ihr Contrefäit so nett, daß sich die Königinn nicht genug darüber verwundern konnte. Sie schrieb auch überaus gelehrte Bücher, und zwar in unterschiedlichen Sprachen. Gab auch eine Lateinische Dissertation heraus, über die Frag: Ob das Frauenzimmer auch studiren dürfe? Sie starb unverehlicht im Jahr 1678. im 72. Jahr ihres Alters.

Die heilige Catharina, eine Jungfrau und Martyrinn von Alexandria, verstund im 18ten Jahr ihres Alters die Rhetorik, Geometrie, und sonderlich die Philosophie so trefflich, daß sie nicht nur die 50. gelehrteste Philosophen,

so

so der Kaiser Maximus wider sie aus Egypten berufen, zu schanden gemachet, sondern auch selbe zum christlichen Glauben bekehret. Sie hat durch ihre ausbündige Wohlredenheit so gar des Kayfers Maximinus Ehegemahlinn, wie auch den Obristen Porphyrius sambt 200. seiner Soldaten zum Christenthum gebracht. Daher sie billig von den Schulen als eine Patronin erkennet, und verehret wird. Sie wurde auf Befehl Maximins des Kayfers enthauptet, von den Engeln auf den Berg Sinai getragen, und alldort begraben, im Jahr 307.

Catharina von Portugall, Herzogin von Braganza, war ein überaus gelehrtes Frauenzimmer; indem sie nicht nur in der griechischen und lateinischen Sprach, sondern auch in den mathematischen, und andern Wissenschaften so erfahren war, daß sie die schweresten Sachen aufzulösen wußte. Sie starb im Jahr 1582.

Aspasia des Pythagoras Tochter hat in der Weltweisheit so zugenommen, daß ihr sogar ihr eigner Vater einige Schrifften zugeschrieben hat. Nach dem Tod ihres Vaters, hat sie anstatt dessen offentlich in der Schul gelehret, und sogar auch den Socrates in der Philosophie unterrichtet.

Baptista, eine Gemahlinn Guidonis, des Grafen von Urbino, hat mit den gelehrtesten Leuten disputiret, und von der menschlichen Gebrechlichkeit, wie auch von der wahren Religion geschrieben. Sie reisete einsmals nach Rom, und shielt in Gegenwart Julii II. des Pabsts

eine

eine so schöne Rede, daß sich der Pabst nicht genug darüber verwunderen konnte.

Trivultia eine gelehrte Dame, von Mayland in Welschland gebürtig, verstunde die griechische Sprach, wie auch die Philosophie übers aus wohl. Sie schrieb auch unterschiedliche Sachen in griechischer und lateinischer Sprach. Sie hatte ein so gutes Gedächtniß, daß, wenn sie eine Rede, ja auch ein ganzes Buch nur einmal überlase, sie selbes auswendig konnte; dahero wurde sie ein Wunder der Natur genennet.

Arete, eine Tochter des Aristippus, lehrte nach ihres Vatters Tod öffentlich in den Schulen zu Athen die Philosophie, und hatte in ihrer Schul etlich hundert Lehrjünger. Sie schrieb auch über 30. große Bücher.

Maria, die seligste Jungfrau, und Mutter Gottes, eine Tochter des Joachims und Annä, war überaus gelehrt. Sie blieb vom dritten Jahr ihres Alters bis in das 14. Jahr im Tempel zu Jerusalem, wurde hierauf dem Joseph verlobet, und gebar, ohne daß sie Joseph berühret, den Heyland der Welt. Als Maria in ihrer Schwangerschaft über das Gebürg gienge, und in der Stadt Juda bey Elisabeth ankame, machte sie allda das so schöne Lobgesang, Magnificat, welches im 1. Capitel des Evangelii Lucä enthalten ist. Sie schrieb auch in hebräischer Sprach einige schöne Brief, als an den heiligen Ignatius Martyrer, an die Burger zu Florenz, und an die Burger zu Mes-

sana

sana in Sicilien, welcher letztere Brief noch heut zu Messana in der Hauptkirchen La Madonna de Litriä, das ist, Unser lieben Frauen von Brieff genannt, in einem Kästlein verwahret wird. Sie ware nicht nur gelehrt, sondern auch so schön, daß, als der heilige Dionysius Areopagita dieselbe zu Jerusalem das erstemal sah, er erstaunte und dem heiligen Apostel Paulus in einem Sendschreiben bekennete, daß, wenn ihn der Glauben und die heilige Schrifft nicht anderst gelehret hätten, er sie wegen ihrer ausbündigen Schönheit für einen wahren Gott gehalten haben würde. Sie hatte eine mittelmäßige Länge, gelbe Haar, scharfe helle Augen, schwarze Augenbraun, etwas länglichte Nase, ein länglichtes Angesicht, und rosenfarbe Lefzen. Sie starb zu Ephesus, oder, wie andere wollen, zu Jerusalem im 60. Jahr ihres Alters.

Maria Stuarta, war eine königliche Prinzeßinn aus Schottland. Sie hatte Franciscum II. den König in Frankreich zu ihrem Gemahl. Als er aber starb, wurde sie Kontginn in Schottland, wurde aber im Jahr 1567. wieder herausgejagt. Sie nahm die Zuflucht zu ihrer Baas Elisabeth, die ihr wegen der katholischen Religion ohnedem höchstens ungünstig war, brauchte die erwünschte Gelegenheit, und warf sie ins Gefängniß. Nachdem Stuarta 19. Jahr lang das Gefängniß mit höchster Geduld ausgestanden, wurde sie auf Befehl der Elisabeth unschuldiger Weis durch des Henkers Beil enthauptet, im Jahr 1587. Man stellte ihr einen

Calvinischen Prädicanten zu; aber Stuarta hörte ihn nicht an, und starb katholisch. Sie war eine gelehrte Dame. Sie behauptete einstens in einer lateinischen Rede, daß es den Frauenzimmern wohl anständig seye, wann sie was studiren; welche Rede sie hernach ins Französische übersetzet, und auch französische Gedichte verfertiget.

18. Berühmte Helden.

Josue war ein berühmter Feldherr, und Regent des Volks Israel. Es hat ihn Gott selbst nach dem Tode Moses zum Richter des Volks bestellet. Er führte das Volk ganz sicher über den Fluß Jordan; indem sich dieser Fluß zertheilte, daß sie mit trockenem Fuß durchgehen konnten. Als sie in dem gelobten Land Canaan angelanget, und angefangen die Früchten desselben zu geniessen, da hörte das Manna auf. Als er in diesem Land die Stadt Jericho belagerte, ließe er nur die Bundeslade sieben Täg um diese Stadt tragen, und darzu die Posaunen blasen, da fielen die Mauren von sich selbst ein. Die Gabaoniter, damit sie nicht auch herhalten müsten, machten einen Bund mit dem Volk Gottes. Dieses verdroß Adoni Zedeck, den König zu Jerusalem, dahero belagerte er samt noch 4. andern Königen, die Stadt, grieff sie an, und damit er Zeit hätte, sie eher zu schlagen, gebothe er der Sonne, sie sollte stehen, und stund auch einen ganzen Tag

länger. Innerhalb 6. Jahren hatte er fast alle Städt des Landes Canaan eingenommen, und 31. kleine Könige geschlagen. Er starb im 110. Jahr seines Alters.

Alexander der Große, König in Macedonien, war ein unvergleichlicher Held, er hatte nur 30. tausend Mann zu Fuß, und 5. tausend zu Pferd; Darius hingegen 600. tausend Mann; und doch hat er denselben überwunden. Sonst war Alexander in seinem Thun hurtig, lebhaft, beherzt, kühn und unverzagt; hielte alles, was er versprochen, vest und heilig. Siehe kleine Leute, Num. 12. Item gelehrte hohe Häupter Num. 15.

Ottomann der erste türkische Kayser, war von schlechtem Herkommen, und liederlichem Leben; doch war er tapfer und glücklich im Krieg, und brachte viele Länder unter sich, als Cappadocien, Pontus, klein Asien und Bithynien; weil eben damals die Christen unter einander uneinig waren. Hielte aber seine Soldaten im Zaum und Gehorsam, verboth ihnen sehr scharf das Plündern und Rauben auf dem Land. Von diesem Ottoman stammen die türkischen Kayser her; und darum wird der türkische Hof die Ottomannische Pforte genennet.

Romulus und Remus, zwey Brüder, und die ersten zwey Römische Monarchen, wurden als Kinder in den Fluß Tyber, aber wieder ans Land geworffen, von einer Wölfinn gesäuget, und ernähret, bis sie stark wurden. Alsdann legten sie sich auf den Strassenraub, und wur-

den hierdurch so mächtig, daß sie die Stadt Rom baueten, und zwar an jenem Ort der Tyber, wo sie heraus gekommen sind, im Jahr der Welt 3207. Sie kamen in Streit, ob die Stadt Rema, oder Roma heissen sollte? Romulus aber brachte Remum seinen Bruder um, und blieb also dieser Stadt der Namen Roma. Damit aber Romulus Einwohner zu dieser neuen Stadt bekäme, schrieb er an diesem Orth eine Freyung aus, für alle Räuber und Todtschläger; worauf dann alles zulieffe, und die Stadt Rom überaus volkreich wurde. Alsdann bestellte er einen Rath von hundert Aeltesten des Volks, welche Patres conscripti genennt wurden. Weil er aber gar wild regierte, wurde er von diesem Rath bey entstandenem Donnerwetter erwürget. Damit aber der Rath bey dem Volk nicht einbüssete, gaben sie vor, Romulus seye unter dem Wetter in den Himmel gefahren, und ein Gott geworden, den man Quirinus nennen müsse; darum auch die Römer Quirites genennt werden. Romulus war sonst ein tapferer Kriegsheld. Er überwand Acronem den Ceninensischen König, und zog hernach zu Rom triumphierlich ein. Er hatte an seinem Triumphwagen vier Tieger, durchaus mit Gold bedeckt. Und dieses war in Rom der erste triumphierliche Einzug.

Lucius Scipio, des Publins Scipio Bruder, war ein berühmter Held. Er war zu Rom Burgermeister, und gieng als General der Römischen Armee in Asien wider den Kö-

nig

nig Antiochus zu Feld, in welchem Krieg sein Bruder Publius ihm als Legat beygeordnet wurde. Des Antiochus Armee bestund aus 70 tausend Mann zu Fuß, und 12 tausend zu Pferd, wobey er auch eine große Anzahl von Wagen mit krummen Sensen, und viel Elephanten hatte. Die Römische Armee aber war nicht über 30 tausend Mann stark. Dennoch hat Scipio den Antiochum also geschlagen, daß er 50 tausend Mann zu Fuß, und 4 tausend zu Pferd verlohren, über das wurden 1400. Mann, nebst 15 Elephanten gefangen. Nach diesem Sieg hielte Scipio zu Rom einen herrlichen Triumph, 224 Standarten, die er dem Feind abgenommen, wurden vor dem Wagen her getragen; für eine Beute brachte er mit sich 120 Götzenbilder, 1231 große Elephantenzähne, 100 goldene Kronen, 14 tausend Pfund Silber und Gold gemünzt, 423 tausend Pfund ungemünzt.

Julius Cäsar, der erste Römische Kaiser, war ein unvergleichlicher Kriegsheld. Er überwand die Gallier, Spanier nnd Lusitanier, und nahm alles bis an den Oceanum ein. Er schiffte mitten im Winter über das Jonische Meer, schluge 300 mal mit den Franzosen, und machte der Römischen Monarchie 400. Nationen, und alles, was von ocridentalischen Meer bis zum Fluß Euphrates liegt, unterwürffig. Er ließ eine Brücke über den Rhein schlagen, um die Deutsche zu bekriegen, über welche er auch einige Sieg erhalten hat. Als

er diese Kriege zu Ende gebracht, zoge er fünfmal zu Rom im Triumph ein: den ersten und prächtigsten Triumph hielte er, nachdem er die Gallier, oder Franzosen überwunden; den andern, wegen seines Siegs über Alexandrien; den dritten, da er Pontum unter sich gebracht; den vierten, nachdem er Afrika bezwungen; den fünften, wegen des Siegs in Spanien. Als er zu Rom in das Capitolium triumphierlich einzog, waren an seinem Wagen gespannt 40 Elephanten, deren ein jeder zwey brinnende Windlichter truge, eines zu der Rechten, und das andere zu der Linken. Nachdem er nun der römischen Macht so viel Länder und Völker unterwürffig gemacht, wurde er auf dem Rathhauß im 56. Jahr seines Alters von Brutus und Cassius mit 23. Stichen ermordet. Die Ursach seiner Ermordung war, weil er die vorige Freyheit zu Rom zu unterdrucken suchte.

Otto I. mit dem Zunamen der Große, war ein überaus grosser Held, er ist auch der allererste aus den Römischen Kayfern, welcher in Teutschland zum Kayser gekrönet worden; denn zuvor geschahen diese Krönungen zu Rom von den Päbsten. Er hat die Feinde des Reichs glücklich überwunden, den König Haraldus in Dännemark besieget, und zum christlichen Glauben gebracht. Es fielen auch die heydnische Hunnen oder Ungarn in Bayern mit 5. gewaltigen Kriegsherren im Jahr 955. ein, säbelten alles nieder, beraubten und zerstöhrten alle Klöster und Gotteshäuser; ja die Schäden sind nicht zu beschrei-

schreiben. Otto der Kayser griffe sie endlich auf dem Lechfeld herzhaft an. Der heilige Udalricus, Bischof zu Augsburg war auch darbey, und mitten im Gefecht kam vom Himmel ein Kreutz, welches Udalricus der christlichen Armee vortrug, und also ein so herrlicher Sieg erfochten wurde, daß die Ungarn, ausser wenig Gefangenen, alle erschlagen, oder in den Lech gejagt wurden, im Jahr 955. den 10. August. Der Ungarische König Bulko, und seine 5. Kriegs-Fürsten wurden gefangen, und nach Regensburg geführt, allwo sie alle vor dem Ostenthor gegen Ungarn an einen Galgen mit den Köpfen unter sich gehenkt worden. Die übrige Gefangene wurden in eine tiefe Grube geworfen, und lebendig vergraben. Die Weber von Augspurg hatten das meiste bey dieser Schlacht gethan, darum ihnen der Kayser Otto die Wappen des Hunnischen Königs mit einem rothen und gewürffelten Schild zu führen erlaubet. Das Kreuz, so ein Engel dem heiligen Ulrich vom Himmel gebracht, wird noch heut in dem Benedictinerkloster zu St. Ulrich in Augspurg aufbehalten.

Hermann Rußworm, war aus einem uralten adelichen Geschlecht in Franken, und ein ungemein tapferer Kayserlicher Generalfeldmarschall. Er hielte sich in unterschiedlichen Feldzügen wider die Türken in Ungarn überaus tapfer, wie er dann nicht allein Stuhlweissenburg und Hattwann erobert, sondern auch im Jahr 1603. bey Ofen einen wichtigen Sieg erhalten,

indem er mit 7. tausend teutschen Soldaten 50. tausend Türken in die Flucht geschlagen. Weil er aber all zu hitzig ware, und unterschiedliche, absonderlich Franciscum Barmianum, Grafen von Belgo entleibte, wurde er im Jahr 1605. zu Prag enthauptet.

Tamerlan der tartarische Kayser, war zuvor ein Hirt in der asiatischen Tartarey; doch mit dem Raubgesind, so er an sich gezogen, durchstreifte er erstlich China, hernach Indien, Persien, Syrien und Natolien, und rühmte sich, daß er in kurzer Zeit 3. Theil der Welt unter seine Botmäßigkeit gebracht hätte. Als er hörte, daß Bajazeth I. der türkische Kayser, den Kayser Sigmund, als König in Ungarn bey Nicopolis aufs Haupt geschlagen hätte, und also hingienge Constantinopel zu belagern, gieng Tamerlan auf ihn los, und schlug ihn bey der Stadt Angoria in Galatien aufs Haupt im Jahr 1402., bekam auch den Bajazeth lebendig gefangen. Er fragte den Bajazeth, wie ers dem Tamerlan würde gemacht haben, wenn er selben hätte in die Klauen bekommen? Bajazeth unbesonnen, sagte, er wollte ihn in ein eisenes Gitter haben sperren lassen. Darum ließ ihn Tamerlan in eben ein solches eisenes Gitter sperren, und führte ihn offentlich also herum. Asse Tamerlan, so muste Bajazeth mit den Hunden die Bein abnagen, und seine Frau nackend vor dem Tisch aufwarten. Dieses gieng dem Bajazeth so zu Herzen, daß er den Kopf am eisenen

senen Gitter zerstieß, Tamerlan starb im Jahr 1405.

Scanderbeg, wurde also genannt wegen seiner grossen Thaten, und heisset Scanderbeg auf türkisch so viel als Alexander der Große. Sein Vater war Castriotus, Fürst in Albanien, oder in Epirus, denselben zwang Amurath II. der türkische Kayser, daß er muste Tribut geben, und seine Söhn als Geißln zum Amurath schicken, im Jahr 1427. Scanderbeg wurde türkisch auferzogen. Weil er aber von dem türkischen Kayser Amurath sein väterliches Erbfürstenthum nicht erhalten konnte, gieng er zu den Christen über. Endlich im Jahr 1443. kam er zum Besitz seines Lands, und, als man ihm die Kron aufsetzte, erklärte er sich vor einen Christen. Er zwang die Türken, daß sie die Belagerung vor Croya aufheben musten, und ruinirte alle wider ihn ausgeschickte Türkische Truppen. Nach dem Tod des Amurath hatte er unter Mahomet II. mit 8. Armeen zu streiten, welche er aber alle zu Grund richtete. Er war im Treffen so hitzig, daß ihm das Blut zu den Augen herfür schosse. Zwey tausend Türken hat er mit eigner Hand erleget. Siehe Starke Leute, num. 20. Doch endlich wurden ihm die Türken zu mächtig; er muste das Vaterland mit dem Rucken ansehen, und starb in Welschland im Jahr 1466.

Belisar ein weltberühmter Held, ware des Kaysers Justinians General. Er schluge den Gilimer, der der letzte König der Wandalen in

Africa war; und führte ihn nach Constantinopel, verjagte die Wandalen, die teutsche Völker waren, so tief in die Wüstenenen, daß man hinnach nichts mehr von ihnen gesehen, im Jahr 532. Wurde also Africa wiederum mit dem Römischen Reich vereiniget, nachdem es über 100 Jahr davon abgerissen war. Die Gothen nahmen in Welschland ziemlich überhand; Belisar gieng auf sie los, und nahm ihnen Catanea, Syrakus, Palermo, Neapel und Rom, welche 60 Jahr in der Barbarn Händen gewesen, hinweg. Als er nun zum öftern das Vaterland aus der Feinden Hände errettet, fiel er beym Kaiser Justinian in Ungnad, und wurden ihm die Augen ausgestochen, daß er das Brod betteln muste, mit dem Spruch: Gebt dem Belisar einen Pfenning, welchen die Tugend erhoben, der Neid aber unterdrücket hat. Man will aber dieses für eine Fabel halten, vorgebend, daß er in hohen Ehren gestorben seye, im Jahr 565.

Rudolphus I. von Habspurg, als er noch ein Edelmann zu Habspurg in der Schweitz war, traf er auf der Jagd einen alten Priester an, der über Land mit der heiligen Wegzehrung zu einem Kranken gieng, dem gab er sein Pferd, und begleitete ihn zu Fuß. Der alte Priester aber weissagete ihm, daß er werde Kaiser werden; wie er dann auch einheilig durch die Churfürsten darzu erwählet worden, im Jahr 1273. Er war ein sehr tapferer und siegreicher Herr, massen er in 14 Schlachten die Siegskron davon getragen. Ottokarus, König

in

in Böhmen wollte ihm, weil er zuvor sein Stallmeister gewesen, nicht für einen Kaiser erkennen; aber Rudolphus schlug ihn aufs Haupt, und Ottokarus mußte ihm in dem Kriegszelt huldigen; da nun Ottokarus wirklich auf den Knien lag, ließ Rudolphus die Fürhäng aufreissen, daß er vor der ganzen Armee kniend gesehen, und zu schanden wurde. Er starb im Jahr 1291.

Ludovicus V. Herzog in Bayern, und Fridericus III. aus Oesterreich, waren zwey tapfere Helden. Alle zwey wurden durch streitige Stimmen der Churfürsten zum Kaiser erwählet im Jahr 1314. Beede Kaiser wollten die Kron mit dem Schwerdt behaupten. Friderikus wagte sich viermal über Ludovicum; zu Mühldorff aber am Innfluß wurde er, ob er schon 50 Mann mit eigner Hand erleget, von Ludoviko geschlagen, und gefangen genommen. Sigefridus Schweppermann, des Ludovici General, sonst ein adelicher Burger zu Nürnberg, hat darbey das Beste gethan; dahero, als sich Ludovikus nach der Schlacht zur Tafel setzte, und nichts, als nur etliche Eyer zu haben waren, sagte er: Gebt jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann aber zwey. Dieser tapfere Held ist gestorben im Jahr 1337. und liegt im Kloster Castlin der obern Pfalz, unweit Amberg begraben. Kaiser Friederikus wurde nach Regenspurg, von da aus nach Schwandorff, und also weiters in die obere Pfalz in das Schloß Traußnitz, welches jetzt

Herrn

Herrn Baron von Quentl zugehörig, in die Gefängniß gelieferet; als er dieses Schloß von fern ersah, fragte er, wie dieses Ort heisse? man sagte ihm: Das ist das Schloß Traußnitz; worauf er antwortete: Es heißt wohl redlich Traußnit, hätte ich nicht allzu viel getrauet, wäre ich nicht hieher gekommen. Er saße 3 Jahrlang in dieser Gefängniß, und schnitzlete nichts als Pfeile. Endlich wurde er mit dieser Bedingniß loßgelassen, daß sie beede den Titel eines Kaisers behalten wollten. Friderikus starb durch Gift im Jahr 1330. Ludovicus aber am Schlag 1347.

Carolus V. der römische Kaiser, war ein unvergleichlicher Held, und Weltmonarch. Er besaß in Europa das meiste, nämlich Spanien, Niderland, Neapel, Sicilien, Mayland, Deutschland, und durch seinen Bruder Ferdinandus I. Ungarn und Böhmen. Er war fast in allen Kriegen glücklich, und bekam gefangen im Jahr 1515. Franciscum I. König in Frankreich, und behielt ihn ein Jahr lang: wieder Johann Friederich, Churfürsten in Sachsen, und Philipp Landgrafen zu Hessen, als die Häupter der Protestanten, im Jahr 1547. wie auch den Tunesischen Fürsten Barbarossa. Er erfochte von seinen Feinden 40 herrliche Siege, 60. Krieg brachte er zu Ende: Eroberte über 100 tausend Schlösser, nahm 810 Städte ein. Er kam zweymal in Afrika, viermal in Frankreich, sechsmal in Spanien, neunmal ins Deutschland, zweymal in Engelland, und

zwölf-

zwölfmal fuhr er über Meer. Er unterwarf sich auch durch seine zwey General, Cortesium und Bisardum in Indien 18 König, mit eben so vielen Provinzen. Nachdem er die ganze Welt mit seinen Heldenthaten angefüllet, trat er im Jahr 1556. die Regierung seinem Bruder Ferdinand ab, begab sich nach Spanien in das Kloster St. Justi, und behielt für sich weiter nichts, als 100 tausend silber Kronen, 12 Bediente und 1 Pferd. Lebte in Ruhe, und starb im Jahr 1558.

Coriolanus war ein sehr tapferer römischer General. Er hatte seinem Vaterland, der Stadt Rom, vortreffliche Dienste geleistet. Weil er aber das aus Sicilien gebrachte Korn ungleich unter das Volk austheilete, wurde er aus Rom geschaffet. Er gieng ganz zornig zu den Volsciern, und beredete sie, die Waffen wider die Römer zu ergreiffen. Es kam auch darauf an: Coriolanus ruckte vor die Stadt Rom, und schloße sie so eng ein, daß fast die meisten Römer vor Hunger sterben mußten. Endlich kam seine Mutter Veturia aus Rom zu ihr, fiel auf die Kniee nieder, zeigte ihm ihre Brüste, mit welchen sie ihn gesäuget, und bat ihn mit weinenden Augen, er möchte doch ihr zu lieb der so sehr bedrangten Stadt verschonen. Coriolanus, sobald er dieses gehöret, sprang vom Pferd; fiel seiner Mutter um den Hals, gieng mit den Römern einen gütlichen Vergleich ein.

Maxi-

Maximilianus I. der erste Churfürst aus Bayern, war Obrister der sogenannten katholischen Liga, und ein fürtrefflicher Held. Als die schon halb lutherische Reichsstadt Donauwerd im Jahr 1607. wider die Katholische rebellirte, und ihre gewöhnliche Processionen mit Gewalt einstellte, wurde sie vom Kayser in den Bann gethan. Maximilianus bekam die Execution, und nahm diese Stadt ein, welche noch heut in bayrischen Händen ist. Da Friedericus der Winterkönig von den böhmischen Ketzern, den Husiten, wider Ferdinandum ihren König und Kayser im Jahr 1619. zum König erwählet wurde, sammelte Maximilianus eine Armee, schlug ihn im Jahr 1620. auf dem Weissenberg bey Prag, eben an dem Sonntag, da das Evangelium gelesen wurde: Gebt dem Kayser, was des Kayfers ist. Räumte also dem Kayser das Königreich Böhmen wieder ein. Hernach nahm er diesem Winterkönig alle Städt in der Obernpfalz weg, und nach Eroberung der Stadt Heidelberg schenkte er die weltberühmte Bibliothek dem Pabst Urbanus VIII. Zum Lohn dieser Pragerschlacht bekam Maximilianus die Obere Pfalz, und die Churfürstliche Würde für sich und seine Nachkommenschaft, im Jahr 1623. denn die Churfürstliche Würde ist dem Haus Pfalz abgenommen worden, wegen dem Winterkönig. Zur Einführung der katholischen Religion in der gedachten Obern Pfalz, gaben die Bischöf von Bamberg und Regenspurg die Pfarrer her; und als solche nicht erklecken, wurden

die

die Benedictiner zur Hülfe geschickt, und die Jesuiten zur Unterweisung der Jugend nach Amberg verordnet. In dem Schweden Krieg hielt es Maximilianus mit dem Kayser, und versetzte den Schweden da und dort gewaltige Ohrfeigen wie auch den Franzosen, die es mit den Schweden hielten. Zu Herbsthausen schlug er die Franzosen also, daß wenig darvon gekommen, 4. Generäl und 2500. Gemeine seynd gefangen, alle Stuck und Zugehör, 28. Standarten, 32. Fahnen, und anderes Gezeugs mehr erobert worden. Maximilianus, dieser bayrische Held starb im Jahr 1651.

Gustavus Adolphus König in Schweden, war ein berühmter Held. Als Kayser Ferdinandus II. im Jahr 1629. verordnete, daß die Lutheraner alle Güter den Katholischen sollten wieder zurück geben, riefen sie den lutherischen König Gustav aus Schweden zu Hülf ins Teutschland. Gustav kam mit 40. tausend Mann im Jahr 1630. an, und bekam den König in Frankreich Ludovicum den XIII. zum Gehülfen. Da gieng dann alles in Teutschland über und über. Er schlug im Jahr 1631. den General Tilly bey Leipzig in Sachsen, überrumpelte hernach Franken, Pfalz, Bayrn, Rheinstromm ꝛc. eroberte Donauwerd, Neuburg an der Donau, Freysing, München, und andere Städte; Ingolstadt aber konnte er nicht bekommen, da ihm durch eine Stucklugel das Pferd unter dem Leib erschossen wurde. Unterdessen fiel der kayserliche General Wallenstein in Sachsen ein. Gustav kam

dem

dem Churfürsten aus Sachsen zu Hülf; aber zu seinem Unglück; denn als er sich vor der Schlacht bey Lützen im Recognosciren allzu weit wagte, wurde er von den Kayserlichen erschossen; die Schweden aber wurden durch ihres Königstodt, welchen das zuruck lauffende Pferd andeutete, im Treffen viel hitziger, und gewannen dem Wallenstein den Sieg ab, im Jahr 1632.

Johann Tserclas Graf von Tilly, kayserlicher General-Feldmarschall, war aus einer alten Familie in Brabant auf der Herrschaft Tilly gebohren. Er half dem Herzog Maximilian von Bayrn die Stadt Donauwerd eroberen. That auch viel bey der Schlacht auf dem Weissenberg bey Prag. Hierauf commandirte er die kathoolische Armee allein, eroberte einige Städte in der Obern Pfalz, sammt der Residenzstadt Heidelberg. Schlug den König Christian IV. von Dännenmark völlig aufs Haupt, über welchen Sieg ihm Pabst Urbanus VIII. gratulierte. Nachgehends gieng er auf den König Gustav Adolph aus Schweden loß, nahm im Jahr 1631. die Stadt Magdeburg mit Sturm ein. Endlich fiele er in Sachsen, und eroberte die Stadt Leipzig: wurde aber allda vom König aus Schweden im Jahr 1631. geschlagen. Als er nun den Schweden den Paß über den Lechfluß in Bayrn verwehren wollte, wurde er mit einer Dratkugel am rechten Knye tödtlich verwundet; daran er auch im Jahr 1632. zu Ingolstadt gestorben. Von diesem so grossen Helden ist anzuruhmen, daß er täglich das Brevier, wie ein

Prie-

Priester gebethet, kein Weibsbild berühret, und sich niemals voll getrunken habe.

Wallenstein, war ein adelicher böhmischer Herr von Prag. Er wurde wegen seiner Tapferkeit vom Kayser zum Grafen und zum Obrist-Feld-Marschall gemacht; endlich wurde er gar Reichsfürst, und Herzog von Friedland. Er war im Jahr 1620. bey der Pragerschlacht. Schlug 6000. Ungarn, die in Mähren eingefallen, und half die kaiserliche Länder wieder zum Gehorsam bringen. Den König von Dännemark trieb er aus Pommern über die See, und zwang ihn, mit dem Kayser Fried zu machen. Weil er aber allzu übermüthig geworden, wurde er abgesetzt. Als die Schweden in diesem Jahr ins Teutschland fielen, wurde er wieder hervorgesucht, fochte wider sie auch sehr tapfer; verlohr sich aber bald wieder, hauste mit den Reichsständen nicht gar glimpflich, und ließ sich vernehmen, er wolle den Kayser selbst zum Teufel jagen. Darum wurde er zum andernmal abgesetzt. Da er aber die kayserlichen Soldaten wider den Kayser selbst aufhetzte, und den Protestanten mehrers, als den Katholischen zuhielt, verschwuren sich etliche Schottländische Officier wider ihn, Gordon, Lesle, Buttler, Devereux, und als er zu Eger in seinem Haus, welches heutiges Tags die Jesuiten zu Eger innhaben, zu Nachts schon im Bett lag, brachen sie ins Zimmer, und schrieen: Rebellen! Rebellen; er sprang eilends aus dem Bett, Devereux aber rennte ihm die Hellepart durch die Rippen; Das

Blut zeigt man noch zu Eger an der Wand. Und dieses geschah im Jahr 1634.

Hannß von der Werth, war zuvor im Schwedenkrieg bayrischer General, als aber der Churfürst von Bayern sich mit Frankreich in einen Stillstand einließe, wurde er kayserlicher General der Cavallerie. Er war von geringem Herkommen, aus dem Städtlein Werth bey Lüttich gebürtig; doch hielt er sich ungemein tapfer wider die Schweden und Franzosen. Er commandirte die bayrische Völker in der Obern Pfalz, und that den Schweden hin und wieder Abbruch. Vermählte sich anfänglich mit einer Gräfinn von Spar, hielte die Hochzeit zu Schwandorf, einer Stadt in der Pfalz, ließe offentlich auf dem Marktplatz allda einen Ochsen braten, und gab solchen dem Volk preiß. Er wohnte im Jahr 1634. der Schlacht bey Nördlingen bey, ruinirte 9. schwedische Compagnien bey Calbe, nahm ihnen 6. Stück nebst einigen Fahnen ab. Schlug im Elsaß 2. französische Regimenter, eroberte 18. Standarten; ruckte hierauf in Frankreich bis an St. Denys; schlug 2000. Franzosen, und bekam den Marquis von Bonnovet gefangen; wurde aber im Jahr 1638. am Rhein selbst gefangen, und in Frankreich geführet; aber im Jahr 1642. wieder entlassen. Hernach, nemlich im Jahr 1643. wohnte er der Schlacht bey Dutlingen bey, umringete bey Nördlingen 10. französische Regimenter, dergestalt, daß sie sich ergeben mußten. Nach geschlossenem

nem Frieden begab er sich auf seine Herrschaft Brauneck in Böhmen, welche ihm der Kayser geschenket; und brachte daselbst sein Leben zu, bis er im Jahr 1652. an einem hitzigen Fieber starb.

Eugenius Prinz von Savoyen, war kaiserlicher General, und ein unvergleichlicher Held.

Er schlug im Jahr 1697. bey Zentha in Ungarn die Türken, und blieben derselben 20. tausend Mann auf der Wahlstatt, wurden auch 10. tausend theils in die Theise gejagt, theils gefangen. Darnach ruckte er in Boßnien; bis endlich zu Carlowitz in Sirmien der Fried auf 25. Jahr gemacht wurde. Ehe aber die 25. Jahr aus waren, fieng der Türk im Jahr 1715. wieder an. Prinz Eugen schlug die Türken wiederum im Jahr 1716. bey Peterwardein, und blieben der Janitscharen, das ist, des Türkischen Fuß-Volks 30. tausend; verluhren 149. Stuck, 23. Mörser, 159. Fähnen, 5. Roßschweif, und endlich das ganze Lager. Alsdann eroberte er die Festung Temeswar, und bekam darinn 136. Stuck. Endlich schlug er im Jahr 1717. bey Belgrad die Türken aufs Haupt, und nahm diese Stadt, worinn eine Besatzung von 40. tausend Türken war, zugleich ein. Jetzt aber seufzet diese so trefliche Festung wider unter dem türkischen Joch. Im spanischen Successionskrieg, welcher im Jahr 1701. angieng, hat er trefliche Dienst wider die Franzosen gethan. Er schlug im Jahr 1706. die Franzosen, welche die Savoische Hauptstadt

Turin belagerten, nahmhaft weg; im Jahr 1707. aber jagte er die Franzosen gar aus der ganzen Lombardie. Nahm im Jahr 1708. die stattliche Festung Ryssel ein ꝛc. Er starbe zu Wien im Jahr 1736. den 21. April.

19. Berühmte Heldinnen.

Amazones, diese streitbare Heldinnen, wohnten vor Zeiten in Asien am schwarzen Meer, wo jetzt in Natolien die türkische Provinz Amasia lieget. Sie, liessen keine Mannspersonen bey sich wohnen; doch kamen ihre Männer zu gewisser Jahreszeit zu ihnen. Gebahren diese Weiber ein Knäblein, so brachten sie selbes um; gebahren sie aber ein Mägdlein, so ziehten sie selbes auf, brenneten ihr mit einem glüenden Eisen die rechte Brust aus, damit es ihr im Bogen schiessen nicht verhinderlich wäre. Sie würden durch Königinnen regieret, stritten tapfer wider ihre Feind, und stellten sich gegen sie in die Schlachtordnung, wie die Mannsbilder. Das Amazonische Reich, wie Justinus schreibt, soll bey 1800 Jahr gestanden seyn. Es sollen noch heut in Africa und America dergleichen streitbare Weiber wohnen, die auch nicht bey ihren Männern wohnen, sondern nur bisweilen zusammen kommen, auch ihren Mägdlein die rechte Brust abbrennen.

Joanna Dorica, oder das Mägdlein von Orleans genannt, war eine Baurentochter, und hüte-

hütete die Schaaf. Als sie 18. Jahr alt war, wurde sie von Gott erleuchtet, die Engelländer, welche Frankreich verwüsteten, hinaus zu treiben. Sie bekam vom König Carl VII. in Frankreich Volk und Geld, jagte im Jahr 1427 die Engelländer von der Stadt Orleans, die sie eben belagerten, hinweg, gewann ihnen etliche Feldschlachten ab, und ließ hernach Carolum zu Reims krönen. Endlich fiel sie zu Compiegne in einem Ausfall den Engelländern in die Händ, wurde als eine Hexe angeklaget, und im Jahr 1431 auf dem alten Marktplatz zu Roan lebendig verbrennt. Sie wurde aber, als auf Befehl Pabsts Calixt III. die Sach besser untersuchet worden, für eine unschuldige Jungfer erkläret. Die Bürger zu Orleans haben ihr zu Ehren eine besondere Ehrensäule aufrichten lassen.

Isabella, Königs Ferdinand V. des Katholischen in Spanien Ehegemahlinn, war im Staats- und Kriegswesen so erfahren, daß ihr Eheherr, der König selbsten, und seine Räthe sie allzeit um Rath fragten. Ja Consalvus der gröste Feldherr selbst ist von ihrer Kriegskunst viel erfahrner geworden. Diese konigliche Heldinn hat in Abwesenheit ihres Herrn in dem portugesischen Krieg selbst commandiret, und den granadischen Krieg wider die Mohren glücklich vollendet, wodurch die Mohren aus dem ganzen Königreich Granada, das sie gegen 700 Jahr besessen, gejaget worden. Durch ihren hohen Verstand ist das Königreich Navarra der Kron Spanien einverleibt, die canarischen Inseln eroberet, und Ame-

merica, die neue Welt, durch ihren hülflichen Vorschub von Columbus im Jahr 1492. entdecket worden.

Judith, eine jüdische Wittfrau, war eine unvergleichliche Heldinn. Als der assyrische Feldherr Holofernes die jüdische Stadt Bethulia mit 142. tausend Mann belagerte, und diese Stadt schon wollte übergeben werden, gieng sie nach vielem Fasten und Bethen ins Lager hinaus; Holofernes verliebte sich darein; sie aber, als er ganz berauscht im Beth lag, nahm des Holofernes Schwerdt, hauete ihm auf 2. Streich den Kopf ab, und ließ ihre Magd denselben in den Sack stecken. Sie beede giengen nach Bethulien zu, und, als sie diese Heldenthat bey dem Stadtthor erzählten, wurden sie mit Freuden eingelassen. Des andern Tags frühe wurde des Holofernis Kopf auf die Stadtmauren aufgesteckt, wordurch das assyrische Volk in solchen Schrecken geriethen, daß es sich eilends in die Flucht begeben. Diese jüdische Heldin starb im 105. Jahr ihres Alters.

Hypsicratea Königinn in Ponto, war eine grosse Heldinn: Sie zog Mannskleider an, und folgte ihrem Eheherrn Mithridates in den gefährlichsten Feldzügen; saß gleich ihm zu Pferd, und führte den Helm auf dem Haupt, den Panzer an der Brust, den Bogen an der Seiten, und die Pfeil in der Hand.

Tomyris Königinn der Scythen, war eine recht tapfere Heldinn. Als Cyrus der persische König, dessen Armee eine Million, oder zehen-

mal

mal hundert tausend Mann stark war, ihren Sohn Sargapises geschlagen, und umgebracht, zog sie den Harnisch an, um ihres Sohns Tod zu rächen, gieng mit einer Armee auf den Cyrus loß. Sie lockte ihn arglistiger Weiß weiter ins Gebürg hinein; und weil die Perser zu viel traueten, wurden sie also empfangen, daß kein Bein von ihnen überblieb. Tomyris haute Cyro den Kopf ab, tauchte ihn in ein Schäffel voll Menschenblut, mit diesen Worten: Saufe dich endlich genug des Bluts, nach welchem dich so sehr gedürstet.

Zenobia, der Palmirenen Königinn war eine so männliche Heldinn, daß sie in allen Gefahren, Jagden und Schlachten bey ihrem Eheherrn Odenatus gegenwärtig war. Ja sie hat nach dem Tod ihres Eheherrn, schwere und langwierige Krieg wider die Römer geführet, auch ihnen öfters empfindliche Schläge versetzet. Sie ist aber endlich, doch mit harter Mühe, von dem Römischen Kayser Aurelian überwunden, und von ihm nach Rom im Triumph geführet worden. Als man ihm dieses für eine Schand ausdeuten wollte, sagte er: Ich schäme mich nicht, ein solches Weib überwunden zu haben, welches mehr als männlich gefochten hat.

Margaretha Maultaschinn, wegen ihres unförmlichen Mauls also genannt, war nach dem Tod ihres Vaters Heinrichs die einzige Erbinn des Herzogthums Kärnten, und der Graf-

schaft Tyrol. Sie wollte auch beede besitzen; aber der Kaiser gab Kärnten dem Hauß Oesterreich, worzu ihn die kärntische Landstände selbst anreitzten. Margaretha wurde hierüber verbittert, zog den Harnisch an, gieng mit einer Armee auf Kärnten loß, und hauſete grauſam darinn. Eroberte in eigner Person viel Schlösser, und schlug in einem Treffen die Oesterreichischgesinnte in die Flucht. Als endlich zwischen ihr und Oesterreich ein Vergleich getroffen wurde, legte sie die Waffen nieder, und gieng ins Tyrol zurück. Ihr erster Gemahl war Joannes ein Prinz aus Böhmen, von dem sie sich scheidete: der andere Ludovicus, ein Sohn Kayſers Ludovici Bavari, mit welchem sie einen Prinzen Mainhardus gezeuget; aber der Vater und der Sohn starben vor der Mutter; sonst wäre Tyrol dem Haus Bayrn zugefallen. Sie lebte hernach als eine Wittwe, räumte das Land Tyrol den Oesterreichern ein, im Jahr 1363 und starb zu Wien im Jahr 1366.

Visna eine Fürstinn aus Savoyen gebürtig, war eine tapfere Kriegsheldinn. Sie zog selbst wider die Schweden ins Feld. Als nun ihre Offizier im Treffen nicht recht angreifen wollten, nahm sie die Hauptstandarte in die Hand, und hielt sich so ritterlich, daß, nachdem ihr Staterus, der vornehmste schwedische Obriste die rechte Hand abgehauen, sie noch mit der linken Hand die Standarte ergriffen, und den Feind völlig grschlagen.

Anna von Baux, eine Niederländerinn, damit sie in alldasigem Krieg nicht möchte von den Soldaten um ihr Jungferschaft kommen, zog sie Mannskleider an, und wurde ein Soldat. Sie hielt sich so männlich und ritterlich, daß sie zum Lieutenant unter des Barons von Merci Regiment gemacht wurde. Sie war bey unterschiedlichen Schlachten, wo sie allezeit andere Soldaten an der Tapferkeit übertraf. Endlich wurde sie tödlich verwundet, und gefangen. Eine Zeitlang hernach kam sie mit 30. Soldaten in Flandern, da sie dann von einer Parthey Lothringer angetroffen, ausgezogen, und als ein Weibsbild erkennt wurde. Man führte sie nach Nanci, wo sie der alldasige Marschall von Senetarre freundlich empfieng. Er both ihr eine Compagnie an, wenn sie bey ihm Dienst nehmen wollte. Wie? sagte sie: Ich sollte wider mein Vaterland streiten? Das kann ich nicht über mein Herz bringen. Der Marschall rühmte ihre Großmüthigkeit, und stellte sie auf freyen Fuß. Im Jahr 1653. kam sie wieder in ihr Vaterland nach Brüssel, und wurde eine Klosterfrau in der Abtey Marquette.

Valasca eine böhmische Fürstinn, und eine andere Amazoninn, meidete mit ihrer weiblichen Gesellschaft alle männliche Gemeinschaft; damit aber gleichwohl ihr Geschlecht nicht zu Grund gienge, empfiengen sie zu gewisser Zeit von den Männern. Die Mägdlein zogen sie zum Krieg auf, den Knaben aber stachen sie das rechte Aug

aus, und die Daumen haueten sie ihnen ab, damit sie, wann sie erwachsen, den Bogen und andere Waffen nicht führen könnten. Sie hat mit ihren Weibern viele Sieg wider ihre Feind erfochten; ja einsmals in einer Schlacht mit eigner Hand 7. Männer erleget. Endlich wurde sie von Primislaus überwunden.

Die teutschen Weiber waren vor Alters fast lauter Heldinnen. Sie zogen allezeit mit ihren Männern ins Feld, und wenn die Männer in die Flucht laufen wollten, hielten sie dieselbe auf, frischten sie an, wider den Feind aufs neue zu streiten; ja, wann es die Noth erforderte, fielen sie selbsten ganz rasend den Feind an, und machten nieder, was ihnen immer unter die Händ kam. Wurde einer aus ihren Männern verwundet, so saugte sie ihm die Wunden aus, und zwar ohne Vergiessung einiger Thränen.

Zu Joppe in der äussersten Stadt in Persien, regieren die Weiber das Staats = und Kriegswesen; die Männer hingegen sitzen bey dem Spinnrad, spinnen, waschen und bachen, oder versorgen andere dergleichen Hausſachen.

Mammäa die Königinn in Egypten war eine überaus berühmte Heldinn. Sie führte nach dem Tod ihres Eheherrn lange Zeit mit den Römern sehr heftige Krieg. Sie ordnete die Kriegssachen so vorsichtig an, daß sie den Römern ein Schrecken war. Ja sie brachte es so weit, daß die Römischen Kayser Valenz und Lucius so gar aus Furcht den Frieden von ihr haben erbitten müssen.

20. Grosse und starke Männer.

Biton; wie Pausanias berichtet, war von Statur so groß, und stark, daß er einen grossen schweren Ochsen auf die Schultern genommen, und hingetragen, wo man gewollt.

Goliath der Philister, mit welchem der kleine David zu thun hatte, war 6 Ellen, und einer Hand breit groß, trug einen Panzer am Leib, der 5. tausend Sickel Erz, das ist 208. Pfund hatte. Die Stange seines Spies war wie ein Weberbaum, und das Eisen daran hielte 600. Sickel, das ist bey 25. Pfund. Als Saul der König der Juden wider die Philister zu Feld lag, gieng Goliath aus seinem Lager hervor, und forderte täglich alle Israeliten heraus. David noch als ein Hirtenknab kam in das israelitische Lager, um seinen Brüdern Brod zu bringen, und da er den Goliath, diesen Prahler so schreyen hörte, nahm er aus göttlicher Eingebung seine Schleuder, und schleuderte darmit dem Goliath einen Stein auf die Stirn, daß er todt dahin fiel.

Scanderbeg, Fürst in Albanien, war so stark, daß er im Treffen 2. tausend Türken mit eigner Hand nieder gehauen. Ja er hauete auf einen Hieb einen geharnischten Reiter vom Scheitel an mitten entzwey, daß die Trümmer beederseits am Pferd herab hiengen. Amurath der türkische Kayser begehrte einstens von Scanderbeg, er solle thm dieses Schwerdt schicken. Er schickt es, Amurath probirt auch solchen Hieb; aber umsonst; darum beklagte er sich, Scander-

beg habe ihm das rechte Schwerdt nicht gegeben; aber Scanderbeg ließ ihm sagen, er habe ihm zwar das rechte Schwerdt geschickt, aber nicht den Arm.

Samson der israelitische Richter, war von einer so grossen Leibesstärke, daß er die eisene Band, wormit er gebunden war, zerbrochen, einen Löwen mit den Händen zerrisseu, tausend Philister mit einem Eselskinbacken erschlagen, die Stadtthor zu Gaza aus den Angeln gerissen, und auf einen hohen Berg getragen. Als ihm aber Dalila, sein Kebsweib, die Haar, unter welchen seine Stärke verborgen lag, weg geschnitten, verlohr er seine Stärke, und wurde von den Philistern, seinen Feinden, gefangen, und ihm die Augen ausgestochen. In der Gefangenschaft wuchsen ihm allgemach die Haar wieder, und folglich auch die Stärke. Da nun einstens alle vornehme Philistäer beysammen auf einem Saal waren, der auf zwey Säulen ruhete, und der blinde Samson sollte Bossen machen, ergrif er beyde Saulen, und risse sie um, wordurch dann die Philister sammt ihm erschlagen wurden.

Ambelongus ein Soldat unter Romoaldo, dem longobardischen König, war so stark, daß er einen bewafneten Reiter mit seiner Lanzen aus dem Sattel hob, und angespißter in der Höhe herum trug.

Athanasius ein Soldat, legte 50. schwere Harnisch an, und darzu noch bleyene Schuh

von

von mehr dann 50. Pfund, und spatzierte doch darmit ganz leicht auf dem Schauplatz herum.

Milo Crotoniates trug anfangs ein Lamm, hernach ein Kalb, und wurde nach und nach so stark, daß er einen Ochsen auf seiner Schulter trug, und selben mit der Faust todt schlug. Da er aber eine grosse Aiche mit eisenen Keulen zerspaltete, und nachgehends mit den Händen von einander reissen wollte, fielen die Keule durchs Reissen heraus, die Aich gieng mit Gewalt wieder zusammen, und presste ihn so hart, daß er nicht mehr von der Stell gehen konnte. Worauf er von den wilden Thieren gefressen worden.

Christophorus Herzog aus Bayrn, war von so ungemeiner Stärke, daß er im Jahr 1420 im 41 Jahr seines Alters einen 340 pfündigen Stein von der Erden aufgehoben, und weit über sich geworfen. Und dieser Stein ist noch heut in der Residenz zu München zu sehen. An der Mauer bey diesem Stein stehen folgende Reimen:

Als nach Christi Geburt gezehlt war.
Tausend vierhundert und zwantzig Jahr.
Hat Herzog Christoph Hochgebohren,
Ein Held aus Bayrn auserkohren,
Den Stein gehebt von freyer Erd,
Und weit geworffen ungefehrd,
Der wigt dreyhundert vierzig Pfund,
Das gibt der Stein und Schrifft Urkund.

Der

Der letzte Graf Johann zu Ziegenheim in Hessen, Anno 1453. war ungemein stark. Als er einsmals mit seiner Frau Mutter spatzieren gieng, und ihnen ein Fueter Wein im Weeg stund, hob er mit seinen Händen diesen Wagen hinweg auf die Seiten. Seine Frau Mutter gab ihm einen Verweiß, daß er seine Stärke so mißbrauchte, und ihm leichtlich wehe thun könnte. Der junge Herzog gieng zu dem Wagen, und hob ihn ohne Beschwerniß wieder in das Ort, wo er zuvor gestanden.

In America, in der Landschaft Chica bey dem magellanischen Meer, wie Cluverius berichtet, soll es Leute geben, Patagones genannt, die 9. und 10. Schuh lang seyn. Etliche sollen in Gegenwart des Ferdinandi Magellani, so diese Landschaft erstens entdecket hat, anderthalb Ellen lange Pfeil durchs Maul in ihren Magen hinab geworfen haben.

Im Jahr 1575. wurde von einem Pohlacken ein Tartar umgebracht, dessen Stirn 24. Zoll hatte, und soll der andere Körper so groß gewesen sein, daß er auf der Erden liegend, den Nabel eines stehenden Manns erreichet habe.

Ein Ritter des teutschen Ordens, der um das Jahr 1268. zu Königsberg in Preussen gelebt, war so stark, daß er zwey gewafnete Männer mit 2. Fingern in die Höhe gehoben.

In Schweden giebt es noch heut so starke Leute, daß sie ohne Beschwerniß ein Pferd, oder einen Ochsen auf ihren Achseln tragen können.

Joannes Freyherr von Schwarzenberg in Franken, der im Jahr 1520. lebte, war von einer solchen Stärke, daß er ein neues Hufeisen entzwey brach. Dieses hat auch thun können Rodamas ein Mayländer, welcher auch einen Strick, der so dick als eines Menschen Arm war, in Stücken zerrissen. Dieses konnte auch ein Edelmann in Pomern, der im Jahr 1523. gestorben.

Franciscus I. König in Frankreich, der im Jahr 1515 zu regieren anfieng, hatte einen Bauren zum Trabanten gemacht, der so lange Schenkel gehabt, daß ein langer Manu zwischen seinen Beinen aufrecht stehen konnte.

Neidhart Fuchs ein Edelmann aus Franken hatte so lange Füß, daß seine Stieffel einem langen Mann bis an die Achseln giengen.

Godefridus Herzog von Buillon, der von den Herzogen in Lothringen abstammete, und im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem eroberte, war so stark und kräftig, daß er einen geharnischten Soldaten mitten von einander hauete. Als man ihn aber befragte, was dessen die Ursach wäre, gab er zur Antwort: Diese meine Hand ist niemalen durch weichliche Berührung weibisch gemacht worden.

Zu Tierzowitz in Böhmen, war ein Baurnbub, Jacob Sina genannt, dieser war schon im dritten Jahr seines Alters so groß und stark, daß er Dreschen, Holzhauen, und alle schwere Arbeit, die nur starke Bauren zu thun pflegen,

verrichten konnte. Er hatte auch darbey einen vollkommenen Bart.

In Böhmen war ein von schlechten Eltern gebohrner Kerl, Paulus mit Namen, dieser war von einer solchen Grösse und Stärke, daß er nicht nur eine Mühl im völligen Gang aufhalten, sondern auch das schwereste Faß Wein von der Erde aufheben konnte.

Die Leute in Schottland sind so starker und kräftiger Natur, daß sie nach erlebten 100. Jahren sich wieder verheurathen, und im 130ten Jahr ihres Alters ganz frisch und gesund der Fischerey abwarten.

Ubertus ein Bürger in Mayland hatte eine solche Stärke, daß er auf einem Fuß stehend, von niemand konnte umgestossen werden.

In Geldern war ein Bub, der im fünften Jahr seines Alters 150. Pfund wog.

Bey Crems in Oesterreich haben die Schweden im Jahr 1645. einen Körper ausgegraben, welcher so groß war, daß man denselben zum Beschau nach Schweden geführt, allwo er noch heute aufbehalten wird. Zu Crems, bey den alldasigen Jesuitern, liegt ein Zahn darvon, welcher 5. Pfund wigt.

21. Grosse und starke Weibsbilder.

Elisabetha des Kayfers Caroli IV. Ehegemahlin war von solcher Leibsstärke, daß, als ihr Eheherr im Jahr 1371. zu Prag einen Turnier

nier hielt, sie vor jedermanns Augen mit blossen Händen ein neues Hufeisen; wie auch etliche dicke Waidner zerbrach.

Cimburga des Kaysers Friederici III. Mutter, war so stark, daß sie mit den Fingern eine Haselnuß entzwey brach, nnd mit der blossen Hand einen eisenen Nagel in die Wand hineinschlug. Diese unvergleichliche Fürstinn hatte etwas grosse Lefzen, von welcher alle Nachkömmlinge aus dem Haus Oesterreich solches Kennzeichen ererbet haben.

Eine Jungfrau aus Holland hatte eine solche Stärke, daß sie ein Gewicht von 3. Centner mit ihrer Hand weit über sich von der Erden erhoben hatte. Und dieses Gewicht ist noch heut in dem Zeughaus zu Venedig zu sehen.

Domka eine böhmische Jnngfrau, war von einer so grossen Stärke, daß sie eine Kuhe auf einen Bogenschuß weit tragen konnte.

In Seeland war eine Jungfrau, die hatte eine solche Leibsstärke, daß sie zwey volle Bierfässer, das ist; mit jeder Hand eines, tragen konnte. Sie war auch so groß, daß die gröste Männer gegen ihr, wie Kinder schienen.

Margaretha, Herzoginn von Parma, und Gouvernantinn der Niederlanden, hatte 4 männliche Ding an sich: Einen mannlichen Verstand. Mannliche Füß; weil sie das Podagra hatte. Eine mannliche Stärke; weil sie mit allen Cavallieren um die Wette Jagen konnte. Einen mannlichen Mund, weil sie von der Natur mit einem zimlichen Bart gezieret war.

Bayerische Staatsbibliothek München

22. Melankolisch = einbilderische Leute.

Ein Edelmann zu Siena in Welschland, bildete sich ein, daß wenn er seinen Urin liesse, so würde er die ganze Stadt überschwemmen und ersäuffen. Weil nun dieser Herr lange Zeit den Urin bey sich verhielt, und folglich ohnfehlbar sterben mußte, riethen die Aerzte, man solle mit den Glocken Sturm schlagen, und auf der Gassen, Feuer, Feuer schreyen. Als dieses geschah, lief man zu ihm, daß die ganze Stadt im Feuer stehe, er solle nun seinen Urin lassen, so könnte er das Feuer löschen, und die Stadt erretten. Der phantastische Wasserhalter glaubte es, liesse den Urin, und wurde wieder curiret.

Ein anderer Phantast vermeynte, er seye ein Waitzenkörnlein; darum schlug er alle Hennen und Tauben weit von sich hinweg, damit er nicht möchte aufgefressen werden.

Ein anderer glaubte, er seye ein Gockelhahn; darum pflegte er die Leute nicht anzureden, sondern anzukräen.

Andere zwey bildeten sich ein, als seye einer von Wax poßirt, und der andere eine Schneeballe. Darum wollte keiner zu einem warmen Ofen stehen, und in die Sonne gehen, damit sie nicht möchten zerschmelzen.

Ein anderer Strohnarr, Thomas Rodascius mit Namen, vermeynte, er seye eine gläserne Flasche, darum mußte man ihn mit Strohe einbin-

einbinden, damit er nicht möchte zerbrochen werden.

Ein Student, der allzu stark die Nase in die Bücher gesteckt, bildete sich ein, er habe eine so große Nase, daß er mit dieser überall anstosse; darum gieng er nirgends hin, damit er seine Nase nicht zerstossen möchte. Ein Arzt hat ihn auf solche Weiß curiret. Er gieng zu ihm in die Stuben, und fragte ihn wie lang dann seine Nase wäre? der Student sagte, sie erstrecke sich bis zu der Stubenthür. Der Arzt tröstete ihn, vorgebend, er wolle ihn diese große Nasen ohne einigen Schmerzen abnehmen, darauf nahm er ein Scheermesser, und in die andere Hand einen mit Blut angefüllten Schwammen, fieng also bey der Thür an zu schneiden, und so oft er einen Schnitt that, so oft druckte er den in der Hand verborgenen Schwammen, daß das Blut heraus flosse. Als er aber nach und nach zu seiner rechten Nasen kam, gab er ihm mit dem Messer einen Ritz auf die Nase. O wehe, meine Nase! schrie der Student; der Arzt aber sagte: nun sieh, die große Nase ist jetzt völlig hinweg. Und dardurch ist er wieder zurecht gebracht worden.

Ein anderer Phantast bildete sich ein, er seye gestorben! deßwegen wollte er nichts essen, also, daß er ohnfehlbar vor Hunger sterben müßte. Man legte zu ihm ins Bett einen von seinen Kameraden, der sich stellte, als wäre er gestorben, aß aber annebens alles, was man ihm vorsetzte. Als der Phantast sahe,

daß auch die Todten essen könnten, griffe er auch zu, und fienge an zu essen.

23. Geringe Leute kommen zu hohen geistlichen Würden.

Pabst Benedictus XI. war ein Sohn eines Schafhirtens; und doch wurde er im Jahr Christi 1303. zum römischen Papst erwählet. Da einstens seine Mutter köstlich aufgeputzt vor ihn kommen wollte, ließ er sie nicht vor, und hielt sie nicht für seine Mutter, bis sie das schöne Kleid ab, und ihr armes Kleidlein angelegt hatte.

Papst Nikolaus V. war ein Sohn eines armen Eyertragers; kam aber durch seine Tugenden so weit, daß er in einem Jahr Bischoff, Cardinal und Pabst geworden, im Jahr 1447.

Pabst Gregorius VII. Hildebrand, war ein Zimmermanns Sohn, wurde doch Pabst, im Jahr 1583.

Pabst Johannes XXIII. war ein Sohn eines Schuhmachers; ist doch wegen seinen Tugenden zu der päbstlichen Würde gelanget, im Jahr 1316.

Amikus, Kardinal und Bischoff zu Aquila war ein Sohn eines Schäfers; wurde aber wegen seiner Gelehrtheit vom Pabst Paulo III. zum Kardinal gemacht. Doch führte er zur Gedächtniß seines schlechten Herkommens ein Schäflein in seiner Wappen.

Gabriel, ein Spanier, war in seiner Jugend beym Cardinal Askanio zu Rom Hundsbub, nachmals Holztrager, hernach Unterkammerdiener, alsdann völliger Kämmerling; bey welchem Amt er ein solches Ansehen bekommen, daß er Erzbischoff zu Barri, Patriarch in Indien, und endlich gar zu einem Cardinal vom Pabst Clemens VII. gemacht worden. Er war bey Carol. V. dem Kaiser in großem Ansehen.

Thomas Ulcer, ein Sohn eines Fleischhackers aus Engelland, wurde Bischoff zu Eborac; alsdann wurde er auf Ansuchen des Königs in Engelland Henrici VIII. vom Pabst Leone X. zum Cardinal gemacht.

Joannes Balva, von schlechten Eltern von Verdun gebürtig, war anfänglich beym Bischof zu Poitiers, hernach beym Bischof von Argiers in Diensten; alsdann kam er zum König in Frankreich Ludovicum X. der ihn zu seinem Schatzmeister, und nachmals zum Bischof zu Argiers machte. Endlich wurde er auf dessen Ansuchen vom Pabst Paulo II. gar zum Cardinal gemacht.

Antonius von Prato, war armer Leute Sohn, gab einen Famulus bey reichen Kindern zu Pavia ab, mit denen er studirte, bekam darauf in Frankreich ein Professorsstell, allwo er Königs Francisci Canzler, und nachmals auf dessen Empfehlung Cardinal geworden ist.

Georgius Herdonth, eines armen Manns Sohn aus Ungarn, war anfänglich des Cardinals von Agria Secretarius, nachmals des Kö-

nigs in Ungarn Rath, darauf ungarischer Reichskanzler, und endlich gar Erzbischof zu Gran, und Cardinal.

Gebhardus de Bianchi, war eines Bauren Sohn von Parma, lernete etwas weniges lateinisch von seinem Pfarrer, und gab nachmals bey eines reichen Burgers Söhnen zu Parma einen Famulum ab, studirte mit ihnen die Rechte, wurde alsdann ein Advocat zu Rom, und endlich gar Cardinal.

Willegisus, erster Erzbischof zu Maynz, war ein Sohn eines Wagners; kam aber durch seine Gelehrtheit so weit, daß er vom Kayser Otto III. erstlich zu einem Domherrn, nachmals gar zum Erzbischof und Churfürsten zu Maynz ist erhoben worden im Jahr 877. Er vergaß aber seines schlechten Herkommens nicht, sondern ließ in sein Erzbischöfliches Wappen zu Maynz das Wagnerrad hinein setzen, wie es noch heut zu Tag auf dem Maynzergeld zu sehen ist. Ja er ließ auch aller Orten in seinem Gemach schreiben: Willigis, Willigis, deiner Herkunft nicht vergiß.

Casimirus Rölß war ein Sohn eines armen Nagelschmids von Schwandorf, einer Stadt in der jungen Pfalz. Er war so arm, daß er zu Regenspurg in dem Seminario bey St. Wolfgang als ein Student die Suppen betteln| muste. Kam aber durch seine fürtreffliche Talent und vollbrachte Studia so weit, daß er erstlich Dechant zu Donauwerd, hernach gar Vicarius Gene-

neralis, und Weihbischof zu Augspurg geworden ist. Zur Gedächtniß seines vorigen so armen Stands ließ er die zwey Häfelein, womit er die Suppe gebettelt, in Silber einfassen, und, so oft er grosse Herren ausspeisete, allzeit auf den Tisch vor ihn hin setzen. Er hinterließ viel Geld und Geldswerth; und stiftete zu Schwandorf eine Fruhemeß, mit dem Zusatz, daß dieses Beneficium allzeit ein Schwandorfer Kind aus seinen nächsten Befreunden geniessen sollte; wie dann erst kürzlich dessentwegen solches der Wohlehrwürdige und Hochgelehrte Georgius Schreger versehen, mein leiblicher Bruder. Er hat auch drey Stipendien für die nächst befreundte Schwandorfer Kinder gestiftet. Ich hatte zum allererstен die Gnad, eines davon als nächster Befreundte zu geniessen. Dieser Bischof hatte zwey Brüder, welche ebenfalls kümmerlich ihre Studien vollbringen musten; kamen aber eben auch wegen ihrer grossen Gelehrtheit so weit, daß einer zu einem Reichsprälaten zu Kaisersheim, der andere zu einem Prälaten zu Donauwerd, ist erwählet worden; welcher Letztere erst vor 2. Jahren gestorben ist.

24. Gemeine Leute kommen zu hohen weltlichen Würden.

Premislaus II. König in Böhmen, war ein gemeiner Bauersmann in Böhmen; wurde doch vom Acker zum königlichen Thron, vom

Pflug zum Scepter erhoben. Er wurde wieder darvon gejagt, und muste im Jahr 1198. bey dem Domgebäude zu Regenspurg einen Taglöhner abgeben. Wurde aber wieder eingesetzt, und vom Kayser Philipp II. der von Otto, Grafen von Wittelspach zu Bamberg erstochen worden, zum König in Böhmen gekrönet, und sind hernach alle seine Nachfolger bey dieser Ehre geblieben. Seine Holz- oder Baurenschuh ließ er in dem Antiquario aufbehalten, damit seine Nachkömmlinge nicht Ursach hätten, übermüthig zu seyn.

Lechus, erster Herzog in Pohlen, war ein Bauer; doch wurde er im Jahr 550. zum Herzogen in Pohlen erwählet. Damit er sich aber in seiner königlichen Hochheit nicht übernehmen möchte, ließ er seinen vorigen Bauernkittel samt dem Dröschel nächst bey sich an der Wand in seinem Zimmer aufhängen.

Agatocles war eines Hafners Sohn; und doch wurde er zum König in Sicilien gemacht; damit er sich aber seines vorigen Laims erinnerte, ließ er sich bey seiner königlichen Tafel anstatt der silbernen und goldenen aus irdenen Geschirren und Schüsseln auftragen.

Maximinus war zuvor ein Schaafhirt, alsdann ein Soldat, hernach Zunftmeister; endlich wurde er gar zum römischen Kayser erwählet, im Jahr Christi 235.

Justinus I. war ein Schweinhirt aus Thracien; wurde doch zum Kayser gemacht, im Jahr Christi 518.

Septimius Severus, war von unadelichen Eltern aus Africa gebürtig; doch ist er im 57. Jahr seines Alters von dem römischen Rath zum Kayserlichen Thron erhoben worden, im Jahr Christi 193.

Philippus, von schlechten Eltern aus Arabien gebürtig, nachdem er alle Kriegsstufen erlanget, wurde endlich zum Kaiser erwählet, im Jahr Christi 244.

Aurelius Probus, ein Baurssohn aus Ungarn, wurde zum römischen Kaiser gemacht, im Jahr Christi 276.

Valentinianus I. war von schlechtem Herkommen aus Ungarn: doch wurde er zum römischen Kaiser erwählet, im Jahr Christi 364.

Theodosius III. war zuvor ein Maurschreiber; alsdann wurde er zum römischen Kaiser wider seinen Willen erhoben, im Jahr 714 Er legte aber das Kayserthum bald wieder ab, und gieng in ein Benedictiner-Kloster.

Leo III. Isaurikus, war ein Schuhmacher; alsdann wurde er römischer Kaiser, im Jahr 716.

Zeno Isaurikus, ein schlechter und abscheulicher Mensch, doch wurde er zum kayserlichen Thron erhoben im Jahr 484. Nach zwey Jahren wurde er zwar ins Elend gejaget; von den Soldaten aber wieder eingesetzt, im Jahr 477.

Bamba, der König in Spanien, hat Anfangs die Felder geackert, und das Vieh gehütet, nachmals aber ist er zum Scepter und

Kron beruffen worden, im Jahr 672. deßwegen führte er ein Pflugeisen in seinen Wappen. Er hat aber den Scepter, nachdem er 9 Jahr höchst löblich regieret, wieder von sich gelegt, und ist in ein Kloster gegangen.

25. Wunderliche Geburten.

Sancius der dritte König von Navarra, wurde durch eine Wunden zur Welt gebohren; denn, als sein Frau Mutter mit ihm schwanger gieng, wurde sie von dem Feind mit einer Lanzen im Leib getroffen, wordurch sie auf der Stell dahin starb. Das Kind aber reckte das Händlein aus der Wunde, und kam frisch und gesund auf die Welt. Dahero er auch Sancius, das ist, ein Sohn der Wunden, genennet worden.

Die Gräfinn von Henneberg Margaretha, hatte im Jahr 1276. im 24sten Jahr ihres Alters am Charfreytag auf einmal 365. Kinder zur Welt gebracht, nemlich soviel als Täg im Jahr sind. Die Knaben wurden in der heiligen Tauf Joannes, und die Mägdlein Elisabeth genennet. Sie starben aber bald darauf samt der Mutter, und findet man zu Losdun, einem Dorf in Holland, nebst den beeden Becken, darinn die Kinder getauft worden, die Beschreibung dieser wunderlichen Geburt auf ihrem Grab; darbey auch dieser Reimen stehet:

En tibi monstrosum nimis, & memorabile factum,
Quale nec a Mundi conditione datum.

Im

Im Jahr 1531. gieng zu Sens in Burgund, Columba Chatry, eine Schneiderinn, schwanger; sie konnte nicht gebähren, und muste 3. ganzer Jahr mit grösten Schmerzen zu Bett liegen. Endlich erhohlte sie sich in etwas; doch muste sie mit dem schwangern Leib 25 Jahr lang herum gehen, bis sie nachgehends vor Schmerzen gestorben. Man öfnete ihren Leib, und fand, daß sich das Kind in Mutterleib in einen Stein verwandelt habe, so zierlich mit allen Gliedern gestaltet, daß es kein Steinmetz so künstlich hätte ausarbeiten können. Und dieses steinene Kind wird heut noch in der königlichen Kunstkammer zu Paris aufbehalten.

Julius Cäsar, der unvergleichliche Kaiser, wie man berichtet, ist aus Mutterleib geschnitten worden, darum heist man ihn Cäsar; dann Cäsus heist auf teutsch geschnitten.

Ludovicus XIV. König in Frankreich, der von 1643. bis 1715. und also 72. Jahr regierte, wurde mit zwey scharf spitzigen Zähnen zur Welt gebohren, wie er dann 2. oder 5. Säugammen ihre Brüste zerbissen. Hugo Grotius, der eben damals zu Paris war, hielt es für ein böses Zeichen, und schrieb an einen guten Freund also: Die um Frankreich herum liegende Fürsten sollen sich hüten vor dieses Prinzens Bissigkeit. Welches auch in der That geschehen; indeme dieser König Zeit seiner Regierung mit Spanien, Holland, Engelland, und dem römischen Reich viele Kriege geführet.

Julius Mazarin, ein Cardinal in Frankreich, hatte auch zwey Zähn mit auf die Welt gebracht; wie er dann auch gar fruhezeitliche Proben seines grossen Verstands hat sehen lassen. Er wurde zum königlichen Premierminister ernennet, in welchem Amt er sich durch seine Geschicklichkeit, und Beredsamkeit einen grossen Ruhm erwarb. Er starb im Jahr 1661.

Der weltbekannte Kriegsheld Castriotus, Fürst in Epirus, den die Türken wegen seiner Tapferkeit Scanderbeg nannten, als ihn seine Mutter zur Welt gebahr, hatte am rechten Arm ein Muttermal mit sich gebracht, welches einem Säbel gleich sah, welches eine Vorbedeutung seiner künftigen Tapferkeit war; wie er dann im Treffen wider die Türken so hitzig war, daß ihm das Blut zu den Augen hervor schoß. Zwey tausend Türken hat er mit eigener Hand erlegt, und pflegte auf einen Hieb einen geharnischten Reiter vom Scheitel an, mitten entzwey zu hauen, daß die Trümmer beederseits am Pferd herab hiengen.

Der heil. Albertus Magnus schreibt, es habe eine Frau vor der Zeit 22. eine andere 70. und noch eine andere 150. Kinder zur Welt gebohren, welche Letztere alle in dem Häutlein eingewickelt gewesen, so groß als der kleine Finger an der Hand.

In Frankreich hatte eine adeliche Frau das erste Jahr ihres Ehestands 2., das andere Jahr 3., das dritte 4, das vierte 5, das fünfte 6.

Kin-

Kinder zur Welt gebracht, daran sie aber gestorben.

Im Jahr 1584. starb Philipp Ludwig von Hirschhorn in der untern Pfalz nahe bey Heydelberg, und hinterließ keinen Leibserben, wohl aber seine schwangere Wittib. Diese gebahr ein Söhnlein, aber todt, und ohne Kopf. Die Erben dieses verstorbenen Herrns liefen geschwind herzu, und nahmen alle Güter in Besitz. Die Wittib ganz darob bestürzt, vermerkte noch eine Geschwulst an ihrem Leib; daher begab sie sich in ein warmes Bad am Rhein, und brauchte dieses mineralische Wasser. Und o Wunder! in der Nacht innerhalb 10. Wochen nach der ersten Geburt brachte sie einen andern Sohn zur Welt. Mußten also die andere Erben mit langer Nase abziehen. Der Churfürst von Sachsen, der eben damals auch in diesem Baad gewesen, verehrte ihr 1000. Thaler.

Nancelius gedenket einer Frauen, die inner 2. Monaten zweymal gebohren.

Albertus Magnus schreibt, daß ein Weibsbild von einem 10jährigen Knaben seye geschwängert worden.

Die Weiber in Spanien hören gemeiniglich auf, nach dem 30. Jahr zu gebähren; Dahero dieses Königreich nicht gar volkreich ist, und sagt man: Wenn Spanien so viel Leut hätte, als Frankreich; und Frankreich so viel Pferd als Spanien, so wäre beeden geholfen.

Die alten Thracier heulten nnd schrieen erbärmlich, wann ein Kind zur Welt gebohren

wur-

wurde, aus Ursach: weil der Mensch durch die Geburt zu allem Elend in die Welt gehe. Hingegen frohlockten sie, wann ein Kind gestorben, weil es durch den Tod den weltlichen Armseligkeiten entgangen ist.

Den schwangern Weibern in Ungarn hat man vor Zeiten grosse Ehren erwiesen; man hat sie allezeit auf der Gassen begleitet. Die Chartaginenser hatten so gar einen Todtschläger frey gesprochen, wann er zu einer schwangern Frauen geloffen, und sie ergriffen.

In dem jüdischen Castell Emaus wurde im Jahr Christi 396. ein Knäblein gebohren, welches von der Brust hinauf zwey Leiber, und zwey Köpf hatte, und ein jeder Kopf seine eigene Sinne, also zwar, daß, wann einer aß, der andere nicht aß: wann einer schlief, wachte der andere; bisweilen schliefen beede zugleich. Sie spielten gegen einander, schlugen auch bisweilen auf einander. Sie lebten 2. Jahr, und hat eines 4. Täg länger gelebt, als das andere.

Zu Cracau in Pohlen ist nicht unlängst ein abscheuliches Kind gebohren worden. Es hatte an statt der Nasen einen Schnabel, gleich dem Elephanten: grosse runde Augen, welche anstatt der Augenbraunen mit Flügel bedeckt waren; zwey lange Ohren, gleich dem Esel; einen Schweif, wie ein Ratz: an den Händen nur 4. Finger, und an den Füssen nur 4. Zehen. Es hatte auch 6. Hundsköpf, nemlich zwey unter den Achseln, zwey an den Lenden, und zwey unter den Knien. Lebte aber nur 3. Stund lang.

Im

Im Jahr 1747. wurde zu Rom ein Kind gebohren, welches 4. Händ und 4. Füß hatte. Es ist aber gleich nach der heil. Tauf gestorben.

Im Jahr 1752. den 9. December hat ein Amtmännin in Bayrn unweit Burghausen fünf lebendige Kinder zur Welt gebracht, und zwar den ersten Tag 1. Knäblein und 1. Mägdlein, den zweyten Tag darauf wieder 1. Knäblein und 2. Mägdlein, welche aber, nachdem sie von der Hebamme die gewöhnliche Nothtauf empfangen, wieder gestorben sind.

26. Wunderlich gestaltete Leute.

Bey den Indianern, wie Solinus will, giebt es Leute, welche nur ein Aug und einen Fuß haben. Sie haben aber überaus grosse Fußsohlen, mit welcher sie sich einen Schatten machen. Wenn nemlich die Sonne allzu heiß scheint, so legen sie sich nieder auf die Erde, und machen sich mit der Fußsohlen einen Schatten.

Bey den scytischen Inseln wohnen Leute, welche nach Zeugniß des Plinius, so grosse Ohren haben, daß sie ihren ganzen Leib darmit bedecken können.

In America in dem Königreich Guiana, wie Levinus Hulsius berichtet, giebt es Leute, die weder Kopf noch Hals haben, und haben ihre Augen, und das übrige Angesicht auf der Brust. Dergleichen Leut waren vor Zeiten auch in Africa,

rica, wie Plinius, der heil. Augustinus, und Isidorus bezeugen.

Der heil. Augustin schreibt, daß zu seiner Zeit in Africa Leute gewesen, die keinen Mund gehabt, und nur vom bloßen Geruch gelebt haben.

In Ethiopien, wie der heil. Isidorus berichtet, hat es zu seiner Zeit Leute gegeben, derer untere Lefzen über eine Ellen lang herunter gehangen, welche sie eingesalzen, damit sie durch Ansteckung der Lüfte nicht verfaulet sind.

In der Tartarey, wie Majolus beweiset, findet man Leut, die auf der Brust einen Arm, und nur einen Fuß haben. Sie üben sich aber doch im Pfeil schiessen trefflich, und sind stets zwey beysammen, deren einer den Bogen hält, der andere aber den Pfeil los drucket.

27. Meermänner und Weiber.

In dem Meer giebt es unterschiedliche wunderliche Sachen. Es giebt Meeraffen, Meerdrachen, Meerfuchsen, Meerhirschen, Meerigel, Meerkälber, Meerkatzen, Meerkühe, Meerochsen, Meerpferde, Meerschwein ꝛc. Wir wollen aber hier nur von den Meermännern und Weibern reden.

Im Jahr 1403. ist in einem Holländischen See ein Meerweib gefangen, und gen Harlem gebracht worden, welches zwar zu allerhand menschlichen Werken angewöhnet worden; aber die Rede blieb aus, und konnte sie selbige durchaus nicht zuwegen bringen.

Im

Im Jahr 1526. hat man einen Meermann gefangen, der einen sehr grossen Bart hatte. Er lebte zwar etliche Jahr, konnte aber gleichfalls kein Wort vorbringen.

Im Jahr 1610. als des Königs in Dännemark Abgesandter über Meer nach Norwegen fuhr, sah er im Meer einen Mann, der unter den Achseln ziemlich viel Rohrbüscheln trug. Nachdem er gefangen, und ins Schiff gelegt wurde, schien er gestorben zu seyn, so bald man ihn aber wieder ins Meer warf, schwam er ganz hurtig und frisch davon.

In Epirus bey einem Brunnen, nahe an dem Meer, wohin die Kinder nach Wasser zu gehen pflegten, hat sich ein Meermann, wie Alexander ab Alexandro berichtet, aus dem Wasser begeben, und so lang in einer Höhle gelauret, bis er ein Mägdlein allein gesehen; welches er dann rücklings gefangen, und mit sich ins Meer genommen. Dieses that er öfters, bis er endlich von den Innwohnern gefangen wurde. Man bemühete sich zwar, ihn beym Leben zu erhalten; aber er wollte nicht essen, dahero er in wenig Tägen gestorben.

In dem Frießländischen Meer wurde ein Meermann gefangen, der ganz gestaltet war, wie wir Menschen sind; aber viel eine dickere und rauhere Haut hatte. Dieser lernete Brod und andere Speisen essen. Er lebte ganz heimlich und zahm viele Jahr lang; redete aber nicht.

Nahe bey Belle-Isle, oder der schönen Insel, haben die Fischer einen Meermann ange

troffen, der sich vor ihnen gar nicht gescheuhet, sondern sie zu ihm ganz nahe gelassen. Seine ganz weiße Haar hiengen über die Achseln herunter, sein Bart reichte über die Brust, seine Augen waren groß und wild, seine Haut war gantz rauch. Die Schiffer wollten ihn mit dem Garn fangen, er zerriß aber ihre Stricke, stürzte das Schiff um, und verbarg sich in das Meer. Ueber eine Zeit ließ er sich wieder sehen; man schoß aber mit einem grossen Stuck nach ihm, darüber er sich unter das Wasser getaucht, und ist nicht mehr gesehen worden.

Im Jahr 1560 hat der geistreiche Jesuit P. Henricus Henrici in der Insel Manar, welche 200. Meilen von Goa liegt, 7. Meermänner, und 9. Meerweiblein gesehen, die man sonsten Syrenen nennet, welche alle von den Fischern mit Garnen gefangen worden. Ein Arzt hat zwey davon zergliedert und befunden, daß sie runde Köpf, gar kurze Hälse, und runde Ohrenkrospel gleich den Unsrigen gehabt. Ihre Augen waren ein wenig ungestaltet, ihre Nasen breitlich, ihre Zähne schneeweiß; Der Weiblein Leiber waren auch schneeweiß, und waren deren Brüste voll Milch. Sie waren insgesamt in dem obern Leib bis auf den Nabel gestaltet, wie ein Mensch; unter dem Nabel aber waren sie ganz gleich den Fischen.

Eusebius Nirembergius schreibt, daß in Galicien ein spanisches Geschlecht seye, Marini genannt,

nannt, welches von einem Meermann, der eine Jungfrau dieser Orten geschwängert, herkommen soll.

Im Jahr 1433 hat man in dem baltischen Meer gegen Pohlen einen Meermann gefangen, welcher einem Bischof ganz ähnlich gewesen. Er ließ sich berühren, besonders von den Bischöffen dieses Orts, und erwiese ihnen alle Ehren, doch ohne Rede. Der König wollte ihn in einem Thurn verwahren lassen; aber dieser Wasserbischoff setzte sich darwider mit Gebärden, und bath die Bischöff, daß man ihn wieder in das Wasser lassen wollte, welches auch geschehen, und wurde er von zweyen Bischöffen dahin begleitet, so bald er in das Wasser kam, machte er ein Kreutz, und tauchte sich hinunter. Dieses ist zu lesen in Flandr. Chron. in Histor. Ecclesiast. Spondani.

In dem Japonischen Meer, wie Bernardinus Sinnarus berichtet, hat man ein Meerweib gefangen, welche gar keine Schuppen gehabt, sondern weiches und weisses Fleisch, wie das Menschenfleich. Als man sie aus dem Netz und Wasser gezogen, hat sie eine weynende und klägliche Stimme von ihr gegeben, wie ein Frauenzimmer, worauf einer aus Mitleiden sie erstochen.

Im Jütland ist im Jahr 1749. ein Meerweib gefangen worden, welches von obenher, wie ein Weib, von unten wie ein Fisch gestaltet gewesen. Die Farb des Leibs war gelb und blaß. Es hatte zugeschlossene Augen, am Kopf lange schwarze Haar, und die Gliedmassen, welche die

Händ vorstellten, waren zwischen den Fingern mit einer Haut, wie die Gänßfüsse zusammen gewachsen.

Dergleichen Syrenen, oder Meerfräulein, welche im obern Leib einem Menschen, im untern Leib einem Fisch gleich sehen, giebt es viel in den Meeren um Africa, Asia und America. Sie sind 8 Spannen lang, und haben Brüste, wormit sie ihre Jungen säugen. Ihr Eingeweide ist beschaffen, wie bey einem Schwein. Das Fleisch ist Speckfett, sonderlich am obern Leib, und wird von dortigen Einwohnern auf dem Rost gebraten, und mit Lust genossen, von den Europäern wird es selten verkostet; weil es ihnen nicht gedeihet, besonders auf dem Meer.

Diese Meerfräulein, wie die Naturalisten schreiben, schwimmen Lebenszeit auf dem hohen Meer mit allem Lust herum, sie singen dermassen lieblich, daß hierdurch manche Schiffende gantz eingeschläfferet, berhöret und gestürzt werden; so bald aber ihr Tod annahet, verkehren sie ihr voriges Liebsgesang in ein trauriges Klaglied, in ein entsetzliches Heulen und Schreyen; und dieses wird verursachet von ihrem bösen, unreinen Geblüt, welches zur Zeit des Tods zum Herzen lauffet, und selbes mit aller Melancholey, und Traurigkeit überfallet.

28. Grobe und ungeschickte Leute.

Ein ungeschickter, übelhörender Baur fuhr einstens auf den Markt. Ein Edelmann fragte: Wo hinaus Baur? Da antwortete der Baur: Aepfel; wie viel um einen Kreutzer, sprach der Edelmann: da sagte der Baur; in die Stadt hinein. Wo bist du her? fragte abermal der Edelmann. Worauf der Baur: Nein Herr, ich führe nicht gar schwer. Der Edelmann machte endlich den Schluß, und sagte: Baur, ich glaube, du bist ein Narr. Der Baur versetzte: Es ist ganz wohlfeil meine Waar.

Die alten Thracier waren so ungeschickt, und hatten so harte ungelernige Köpf, daß sie über eins, zwey, drey, und vier nicht zählen konnten. Meletides konnte bis auf fünf zählen, aber nicht weiter.

Articus ein Sohn Herodes des Sophisten, konnte das A. B. C. nicht fassen; deswegen ihm sein Vater 24. Knaben bestellte, deren ein jeder an statt des Namens einen gewissen Buchstaben führte, der erste hieß A, der andere B, der dritte C, und so weiter; und auf solche Weiß brachte er endlich seinem Sohn Articus das ganze A. B. C. in den Kopf hinein.

In America giebt es Leute, die von keiner höhern Zahl wissen, als zehn. Wollen sie nun zwanzig andeuten, so legen sie die 10. Finger zu den Zehen ihrer Füssen; so macht es also zwanzig aus. Was aber über 22. ist, das deuten sie mit denen Haaren ihres Kopfs an.

Zu Marseille in Frankreich war ein Sohn eines Notarius mit Namen Bordinus, welcher zwar sehr klein von Statur war, aber einen überaus grossen Kopf hatte. Obschon sein grosser Kopf ganz voll Gehirn war, so hatte er doch so wenig Verstand, daß er Anlaß zu dem Sprüchwort gegeben, wenn man von einem reden wollte, mit dem es im Kopf nicht allzu richtig, daß man sagte: Er hat einen Bordini Verstand. Der Kopf dieses Bordini wird noch heut zu Marseille gezeiget.

Ein Baur in Bayrn versof einstens all seinen Verstand. Als er nun nach Hauß gieng, und ins Koth fiel, sagte er: So ists recht, wenn man den Verstand im Dreck suchen muß. Für eine so grobe, und versoffene Sau gehöret kein anderes Ort.

Ein ungeschickter Limmel fiel ungefehr in die Stuben hinein, und stieß sich ein großes Loch in den Kopf; aber er bat um Verzeihung, daß er ein solches Getümmel und Gepolter in der Stuben gemacht hätte.

Eine Köchinn trug bey einer vornehmen Gasterey das Essen auf. Als sie nun mit einer Schüssel, worinn ein eingemachtes Wildprät war, in die Stube hinein gieng, und ihr ein Hund unter die Füsse kam, stolperte sie, und warf die Speiß auf den Boden, sprechend: da habts den Dreck. Einer aus den Gästen sagte hierauf: Pfui der Teixl mags fressen.

Ein Rathsherr wurde nebst dem Stadtschreiber zu einem Fürsten geschickt, der Stadtschreiber

ber mußte das Wort vorbringen, er war aber heisser, und konnte nicht laut reden. Der Raths-herr wurde darüber unwillig, und sagte zu ihm: so redet doch gröber; den Stadtschreiber verdroß es, und er sagte entgegen: Ey thut mir was anders. Das ist grob genug, sagte der Fürst darauf.

Ein ungeschickter Baurenknecht wurde unter andern in dem Beichtstuhl gefragt, ob er die Fastenzeit nicht gefensterlet hätte? Da gab er dem Beichtvater zur Antwort: O nein, mein Herr! die Zeit ist jetzt allzu heilig, aber nach Ostern, wills Gott! wird es wieder angehen.

Ich könnte zwar noch eine grosse Menge grober und ungeschickter Leute anhero setzen; allein ich mag mit dergleichen groben Sachen meine Feder nicht besudeln, und der Frauen Ehrbarkeit keinen Verdruß machen.

29. Lang schlaffende Leute.

Im Jahr 1551 hat sich um Martini eine Magd bey Schartenfeld im 16ten Jahr ihres Alters schlaffen gelegt, und ohne einige Speiß, bis auf den Junius des 52. Jahrs geschlaffen.

Als im Jahr 1550 in Pohlen eine grosse Theurung war, hat sich eine Wittwe mit ihren 6. Kindern schlaffen gelegt, und 4 Wochen lang sammt ihren Kindern geschlaffen.

Ein Student zu Lübeck, damit er ruhiger

schlaffen könnte, begab sich in ein verborgenes Ort, allda fieng er an zu schlaffen, und verblieb 7. Jahr lang im Schlaf. Als man ihn ungefehr gefunden, und vom Schlaf aufgeweckt, fragte man ihn, wie ihm dieser Zeit her gewesen wäre? Da sagte er: Was verwundert ihr euch über meinen Schlaf, hab ich doch nur eine Nacht geschlaffen.

Epimenides wurde von seinem Vater Geschäfften halber aufs Feld geschickt; unter Wegs aber kam ihn ein Schlaf an. Daher begab er sich in eine Höhle, und schlief allda, wie Diogenes Laertius erzählet, 57. Jahr lang. Daher das Sprüchwort entstanden: Länger schlaffen, als Epimenides, welches von einem verschlaffenen Menschen gebraucht wird.

Matthias Puttkamer Hofkapellan in Pommern, hernach Priester in Stettin, entschlief im Jahr 1504. in der Christnacht, nachdem er eine Meß gelesen, und schliefe 13 Täg fort, bis auf der H H. 3. Königfest. Als er erwachte, meynte er, es wäre noch die Christnacht, und wollte die übrigen zwey Messen auch noch lesen.

Die sieben adeliche Brüder, welche man die Siebenschläfer nennet, als nemlich Maximinianus, Malchus, Martinianus, Dionysius, Joannes, Serapion, und Constantinus, haben 196. Jahr lang geschlaffen. Denn, als der tyrannische Kayser Decius im Jahr 250. die Christen grausam verfolgte, verbargen sie sich nicht weit von der Stadt Ephesus in eine Höhle, fiengen allda an einzuschlaffen, und erwachten nicht

nicht, bis auf die Zeiten des christlichen Kayſers Theodoſius II. des jüngern, da die Verfolgung aufhörte, und die Kirche Gottes in Ruhe war. Weil ſie nun nach ſo langem Schlaf hungerig waren, ſchickten ſie einen nach Epheſus Speiſen einzukauffen. Als dieſer in die Stadt kam, kannte er keinen einzigen Menſchen mehr, und niemand wollte ſein Geld annehmen. Warum, ſagte er, wollet ihr dieſes Geld nicht annehmen, iſt dann nicht das Bildniß des jetzt regierenden Kayſers Decius darauf; haben wir uns doch erſt geſtern in die Höhle verſteckt? was, widerſetzten die Leute, des Kayſers Decius Bildniß? Decius iſt ſchon gegen 200. Jahr todt. Er konnte ſich über dieſes nicht genugſam verwundern, erzählte demnach alles, was mit ihnen geſchehen, und was für Peynen ſie vor ihrer Verbergung wegen des Glaubens ausgeſtanden. Endlich kam der Biſchof von der Stadt zu ihm, und, nachdem er nähere Nachricht von ihm eingeholet, gieng er mit viel Volk zu der Höhle hinaus, und führte dieſe 7. adeliche Jüngling als H H. Martyrer feyerlich in die Stadt hinein. Nachdem ſie nun alles, wie es in der Verfolgung des Kaiſers Decius hergegangen, erzählet, ſind ſie alle in dem Herrn entſchlaffen, und zu Staub und Aſchen zuſammen gefallen.

Ero ein heil. Benedictinerprälat in Gallicien in Spanien, ſchlief 200 Jahr lang. Es hat ſich alſo zugetragen: Er gieng im Jahr 1167. in der Fruhe nach der Metten in das nächſt ge-

legene Wäldlein für das Kloster hinaus, setzte sich unter einem Baum nieder, und betrachtete was tiefer bey sich jene Worte des Psalmisten: Tausend Jahr sind vor deinen Augen, wie der gestrige Tag, so fürüber gegangen ist. Indessen hörte er ein Vögelein singen von solcher Lieblichkeit, daß er vor lauter Süßigkeit einschlief. Hierauf erwachte er, vermeynend, er wäre nur eine Stunde lang im Wald gesessen, kehrte im Jahr 1367 nach seinem Kloster zurück; aber er sah mit gröster Verwunderung, daß alles verkehret war; es wollte ihn auch niemand erkennen, und aufnehmen. Er sagte zwar dem Portner, daß er erst vor einer Stund aus dem Kloster in den Wald hinaus gegangen; aber der Portner hielte ihn für einen närrischen Menschen, und schafte ihn von dem Kloster hinweg. Ero versetzte, daß er hier in diesem Kloster Prälat seye, und könnte sich also von seinem Kloster nicht abtreiben lassen. Die Sach kam endlich zu dem andern Prälaten, dieser ließ in alten Büchern nachschlagen, und man fand, daß vor 200. Jahren ein Religios mit solchem Nahmen, wie er hieß, in den nächsten Wald seye hinaus gegangen, und nicht mehr zuruck gekommen. Hierauf wurde er in das Kloster eingelassen, und als ihm der damalige Prälat den heil. Seegen gab, fiel er zu Staub und Aschen zusammen.

30. Heilige Leute, die in zwey Orten zugleich gesehen worden.

Der heilige Adalbertus ist auf einmal in zwey Orten gewesen; denn wie er zu Rom die heilige Meß gelesen, hat er das Memento für die Abgestorbenen 2. ganzer Stund lang gemacht; und als er deswegen von Ihro Päbstlichen Heiligkeit einen Verweiß bekommen, hat er sich entschuldiget, und bekennet, wie daß er unter dieser Zeit zu Prag bey der Leichbegängniß seiner zwey umgebrachten Brüder gewesen seye, zur Urkund dessen habe er einen Handschuh daselbst gelassen.

Der heilige Bernardus hat sich Geschäften halber 3. Jahr zu Rom aufgehalten, unterweilen aber ist er zugleich auch in seinem Kloster zu Claravall gewesen, daselbst das Kloster, und dessen Beschaffenheit, sammt allen Geistlichen allda besichtiget.

Der heilige und wunderthätige Antonius von Padua hat bey einer Zeit auf der Canzel geprediget, und zugleich auch im Chor gesungen.

Der heilige Ignatius Lojola ist zu Rom gewesen, und zugleich in der Stadt Cölln, allwo er einem frommen Mann aus der Societät erschienen.

Der heilige Franciscus Xaverius ist zu einer Zeit in zweyen Schiffen gesehen worden.

31. HH. Patronen der Ständen.

Juristen- und Advocatenpatron, der H. Ivo.
Der Gottsgelehrten Patron, der h. Thomas von Aquin.
Der Weltweisen Patron, die heil. Catharina und Dionysius.
Der Musicanten Patron, die h. Cäcilia.
Schulmeisterpatron, der h. Cassianus.
Schreiberpatron, der h. Anselmus.
Bischoffenpatron, der h. Martinus.
Kaiserpatron, der h. Mauritius.
Soldatenpatron, der h. Sebastian.
Mahlerpatron, der h. Lucas.
Metzgerpatron, der h. Lucas.
Fischerpatron, der h. Petrus.
Jägerpatron, der h. Eustachius.
Goldschmidpatron, der h. Eligius.
Zimmerleutpatron, der h. Josephus.
Weberpatron, der h. Severus.
Walker oder Bleicherpatron, der h. Mentignus.
Schneiderpatron, der h. Guntmarus.
Schuslerpatron, der h. Crispinus und Crispianus.
Sattlerpatron, der h. Gualfardus.
Kohlenbrennerpatron, der h Alexander.
Baurenpatron, der h. Isidorus.
Bräuleutpatron, der h. Florianus.
Gärtnerpatron, die h. Dorothea.
Schmidpatron, der h. Martinus.
Hafnerpatron, der h. Crescentianus.

Hirtenpatron, der h. Wendelinus.
Bettlerpatron, der h. Servulus.
Schreinerpatron, der h. Noe.
Lederer patron, der h. Bartholomäus.
Aller Ständen Patron, die seeligste Jungfrau Maria, und der H. Joseph.

32. HH. Patronen der Angelegenheiten.

Für das Augenwehe, die h. Ottilia.
Für das Zahnwehe, die h. Apollonia.
Für das Halswehe, der h. Blasius.
Für Stein und Grieß, der h. Liborius.
Für das Podagra der h. Gregorius.
Für das Ohrenwehe, die h. Aurelia.
Für das Brustwehe, die h. Agatha.
Für das Rothlauf, der h. Antonius.
Für die hinfallende Sucht, der h. Valentinus.
Für das Herzwehe, die h. Theresia,
Für das Fieber, der h. Martinus.
Für die Pest, der h. Sebastianus.
Für die Cholick, der h. Erasmus.
Für die verlohrne Sachen, der h. Antonius.
Für die harte Geburt der Weiber, der h. Ignatius Lojola.
Für die Unfruchtbarkeit der Weiber, der h. Franciscus de Paula.
Für das Feur, der h. Florianus und Agatha.
Für den Donnerschlag, der h. Donatus.
Für die Trockne der Erden, die h. Scholastica.

Für

Für die Viehsucht, der h. Wendelinus, Leonardus, Pirminus, und Magnus.
Für alle Anliegenheiten, die seligste Jungfrau Maria, und der h. Joseph, nach Zeugniß der h. Theresia.

33. Menge der heil. Martyrer.

In der jüdischen Verfolgung der Kirche Gottes sind um Bethlehem 14. tausend Kinder erwürget worden; denn als die HH. 3 König dem Herodes sagten, daß sie gekommen wären, den Neugebohrnen König der Juden anzubethen, ließ er alle Kindlein, die 2. Jahr und darunter alt waren, grausam umbringen, in Hofnung, darunter auch das liebe Jesulein zu bekommen, damit es nicht möchte König in Judenland werden. Es ist auch eines unter des Herodes Kindern, welches damals nicht weit von Bethlehem eine Säugammen versorgte, ums Leben gekommen, welches, als es Kaiser Augustus vernommen, hat er sich verlauten lassen, daß in dem Hauß des Herodes besser seye, ein Schwein, als sein Sohn seyn; dardurch wollte er zu verstehen geben, daß, weil Herodes ein Jud wäre, würde ein Schwein des Lebens sicher seyn, massen er kein Schweinenfleisch essen darf; sein Sohn aber, weil er sein Leben eingebüst, ist dessen nicht sicher gewesen. Einige wollen nach der heimlichen Offenbahrung Joannis 140. tausend der umgebrachten unschuldigen Kindlein zählen; allein andern will diese Zahl unmöglich zu seyn scheinen. Salmeron

meron mit andern zählet nur 14. tausend derselben, wie oben gesagt. Herodes ist zur Straf von den Würmern gefressen worden.

In der ersten Verfolgung der Christen im Jahr 64. unter dem heydnischen Kaiser Nero sind viel tausend Christen gemartert worden, in welcher auch der heil. Petrus gekreuziget, und der h. Paulus enthauptet worden. Denn als Nero die Stadt Rom hatte verbrennen lassen, und merkte, daß das Volk darum rebellisch wurde, so wollte er den Kopf aus der Schlinge ziehen, und ließ ausprengen, es hätten die Christen das Feuer angelegt. Da gieng nun die Marter an. Nero hat sich hernach selbst ermordet.

In der andern Verfolgung der Christen, unter dem heydnischen Kaiser Domitian sind ebenfalls im Jahr 63. viel tausend Christen ermordet worden. Es war auch der Evangelist Joannes nicht sicher; denn Domitianus ließ ihn von Ephesus nacher Rom berufen, und ihn in einen mit siedheissem Oel angefüllten Kessel setzen; als er aber unverletzt heraus gieng, wurde er in die Insul Pathmos in das Elend verschickt, allwo er seine Erscheinungen gehabt, deren er in seiner heimlichen Offenbahrung Meldung thut. Domitianus, dieser Kaiser, wurde von Stephanus seinem Hofmeister, durch Hülf seiner Gemahlinn, erstochen.

In der dritten Verfolgung der Christen, im Jahr 112. unter dem heidnischen Kaiser Trajanus haben auch nicht wenig Christen ihr Leben eingebüsset. Er ließ, als er zu Antiochien war,

5. christliche Jungfrauen lebendig verbrennen, den Aschen unter das Erz schmelzen, und eine grosse Badkuffe daraus giessen; aber alle, die darinn badeten, wurden unsinnig. Da er wieder zurück nach Rom gehen wollte, ist er in der Stadt Seleucia plötzlich dahin gestorben. Sein Aschen ist nach Rom gebracht, und in der Höhe der Säule, die er bey Lebszeiten hat aufrichten lassen, beygesetzt worden. Diese trajanische Saul ist 140. Schuh hoch, und wird zu Rom vor der Kirchen Unser lieben Frauen von Loretho noch heut gesehen.

In der vierten Verfolgung der Christen, im Jahr 135. unter dem heidnischen Kaiser Adrianus haben viele Christen die Marter ausstehen müssen, unter welchen waren Faustinus, Jovita, Seraphica und Sabina, derer Leichnam bey Zacharia in Venedig aufbehalten wird, und ist nicht diejenige, so in Rom verehret wird. Ferner die heil. Symphorosa mit ihren 7. Söhnen, und Sapientia mit ihren 3. Töchtern Fides, Spes, und Charitas. Weiters, Terentianus, Marcus, Cältanus, Primus, Jason und Quirinus, dessen heil. Leib in dem Benedictinerkloster Tegernsee ruhet. Ja dieser Kaiser ließ nur in einem Tag in der Stadt Rom 10 tausend Christen ums Leben bringen.

In der fünften Verfolgung der Christen, im Jahr 167. unter dem heydnischen Kaiser Antoninus Philosophus, haben ebenfalls viel Christen ihr Blut vergiessen müssen.

In

In der sechsten Verfolgung der Christen, im Jahr 201. unter dem heidnischen Kaiser Severus sind viel tausend Christen gemartert worden, unter welchen auch die heil. Cäcilia war.

In der siebenten Verfolgung, im Jahr 235. unter dem heydnischen Kaiser Maximinus sind mehr als 10 tausend Christen ermordet worden. Darunter war auch die heilige Jungfrau Catharina.

In der achten Verfolgung, im Jahr 249. unter dem Kaiser Decius sind mehrmals viel tausend Christen gemartert worden. Unter dieser Zeit haben auch ihr Blut vergossen der h. Sebastianus: Maximilianus, Bischof zu Laureacum ob der Enns in Oesterreich: die heil. Agatha, Jungfrau aus Sicilien: Apollonia, und die 7. Brüder, welche man die sieben Schläfer nennet; wie oben zu lesen.

In der neunten Verfolgung, im Jahr 257. unter den Kaisern Valerianus und Gallienus, haben auch viel tausend Christen ihr Blut vergossen. Darunter war auch der heil. Laurentius, welcher, nachdem er viel Schläg mit Scorpionen, Stecken, Bleykolben, und brennheissen Platten ausgestanden, endlich seine Marter auf einem glühenden Rost geendiget.

In der zehenten Verfolgung, im Jahr 302 unter dem Kaiser Diocletianus sind jedes Monat bey 17 tausend Christen gemartert worden. In der einzigen Christnacht hat er in der Stadt Nicomedia 20. tausend Christen lassen zu Aschen verbrennen. P. Cornelius a Lapide will, daß

unter diesem Kaiser allein auf die 20 mal hundert tausend, das ist, auf 2. Million Christen seyen gemartert worden.

Thomas Bozius bezeuget, daß unter diesen zehen Verfolgungen in der einzigen Stadt Rom mehr als 300 tausend Christen seyen gemartert worden, worunter 27 Römische Päbst gewesen. Ja die Stadt Rom, schreibet er, seye so voll des Bluts der HH. Martyrer, daß man kaum einen Fuß setzen möge, wo man auf kein Marterblut tritt.

Der h. Hieronymus, der vor mehr als 1300 Jahren gelebt, hat zu seiner Zeit schon bekennet, daß die katholische Kirch leichtlich alle Tag das Fest von 10 tausend HH. Martyren feyren könne. Genebrardus glaubet und setzet auf alle Tag 30 tausend Martyrer. Franciscus Arias ist der kräftigen Meinung und Aussag, daß sich die Anzahl der HH. Martyrer von der Auffahrt Christi bis auf gegenwärtige Zeiten auf 40. Millionen erstrecke. Andere bey Theophilus Raynaudus sind der Meynung, es seyen in dem Neuen Testament mehrer Martyrer, als in dem Alten Testament Kühe, Kälber, Ochsen, und Schaf geschlachtet worden.

Aber alle diese Verfolgungen haben den Catholischen Glauben nicht geminderet, sondern nur vermehret; denn je grausamer die Tyrannen hauseten, je mehr Christen, Junge und Alte, Weiber und Kinder kamen freywillig für das Gericht der römischen Beamten; also, daß dieses eine ganz kräftige Prob ist, daß der

Kas

katholische Glauben der wahre seye: Denn wenn das Evangelium nicht wahr wäre, würde es niemal mit dem Blut bestärtiget worden seyn, sagt der heil. Hieronymus. Aber niemand hat bishero die Lutherische, oder andere Ketzerey für so gut und wahr gehalten, daß er derselben zu Lieb sein eigenes Leben freywillig geopfert hätte.

34. Liebhaber der Bücher, und gelehrten Leuten.

Der Römische Kaiser Julius Cäsar, war ein sonderbarer Liebhaber der Bücher. Als er sich einsmals nach verlohrner Schlacht durch einen grossen Fluß retten muste, legte er seinen kaiserlichen Purpur ab, ließ selben am Gestad liegen, und schwamm also nackend hinüber; er nahm nichts mit sich, als das Buch seiner Commentarien, welches er stets mit einer Hand in die Höhe hielt. Sieh oben Num. 15.

Der Römische Kaiser Sigismundus schätzte die gelehrte Leute allzeit höher als die Ritter. Er schickte einsmals den gelehrten Georg Fischl nacher Wesel zu einer allgemeinen Rathsversammlung. Dieser stund lang im Zweifel, ob er auf die Doctor Bank, oder auf die Ritterbank sitzen sollte. Endlich verließ er die Doctorbank, und setzte sich auf die Ritterbank. Der Kaiser Sigismundus aber, als er solches erfahren, gab ihm einen hefftigen Verweis, und sagte zu ihm: Ihr Doctor Fischl habt gar närrisch gethan, daß ihr die

Waffen den Büchern, den Krieg den Schulen vorziehet; ihr sollt wissen, daß ich als Kayser in einem Tag viel hundert zu Ritter schlagen, aber nicht einen zu einem Doctor machen kann. Siehe oben Num. 15.

Der Große Alexander, ein Schrecken der Welt, hat seine verwunderliche Kriegskunst von niemand als von Aristoteles seinem Lehrmeister erlernet. Er hatte auch stets gelehrte Leut bey sich, und sagte, er wollte lieber sein Königreich, als die gelehrte Leut verliehren. Den Poeten Pindarus schätzte er so hoch, daß er bey Einäscherung und Zerstöhrung der Stadt Thebes an dessen Haus schreiben liesse: Ihr sollet das Dach des Pindarus nicht verbrennen.

Den Poeten Homer ehrte er so hoch, daß er dessen Bücher in einem mit Edelgestein versetzten Kästlein aufbehielt. Sieh oben Num. 15.

Der Römische Kaiser Theodosius I. der Grosse, schätzte die gelehrte Leute jederzeit sehr hoch; wie er dann einsmals befahl, daß seiner Prinzen Lehrmeister Arsenius in der Schul nicht stehen, sondern sitzen; hingegen seine zwey Prinzen stehen sollten. Sieh oben Num. 15.

Carl V. der Römische Kaiser, war ein überaus grosser Liebhaber der Gelehrten. Als er zu Vlißingen in Seeland auf guten Wind zum Abfahren wartete, und mit dem gelehrten Seldius lang in die Nacht hinein, Sprach hielt, hat er diesem gelehrten Mann, als er nach Haus gehen wollte, über die Stiege hinab, vorgeleuchtet. Sieh oben Num. 15.

Der

Dergleichen Liebhaber der Gelehrten waren auch der Römische Kaiser Augustus: der griechische Kaiser Justinianus I. der erste teutsche Kaiser, Carl der Große: der römische Kaiser Lotharius I. der römische Kaiser Carl IV. der römische Kaiser Ferdinandus I. ꝛc. und andere mehr. Sieh oben Num. 15.

Alphonsus, König in Aragonien, war ein sonderbarer Liebhaber der Bücher; aller Orten muste er Bücher bey sich haben. Er schlief sogar mitten unter denselbigen, und sagte allzeit, er wolle lieber alle seine Kleinodien und Edelgestein, als das geringste Buch verlieren. Man fragte ihn einsmals, welche seine getreueste Rathgeber wären? Antwortete er: Die Todten, und zeigte mit dem Finger auf seine Bücher, zumalen uns diese ohne Furcht und Schmeicheln die Wahrheit sagen. Als ihm einstens einer aus seinen Hofherren diesen Spruch eines Königs, daß die Kunst und Wissenschaft einem König nicht wohl anstehe, vorbrachte, sagte er darauf: Das ist nicht die Stimm eines Königs, sondern eines Ochsen.

Der hochgelehrte Martinus Silicäus, Erzbischof zu Tolet in Spanien, hat selbsten aus Liebe gegen die Bücher die Buchläden durchsuchet, und was er eingekauft, selbst unter den Armen nach Haus getragen. Seine Diener wollten zwar selbe selbst tragen; allein der Bischof sagte zu ihnen: Ich laß solches nicht geschehen; die Bücher haben mich zu hohen Ehren gebracht;

warum sollte ich sie nicht auch ehren, und selbst nach Haus tragen?

Pabst Pius V. hielt auch alles auf die Bücher. Als ein vornehmer Cavalier bey ihm die kostbaren Edelgestein über die Massen lobte, und allen Ruhm sprach, deutete der Pabst mit dem Finger auf seine Bücher, und sagte: Sehet, in diesen Büchern sind die besten und wahren Edelgestein zu finden.

Aristotles war so ein grosser Liebhaber der Bücher, daß er etliche wenige Bücher des Speusippus um 3. attische Talent erkauffet, welche Zahl in römischer Münz 72. tausend Gulden ausmachet. Ptolomäus der Philadelpher trug eine sonderbare Liebe gegen die gelehrte Leute. Seinem Lehrmeister Arator verehrte er 80. Talent, das ist: 48 tausend Cronen.

Plato, der griechische Weltweise zu Athen, obwohl er von gar geringen Mitteln war, erbettelte von Dion dem Syracusaner seinem guten Freund 10 tausend halb Batzen, und kaufte sich darmit die drey Bücher des Philolia Pytagoricus.

Hiero, ein König zu Syracus, hat dem Poeten Archimelus, weil er 18. künstliche Reimen über sein sehr grosses Schiff gemacht, tausend Metzen Getraydes verehret.

Vespasian der Kaiser hat den lateinischen und griechischen Rednern zu Rom für jährliche Besoldung 25 tausend Thaler angeordnet.

Antonius Caracalla, der römische Kaiser, hat

hat dem Oppianus einem Poeten für einen jeden Vers oder Reimen seines Buchs, einen Ducaten verehren lassen.

Adrianus und Antoninus die römischen Kaiser haben die gelehrten Leute so hoch gehalten, daß Arrianus wegen der Historie, die er vom Alexander dem Grossen in griechischer Sprach geschrieben, zum römischen Bürgermeister ist gemacht worden.

Archelaus, ein König in Macedonien war ein groser Liebhaber der Gelehrten, daß er den gelehrten Euripides nach seinem Tod nicht nur mit einem königlichen Mausoläum geehrt, sondern auch vor Leid sich die Haar abgeschnitten.

Als dem Churfürsten Johann von Sachsen gerathen wurde, er sollte seine Söhn nicht zum Studieren, sondern zur Jagd und zum Reiten abrichten lassen, gab er diese sehr weise Antwort: Das Jagen und Reiten lernen sich von sich selbst wohl, wie man zwey Bein über ein Pferd hängen, und die Haasen schiessen sollte, meine Reit- und Jägerjunge können es auch; aber wie man Land und Leute wohl regieren solle, darzu bedürfen wir gelehrte Leute, und gute Bücher. Hier wollte ich wünschen, daß dieser goldene Spruch in aller Fürsten Herz eingeschrieben würde.

35. Menge der Studenten.

Zu Oxfort in Engelland sind auf der Universität zu Zeiten Eduards des Königs 20 tausend Studenten gezählet worden.

Zu Prag in Böhmen waren auf der Universität zu Zeiten viel tausend Studenten; wie dann zu Zeiten des Königs Wenceslaus, als man den teutschen Studenten ein gewisses Recht, welches sie daselbst genossen, abgeschaffet, in einem Tag tausend, und in acht Tagen hernach 24. tausend teutsche Studenten von Prag hinweg gezogen, und sich auf andere Universitäten begeben haben.

Zu Paris in Frankreich sollen auf der Universität bieweilen 20. bis 30. tausend Studenten sich aufgehalten haben.

Zu Lüttich in den Niederlanden haben auf dieser Universität einsmals in einem Jahr 9. Königliche Prinzen, 24. Fürstliche Prinzen, 29. Grafen, und eine grosse Menge Baronen und adelichen Jünglinge studiret.

36. Die Aerzte werden reichlich belohnet.

Der König Antiochus verehrte dem griechischen Arzten Theombrotus nach wieder erlangter Gesundheit 10. Talent Goldes.

Manlius Cornutus, der römische Gesandte in Frankreich, so bald er von seiner Krankheit Mentagra (Zittermal) geheilet worden, gab er

sei,

nem hälfreichen Artzt Melantius 4 tausend Goldcronen zum Lohn.

Dem berühmten Hippocrates wurde wegen seinen so glücklichen Curen eine goldene Kron, 100. Pfund schwer vom ganzen Griechenland verehret.

Dem römischen Arzt, Antonius Musa genannt, weil er dem Kaiser Augustus seinen verletzten Schenkel geheilet, wurde zum Dank und Lohn von der Stadt Rom eine von weißem Alabaster ausgearbeitete Ehrensaul aufgerichtet.

Honorius, der römische Pabst ließ seinem Leibarzt, Petrus Aponensis alle Tag, so lang seine Krankheit gedauret, 400. Ducaten zur Verehrung geben.

Der König in Frankreich Ludovicus der eilfte, so lang er krank war, ließ seinem Leibarzt, Cottierius alle Monat 10. tausend Ducaten für seine Besoldung bezahlen. Welcher Lohn in dem fünften Monat seiner letzten Krankheit auf 54. tausend Ducaten hinauf gestiegen ist, das heißt wahrlich:

Arzney mit seinem Werth,
Spickt den Beutel unerhört.

Philippus V. König in Frankreich, wurde um das Jahr 1321. mit einer langwährenden Krankheit heimgesucht. Er versprach den Aerzten viel Gold und Geld, wenn sie ihn wieder gesund machen würden; aber alles war umsonst. Als er nun mehr einem Todten als einem Leben-

den glich, rief er allen vorbeygehenden Leuten mit gebrochner Stimme also zu: Sehet was mir Scepter und Kron, Silber und Gold nutzet. Mit allen meinen Reichthümern leide ich unbeschreibliche Schmerzen, und muß das Zeitliche unzeitig enden.

Die Kaiser in China sind der närrischen Einbildung, daß sie kräftiglich glauben, man werde in der Arzneykunst noch ein Mittel erfinden, wordurch man ewig leben könne; daher unterhalten sie bey Hof mit unerhörter Geldverschwendung die erfahrensten Aerzte, welche mit Verdistillierung aller Kräuter, Stein und Metallen nachgründen müssen. Aber diese Aerzte werden ihr Leben durch das Distilirfeuer ehender ausbrennen, als sich und ihren Kaisern die verlangte Unsterblichkeit erfinden. Denn es ist wahr, und abermal wahr: Wider den Tod ist kein Kräutlein gewachsen.

37. Aerzte werden übel belohnet.

Alexander der Grosse, König in Macedonien hat einen Arzt, weil er seinen liebsten Freund den Hephestion nicht gesund gemachet, lebendig kreutzigen lassen.

Petrus Medices, Herzog zu Florenz, hat den treflichen Arzt, Leonius, der seinen Vater Laurentius zu heilen übernommen, und solches nicht vollbringen können, in einen tiefen Brunnen stossen lassen.

Com-

Commodus der Kaiser ließ seinen Bader, weil er ihm nicht genug eingeheitzet, in den Ofen werfen.

Johanes, König in Böhmen, hat etliche Aerzte, weil sie seine Blindheit nicht heilen konnten, ertränken lassen.

Ein vornehmer teutscher Fürst, der vor etlichen Jahren gestorben, hat seinen Leibarzt dahin gebracht, daß er das vor ihn zubereitete Laxiertränklein selbst hat austrinken, und wider seinen Willen purgiren müssen.

38. Einige Günstlinge kommen ums Leben.

Christiernus, König in Dännemark und Schweden, liebte einen Barbierer aus Westphalen, Theodorus mit Namen, so sehr, daß er denselben allen seinen Ministern weit vorzoh. Er machte ihn zum Abgesandten an den Pabst, hernach zum Erzbischof in Lund; und endlich wurde er gar Vice-König in Schweden. Er fiel aber wieder in Ungnad, und wurde im Jahr 1522. am Galgen in die Höhe gezogen, aber bald herunter gelassen, und lebendig verbrennt.

Inqueramus war bey Philipp IV. König in Frankreich in solchem Ansehen, daß er den König nach seinem Willen hatte. Als aber dieser König mit Tod abgegangen, ließ ihn das Parlament, als einen Dieb aufhenken.

Petrus Landais, ein Schneider, war bey

Fran-

Franciscus II. Herzogen von Bretagne so beliebt, daß er bey Hof allen Gewalt hatte. Ja er hat es so weit gebracht, daß der Herzog sogar seinen Kanzler, einen aufrichtigen Mann, vor Frost und Hunger sterben ließ. Weil er aber des Herzogs Gnad mißbrauchte, ist er im Jahr 1484. aufgehenkt worden.

Eusemides galt beym König Ptolomäus alles, und war einer unter seinen vornehmsten Günstlingen; kam aber bey ihm, weil er mit einer seiner Liebsten geredet in so grosse Ungnad, daß er vor seiner eigenen Hausthür aufgehenkt wurde.

Johanes Montabutus galt beym König Carol IV. in Frankreich so viel, daß sogar der König selbst nach seinem Willen leben wollte; weil er aber von den Fürsten des Reichs etlicher Missethaten halber angeklagt wurde, kam er in Ungnad, und mußte seinen Kopf hergeben.

Hortensius, war bey Kaiser Constantin so beliebt, daß er nicht nur des Reichs, sondern auch des Kaisers selbst, gleichsam ein ganzer Herr war; denn er muste mit ihm an seiner Tafel speisen, und auf der Reiß mit ihm im Bett schlafen. Nun begab sich, daß, als ein Edelknab dem Kaiser in einem Glas zu trinken reichete dem Knaben aber das Glas aus den Händen fiel, und zerbrach, worüber der Kaiser sich sehr erzürnete; Hortensius aber kam eben darzu, um etwas unterschreiben zu lassen; weil aber die Dinte zu dick war, und die Feder nicht lassen wollte, ist,

der

der ohne das zornige Kaiser hierüber so ergrimmet, daß er ihn alsogleich enthaupten ließ.

Pononius des griechischen Königs Alcimedis Günstling, regierte das Reich nach Belieben, und ward vom Volk mehr, als der König selbst geliebet. Weil er aber einsmals mit dem Kaiser unter dem Ballspielen zankete, und selbigem mit etwas Ungestümmigkeit widerstrebte, erzörnete sich der König so darüber, daß er ihn an eben jenem Ort, das Haupt abschlagen ließ.

Bellisarius des Kaisers Justinians Obrister Feldherr, welcher öfters das Vaterland aus der Feinde Händ errettet, galt bey dem Kaiserlichen Hof so viel, daß der Kaiser so gar eine Münz prägen, und auf einer Seite das Bildniß des Kaisers, auf der andern jenes des Bellisarius stechen ließ. Er fiel aber in Ungnad, also, daß ihm beede Augen ausgestochen wurden, und er wie ein Bettler das Allmosen suchen mußte.

Rufinus war bey Hof des Kaisers Arcadius so beliebt, daß die ganze Regierung in seinen Händen war. Das Glück aber lachete ihn nicht lang an; zumalen er bald ermordet worden.

Sejanus stund beym Kaiser Tiberius so in Gnaden, daß ihm zu Ehren so gar metallene Statuen aufgerichtet wurden. Er ist aber schändlich umgebracht, und so gar der Begräbniß unwürdig geschätzt worden.

Abrahim, oder Ibrahim war bey Solymann dem türkischen Kaiser alles. Er wurde in der ganzen Türkey nicht anderst geehret und geforch-

ten,

ten, als wie der Kaiser selbst. Wurde aber fälschlich angeklagt, und unschuldiger Weiß im Schlaf erdrosselt.

Aman des Königs Assuerus vornehmster Hofherr war so beliebt, daß fast alle Angelegenheiten des Reichs durch seine Händ giengen. Als er aber vom König einen Befehl ausbrachte, daß alle Juden sollten ermordet werden; die Königinn Esther hingegen, die auch eine Jüdinn war, bey dem König Gnad fand, wurde er an den Galgen gehenket, daran Mardochäus ein Jud aus Befehl des Amans sollte gehenkt worden seyn.

Thomas Morus, Kanzler in Engelland, ein sehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann, stund bey dem König Henricus VIII. in höchsten Gnaden. Als aber dieser König zum Troz des Pabstes ein Patent ausgehen ließ, und sich in selbigem für einen Pabst in Engelland ausschrieb, widersetzte sich Morus, und wollte ihn für denselben nicht erkennen; darum wurde er enthauptet, im Jahr 1535.

39. Lang regierende Päbste.

Der heil. Petrus, als das Oberhaupt der ganzen Kirchen, regierte ins 25ste Jahr; und also unter allen Päbsten zum längsten; indem noch keiner so lang regieret hat. Anfangs hatte er seinen bischöflichen Sitz zu Antiochia in Syrien, hernach gieng er nach Rom, und legte also das Fundament zum heil. Stuhl. Er wurde

zu

zu Rom in der Verfolgung des Kaisers Nero gekreutziget, im Jahr 65.

Pabst Sylvester I. regierte 22. Jahr. Unter diesem haben die Verfolgungen der Christen aufgehört, und sind die Kirchen öffentlich gebauet worden. Er taufte zu Rom den ersten christlichen Kaiser Constantin, und brachte es dahin, daß im Jahr 325. wider den Arianismus ein allgemeines Consilium, und zwar das erste, nemlich das Consilium Nicänum, auf welchem 318. Bischöfe erschienen, gehalten wurde. Er starb im Jahr 335.

Pabst Leo, der Grosse, regierte 20. Jahr: Er war ein überaus beredter Mann. Als Attila der Hunnen König mit seiner erschrecklichen Armee in Italien einfallen wollte, gieng er im päbstlichen Habit ihm herzhaft entgegen, und sprach ihm so herzhaft zu, daß der Wüterich darob erstaunte, und umkehrte. Unter ihm wurde in der Stadt Chalcedon, wider die Eutychianer von 630. Bischöffen ein allgemeines Concilium gehalten.

Pabst Hadrianus I. regierte 24. Jahr. Der Longobarder König Desiderius nahm ihm das Exarchat, welches Pipinus der König in Frankreich im Jahr 754. dem römischen Stuhl geschenkt, hinweg. Carl der Grosse, des Pipins Sohn schlug die Longobarder, und räumte es dem Pabst Hadrian wiederum ein, bestättigte es auch mit einem Diplom. Er starb im Jahr 795.

Pabst

Pabst Leo III. des vorigen Pabsts Nachfolger, regierte 20 Jahr. Er hatte viele Anfechtungen von seinen Feinden, Carl der Große aber half ihm treulich heraus. Als Carl im Jahr 800. zu Rom in der Heil. Christnacht dem Gottesdienste beywohnete, stund Pabst Leo auf, setzte ihm die Kayserliche Kron auf das Haupt, und salbte ihn. Wordurch das Occidentalische Kayserthum auf die Teutschen kam. Er starb im Jahr 816.

Pabst Alexander III. regierte 22 Jahr. Er mußte von Friederich Barbarossa dem Kayser viel ausstehen; indem ihn dieser nicht für einen Pabst erkennen wollte. Nachdem aber dieser Kaiser in Italien im Jahr 1176. aufs Haupt geschlagen wurde, mußte er Frieden machen, Alexander als wahren Pabst erkennen, und dem Römischen Stuhl alle Güter wieder abtretten. Und dieses geschah zwischen dem Pabst und Kaiser zu Venedig. Daß aber damals der Pabst Alexander dem Kaiser den Fuß auf den Hals gesetzt, ist ein Fabel. Er starb im Jahr 1181.

Pabst Urbanus VIII. regierte 21 Jahr; Dieser gab den Cardinälen den Titel Eminenz, und brachte das Herzogthum Urbino an sich. Er starb im Jahr 1644.

Pabst Clemens XI. regierte 20 Jahr: Dieser hat die Bulle Unigenitus ergehen lassen im Jahr 1713. Cornelius Jansen, ein Niederländer schrieb ein Buch mit dem Titel: Augustinus, in welchem sonderbar fünf Lehren waren,

waren, welche die katholische Regeln subtil überschritten. Diese dann verwarf Pabst Innocentius X. im Jahr 1651. Aber Paschasius Quesnel ein Pariser zog des Jansenius Lehren wieder hervor, und schrieb ein Buch, unter dem Titul: Reflexiones morales super novum Testamentum. Und diese wurden verworffen von Pabst Clemens XI. durch eine Bulle, Unigenitus genannt. Dieser Bulle aber widersetzte sich die Geistlichkeit in Frankreich, und schützte die Freyheit der Französischen Kirche vor; sie appellirte vom Pabst auf ein Concilium, sonderbar der Cardinal und Erzbischoff von Paris Noailles. Aber der König schaffte nach und nach die Appellanten aus dem Land, und der Cardinal Noailles selbst unterwarf sich dem Pabst, im Jahr 1730.

40. Lang regierende Kaiser.

Kaiser Augustus, den Julius Cäsar der erste Römische Kaiser zum Erben eingesetzt, regierte 57 Jahr. Er bauete zu Rom viele Palläst. Rächete des Julius Cäsars Tod, der von Brutus und Cassius mit 23 Wunden auf dem Rathhaus zu Rom erstochen wurde. Jaget den Cicero mit 130 Rathsherren aus Rom, und lasset sie tödten. Unterwirft sich die Dacier, Dalmatier, Parther, Spanier, und Teutschen an der Donau und dem Rhein, und wird nach 63 gehaltenen Schlachten ein Herr fast der ganzen Welt. Unter ihm ist

Christus der Weltheiland gebohren worden. Er starb im Jahr Christi 14. Siehe Num. 15.

Kaiser Constantin der Große, regierte 31. Jahr. Er war der erste Kaiser, der sich als Christ tauffen, die Kirchen bauen, die Götzen zerbrechen, und das heil. Kreutzzeichen offentlich verehren ließ; denn im Krieg wider den Maxentius sah er zu Mittag den Himmel durchschnitten mit einem glanzenden Kreuz, sammt der Beyschrifft: In diesem Zeichen wirst du überwinden. Er bauete nach dem Abriß der Stadt Rom Konstantinopel, und hieß es das neue Rom, wie wohl dieser Namen nicht geblieben. Starb im Jahr 337.

Kaiser Theodosius II. regierte 42 Jahr. Er hat die Universität zu Konstantinopel im Jahr 425. aufgerichtet, und den Codicem Theodosianum publiciret. Starb im Jahr 450.

Kaiser Justinianus I. regierte 38 Jahr. Er ließ durch den trefflichen Juristen Trebonian die institutiones Juris, Digesta, und Codicem, wie auch die Novellen verfertigen. Sieh Num. 15.

Kaiser Heraclius regierte 30 Jahr. Er war Anfangs ein weiser lobwürdiger Herr. Als er sich aber vom Geitz einnehmen ließ, und seinen Soldaten den Sold entzog, schlugen sie sich zu den Saracenen, und hiengen sich an den Mahomet; stritten also wider den Kaiser, gewannen einen Ort nach dem andern, und legten hiemit den Grund zum Türkischen Reich. Er starb im Jahr 641.

Kaiser Constantinns V. Copronymus, regierte 34. Jahr. Er hieß Copronymus, weil er das Wasser bey seiner Tauf besudelte: folgte seinem Vater Leoni Isaurico in der Bilderstürmerey nach. Ließ an dem Platz der Altär, heimliche Gemächer zurichten, aus den Klöstern Soldatencasarmen machen, und die Mönche zum heurathen zwingen. Dieser unflätige Kaiser starb armselig im Jahr 775.

Kaiser Otto I. der Grosse, regierte 36 Jahr. Er starb auf einem Lusthaus bey Merseburg im Jahr 973. Siehe num. 18.

Kaiser Henricus IV. regierte 50 Jahr. Dieser erbte das Reich als ein Kind von 7 Jahren, und erhielt es durch seine Vormünder, nemlich durch die Erzbischöf von Maynz und Cölln. Er machte den Päbsten viele Verdrüßlichkeiten, und wollte ihnen die Oberkirchengerechtigkeit nicht einräumen. Eroberte durch Verrätherey das Lateran, sammt einem Theil der Stadt Rom, und mußte sich Pabst Gregor VII. oder Hildebrand in die Engelsburg flüchten. Er wurde öfters in den Bann gethan. Endlich wurde er von seinem eigenen Sohn Henrico V. ins Elend gestossen: worinn er auch zu Lüttich gestorben, im Jahr 1106. Weil er aber in der Excommunication gestorben, wurde sein Körper auf Befehl seines Sohns wieder ausgegraben, nach Speyer in die St. Afra Capelle gesetzt, daselbst er 5 Jahr unbegraben liegen geblieben, bis vom Pabst Paschal die Ledigsprechung erfolget, worauf er mit grosser Pracht begraben worden.

Kaiser Fridericus I. der Rothbart, regierte 38. Jahr. Er machte dem Pabst Alexander III. viel Verdruß, endlich wurde zwischen ihnen zu Venedig Fried. Sieh Num 39. Nach diesem geschlossenen Frieden gieng er mit 5 mal hundert tausend Mann ins heilige Land, plünderte Philippopolis und Themit; weil Isaac der griechische Kaiser ihnen keine Zehrung geben wollte. Er schlug den Sultan Copatinum bey Iconien, und nahm darauf die Stadt mit Sturm ein. Alsdann gieng er durch Armenien auf Antiochia loß. Da er sich aber Hitze halber in dem Fluß Cydnus baden wollte, ergrif ihn der Stromm, und er muste darinn ertrinken: im Jahr 1190. Dieser Fluß Cydnus ligt in Natolien, nicht weit von Tharsus, des heil. Apostels Paulus Geburtsstädt, in welchem auch der grosse Alexander bald ertrunken wäre.

Kaiser Fridericus II. regierte 38. Jahr. Er wurde von 3. Päbsten 3. mal in den Bann gethan; weil er 1. die Kirchenfreyheit auf alle Weiß verletzet. 2. Weil er vom Pabst an ein allgemeines Concilium appelliret, und doch die Strassen so verleget, daß kein Bischof nach Rom zu dem verlangten Concilium hat kommen können. 3. Weil er den gegen die Apostolische Nuncien und Reichsfürsten beschwornen Vergleich nicht gehalten ꝛc. Endlich wurde er von den Reichsständen verlassen, und von seinem unehlichen Sohn Manfred in Apulien auf dem Schloß Florentia mit Gift hingerichtet, im Jahr 1250. Nach seinem Tod fieng das grosse Zwischenreich an,

an, welches 23. Jahr daurete, nemlich bis auf die Wahl Kaisers Rudolphs von Habspurg, welche im Jahr 1273. geschehen.

Kaiser Ludovicus V. ein Herzog aus Bayrn, und der Stammvater aller noch lebenden Bayrischen Fürsten, regierte 33. Jahr. Nebst ihm wurde Fridericus der Schöne aus Oesterreich, durch strittige Stimmen der Churfürsten zum Kaiser erwählet. Der brandenburgische Gesandte hatte Befehl seine Stimm dem Ludovicus zu geben, gabs aber Friederico; als er nun nach Haus kam, sperrte ihn sein Herr ein, ließ die besten Speisen immer auftragen, aber keinen Bissen ihn verkosten, bis er vor Hunger crepierte. Beede Kaiser bemüheten sich über 9. Jahr ihre Würde zu behaupten, bis endlich Fridericus im Jahr 1322. in der Hauptschlacht bey Mühldorf am Inn-Fluß geschlagen, und gefangen wurde. Sieh Num. 18. Kaiser Ludovicus starb bey dem Kloster Fürstenfeld im Jahr 1347. da er auf der Jagd vom Schlag getroffen, vom Pferd stürzte; und ward ihm nachgehends in der Frauenkirch zu München ein herrliches Grabmal aufgerichtet.

Kaiser Carolus IV. regierte 32. Jahr. Er war ein gelehrter Herr, und machte die goldene Bulle. Sieh Num. 15. Kaiser Maximilianus hieß ihn einen Verschwender, und eine solche Pest des Reichs, dergleichen dasselbe vorher nie gehabt; weil er dem Reich allzu viel vergeben; denn, damit sein Sohn Wenceslaus zum römischen König erwählet würde, versprach er einem

jeden Churfürsten 100 tausend Ducaten; weil ers aber an barem Geld nicht zahlen konnte, überließ er ihnen die Mauthen, und andere Einkünften eines Kaisers, machte viel Städt ums Geld frey, und räumte den Churfürsten die höchste Oberherrschaft ein, so zuvor allein dem Kaiser gehörte, wordurch dem Adler die Schwingfedern so ausgerupft worden, daß inskünftig kein Kaiser ohne eigene Mittel bestehen kann. Er starb zu Prag im Jahr 1378.

Kaiser Fridericus III. regierte 53. Jahr. Er war ein gar zu gütiger Herr. Die Bürger zu Wien rebellirten wider ihn, belagerten und beschossen ihn in seiner Burg; und mußte er darinn grossen Hunger leiden, im Jahr 1462. Errichtete mit Pabst Nicolaus V. im Jahr 1447 die Concordata Germaniá, deren Hauptpuncten folgende sind: 1. Der Pabst kann vergeben alle Geistliche Beneficia zu Rom, und was zwey Tagreisen herum ist. 2. Müssen alle Wahlen zu Erz- und Bisthümer vom Pabst bestättiget werden. 3. Kann der Pabst in Teutschland vergeben alle Canonicat und Präbenden, welche vacierent werden im Monat Jener, März, May, Julius, September, November, welche Monat, die päbstlichen, genennet werden. Die andere Monat gehören denen Bischöffen zu. Er starb zu Linz, als er sich einen Fuß abnehmen ließ, den er in der Jugend an einer Thür verstossen hatte, im Jahr 1493.

Kaiser Carl V. regierte 38. Jahr. Er starb

im

im Jahr 1558. Siehe weiters von ihm Num 15. und 18.

Kaiser Rudolphus II. regierte 35. Jahr. Unter ihm ist der Gregorianische Calender eingeführet worden, im Jahr 1581. Er starb zu Prag im Jahr 1612.

Kaiser Leopold regierte 47. Jahr. Er war ein sehr frommer und gelehrter Herr. Ludovicus XIV. König in Frankreich, bemühete sich bey der Wahl eines Kaisers sehr heftig, das Haus Oesterreich um das Kaiserthum, solches aber an sich zu bringen. Er versprach die teutsche Ständ, wenn sie ihn zu einem Kaiser machen würden, bey allen Freyheiten zu handhaben; jeden bey seiner Religion zu lassen; die Türkenkrieg auf seine eigene Kosten zu führen, zu welchem End sollten die gesammte Ständ mehr nicht verbunden seyn, als nur 10 tausend Mann auf den Beinen zu halten; er entgegen wolle beständig 60. tausend im teutschen Reich haben. Aber all diese listige Anschläg wurden zu Wasser, und Leopold wurde Kaiser, im Jahr 1658. Er hatte viele Nachstellungen und mußte mit Frankreich, und den Türken viele blutige Kriege führen. Im Jahr 1680. mitten im Frieden nahm der Franzoß Strasburg, und das ganze Elsaß weg, und haussete in der rheinischen Pfalz jämmerlich, da eben Kaiser Leopold in dem Türkenkrieg viel zu thun hatte, bis im Jahr 1697 ein Fried zu Rißwick gemacht wurde. Im Jahr 1683. wurde seine Residenzstadt Wien, das andere mal von den Türken mit ihrem grösten

Verlust belagert; aber im Jahr 1699. mit ihm der Friede zu Carolowitz auf 25. Jahr geschlossen. Er starb zu Wien im Jahr 1705.

41. Kurz regierende Päbst.

Pabst Antherus ein Griech, regierte 1. Monat, und wurde unter Julius Maximus ein Martyrer im Jahr 236.

Pabst Marcus ein Römer, regierte 9. Monat. Er starb im Jahr 336.

Pabst Sabinianus ein Thuscier, regierte 6. Monat. Er ordnete die Glocken an, daß man mit denselben zu gewissen Zeiten das Zeichen zum Psalmen Singen geben sollte. Starb im Jahr 605.

Pabst Bonifacius III. ein Römer, regierte 9 Monat. Starb im Jahr 607.

Pabst Severinus ein Römer, regierte 2 Monat. Starb im Jahr 639.

Pabst Eugenius I. ein Römer, regierte 6 Monat. Er ordnete, daß die Pfarrhäuser nahe an der Kirch seyn sollten. Starb im Jahr 655.

Pabst Leo II. ein Sicilianer, regierte 10 Monat. Starb im Jahr 684.

Pabst Benedictus II. ein Römer, regierte 9 Monat. Starb im Jahr 685.

Pabst Sisinnius regierte 20. Täg. Starb am Podagra im Jahr 708.

Pabst Stephanus II. ein Römer, regierte nur

3 Täg; daher wird er von der Zahl der Päbste ausgeschlossen. Starb im Jahr 752.

Pabst Stephanus V. ein Römer, regierte 7 Monat. Starb im Jahr 817.

Pabst Valentinus ein Römer, regierte 40. Täg. Starb im Jahr 827.

Pabst Romanus I. ein Toscaner, regierte 4 Monat. Starb im Jahr 900.

Pabst Theodorus II. ein Römer, regierte nur 20. Täg. Starb im Jahr 900.

Pabst Leo V. ein Italiener, regierte 40 Täg. Starb im Jahr 907.

Pabst Leo IV. ein Römer, regierte 6 Monat. Starb im Jahr 928.

Pabst Clemens II. ein Sachs, zuvor Bischof zu Bamberg, regierte 9 Monat. Starb im Jahr 1047.

Pabst Damasus II. ein Bayer, regierte nur 23 Täg. Starb im Jahr 1048.

Pabst Gregorius VIII. regierte 2 Monat. Starb im Jahr 1187.

Pabst Cälestinus V. ein Italiener, regierte 5 Monat, hernach gab er das Pabstthum auf, und stiftete den Cälestinerorden. Starb im Jahr 1269.

Pabst Alexander V. aus Candien, regierte 10 Monat. Er war so freygebig, daß er zu sagen pflegte: Ich war ein reicher Bischof, hernach ein armer Cardinal, und endlich ein bettelhafter Pabst. Starb im Jahr 1410.

Pabst Pius III. aus Siena, regierte nur 26 Täg. Starb im Jahr 1503.

Pabst Innocentius IX. von Bononien, regierte 2 Monat. Starb im Jahr 1591

Pabst Leo XI. ein Florentiner, regierte 25 Täg. Starb im Jahr 1605.

42. Kurz regierende Kaiser.

Kaiser Sulpitius Galba regierte 6 Monat. Er war sehr karg, daher wurde er von seinen Soldaten enthauptet, im Jahr 69.

Kaiser Salvius Otto regierte nur 2 Monat. Er erstach sich selbst aus Kleinmüthigkeit, im Jahr 69.

Kaiser Aülus Vitellius regierte 8 Monat. Er wurde durch die Soldaten in Teutschland zu einem Kaiser aufgeworffen: aber nach acht Monaten eben von diesen durch die Stadt Rom geschleifft, mit Koth geworffen, und in die Tyber geschmissen, im Jahr 69. Er war ein großer Prasser, und verbrannte das Capitol zu Rom.

Kaiser Titus Vespasianus regierte 2 Jahr. Dieser hat im Jahr 70. da er noch nicht Kaiser war, die Stadt Jerusalem zerstöhret; allwo 1100,000 Juden geblieben, 97 tausend gefangen, von denen täglich 500. gekreutziget worden. Er starb im Jahr 81.

Kaiser Coccejus Nerva regierte 1 Jahr. Er war klug und freygebig gegen das Volk, und verkauffte seinen Hausrath, damit er Geld zum austheilen bekam. Starb im Jahr 98.

Kaiser Helvius Pertinax regierte 3 Monat. Er lehrte zuvor die Grammatik, machte sich hernach durch Kriegsdienste bekannt. Weil er nun alle Berg auf einmal wollte eben machen, haueten ihn die Soldaten in Stücken, im Jahr 193.

Kaiser Didius Julianus regierte 10 Wochen. Er kauffte den Soldaten das Kaiserthum ab, wurde aber bald ermordet, im Jahr 193.

Kaiser Maximinus aus Thracien von Gothischem, das ist, teutschem Geschlecht, regierte 2 Jahr. Er war ein Hirt, hernach Soldat und General. Bekriegte die Teutschen am Rhein; mußte aber von ihnen den Frieden kaufen. Er wurde von seinen Soldaten hingerichtet; und sein Kopf auf einer Stangen herum getragen, im Jahr 237.

Kaiser Decius regierte 2 Jahr. Er wurde von den Gothen geschlagen; damit er aber nicht lebendig in die Hände seiner Feinden käme, sprang er mit dem Pferd in einen tiefen Wassergraben, und ersoff darinn, im Jahr 252.

Kaiser Quintillus regierte nur 18 Tage. Da er sah, daß er das Reich nicht behaupten würde, ließ er sich alle Adern eröffnen, im Jahr 270.

Kaiser Claudius Tacitus regierte 6 Monat. Er starb am Fieber im Jahr 275.

Kaiser Florianus regierte 2 Monat. Er starb in einer Aufruhr der Soldaten, im Jahr 270.

Kaiser Julianus der Abtrinnige genannt; weil er aus einem Christen ein Heyd geworden, des Constantin Magni Bruder, regierte zwey Jahr. Er war ein Erzfeind der Christen, und nennte Christum spottweiß, nur den Galiläer. Als er wider die Perser zog, verlobte er dem Götzen Jupiter alle Christen nach seiner Zurückkunft zu schlachten; aber er kam nicht lebendig zurück, denn in der Schlacht traffe ihn eine Lanze vom Himmel, wordurch er das Blut, und die Seel ausspye, mit diesen Lästerworten; Du hast überwunden, Galiläer. Im Jahr 363.

Kaiser Jovinian ein Ungar, regierte sieben Monat. Er erstickte auf der Reiß vor Rauch in einem neuerbauten Zimmer, wo er zu viel Glut hatte anrichten lassen, im Jahr 164.

Kayser Maximus regierte 5 Monat. Er wurde von dem Volk gesteiniget, im Jahr 455.

Kayser Olybrius regierte 3. Monat. Er wurde ermordet im Jahr 472.

Kayser Augustulus, also genannt, weil er klein von Person war, regierte 1 Jahr. Die rebellischen Römer riefen wider ihn den Heruler, König Odoacer aus Pommern heraus. Dieser kam mit seinen Leuten, nahm Rom in Besitz, schickte Augustulum ins Elend; und also ist das Occidentalische Kaiserthum im Jahr 476. erloschen, bis endlich Carl der Große wieder occidentalischer Kaiser geworden, im Jahr 800.

Kaiser Ludovicus III. Balbus, regierte 1. Jahr. Starb vom Gift, im Jahr 879.

Kaiser Albertus II. Erzherzog von Oesterreich, regierte 1 Jahr. Er aß zu viel Melonen, trank darauf, und starb also bey Colmorra, im Jahr 1439.

43. Grosse Herren verrichten schlechte Arbeit.

Kaiser Rudolphus I. vorher Graf zu Habsburg, wann er bey der Armee im Feld war, und keinen Schneider hatte, flickte sich selbst seine Kleider.

Kaiser Carl V. machte Schlaguhren von sehr subtiler Kunst; wie auch andere dergleichen Sachen.

Kaiser Rudolphus II. mahlte gar schöne Bilder, und überaus gute Contrefait.

Albertus IV. der Oesterreichische Herzog war ein treflicher Baumeister, und künstlicher Drechsler.

Ferdinandus I. Großherzog von Florenz, gürtete ein Schurzfell um sich, und pflegte das Gold zu feilen, die Edelgestein zu reinigen, und seine Waffen zu butzen.

Der Bayrische Herzog Wilhelm, nachdem er seine Regierung seinem Sohn Maximilian übergeben, übte und belustigte sich in allerhand Handwerkskünsten. Unter andern machte er eine hölzerne Uhr, worinn hölzerne Räder, und

so

so gar hölzerne Schlüssel waren; das Glöcklein aber war aus Glas; diese Uhr zeigte nicht allein die Stunden an, sondern weckte auch die Schlaffeude; indem ein von Feigenbaumenenholz bereitetes Hämmerlein, das Glöcklein gar sanft und lind berührte.

Der Persische König Abas pflegte seinen Pferden, so oft es vonnöthen ware, die Hufeisen selbst aufzuschlagen; daher mußte auf der Reiß allzeit ein Diener ihm zur Seite reiten, welcher in einer seidenen Satteltasche den Werckzeug mit sich führte.

Der Scitische König Atheas kämmete, striegelte, putzte, und sattelte sein Pferd in eigner Person; und als er von dem macedonischen Gesandten bey dieser verächtlichen Arbeit angetroffen wurde, fragte er denselben, ob sein König Philipp auch deraleichen verrichtete.

Sarochus der Tarterkönig, des grossen Tamerlans Sohn, machte Bogensennen, und Geissel mit eignen Händen; welches auch Plutarch von den alten Partischen Königen erzählet.

Der Asiatische Kaiser Attalus goß unterschiedliche Bilderstatuen.

Der Macedonische König Aeropus machte kleine Tischlein, und Kerzen.

Kaiser Nero übte sich in der Musik, Mahlerey, und Bilderkunst.

Kaiser Valentinianus hat gar zierlich gemahlet, und Bilder so wohl von Wax als Leim gemacht.

Der Persische König Cyrus hat Bäume mit eigner Hand gepflanzet; daß ihrer drey allezeit eine Fünfe gegen einander gemacht.

Gambrivius der siebente deutsche König, hat allerhand Hausarbeit verrichtet. Er soll auch zuerst die Art und Weiß das Bier zu bräuen erfunden haben.

Kaiser Friederikus der Schöne aus Oesterreich hat auf dem Schloß Traußnitz in der Obern Pfatz, allwo er gefangen saß, viel hundert Pfeile geschnitzelt. Siehe Num. 18.

44. Große Frauen verrichten schlechte Arbeit.

Die heilige Mutter, und aus Königlichem Stamme entsprossene Jungfrau Maria ist mit Seiden und Wolle insgemein beschäfftiget gewesen; wie sie dann das wollene Kleyd für ihren fünfjährigen Sohn, Christo Jesu, mit eigenen Händen gemacht.

Isabella, die Gemahlinn des Spanischen Königs Ferdinandi Catholici, hat sich nicht nur selber im Nehen geübet, sondern auch ihre vier Prinzeßinnen darzu angeführet, welche alle Königinnen geworden.

Kaiser Carl der Große hat befohlen, daß seine Prinzeßinnen fleißig zum Spinnen und Nehen sollten angeführet, und gehalten werden.

Lucretia die Keusche, edle Römerinn, hat nichts als Woll gesponnen, und oftmals so

lang,

lang, daß sie unter den Mägden sitzend, noch um Mitternacht gefunden worden.

Helena, die Schönste unter allen Griechischen Frauenzimmern, hat sich ebenfalls im Wollspinnen geübet.

Maria Stuarta, Königinn in Schottland, die durch die Engelländische Königinn Elisabeth im Jahr 1587. ist enthauptet worden, war im Sticken wohl erfahren; wie sie dann in ihrer Gefängniß mit Seiden und Gold einen Himmel gesticket, mit welchem noch heut der Thron, worauf sich der König in Engelland setzet, wenn er im Parlament präsidiret, bedecket ist.

45. Grosse Herren tragen schlechte Kleider.

Christus der Herr hat nur ein schlechtes wollenes Kleid, das ihm seine Mutter Maria selbst gemacht, getragen, welches mit ihm ist aufgewachsen, und nach Aussag des gelehrten P. Masellus, in der Farb sich immerzu geändert nach Beschaffenheit der Festtäg im Tempel. Ist nun der Ornat daselbst roth gewesen, so hat ebenmäßig der Rock des Herrn die Purpurfarb angezogen; ist der Aufputz im Tempel blau gewest, so hat der Rock des Herrn eben solche Farb an sich genommen ꝛc,

Kaiser Aurelianus hat gar nichts von Seiden getragen, vielweniger von Gold und Silber;

ber; hat auch solches zu tragen sogar der Kaiserinn verbothen.

Carl V. dieser unüberwindliche Kaiser hat nur gemeine wollene Kleider getragen, dergleichen sich jetziger Zeit ein Burger schämte. Als er zu Meyland seinen herrlichen Einzug hielt, war er so schlecht und burgerlich bekleidet, daß ihn die zusamm gelauffene Fremden und Inwohner nicht gekennet haben.

Ludovikus IX. dieser sieghafte König in Frankreich pflegte so gemeine und schlechte Kleider zu tragen, daß man ihn fast von den gemeinen Leuten nicht unterscheiden konnte.

Rudolphus I. der Römische Kaiser trug nur einen blauen Rock, hatte auch kein anders Kleid an, als einen schlechten grauen Rock, da ihme der mit Gold schimmerende Ottokarus, König in Böhmen, in Beyseyn des ganzen Kriegsvolks huldigen muste. Damit aber Jedermann sehe, wie das Gold gegen ein so schlechtes Kleid sich demüthige, ließ Rudolphus die Fürhäng in dem Kriegsgezelt aufreissen, und sagte: Der Deutschen Ansehen und Macht stehet nicht in schönen Kleidern, sondern in starken männlichen Herzen, in reinen Gewissen, und adelichen Tugenden: Ich will nicht, daß Ottokar die Kleider, sondern die Person verehren soll, derer grauen Rock er zuvor so vielmal verlachet hat.

König Heinrich IV. in Castilien pflegte auch ganz gemeine Kleider zu tragen. Als er einsmals gefragt wurde: warum er keine königliche, sonderu nur schlechte Kleider anlegte? Antwortete er: Ein König solle seine Unterthanen nicht in den Kleidern, sondern in den Tugenden übertreffen.

Pabst Benedictus XI. hielt nichts auf den Kleiderpracht. Denn, als er im Jahr 1303. Pabst wurde, und seine Mutter, welche eine Schaafhirtinn war, erfuhr, putzte sie sich aufs köstlichste, und wollte bey ihm erscheinen; aber er ließ sie nicht eher vor sich, erkennte sie auch nicht für seine Mutter, bis sie ihren kostbaren Aufzug ab, und ihre Schäferkleider anlegte.

Kayser Heraclius legte überaus kostbare Kleider an, als er auf seinen Achseln, in einer grossen Procession das H. Kreuz Christi, welches er von Cosroes, König in Persien, erobert, von der Stadt Jerusalem auf den Berg Calvarie tragen wollte. Er konnte aber bey der ersten Porte keinen Tritt weiter thun. Da er die kostbare Kleider ab- und schlechtere anlegte, hat er das H. Kreuz ganz leicht dahin getragen.

Augustus der Römische Kaiser hat nur leinene Kleider getragen, welche ihm seine Frauenzimmer haben machen müssen.

Kayser Alexander Severus hat niemals ein sammetes Kleid getragen.

Der erste teutsche Kayser, Carl der Große, trug am Leib ein leinenes Hemd, und glatt wollenes Wammes, mit Seiden am Schurz verbrämt,

brämt, ein paar leinene Hosen, wovon beede gar eng und glatt am Leib angelegen, auch leinene Strümpf, unter den Knien mit Bändeln über die Schienbein und Waden kreuzweis aufgebunden

König Heinrich II. in Frankreich hat niemals seidene Strümpf tragen wollen.

Heinrich, Landgraf in Hessen, der im Jahr 1583 gestorben, pflegte gar schlechte Kleider zu tragen. Ein wollenes Tuch, uud zwey Hahnenfedern auf dem Hut, war seine vornehmste Tracht.

König Christian IV. in Dännemark, trug viel schlechtere Kleider als seine Diener.

Ein gewisser Kayser, der schlechte Kleider anhatte, kehrte auf der Reis in einem schlechten Wirthshaus ein. Der Wirth lief die Gasse auf und ab, damit er aus fremden Häusern was Würdiges auf die kaiserliche Tafel bekommen möchte. Dem Kaiser war die Zeit zu lang, er gieng in die Kuchel und fragte die Wirthinn, ob er bald etwas zu essen bekäme? Die Wirthinn ganz beschäftiget, hielt ihn wegen seiner schlechten Kleidung für einen Bedienten des Kayfers, und ersuchte ihn, er möchte geschwind einen Arm voll Spreisel hauen, denn sie ja niemand sonst hätte. Der Kaiser nahm die Hacke, und hauete dieselbe, so gut er konnte. Als der Wirth nach Haus kam, und den Kaiser bey dieser knechtlichen Arbeit antraf, erschrak er, und erstummte gleichsam. Der Kaiser aber lächelte, und sagte zu dem Wirth: Ich bezahle hier die Schuld meiner Kleider; mein schlechter Aufzug

zug hat mich zu dieser verächtlichen Arbeit gebracht.

Der vortrefliche Dichter Hermann Buschius gieng einsmals in schlechten Kleidern über den Markt; niemand aber wollte den Hut rucken, und ihm eine Ehr anthun. Er gieng wieder nach Haus, legte sein schönstes Kleid an, und spatzierte wiederum über den Markt, da hat man alsogleich den Hut abgezogen, und ihm alle Ehr erwiesen. Als er nach Haus kam, warf er das schöne Kleid auf den Boden, und sagte: Bist du Buschius, oder bin ichs?

Ein türkischer Kaiser schickte einsmals einen Gesandten an den König in Persien, und ließ ihn erinnern, er möchte doch seinen Unterthanen verbiethen, die grüne Farb zu tragen, weil sie des grossen Mahomets Leibfarb wäre, die man nicht so entehren müste. Worauf der König zur Antwort gab; Herr Gesandter, sage er seinem Herrn, ich wolle seinem Begehren nachkommen, wann er zuvor wird verhindern, daß die Kühe des Mahomets Leibfarb nicht mehr entheiligen, und ihren Unflath nimmer aufs Gras fallen lassen; denn es ist auch grün.

46. Einige tragen kostbare Kleider.

Kaiser Caligula hat einen Bart von Gold, ein paar Hosen mit Spiegeln übersetzt, einen Rock mit lauter Edelgestein geziert, getragn.

Sisigambis, der Persianer Königinn, trug so kostbare Schuh, daß sie in ihrem Werth eine ganze Stadt gekostet.

Carolus, Herzog von Burgund, als er zu dem Römischen Kaiser Friedericus III. kam, erschien er mit einem, über seinen vergoldeten Harnisch antragenden Reitrock, der mit den kostbarsten Perlen, Diamanten und Carfunkeln übersetzt war, und in seinem Werth auf 200 tausend Cronen geschätzet wurde.

Der Königinn Elisabeth Liebling, mit Namen Gualther, hat am Engelländischen Hof Pantoffeln getragen, die mit Gold so reich gestickt waren, daß man sie auf 6600 Ducaten geschätzet. Er war sonst ein Mensch von geringer Herkunft, und, ehe er die königliche Gunst erwarb, gar eine schlechte Person.

Alexander der grosse Weltbezwinger, trug, wenn er sich in seinem königlichen Aufzug sehen ließ, ein goldenes Kleid, darinn das ganze Himmelsfirmament kunstreich eingesticket war.

Pabst Alexander hatte ein Kleid von Salamanderhaaren, wann man dieses Kleid waschen wollte, geschah es nicht mit Wasser, sondern man warf es ins Fener, da es dann nicht verbrann, sondern viel hell glänzender war.

Lollia Paulina, des Caius Ehegemahlinn, hat sich auch in gemeinen Tägen mit Kleinodien dergestalten umhenkt, daß man zweifeln muste, ob sie auch an einem hohen Festtag schöner dahergehen und prangen könnte.

Maria von Medices, des Königs Henricus IV. in Frankreich Ehegemahlinn, trug bey der Tauf ihres erstgebohrnen Prinzens einen Rock, auf welchem 32 tausend Perlen, und 30 tausend Diamanten aufgesteckt waren.

Weil zu jetzigen Zeiten der Kleiderpracht so hoch gestiegen, daß er fast nicht höher steigen könnte, als habe ich einige Exempel von Abstraffung dieser teuflischen Hoffart setzen wollen.

Im Jahr 1530 sind zu Nürnberg, Regenspurg, Landshut, Eger, Bamberg, und mehrer Orten in Teutschland auf den Kleidern der Männer und Weibern ganz häufige Kreuzlein erschienen; viel häufiger aber auf den Kleidern der Weiber; meistens wegen des unmäsigen Kleiderprachts.

Eine gewisse Frau befahl ihrer Aufwärterin, daß sie Morgen fruh zeitlich aufstehen, und sie aufbutzen sollte. Da nun die Aufwärterinn allzulang schlief, kam der Teufel in Gestalt dieser Aufwärterinn in aller Fruhe, kleidete die Frau an, und butzte sie auf; aber so närrisch, daß sich kein Faßnachtthor närrischer kleiden könnte. Unterdessen erwachte die Aufwärterinn, sprang über die Stiegen hinauf, und wollte die Frau aufwecken, und aufbutzen. Als sie ins Zimmer kam, sah sie, wie die höllische Beschließerinn ihre Frau aufbutzte. Die Aufwärterinn erschra-

ke, und schrie auf: Jesus Maria! Frau, was habt ihr für eine häßliche Gestalt? Der Teufel verschwindt, die Frau geht vor den Spiegel, und besieht sich selbsten, wie närrisch und häßlich sie von dem Teufel betrogen und gekleidet worden. Von selbiger Stund an hat sie das hoffärtige Aufbutzen vermaledeyet, und verworfen.

Eine stolze und hoffärtige Frau zu Saona in Ligurien, im Jahr 1560 wurde wegen Ausdenkung neuer Kleidermoden gleichsam aller Sinnen beraubt. Einsmals lief sie das Haus auf und ab, und schrie immerdar mit entsetzlicher Stimm: Verdammt bin ich, ich muß vor den Richterstuhl Gottes, ewig verdammt bin ich, verdammt, verdammt. Ihr Beichtvater Angelus, der Doctor und Professor der Theologie war, kam, und tröstete sie mit der Barmhertzigkeit Gottes; aber er richtete nichts aus. Ihre liebste und einzige Tochter fiel ihrer Frau Mutter zu Füssen, und sprach ihr nach allen Kräften zu: aber alles war umsonst. Sie schrie immerfort: Verdammt bin ich, weil ich neue Kleidertrachten in die Stadt gebracht: Verdammt bin ich, weil ich dir, o liebe Tochter! neue überflüßige Kleider mit grossen Unkosten geschaffet, und dich also zu gleicher Hoffart angeführet. Unter solchen Reden kommt der Teufel in Gegenwart des Beichtvaters, und aller Hausgenossen, nimmt diese Frau, und führt sie lebendig der Höllen zu, mit Hinterlassung eines erschrecklichen

chen Gestanks. Dieses hat den Beichtvater also erschrecket, daß er alsobald die Welt verlassen, und den H. Capuzinerorden angenommen.

Ein Fräulein in der Stadt Spoleto war aller erdenklichen Hoffart ergeben. Sie schmückte und butzte sich fast täglich auf das schönste, nur damit sie der schnöden Welt gefallen möchte. Sie fiel in eine tödtliche Krankheit; und da man sie zur Buß ermahnte, begehrte sie ihre schönste Kleider, legte dieselbige an, und schrye auf: so muß ich dann sterben in meinen jungen Jahren? Ach! wohin wird meine schöne Gestalt kommen? Wohin meine so schön gezierte Kleider? Man ermahnte sie abermal ernstlich zur Buß; aber alles war vergebens. Endlich fieng sie an also aufzuschryen. Sieh Teufel, ob ich dir in diesem meinen Aufbutz gefalle? Ob ich zu den höllischen Flammen schön genug gebutzt und geschmükt bin? Wenn ich dir nun gefalle, so komm Teufel und nimm hin, was dein ist. Mit diesen gottlosen Worten beschloß sie ihr Leben, und fuhr dem Teufel zu.

47. Andächtige Herren.

Ein kaiserlicher Burggraf in dem Königreich Böhmen gieng mit gröster Andacht und Demuth zu der H. Communion. Da er bey dem Gatter des Altars ohngefehr zu einem Scharfrichter kniete, erschrak der Scharfrichter, daß er neben

neben dem Obristen kaiserlichen Regenten des ganzen Reichs kniete; sprang also von dem Gätter auf, und gieng auf die Seiten; der Burggraf aber nahm ihn bey dem Arm, und hieß ihn in seinem Ort bleiben, sagend: In dem Haus Gottes sind wir alle miteinander gleich.

Der römische Kaiser Heinrich II. der Heilige, war so fromm, daß er niemals was Wichtiges vor die Hand nahm, ohne zuvor die heilige Meß gehöret zu haben. Wann er mit dem Feind schlagen wollte, musten alle seine Soldaten beichten und communiciren; daher er auch wider seine Feinde viele denkwürdige Siege erhalten, und einsmals viel tausend der Ungläubigen mit einer kleinen Macht erschlagen, daß von den Seinigen auch nicht einer todt geblieben. Als er noch nicht Kaiser war, gieng er öfters um Mitternacht von Abach, wo er wohnte, nach dem Kloster St. Emmeram bey Regenspurg, und wohnte der Metten bey. Weil aber zu Nachts die Kirche verschlossen war, kniete er vor der Thür nieder, saß bisweilen auch auf einen steinernen Sessel, welcher alldort noch heut zu sehen ist. Sieh Num. 15.

Kaiser Carl V. ist so eiferig im Gebeth gewesen, daß er täglich sein Gebethbüchlein ausgebethet, und täglich die heilige Meß gehöret. Die Tagzeiten unserer lieben Frau, den Rosenkranz und die Litaney, so er täglich gebethet, hat er seine Waffen genennet. Als er einsmals im Gebeth begriffen war, und sich ein königlicher Gesandter aus Frankreich bey ihm anmelden

ließ, fuhr er in seinem Gebeth fort, und der Gesandte muste warten. Da sich aber dieser beklagte, er hätte mit Ihro Majestät wichtige Geschäfte zu verrichten, antwortete ihm Carl: Und ich mit dem König aller Könige noch viel wichtigere, an welchen meine Ewigkeit gelegen.

Rudolphus der Kaiser, da er noch ein Graf zu Habspurg war, traf auf der Jagd einen Priester an, der zu Fuß das Hochwürdige Gut zu einem Kranken trug. So bald er dieses sah, sprang er eilends von seinem Pferd herab, fiel Christo Jesu zu Füssen, und ließ den Priester, als welcher seinen Gott und Herrn trägt, aufsitzen. Er hingegen nahm in eine Hand eine angezündete Fackel, in die andere den Ziegel vom Pferd, und begleitete zu Fuß das Hochwürdige Gut bis zu dem Kranken, und wieder zurück bis in die Kirche. Diese Andacht hat Gott so wohl gefallen, daß er und seine Nachkömmlinge mit dem Kaiserthum ist begabet worden.

Henricus König in Engelland, wohnte täglich 3. gesungenen Aemtern bey, auch in höchst wichtigen Geschäften, und kalter Winterszeit.

Uladislaus, ein König in Ungarn, war ein so betender Herr, daß man von ihm geglaubt, er habe den Türken von den Ungarischen Gränzen hinweg gebethet.

Ludovicus IX. König in Frankreich, bethete täglich mit gebogenen Knien den ganzen Psalter Davids.

König

König Sebastian in Lusitanien, nahm keine Speis und Trank zu sich, ohne vorher die heilige Meß gehöret zu haben. Er diente so gar selbst als ein Ministrant bey dem Altar, und betete täglich den Rosenkranz.

Albertus VI. Herzog in Oesterreich, war ein ommer und Gott liebender Herr. Er sang und sallirte oft mit den Priestern in der Kirche.

Ethebardus, König in Engelland, nahm niemals was Wichtiges vor, er hätte dann zuvor Meß gehöret. Als er einsmals Meß hörte, und von seinen Soldaten ermahnet wurde, daß er sich zum Streit begeben sollte, indem der Feiud schon anruckte. Antwortete er: Ich will keineswegs aus der Kirche gehen, bis der Priester die H. Meß vollendet hat. Indessen geschah die Schlacht, und der mächtige Feind, nemlich der König aus Dännemark, wurde aufs Haupt geschlagen.

Robertus, König in Frankreich, war ein gottsfürchtiger Herr. Als seine Soldaten die Stadt Avellon belagert hielten, und er indessen mit den Priestern in der Christnacht im Chor psallirte, sind die Stadtmauren, gleichwie zu Jericho, von sich selbst zu Boden gefallen, also, daß die Soldaten nur haben hinein gehen können.

Philippus, Graf in Savoyen, war ein frommer und gewissenhafter Herr. Als er merkte, daß sein End herzu nahete, ließ er in seinem ganzen Land ausrufen, daß, wenn jemand wäre, den er auf einigerley Weiß beschwert hätte, der

sollte sich anmelden, der Schaden sollte ihm reichlich ersetzet werden.

Der Griechische Kaiser Zemisces war so fromm und demüthig, daß, als er einen herrlichen Sieg wider die Scythen und Bulgarn erhalten, auch ihren König samt der Kron gefangen bekommen, er ermeldten Sieg nicht allein Gott allein zugeschrieben, sondern auch ersagte Kron Christo dem Herrn geschenket, und eine Münz schlagen lassen, worauf geschrieben stund: Christo dem König aller Könige, gehört die Ehr allein.

Godefridus zu Buillon, dieser unvergleichliche Held und Herzog von Lothringen, war ein sonderbarer Gott liebender Herr. Als er im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem eroberte, und zum König sollte gekrönt werden, wollte er sich mit keiner goldenen, sondern mit einer dörnernen Kron krönen lassen, sagend: Einem Christen geziemet sich nicht an jenem Ort eine goldene Cron aufzuhaben, wo der Erlöser der Welt eine dörnerne auf seinem heiligen Haupt getragen hat

Constantin der Große, dieser fromme Kaiser, als er zu Rom vom Pabst Sylvester getauft worden, hat er alle kaiserliche Zierde von sich mit Vergiessung vieler Zähren demüthig auf die Erde gelegt; darnach ist er wieder aufgestanden, eine Bickel und Haue in die Hand genommen, darmit zu Ehren der 12. HH. Apostel, 12. Körb voll Erde ausgegraben, und dahin, wo er die St. Peterskirchen auferbauet, getragen.

Johannes

Johannes Hunniades, König in Ungarn, war ein frommer demüthiger Herr. Er wollte in seiner Krankheit nicht zulassen, daß das Hochwürdige Guth zu ihm getragen wurde, sprechend: Es wäre unrecht, daß der höchste Herr zu einem unwürdigen Knecht kommen sollte. Sondern er ließ sich in die Kirche tragen, beichtete daselbst, empfieng das heiligste Sacrament des Altars mit gröster Demuth, und verschied im Herrn unter den Armen des Priesters.

Philippus III. König in Spanien, als seine Königinn Margaretha, aus dem Haus Oesterreich gebürtig, gestorben, hat zu Trost ihrer Seel allein in der Stadt Madrit 17. hundert heilige Messen lesen lassen, aus welchen 280. auf lauter privilegirten Altären gelesen, und 54. Hochämter gesungen worden. Weil dann auch die verstorbene Margaretha in ihrem Testament 1000. heilige Messen verlanget, hat Philippus nicht allein 1000. sondern 20. tausend lesen lassen.

Carl II. König in Spanien begab sich im Jahr 1685. aus Madrit, einen frischen Luft zu schöpfen. Da er sah, daß ein Priester das hochwürdige Gut zu einem kranken Gärtner trug, sprang er aus seiner Kutschen, und ließ den Priester hinein sitzen. Der König machte das Gutschenthürl selbst zu, und begleitete ihn mit blossem Haupt bis zu dem kranken Gärtner. Als der Priester ausstieg, machte der König mit eigenen Händen das Thürl wieder auf, half dem Priester heraus, und gieng mit ihm zu dem Bett

des armen Gärtners. Da nun der Priester sein Amt verrichtet hatte, gab er dem kranken Gärtner ein reichliches Allmosen, und versprach ihm, nach dem Todt seine einzige hinterlassene Tochter reichlich auszuheyrathen; alsdann begleitete er den Priester in seiner Gutsche wiederum zurück.

48. Freygebige, und barmherzige große Herren.

Der erste teutsche Kaiser Carl der Große, schickte jährlich eine grosse Summe Gelds in Syrien, Egypten und Mauritanien, um Erlösung der allda gefangenen Christen; machte auch mit allen unglaubigen Königen Fried, und war mit ihnen fast eins, nur damit man die arme bedrängte Christen nichts möchte entgelten lassen. Ja so gar in seinem Testament waren die Armen lauter Haupterben, nicht zwar seiner Länder, welche er fruhezeitig unter seine 3. Söhn ausgetheilet, sondern seiner kaiserlichen, Haab und Gütern, als Silber, Gold, Geld, Kleider ꝛc. Er sonderte all das Seinige in 12. gleiche Theil ab; aus diesen 12. Theilen vermachte er einen seinen Kindern, den andern seinem Hofgesind, und die übrigen 10. Theil den Armen. Das heißt ja redlich mit Gott getheilt.

Maximilian I. aus freygebig. Römischer Kaiser war überaus freygebig. Als man ihm seine Freygebig-

bigkeit für eine Verschwendung ausrechnete, sagte er: Die Herzogen von Oesterreich haben mit Freygebigkeit mehr gewonnen, als andere mit Sparen uud Kargen. Einsmals begehrte ein Bettler von ihm ein Allmosen. Der Kaiser ließ ihm einen Groschen geben. Der Bettler schüttelte den Kopf: Holla! spricht er, Herr Bruder, das ist zu wenig. Wie da? fragte der Kaiser, wie bin ich dein Bruder? Warum nicht, antwortete der Bettler, haben wir beyde ja einen gleichen Vater, den Adam gehabt. Gut, gut, sagte der Kaiser, gehe hin, und bettle bey all deinen Brüdern, und wann dir ein jeder Bruder aus uns Adamskinderen so viel geben wird, als ich dir gegeben, so wirst du reicher seyn, als ich. Dieses liesst man auch vom Kaiser Friederich, als er zu Nürnberg auf dem Reichstag von einem Bettler um ein Allmosen angesprochen wurde.

König Ludwig XI. in Frankreich, noch als ein junger Herr pflegte öfters zu Jagen, und weil er von der Nacht überfallen wurde, mußte er bey einem Bauren, Conon genannt, übernachten, bekam aber für sein Nacht ssen nichts als Ruben. Als er nun König wurde, nahm der Bauer eine Rübe, gieng darmit nach Hof, und verehrte dieselbe dem König, um ihn zu erinneren, daß er öfters bey ihm Ruben geessen hätte. Der König lächelte, ließ diesem Bauren eine herrliche Mahlzeit geben, und verehrte ihm für seine Ruben 1000. Ducaten. Einer

aus

aus seinen Hofleuthen vermeinte, der König werde überall so freygebig seyn, schenkte ihm also ein schönes Pferd. Der König besanne sich eine Weile, was er darfür geben sollte; endlich nahm er ermeldte Ruben, wickelte selbe gar sauber ein, und verehrte ihms. Der gute Kerl lösete unterwegs das Tüchlein auf, fand aber darinn nichts als eine Rübe. Er gieng wieder zurück, und gab dem König zu verstehen, daß er sich werde geirret haben; es gab ihm aber der König zur Antwort: Ich habe mich nicht geirret; denn ich habe dir eine Ruben geschenkt, welche mich 1000. Ducaten gekostet, so habe ich dir dann das Pferd theuer bezahlet.

Ladislaus, König in Ungarn, da er sich bey Hof zu Wien aufhielt, wurde von einem alten Officier, Georgius Grisca genannt, um eine Schankung ersuchet. Er brachte unter andern vor, daß er ein Soldat seines Herrn Vaters in Ungarn gewesen, und so vielen Schlachten beygewohnet, und auch so viele Wunden empfangen habe. Das junge Herrlein sah in dem Zimmer hin und her, was er diesem wohl verdienten Mann verehren sollte? Weil er aber in der Eil nichts bey sich hatte, griff er seinem Hofmeister in den Beutel, zog 6. kleine ungarische Groschen heraus, und verehrte sie dem Grisca. Ob schon nun die 6. Groschen eine kleine Schenkung waren, so hat sie doch Grisca mit höchstem Dank angenommen; ja er vergoß hierob vor Freuden häufige Zäher, nahm diese 6. Groschen, ließ sie in Gold einfassen und trug

dieselbe, so lang er lebte am Hals, zu einem Gedenkzeichen dieser zwar kindlichen, doch königlichen Freygebigkeit.

König Artaxerxes in Persien beschenkte den Sinetas, einen gemeinen Baursmann, weil er ihm einen kalten Trunk Wassers gegeben, mit einer goldenen Schaale, sammt 1000. Daricis, welche eine gewisse vom König Darius geschlagene Geldmünz war. Ja er war so gut und freygebig, daß er so gar nicht gedulden wollte, daß seine Gemahlinn, wenn sie über die Gassen fuhr, in der Gutsche die Vorhäng vorziehen sollte, damit die Armen bessern Zutritt bey ihr hätten.

Kaiser Nero, ob er schon seiner Tyranney halber mehrers ein Unmensch schien, war doch dermassen freygebig, daß er, wenn er länger gelebt. hätte, alle kaiserliche Güter würde vergeben haben. Er verehrte einstens einem gemeinen Soldaten 250. tausend Philippspfenning, so nach Zeugniß des Lazius, eine vom besten macedonischen Gold geschlagene Münz waren. Als aber seine Mutter Agrippina darüber murrete, ließ er dem Soldaten noch so viel geben, und sagte: Ich habe nicht gewußt, daß ich selbigem so wenig gegeben habe.

Der Römische Kaiser Ludwig I. der Fromme, machte ein Testament, daß nach seinem Tod aller kaiserlicher Hausrath, und Silbergeschirr sollte verkauft, und der erlößte Werth unter die Armen ausgetheilt werden.

Kaiser Vespasian war dermassen gut und mildreich, daß ihn nichts mehr schmerzete, als wann er hörte, daß jemand von ihm ohne sonderbare Schankung wäre leer hinweg gegangen. Er hielte jeden Tag für verlohren, woran er einem nichts Gutes erwiesen hatte: er pflegte zu sagen: O meine Freund! heut habe ich wieder einen Tag verlohren.

Der Macedonische König, Alexander der Große, war so freygebig, daß er einsmals 10. tausend ausspeisete, und einem jeden eine goldene Schüssel verehren ließ. Er verehrte einsmals einem wegen treugeleistetem Dienst eine ganze Stadt.

Der heil. König Oswald in Engelland saß einsmals am heiligen Osterrag mit dem heil. Bischof Aydamus zu Tisch Als nun silberne Schüsseln mit sehr kostbaren Speisen auf den Tisch gebracht wurden, da kam des Königs Diener, und sagte ihm, daß eine grosse Anzahl armer Leute vor dem Pallast wären. So bald der König dieses hörte, nahm er die Schüssel, gab sie dem Diener, mit Befehl, man solle alsobald diese Speisen unter die Armen ausspenden, auch die silberne Schüssel in Stücke zerhauen, und unter sie austheilen. Nach diesem küsste der Bischof des Königs Hand, und sagte: Die freygebige Hand soll nimmermehr faulen; welches auch geschehen; denn, nachdem des Königs Leib eine Zeit im Grab verwesen, ist die Hand noch ganz unversehrt gefunden, hernach in

Gold

Gold eingefaßt, und in der St. Peterskirche aufbehalten worden.

Der heydnische Römische Kaiser Julius Cäsar kehrte einsmals zu raucher Winterszeit in einer Baurenhütte ein; als er aber vernahm, daß einer aus seinen Soldaten darauß̈en unter dem offenen Himmel krank lag, gieng er hinaus, ließ den Kranken in die warme Hütte tragen, er aber blieb im Schnee liegen.

Der heilige Ludovicus, König in Frankreich, hat alle Samstag etlichen Armen heimlich die Füß gewaschen, auch vielmals 120. Arme ausgespeiset, und an Festtägen selbst ihneu aufgewartet.

Pabst Gregorius der Große, speisete täglich etlich tausend Arme aus. Er hat auch öfters 12. Armen an seiner Tafel zu Tisch gedienet; einsmals Christum selbst, als den dreyzehenten Gast am Tisch sitzend gesehen, und ihn am Händwaschen an den Wundmahlen erkennet.

Der heilige König Guntram war so freygebig, daß er alle seine königliche Schätze den Gotteshäuseren und armen Leuten ausgetheilet. Dieses hat Gott so wohl gefallen, daß er ihm im Schlaf einen verborgenen Schatz gezeiget, welchen er ausgegraben, und wieder unter die Gotteshäuser und Arme hat austheilen lassen.

Kaiser Tiberius ist gegen die Armen sehr freygebig gewesen. Gott hat ihms aber reichlich belohnet; denn als er einsmals auf dem Saal seines Pallasts herum spatzierte, sah er ein Creutz auf dem Boden in einem Stein ein-

gegraben. Er ließ diesen mit Creutz bezeichneten Stein aufheben, und fand einen Schatz von zwey Millionen Golds.

König Stephanus in Ungarn war auch so demüthig und freygebig, daß er in eigener Person das Allmosen den Armen austheilte; unter der Austheilung wurde ihm vor allzu grosser Menge der Armen der Bart ausgeraufet, welches er geduldig gelitten.

Amadeus, Hertzog in Savoyen, war ungemein barmherzig gegen die Armen. Einsmals kam zu ihm ein vornehmer Fürstlicher Gesandte, und ersuchte ihn, er möchte ihm seine Jagdhund zeigen. Der Herzog führte ihn in einen grossen Saal, allwo sehr viele Armen mit einander assen. Hier, hier, sagte der Hertzog, sehet ihr meine liebe Jagdhund, und mit diesen getraue ich mir den Himmel zu erjagen.

Kaiser Aurelianus, als er die Stadt Thyana belagerte, selbe sich aber lang nicht ergeben wollte, verschwur er, daß er, so bald er selbe erobern würde, keinen Hund darinn übrig lassen wollte. Da er nun endlich in die Stadt kam, und seine Soldaten alle Leut nieder machen wollten, sagte er ganz mitleidig: Ich habe nicht von den Leuten, sondern von Hunden geredet. Die Hund könnet ihr gleichwohl umbringen.

Kaiser Gordian II. war so mitleidig, daß er allzeit, als er noch ein Knab war, in der Schul geweinet, wenn man einen gezüchtiget.

Der königliche Prophet David war ein so mildreicher Herr, daß er seinen Sohn Absalon, der ihm doch nach dem Leben und Kron gestrebet, nicht todt, sondern lebendig haben wollte.

Xerxes, König in Persien war gegen seine Unterthanen so mildreich, daß er den Verwaltern seines Reichs allzeit mit diesen sanftmüthigen Worten zuschreiben ließ: Ihr sollt euch eures Gewalts keineswegs übernehmen, und mißbrauchen, sondern ihr habt mein Volk mit Liebe und Sanftmuth zu regieren.

Antigonus, König in Macedonien war gegen seine Beleidiger so gütig, daß, als er selbst einsmahls zu Nachts seine Soldaten wider ihn übel reden hörte, er selbe nicht gestraffet, soudern seine Stimm verändert, und zu ihnen gesagt: Gehet vom königlichen Gezelt hinweg, damit eure Schmachreden der König nicht höre.

Kaiser Theodosius der Jüngere, als er gefragt wurde, warum er seine Beleidiger nicht mit dem Tod straffen liesse, gab ganz sanftmüthig zur Antwort: Ich wollte lieber die Todten zum Leben, als die Lebendige zum Tod befördern helfen.

Ein Graf von Holstein, als man ihm rieth, er solle doch die Uebelthäter hinrichten lassen, sagte er: Ja, wenn die Leut auf den Bäumen wuchsen.

Kaiser Rudolphus I. von Habspurg, war so mildreich, daß, als seine Trabanten etliche arme Leut nicht vor ihn lassen wollten, er ganz erzürnet, überlaut aufrief: Um Gottes Wil-

len; lasset doch jedermann zu mir kommen; ich bin ja nicht darum Kaiser worden, daß ich mich in einem Kasten verschlossen halte.

Kaiser Carl V. pflegte zu sagen: Die Fürsten der Welt sollten nicht so unbarmherzig seyn in Gebung der Audienz; weil aue Augenblick zu Gott, dem König aller Könige, zu gehen der Weeg offen stehet.

Kaiser Ferdinandus I. ein leiblicher Bruder Carl V. bestimmte des Tags gewisse Stunden, in denen er jedermann, seine Sach vorzubringen, vorließ. Wenn nun seine Bediente die arme Leut abtrieben, fahrte er selbe mit diesen Worten an: O ihr Thörrichte! wenn wir die armen Leute nicht anhören wollen, wann sie bey uns etwas anzubringen haben; so wird uns Gott auch nicht erhören, wann wir ihn um etwas bitten. Daher war sein steter Spruch: Gerechtigkeit muß geschehen, oder die Welt solle zu Grund gehen.

49. Freygebige, und barmherzige vornehme Frauen.

Die heil. Königinn Elisabeth in Ungarn war so freygebig, daß sie den Armen auf einmal 64 tausend Ducaten austheilte; dergleichen, weil die Welt stehet, von keinem König oder Kaiser niemals geschehen ist.

Elisabetha, des Königs Ferdinands in Spanien Ehegemahlinn, eine mit allen Tugenden gezierte Fürstinn, war so freygebig und mitleidig, daß sie nicht allein täglich zu Unterhaltung der

Ar-

Armen 100. Stuck, jedes zu 8. Realen, hat austheilen lassen, sondern auch ihrem Kriegsheer 400. Wägen gehalten, worinn die nothwendige Sachen für die nothleidende Soldaten sind mitgeführet worden.

Elisabetha, Kaisers Albertus I. Ehefrau, hat ein ewiges Gedächtniß ihres Namens hinterlassen; indem sie nicht allein zu Bündten in Oberösterreich die Salzgruben erfunden, sondern auch die meisten Klöster mit Salz versehen, und das daraus gelöfete Geld meistens zur Stiftung der Klöster und Gotteshäuser wieder angewendet.

Die heil. Königinn Radegundis in Frankreich, war gegen die Armen so mitleidig, daß sie dieselbe säuberte und badete. Sie diente ihnen zu Tisch, und reichte den Blinden die Speise in den Mund.

Die Kaiserinn Pacilla, des Kaisers Theodosius Ehegemahlinn, besuchte die Kranken, und Presthaften, reichte ihnen mit eignen Händen das Essen, so sie ihnen selbst gekocht, und wann man sie davon abwendig machen wollte, sagte sie: Den Bedürftigen Geld reichen, ist das Amt einer Raiserin; aber denselbigen in eigner Person aufwarten, geziemt einem rechten Christen.

Die Königinn Mathildis in Engelland, pflegte in Geheim den Aussätzigen zu dienen und aufzuwarten. Als sie einsmals ihr Herr Bruder der auch ein König war, heimsuchte, führte sie ihn mit ihr, und ließ ihn sehen, wie sie den Aussätzi-

gen die Füß waschete, troknete und küssete. Ihr Herr Bruder erschrak darüber, und sagte: wenn das dein König wüste, würde er dich nimmermehr küssen. Die Königinn aber antwortete: Die Füß des ewigen Königs sind mehr zu achten, als der Mund eines sterblichen Königs.

50. Gerechtigkeitliebende große Herren.

Kaiser Maximilian I. war ein sonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit; wie er dann zu dessen mehrerer Beförderung das kaiserliche Cammergericht, welches dermalen zu Wetzlar ist, angestellt. Wann er vor einem Richtplatz vorbey ritte, pflegte er denselben mit diesen Worten zu grüssen: Sey gegrüßt Gerechtigkeit.

Hanno der Erzbischof zu Cölln, und Reichs-Vicarius zu Zeiten Kaisers Heinrichs IV. hat sechs Richtern, die ein ungerechtes Urtheil wider eine arme Wittwe gesprochen, die Augen ausstechen, und dem siebenten ein Aug stehen lassen, daß er die andere sechs nach Hauß hat führen können. Er hat auch oben auf ihre Häuser steinerne Köpf ohne Augen setzen lassen, damit die Nachkommende von ungerechten Urtheilen abgeschreckt würden.

Kaiser Julianus, pflegte die streittende Partheyen allzeit offentlich zu verhören. Als Numerius der Narbonenser Regent angeklagt worden, hat ihn der Kaiser offentlich verhöret. Da nun Numerius sich tapfer vertheidigte, und sein

hef

heftiger Widersacher Delphidius nichts mehr wider ihn aufbringen konnte, sagte Delphidius zu dem Kaiser: Wenn das Laugnen gilt, so wird jedermann unschuldig seyn. Der Kaiser antwortete: Und wenn es nur Anklagen gilt, so wird jedermann schuldig seyn.

Carolus, Herzog zu Calabrien, ließ vor seinem Pallast eine Glocke aufhängen, die ein jeder, so seiner Hülf bedörfte, anziehen konnte. Es kam aber ungefehr ein altes, elendes, und mageres Pferd, welches in der Stadt herum das Futter suchte, zu der Glocke, zog den Strick scharf an, und leitete. Der Herzog sprang also gleich zum Fenster, um zu sehen wer darunter wäre. Als er dieses armselige Pferd sah, fragte er, wem es zugehöre? man sagte ihm, daß es Marci Capecii, eines Neapolitanischen Ritters Pferd wäre. Der Herzog ließ denselben alsobald zu Gericht forderen, und trug ihm auf, daß, weil er dieses Pferd als jung benutzet, solle er auch solches als alt ernähren.

Eben dieser Herzog gieng einsmals in seinem Saal herum, da kam ein Mägdlein zu ihm, und verklagte einen adelichen Herrn, daß er sie um ihre Jungfrauschaft gebracht hätte. Als dieser Herr berufen, und deswegen befragt wurde, laugnete ers nicht, doch meldete er darneben, daß ihr Wille darbey gewesen wäre. Das Mägdlein hingegen sagte, er hätte sie darzu gezwungen. Der Herzog legte dem Edelmann auf, ihr 100. Fl. an statt eines Heyrathguts zu geben, und sagte ihm darbey, daß er sich,

wenn das Mägdlein aus dem Pallast gehe, stellen sollte, als wolite er ihr die 100. Fl. wieder nehmen. Der Edelmann thuts; aber das Mägdlein widersetzte sich gewaltig, und ließ ihr das Geld nicht nehmen. Der Herzog, als er dieses vernommen, strafte das Mägdlein, und sagte zu ihr: Hättest du so viel Mühe auf Beschützung deiner Jungfrauschaft angewendet, als auf dieses Geld, so hätte dir niemand dieselbe nehmen können. Und schickte sie mit einer langen Nase fort.

Bey dem Kaiser Gratianus verklagte ein Weib ihren Mann, daß er sie so übel behandelte, und für einen Fußhader hielte. Der Kaiser lächelte über diese Weiberklag, und gab diesen kurzen Bescheid: Weib, was gehet mich dieses an? Als das Weib sah, daß der Kaiser nicht beissen wollte, sprach sie mit ganz ergrimten Angesicht: ich wollte alles gern leiden, aber das bricht mein Herz, daß mein gottloser Mann auch Ihro Majestät ehrenrührisch angreifet, und auch so gar nach dem Leben strebet. Der Kaiser antwortete darauf: Weib, was gehet dich dieß an: was hast du dich meiner anzunehmen? fort mit dir. Weiberzung, und falsche Zeugniß sind von unsern Kaiserlichen Rechten weit ausgeschlossen.

König Alexander der Große in Macedonien, wann bey ihm einer wider den andern klagte, druckte er allzeit mit der Hand ein Ohr zu, und hörte den Kläger nur mit einem Ohr an.

Als

Als man ihn deßwegen fragte, sagte er: Ein Ohr gib ich dem Ankläger, das andere behalte ich für den Verklagten; denn man muß auch den andern Theil hören.

Aripertus, König der Longobarter, war ein solcher Liebhaber der Gerechtigkeit, daß er selbst heimlich, und verkleidet nachforschete, ob die Gerechtigkeit von seinen Beamten beobachtet werde.

Herzog Friedrich von Oesterreich, mit der leeren Taschen genannt, der das goldene Dächlein zu Insprugg hat machen lassen, hat sich gar oft verkleidet, und mit den Bauren zu Acker gegangen, nur damit er von ihnen erfahren könnte, was sie von ihm und seinen Beamten hielten, ob nemlich die Streithändel den Rechten gemäß gerichtet und geschlichtet werden.

Ein gewisser Bischof von Salzburg, ein gebohrner Herzog aus Bayrn, verkleidete sich öfters mit Baurenkleidern, und gieng damit in die Fleischbänk, um zu sehen, ob es darinn recht hergehe.

Albertus Austriacus, der unvergleichliche Fürst der Niederlanden, liebte so eyfrig die Gerechtigkeit, daß er sich zum öftern vernehmen ließ: Ich will lieber, daß alle meine Länder von mir abfallen, als daß ich ein Haar von der Gerechtigkeit abweiche.

Kaiser Alexander Severus, weil seine zwey Vettern ein nicht gar löbliches Leben führten, schafte er all beede vom Hof. Man hatte zwar inständig für sie gebethen, daß er ihnen für diß-

mal

mal verzeihen sollte; aber er gab zur Antwort: Es ist mir das gemeine Wesen lieber, als meine Vetter.

Seleucus Locrensis machte ein Gesetz, daß den Ehebrechern beede Augen sollten ausgestochen werden. Da aber sein Sohn zum ersten dieses Gesetz übertretten, hat er, zu Haltung des Gesetzes seinem Sohn eines, und das andere sich selbsten ausstechen lassen.

Graf Balduinus VII. in Flandern, hat Petrum, einen vornehmen Edelmann, weil er einer armen Wittwe mit Gewalt zwey Ochsen hinweg genommen, für das Gericht gefordert, und ihn sammt den Kleidern in einen Kessel voll siedenden Wassers werfen lassen.

Alphonsus, König in Spanien, als er vernommen, daß in Gallicien ein vornehmer Edelmann, einem Bauren ungerechter Weis seine Güter eingezogen, und über öfters Ermahnen nicht abtretten wollen, ist er| von Toledo in Gallicien gereiset, und hat diesen Edelmann vor seiner Hausthür aufhenken lassen.

Als Galeazius, Herzog zu Mayland, wider einen schalkhaften Advocaten, wegen seinen verübten Ungerechtigkeiten, zum öftern klagen hörte, ließ er denselben zu sich rufen, und sagte zu ihm also: Ich bin meinem Becker 100. Ducaten schuldig, ich will ihm aber nichts bezahlen; getraueſt du dir diese Sache auszuführen, daß ich dem Becker nichts geben darf? Der Advocat antwortete alsobald mit ja, aber zu seinem höchsteu

sten Verderben; denn der Herzog ließ ihn alsobald aufhenken.

Lidericus war ein sonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit. Als man ihm hinterbrachte, daß Joseramnus sein erstgebohrner Sohn einem armen Weib ihre zum Markt getragene Aepfel hinweg genommen, und nicht bezahlet, da indessen ihre zwey kleine Kinderlein zu Haus vor Hunger gestorben, ließ er denselben zu Rüssel, einer Stadt in Flandern, öffentlich mit dem Schwert hinrichten.

König Philippus II. in Spanien war der Gerechtigkeit sehr ergeben; denn als er sah, daß sein Sohn Carl ein übles, und dem katholischen Glauben sehr schädliches Leben führte; zumalen er schon heimlich die Ketzereyen einführen wollte, verdammte ihn sein Herr Vater zum Tod. Es erstaunte darüber die ganze Christliche Welt. Die ausländische Fürsten und König, ja so gar der Kaiser Maximilianus, als dessen Tochter diesem Prinzen Carl zur Braut versprochen war, thaten eine Fürbitt für ihn; aber alles umsonst. König Philippus ließ seinen Sohn Carolus im Jahr 1568. heimlich mit dem Schwert hinrichten, oder, wie andere wollen, von 4. stummen Mohren erdrosseln.

51. Getreue Ehefrauen gegen ihre Männer.

Evadne, eine Ehefrau des tapferen Ritters Capaneus, als dieser in dem Thebanischen Krieg umgekommen, wollte sie aus Lieb ihres Eheherrn auch nicht lä ger leben, sondern, als sein Leib nach heydnischem Gebrauch verbrennt wurde, sprang sie ganz frölich zu ihm ins Feuer hinein, und verbrannte sammt ihrem todten Mann zu Aschen.

Ein Gleiches geschieht noch heut bey den Indianern. Ist der Mann gestorben, so verbrennt man seinen Leib auf einem Scheiterhaufen, hierauf muß sich das Weib, wenn sie anders ihren Mann aufrichtig geliebet, auch mit ihm verbrennen, will sie das nicht thun, so darf sie Lebenslang nicht mehr heurathen, und bleibt vor jedermann verachtet. Will sie aber mit ihrem Mann sterben, und sich verbrennen, so macht man ihr 8 Täg lang alle erdenkliche Ergötzungen; man haltet ihr stattliche Mahlzeiten und Spielleute; man lobet und rühmet sie wegen einer grossen Liebe und Treue, so sie zu ihrem verstorbenen Mann traget. Indessen macht man an dem Ort, wo ihr Mann verbrennt worden, eine tiefe Grube, und füllet sie mit glühenden Kohlen an. Zu dieser Feuergrube wird sie am 8ten Tag nach dem Tod ihres Mannes, mit schönsten Kleidern geschmücket, mit Trommeln, Pfeifen, und Schalmeyen, gleich-

gleichsam als zu einer frischen Hochzeit hinge-führet, alles Volk laufet zu, und will ihren so löblichen Tod ansehen. Sie aber erzeiget sich herzhaft und unerschrocken, lachet und scherzet, tanzet und springet eine Zeit um das Feuer he-rum, wirft hierauf ihre Kleider vom Leib, und stürzet sich fröhlich in die feurige Grube hinein, das herum stehende Volk wirfet auf sie allerhand wohlriechende Hölzer, Oelkrüg, und andere bren-nende Materien, daß sie gar bald zu Aschen verzehret wird.

Panthea, eine königliche Gemahlinn des Susianerkönigs Abradatus, als sie die Zeitung vernommen, daß ihr König und Eheherr in der Feldschlacht des Königs Cyrus wider die Baby-lonier sein Leben eingebüsset, lief sie unverzüg-lich ins offene Feld auf die Wahlstatt hinaus, warf sich auf den im Blut da liegenden Leib ih-res Eheherrn hinauf, und entleibte sich mit eben dem blutigen Degen, mit welchem ihr Eheherr ist niedergesäbelt worden.

Portia, die Ehegemahlinn des Römischen Rathsherrn Brutus, wollte nach dem Tod ih-res Eheherrn nicht länger mehr leben. Man räumte ihr alle Messer und Dolchen aus dem Weg, damit sie sich nicht umbringen könnte; aber sie ergrief eine glühende Kohle, verschluckte selbe in sich, und brennte ihr also das Herz ab.

Theogena, eine Ehegemahlinn des Königs Agathocles in Sicilien, wollte von ihrem prest-haften Eheherrn niemals abweichen. Man sag-te ihr, sie solle sich von ihrem Eheherrn hinweg

machen, es seye ja eine ansteckende Krankheit. Es liegt nichts daran, versetzte Theogena: da ich geheurathet, habe ich meinem König alle Liebe und Treue versprochen, und dieß will ich auch halten bis in Tod.

Die Meniesische Ehefrauen, als ihre von den Lacedemoniern gefangene Ehemänner schon wirklich zum Tod verdammt waren, hielten um Erlaubniß an, daß sie ihre Männer in dem Kerker noch einmal sehen dörften. Als sie diese Erlaubniß erhalten, giengen sie in den Kerker, verwechselten ihre Kleider mit ihren Männern; und auf solche Weiß haben sie ihre Männer aus dem Kerker gebracht; sie aber sind anstatt ihrer darinn geblieben.

Isabella, eine königliche Prinzeßinn, als ihr Eheherr Eduardus in einem heiligen Krieg wider die Saracener mit einem vergiften Pfeil tödlich verwundet wurde, und ihm nicht konnte geholfen werden, als durch Heraussaugung des Gifts, machte sie sich selbst ohne allen Scheu über diese Wunde, gieng in folgender Nacht, als ihr Eheherr schlief, zu ihm, deckte seine vergiftete Wunde ganz heimlich und unvermerkt auf, und zog mit ihrem Mund das Gift nach und nach künstlich heraus, spritzte auch das Gift allzeit wieder aus dem Mund, also, daß sie so wohl ihr eigenes, als ihres Eheherrns Leben erhalten hatte.

Michol, des Königs Sauls Tochter, als sie hörte, daß ihr Vater Saul ihren Eheherrn den

David im Bett wollte umbringen lassen, ließ sie ihn durch ein Fenster hinunter, legte an statt seiner eine Bildsäule mit einem Geißfell bedeckt, in sein Bett, und erhielt dardurch den David ihren Eheherrn beym Leben.

Als um das Jahr 1138. Kaiser Conradus III. den Bayrischen Herzog Guelfus in der Stadt Weinsberg in Würtemberg belagerte, und die Belagerte so weit gezwungen wurden, daß sie sich auf Gnad und Ungnad ergeben mußten, da hielten die Weiber beym Kaiser an, daß sie ihren besten Schatz aus der Stadt hinaus tragen dörften. Der Kaiser erlaubte es; die Weiber aber nicht faul! ein jede nahm ihren Mann auf den Rucken, und trug denselben zur Stadt hinaus. Die Herzoginn nahm ihren Eheherrn, den der Kaiser auf den Tod verfolgte, auf den Rucken, und gieng voraus, die übrigen Weiber folgten ihr mit ihren Männern nach. Als der Kaiser solches sah, sagte er zu ihnen: Ich habe euch eure Männer aus der Stadt zu tragen nicht erlaubt; aber die Weiber antworteten: Du hast uns den besten Schatz aus der Stadt zu tragen erlaubt, nun haben wir keinen bessern Schatz, als die Männer; folglich haben wir ja nicht unrecht gethan. Diese so lobwürdige Lieb gefiel dem Kaiser so wohl, daß er ihnen nicht allein ihre Männer, sondern auch alle andere Güter frey liesse.

52. Getreue Eheherrn gegen ihre Weiber.

Dominicus Catalusus, ein Regent in der Insul Lesbus, hatte eine Ehefrau, welche mit dem Siechthum behaftet war. Doch wollte er zu keiner Zeit von derselben weder bey dem Tisch, noch in dem Bett abgesondert seyn. Ja er diente ihr Tag und Nacht mit höchstem Fleiß, verband ihr mit eigenen Händen ihre eyterige Geschwär, und that ihr alles, was er ihr nur in den Augen ansehen konnte.

Herzog Wilhelm aus Lothringen hatte eine überaus ungestaltete Ehegemahlinn; so zwar, daß ihn öfters andere Fürsten vexirten, daß er, als ein junger schöner Herr eine so häßliche Fürstinn geheurathet habe? Er liebte aber doch dieselbe von Herzen, und betheurete bey Gott, daß er nicht glaube und gedenke, daß ein schöneres Weibsbild unter der Sonnen seye, als seine Gemahlinn. Ja er bekennete, daß, wenn ihm der Herzog von Savoyen seine Gemahlinn, die zu selber Zeit die Schönste war, sammt 2 Tonnen Golds geben sollte, er sie doch für seine Gemahlinn nicht austauschen wollte.

Ein christlicher Indianer in Paraquarien hatte ein Weib, die heydnisch war. Als sie sterblich krank wurde, trug sie der Mann 17. Meil Wegs auf dem Buckel, bis er sie zu einer katholischen Kirche gebracht, allwo sie getauft wor-

worden, und nach empfangener heil. Tauf gleich gestorben ist.

53. Liebtragende Kinder gegen ihre Eltern.

Zu Rom, da es noch heydnisch war, wurde ein alter Mann gewisser Missethaten halber ins Gefängniß geleget, daß er allda sollte Hungers sterben. Seine Tochter wuste nicht, wie sie ihren lieben Vater beym Leben erhalten könnte; endlich hielt sie beym Magistrat fußfällig an, daß sie alle Tag nur einmal zu ihrem Vater ins Gefängniß gehen dürfte. Der Magistrat verlaubte es, aber mit dieser Bedingniß, daß sie keine einzige Speiß mit sich nehmen sollte. Die Tochter gieng ins Gefängniß zu ihrem Vater, eröfnete beide Brüste, und ernährte ihn mit ihrer Milch so lang, bis mans endlich wahrgenommen, und dem Vater, wegen so groser Liebe und Treue der Tochter, das Leben geschenket.

Ein Vater hatte 3. Söhn; aus diesen aber hielt er nur einen für seinen rechten Sohn. Als nun der Vater mit Tod abgieng, und man nicht wuste, wer aus diesen dreyen der rechte Sohn und Erb wäre, fällte die Obrigkeit das Urtheil, daß derjenige der rechte Sohn, und folgsam der rechtmässige Erb seyn sollte, welcher zunächst dem Vater zu dem Herzen schiessen würde. Zwey Söhne waren mit dieser Bedingniß zufrieden;

der Dritte aber wollte durchaus keine solche grausame Tyranney begehen, und auf das Herz seines Vaters schiessen, sondern viel lieber alle Erbschaft fahren lassen. Da die Obrigkeit sah, daß dieser letztere Sohn so viel Lieb und Ehrfurcht gegen den Vater trug, erkannte sie ihn für den rechten Sohn, und übergab ihm die Erbschaft.

Coriolanus, ein römischer General, als er die Stadt Rom belagerte, und seine Mutter Venturia aus der Stadt zu ihm hinaus kam, fußfällig bittend, er möchte doch aus Lieb ihrer der Stadt verschonen, sprang er alsobald vom Pferd, fiel seiner Mutter um den Hals, hob die Belagerung auf, und verglich sich mit den Römern. Sieh oben Num 18.

Alphonsus X. König in Spanien gieng seinem Herrn Vater Ferdinand, der von weit entlegenem Land krank daher kam, entgegen. So bald er seinen Vater von weitem gesehen, ist er vom Pferd herab gesprungen, und hat ihn zu Fuß begleitet. Sein Herr Vater Ferdinand ermahnete ihn, er sollte nicht so zu Fuß daher gehen, sondern vielmehr sich des Pferdes bedienen, gleichwie es seine Hofherren thaten. Alphonsus aber sein Sohn antwortete: Andere mögen thun, was sie wollen, ihm aber als einem Sohn gebühre, seinen Herrn Vater zu Fuß zu begleiten.

Ein gewisser reicher Kaufmann, als er sterben wollte, ließ seine drey Söhn zu sich berufen, und sagte zu ihnen: Sehet meine Söhn!

ich hinterlasse euch viele Reichthümer, welche ich mit gröster Mühe und Arbeit erworben; aber was werdet ihr mir nach meinem Tod entgegen thun? Da antworteten zwey aus ihnen: O Vater! viel hundert Messen werden wir dir zum Trost deiner Seelen lesen lassen. Der Vater darob nicht wenig getröstet, bedankte sich gegen ihren guten Willen. Der dritte und jüngste Sohn aber, der den Vater am meisten liebte, sagte also: O allerliebster Vater! wenn du dich auf meiner Brüder Versprechen verlässest, so bist du verlassen genug. Glaube nur sicherlich, so bald du wirst sterben, werden sie beide lachende Erben seyn, und nach deinen Reichthümern greifen, deiner aber nicht mehr gedenken; thue also jetzt selbst vor deinem Tod, was sie dir nach deinem Tod zu thun versprochen. Dieser so weise Rath seines jüngsten Sohns gefiel dem Vater zum besten, weil er die Wahrheit redete. Daher ließ er alsogleich alle seine Reichthümer unter die Armen austheilen, und behielt nur allein so viel zurück, als zur Unterhaltung seiner Söhne nothwendig war.

Ein gewisser Burger zu Toledo in Spanien wurde von König Petro I. allda zum Tod verdammt. Als solches sein Sohn erfuhr, gieng er zu dem König, und hielt inständig an, er wollte ihm erlauben, daß er an statt seines so lieben Vaters möchte hingerichtet werden. Der König erlaubte es, und der Sohn gab mit Freuden sein Leben für des Vaters Leben.

54. Ehrerbietigkeit hoher Häupter gegen die geistliche Obrigkeit.

Kaiser Justinus hat den Pabst Johannes I. mit gröster Ehrerbiethigkeit zu Constantinopel empfangen; denn er gieng ihm 12. Meil Wegs auser der Stadt Constantinopel mit dem ganzen Rath entgegen, und, so bald er zu dem Pabst kam, kniete er ganz demüthig nieder, und verlangte von den päbstlichen Händen gekrönet zu werden.

Als Pabst Nicolaus I. im Jahr 858. zum Kaiser Ludovicus II. reisete, gieng ihm dieser Kaiser einen weiten Weg entgegen; und da er des Pabstes Pferd erreicht hatte, nahm er dessen Zaum in die Hand, und führte solches einen Bogenschuß weit. Als der Pabst wieder abgereiset, hat er dessen Füß demüthigst geküsset.

Kaiser Friederieus Barbarossa begab sich nach Venedig, um allda mit Pabst Alexander III. Fried zu machen. So bald er zu dem Pabst, der damalen mit vielen Cardinälen und Bischöffen in der Kirche zu St. Marcus war, kam, warf er sich zu Boden, und küssete des Pabsts Füß Folgenden Tags, als der Pabst wieder in diese Kirche gieng, allda die heilige Meß zu lesen, gieng ihm der Kaiser entgegen, ließ ihm die rechte Hand, und begleitete ihn in die Kirche. Als der Pabst wieder abreisete, und auf das Pferd stieg, hielt ihm der Kaiser die Steigbügel.

König Ludovicus VII. in Frankreich, und König Heinrich II. in Engelland haben bey dem Castell Toteaco, den Pabst Alexander III. welcher zu ihnen reisete, mit ungemeinen Ehrenzeichen empfangen; denn so bald sie ihn gesehen, sind sie von ihren Pferden abgestiegen, haben einer zu der rechten, der andere zur linken Seiten den Zaum des Pferdes, auf welchem der Pabst gesessen, in die Hand genommen, und ihn reitend bis an sein Quartier, so ihm zugerichtet worden, zu Fuß begleitet.

Als im Jahr 1530. Carl V. der Kaiser, die kaiserliche Kron in der Stadt Bologna empfangen, hat er die Füß des Pabsts Clementis VII. demüthigst geküsset; und da der Pabst sich zu Pferd setzen wollte, ist der Kaiser allzeit stehen verblieben.

König Franciscus in Frankreich hat sammt all seinen Hofherren im Jahr 1538. dem Pabst Paulus III. demüthigst die Füß geküsset.

55. Liebtragende Herren gegen ihre Feinde.

Als der Athenienſische Fürst Phocion, von seinem undankbaren Volk zum Tod verdammet, und ihm von des Henkers Hand ein Gifttrunk überreicht wurde, schlug er noch vor seinem Tod die Augen gen Himmel, und bath alle Götter mit aufgehobnen Händen, sie sollten doch seinen unschuldigen Tod an der Stadt Athen nicht rächen, noch selbe bestrafen; befahl auch

seinem Sohn, daß er an diesen seinen Gifttrunk zu keiner Zeit gedenken solle. Dieses hat ein Heyd gethan, o was soll nicht ein Christ thun!

Kaiser Augustus bekennte vielmals seiner Kaiserin Liviä, daß, wenn er alle seine verstorbene Feind zum Leben erwecken könnte, so wollte er es gern thun; auch allen von Herzen verzeihen, und keinem aus ihnen das Leben nehmen.

Johannes Gualbertus, ein adelicher Ritter zu Florenz, als einer seinen einzigen Bruder Ugo ermordet, suchte er den Mörder überall auf; da er denselben ohne Gewöhr in einer engen Gasse antraf, grief er nach dem Degen, sein verbittertes Herz in dem Blut seines Feinds zu kühlen. Der andere, als er sah, daß er ein Kind des Tods wäre, fiel Gualberto zu Füssen, und bath durch die heilige fünf Wunden Christi Jesu des Gekreutzigten, ihme das Leben zu schenken. Da Gualbertus den Nahmen des Gekreuzigten hörte, hielt er den Streich ein, ließ ihn von der Erde aufstehen, und verzieh ihm aus Liebe Christi Jesu. Als darauf Gualbertus in die Kirchen gieng, vor einem Crucifix zu beten anfieng, neigte solches gegen ihn den Kopf, und bedankte sich gleichsam, daß er aus Liebe seiner, seinem Feind verziehen, und verschonet hätte. Er wurde hernach ein Benedictiner, lebte und starb heilig.

Ein anderer Edelmann, als ihm sein Bruder erstochen wurde, suchte auf alle Weg Blut mit Blut zu rächen. Der Thäter, als er nicht mehr der Gefahr entgehen konnte, nahm einen

Strick

Strick um den Hals, fiel dem Edelmann, da er eben am heiligen Charfreytag die Gräber besuchte, demüthigst zu Füssen, und bath inständig, daß er ihm aus Liebe des gekreutzigten Welterlösers, der eben am heutigen Tag all seinen Feinden am heiligen Kreuz verziehen, auch verzeihen, und verschonen wolle. Der Edelmann sah ihn stark an, endlich doch überwand er sich selbst, fiel ihm mit ausgestreckten Armen um den Hals, küssete ihn, und verzieh ihm von Herzen aus Liebe Jesu des Gekreutzigten. Gleich folgende Nacht erschien ihm sein Erlöser Christus, und redete ihn also an: Weil du aus Liebe meiner deinem Brudermörder verziehen hast, so wisse, daß ich eben an selbiger Stunde beide Seelen deines längst verstorbenen Vaters, und deines umgebrachten Bruders aus dem Fegfeuer erlöset, und in den Himmel geführet habe; du aber wirst eben über 8. Tagen sterben, und bey ihnen im Himmel seyn, welches auch geschehen.

Petrus Ironius, ein vornehmer Graf von Urena, als ihm einer 8. tausend Ducaten gestohlen, und der Dieb bis in die heilige Charwoche in der Gefängniß aufbehalten wurde, befahl er, denselben zu ihm in die Kirche zu bringen: da er eben am Charfreytag bey einem Crucifix kniete, und die heilige fünf Wunden küssete. Als er nun den Dieb bey ihm sah, nahm er die gestohlene, und wiederum erlangte 8 tausend Ducaten, warf selbe in die darbey stehende Allmosenbüchsen, und befahl, den Dieb los und frey zu lassen.

Georgius Herzog in Bayern, als er krank nach Ingolstadt am Wasser geführt wurde, begehrte einen Beichtvater aus dem Orden des Heil. Franciscus, um seine Sünden zu beichten. Der Beichtvater fragte ihn, ob er auch allen Haß und Rachgierigkeit ablege? Der Herzog antwortete mit ja, ausgenommen meinem Vetter, dem Herzog Albrecht kann ich nicht verzeihen, der mich vor etlich Jahren, meine Länder, wofern ich vor ihm sterben sollte ihm zu vermachen hintergangen hat. Der Beichtvater sprach ihm eifrig zu, daß er demselben verzeihen sollte; der Herzog aber verblieb in seiner Feindschaft. Man rief einen andern Beichtvater, welcher ihm noch heftiger zuredete; aber der Herzog schittelte den Kopf, und sagte darzu: Ich kann nicht verzeihen. Als auch dieser Beichtvater nichts ausrichten konnte, gieng er mit Schmerzen nach Hauß. Der Herzog nahm unterdessen das Zusprechen dieses Beichtvaters tieffer zu Herzen, ließ denselben wieder ruffen, mit Befehl, ihm in seinem Zimmer Meß zu lesen. Da der Beichtvater in der Heil. Meß zu dem Agnus Dei kam, begehrte der todtkranke Herzog das Crucifix von dem Altar, drückte es an seine Brust, und sagte mit weinenden Augen vor seinem ganzen Hofstab: O Christe Jesu! dir zu lieb, lege ich hiemit ab allen Haß und Neid, und verzeihe allen und jeden, die mir einige Schmach oder Schaden zugefüget. Ach du, O Jesu! erbarme dich über sie, und über mich, und

nimm

nimm mich sammt ihnen auf, in die Schooß deiner Barmherzigkeit.

Ein königlicher Minister bey dem Hof Portugall, bekam unter der heiligen Meß von einem seiner Feinde eine wohl gemessene Maultasche. Diesen wollte er durchaus todt haben, er suchte in allen Gassen und Straßen, denselben zu erwischen; aber umsonst; denn der Thäter hat sich schon aus dem Staub gemacht. Als nach etlich Tägen dieser grose Minister an dem Gestad des Meers spatzieren gieng, sah er, daß auf dem Meer, ungefehr eine halbe Stund, ein Schiff, und alles, was darinn, zu Grund gieng, ausgenommen einer erwischte einen Baum von dem Schiff, und schwamm darmit auf dem Meer herum. Daher gieng er geschwind zu Schiff: ruderte auf diesen armseligen Menschen zu, um selbem heraus zu helfen. Da er denselben etwas in die Höhe zoge, sah er, daß es eben derjenige wäre, der ihm die Maultasche versetzet hätte. Er schauete denselben scharf an, und wuste nicht gleich, was er mit ihm thun sollte, sollt er ihn umbringen, oder beym Leben lassen. Endlich fiel ihm bey: Hat Jesus unser Gekreutzigter seinen Feinden verziehen und vergeben; und warum ich nicht auch? zoge also diesen halb versoffenen Menschen völlig aus dem Wasser heraus, legte denselben, weil er ganz verfrohren war, in seine Schooß, und bedeckte ihn mit seinen Kleidern; und da dieser wiederum zu sich kam, fiel einer dem andern um den

Hals,

Hals, und verziehen einander aus Liebe Christi Jesu.

Ein vornehmer adelicher Jüngling in Welschland, wurde von einem seiner Feinden mit einer Kugel geschossen, und stark verwundet. Man heilte ihn; aber so, daß ihm ein offner Schaden verblieb. So oft man ihm die Wunden verbunden, hat er allzeit Rach wider den Thäter geschrien. Dieser wollte abbitten, aber alles war umsonst. Viele Geistliche ermahnten diesen Jüngling, daß er dem Thäter verzeihen sollte; aber sie richteten nichts aus. Endlich kam ein eifriger Capuciner, und sprach ihm also zu: Aus zwey Uebeln ist das Kleinere zu erwählen. Ein weit kleiners Uebel aber ist den Leib verwunden, als die Seel tödten. Dein Feind hat dich zwar verwundet, aber nur an dem Leib; du aber, so oft du Rach begehrest, begehest eine Todsünd, und dardurch tödtest du deine Seel; folglich verursachest du dir selbst einen weit grössern Schaden, als dir dein Feind zugefügt hat. Erachte nun, was zu thun? Der Jüngling antwortete: Was werden aber die Leute sagen, was werde ich für eine Ehr haben, wenn ich diese That ungerochen würde seyn lassen? Der Capuciner widersetzt: Laß die Leute reden und lachen, keiner aus ihnen wird einsmals bey Gott an statt deiner Rechenschaft geben. Verzeihest du, so hast du Ehr bey Gott, und allen seinen Heiligen, welche weit höher zu schätzen, als die Ehr bey den Menschen. Darauf ließ der

Jüng-

Jüngling den Thäter in die Kirche rufen, umarmete ihn, und wurde mit ihm der beste Freund. Als er nach Haus gieng, und seine Wunde wollte verbinden lassen, sah jedermann mit grösster Verwunderung, daß die offne Wunde völlig zugeheilet war.

O christliche Seel! ist dir eine Schmach oder Schaden zugefügt worden, und gedenkest du auf Rache? O so schaue um Gottes Willen deinen gekreutzigten Jesum an, welcher am harten Holz des Kreuzes hangend, gleichsam als auf dem Richterstuhl sitzend, ernstlich dir befiehlt, deine Feinde zu lieben: Sieh deinen mit ausgespannten Armen am Kreutz hangenden Jesum an, und höre, wie er zu seinem himmlischen Vater rufet, und die Juden seine Erzfeind entschuldiget: Denn sie wissen nicht, was sie thun. Solleſt du dich dann schämen zu thun, was Christus der Herr selbsten gethan hat?

Entweders hat Gott der Allmächtige gewollt, daß diese Schmach, oder dieser Schaden dir geschehen solle, oder hat ers nicht gewollt? Hat ers gewollt? mein Gott! wer will sich dann dem göttlichen Willen widersetzen? Bethen wir doch alle Tag: Herr! dein Willen geschehe. Hat ers aber nicht gewollt, so hat ers doch zugelassen, und hätte es können verhindern, wenn er gewollt hätte; weil er es dann hätte können verhinderen, und hats nicht gethan, so hat er gewußt, daß solche Schmach oder Schaden zu deiner Seelen Heil gereiche: Denn er will alle selig haben. Ist deme also, daß Gott solches

zu

zu deiner Seelen Heil zugelassen; so hast du ja nicht Ursach, dich zu betrüben, oder an deinem Feind zu rächen; sondern vielmehr deinem Gott tausendmal zu danken, und von Herzen zu sprechen: Herr dein Willen geschehe im Himmel und auf Erden,

56. Liebtragende Frauen gegen ihre Feinde.

Eine adeliche Frau in Spanien, als ihr einziger und liebster Sohn von einem andern ermordet wurde, suchte keine einzige Rach, sondern verzieh ihm von Herzen, und schickte ihm ihres Sohns gesatteltes Pferd, damit er sich eilfertig in die Flucht begeben könnte. Alsdann gieng sie hin, warf sich in ihrem Bethkämmerlein vor einem Crucifixbild nieder, und bath für die Seel ihres entleibten Sohns. Da erschien ihr der umgebrachte Sohn in grosser Klarheit, und entdeckte ihr, daß er jetzt wegen dieser so grossen Liebe, die sie einem seinem Mörder erwiesen, aus dem Fegfeuer seye erlöset worden, und den geraden Weg dem Himmel zufahre.

Eine adeliche und reiche Wittwe zu Bononien in Welschland, als ihr einziger Sohn von einem Fremdling auf der Gasse todt gestochen wurde, und der Mörder mit noch blossem und blutigem Degen, unwissend und unbekannt eben in ihr Haus lief, mit fußfälliger Bitt, ihm einen Winkel zu vergönnen, damit er vor dem

Ge-

Gerichtsdienern sicher wäre, hat sie ihn nicht nur freundlich aufgenommen, sondern sogar denselben an Kinds statt zum Erben aller ihrer Güter eingesetzet; welches auch von der Obrigkeit ist gut geheissen worden. Die Gasse, in welcher dieses geschehen, ist zum ewigen Angedenken dieser christlichen Heldenthat die fromme Gasse genennt worden.

Constantia, als ihr Prinz Conradin aus Schwaben, mit einer Armee auf Neapel los, gieng, aber geschlagen, gefangen, und sammt Friederich, Herzogen aus Oesterreich im Jahr 1269. vom Herzog Carl von Anjou zu Neapel öffentlich enthauptet wurde, bekam sie nach 10. Jahren auch des Carls von Anjou Sohn, auch Carl genannt, im Krieg gefangen. Als nun dieser Prinz Carl eben am Charfreytag im Jahr 1282. sollte geköpft werden, ließ er Constantiä, der Königinn berichten, daß er gern sterbe, und dies so vielmehr, weil eben heut der Tag wäre, an welchem auch Christus unser Herr am Creutz gestorben ist. Die Königinn, als sie dieses jungen Prinzens so schöne Antwort vernahm, erinnerte sich, wie Christus der Herr am Kreuz ganz sanftmüthig seinen Feinden vergeben habe; schickte dahero alsogleich zu ihm, ließ ihn aus Liebe Jesu des Gekreutzigten auf freyen Fuß stellen, und ihn unbeleidigt dem tyrannischen Vater zurück schicken.

57. Schamhaftige und keusche große Herren.

Kaiser Maximilian I. war der Schamhaftigkeit so ergeben, daß ihn auch seine Cammerdiener niemals entblößet gesehen. Er ließ sich auch zwey Jahr vor seinem Tod eine eichene Todtentruhe machen, und selbe überall mit sich führen.

König Alexander der Große, als er wider Darium den König in Persien Krieg führte, und dessen Gemahlinn, die in ganz Asien die schönste war, gefangen bekam, ließ er selbe wie seine Schwester ehrlich halten. Da man ihm dieselbe Schönheit halber zuführte, wollte er sie mit keinem Aug ansehen.

Pompejus der Große, als er Mithridatem, König zu Pontus, sammt seinen überaus schönen Kebsweibern gefangen bekommen, hat er dieselbe nicht allein unberührt gelassen, sondern auch ihren Freunden wieder nach Hauß geschicket.

Als König Cyrus Araspus die Königinn der Susäer, Panthea mit Namen, gefangen bekam, ihm aber ein Hofherr die unvergleichliche Schönheit dieser Königinn hervor strich, und ihn solche Schönheit zu sehen anmahnte, sagte er ihm gar weißlich: Eben darum, weil sie so schön ist, verlange ich dieselbe nicht zu sehen, damit ich dadurch in meinen Reichsgeschäfften nicht möchte verhindert werden.

Der

Der Heil. Casimirus, ein Pohlnischer Printz, der des Königs Casimirt III. und Elisabethä, einer Erz-Herzoginn aus Oesterreich Sohn, war, ist so keusch gewesen, daß er lieber hat wollen das Leben, als die Reinigkeit verlieren; denn als er gefährlich krank lag, und ihm die Aerzte zu Erhaltung des Lebens den Ehestand einriethen, sagte er: Ich will lieber sterben, als beflecket werden. Wie er dann auch in seiner Jungfrauschafft gestorben.

Scipio, dieser unvergleichliche Römische Held hat die fleischliche Begierden wohl im Zaum halten können: als man ihm nach Eroberung der Stadt Carthago unter andern Gefangenen eine überaus schöne Jungfrau zuführte, und er vernahm, daß sie Lucelo, einem vornehmen Spanischen Herrn zur Ehe versprochen wäre, ließ er sie nicht nur ihrem Bräutigam unberührt zustellen, sondern auch ihr das von ihren Aeltern dargebothene Lößgeld zu einer Morgengab verehren.

Als der Gothische König Totilas einige Städte in der Provintz Campanien in Welschland einnahm, fand er darinn eine grosse Anzahl der schönsten Weibsbilder, welche die Römische Bürger dahin in Sicherheit gebracht. Er hatte sich nicht im geringsten an ihnen vergriffen, sondern sie alle ohne einziges Lößgeld den Römern unversehrt zurück geschicket.

Casimirus des Pohlnischen Königs Miecislai Sohn, gieng aus Liebe der Keuschheit in das Kloster Cluniac in Frankreich und wurde

allda ein Benedictiner. Weil es aber in Pohlen übel hergieng, hielten die Stände beym Pabst um ihn an; bekamen auch Erlaubniß; jedoch mit dieser Bedingniß, daß sie inskünftig zum Angedenken gescheerte Köpf, wie die Mönchen, tragen sollten. Als Casimirus ankam, wurde er König im Jahr 1041. und dieser ist Casimirus I.

Balduinus der Orientalische Kaiser, wann er ausreisete, nahm niemals seine Gemahlinn mit sich, und ob er schon öfters lange Zeit ausbliebe, hatte er doch niemals ein Weibsbild mit unkeuschen Augen angesehen; ja er hat so gar zweymal in der Wochen öffentlich ausruffen lassen: daß keiner in seinem Pallast schlaffen sollte, der sich an einem Weibsbild vergriffen hätte.

Consalvus der Große, der vortrefliche spanische Held war der Keuschheit so ergeben, daß, als ihm ein armer Edelmann zwey holdselige Töchter zur Unzucht, in Meinung dardurch ein Stück Geld zu bekommen, in sein Haus geführet, hat er dieselbe nicht allein unberührt gelassen, sondern auch alle beide mit Verehrung eines guten Heurathguts an zwey vornehme adeliche Herrn verheurathet.

Dem König Carl VIII. in Frankreich wurde eine edle keusche Jungfrau wider ihren Willen in seine Kammer eingesperret, mit der er sich versündigen sollte damit er einen Erben bekommen möchte. Als sie ihm zu Füssen gefallen, und um Gottes und Mariä Willen gebethen, daß er ihr die Jungfrauschaft nicht benehmen woll-

wollte, hat er sie unversehrt ihren Eltern zuruck stellen, und ihr eine sonderbare Verehrung mitgeben lassen. Als er abermal auf solche Weiß in einem gewissen Schloß versucht wurde, ließ er dasselbige zu Boden reissen.

Der Römische Kaiser Henricus, ein bayrischer Herzog hat mit seiner Ehegemahlinn Cunegundis 23. Jahr im Ehestand zugebracht; und doch haben sie beede unter allerhand Ergötzlichkeiten des Reichs ihre Keuschheit unversehrt bewahret. Als Henricus dem Tod schon nahe war, sagte er: Ich habe meine Gemahlinn als eine Jungfrau bekommen, will sie auch als eine Jungfrau hinterlassen. Siehe Num. 15.

Arnulphus und seine Ehegemahlinn Stamberg aus königlichem Geblüt Clodovái, Königs in Frankreich, nachdem sie etliche Jahr in der Keuschheit zugebracht, sind sie eins geworden, und haben sich von einander abgesondert; sie hat ein geistliches Leben in ihrem Haus angestellet; er aber ist ein Priester, und nachgehends zu einem Bischof zu Turon erwählet worden.

58. Keusche Weibsbilder.

Die heilige Kaiserinn Cunigundis des heil. Kaisers Henrici Ehegemahlin hat mit ihrem Gespons die Jungfrauschaft in der Ehe unversehrt erhalten. Da sie einstens unschuldig beargwohnet wurde, hat sie ihre Unschuld mit

Gehen über feurige Eisen bewiesen. Nachdem der heilige Henricus entschlafen, ist sie in das von ihr erbaute Kloster gegangen, in solchem 15. ganzer Jahr lang in gröster Heiligkeit gelebt. Als sie zu Bamberg in das Grab ihres Ehegemahls gelegt wurde, hörte man eine Stimm: O Jungfrau gib Statt und Platz einer Jungfrauen! Auf welches ihr der Leib des heil. Henricus gewichen, und das Ehrenorth gelassen hat.

Die selige Agnes, eine kaiserliche Prinzeßinn aus dem Haus Bayrn, Ludwig V. Römischen Kaisers Tochter, liebte die Keuschheit so, daß sie alle weltliche Ergötzlichkeiten verlachet, und in das Clarisserinen Kloster auf dem Anger in München gegangen. Nachdem die Bayrische Landständ sie nach ihres Herrn Vaters Tod mit Gewalt aus dem Kloster nehmen wollten, ist sie auf den Altar gesprungen, und das höchste Gut mit ihren unschuldigen Aermlein umfangend, aufgeruffen: O mein Herr! laß mich dir nicht genommen werden.

Die selige Barbara, eine bayrische Prinzessinn, des Herzogs Alberts IV. Tochter hat sich in die Keuschheit so verliebt, daß sie die von dem damals regierenden König in Frankreich angetragene Cron heldenmüthig ausgeschlagen, ihre schneeweiße Lilien jungfräulicher Reinigkeit in das Kloster Anger zu München übersetzt, und allda in dem Ruhm der Heiligkeit gestorben.

Die bayrische Prinzeßinn Emanuela Theresia Carolina, des Churfürsten Maximilian II.

zu Bayrn Tochter, und des Kaisers Carl VII. Schwester, welche erst kürzlich in Gott selig entschlafen, war der Keuschheit so ergeben, daß sie um ihr Jungfraukränzlein desto sicherer zu erhalten, alle weltliche Lustbarkeiten verlassen, und sich in das Clarisserinnen Kloster auf dem Anger zu München begeben. Als man ihr vor dem Ende des Novitiats vorstellte, daß ihr der Rückweg in die väterliche Churfürstliche Residenz zu allen weltlichen Freuden frey und offen stehe, sagte sie: Wenn ich alle Königreiche der ganzen Welt erhalten könnte, wollte ich lieber alle dieselbe, als mein liebes Kloster Anger verlassen.

Die Kaiserinn Richardis hat mit Carl dem Dicken, König in Frankreich, und Römischen Kaiser 12. Jahr lang in der Jungfrauschaft gelebt, auch, nachdem sie falsch angeklagt worden, ihre Unschuld durch Berührung eines glühenden Eisen bewiesen. Sie verließ endlich die Welt, begab sich unter die Regel des heil. Benedict, und starb darinn heilig.

Eine gewisse Jungfrau mit Nahmen Lucia, vermerkte, daß sie von einem Jüngling sehr geliebt werde; daher ließ sie ihn fragen, warum er sie so liebe? Der Jüngling antwortete: Wegen ihren ausbündigen schönen Augen. Die keusche Jungfrau stach ihr alsobald beede Augen aus, und wollte lieber dem Leib nach blind seyn, nur damit sie die innerliche Blindheit dieses Jünglings vertreiben möchte. Der Jüngling er-

erkannte die Blindheit seines Herzens, und gieng in ein Kloster.

Die Nicomedische Jungfrau Euphrasia, wurde in der Verfolgung des Kaisers Diocletians in das gemeine Hurenhaus geführt. Ein Soldat folgte ihr auf dem Fuß nach, in Meinung sie um die Jungfrauschaft zu bringen. Sie sagte ihm aber, daß sie eine so köstliche Salb hätte, daß wer sich darmit bestreiche, der wäre so fest, daß er nicht könnte verwundt werden, er sollte nur an ihr selbst die Prob machen. Der Soldat glaubt es, und wollte es probiren. Die keusche Jungfrau schmierte ihren Hals mit einer Salb, der Soldat führte den Streich, und schlug ihr den Kopf auf einen Hieb ab. Also erhielte diese heil. Jungfrau ihre Reinigkeit mit Verlurst ihres Lebens.

Um das Jahr 1680. wurde in Oesterreich ober Wienn ein ehrliches Bauernmägdlein auf dem Feld von einem Reiter überfallen, und mit aller Macht zur Unzucht angefochten; weil sie nun sah, daß sie diesem so frechen Gesellen nicht genugsamen Widerstand thun könnte, so zeigte sie sich nicht gar ungeneigt seinem Willen; jedoch bath sie ihn, er wolle ihr zuvor, weil er gut gestiffelt, jenseits des Bachs ihre andere Kleider herüber holen, unterdessen wolle sie schon das Pferd beym Zaum halten. Wie der verliebte Narr durch den Bach watete, sprang sie auf das Pferd, und ritt mit schnellem Lauf in den nächst gelegenen Marktflecken zu dem Richter.

ter. Dieser, als er von ihr vernommen, was geschehen, fieng herzlich an zu lachen, lobte das Mägdlein über die Massen; dem Reiter aber ließ er einen spanischen Mantel auf 3. Täg lang anlegen, damit ihm seine Liebsbrunst vergehen möchte.

Appa und Gela, zwey Töchter der verwittibten Herzogtnn Romildä aus Friaul in Welschland, als die barbarische Völker einfielen, haben zur Beschützung ihrer Jungfrauschaft, folgenden Argliſt ersonnen. Eine jede legte auf ihre Brust rohes Fleisch, welches, als es nach und nach durch die Wärme verfaulet, einen entsetzlichen Gestank von sich gegeben. Die barbarischen Böck vermeynten nichts anders, als diese zwey schöne Töchter, und Beute gehörten ihnen zu. Liefen also dahin, um ihren Muthwillen an ihnen auszulassen. Als sie aber bey ihnen den üblen Gestank vermerket, haben sie einen solchen Grausen bekommen, daß sie alsobald von ihrem gottlosen Vorhaben abgewichen, und mit einer langen Nase abgezogen.

59. Verliebte Weiber und Männer.

Der Römische Kaiser Nero verliebte sich in die goldgelbe Haarlocken seiner Kaiserinn Poppea dermassen närrisch, daß er jedem Härlein seinen gewissen Liebsnamen gegeben: und wenn eines von dem Haupt ausgefallen, ließ

er selbes in Gold einfassen und der Göttinn Juno in ihrem Tempel verehren.

Die Hebräische Töchter zur Zeit des weisen Salomons trugen solche Schuhe, die unten an der Sohle mit Nägeln beschlagen waren, in deren Köpffen gewisse Buchstaben, und Kennzeichen der Liebe aufgedruckt stunden; daher, wann die Verliebten dergleichen auf der Gasse in dem Sand eingedruckte Buchstaben, und Sinnbilder sahen, erkannten sie gleich hieraus: hier ist meine Liebste vorbey gegangen, da muß ich ihr auf dem Fuß nachgehen, so werde ich sie an diesem Ort antreffen.

König Sardanapalus in Assyrien war der Weiberliebe so ergeben, daß er auch einsmals von Arsaces dem Statthalter in Media, mitten unter dem Frauenzimmer spinnend ist angetroffen worden. Weil er nun allen fleischlichen Wohllüsten ergeben war, rebellierten wider ihn seine Unterthanen, belagerten ihn in seinem königlichen Pallast zu Ninive zwey Jahr lang, und brachten ihn endlich so weit, daß er um ihren Händen zu entfliehen, aus Verzweiflung sich selbst, seine Kebsweiber sammt dem ganzen königlichen Schatz tausendmal tausend Talent des Golds, und zehnmal so viel Silbers, nebst allen seinen kostbaren Kleidern, und Tappetzereyen, alles zusamm auf einen Scheitterhauffen zu Aschen verbrennet hatte, und währete die Brunst 15 ganzer Täg.

Die königliche Prinzessinn Signes in Dännemark, weil sie der venerischen Liebe an ihren geliebs-

geliebtesten Dagobert nicht genieſſen konnte, zündete ſie vor Unmuth und Liebsſchmerzen ihr Zimmer an, und verbrannte ſich ſamt allem dem, was darinn war.

Valerianus Muſſardus, ein adelicher Ritter in Frankreich, ſchoß einen andern von Adel meuchelmörderiſch todt. Er wird darum von König Heinrich IV. nach Hof berufen, erſchien aber nicht, ſondern begab ſich mit ſeiner Beyſchläferinn Johanna Petro genannt, auf ein veſtes Schloß. Ueber eine Zeit kommt von Paris der Obriſt-Hof-Proſoß mit bewafneten Soldaten, und umringet das Schloß; Muſſardus verrigelt Thür und Thor. Der Proſoß warf mit Petarden alles zu Boden. Als Muſſardus ſah, daß er nicht mehr Widerſtand thun könnte, richtete er im Schloßhof einen Scheiterhauffen auf, ſetzte ſich mit ſeiner Beyſchläferinn darauf, und als das untergeſchierte Feuer unter ihnen aufgieng, zogen beede Verliebte ein Piſtol heraus, drückten aufeinander los, und ſchoß eines das andere todt. Und dieſes iſt geſchehen im Jahr 608.

Auf dem pyrenäiſchen Gebürg in Spanien iſt ein ſehr hoher Felſen, welchen die Spanier den Felſen der Verliebten nennen; weil ein ſchöner chriſtlicher Jüngling mit der Tochter des Mohrenkönigs, vor dem Grimm ihres Vaters auf dieſes Gebürg geflohen, und weil keine Gnad bey dem Vater für ſie zu hoffen war, ſind ſie beede zu oberſt auf dieſen Felſen geſtiegen, ſich zuſammen in die Arme geſchloſſen, und herunter geſtürzet. Zu deſſen immerwährendem An-

gedenken haben die Christen nachmals oben auf dem Felsen, und unten am Weg zwey steinerne Säulen aufgerichtet.

Ein gewisser Jüngling hat sich gegen ein Weibsbild so verliebt, daß er alle Täg etliche Stund lang vor ihrem Contrafait nieder gekniyet; ja er hat so gar ihren Namen mit einem scharfen Federmesserl ziemlich tief auf seine Brust geschnitten, und fast alle Täg mit Salz gerieben, nur damit er desto öfter an sie gedenken möchte.

In der Stadt Wienn in Oesterreich war einer, der hatte sich in ein Weibsbild so vergaft, daß er so gar den Speichel, den sie ausgeworfen, mit solcher Begierd aufgeleckt, daß ihm solcher weit lieber und süsser gewest, als ein Zucker aus Candien.

Einer hat der Wäscherinn viel Geld gegeben, wenn sie ihm das Wasser gebracht, worinn die Heinder seiner Madam sind gewaschen worden.

Einer war ein solcher Weibernarr, daß er gern mit seiner Liebsten in die Hölle gegangen wäre. Ja er hat etliche Zeit ihre Pantoffel für einen Trinkbecher gebraucht, auch die abgeschnittene Nägel von ihren Fingern am Hals getragen, und solches Tag und Nacht verehret. Und dieses hat er nachgehends, als er älter geworden, selbst bekenuet.

60. Eyfersüchtige Leute.

David Ritz machte sich durch seine Musik in Schottland bey der Königinn Maria so beliebt, daß er alles bey ihr galt. König Heinrich von der Eyfersucht eingenommen, wollte es nicht leiden. Als nun der beliebte Ritz einstens mit der Königinn allein speisete, kam der König mit etlichen bewaffneten Männern ins Zimmer, hieß die Königinn auf die Seite gehen, und darauf stieß einer aus diesen Männern dem beliebten Ritz den Degen durch den Leib, daß er todt dahin fiel, im Jahr 1566. Die Königinn solle über den entblößten Degen so erschrocken seyn, daß ihre Leibesfrucht, welches der König Jacobus IV. in Schottland gewesen, lebenslang keinen bloßen Degen hat ansehen können.

Ein vornehmer Edelmann in Piemont, als er einen bey seiner Ehefrau in der Kammer antraf, ließ er demselben durch seinen Diener Händ und Füß zusammen binden, alsdann zwang er seine Ehefrau, daß sie mit Hülf ihrer kupplerischen Magd den Buhler an die Kammerthür aufhenken mußte. Als sie dieses Henkersstück mit grösstem Schmerzen und Schrecken vollbracht, wurde sie sammt ihrer Magd zu des aufgehenkten todten Leichnam lebendig in der Kammer eingemauret, allwo sie beede, Frau und Magd, nach wenigen Tagen vor höchstem Gestank,

Hunger

Hunger und Durst ihren elenden Geist aufgeben mußten.

Salianus ein edler Narbonenser, als er vernahm, daß Cebestanus, ein vornehmer Ritter in seiner Abwesenheit öfters seine Gemahlinn heimsuchte, bekam er einen Argwohn, als müßten beede nähere Bekanntschaft haben. Daher fieng er mit diesem Ritter so zu eyfern an, daß er demselben viel tausend Tod androhete. Einstens lud er ihn ganz höflich ein. Als der unschuldige Ritter kam, empfieng Salianus denselben ganz wohl, führte ihn in das innerste Zimmer seines Pallasts, und ermordete ihn jämmerlich mit eigenen Händen. Hernach riß er dessen noch sich bewegendes Herz aus dem Leib, uud setzte solches seiner ganz unschuldigen Gemahlinn für eine gekochte Speiß auf. Und dieses geschah im Jahr 1207.

Ein vornehmer Edelmann aus Welschland, ob er schon mit einer ausbündig schönen Frau verheurathet war, hieng er sich doch an eine leichtfertige Wittwe. Die Frau Edelmänninn überschrieb und klagte diese Treulosigkeit ihrem Herrn Vater. Dieser schickte ihr also gleich zwey starke Männer, welche die schandlose Bettel ermorden sollten. Die Edelmänninn schickte die Männer in aller Fruhe, da eben ihr Ehehерr ganz melankolisch im Bett lag, der Witte fürs Haus, unter dem listigen Vorwand, als wäre der verliebte Edelmann in eigener Person da, sie heimzusuchen. Als die Hausthür eröfnet wurde, erwürgten die Männer erstlich

die

die Magd, und warfen selbe hernach in einen Brunnen; hernach schlugen sie der lasterhaften Wittwe den Kopf ab, und überbrachten denselben noch ganz blutig der Edelmännin. Diese gieng mit dem blutigen Kopf zu dem Bett ihres Eheherrns, hielt ihm mit trotzigen Worten seine Untreue vor, und warf ihm diesen blutigen Kopf ins Gesicht hinein. Alsdann setzte sie sich in eine schon zubereitete Gutsche, und fuhr ganz freudenvoll ob dieser vollbrachten Rache zu ihrem Herrn Vater.

Didacus, ein adelicher Jüngling, in Spanien verliebte sich in eine Goldschmiedstochter zu Valenz, welche er auch in Geheim heurathete, und zwey Jahr lang mit ihr gehauset. Endlich von neuen Begierden angetrieben, verließ er dieselbige, und verheyrathete sich offentlich mit einer vornehmen Dame. Die Goldschmidstochter, als sie sich so schändlich betrogen sah, schrieb ihm sehr freundlich zu, sie hätte zwar nichts wider seine Heurath, doch sollte er sie in der Woche nur zweymal heimsuchen, und ihrer geniessen. Der Edelmann kam nächtlicher Zeit zu ihr. Als er nun bey ihr so lang im Bett lag, bis er gänzlich eingeschlafen, sprang sie aus dem Bett, verstrickte ihn mit Stricken, und gab ihm mit einem scharfen Messer einen starken Stich in die Gurgl. Der verwundete Edelmann wollte aufspringen, ihre Magd hielt aber die Strick vest zusammen. Nach diesem gab sie ihm so gewaltige 10. Stich auf die

Brust,

Brust, daß er todt im Blut da lag. Darauf stach sie ihm die Augen aus, schnitte ihm die Nase ab, hauete ihm den Bauch auf, risse sein untreues Herz heraus, und zerhackte selbes in kleine Stücklein. Endlich warf sie mit Beyhülf ihrer Magd den so zerfleischten Leib durchs Fenster auf die Gasse herab. Den andern Tag gieng sie zur Obrigkeit, und bekennte diese so grausame Mordthat. Der Proceß wurde ihr bald gemacht, und sie wurde zum Schwerdt verdammt. Sie gieng mit Freuden zu der Richtstatt, und empfieng mit lächelndem Mund den Schwerdtstreich; worüber sich die ganze Stadt Valenz verwunderte.

Ein vornehmer Graf an dem Rheinstrohm argwohnte, als hätte seine Ehegemahlinn nähere Bekanntschaft mit einem jungen Edelmann. Daher er vor Eifersucht ganz rasend, diesem jungen Herrn den Kopf abschlagen, und solchen seiner Ehegemahlinn an den Hals hängen ließ. Der heil. Udalricus, Bischof zu Augspurg reisete einstens Geschäften halber an den Rhein hinab, und kehrte bey diesem Grafen ein. Unter währender Mittagmahl kam die halbtodte und armselige Gräfinn, an derer Hals ein Todtenkopf hieng, in das Zimmer hinein, gieng mit weinenden Augen in den hindersten Winkel des Zimmers, und aß allda mit den Jagdhunden die Spülsuppe. Der heilige Udalricus erschrak heftig ab diesem erschrecklichem Spectackel, fragte den Grafen, was dies bedeute? Der Graf antwortete: Dieses Weibsbild ist meine ungetreue

treue Ehefrau, und der Kopf gehörte ihrem Buhler, welcher mit ihr zu thun gehabt. Der heilige Bischof beschwörete also gleich den Todtenkopf, ob er mit dieser Gräfinn gesündiget hätte? Der Kopf antwortete: Ich habe mit dieser Weibsperson nie eine Sünd begangen. Der Graf erschrak, fiel seiner unschuldigen Gräfinn zu Füssen, und bath sie um Verzeihung. Die Gräfinn hob den Grafen ganz liebreich von der Erde auf, und verzieh ihm alles. Der heilige Udalricus ließ hernach den übrigen Leib dieses enthaupteten jungen Herrn ausgraben, erweckte ihn sammt dem Todtenkopf zum Leben, nahm ihn mit nach Augspurg, und machte ihn allda zu einem Chorherrn, allwo er noch 27. Jahr gelebt, bis er das zweytemal selig gestorben ist.

Ludovicus, Herzog in Bayrn, der Strenge genannt, ließ aus Eyfersucht seiner Ehegemahlinn Maria den Kopf abschlagen. Sieh oben Num. 5.

61. Scharf straffende Fürsten wegen geringen Sachen.

Der türkische Kaiser Mahomet der Andere, hat einen seiner Edelknaben lebendig aufschneiden lassen; weil er einen Apfel aus seinem Hofgarten entfremdet, und geessen.

König Wenceslaus in Böhmen hat seinen Koch lebendig am Spies braten lassen; weil

er

er ihm die Speis nicht nach seinem Geschmack zugerichtet hat.

Ein Herzog in Mayland hat einen Priester in der Gefängniß Hungers sterben lassen; weil solcher ihm vorgesagt, daß er nur 9. Jahr regieren werde. Sieh mehrers Num. 50.

62. Wunderbarliche Liebhaber des unvernünftigen Viehs.

Ein Edelmann in Welschland liebte sein Pferd über die Massen. Als solches krank wurde, ließ er selbem seidene Küssen unterlegen, und solches in Wein baden; ja er ließ sich, ob er schon das Podagra heftig hatte, in einem Sessel in den Stall tragen, um zu sehen, wie es mit selbem stehe. Da nun das Pferd verreckt, beweinte er dasselbe bitterlich, als wäre ihm sein liebster Sohn gestorben.

Kaiser Caligula liebte sein Pferd, Incitatus genannt, dergestalten, daß er solches bey seiner Tafel spetsen ließ, erklärte es auch für einen Burgermeister zu Rom.

Eine reiche Frau hatte eine Hauskatze, welche sie so liebte, daß sie zu weiterer Unterhaltung dieser Katze 500. paare Reichsthaler im Testament vermacht, und hinterlassen hat.

Die Kaiserinn Poppea hat ihren todten Papagey vor lauter Liebe beweinet; Octavia ihre todte Nachtigall; Aemilia ihren todten Affen; Sabina ihr todtes Bolsterhündlein; Leandra

ihre

ihre todte Hauskatze; Fabiola ihr todtes Schäflein.

König Alexander der Große, hatte sein Leibpferd Bucephalus so lieb, daß er so gar zu dessen Unterhaltung eine jährliche Stiftung machte; und als es in der Schlacht mit dem Indianer König Porus darauf gieng, erbauete er solchem zu Ehren die Stadt Bucephalon.

Ein Fürst in Schlesien hat eine solche Liebe zu seinen Jagdhunden getragen, daß er, wann selbe eraltet, zu ihrer Verpflegung ein überaus schönes Haus hat erbauen lassen. Weit besser und rühmlicher hat gethan Amadeus, Herzog in Savoyen; denn als er von einem vornehmen Gesandten gefragt wurde, ob er auch Jagdhunde hätte? Führte er denselben in ein Zimmer wo an einer Tafel viel arme Leute sassen, und miteinander speiseten: Diese, sagte er, diese sind meine Jagdhunde, und mit diesen getraue ich mir den Himmel zu erjagen.

63. Sehr reiche Leute.

Midas, der König in Phrygien, war so reich, daß alle seine Palläst, Häuser und Wohnungen gleichsam lauter pures Gold waren; dann was er nur berührte, das wurde zu Gold. Und diese Gnad hat er von dem Gott Bachus erhalten. Weil aber durch sein Anrühren auch Speis und Trank zu Gold wurde, und folgsam er vor Hunger hätte sterben müssen; ließ ihn Bachus in dem Fluß Pactos

lus baden, da verlohr Midas die Kraft Gold zu machen; der Fluß aber führte hernach Gold. Es ist aber dieses nur ein Gedicht der Poeten.

König Salomon der Weise hatte ein jährliches Einkommen nur an Gold 666 schwere Centner, wie in der heiligen Schrift zu lesen. Ja er hat es so weit gebracht, daß zu Jerusalem ein so grosser Ueberfluß des Silbers war, als der Steinen.

Der König in Frankreich hat jährliches Einkommen 200 Millionen. Der König in Spanien 100 Millionen, ohne was aus andern Ländern kömmt. Der König in Portugall 60. Millionen, ohne was andere Länder tragen. Der König in Böhmen über 14 Millionen. Der Pabst 9. bis 10 Millionen. Der Churfürst zu Maynz 2 Millionen. Der Churfürst zu Trier etlich 100 tausend Gulden. Der Churfürst zu Cölln 3 Millionen. Der Churfürst aus Bayrn von dem Bayrland 10 Millionen, von der Obernpfalz etwas über eine Million. Der Churfürst zu Hannover 7 bis 8 Millionen. Dieses aber ist nur beyläufig zu verstehen.

Antiochus der König in Syrien, war so reich, daß er ein ganzes Kriegsheer mit lauter silbernen und goldenen Kriegswaffen, mit silbernen und goldenen Lantzen, Spiessen, Schild, und Helmen wider die Römer ausschicken konnte.

Pythius Pythimius war so reich, daß er das grosse Kriegsheer des Königs Xerxis in

Persien,

Persien, welches in 500 tausend Mann bestund, ein ganzes Monat lang mit Sold und Proviant versehen hat. Einstens schenkte er dem Persianischen König Darius einen ganz goldenen Baum, und einen ganz goldenen Weinstock, dessen Blätter sowohl am Baum als Rebenstock aus Silber, die Trauben aber aus Edelgesteinen gemacht waren.

Ein Burgermeister zu Cracau, mit Namen Werinck, war über die Massen reich. Er hat einstens daselbst den Kaiser Carolus IV., als er im Jahr 1363. sein Beyloger hielt, sammt vier Königen und fünf Hertzogen zu Gast gehabt, auf das stattlichest bewirthet, und einem jeden eine ansehnliche Schankung verehrt. Dem Anherrn der Braut, Casimirs dem Pohlnischen Künig, hat er eine Schankung verehrt, die über 100 tausend Gulden geschätzet worden.

Ein sehr reicher Burger zu Prag hat einsmals Carl. IV. dem Kaiser 100 tausend Gulden geliehen. Des andern Tags ladete er den Kaiser zum Mittagmahl ein, und als man den Käs aufsetzte, legte er des Kaisers Schuldbrief in eine goldene Schale, setzte ihm dieselbe für, und schenkte ihm zugleich die Handschrift, sammt der ganzen Schuld.

Im Jahr 1609. starb zu Wien der Ungarische Palatin Illischasy, und hinterließ gegen die fünf Tonnen Goldes werthe

Ein Kaufmann Johannes Ugurgerius, zu Siena in Toscana war so reich, daß er 4. bis 5. Wägen mit Gold beladen konnte. Als

einsmals diese Stadt Mangel an Geld hatte, schickte er ihr 2. Wägen schwer Goldes. Wordurch er erhalten, daß er sein Haus um den Markt herum erbauen durfte.

Im Jahr 1581 starb zu Antorf, oder Antwerpen ein Kaufmann, mit Namen Gilles Hoffmann, welcher, obwohl er vorher ein armer Kramer war, dennoch so reich wurde, daß er gegen 10. Tonnen Golds nach seinem Tod hinterließ.

64. Scharf sehende Leute.

Kaiser Augustus hatte von Natur so scharf sehende Augen, daß sie wie ein Feuer blitzten. Er fragte einstens einen Soldaten, warum er ihm nicht kek in das Angesicht sehe? Darauf antwortete der erschrockene Soldat: Weil ich den Blitz deiner Augen nicht ertragen kann.

Einer aus Calabrien in dem Städtlein Guliano, wenn er zornig war, hatte so brennende Augen, daß er viel Menschen, ja gar einen Hund mit blossem Anschauen umgebracht. Und weil er bezüchtiget worden, er habe auch mit seinen giftvollen Augen den Alatinenser Bischof getödtet, muste er darum zu Neapel in der Gefängniß sterben.

Vor Christi Geburt haben bey dem pontischen Meer gewisse Völker gewohnt, die von Natur wahre Basiliscenaugen gehabt. Sie haben die ausländischen Fremdlinge, die bey ihnen ange-

gekommen waren, mit keinen andern Waffen, als mit bloßem giftigen Anblick umgebracht.

Kaiser Tiberius hatte so feurige Augen, daß er darmit zu Nachts das Zimmer erleuchrete, wie der helle Tag.

Hercules, ein gewaltiger Held, wann ihn der Zorn übergieng, hat ein solches ernsthaftes Angesicht machen können, daß sein eigenes Kind in dessen Ansehen zu Boden gesunken, und Todes verblichen ist.

Ein Mann hat in eines Jubiliers Hand ein kostbares Edelgestein betrachtet, und mit so scharfen Augen angesehen, daß dieser Stein in zwey Theile zersprungen.

Eine vornehme Frau saß einsmals bey einigen adelichen Jünglingen zu Tisch, und da ihr einer aus diesen sehr wohl gefiel, sah sie selben mit unverwandten Augen an. Als sie nach Haus gieng, schickte sie alsobald ihre Kammermagd zu diesen Jünglingen, und ließ ihnen sageu, daß derjenige junge Herr, welchen sie so heftig angesehen, gewiß in eine Krankheit fallen werde, wenn er sich nicht mit Roßmarinrauch räuchern werde. Die junge Herrn lachten darüber, und wollten es nicht thun; aber dieser junge Herr wurde hernach sehr krank. Als man ihn aber mit diesem Rauch beräucherte, wurde er wieder gesund.

Eine gewisse adeliche Frau hat von sich selbst also bekennet: Ich bin vergwissert, es solle mir kein Mannsbild so geistlich und heilig seyn, den ich nicht zu allem überreden will, was

ich verlange, wenn ich nur eine viertel Stund mit ihm reden, und er meine Augen stets anse-hen wird. So ermahnet uns dann gar weis-lich der geistreiche Syrach: Sieh die Gestalt eines Weibs nicht an.

65. Künstliche Schützen.

Auf den Belcarischen Inseln wohnen Leute, Corsaren genannt, welche den Ruhm ha-ben, daß sie mit Schleudern auf ein Haar wer-fen können. Wie sie dann ihre Kinder gleich in der zarten Jugend darzu angewöhnen, auch ihnen nichts zu essen geben, bis sie ihr Mor-genbrod mit der Schleuder getroffen haben.

Kaiser Commodus war ein so künstlicher Schütz, daß er alles, auf was er mit dem Aug zielete, mit dem Pfeil getroffen hatte.

Kaiser Domitian schoß so gewiß, daß er öf-ters seinen Edelknaben und Hofpagen von weis-tem mit einem Pfeil durch die ausgestreckte 5. Finger, ohne einiger Verletzung geschossen hatte; ließ auch einstens zwey Pfeil zugleich von dem Bogen abfliegen, welche er einem daher lauffen-den Wild, gleichsam als Hörner an die Stirne geheftet hatte.

König Alphonsus in Arragonien, zog viel-mals den abgeschossenen Pfeil aus dem Loch he-raus, und schoß ihn wiederum in das alte Loch hinein.

Wilhelm Tell, von Ury aus der Schweitz

gebürtig, war ein überaus guter Schütz. Einsmals ließ der kaiserliche Landvogt Geißler, unter dem Kaiser Albertus im Jahr 1308. in der Schweitz auf der Strasse über einer Stange seinen Hut aufstecken, mit Befehl, daß alle Vorbeygehende ein Reverenz vor demselben machen sollten. Wilhelm Tell aber wollte es durchaus nicht thun; daher muste er zur Straf seinem Sohn mit einem Pfeil einen Apfel vom Kopf herab schiessen. Er schoß aber so gewiß, daß er 50. Schritt weit den Apfel ohne die geringste Beschädigung herab geschossen. Und dieses ist der Ursprung, daß die Schweitzer das Joch des Reichs und Oesterreichs abgeworfen, und sich zu einer freyen Republik gemacht haben. Es sind auch nachgehends die Schweitzer im Jahr 1684 im westphälischen Frieden in ihrer Freiheit bestättiget worden.

Godefridus, Herzog von Builon, der von den Hertzogen in Lothringen abstammt, als er im Jahr 1099. die Stadt Jerusalem belagerte, sah er auf dem Thurn Davids 3. auffliegende Vögel, auf diese schoß er so glücklich, daß er alle drey zu gleich mit einem Pfeilschuß getroffen, und angespieser hatte; wie dann noch heut die Herzogen aus Lothringen in ihrem Wappenschild drey mit einem Pfeil durchschossene Vögel zum ewigen Denkzeichen führen. Als er aber noch selbiges Jahr die Stade Jerusalem eroberte, wurde er zum König in Judenland erwählet.

66. Liebhaber der Jägerey.

Nemrod, der erste Monarch in Assyrien, war der Jägerey so ergeben, daß die heilige Schrift selbst von ihm sagt: Er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Dieser Nemrod hat zum ersten die Jägerey erfunden. Er hat 2161. Jahr vor Christi Geburt gelebt, woraus man erkennen kann, wie alt die Jägerey seye.

Mithridates, König in Ponto hat sich in die Jägerey also verliebet, daß er 7. ganzer Jahr weder in eine Stadt, noch auf dem Land unter ein Dach gekommen, sondern nur unter den Bäumen in den Wäldern unter freyem Himmel geschlaffen.

Kaiser Adrianus hat fast unaufhörlich gejaget, also, daß er darüber um einen Fuß gekommen. Er hat in Mysien eine Stadt erbauet, und selbe nach seinem Namen des Adrians Jägerhaus genennt; hat auch dem Pferd, darauf er im Jagen geritten, eine stattliche Begräbniß mit einer Ueberschrift machen lassen.

Alphonsus, der aus dem Aragonischen Haus zuerst zu Neapel regieret, wendete jährlich zur Jägerey in die 1000. Pfund Golds an, woraus abzunehmen, wie sehr er dem Jagen obgelegen ist.

Kaiser Maximilianus I. war in seiner Jugend dem Jagen unmäßig ergeben. Sonderlich liebte er das Gembsjagen; daher er öfters auf

den

den tyrolischen Gebürgen denselben nachkletterte, und solche bis auf die höchste Felsen, dahin fast niemand von seinen Jägern nachfolgen konnte, verfolgte. Einsmals hat er sich also verstiegen, daß er weder für sich, noch hinter sich steigen konnte, und also 2 ganzer Täg auf dem Felsen verbleiben muste; wie Num. 15. zu lesen ist.

Kaiser Albertus liebte die Jägerey über die Massen; und daher pflegte er zu sagen: Das Jagen ist eine männliche Uebung, das Tanzen eine weibliche.

Herzog Bugislaus in Pommern pflegte gar oft zu jagen. Einsmals aber wurde er von einem Hirschen verletzet, und bis an die Lunge und Leber verwundet; doch wurde er wieder geheilet, lebte 70. Jahr, und starb im Jahr 1523.

Kaiser Carolomannus hatte seine gröste Freud mit dem Jagen. Einsmals aber wurde er auf der Jagd von einem Wildschwein überwältiget, und tödtlich verwundet. Sein Leibknecht wollte ihm mit dem Eisen zu Hülf kommen, gieng also auf das Wildschwein los; aber er gab seinem Herrn vollends den Rest, daß er sterben mußte.

Landgraf Wilhelm in Hessen war fast täglich auf der Jagd; endlich fiel er auf einer Jagd im Jahr 1500. vom Pferd, und büßte dardurch sein edles Leben ein.

67. Berühmte Mahler.

Cleophantus, ein geschickter Mann von Corinth, ist einer von denen, welcher die erste Gattung der Mahlerey erfunden, da man mit Ziegelsteinpulver die Angesichter abzuzeichnen pflegte; und daher hält man ihn vor den Erfinder der Farben.

Apellodorus von Athen war in dem alten Griechenland ein berühmter Mahler, 1410. Jahr vor Christi Geburt. Er hat den Gebrauch des Pensels zu mehrerer Vollkommenheit gebracht, als keiner vor ihm gethan, und hat auch die Gesichter mit grösserer Lieblichkeit abzubilden gewust.

Zeuxes war einer aus den vornehmsten Mahlern in Griechenland. Er hat Weintrauben so natürlich gemahlet, daß sogar die Vögel hinzu geflogen, und mit ihren Schnäbeln darauf gepecket, in Meynung es wären wahrhafte Trauben.

Parrhasius, ein vortreflicher Mahler in Griechenland, gab dem Zeuxes in der Mahlerkunst nichts nach. Einsmals forderten beede einander heraus, wer aus ihnen ein bessers Kunststück machen könnte. Zeuxes brachte seine so natürlich gemahlte Weintrauben. Parrhasius aber zeigte ihm nur eine gemahlte Leinwath. Zeuxes vermeynte, es wäre eine natürliche Leinwath; begehrte also, er sollte die Leinwath hinweg thun damit man sein Kunststück sehen könnte. Parrhasius aber lächelt, und sagte, es seye keine natürliche, sondern eine gemahlte Leinwath, und die

dieses seye sein Kunststück. Worüber sich Zeuxes überwunden gab.

Apelles von Colophon in Griechenland gebürtig, wird unter den Mahlern für einen der größten Künstler gehalten; weil er seinen Bildern durch eigentliche Vorstellung der Leibsgebärdung, gleichsam die Rede und das Leben zu geben wußte. König Alexander der Große, ließ sich von ihm allein abmahlen. Einsmals hat er denselben in der Schlacht streitend gemahlen, und so beherzt und zornig durch die eigentliche Stellung des Leibs und Angesichts vorgestellet, daß derjenige, der dieses Bild angesehen, sich darob also entsetzet und erschrocken, als ob er den streitenden Alexander selbst vor Augen hätte. Er hat auch ein Pferd so natürlich gemahlt, daß die Stuten, als sie vorbey geführet worden, zu wiehern angefangen. Schad ist es, daß seine Bücher, die er von der Mahlerkunst geschrieben, verlohren gegangen sind.

Dieser Apelles hatte die Gewohnheit, daß er seine Gemälde auf die Gasse stellte, sich hinter dieselbe verborgen hielt, und hörte, was die vorbey gehenden Leute davon hielten. Da er nun einsmals ein schönes Frauenbild ausstellte, gieng ein Schuster vorbey, und tadelte etwas an den Schuhen. Apelles verbesserte also gleich den Fehler, und setzte dieses Bild wieder aus. Der Schuster gieng folgenden Tags wieder vorbey, und tadelte daran die Schenkel. Apelles aber sprang alsogleich hervor, und sagte zu ihm:

Schuster, bleib bey deinem Leist, und urtheile nicht weiter, als über die Schuhe.

Raphael von Urbin war ein überaus berühmter Mahler. Er hat unter andern einen Kranken also gemahlet, daß der Arzt aus dem Gemälde hat erkennen können, daß dieser Kranke das viertägige Fieber habe. Er hat auch den sterbenden Christus am Kreutz, mit Vorstellung des Angesichts und anderen Gebärden so anmuthig entworfen, daß alle, die das Bild nur ansahen, zum Mitleiden, und vielen Zähern dermassen beweget worden, als ob sie Christum selbst am Kreutz sterbend vor Augen hätten.

Petrus Paulus Ruben, ein fürtreflicher Mahler aus Teutschland, hat sich das Lob und den Nahmen Apelles, wegen der Vortrefflichkeit seiner Kunst, mit Recht zuwegen gebracht; wie man dann noch heut seine Mahlerey bewundert.

Albrecht Dürer, von Nürnberg, war in der Mahlerkunst also erfahren, daß so gar die Italiener, welche doch sonst selbst treffliche Mahler sind, von ihm vieles abgelernet, und aus seinen Gemälden abgesehen. Er wurde wegen seinen raren Zeichnungen bey dem Kaiser Maximiliano I. und Carl V. sehr hoch gehalten.

Unter den teutschen Mahlern hat sich Lucas Kranach durch seine ähnliche Portraite ein gutes Lyb erworben; wie er dann an dem Churfürstlichen sächsischen Hof sehr beliebt gewesen. Sein bestes Stück soll die Lucretia gewesen seyn. Es waren auch noch viele andere teutsche Mahler berühmt, als Christoph Amberger, Bartho:

tholomeus Böhm, Georg Pens, und Mathias Grünewald von Aschaffenburg.

Johannes Terentius von Amsterdam, war ein trefflicher Mahler; mahlte aber gern nackende und ärgerliche Figuren. Seine Freunde bestraften ihn oft deßwegen, aber er ließ es nicht. Endlich wurden seine unzüchtige Gemählde auf Befehl der Obrigkeit im Jahr 1640. zusammen gesucht, und durch den Scharfrichter öffentlich verbrennt. Wollte Gott, daß solches auch heut geschähe.

Unter den Mahlern in Fresco war sehr berühmt der bekannte Jason; wie er dann mit seinem künstlichen Pensel viele Kirchen in Bayrn, in der obern Pfalz, und andern Oertern mit ungemeinem Lob ausgezieret hatte. Schade, daß seine so kunstreiche Hand im Grab verfaulet.

Jetziger Zeit giebt es überall künstliche Mahler; doch sind die besten in Welschland anzutreffen, besonders zu Rom, wo der Pabst jährlich unter sie, nach Verdienst ihres Gemäldes, gewisse Schankungen auszutheilen pfleget.

68. Künstliche Glasmacher.

Zu den Zeiten des Kaisers Tiberius, der im Jahr Christi 14. anfieng zu regieren, hat sich ein trefflicher Glaßmacher hervor gethan, der nicht allein Glaß gemacht, sondern auch das zerbrochene wiederum ohne einige Mackel zusammen gesetzt. Er gieng zum Kaiser Tiberius,

warf

warf vor ihm mit Fleiß ein Glas auf den Boden, daß es zerbrach. Er hob die Trümmer auf, machte das Glas so künstlich zusammen, daß man nicht den mindesten Sprung sah. Der Kaiser verwunderte sich darüber, und fragte ihn, ob er allein, und nicht auch andere diese Kunst wüßten? Der Künstler antwortete: nur ich allein, und sonst niemand. Darauf ließ der Kaiser diesem Künstler alsogleich den Kopf abschlagen; denn, wenn die Glasmacherey, sagte er, aufkäme, so würde das Glas höher geschätzt werden, als mein Silber und Gold.

Als Kaiser Matthias, der im Jahr Christi 1612. zu regieren anfieng, nach dem zu Regenspurg geendigten Reichstag eine Zeit lang zu Linz in Oesterreich, Hof hielt, meldete sich ein Künstler an, welcher auch die Scherben von den zerbrochenen Gläsern zurecht machen konnte. Ueber das konnte er die Gläser künstlich schneiden, und so zubereiten, daß man sie wie Papier zusamm legen, und von einander ziehen konnte.

Zu Venedig sind die besten Glasmacher; wie dann das Venetianische Glas noch heut zu Tag das schönste ist. Als der Römische Kaiser Fridericus III. nach Venedig kam, beschenkten ihn die Venetianer mit einem kostbaren von Glas gemachten Credenztisch. Dieser gläserne Tisch aber ist zerbrochen, als sein Hofnarr daran gestossen. Der Kaiser lächelte darüber, und gab zu verstehen, wenn es an statt der Gläser, goldene Geschenke gewesen wären, so wären sie nicht zerbrochen.

69. Liebhaber der Gärtnerey.

Der Uhrheber aller edlen Lustgärten ist der wunderbare Gott; indem er das Paradeis, als den allerschönsten und fürtrefflichsten Lustgarten im Land Eden, in einer wasserreichen Gegend, dem Menschen zum Vergnügen erschaffen. Die Gegend dieses herrlichen Gartens war lustig, und der Fluß in Eden war der große Euphrates. Dieser theilet sich an dem Ort, wo das Paradeis gestanden, in die vier Ström, welche sind 1. Phison, 2. Gihon, 3. Tigris, 4. Euphrates. In diesem lustigen Garten stunden unter andern herrlichen Bäumen auch der Baum des Lebens, und der Baum der Erkentniß des Guten und Bösen. Gott aber verboth dem Adam, von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen. Aber der Teufel verstellte sich in eine schöne Schlang, und überredete die Eva, die Eva überredete den Adam, einen Apfel davon zu essen. Kaum als sie den kläglichen Sündenfall begangen, sind sie beede von Gott aus dem Paradeis verstossen worden. Wordurch sie uns allen eine solche Wäsch zugerichtet, woran wir noch, leider, alle zu waschen haben.

Salomon der Weiseste unter den Königen, war ein sonderbarer Liebhaber der Gärten; indem er selbst mit eigner Hand Gärten angelegt, und allerhand Bäume gepflanzet, wie er selbst

sagt.

sagt: Ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerhand fruchtbare Bäum darein.

Christus der HERR liebte vor allem die Gärten; denn im Garten Gethsemani am Oelberg hat er sein Leiden angefangen, zu seinem himmlischen Vater gebethet, Blut geschwitzet, und sich von den Juden fangen lassen. Im Garten Josephs von Arimathia hat er sich lassen begraben. In eben diesem Garten ist er als ein Gärtner nach seiner Auferstehung der heiligen Maria Magdalena am dritten Tag erschienen.

Kaiser Diocletian war in die Gärtnerey so verliebt, daß er so gar die kaiserliche Kron von sich geleget, nach Salon in die Einsamkeit sich begeben, und allda allerhand Früchten mit eigner Hand gepflanzet hatte. Er wurde von einigen Abgeordneten ersuchet, die Regierung wieder über sich zu nehmen; aber er gab ihnen zur Antwort: Wenn ihr meinen Köhl sehen solltet, den ich in meinem Garten zu Salon gepflanzet habe, so würdet ihr mich mit eurem Antrag nicht beunruhigen.

Der mächtige König Cyrus, welcher die persianische Monarchie gestiftet, hat mit eigner Hand in den Gärten gegraben.

Attalus, der III König in dem pergamenischen Königreich in Natolien, hat meistens die Zeit mit der Gartenarbeit zugebracht.

Herzog Friederich zu Hollstein Gottorf, der im Jahr 1659. gestorben, hat in seinem Gar-

ten zu Schleßwig die schönsten Blumen selbst gepflanzet.

Obschon jetziger Zeit wenig hohe Personen anzutreffen, die sich dergleichen Mühe geben, so giebt es doch unter den Königen, Fürsten, und andern hohen Personen sehr viel, die nicht allein die Gärten, sondern auch die Gärtner lieb und werth halten; und dieses beweisen genugsam die jetzige so kostbare Gärten.

70. Künstliche Schreiber.

Ein künstlicher Schreiber in Engelland hat der Königinn Elisabeth ein Stücklein Papier überreichet, in der Grösse eines Hellers. Darauf hat er geschrieben die zehen Gebothe, den Glauben, das Vater unser, und den Nahmen der Königinn, sammt dem Tag des Jahrs. Darbey hat er ihr eine künstliche Brille geschicket, mit welcher sie alle Buchstaben hat erkennen können.

Johann Kühn, welcher im Jahr 1646. lebte, und an jeder Hand nicht mehr als einen Finger hatte, hat den ganzen Catechismus in teutscher Sprach auf Pergament geschrieben, und zwar überaus zierlich, so wohl mit rother Farb, als schwarzer Dinte unterschieden.

Spannuchio ein Edelmann von Siena konnte so klein und subtil schreiben, daß er den Anfang des Evangeliums St. Johannis ohne einige Abkürzung auf ein Stücklein Pergament, das

nicht grösser war, als der Nagel eines kleinen Fingers, geschrieben hatte.

Ein Italiäner hat den Glauben auf einen Pfenning ohne einige Abkürzung schreiben können; gleichwie einer zu Prag das Vater unser, in einen runden Circul geschrieben, daß manns mit einem Heller hat bedecken können.

Einer hat vor Zeiten des griechischen Poetens Homers ganze Ilias, oder das ganze Gedicht Homers von der Zerstöhrung Troja, so klein auf Pergament geschrieben, daß manns in eine Nuß einschliessen konnte. Sieh oben Num. 13.

71. Künstliche Drechsler.

Callicrates machte einen Wagen aus Helfenbein, an welchem man ausführlich gesehen den Wagen, den Kutscher, die 4. Räder, 4. Pferd, Teixel, und alle Zugehör; an der Teixel auch einen ganzen Vers Homers mit den schönsten Buchstaben leslich angeschrieben; den ganzen Wagen aber konnte eine Mücke mit ihren Flügeln bedecken.

Oswald Nördlinger, der berühmte Drechsler zu Ravenspurg in Schwaben, hat 15. hundert helfenbeinerne Becherlein so klein gedrehet, daß man alle dieselbe in ein ausgehöltes Pfefferkörnlein hat bringen können.

Einer hat zu Mecheln in Brabant einen Kirschkern, wie einen Spindelkorb ausgegraben, und

und darinn 15. paar Würfel mit ihren Augen artig unterschieden.

In der Kunstkammer zu Dresden zeiget man etliche helfenbeinerne künstliche Becherlein, welche theils der Churfürst Augustus, theils Herzog Christian zu Sachsen, Administrator des Stifts Merseburg, mit eignen Händen selbst gedrehet.

Eben in dieser Dresdnischen Kunstkammer sieht man einen Becher von einem Pfefferkern, darinn noch 150. kleine Becherlein, von Gold und Helfenbein gedrehet, stecken.

In der Kunstkammer zu München ist ein Kirschkern, auf welchem man deutlich 140. geschnittene Köpf erkennen kann; er liegt in einem kleinen Buch, in welchem gleichfalls die Buchstaben ungemein klein und subtil sind.

72. Künstler in andern kleinen Sachen.

Ein Goldschmied aus Africa, wie Scaliger schreibt, hat einen Floh gefangen, und um dessen Hals ein so kleines goldenes Kettelein gemacht, daß der Floh frey und ungehindert hat herum hüpfen können.

Pabst Paulus VI. hatte ein sehr kleines helfenbeinenes Kästlein, an dieses machte ihm ein teutscher Schlosser, mit Namen Christoph ein so kleines Schlößlein, daß es nicht viel grösser als eines Menschen Nagel war; und doch waren

ren daran so viele Rädlein, und so zarte Riegelein, daß man sich nicht genugsam verwundern konnte. Der Pabst gab ihm für dieses Schlößlein 25. Cronen.

Janellus Turrianus, ein Baumeister von Cremona, hat eiserne Mühlen, so von sich selbst gegangen, gemacht, von solcher subtilen und kleinen Form, daß eine ein Mönch unter dem Ermel verborgen, leichtlich hat tragen können. Dennoch konnte man mit solchen Mühlen täglich so vieles Mehl mahlen, als für 8. Menschen jedes Tags vonnöthen war.

Ein Schweitzer hat einen Wagen mit vier Pferden geschnitzelt, so klein und subtil, daß er nicht so groß, als eines Menschen Nagel gewesen. Er hat diesen so künstlichen Wagen dem König Ludwig III. in Frankreich verehret.

Einer hat in den Stein eines kleinen Rings den Phaeton mit seinem feurigen Wagen eingeätzt, und geschnitten, so künstlich, daß man nicht allein des Phaetons ganz natürliche Gestalt, sondern auch an allen 4. Pferden die Füß, Augen, Ohren, Zaum, ja so gar auch die Zähn und Haar deutlich sehen, und zählen konnte. Und diesen Ring hat Galenus, der weltberühmte Arzt, selbst mit Augen gesehen.

Einer hat einen goldenen Ring gemacht, und anstatt des Steins ein ganzes Uhrwerk mit Rädern, Unruhe, Federn, Zeiger, und allem Zugehör hinein gerichtet; so klein, und kunstreich, daß er mit Geld nicht zu bezahlen war. Diesen Ring hat Kaiser Carl V. an dem Finger getragen, und so oft dieses Uhrwerk sollte

die

die Stund geschlagen haben, hat es ihm anstatt dessen einen Stich in den Finger gegeben, ihn dardurch zu erinneren, daß er des Todes gedenken sollte.

73. Künstliche Bader.

Im Jahr 1530. hat ein Stier ein Weib aus dem Städtlein Ow, im Herzogthum Würtemberg auf die Hörner gefasset, so daß die Frucht, so etwan 6. Wochen gelebt, in das Koth auf die Gassen gefallen ist. Der Bader daselbst, wie bey Zeiller zu lesen, hat solche gewaschen, sodenn wieder in Mutterleib geschoben, und selben zugenähet. Als nun die Geburtszeit vorhanden war, hat selbiges Weib ein Mägdlein gebohren, welches über 8. Jahr gelebet. Die Mutter aber ist erst im Jahr 1559. gestorben.

Caspar Taliarotius hat zu Bononien in Italien den Leuten Lefzen, Ohren, und Nasen so künstlich angesetzt, daß man sich darob nicht genugsam verwundern konnte.

Im Jahr 1549. hat zu Wienn ein Bader eine todte Frucht aus einer Frauen Leib geschnitten, nnd ist gleichwohl diese Frau mit dem Leben darvon gekommen.

Gewiß ist es, daß vor Zeiten sehr künstliche Bader gewesen. Also ist von ihnen Julius Cäsar aus Mutterleib geschnitten worden; wie auch don Sancho Garzia, König von Navarren; Eduardus IV. König in Engelland; der heilige Gebhardus Bischof zu Costanz, und andere mehr. Es giebt aber auch heut noch sehr kunstreiche

Bader, die nicht weniger, als die Alte, hoch zu achten sind.

74. Lang unfruchtbare Frauen.

Die Königinn Adelheid, des Königs Bolesslaus III. in Pohlen Gemahlinn, ist 10. Jahr unfruchtbar gewesen; doch hat sie hernach noch 5 Söhne gebohren.

Die Ehegemahlinn des Königs Ludwig XIII. in Frankreich war über 20. Jahr unfruchtbar; doch wurde sie endlich im Jahr 1638. mit einem Sohn, der Heinrich V. genannt ward, erfreuet.

Die Großherzoginn Salome, des Großherzogs Gabriels Basilius in Moscau Gemahlinn, war 21. Jahr unfruchtbar; doch hat sie noch einen Sohn, mit Namen Georgius, zur Welt gebracht.

Die Königinn Violanta, des Königs Alphonsi X. in Spanien Gemahlinn, war lange Zeit unfruchtbar, endlich erzeugte sie noch neun Kinder.

Eine adeliche Frau war 18. Jahr unfruchtbar, bekam aber hernach innerhalb 3. Jahren, 3. Söhne.

75. Dicke und fette Leute.

Leo Bizantinus, der Sophist, hat einen so dicken und fetten Bauch gehabt, daß, als er zu Athen zum aufrührischen Volk daselbst eine Rede halten wollte, von jedermann ausgelacht

wurs

wurde. Er bekam aber dardurch Gelegenheit, ihre Aufruhr desto nachdrücklicher ihnen unter die Nasen zu reiben, denn er sagte: Was lachet ihr Männer von Athen? vielleicht, weil ich so dick und fett bin? wisset aber, daß ich eine Frau habe, die weit dicker und fetter ist, als eben ich; und dennoch wenn wir friedlich und einig sind, können wir uns gar wohl in einem kleinen Bettlein behelfen; so bald wir aber mit einander zanken und hadern, so ist uns das ganze Haus zu eng. Und auf solche Weiß hat er die ganze Aufruhr gestillet.

Sanctius I. König in Spanien hatte einen so dicken Bauch, daß er darvor nicht gehen konnte. Ein Mohrischer Arzt machte ihm einen Trunk, der ihn mager machen sollte; aber Sanctius mußte darüber mit grösstem Schmerzen das Leben lassen.

Alexander des Königs Ptolemäus in Egypten Sohn, war so dick und fett, daß er nicht gehen konnte, ausser er wurde von zwey Dienern geführet.

Adalbertus, ein sehr frommer Bischof zu Worms, war wegen seiner allzu grossen Fette mehr erschrecklich, als verwunderlich anzusehen; wie er denn auch wegen seiner Fettigkeit gestorben, im Jahr 1070.

Galeottus da Narni ist so fett gewesen, daß ihn kein Pferd, oder Mauleſel, so groß er auch war, hat tragen können.

Stanislaus, Bischof zu Löbau in Preussen, welcher im Jahr 1571. gestorben, war so fett,

daß, wenn er ausgieng, ihm zwey Bediente den Bauch in einem Handtuch vorher tragen, und einer mit einem Stuhl mitgehen mußte, damit er darauf unterwegs ausruhen könnte.

Zu Durlach in der Kirche lieset man diese Grabschrift: Auf den 4. Novembris Anno 1565. starb Franz Erhardt von Ulm, der fromm, redlich, und Groß-Stadt Schreiber, dessen Cörper gar nahe 6. Centner gewogen.

76. Mannsbilder, so Milch in Brüsten hatten.

Antonius Bentzus, ein Mann von 34. Jahren, hatte so viel Milch in seinen Brüsten, daß er ein Kind darmit säugen konnte. Er war sonst ganz bleich im Angesicht, aber sehr fett am Leib.

Zu Venedig war vor Zeiten ein armer Maun, dem sein Weib gestorben, und ihm ein kleines Kindlein hinterlassen. Da er nun nichts hatte, womit er dieses Kindlein ernähren konnte, reichte er demselben seine Brüste. Das Kind fassete dieselbe, und zog also an, daß die Milch in Ueberfluß heraus gieng. Und auf solche Weiß hat er sein Kind ernähret.

Lorenz Wolf, ein Burger zu Breisach, am Rhein, hatte von seiner Jugend auf bis ins 55. Jahr seines Alters so viel Milch in seinen Brüsten, daß, wann er sich bey lustiger Gesellschaft befand, er die Warzen heraus zog, und

die Milch den herum Sitzenden in die Augen spritzete.

Diejenige, so in America, oder in der neuen Welt gewesen, berichten, daß fast alle Männer allda in ihren Brüsten ziemlich viel Milch haben.

77. Weiber werden in Mannspersonen verändert.

Im Jahr 1302. hat ein Baursweib ihren Mann, mit dem sie 10. Jahr lang hauserte, bey der Obrigkeit verklagt; weil er ihr, wie er selbst sagte, nicht beywohnen konnte. Deswegen ist sie auch von ihm geschieden worden. Als sie hierauf nach Rom gehen wollte, wurde sie unterwegs zu Bononien ein Mann, kehrte wieder nacher Hauß, nahm ein Weib, und trieb die Baurenarbeit.

Magdalena Mugnoß, wurde in der Stadt Ubeda in Spanien eine Klosterfrau. Da sie nun 7. Jahr als eine Nonne im Kloster war, wurde sie aus einer Weibesperson in eine Mannsperson verändert; und deswegen aus dem Kloster gestossen. Sie legte Mannskleider an, bekam einen Bart, und wurde Franz Mugnoß genennt. Hier entstehet eine Frag, ob nemlich diese Person, weil sie in dem Kloster die drey Gelübd gethan, habe heurathen können? Ich halte mit dem gelehrten Texeda gänzlich davor, es seye das im Kloster gethane Gelübd dieser

Weibsperson ungültig gewesen; denn sie hat nicht anderst] Profeß gethan, als eine wahrhafte Weibsperson, hat auch der Prälat ihr auf keine andere Weiß die Profeß mitgetheilet; sie selbst auch hat auf diese Weiß, und nicht anderst, den Vorsatz gehabt, Profeß zu thun. Weil sie nun zu einem Mannsbild geworden, so folget, daß ihr damals gethanes Gelübd nichtig und ungültig seye; daher hat diese Person ohne einigen Scrupel heurathen können.

Ein Weib zu Cajeta im Königreich Neapel, nachdem sie 14. Jahr mit einem jungen Fischer gehauset, ist sie in ein Mannsbild verändert worden. Und, da man ihn deßwegen ausspottete, ist er in ein Mannskloster gegangen, und allda die Profeß abgeleget. Als er gestorben, ist er zu Rom in der Kirche St. Maria zu Minerva begraben worden.

Eine Römische Jungfrau, wie der gelehrte Volaterranus schreibet, ist am Tag ihrer Hochzeit zu einem Mannsbild geworden.

78. Gute Gedächtniß habende Leute.

Cyrus, der Persische König, hatte eine Armee, die eine Million; oder zehnmal hundert tausend Mann stark war. Er hatte aber eine so wunderliche Gedächtniß, daß er allen seinen Leuten, jedem einen eigenen Namen gab, und konnte alle nach einander her nennen.

Julius Cäsar, der erste Römische Monarch, besaß eine solche Gedächtniß, daß er zugleich Le-

sen,

sen, Schreiben, Anhören, und andern zu schreiben angeben konnte. Ja er gab auf einmal sieben Schreibern sieben Briefe an, von den wichtigsten Reichsgeschäften. Sieh oben Num 15.

Kaiser Hadrianus konnte alle Bücher, die er nur einmal überlas, auswendig daher sagen. Er konnte auch zugleich schreiben, und den Schreibern zu schreiben angeben.

Kaiser Friedrich I. und Ferdinand II. waren mit solchem Gedächtniß begabt, daß sie jene Leute, die sie einsmals gekannt, auch nach langer Zeit nicht vergessen, sondern dieselben allzeit mit ihren Namen begrüsset.

Franciscus Cardulo hatte eine unvergleichliche Gedächtniß. Wenn man ihm 2. grosse Blätter eines Buchs, das er vorhin nie gesehen, vorgelesen, hat er solche so gut daher gesaget, als wenn das Buch vor ihm gelegen wäre. Und wenn man ihms noch einmal vorgelesen, so hat er solche von hinten hergesaget.

Zu Padua, einer Venetianischen Landschaft, hielt sich im Jahr 1554. ein junger Corsicaner auf, der eine solche Gedächtniß hatte, daß er 36. tausend Namen fürsich, und hintersich auswendig daher sagen konte. Und was noch wunderlicher war, hatte er alles, was er einmal in sein Gedächtniß gefaßt, auch nach einem Jahr ohne alle Mühe wiederhohlen können.

Simplicius, des heiligen Augustins guter Freund, besaß ein solches Gedächtniß, daß er alle Vers aus dem Poeten Virgilius fürsich und hintersich daher sagen konnte.

Martinus Frießl, Burgermeister zu Schwandorf in der Neuburgischen Pfalz, meiner Mutter Bruder, war mit solcher Gedächtniß versehen, daß er eine ganze Predigt, die ein Capuciner in der Pfarrkirche allda schon vor 40. Jahren abgelegt, auswendig daher sagen konnte. Und dieses hat er mit gröster Verwunderung gethan im Jahr 1717. in Beysein meiner, und anderer Studenten.

79. Schlechte Gedächtniß habende Leute.

Christoph Truchseß, Freyherr zu Scheer im Algöw, als er 60. Jahr alt war, hat sein Gedächtniß so verlohren, daß er so gar seinen eigenen Namen vergessen. Er wurde nach etlichen Wochen darauf vom Schlag getroffen, an welchem er auch gestorben.

Johannes Sleidanus, dieser berühmte Mann, nachdem er 16. Jahr mit Verfertigung seiner Historie zugebracht, hat er an Verstand und Gedächtniß also abgenommen, daß er auf die Letzt auch die Nähmen seiner Kinder vergessen. Er starb zu Straßburg an der Pest im Jahr 1556.

Philippus Decius, ein berühmter Jurist und Professor in Welschland, lehrte 65. Jahr lang die Recht; er wurde aber zuletzt so vergeßlich, daß er keine einzige Regel aus dem Recht anführen konnte. Er starb zu Siena im Jahr 1535.

80. Uebel lateinisch redende Leute.

Ein vornehmer Herr zu Rom lud einsmals zur Winterszeit etliche Gesandte zu sich, und, damit sie näher zum Camin giengen, um sich beym Feuer zu erwärmen, sagte er zu ihnen: Domini accedatis ad ignem, quia facit magnum frigum. Als ihn sein Caplan deswegen corrigiren wollte, und sagte: gus, sprach der Herr: Domini accedatis ad ignem, quia facit magnum frigum gus.

Ein gewisser Idiot, der Magister werden wollte, wurde examinirt, und unter andern gefragt: wie viel Himmelszeichen wären? Er sagte zwölf. Wie heissen sie? Er antwortete: Cancer, Leo, Virgo, die übrigen aber wußte er nicht zu nennen. Da sagte ihm ein Schalk ins Ohr; Piper, atque Papaver; welches auch dieser gute Candidat nachgesaget. Worüber dann ein grosses Gelächter entstanden.

Ein Advocat citirte öfters bey Gericht den Bartholus und Baldus zum Beyhülf seines Rechtens. Da solches der ungeschickte Gegentheil hörete, sprach er: Was Teufel, weiß Barthl und Baldl von unsern Händeln, es ist ja keiner darbey gewest.

Einige Studenten hatten einsmals ein Faß Bier gestohlen. Der Wirth beklagte sich bey dem Rector Magnificus. Dieser ließ die Studenten rufen, und sagte zu demjenigen, den er für den Dieb hielte: Si fecisti nega, nega. Der ungelehrte Wirth meynte, der Student woll-

sich entschuldigen, als wäre es ein Neig gewesen; schrie also auf: Nein, ihr Magnificenz, es ist kein Neig, sondern ein frisches Bier gewesen.

Drey Studenten haben einem Bauren die Gänß gestohlen: Der Bauer kam zu diesem Diebstall, und hörte, daß einer zu dem andern sagte: Habes? das ist: Hast du die Gänß? Dieser antwortete: Habeo, das ist: Ja, ich habs. Der dritte sprach: Curre cito, das ist: Lauf geschwind. Der Bauer beklagte sich bey dem Rector Magnificus. Dieser aber fragte den Bauren, ob er diese drey Studenten bey ihren Namen nennen könne? Ja freylich, sagte der Bauer, einer heißt Habes, der andere Habeo, der dritte Curre cito, und diese drey Galgenvögel haben mir meine Gänß gestohlen. Der Rector Magnificus fieng an herzlich zu lachen, und schickte diesen ungeschickten Limmel weiters.

Ein Schulmeister sagte zu seinem Lehrjünger: Cuicunque vocabulo apponi possunt particulae, ich, du, der, hoc verbum est, non nomen; uud fragte hierauf den Lehrjünger: Stultus, estne verbum, vel nomen? Dieser antwortete: Verbum. Warum? Quia dicere possum: Ich Narr, du Narr, der Narr.

Als sich einsmals einige Studenten zu Nachts allzulang auf der Gasse aufhielten, kam der Nachtwächter daher, und sagte zu ihnen:

Ite domum Schelmi, sonuit jam Zwölffen ab Uhris.

Kaiser Sigismundus, sonst ein überaus gelehrter Herr, als er auf dem Concilium zu Costantz die ganze Versammlung lateinisch anredete, sagte er: Tollite damnabilem Schisman', da er hätte sagen sollen: damnabile Schisma. Worüber ihn der Cardinal Placentius korrigirt hat. Sieh oben Num. 15.

Ein gewisser Carmeliter-General, ein überaus gelehrter Mann, als er im Jahr 1752. sein Closter zu Regenspurg visitirte, und ihm ein Bruder aus Unvorsichtigkeit anstatt des guten Weins, einen sehr schlechten beym Tisch auffetzte, sagte er: Hoc non est bonus Vinum. Die darbey gewesene Gäst stuzten über diesen lateinischen Fehler; aber der Obere dieses Closters vermerkte bald, wo es fehle; ließ also dem General einen besseren Wein auftragen. Als derselbe diesen verkostete, redete er anderst, und sagte: Hoc est bonum vinum.

Ein Hof-Capellan, der nicht viel Hirn im Kopf hatte, muste täglich vor dem König, und ganzen Hof-Staab die Lytaney betten, und unter andern auch diese Wort sprechen: Ut DEUS Regem famulum suum protegat: Damit GOtt den König seinen Diener bewahren wolle. Einer aus den Hofbedienten kratzte mit einem Messerlein in dem Wort Famulum, die ersten zwey Buchstaben F und a aus. Da nun der Capellan Abends die Litaney wiederum bethete, lase er: Ut DEUS Regem mulum

su-

suum protegat: Damit GOtt den König seinen Esel bewahren wolle. Das machte ein grosses Gelächter bey allen Anwesenden; und der arme Tropf vermerkte doch den Fehler nicht.

Ein junger Mönch muste über Tisch die heilige Schrift lesen, als er nun in derselben zu dem verstorbenen Lazarus kame, lesete er aus Unachtsamkeit also: Quardianus est, jam fœtet. Er sollte gelesen haben: Quatriduanus est, jam fœtet.

Der heilige Thomas Aquinas, dieser Englische Lehrer, als er im Closter über Tisch lesen muste, lesete dócere, da er doch dieses Wort hätte lang aussprechen, und sagen sollen docére. Man hält aber darfür, daß er solches aus lauter Demuth gethan habe.

81. Wunderbarliche Nachtwandler, oder Mondsüchtige Leute.

Galenus, der weltbekannte vortrefliche Arzt, wie er selbst bekennet, ist im Schlaf zu Nachts aufgestanden, und fast einen ganzen Feldweegs fort gegangen.

Ein Engelländer, wie der Jurist Laudensis schreibet, ist zu Paris im Schlaf bey der Nacht aufgestanden, sich aus dem Haus begeben, in die Kirchen gegangen, und hat einsmals nahe beym Fluß Sequana einen Knaben ermordet, worüber doch er niemals erwachet.

Vor

Vor einigen Jahren war zu Amberg bey dem Jesuiter-Richter, Ferdinand Schreger, ein gewisser Student in der Kost, welcher fast täglich, sonderlich wann der Mond schiene, im Schlaf aufstunde, und zum Fenster hinaus krosche. Ich habe zwar solches mit Augen gesehen, indem ich neben ihm in der Kammer gelegen; wußte aber nicht, weil ich noch sehr jung ware, was dieses bedeuten sollte. Habe also diese Begebenheit meinem Herrn Bruder erzehlet, welcher mir dann befohlen, daß, wann dieser Student wieder aussteigen wollte, ich ihn mit einer Ruthen nach allen Kräften hauen, und ins Bett zuruck treiben sollte. Als ich nun dieses geehan, ist der Student von diesem Uebel befreyet worden.

Ein gewisser Mensch, wie der gelehrte Mendoza berichtet, ist zu Nachts im Schlaf aufgestanden, einen Degen an die Seite gegürtet, einen Schild in die Hand genommen, und als ihm die Nacht-Wacht begegnete, von Leder gezogen, den Schild ausgestrecket, mit Hauen und Stechen sich so lang gewehret, biß er nach Empfahung einer tödtlichen Wunde endlich erwachet, und zu sich selbst gekommen ist.

Ein Mägdlein, wie Marianus Senensis bey dem Majolus erzehlet, ist zu Nachts im Schlaf aufgestanden, aus dem Hauß gegangen, Brod gebacken, und dannoch darüber nicht erwachet.

Ein Student, der dem Versmachen sehr ers

geben war, stunde zu Nachts im Schlaf auf, nahm den Schreib-Zeug, und schrieb die schönste Vers auf ein Papier; alsdann gieng er wieder in das Bett. Als er den andern Tag aufstunde, fand er mit gröster Verwunderung so gute Vers, dergleichen er niemals gemacht hatte.

Einer, mit Namen Gundisalvus, stunde zu Nachts im Schlaf auf, nahm eine grosse Scheer, und gieng darmit im Hembd in des andern Schlafkammer. Weil aber eben der Mond hell schiene, und der im Bett Liegende munter war, als versteckte er sich eilends hinter das Bett. Der Nachtwandler gienge hernach auf seines Bruders Bett zu, schnitte mit der Scheer drey oder viermal in das Hauptkißen, und gieng wieder in sein Bett. Als man ihn den andern Tag fragte, warum er seinen Bruder habe umbringen wollen, wußte er nichts davon, und sagte, er hätte niemals einen solchen Gedanken gehabt.

Ein adelicher junger Herr stund zu Nachts im Schlaf auf, nahme sein Hembd in die Händ, und stieg auf den Giebel des Hauses. Daselbst war ein Alsternnest, dieses zerrisse er, und wickelte die Jungen in sein Hembd; als er wieder zuruck kam, steckte er das Hembd mit den jungen Vögeln unter das Bett, und fieng wieder an zu schlafen. Da er des Morgens erwachte, sagte er zu seinen Brüdern: O meine Brüder! heut Nacht hat mir getraumet, als stige ich auf den Haußgibel, und nahm die junge Alstern

aus.

aus. Seine Brüder lachten darüber, fanden aber nachgehends, daß es also wäre.

82. Grosse Zauberer, und Hexen-Leute.

Numa, der Römische Wahrsager, konnte mit wenig Worten auf einen Augenblick eine überaus köstliche und vortrefliche Mahlzeit zurichten.

Erricius, dieser gottlose Böswicht, konnte durch blosse Bewegung seiner Haar, so er auf dem Kopf hatte, Donner, und Hagel, Blitz, und Ungewitter, Sturm-Wind, und Platz-Regen machen.

Zirce, die erfahrne Gabel Reiterinn, konnte mit einem einzigen Wort die Leut und Menschen in Vieh verwandeln; wie dann sie, wie Apulejus von ihr schreibet, durch ein einziges Wort ihren Liebhaber in einen Wolf verändert hatte, ihren Wirth in einen Frosch, und einen Advocaten in einen Widder.

Simon Magus, der Erz Zauberer von Githon aus Samaria, hat durch seine Schwarz-Kunst so viel zuwegen gebracht, daß die Stein wie Federn in der Lufft herum geflogen, daß die Bäume spatzieren gegangen, daß ein ganzes Kriegs-Heer mit ihren Waffen da gestanden. Als er nach Rom gienge, und allda im Beysein des Kaisers Nero in Himmel, wie Christus, fahren wollte, wurde er durch das Ge-

beth des heiligen Apostels Petrus herunter gestürzet, also, daß er Armb und Bein brache, worüber er sich bald darauf vor lauter Unmuth von einer Höhe zu Todt stürtzte, im Jahr 66.

Der so genannte Doctor Faust zu Knittlingen in Schwaben, war ein solcher Schwarzkünstler, daß so gar die Teuffel selbst durch die so viele Beschwörungen müd und verdrossen wurden. Weil er aber mit dem Teuffel auf 24. Jahr lang einen Bund gemacht, und die Zeit verflossen war, wurde er von ihm in dem Dorf Rimlich zu Nachts, zwischen 12 nnd 1. Uhr in dem 41. Jahr seines Alters an die Wand geschmissen, daß das Gehirn daran kleben bliebe. Man sagt, er solle einen Tractat von der Schwarz-Kunst, der Höllenzwang genannt, geschrieben haben.

Als Kaiser Wenceslaus im Jahr 1489. mit der Bayrischen Prinzeßinn Sophia das Beylager zu Prag hatte, kam ein Bayrischer Taschenspieler, und machte in Beysein aller Hochzeit Gästen allerhand künstliche Gaucklereyen. Ein Böhm, mit Namen Zyto, der ein Hexen-Meister war, gieng auf den Bayrischen Gaukler loß, und fraß ihn mit Haut und Haar. Johannes, der Herzog aus Bayern, wurde darüber sehr zornig; daher befahl der Kaiser, der Böhm Zyto sollte alsogleich den Bayern wieder herbey schaffen. Zyto liesse alsogleich einen Trog mit Wasser anfüllen, setzte sich darüber, und gab den Bayren lebendig, wie Martinus Delrio schreibet, durch den Hintern in das Wasser

ser von sich. Er hat auch einsmals an einen Becken 30. Schwein verkauft, als derselbe die gekaufte Schwein durch einen Bach getrieben, seynd anstatt der Schwein 30. Stroh-Schüpel daher geschwummen. Einsmals hat er bey einer vornehmen Gasterey die Händ der Gästen in Ochsenfüß verkehrt, daß sie also nicht haben in die Schüssel greifen können. Er ist gar oft in einem von zweyen Gockel-Hahnen gespannten Wagen herum gefahren.

Hormyrius, ein Zauberer, hat zu Prag seinem Pferdt etliche Wort in das Ohr geredet, gleich darauf die Sporn angesetzt, und in einem Sprung von dem Schloß Wischrad biß über den Fluß Moldau hinüber gesetzt, allwo er vom Wasser sehr angesprützt, überlaut aufgeschryen, Zlychow, worvon noch das Dorf, jenseits der Moldau, den Namen hat.

Eine vornehme Fürstinn in Niederland hatte ein überaus kostbares Kleinod verlohren; dahero verhiesse sie demjenigen Zauberer ein Stuck Geld, der ihr dieses wieder zuwegen brachte. Ein junger Mensch, mit Namen Aatz, damit er dieses Geld bekame, versprach der Fürstinn, dieses Kleinod ihr wieder einzuhändigen; jedoch sollte sie ihm 3. Täg herrlich tractiren lassen. Als er den ersten Tag von der Tafel aufstunde, schauete er alle Fürstliche Bedienten ernstlich an, und sagte: Den ersten hab ich. (Er verstunde den ersten Freßtag.) Einer unter denen Bedienten, der dieses Kleinod gestohlen, vermeynte, es wäre auf ihn geredt. Sagte also in der

Still zu seinem Diebs Cameraden: Hohl mich der Henker, dieser Kerl ist ein Zauberer. Die Fürstinn, zweifflend, ob der Ratz ein solcher Zauberer wäre, liesse ihm des andern Tags eine verdeckte Schüssel auftragen, worunter ein lebendiger Ratz verborgen lage, da sollte er rathen, was in der Schüssel wäre. Der gute Ratz kratzte hinter den Ohren, und sagte: Ratz, Ratz, du bist gefangen, er vermeynte solches von seiner eigenen Person. Die Fürstliche Bedienten aber, wie man die Schüssel aufgedeckt, glaubten, er habe solches auf diesen gefangenen Ratzen geredt, und folgsam hielten sie ihn für einen Zauberer. Er stunde wieder von der Tafel auf, schauete die herum stehende Hof-Bedienten noch kecker an, als zuvor, und schrye: Ich hab schon den andern; er verstunde den andern Freß-Tag. Der andere Mit-Dieb erschracke darüber entsetzlich; dann er glaubte, solches wäre auf ihn geredt. Den dritten Tag stund er nach vollbrachter Mahlzeit abermal auf, schauete die herumstehende Bedienten noch hefftiger an, und sagte: Gut, gut, jetzt hab ich den dritten; er verstund den dritten Freß-Tag. Der dritte Mit-Dieb aber meynte, es wäre auf ihn geredt. Nachdem also der Herr Ratz diese 3 Täg hindurch genug geessen, und getrunken, gienge er in ein anderes Zimmer, und wollte sich aus dem Staub machen; aber der letztere Dieb gieng ihm auf dem Fuß nach, und fiele ihm zu Füssen, mit Bitt, er möchte ihn

und seine zwey Diebs-Cammeraden nicht verrathen, und seine Händ in ihrem Blut waschen. Alsdann gab er dem Ratzen das gestohlene Kleinod; versprach ihm auch 100. Thaler, wann er sie nicht verrathen würde. Der Herr Ratz voll der Freuden, überbrachte das Kleinod der Fürstin, bekam das versprochene Geld, und bekennete anbey, daß er Zeit seines Lebens nichts von der Zauberey gewußt hätte.

Zu Hammeln, einer Stadt in dem Herzogthum Braunschweig, als im Jahr 1283. die Mäuß und Ratzen allda einen sehr grossen Schaden thaten, kam ein fremder Mann an, und versprach alle Mäus aus der Stadt um ein gewisses Stuck Geld zu vertreiben, welches ihm auch zugesagt worden. Dieser Mann fienge an mit einem Pfeifflein zu pfeiffen, und alsogleich kamen alle Mäus aus den Häusern zu ihme, und folgten ihm ganz lustig nach, biß zu einem Fluß; allda wadete er durch, die Mäus sprangen auch nach, und ersoffen alle. Hernach gieng er wieder zurück in die Stadt, und begehrte seinen Lohn; aber die Burger gaben ihm nichts, vorgebend, es wäre ihm eine schlechte Mühe gewesen. Er ergrimmte darüber, und sagte, über ein Jahr wollte er sich selbst bezahlt machen. Nach verflossenem Jahr, als im Jahr 1284. den 26. Junii, unter dem Gottes-Dienst kam er wieder in diese Stadt, fienge an zu pfeiffen, und alsogleich versammleten sich 130. Kinder; diese führte er mit sich für das Stadt-Thor, bis zu dem sogenannten Köp-

felberg hin. Allda eröffnete sich der Berg, und er gienge mit diesen Kindern hinein. Sobald sie darinn waren, schlosse sich der Berg wieder zusammen, und sahe man nichts mehr von diesen Kindern. Wie den Eltern mag ums Herz gewesen seyn, laß ich einem jeden selbst zu erachten über. Weil aber eben zur selbigen Zeit in Siebenbürgen eine Anzahl Kinder an den Tag gekommen, deren Sprach man allda nicht verstanden, so will man darfür halten, daß es diese zu Hammeln verlohrne Kinder gewesen seynd, die einen so weiten Weeg über 200. Meilen unter der Erden dahin seynd geführet worden. Diese Historie siehet man zu Hammeln in der Pfarr Kirchen an einem Fenster gemahlet. Dieser fremde Mann aber, der diese Kinder hinweg geführt, ist nach Meynung vieler Gelehrten, entweders ein Erz Zauberer, oder der Teuffel selbsten gewesen.

Zu Biburg in Bayern, nicht weit von Ingolstadt ist eines Müllers Weib denen PP. Jesuitern, weil sie von ihr ein gewisse Schuld einforderten, sehr feind worden. Da diese Hex die Schuld bezahlte, sagte sie: Ich will machen, daß es den Jesuitern theuer genug bekommen soll. Als nun eines Tags etliche Jesuiter spatzieren giengen, kam ein erschröckliches Wetter über sie, und schluge mit einem Streich ihrer drey zu Boden, von denen zwey auf der Stell todt geblieben; der dritte aber ist wieder zu recht kommen.

Im Jahr 1600. sind zu München in der Haupt Stadt in Bayern sechs Hexen-Leut hingerichtet worden, darunter sind gewesen ein Vatter und Mutter, und zwey ihrer Kindern, welche nach ihrer eigenen Aussag, 400. Kinder verzaubert, und umgebracht: 58. Manns- und Weibsbilder krumm und lahm gemacht: 28. mal die Kirchen beraubet: 29. mal Feuer angelegt, und noch viel mehr andere Grausamkeiten ausgrübet. Der Mutter schnitte man zur Straf beyde Brüst ab, schlug sie darmit dreymal aufs Maul; weil sie ihren Kindern die Hexerey gelehret hatte. Die zwey Söhn schlug man auch mit diesen Brüsten dreymal auf das Maul, weil sie der bösen Lehr ihrer Mutter gefolget hatten. Hernach wurden sie mit glühenden Zangen sechsmal gezwicket. Darauf stieß man ihnen mit dem Rad die Arme entzwey. Alsdann schmidete man beyde Söhne an einen dicken Pfahl, machte ringsweis ein Feuer um sie, daß sie von der Hitz geängstiget, umlauffen mußten, bis sie niederfielen und verbrannten. Den Vatter spißte man, die Mutter hingegen setzte man auf einen hohen eisern und glüenden Sessel, und verbrannte sie. Ihr jüngster Sohn, der sich zu diesen Händeln nicht hat brauchen lassen, mußte auf einem Pferd im Kreis halten, und diese Hinrichtung seines Vatters, Mutter und Brüdern mit Augen ansehen, damit er sich forthin zu hüten wußte.

Ein Mägdlein von 14. Jahren hat bekennet, daß sie sehr oft bey den Hexen-Tänzen gewesen

wesen, auch einmal von der allda gehabten Mahlzeit eine ganze Pasteten mit sich nach Hauß genommen habe, des Willens, ihrem jungen Brüderl etwas darvon zu geben; habe aber zu Hauß befunden, daß sie nichts anders mit sich gebracht, als einen alten verfaulten Stiefelbalg, worinn drey verreckte Ratzen, und etliche Erd-Mäus gewesen.

Eine Hex in Steyermark bekennte, daß sie über 800. mal in einer Kutschen seye in der Höhe über Berg und Thal ausgefahren, nachmals an einem bestimmten Ort sehr herrlich tractiret worden, und als sie Dursts halber einen guten Trunk begehret, habe ein schwarzer Geißbock sein unreines Wasser in eine silberne Schaalen fallen lassen, so ihr nicht anderst vorkommen, als wär es der allerbeste Spanische Wein.

Eine andere Hex sagte aus, daß sie sehr offt mit vielen ihrer benachbarten in Gestalt grossen Raben und Alstern seye ausgeflogen, und an einem gewissen Ort von dem Teuffel tractiret worden; weilen aber eine neue Braut darbey, die das erstemal mit ihnen ausgefahren, schrye sie aus unbehutsamer Weiß: Jesus Maria! so hab ich mein Lebtag nie so wohl gelebt. Worauf der Teuffel sie alle verlassen, und sind ihrer 18. Personen sitzen geblieben, unweit einer Schinderhütten, bey einem verreckten Schimmel, der bereits schon halben Theil von ihnen verzehrt war.

Anderer Theil.

Merkwürdigkeiten von unvernünftigen Thieren.

I. Von gemeinen Fischen.

Erstlich ist zu merken, daß zwar die Fisch-Speisen keine so volle nnene nnd dauerhafte Nahrung geben, als die Fleisch-Speisen; doch muß man den Fischen zum Ruhm nachsagen, daß sie nicht, gleich dem Fleisch, eine solche schädliche Fäulung verursachen, auch den Magen nicht so leichtlich beschweren; dann da solche im Magen sich leichtlich auflösen, so ist auch nichts widriges von ihnen zu beförchten. Sonderlich bekommen solche hitzigen, trockenen, und gallsüchtigen Naturen gar wohl; dann weilen die Fische kalt und feuchter Natur seynd; so geben sie ihnen die beste und gesundeste Nahrung.

Diejenige aber, welche einen kalten und schwachen Magen haben, oder sonst feuchter und flüßiger Natur sind, sollen sich, so viel als möglich, darvor hüten, oder wenigstens nicht zu viel davon essen; sonderbar sollen sie solche mehr gebacken, als gesotten essen; weilen sie

alsdann die überflüßige Feuchtigkeit wohl austrocknen. Magere und zur Dörrsucht geneigte Leut aber, können sich solche kochen, und mit einer dienlichen Brühe zurichten lassen.

Insgemein bekommen die Fisch, gleich Anfangs der Mahlzeit, und allzeit mehr warm als kalt genossen, gar wohl; dann da die Fisch ohne dem kalter und feuchter Natur seynd, so ist leicht zu erachten, daß sie warm genossen weit besser, und gesünder seyn müssen, als wann sie kalt genossen werden.

In Bereitung der Fische sollen sie sonderlich mit Salz und Gewürz wohl versehen werden; indeme dardurch ihre allzu feuchte Natur ziemlicher massen verbessert wird. Wann solche aber gar zu lang, ja viel Täg, oder Wochen eingesalzen bleiben, so taugen sie nicht viel. Noch schädlicher sind die geräucherte Fische, und gehören solche nur für starke und arbeitsame Leuth.

Das Salz hat eine sonderbare Kraft in sich; dann alles, was an Fleisch, und an den Fischen schleimicht ist, das wird dardurch verbessert und verzehret; was aber an selbigen hart und zähe ist, das wird dardurch zart und weich. Nebst dem ist das Salz auch gar nutzlich, den zähen Magenschleim zu zertheilen, und abzuführen.

Der Karpff ist ein bekannter, und wohlschmeckender Fisch. Er wird bißweilen 20. biß 30. Pfund groß. Die gesündesten seynd die Fluß Karpfen, nach diesem kommen die Weyher-Karpffen, worinn kleine frische Bächlein

durch-

durchlauffen. Karpffen aus stehenden Wässern sind morastig, und dahero nicht so gesund. Die Spiegel-Karpffen sind gemeiniglich fetter und geschmacker als andere. Den kranken Leuten dienen die Karpfen gar nicht, und auch nicht allzu übermäßig den Gesunden; weil dardurch der Magen leichtlich erkältet, und ein tägliches Fieber erwachsen kann; sonderlich haben sich diejenige, so zum Stein geneigt sind, darvor zu hüten. Hingegen soll der Karpffen-Stein, den Stein in den Menschen zermahlen, und austreiben.

Der Hecht ist unstreitig ein recht gesunder Fisch, und gar wohl zu verdauen; dahero solcher auch denen Kranken erlaubt werden kan. Die kleine und mittelmäßige Hechten seynd denen allzu grossen vorzuziehen. Der Hecht wird auch ein Wasser-Wolff genennet; weil er im Wasser unter den Fischen einen grossen Schaden verursachet. Denn er raubt Karpffen und andere Fisch, und verschonet so gar seines Geschlechts nicht, so, daß man offt junge Hechten in seinem Bauch findet; hingegen die Bersing, Schleyen und Rothaugen greifft er nicht an. Die Hechten-Zähne werden gestossen, und eingegeben für den Stein und Seitenstechen.

Der Barbe hat seinen Namen her von dem Bart; indem er vorn am Maul zwey Floß hat, wie ein Knebelbart. Der Barbe hat fast gleichen Geschmack mit dem Hechten, nur daß sein Fleisch um vieles weicher ist. Das Maul und der Kopff ist an ihm das Beste. Der Rogen,

wenn

wenn man selben speiset, macht den Durchlauff, Grimmen und Brechen, gleichwie der Rogen eines Hechten zu thun pflegt.

Die Schleye ist ein schleimichter, und nicht allzu gesunder Fisch ohne Schüppen; jedoch ist dieser Fisch, so schlimm nicht, als man ihn ausschreyet; indem er einen trefflichen Geschmack hat; er muß aber einem Koch, der das Gewürz nicht sparet, unter die Händ kommen.

Der Karausch ist ein wohlschmeckender, zarter Fisch, und gesünder als ein Karpff. Er giebt gute Nahrung; doch ist er besser gebraten, oder gebacken, als gesotten.

Die Grundeln, und Träßing seynd kleine Fischlein, welche sich im Grund des Wassers aufhalten. Sie haben ein delicates, zartes, und gesundes Fleisch, welches einen guten Nahrungs Safft gibet, und leicht zu verdauen ist. Man kan sie, also zu reden, mit Haut und Haar essen. Diejenige, welche öfters Nieren- und Steinbeschwerung haben, sollen billich die kräftigste Theil von den Grundeln mitessen; weilen sie die Nieren und Blasen ziemlich reinigen, und den Sand abtreiben.

Der Persch, oder Bersich, ist ein guter und gesunder Fisch, und kommt mit dem Hechten der Güte nach ziemlich übereins.

Die so genannte Weiß Fische sind nicht viel werth. Sie haben gar ein weiches Fleisch, von keinem sonderlichen Geschmack, geben auch gar wenig Nahrung. Die besten unter diesen Fischen sind die Rothaugen, deren Fleisch etwas

was härter und wohlgeschmacker, und dahero auch gesünder ist.

Der Aal siehet fast einer Schlangen gleich, und soll auch mit den Schlangen laichen. Sie sind ungemein fett, und dahero geben sie eine schleimige Nahrung, folgsam kan der Mensch leichtlich ein Fieber davon bekommen; man soll also niemals zu viel essen, oder aber, wenn man will mehrers zu sich nehmen, ein gutes Glas Wein darzu trinken. Die Erbsen fressen sie gar gern, werden auch darvon sehr fett. In dem Fluß Pegnitz, welcher in der Marggrafschaft Bayreuth entspringet, giebt es viel. Die Alten haben den Aal allzeit sehr hoch gehalten; indem er von ihnen so gar eine Königinn der Wollüsten genennet worden.

Der Aesch, oder Asch ist ein sehr delicater Fisch, den Forellen nicht ungleich. Das Fleisch von ihm ist zart und wohlschmeckend, hat einen angenehmen Kräuter Geschmack; dahero ihn einige den Forellen noch vorziehen wollen.

Die Forell ist ein sehr guter, wohlschmeckender Fisch. Sie halten sich nur in klaren und frischen Wässern auf, und können ausser dem Wasser nicht lang dauren. Sie fressen Fleisch, Frösch, kleine Fischlein, Würmlein, und Fliegen, dardurch man sie mit dem Angel leichtlich fangen kan. In der Lauter, welcher Fluß zu Schmidtmühlen in der Pfalz in die Vilß lauffet, giebt es viele. Es kommen aber gar wenig in der gemeinen Leut Küche; dieweil

die

die Bäch, worinn sie sich aufhalten, gemeinig- ich sehr scharf verbothen seynd.

2. Von eingesalzenen, und geräuch- erten Fischen.

Salm, oder Lachs ist ein edler und köstli- cher Fisch. Wenn er frisch ist, so hat er ein liebliches, süsses, und fettes Fleisch. Er wird auch eingesalzen, wie der Hering, und als- dann nicht mehr ein Salm, sondern Lachs ge- nennt. Er kommt meistens aus Schottland zu uns, allwo es so viel giebt, daß man deren offt 300. auf einen Zug fanget. Man schickt der- selben jährlich über 60. tausend, und manchen zu 40. Pfund in Frankreich.

Stockfisch ist ein allenthalben bekannter Fisch, welcher in grosser Menge gespeiset wird. Er wird häufig unter Norwegen gefangen, auf- gedörrt, und zu uns gebracht. Man heißt ihn Stockfisch, weil er zuvor, ehe man ihn siedet, auf einem Stock muß weich geklopfft werden; und daher kommts, daß man einen ungeschickten Menschen Stockfisch heisset. Den Stockfisch soll man nicht mit einem Beil, oder Art, son- dern mit einem hölzernen Hammer klopffen. In den Mitternächtlichen Ländern macht man Mehl aus gedörrten Stockfischen, und backt Brod da- raus zur täglichen Speiß.

Hering ein bekannter Fisch, kommt einges- salzner aus Holland zu uns. Diese Fischlein wer-

werden von den Holländern in dem Nord-See auf den Engelländischen Küsten in solcher Menge gefangen, daß man sie mit dem Netz kaum aufziehen kan. Man sagt, daß die Hering den Holländern allein bey 6. bis 7. Millionen eintragen sollen, und folgsam mehrer, als manchen König sein ganzes Königreich. Sie ernähren sich allein von dem Wasser, daher sie auch ganz weich sind, und so bald sie aus dem Wasser kommen, abstehen; darum thut man ihnen gleich den Kropf, den sie haben, hinweg nehmen, und alsdann einsalzen. Diese Kunst aber die Hering einzusalzen hat erfunden Wilhelm Bückel, ein Fischer in Niederland, im Jahr 1416. und daher kommts, daß man sie Bückel-Hering nennet.

Laperdon ist ein breiter Fisch, und kommt aus Schottland, sonderlich von der Stadt Aberdon, allwo er eingesalzen, und in Fässern eingepackt, und zu uns ins Teutschland geschicket wird. Er hat eine grosse Leber, fast wie ein Kalbs-Leber, welche gar mild und delicat ist.

Hausen ist ein grosser Fisch, welcher bißweilen 25. bis 26. Schuh lang, und 3. biß 4. Centner schwer ist. Sieh oben Num 1. Er wird in Oesterreich und Ungarn in der Donau gefangen, und eingesalzner zu uns gebracht. Sein Fleisch ist trefflich gut, je frischer, je besser; doch gehöret ein guter Magen, oder ein gutes Glaß Wein darzu; absonderlich ist der frische Rogen ein delicates Essen.

Plateiß ist ein kleiner und breiter Fisch. Er wird in den Meer-Seen gefangen, hernach gedörret, und in die Länder verführet. Man salzt ihn auch in Tonnen, wie den Hering ein. Es werden auch offtmals in dem Mayn-Strom lebendige Plateisen gefangen; aber wenig.

Brücken, oder Neun-Augen, ist ein kleiner Fisch, und kommt zu uns aus Liefland und Pommern in Fäßlein, gebraten, und in Eßig eingelegt. Ist ein überaus gute Speiß, gehöret aber ein guter Magen darzu.

3. Von wunderbarlichen Fischen.

Im Jahr 1497. hat man im See zu Heilbrunn einen überaus grossen Hechten gefangen, er hatte 360. Pfund, und war 267. Jahr alt. Dieser war eben derjenige Fisch, den Kayser Friedrich II. im Jahr 1230. mit vielen andern hinein gesetzt, und ihnen allen eiserne Ring mit eingegrabenen Namen und Jahr-Zahl anlegen lassen; wie dann auf diesem Hechten zu lesen war, folgende Schrifft: Ich bin derjenige Fisch, der zuerst durch eigene Händ des Herrn der Welt Fridericus II. den 5. October in diesen Teich gesetzt worden, in dem Jahr 1230.

Im Jahr 1536. ist in der Donau bey dem Benedictiner Closter Ober-Altaich in der Fasten ein so grosser Hausen gefangen worden, daß man selben mit 4. Pferden auf einem Wagen aus

Be-

Befelch Ludwigs, des Herzogen in Bayrn nach Landshut hat führen müssen.

In Moscau, in dem Fluß Wolga, wie auch in Oesterreich, und in Ungarn werden in der Donau viel Hausen gefangen, deren einer zu weilen 25. bis 26. Schuh lang, und 3. bis 4. Centner schwer ist.

Im Jahr 1623. den 8. September ist in Pohlen, nahe bey Warschau in der Weichsel ein ungeheurer Fisch gefangen worden. Dessen Länge war von 36. Schuhe, die Dicke, oder Breite über 3. Ellen, die Höhe über 10. Ellen. Dieser grosse Fisch hatte einen Kopf, wie ein Mensch, fleischicht, ja auch das übrige ware als Menschenfleisch, und weich. Er hatte auch zwey Füsse; aber sehr ungleich, einer war gleich eines Adlers Fuß, der andere eines Löwen. Hinter sich hatte er einen grossen Schweiff, wie ein Drach.

Der allergröste unter den Fischen ist der Wallfisch. Seine Länge erstrecket sich öffters auf 60. 70. bis 80. Fuß. Die Weite seines Rachens tragt 12. und mehr Ellen aus. Sein Kopff macht den dritten Theil des ganzen Körpers. Die Dicke seines Leibs beträgt 8. Klaftern. Die Augen seynd an Größe den Ochsen-Augen gleich. Die Ohren seynd so klein, daß sie kaum zu finden, wiewohl er sehr scharff höret. Den Rachen soll er 4. bis 5. Klaffter weit von einander sperren können, und ist die Zung 18. Fuß lang, und 10. Fuß breit. In

China und Japonien gibts einige, die 120. ja mehr Fuß lang sind.

Auf den Africanischen Küsten giebt es fliegende Fisch, theils kleine, theils grössere als die Hering, welche zu beeden Seiten zarte Häutlein an statt der Flügel haben. Wann sie nun in dem Wasser von den Raubfischen verfolget werden, fliegen sie geschwind vermittelst ihrer Flügel in die Lufft, allwo sie aber denen Raub-Vögeln zur Beute werden. Daher sie vielmals, wenn sie also zwischen zweyen Feinden sich befinden, auf die Schiff fliegen, und denen Seefahrenden zu einer guten Speiß werden.

Bey der Stadt Beja in Portugall ist ein See, Lago di Beja genannt, in welchem lauter schwarze Fisch, Turtures genannt, gefangen werden.

Am Ufer zu Ancona, einer Stadt in Welschland, werden Stein von 50. und mehr Pfunden aus dem Merr gezogen, welche, wann sie mit Hämmern zerschlagen werden, kleine, delicate, lebendige Fischlein hervor bringen. Man findet aber derselben offt in einem Stein mehr als 20. In der Gegend Solothurn in der Schweiz, findet man auf den Feldern auch Schalen-Fisch, welche in den Schalen eingeschlossner liegen. Wie nun diese Fisch dahin kommen, ist schwer zu ersinnen.

Zu Ferrara ist in einem Fürstlichen Lustgarten ein Weyher, worinnen die Fisch angewöhnt werden, daß sie auf gegebenen Glockenstreich also

so

so bald an einen gewissen Ort zusammen schwimmen, und ihre Speisen abhohlen.

Julius Cäsar, der Römische Kaiser, wie Plinius schreibet, hatte zu Rom einen Weyher, in welchem die Fisch so zahm gemacht worden, daß sie, wenn man sie mit Nahmen geruffen, herzu geschwommen, und den Menschen aus der Hand geessen.

4. Von großen Vögeln.

Der Strauß-Vogel wird in Africa gefunden, und ist der gröste unter allen Vögeln, indeme man etliche darunter findet welche grösser seynd, als ein Mann zu Pferd. Diese Vögel können nicht fliegen, dann der Leib ist zu schwer, und die Flügel zu kurz; gehen aber so geschwind, als ein Pferd in vollem Gallop lauffen kan; doch werden sie bald müde, also, daß es leicht ist, mit einem Pferd zu ihnen zu kommen, und ihnen mit der Lanzen auf den Kopff zu schlagen, wodurch sie todt nieder fallen. Die gemeine Rede von diesen Straußvögeln ist, als wenn sie Eisen verdauen könnten; allein, es ist dieses mehr für eine Fabel als Wahrheit zu halten. Die gemeine Leute essen das Fleisch darvon mit grossem Appetit; die grosse Herren aber nur das Gehirn; wie dann der tyrannische Kaiser Heliogabalus seinen Gästen 600. Strauß-Köpff hat auffsetzen lassen, um das Gehirn daraus zu geniessen.

Adler ist ein grosser und starker Raub-Vo-

gel, und haltet sich in rauchen Steinfelsen auf; derer sehr viele auf dem Berg Caucasus in Asien angetroffen werden. Er hat ein scharffes Gesicht, hohen und schnellen Flug, und kan die Sonne unbeschädigt anschauen. Er ist von solcher Stärke, daß er so gar Hirsche und Rehe angreiffet. In America, oder neuen Welt hat man einen so grossen Adler angetroffen, daß er auf einmal einen ganzen Hammel aufgefressen. Wann der Adler alt wird, so soll er die Federn abwerffen, und ihm alsdann neue wieder wachsen. Von seiner Stimme sollen die Vögel, wie von des Löwen Brüllen die Thier, erschrecket werden. Der gemeine Mann halt darfür, als würde der so bekannte Adler-Stein in Adlers-Nestern gefunden. Ist aber deme nicht also; sondern man findet dergleichen Adlers-Stein hin und wieder auf den Aeckern, Bergen, und an Flüssen, allwo sie wachsen.

Auf der Insul Madagascar in Africa siehet man um eine gewisse Jahrszeit eine sonderbare Art Vögel, die man Ruch heisset. Sie sind fast wie die Adler; aber sie sollen so groß und stark seyn, daß sie mit ihren Klauen einen Elephanten fassen, in die Höhe ziehen, hernach wieder auf die Erden fallen lassen, und selben also auffressen. Eine ihrer Schwing-Federn solle 90. Spannen lang, und ein Federkiel 2. Spannen dick seyn. Wann deme also, wie Paulus von Venedig wissen will, so wäre dieser Vogel Ruch, der allergröste Vogel in der Welt. Allein viel Gelehrte wollen solches nicht glauben.

In

In Ober-Schlesien um Ratibor, und derselben Gegend haben sich im Jahr 1644. bey hundert unbekannte See-Vögel nieder gelassen, welche sehr groß waren. Einer darvon wurde nach Breßlau gebracht, welcher gehabt einen spitzigen Schnabel einer viertel Ellen lang, einen grossen Kopff, daß ein Viertel Korn darinn Raum hatte, Füß wie eine Ganß; und da man die Flügel ausbreitete, waren sie 5. Ellen lang. Dieser Vogel wurde ausgeweidet, und dem König in Pohlen zugeschickt.

Storch ist ein bey uns bekannter, und grosser Vogel. Er hat einen langen, dicken Schnabel; aber eine gar kurze, und nach des Plinius Meynung, gar keine Zunge. In Engelland siehet man keine Storchen; in Teutschland aber gibt es einige. Sie kommen mit dem heran nahenden Sommer zu uns, und ziehen im August gegen dem Herbst wieder hinweg; wohin aber, ist ungewiß. Doch weiß man, daß sie in ein wärmeres Land ziehen. Ihre beste Speisen seynd Frösch, Schlangen, Eydexen ꝛc. Dahero speißt man ihr Fleisch bey uns nicht, sonst aber wird der ganze Storch und dessen Theile in der Medicin gebrauchet.

Pfau ist ein grosser, und wegen seinen zierlichen Federn fast der schönste Vogel. In Babylonia soll es die schönste geben. In kalten und feuchten Ländern, sonderlich in Norwegen giebt es auch weisse Pfauen. Sie halten sich sehr sauber und rein, und können an sich nichts Unreines leyden. Die schöne Federn bekom-

men sie erst nach dem dritten Jahr ihres Alters, welche ihnen im Frühling, wann die Bäume ausschlagen, wieder ausfallen. Hortensius hat am ersten zu Rom einen Pfauen auf die Tafel tragen lassen; und Aufidius Lurco hat dieselbe zum ersten gemästet, welche ihm jährlich viel Geld eingetragen. Bey uns aber werden sie wenig geessen; weil ihr Fleisch allzuhart und unverdaulich ist. Sonst sayet der heil. Augustin, daß das Fleisch eines todten Pfauen nicht faulen solle.

Fasan ist ein grosser Vogel, und hat seinen Nahmen her von dem Fluß Phasis bey Mingrelien in Asien, allwo vor Zeiten sehr viel waren, von dannen sie auch in andere Landschaften verschicket worden. Der Fasan ist neben dem Pfauen der schönste Vogel von Federn und Schweif. Das Weiblein ist nicht so schön als das Männlein, sondern von Farben, wie eine Wachtel. Wann ein Regenwetter einfallet, so werden sie traurig, und verkriechen sich in die Wälder; aber um den Abend und Morgen kommen sie wieder heraus, und alsdann sind sie leichtlich zu fangen. Wann sie sich verbergen wollen, so stecken sie ihren Schnabel in die Erde, und meynen dardurch, sie seyen gar wohl verborgen.

Auerhan ist ein gar ansehnlicher und zierlicher Vogel. Sein Kopff, Brust, und Bauch ist schwarz. Seine Länge vom Schnabel biß zum untersten seiner Füß machet etwan 5. Spannen aus; seine Schwere aber gegen 14. Pfund.

Im

Im Hornung oder Merz brunstet, oder faltzet er wobey er wenig hört und siehet; dahero er um diese Zeit desto besser zu erschleichen ist, welches sich hergegen zu anderen Zeiten nicht so wohl thun lasset; weilen er überaus scharff höret. Die Auerhenne ist etwas kleiner als der Hahn; jedoch grösser, als eine grosse Hauß-Henne. Ihre Junge werden mit Ameiß-Käß auferzogen.

Phönix, ein fremder Vogel in Arabien, ist, wie Solinus schreibet, in der Grösse eines Adlers, am Hals goldfärbig, und am Schweif rosenfärbig. Man sagt aber, daß Phönix ein Nahm eines erdichteten Vogels seye, von welchem die Alten gedichtet haben, daß er 600. Jahr lebe, und wann er alt, ein Nest von Weyrauch-Zweigen mache, und sich selbst verbrenne, hernach aus dessen Aschen ein Würmlein hervor komme, daraus er endlich wieder ganz jung auferstehen sollte.

Pelikan haltet sich in America oder in der Neuen Welt auf, ist fast so groß als eine Gans, auch von eben dergleichen Farb, Diese Vögel sind sehr schwer, fliegen auch insgemein nicht weit. Sie halten sich fast stets auf den Klippen, nicht weit vom Ufer des Meers auf. Sie halten den Kopf in die Höhe, legen aber die Spitze ihres Schnabels vornen auf die Brust. Dieser Vogel, wie Plinius schreibet, liebet seine Junge über alle Massen. Er bewachet sie Tag und Nacht sehr fleißig vor den Schlangen, als welche eine absonderliche Feindschafft gegen

selbigen tragen. Geschiehts nun, daß in seiner Abwesenheit eins von seinen Jungen von den Schlangen gebeckt und vergiftet wird, so becket er so lang auf seine Brust, bis das Blut hervor fliesset; alsdann besprenget er mit diesem Blut das vergiftete Junge, und bringet es darmit wiederum zu der verlohrnen Gesundheit.

Schwan ist grösser als eine grosse Ganß. Hat einen langen hohen Hals. Seine Federn sind schneeweis; aber die Haut ist schwärzlicht. Sie halten sich gemeiniglich im Wasser auf. Die alte Römer haben das Fleisch der Schwanen hoch gehalten; sie haben dieselbe in einer finsteren Kammer, und mit zugenäheten Augen gemästet. In Moscau werden sie von grossen Herren, wie die Gänß gekochet, gebraten, und geessen. Daß aber selbe kurz vor ihrem Tod singen sollen, ist ein Gedicht; obschon solches Plato, Virgilius, Ovidius, und Martialis schreiben, so hat doch noch keiner von unsern Schwanen-Wärtern sagen können, daß er jemals einen sterbenden Schwanen habe singen hören. Die Schwanen in Holland haben ein Halsband, auf welchen ein Galgen gemahlet ist, um zu bemerken, daß diejenige, so selbige tödten, ohne alle Gnad gehenket werden.

5. Von verwunderlichen Vögeln.

Bey dem Fluß Arar in Narbonne, wann dem Plinius zu glauben, soll ein Vögelein seyn, welches nur einen einzigen Tag lebet; und eben da-

darum wird es Ephemerus, das ist: der Tags-Vogel genennet. Dieser Vogel gehet mit der Morgen-Röthe auf, bekommt das Leben, und wachset bis gegen der Mittags-Zeit, zu seiner höchsten Vollkommenheit; wann aber die Sonne untergehet, so stirbt er wieder ab. Und ob er schon nur einen Tag lebet, so suchet er doch so sorgfältig die Speisen, als wollte er hundert Jahr leben.

Bey Chingtu, einer Haupt-Stadt der Chinesischen Landschafft Suchuen, findet sich ein Vögelein Tunghoafung genannt, welches aus der Blum Tunghoa erwachset, und lebt so lang als die Blume floriret; so bald aber solche verwelket, so nimmt das Vögelein auch ab, und stirbt. Es ist ein überaus schönes Vögelein, und hat einen rothen Schnabel.

Auf dem Schottländischen Gestad wird eine besondere Art Vögel gefunden, welche die Einwohner Bernacles, und die Holländer Roth-Gäns nennen. Sie werden nicht wie andere Vögel ausgebrütet, sondern sie wachsen an den Bäumen, oder kriechen hervor aus dem faulen Tannen-Holz, wenn es ins Meer fallet. Sie sind etwas kleiner als die Gäns, ihre Farb ist schwarz, und theils wie der Aschen, die Füß sind denen Enten-Füssen gleich, ausser daß sie schwarz sind. Ob nun diese Vögel an Bäumen, oder aus faulem Holz ohne Vermischung oder Beywohnung Männ- und Weibleins können gezeuget werden, ist von den Gelehrten noch nicht ausgemacht.

In

In America werden Vögelein gefunden, welche nicht so groß sind, als das vordere Daumen-Glied, ja wann sie gerupfet werden, nicht halb so groß sind. Sie haben ein solches zartes Schnäbelein, daß keine Nadel so dünn und spitzig seyn kan.

Bey dem Chinesischen Meer giebts eine besondere Art Vögel, welche bald Vögel, bald Fisch seynd. Man heisset sie gelbe Fisch-Vögel. Den ganzen Sommer hindurch sind sie saffran-farbe Vögel, so auf den Bergen herum fliegen; um den ausgehenden Herbst aber begeben sie sich ins Meer, und werden wieder zu Fischen. Man fanget sie nur bey Winterszeit, und sind eines gar köstlichen Geschmacks.

In dem Königreich Congo, in Africa, trifft man Vögel an, die, so bald sie nur einen Fuß auf die Erden setzen, gleich sterben. Es darf ihr Fell niemand tragen, als allein der König. Dieser Vogel wird Entiengie genennt.

6. Von künstlich-abgerichteten Vögeln.

In Africa hat man Vögel, Fonton genannt, welche denen Einwohnern anstatt eines Spur-Hunds dienen, das im Busch verborgen liegende Wild aufzusuchen.

Im Jahr 1609 schieckte König Jacobus aus Engelland dem König Henricus IV. in Frankreich etliche Habicht, die in tieffen Wässern die

Fische

Fische gefangen, und auf das trockne Land getragen; hernach auf ihres Herrn Hand gestanden, und auf das Eingeweyd gewartet.

Agrippina, des Kaisers Claudius Gemahlinn hatte einen Krametsvogel, welcher sehr deutlich solle geredet haben.

Der Cardinal Ascanius Sforza hatte einen Papagay, welcher die Glaubens-Artickel ganz klar und fertig in lateinischer Sprach betten konnte. Dieser Cardinal hat selbigen um 100. Cronen gekaufft.

Zu Zeiten Kaisers Tiberius hat ein Schuster zu Rom einen Raben also abgerichtet, daß er alle Täg in der Fruhe auf dem Markt flohe, sich an dem Ort, allwo die Redner das Römische Volk anredeten, niederließe, und erstlich den Tiberius, hernach Germanicus und Drusius die Kaiser, mit Namen nennte; darauf auch das Römische Volk grüssete, und endlich wieder zu seiner Wohnung kehrte.

Ein Barbierer hatte eine treflich beredte und geschwätzige Hexe, welche nicht allein die Reden der Menschen nachgatzte, sondern auch der Ochsen Brüllen, und den Schall der Musicalischen Instrumenten nachahmete. Als einsmals eines reichen Manns Leiche bey des Barbierers Haus vorbey getragen wurde, dabey die Musicanten mit ihren Instrumenten sich ziemlich hören liessen, hat sie die Stimmen und Gesänger dermassen künstlich nachgemacht, daß sie sowohl den Thon, als den Tact auf das netteste darbey beobachtete.

Kat:

Kaiser Rudolphus II. hatte einen Vogel, welchen er um 20. tausend Philipps-Thaler gekauffet. Dieser Vogel konnte recht artlich und nett, wie die Menschen, lachen.

Karolus Klusius bezeiget, er habe zum öfftern einen Papagay, der einem Edelmann zugehörte, überlaut, als einen Menschen, lachen gehöret. Wann selber von den Umstehenden zum Lachen gereitzet wurde, mit diesen Worten: Lache Papagey, lache, so fienge er also gleich an zu lachen, da er nun genug gelachet, hat er deutlich gesprochen: O des Narren, der mich zum Lachen anreitzet.

7. Von schön-singenden Vögeln.

In Amerika ist ein Vogel, den die Indianer Cencontlatelli, das ist: Vierhundert Zingler nennen. Dieser Vogel singet unter allen Vögeln am lieblichsten: alles Gesang macht er nach, und übertrifft alle, die er höret. Er ist so groß als ein Staar, unten herum ist er weiß, am obern Theil braun das Haupt ist gleichsam mit einer silbernen Cron umgeben. Er wird im Kefig, als ein sonderbares Natur-Wunder ernehret.

Nachtigall ist ein castanien-braunes Vögelein, welches überaus schön und lieblich singet. Es macht so geschwinde Triller, daß, wann mans mit musicalischen Noten andeuten wollte, man keine Viertel, oder Achtel, sondern drey- und vier geschweifte, derer 32. und

64.

64. auf einen Schlag gehen, setzen müste. Es hat ein sehr kleines und kurzes Zünglein, dessen Spitze hinten im Hals verborgen lieget; durch welche Vertieffung aber dieses Vögelein ihre wunderschöne Stimm nicht allein angenehmer, sondern auch stärker machen kan.

Canarien-Vögel, kommen urspringlich von den Canarischen Insuln aus Africa her. Es giebt bey uns graue, gelbe, und weisse Canarien-Vögel. Sie singen überaus schön; will man sie aber abrichten, so sind sie fähig, alles, was man ihnen vorpfeifft, nachzusingen. Die Weiblein vermischen sich gar gern mit den Stieglitzen, und werden ihre Junge um den Kopff den Stieglitzen gleich, am Leib aber den Canarien-Vögeln. Die Männlein, die klein vom Leib, und lang vom Schweif sind, sollen am schönsten singen lernen. Die graue sind dauerhaffter, als die andere.

Lerche, ist so wohl zur Speiß ein delicater, als auch zum Gehör lieblich singender Vogel. Er singet schon lieblich und angenehm vor Sonnen-Aufgang; pfleget aber nur zu singen, wann ein schönes Wetter im Himmel ist. Er singet auch nicht, so er auf der Erde sitzet, sondern je höher er sich in die Lüffte schwinget, je schöner singet er. Er sitzet auf keinen Baum, sondern haltet sich meistens auf der Erde, und Lüffte auf.

8. Von

8. Von denen Gänsen.

Die alten Brittanier haben keine Gänß geessen, ja sie hielten es gar für eine grosse Sünd, so einer ein Gänßfleisch asse.

Die alte Römer haben grossen Respect gegen den Gänsen getragen, also zwar, daß sie jährlich eine Gans in der Stadt Rom herum geführet, und ihr Weyhrauch gemachet, aus Ursach: weilen die Gänß den Feind, nemlich die Franzosen durch ihr Schnadern zu Nachts verrathen, und die Stadt von dem Untergang errettet. Siehe unten von den Belagerungen im dritten Theil. Num 70.

Die Gans ist dem Menschlichen Aug sehr feind, und setzt demselben hefftig zu: wie man dann öffters liset, daß selbe den kleinen Kindern die Augen ausgebecket haben. Also lieset man in dem Leben des heil. Winwalokus, da einstens dessen Schwester ihr kleines Kind in der Wiegen allein gelassen, kam in die Stuben eine hungerige Gans hinein, beckte dem Kind das Aug aus, und verschluckte es; welches aber Winwalokus, dieser heil. Wunder-Mann, der Gans aus dem Magen ganz unverletzet wieder herausgenommen, und so künstlich dem Kind in Kopff gesetzet, daß es dem Kind nicht im geringsten geschadet.

Man sagt, daß den Gänsen kein gifftiges Thier schaden könne. Sonst geben die fette Gäns eine gute Speiß; es ist aber ihr Fleisch

etwas

etwas hart, und folglam nicht leicht zu verdauen. Die Gäns = Fette ist nicht ungesund, und hat darbey einen guten Geschmack. Absonderlich wird die Leber von den fetten Gänsen gelobet. Sie ist gar zart, und giebt eine gesunde, und gute Speiß ab.

Die Gänse bringen ihr Leben sehr hoch. Albertus vermeldet, es seye eine über 60. Jahr alt worden. Gratarolus will gar sagen, daß eine 200. Jahr lang solle gelebt haben. Welches aber einige Gelehrte nicht glauben wollen; doch hält es der gelehrte Cardanus nicht für fabelhafft; weil sie ein starkes und zähes Fleisch haben.

Zu Wisicy, einer Gränz Festung in Croatien, haben sich im Jahr 1686. im December über die 100. tausend Gänse, und Enten niedergelassen, und also hitzig mit einander gestritten, daß darüber die meisten todt geblieben, welche nachgehends die Christliche Soldaten und Burger in der Festung abgeholet, eingesalzen, geräuchert, und geessen haben. Darauf geschahe in diesem Monat ein blutiger Einfall der Türken in dieses Land.

Ein gewisser Jud zu Augspurg verehrte einem Kauffmann eine Gans, so er mit Ducaten angefüllet hatte Der Kauffmann, der um den verborgenen Schatz nichts wuste, schenkte diese Gans seinem Nachbarn, so ein armer Schuster war. Da der Schuster die Gans transchirte, fielen aus der Gans an statt der Biern, überaus schöne Ducaten heraus. Er

lieſſe ihm die Ganß herrlich ſchmecken, und nahme das Geld zu ſich. Bald darauf kam der Jud zum Kauffmann, fragte ihn, wie ihm die überſchickte Gans geſchmecket habe; der Kauffman ſagte ihm, er habe ſelbe ſeinem Nachbarn, dem Meiſter Schuſter geſchenket. Der Jud kratzte im Kopff, und betheurete, daß er ihm keine gemeine, und leere, ſondern eine fette, und mit Gold gemäſtete Gans zugeſchickt hätte. Der Kaufmann erſchracke, ſchickte alſobald zu dem Schuſter, und begehrte den goldenen Gans-Magen zuruck, mit dem Zuſatz, daß er ihm nur die Ganß, nicht aber die goldene Biern geſchenket hätte. Der Meiſter Schuſter gab ihm zur Antwort, er habe ihm die ganze Gans ohne Ausnahm geſchenket. Der Kauffmann, als er nichts erhalten konnte, verklagte er den Schuſter bey offentlichem Rath zu Augſpurg; wurde aber nur ausgelacht, und muſte an ſtatt der goldenen Gans mit einer langen Naſe vorlieb nehmen.

9. Von denen Tauben.

Im Griechen-Land fanget man mit den zahmen Tauben die Wild-Tauben. Man ſalbet den zahmen Tauben die Flügel mit einem wohlriechenden Balſam. Alsdann fliegen dieſe Tauben ohne Verweilung in das freye Feld hinaus, welche dann durch den ihnen anhangenden lieblichen Geruch die wilde Tauben an ſich lo-

locken, ihrer Wildigkeit vergessen machen, und selbige in grosser Menge mit sich nach Hauß bringen.

Im Jahr 1550. hat man in Teutschland eine Taube gefangen, welche einen doppelten Leib, und 4. Füß gehabt. Man hat selbige vor dem Kaiser Carl den V. gebracht, worüber er sich höchlich verwundert hat.

Es gehet die allgemeine Rede, als sollte man von dem vielfältigen Tauben-Essen das Podagra bekommen; ich hab deßwegen viel Bücher durchgangen; aber nichts dergleichen gefunden; wohl aber, daß selbe, sonderlich die junge Tauben, dem Menschen gesund seyen. Hippocrates verordnete sie einem, der mit der Leber-Krankheit belegt ware; Aetius demjenigen, der eine Kolick aus Verkältung hätte; Aretäus im Haupt-Wehe: Jonstonus schreibet so gar, daß sich diejenige, so Taubenfleisch essen, vor der Pestilenz nichts zu befürchten haben. Dahero wurde zur Pest-Zeit auf die Tafel der Egyptischen Könige nichts anders, als Tauben, gesetzet, und geessen.

Mehrere Geschichtschreiber erzählen: durch die Tauben erfahre der Türkische Kaiser in kurzer Zeit, was in seinem ganzen Reich geschiehet. Es werden durch die ganze Türkey Tauben unterhalten, so Ringlein an den Füssen haben. In diese Ringlein hefftet man ihnen Briefflein an, mit welchen sie alsdann schnell nach Haus fliegen, und folglich die Brief an gehörige Ort liefern; also, daß diese Brief in kurzem, durch

der Tauben Dienst in die 1000 Meilen können gebracht werden.

Als im Jahr 1573. die Stadt Harlem in Holland von den Spaniern belagert wurde, haben die belägerte Burger durch dergleichen zahme Tauben viele Brief, die man ihnen unter die Flügel gebunden, in ihre Stadt hinein bekommen. Also haben auch dergleichen Post-Tauben, als die Stadt Leiden im Jahr 1574. von den Spaniern belagert wurde, die Post des Entsatzes hinein gebracht; wie dann dieselbe noch daselbst balsamiret, auf dem Rathhaus zu sehen sind. Der gelehrte Zeillerus sagt, daß diese Kunst, die Tauben also abzurichten, die Teutschen erfunden haben.

Als die Stadt Coloski in Rußland wider ihre Landes-Fürstinn, Olha mit Namen, rebellirte, die Fürstinn aber nicht im Stand war, diese rebellische Unterthanen mit Gewalt zu bezwingen, erdachte sie folgende List. Sie liesse ihnen Fried antragen, jedoch mit dieser Bedingnuß, daß man ihr zuvor aus jedem Haus ein paar Tauben schicken sollte. Als sie diese bekommen, liesse sie einer jeden Taube einen brennenden Lunden unter die Flügel binden, und solche also nach Haus fliegen. Da sie nach Haus kommen, haben sie die ganze Stadt angezündet, und verbrennt.

In

10. Von den Heuschreeckn.

In dem Königreich Tonquin in Indien lasset sich jährlich eine Menge Heuschrecken sehen, welche in den Monaten Januarii, und Februarii hauffen : weis aus der Erde an nassen Oertern hervor kriechen. Die Indianer geben bey den Flüssen fleißig in diesen Monaten auf sie acht, und fischen derselben eine Menge aus dem Wasser, welche sie theils bald essen, wann sie solche zuvor gebraten haben; theils salzen sie selbe ein, und heben sie auf.

In der Chinesischen Provinz Pecking giebt es jährlich im Heumonath eine unerhörte Menge Heuschrecken. So bald aber die Bauern vermerken, daß dieselbe einfallen, nehmen sie lange Stangen, daran Fahnen, oder Tücher gebunden sind, schwingen solche in die Lüfft, machen auch darbey einen grossen Lermen, so lang, bis sie ihren Flug weiter fortsetzen.

Im Jahr 873. kame eine unbeschreibliche Menge grosser Heuschrecken, welche in einem Tag alles, wo sie sich niederliessen, verderbten, und zwar aller Orten in Teutschland, Welschland, und Frankreich, worauf eine grosse Theurung, und Hungers : Noth eingerissen. Endlich kamen sie an die Gegend des Brittanischen Meers, allwo sie allesammt durch einen Sturmwind ins Meer geworffen wurden. Es stunde aber nicht lang an, so wurden sie todter wieder aufs Land geworffen. Der Luft wurde hierauf durch ih-

ren Gestank also vergiftet, daß ein entsetzlicher Sterbfall erfolget, und der dritte Theil der Menschen darauf gieng.

Im Jahr 1335. kame wiederum von Orient eine entsetzliche Menge Heuschrecken, welche Pohlen, Böhmen, Oesterreich, und Bayern überfielen, und 4. Sommer lang allda verblieben. Es hatte ein jeder 6. Flügel, und 6. Zähne, die da glänzeten wie Edelgestein. Sie frassen die Felder, Wiesen, und das Laub an Bäumen völlig ab, denen Weinbergen aber verschonten sie. Im Winter verkrochen sie sich, im Frühling aber liessen sie sich wiederum sehen. In Baiern führte einer ein Heerd Hühner wider sie ins Feld, je mehr aber aufgefressen wurden, je mehr derselben an die Stell kamen. Endlich im vierten Jahr, nemlich 1338. kamen über sie die Storchen, Raaben, Geyer, und Alstern; und diese haben sie meistentheils aufgezehret; auf die übrigen aber fiele am nächsten Tag nach St. Lucas ein dicker Schnee, und erstickte sie alle; wie die zwey Vers anzeigen, welche ihnen damals zur Grabschrifft gemacht worden.

Im Jahr 1685. haben sich in der Obern-Pfalz überaus viele Heuschrecken sehen lassen; man hat aber erfahren, daß ein alter Mann und seine Baas dieses schädliche Ungeziefer gemacht haben. Sie wurden beede von Hemmau nach Burg-Lengfeld gelieffert, und darauf den 30. December zu besagtem Lengenfeld, als Hexen-

ren / Leut, mit dem Schwerdt hingerichtet, und folgends dero Leiber zu Aschen verbrennet.

Im Jahr 1749. im August fiele abermal eine unbeschreibliche Menge Heuschrecken in das Baierland ein. Sie theilten sich in drey grosse Schwarm aus. Der erste liesse sich sehen bey dem kleinen Dörfflein Leitterstorff, an der Vils Land / Gerichts Reyspach. Der andere schlagte sich nacher Höckling, Gerichts Landau, dann Puchbach, Gerichts Dingolfing. Der dritte schlug das Lager auf neben dem Isaar / Strom, bey Dingolfing. Der Gestalt nach waren sie fast, wie andere Heuschrecken, ausser, daß sie weit grösser waren. Ihr Anzug dauerte bisweilen 5. ganzer Stund lang, und in solcher Menge, daß so gar das Firmament verdunkelt wurde. Wo sie sich immer nieder sassen, verderbten sie alles. Die Wiesen, und Preinfelder frassen sie völlig ab; Kraut und Rueben aber liessen sie unberührt. Die Bauren haben derselben viel Millionen, mit Trischeln, Schaufeln, und Rechen getödet. Endlich, als sie überall verfolget wurden, hatten sie das Baiern verlassen, und ihren Weeg weiter genommen.

II. Von denen Hunden.

Die Hund in Engelland, welche man Doggen nennet, sind wegen ihrer Grösse, und Stärke in ganz Europa berühmt. Man lasset

sie, absonderlich die Weiblein, nicht leicht aus dem Land führen. Die Engelländer hatten vor Zeiten diese grosse Hund mit sich in den Krieg genommen; und pflegte man im Sprüchwort zu sagen: Ein Engelländischer Hund könne so viel ausrichten, als 3. Soldaten.

In Niederland, sonderbahr in Brüssel ist der gemeine Gebrauch, daß man die Hund, wie die Pferd, an die Wägen spannet. Es werden deren bisweilen 4. wie wohl sie eben nicht von ungewöhnlicher Grösse sind, angeschirret, und müssen zuweilen eine schwere Last fortziehen.

In der Landschafft Guinea in Africa haben die Hunde meistentheils spitzige Mäuler, können auch weder bellen, noch heulen. Die wilde Einwohner brauchen sie vielfältig zur Speis, treiben solche auch zu Markt, wie die Schaaf. Wann ein Guineer den Adel kauffen will, so muß er vor allem einen solchen Hund dargeben.

In dem Königreich Japan in Asien wird eine gewisse Art Hunde gefunden, welche durch öfteres Baden sich in Fische verwandeln.

In Schottland giebt es einige Hunde, die eine so grosse natürliche Feindschafft wider die Dieb und Räuber haben, daß sie dieselbige genau ausspüren können. Sie verfolgen die Dieb auf allen Gassen und Strassen; ja man lieset so gar, daß einsmals ein solcher Hund, als ein Dieb über das Meer gesetzt, in das Meer gesprungen, und demselben nachgeeilet habe.

Zu

Zu Löwen in Brabant war ein Hund, der also abgerichtet gewesen, daß er die in seinem Halsband vernähete Brief von Löwen nach Brüssel, und von dannen die Antwort wieder nach Löwen zuruck brachte.

Die Hunde der Rhodischen Soldaten waren vor Zeiten also abgerichtet, daß sie die Türken von denen Christen, durch blossen Geruch, zu unterscheiden gewust; haben auch dieselben heftig angebellet, und gebissen; die Christen aber auf das freundlichste geliebkoset, und geschmeichelt.

Justus Lipsius, dieser hochgelehrte Mann aus Brabant, hatte 3. Hunde, die hiessen Sapphier, Mopsus, und Mopsulus, und waren der Grösse nach von einander unterschieden. Der Hund Sapphier tranke Wein, wie ein Mensch; bekame aber hierdurch das Podagra, und wurde davon geplagt, wie ein Podagraischer Mensch.

Zu Brüssel in Brabant war ein Hund, der also abgerichtet war, daß er in die Fleisch Bänke gienge, Geld dahin, und Fleisch dagegen heimtruge. Es trug sich aber einsmals zu, daß er unterwegs, als er das Fleisch nach Haus tragen wollte, von den Metzger-Hunden angegriffen wurde. Darauf er den Korb mit dem Fleisch niedersetzte, und mit denselben heftig herum raufete. Als er aber sahe, daß er wider sie nichts ausrichten konnte, und die Metzger-Hunde schon anfiengen das Fleisch aufzufressen, fiele er auch zugleich auf das Fleisch, und frasse auch mit,

so lang ein Stücklein vorhanden war. Dieses soll auch zu Augspurg von des Herrn Fuggers Hund, der eben also abgerichtet war, geschehen seyn; wie man dann noch heute im Sprüchwort sagt: Er machts, wies Fuggers Hund, frißt auch mit.

Die Hunde sind ihren Herren gar treu. Wie man dann hievon also lieset. Im Jahr 1126. ist Graf Otto von Dachau, in Baiern liegend, aus seinem Schloß spatzieren geritten, und von den Mördern, welche sich zwischen dem Amber- und Würmer-See aufhielten, umgebracht worden. Sein Hund, so alleinig beym Todtschlag ware, und von seinem Herrn, dem Grafen nicht gewichen ist, hat die rechte Hand, so ihme, indeme er sich gewehret, abgehauen worden, in das Maul genommen, solche nach Hauß getragen, und zu des Grafen Mutters Füssen, mit entsetzlichem Heulen gelegt, welche dieselbige aufgehebt, und, als sie aus dem Edelgestein des Rings, den Tod ihres Sohns erkennet, ist sie vor Schrecken in die Ohnmacht dahin gesunken. Da nun der Hund täglich, so bald er zu Hauß gefressen, wieder zu dem Ort, wo die Mordthat geschehen, eilte, ist man dem Hund auf dem Fuß nachgangen, und endlich der ermordete Graf gefunden worden. Die Mutter hat hernach eine Capelle an dieses Ort bauen lassen.

In der Schweitz, nicht weit von Lucern hat ein gewißer Pfarrer seinen Hund, und Katz ꝛc. also abgerichtet. Er schüttete einen Brey in

eine

eine Schüssel, und stellte selbige an ein gewisses Ort; so bald er ein Zeichen gabe, kam ein Mäuslein aus einem Löchlein hervor, hier ein Vögelein aus seinem Häuslein, anderstwo ein Hund mit der Katze. Alle diese über einander feindliche Thier frassen aus einer Schüssel mit solcher Freundlichkeit, daß weder der Hund der Katze, noch die Katz der Maus, und dem Vögelein einigen Schaden zufügten. Da sie nun alles aufgefressen, begabe sich ein jedes Thierlein wieder in sein voriges Ort.

12. Von denen Schaafen.

In der grossen Tartarey in Asien giebt es Schafe, welche so fette Schweif haben, daß deren einer oft bis 30. Pfund wiegt; darbey haben sie hangende Ohren, wie die Wasser-Hunde, und erhobene krumme Nasen. Der Herr von Villamont, wie er selbst schreibet, hat in Syrien und Egypten einige gesehen, deren Schweif 33. und mehr Pfund hatte. Zu Damasco in Asien findet man Schaaf, deren Schwänze bis 60. Pfund haben; damit aber diese Schaafe ihre so schwere Schweife fortbringen können, bindet man ihnen hinten einen kleinen Schubkarn an, und leget die Schweife darauf.

In Engelland sind die Schaafe grösser und fetter als in andern Ländern, tragen auch so köstliche Wolle, daß man im Sprüchwort davon saget: Die Schaaf in Engelland tragen gol-

goldene Wolle. Welches glaublich von dem grossen Gewinn zu verstehen, den die Engelländer von den köstlichen Tüchern ziehen.

Die Schaaf in Spanien haben vor allen die schönste, und edelste Wolle. Auch wird diese Wolle stark nach Engelland, Frankreich, und Holland geführet, wie man dann sagt, daß jährlich über 25. tausend Ballen, jeder zu eilff Centner gerechnet, ausser Spanien geschickt werden. Dahero sind die Engelländische Tücher und Hüte, welche von Spanischer Wolle bereitet werden, die schönste. Von der Teutschen Wolle ist die Ober- und Nieder-Sächsische, wie auch die Böhmische, und Oesterreichische, die beste.

In Schottland giebt es Schaaf, die ganz gelbe Wolle, gelbe Zähn, uud gelbes Fleisch haben; hingegen giebt es auch andere, die so weis sind, als ein gefallener Schnee.

In der Landschaft Guinea in Africa findet man eine Art Schaaf, welche zwar von gutem Ansehen und Geschmack sind; dabey aber anstatt der Wolle nur schlechte Haar, wie ein Hund, und auch solche Füsse haben.

In dem goldenen Castilien in America gibt es sehr grosse Schaaf, welche beladen werden wie die Maulesel, und müssen schwere Last von einem Ort in das andere tragen.

Die Schaaf soll man nicht auf nasse Weidungen treiben; dann die viele Nässe ist ihnen sehr schädlich. Im Frühling sterben sie leichtlich

lich von dem Honigthau. Sonst leben sie gemeiniglich 10. bis 12. Jahr.

13. Von den Pferden.

In dem Schloß zu Breda im Holländischen Brabant ware ein Pferd zu sehen, welches Füsse und Schweif wie ein Hirsch hatte. Und dieses Pferd hat in einem Tag von Breda nach Brüssel, und wiederum zuruck lauffen können, obschon die beyde Städte 20. Meilen von einander liegen

Als Friederich V. der Calvinische Churfürst von Pfalz, Winter-König genannt, von den wider ihren König Ferdinandus rebellischen Böhmen, im Jahr 1619. zum Böhmischen König erwählet wurde, ware er so freudig, daß er innerhalb 24. Stunden, mit einem einzigen Pferd von Heydelberg bis Amberg geritten, einen Weeg von 40. Meilen. Dieses Pferd war ein Fuchs, und stehet ausgebalgt im Zeughaus zu Amberg.

Der Kaiser Commodus hatte ein Pferd, welches des Tags 100. Meilen geloffen; und zwar also, daß es ganzer 8. oder 10. Täg darmit fortgesetzet hat. Wer sich hierüber verwundert, der höre den Plinius, der also schreibet: Wann die Sarmatier eine weite Reiß antretten wollen, so geben sie ihren Pferden des Tags zuvor nichts zu fressen, und nur gar ein weniges zu trinken,

her-

hernach reiten sie in die 100. Meilen in einem Stuck fort.

Das Pferd Bucephalus wollte anfänglich, da der Macedonische König Alexander der Große solches bekommen, niemand auffsitzen lassen. Viel probierten es; aber umsonst. Alexander aber ware darmit bald fertig, und tumlete den Gaul so lang auf dem Feld herum, bis er sich ganz sachte heimreiten liess. Es liesse auch hernach dieses Pferd niemand auffsitzen, als nur den Alexander allein. Als es in der Schlacht mit dem Indianer-König Porus darauf gienge, erbauete er ihm zu Ehren die Stadt Bucephalon.

Herzog Bugislaus, der Zehende dieses Nammens, in Pommern, hatte ein überaus großes und starkes Pferd. Wann er auffsitzen wollte, liesse sich dieses Pferd nieder auf die Füsse, und wann er aufgesessen, richtete es sich wieder auf. Wann es nicht geschmücket war, so ließ es jedermann auffsitzen; so bald es aber mit köstlichem Geschmucke gezieret war, ließ es keinen Menschen als den Herzogen auffsitzen.

In dem wüsten Arabien in Asia fressen die Pferd an statt andern Futters das Geiß-Fleisch. Man dörret erstlich dieses Fleisch an der Sonne, hernach zerschneidet mans in viel Stücklein, und giebts den Pferden. Man bindet auch diesen Pferden ein ledernes Säcklein voll solches Fleisches auf, und reiset also durch die Wüsten hin und wieder. Wann man einem Pferd 2.

Hand

Hand voll von diesem Fleisch zu fressen giebet, so hat es ganzer 24. Stund genug daran.

In dem Königreich Marocco in Africa werden alle Pferde, welche eine Reiße nach Mecca zu des Proyheten Mahomets : Grab gethan, vor heilig gehalten. Es wird auch immer ein Kerl gehalten, welcher einem solchen Pferd nachtretten, ihme den Schwanz tragen, und, wann es den Leib entlasset, dessen Abfall in einem Korb auffangen muß.

14. Von den Ochsen.

Im Jahr 1570. wurde zu Antwerpen, einer Stadt im Brabant ein Ochs geschlachtet, der so groß und fett gewesen, daß er 3200. Pfund gewogen.

Im Jahr 1703. hat man zu Danzig in Pohlnisch Preussen, einen Ochsen geschlachtet, der lebendig 2605. Pfund hatte; ohne Kopf aber, Eingeweid, und Unschlitt hat er 1520. Pfund gewogen. Die Haut allein hatte 124. Pfund.

In der Landschafft Eyderstätt in Schleßwig seynd sonst gemeintalich die gröste Ochsen, deren die meiste 1400. Pfund Hackenrein, das ist, ohne Kopff, Haut, und Eingeweid wägen.

Die Ochsen in Indien haben bisweilen nur ein Horn, bisweilen auch drey; die Europäische aber allezeit zwey.

In Ungarn und Siebenbürgen giebt es schöne grosse Ochsen; und zwar in solcher Menge,

daß

daß allein die Stadt Wien mehr als 80. tausend Ochsen jährlich aus Ungarn bekommt, ohne die, welche in andere Oerther, sonderlich nach Venedig vertrieben werden. Man sagt, daß in Siebenbürgen, wegen der grossen Menge Ochsen, offt einer solle vor einen Gulden verkaufft werden. In andern Ländern, wo die Ungarische Ochsen durchgetrieben werden, schaden sie dem Vieh; wie es Teutschland schon öffters erfahren. Ein rarer und kostbarer Ochs ware auch dieser. Bey Regierung Conrads des Ersten dieß Nahmens, Römischen Kaisers, der im Jahr 912. regierte, begab sich, daß ein Römischer Burger einem durchreisenden teutschen Ochsen-Händler, einen Ochsen entfrembdete, und denselben heimlich schlachtete. Der Teutsche begehrte seinen Ochsen, oder wenigst die Haut zurück. Der Welsche laugnete seinen Diebstahl. Der Teutsche verklagte ihn bey dem Kaiser Conrad, welcher sich alsogleich um seinen Patrioten annahme; schriebe also eigenhändig dem Römischen Rath, und begehrte, der Römische Burger solle dem Teutschen Ochsen-Händler alsobald für den gestohlenen Ochsen Genugthuung geben. Der Römische Rath weigerte sich dieses thun zu lassen. Der Kaiser hierüber ganz erzürnet, hielte die Römer für seine Feind, und zoge mit einer grossen Kriegsmacht ins Welschland. Es kame würklich zu einem blutigen Gefecht, wordurch über die tausend, so wohl der Römer, als Teutschen auf dem Platz blieben. Da nun die Römer überwunden waren, haben sie

sich gedemüthiget, und dem Teutschen Ochsen-Händler alle schuldige Genugthuung geleistet.

In Tyrol ists gebräuchlich, daß man die Ochsen, wie bey uns die Pferd, mit Hufeisen beschlagen lasset.

15. Von den Kühen.

Auf der Insel Zanguebar in Africa giebt es Kühe ohne Hörner, die so groß als ein Camel seynd. Es giebt auch allda eine andere Art Kühe, die an statt der Hörner Hirschgeweyhe haben.

In des großen Mogols Ländern in Asien werden die Kühe als Götter verehret; weil sie grossen Nutzen bringen. Diese Einwohner glauben eigentlich, daß bey des Menschen Absterben, dessen Seele, nachdem er wohl, oder übel gelebet, in einen andern reinen, oder unreinen Cörper fahre. Weil sie nun die Kühe für heilig hielten, also betteten sie dieselbe an, damit sie in selbe fahren möchten. Dahero unterhielte ein jeder in seinem Haus eine Kuhe, und wann er sterben will, nimmt er die Kuhe beym Schweif, hebt selben hoch auf, in Hofnung, er werde derselben in den Hintern hinein fahren.

Die Kühe werfen in den Niederlanden meistens zwey Kälber. Eine Kuhe daselbst giebt gemeiniglich 10. bis 20. Kannen Milch; und daher kommt es, daß so grosse Menge Butter und Käs in Holland gemacht wird. Man will

sagen, daß der Käs, welcher auſſer Lands in frembde Orth verführet wird, den Holländern fast eine Million Gulden eintragen soll. Die Hollándische, Friesländische, wie auch die Parmasanische Käse sind die besten und gesündesten. Der Parmasan Käß wird zu Parma in Welschland gemacht. Er ist so gut, daß ihn auch der Türkische Kaiser an seiner Tafel gebrauchet.

In der Landschafft Cafreria in Africa melcken die Einwohner ihre Kühe also: Sie binden ihnen die Hinter-Beine mit einem ledern Riemen fest, geben dem Kalb das Eyter in das Maul, daß es ziehen muß. Als nun die Kuhe die Milch gehen läst, nehmen sie dem Kalb das Eyter aus dem Maul, und fangen an zu melken; so bald es aber die Kuhe vermerkt, lasset sie keine Milch gehen. Darauf muß der Mann kommen, und mit einem Rohr, so eine Spanne lang, der Kuhe hinten einblasen, da sie dann die Milch wieder fahren lasset; sonsten geben sie keine Milch, wann sie auch todt geschlagen würden.

16. Von den Schweinen.

Zu Schorndorff im Herzogthum Würtemberg ist im Spital ein Schwein abgemahlet worden, so man im Jahr 1587. gemästet, welche 555. Pfund gewogen. Es sind aber dieser Zeit hero wohl grössere und gewichtigere Schwein geschlachtet worden.

Im

Im Jahr 1558. haben die Meßger zu Königsberg einer Stadt in Preussen eine Wurst gemacht, welche 198. Ellen lang gewesen.

Im Jahr 1583. verfertigten diese Metzger allda, eine noch grössere Wurst, die 596. Ellen lang, und 434. Pfund schwer am Gewicht gewesen. Neben andern Sachen sind darzu kommen 36. Schwein-Schunken; und diese Wurst haben die Metzger am Neueu-Jahrs-Tag, durch 91. Personen, mit Trompeten und Pfeiffen durch die ganze Stadt Königsberg herum tragen lassen, und hernach den alldasigen Beckern verehret. Nachdem nun die Becker einen ungeheuren grossen Wecken darzu gebacken; haben sie sammt den Metzgern diese Wurst und Wecken am heiligen drey-König-Tag verzehret.

Im Jahe 1601. haben eben die Metzger zu Königsberg eine noch weit grössere Wurst herum getragen, die 1005. Ellen lang gewesen. Sie haben darzu gebraucht 19. Pfund Pfeffer, und anderthalb Scheffel Salz. Ihr Gewicht hat sich auf 885. Pfund erstrecket.

17. Von den Geiß-Böcken.

Aristoteles berichtet, daß er in der Insel Lemnus einen Geiß-Bock gesehen habe, von welchem ziemlich viel Milch gemolken worden.

In Arabien wird das Geiß-Fleisch den Pferden, wie oben schon gemeldet, an statt dem Futter gegeben.

Daß man die Schneider mit der Geiß vexire, soll seinen Ursprung daher haben. Im Jahr 1422. würde das veste Schloß Carlstein in Böhmen von den Pragern belagert, und so hart eingeschlossen, daß die Carlsteiner nichts mehr zu essen hatten, als einen einzigen Geiß-Bock; dahero stellten sie sich, als ob sie eine Hochzeit halten wollten; begehrten demnach von den belägerenden Pragern auf einen Tag einen Stillstand, so ihnen auch erlaubt worden. Darauf haben sie den gedachten Geiß-Bock geschlachtet, das hintere Viertel mit Blut bestrichen, und ein wenig Rehe-Haar darauf gestreuet, und solches dem Obristen Feld-Hauptmann der Prager, der ein Schneider war, mit Nahmen Hedwicka, zu einer Schankung des Stillstands geschicket. Da die belagerende Prager dieses innen worden, sollen sie gesagt haben: der Teuffel möchte die Carlsteiner aushüngeren; seynd also aufgebrochen, und am Martini Tag wieder nach Prag gezogen. Da heißt es redlich: Geiß heim, Martini ist da. Als nun die Carlsteiner solches erfahren, haben sie alsogleich Freuden-Schüsse gethan, und ihren Spott getrieben, daß ein Geiß-Bock den Schneider, sammt so viel tausend Feinden von dem Schloß hinweg gestossen habe.

Das Geiß-Koth hat viel Krafft und Würkung. Ich will hier nur dieses anmerken. So einem eine Ader zerhauen, oder verletzet wäre, daß die Adern einschrupfen, und einer leichtlich erlahme; derselbe nehme Geiß-Koth, und star-

len Eßig, treibe das zusammen, daß ein Pflaster werde, und legs über die Wunden, so streckt sich die Ader wie zuvor.

18. Von denen Elephanten.

Der Elephant ist das gröste, stärkeste, und klugste Thier unter allen vierfüßigen Thieren. Er ist so groß als drey Büffel; hat auch Haar und Farb wie ein Büffel. Er hat einen natürlichen, und angebohrnen Haß und Feindschafft gegen die Maus, Schwalbe, und Schwein. Es giebt derer viel in Asien, und sonderlich in Africa, allwo sich die gröste in dem Königreich Kongo befinden. Sie werden 2. bis 300. Jahr alt.

Der Elephant hat 4 Zähn auf beiden Seiten, auf jeder Seiten zwey, mit welchen er die Speiß käuet, und zermahlet; und diese Zähne bringt er mit sich auf die Welt. Aus dem Maul gehen herfür lange weisse Zähne, deren einer oft 5. 8. 9, ja bisweilen gar 10. Schuh lang ist.

Er hat keine Kniescheiben; dahero kan er sich weder niederlegen, noch von selbsten wieder aufstehen. Will er schlaffen, so leinet er sich an einen Banm, und schlaffet die ganze Nacht leinend und stehend. Und auf solche Weis wird er auch gefangen; dann der Jäger seget den Baum, an welchen sich der Elephant zu leinen pfleget, so weit ab und durch, daß er nur

ein wenig haffte. Wann sich nun der Elephant an diesem Baum anleinet, wird er von dem fallenden Baum nieder geschlagen, und, weil er von sich selbst nicht aufstehen kan, folglich wird er gefangen.

Es giebt auch weisse Elephanten, und diese findet man allein, jedoch gar selten, an dem Strom Luckiang in Asien. Die Indianer allda halten dieselbe für Könige der andern. Sie verehren auch solche als etwas Göttliches, und speisen sie aus goldenen Geschirren.

Wann man auf einen Elephanten sitzen will, so bieget er einen von den hintern Füssen, und auf denselben Fuß steiget man auf ihn; doch muß man einem zum aufsteigen helfen. Er hat weder Zaum, noch Halfter, wann man darauf reitet, sondern der Reiter redet nur mit ihm, so verstehet er schon, was er zu thun habe. Absonderlich höret er gern, und erfreuet sich, wann er gelobt wird.

Alle Naturkündiger melden, daß die Elephanten alle Morgen ihre Augen gegen der Sonne erheben, und sich gegen derselben neigen, auch etliche gewisse Kräuter, als wolten sie Gott opfern, in die Höhe werfen. Item, daß sie die Todten ihres Geschlechts begraben, daß sie sich zu Morgens mit Wasser waschen, und den Neumond begrüssen.

Uebrigens sind sie sehr geschämig; dahero, wann sie sich baden wollen, gehen sie an heimliche Oerther, damit sie nicht möchten gesehen werden.

19. Von denen Cameelen.

Cameel ist ein sehr grosses Thier, hat einen sehr langen und schlanken Hals, kleinen Kopf, einen hohen Buckel auf dem Rucken. Die Arabische Cameel haben zwey Buckel auf dem Rucken.

Die Cameel, wann man sie beladen will, so neigen sie sich zu Boden, so lang, bis sie die tragende Bürde auf dem Rucken empfinden, alsdann stehen sie augenblicklich auf. Sie können auf einmal 10. bis 20. Centner auf ihrem Rucken tragen, und werden daher von denen Türken im Krieg zu Fortbringung allerhand Kriegs-Rüstungen gebraucht, auch von den Kaufleuten auf der Reiß durch große Wüsteneyen mit geführet; weil sie sich mit schlechtem Futter vergnügen lassen, und etliche Täg Durst leiden können.

Die Cameel-Treiber, welches lauter Mahometaner sind, lassen nicht zu, daß man Wein auf die Cameel lade, indem dieses Thier dem Mahomet geweyhet ist, welcher in seinem Alcoran das Weintrinken ausdrücklich verbothen hatte.

Zu Kairo, der Haupt-Stadt in Egypten, hat man ein Cameel nach dem Paucken-Schall tanzen gesehen. Man richtet die Cameel also ab. Wann ein Cameel noch gar jung ist, wird es in ein Zimmer geführet, hernach wird der Boden dieses Zimmers wohl warm und hitzig

gemacht. Vor der Thür dieses Zimmers wird eine Paucke geschlagen; wann nun das Cameel die Hitze empfindet, hebet es einen Fuß nach dem andern auf. Diese Uebung setzet man mit dem Cameel ein ganzes Jahr fort, so hat es die Kunst zu tanzen gelernet. Man kan es hernach hinführen, wohin man will; höret es einen Paucken-Schall, so erinneret sie sich des heissen Bodens, und fanget also gleich an, die Füsse aufzuheben, und zu tanzen.

20. Von den Crocodillen.

Crocodill ist ein gräßliches, und grimmiges Thier, hat 4. Füsse mit krummen Klauen versehen, eine schuppichte Haut, welche auf dem Rucken so hart ist, daß keine Musqueten-Kugel durchgehet; an dem Bauch und Augen aber kan es leicht verwundet werden. Es hat so scharfe Zähne, daß es einen Menschen in der Mitten leichtlich von einander theilen kan.

Ein Crocodill ist bey 18 Fuß lang, im Umfang so dick, als ein Faß von 3. Eymern. Es kan ungeachtet seines ungeheuren Leibs sehr schnell lauffen; weil es aber im Ruckgrat keine Gelenke hat, so gehet es nur gerad fort; dahero man selben seitweits leicht entgehen kan. Es lebet sowohl auf der Erde, als im Wasser, und frißt so wohl Fleisch, als Fisch.

Es ist das falscheste Thier unter allen Thieren. Es stellet dem Menschen je und allezeit

nach

nach dem Leben; niemals aber öffentlich, sondern allezeit heimlich. Es schmeichelt, liebkoset, und lachet den Menschen freundlich an; aber unter währendem Liebkosen, und Lachen, vergifft es ihn; und so bald es den Menschen vergiftet und getödtet hat, fangts an bitterlich zu weinen, als wäre es diesem falschen Thier herzlich leyd. Dahero das Sprüchwort entstanden, wann man den weynenden Menschen nicht Ernst zu seyn vermeinet, er vergieset lauter Crocodill-Zäher; wie insgemein der Weiber-Zäher seynd, wann ihre Männer sterben.

21. Von denen Tiegern.

Tieger ist ein grimmiges Thier, so in Africa, und Asia häufig zu finden. Es gleichet einiger massen einer Katze, ist etwas kleiner als ein Löw, bleichroth von Farbe, mit Flecken oder Streiffen, hat glänzende Augen, einen kurzen Hals, und sehr spitzige Klauen. Es sollen auch an einigen Orthen schwarze Tieger gefunden werden, wann sie recht hungerig seynd, greiffen sie so gar die Elephanten an. Bey den Prasiern, einem Indianischen Volk, werden Tieger gefunden, welche zweymal so groß, als ein Löw; an andern Orthen aber seynd sie nicht so groß, als ein Löw.

22. Von denen Bibern.

Biber ist ein Thier, so sich auf der Erde und im Wasser aufhaltet, hat einen kurzen Halß, und breiten Schweife, welcher allein als ein sehr gutes Fleisch, vom Biber geessen wird. Er lebet von Baum-Rinden, und Fischen.

Das Weiblein tragt ihre Junge 16. Wochen, und bringet deren einmal im Jahr viere, welche eben als kleine Kinder winseln, und saugen.

Die Biber-Haare seynd zart, und weich, wovon überaus feine und kostbare Hüte gemacht werden. Castor heißt ein Biber; dahero werden diese Hüte Castor-Hüte genennt.

Diese Hüte kommen zu uns sehr stark aus Frankreich und Engelland, und ist deren einer vor Zeiten wohl vor 6. bis 8. Thaler bezahlet worden.

In Neu-Holland in America giebt es ungemein viel Biber, und sollen der in einem Jahr wohl 10. tausend gefangen werden. Sie werden durch abgerichtete Hunde, die man Biber-Hunde nennet, aufgesucht, und gefangen.

23. Von den Löwen.

Löw ist der König unter den vierfüßigen Thieren. Er ist bleichroth, und hat einen breiten Kopf, grosses blattes Maul, weiten Rachen, grimmige Augen, einen dicken Hals, mit

einer

einer zottigen Mähne, eine breite Brust, dünnen Bauch, einen dicken und langen Schweif. Er ist sehr herzhafft, geschwind, und stark. Seine gröste Stärke hat er in der Brust und Schweif. Ist auch einer so hitzigen Natur, daß man aus seinen Knochen Feuer schlagen kan. Man findet derer eine Menge in dem hitzigen Africa.

Der Löw kan keinen Hahn ohne Ergrimmen schreyen hören. Die Ursach ist, weil die Gehör-Röhren in des Löwen Ohren viel zu groß, und also die so scharfe und subtile Stimm des Hahnens ohne Erbitterung nicht gedulden kan. Man sagt sonst insgemein, daß die Hahnen, sonderlich die Weisse, eine Krafft haben, die Löwen zu erschrecken; aber der gelehrte Camerarius berichtet, es habe sich vor etlichen Jahren an dem Hof eines teutschen Fürsten, ein Löw los gemacht, und seye ohngefehr an ein Ort kommen, wo etliche Körbe voll Hahnen gestanden, welche man gemästet; es habe sich aber der Löw, so bald er sie ersehen, vor ihnen gar nicht entsetzet, sondern die meiste darvon gefressen.

Der Löw ist zwar ein grimmiges Thier; doch hat man die Löwen schon also zahm und heimisch gemacht, daß man ihnen die Hände in den Rachen ohne einige Verletzung hatte stecken können, wie man dann schon öfters dergleichen Löwen in Teutschland herum geführet hat.

In Transiana in Asia gewöhnen die Einwohner die Löwen also, daß sie zugleich mit den

Jagd-

Jagd-Hunden auf die wilde Löwen-Jagd gehen.

Die Tartarn pflegen den Anfang des Jahrs am ersten Tag des Hornungs zu machen, welchen Tag sie herrlich begehen. Unter andern Cäremonien nehmen sie einen zahmen Löwen, und führen ihn zu ihrem König. So bald nun der Löw den König erblicket, wirfet er sich also gleich zu dessen Füssen, und erkennet seinen Herrn.

Ein gewisser Mann hat einen Löwen so zahm und heimlich gemacht, daß er selben lange Jahr nur an einem Strick durch viel Länder herum geführt, und aller Orten dem Volk vorgestellt habe. Da er aber solchen in Holland auf einer hohen Bühn dem Volk vorstellte, wurde der Löw ganz rasend, und so grimmig, daß er seinen Herrn zu Boden druckte, und seine feurige Augen länger als zwey Stund auf ihn warffe. Das Volk, den armseeligen Mann aus den Klauen dieses Löwens zu bringen, warfe ihme Schaaf, Kälber, und Hunde vor; aber alles war umsonst. Endlich hat ein trefflicher Schütz seine Büchsen geladen, und den Löwen dergestalt auf die Stirn getroffen, daß er alsobald zu Boden gesunken; unter währendem Fall aber hat er noch mit den Klauen seinen Herrn in zwey Theil zerrissen.

24. Von denen Affen.

Der Aff ist unter allen Thieren den Menschen am ähnlichsten. Er gehet aufrecht wie ein Mensch, und gebrauchet die zwey vorderste Beine an statt der Arme, hat ein rundes Gesicht, Augenlieder, und Augenbraunen; doch ist er fast am ganzen Gesicht, und übrigen Leib mit rauhen Haaren häßlich anzusehen.

In dem Reich des grossen Mogols in Asien findet man eine Art von schönen weissen Affen in großer Anzahl, welche größer seynd, als die größe Jagdhunde.

In dem Königreich Sina giebt es eine Gattung von Affen, aus deren Blut man eine köstliche Purpur-Farbe zubereitet; und wann man sie fangen will, setzt man ein Geschirr mit Wein in den Wald, welchen sie überaus gern trinken, und nachdem sie sich darinn wohl bezechet, kan man sie mit leichter Mühe fangen.

In Libyen, Mauritanien, in dem Königreich Bassinan, auf dem Berg Caucasus, und in ganz Africa, wie auch hin und wieder in Indien giebt es sehr viel Affen. Sie halten sich auf in den bergichten Wäldern, und ziehen zuweilen wie ein Kriegsheer daher.

In Indien giebt es auch fliegende Affen. Sie seynd schwarzbraun, haben Blut-rothe Ohren, Fliegel wie Fleder-Mäus, kurzen Schweif, und treiben allerhand närrische Händel.

Die

Die Affen sind ihrer Natur nach überaus verschlagen, und zum Lernen geschickt, wollen dem Menschen alles nachthun, spielen gern mit Kindern; man darf ihnen aber allein nicht trauen, indeme sie schon öffters kleine Kinder umgebracht haben.

In der Insel Madagascar in Africa sind die Affen so gelehrnig, daß die Einwohner dieselbe auch zu allerhand Hausdiensten, als zum Brater wenden, abspühlen, einschenken ꝛc. gebrauchen können.

Im Königreich Peru, wie Eusebius berichtet, spielen die Affen mit den Einwohnern ums Geld; wann sie nun gewonnen, so gehen sie mit diesen Einwohnern ins Wirthshaus, trinken mit ihnen, und zahlen aus, so viel ihre Portion austragt. Solches, spricht er, bezeugen Leute so wohl mündlich, als schrifftlich, die es mit Augen gesehen.

Mutianus giebt vor, er habe etliche Affen gesehen mit Würfeln zu spielen. Castilionius vermeldet, es habe ein Aff gar künstlich Schach spielen können, daß sich jedermann darüber zum höchsten verwundert.

Ein Aff sahe einsmals, wie die Säugamme ihr Kind bade, hernach einwickle, und in eine Wiege lege. Da nun die Säugamme davon gieng, und das Kind allein liesse, ist der Aff zum Fenster hinein gestiegen, hat das Kind aus der Wiegen genommen, solches mit siedheisem Wasser gebadet, und also solches hierdurch umgebracht.

In Lybien, und Mauritanien, fanget man die Affen also. Die Jäger ziehen unter einem Baum, auf dessen Gipfel die Affen zuschauen, ihre Stieffel aus, und lassen andere ganz enge Stiffelein daselbsten liegen, welche sie innwendig mit Leim und Linden-Bech bestreichen, so bald sich nun die Jäger hinweg begeben, steigen die Affen herunter, legen die Stiffelein an; weil sie aber darinnen stecken bleiben, und folgsam nicht lauffen können, als werden sie leicht gefangen.

Die Affen seynd fast durch ganz Ost-Indien in grosser Achtung; indem die blinde Heyden solche vor vernünftige Thiere, und Creaturen ihres Gottes, Ram, halten; dahero sie auch keinen Affen umbringen, sondern glauben, daß sie mit ins Paradeyß kommen; folglich dörfen sie ungehindert herum streifen, und die Früchte nach Belieben abfressen.

25. Von denen Wölffen.

Der Wolff ist ein arglistiges Thier, welches sonderlich den Schaafen auffätzig ist. Er greifft auch das Wildpret an, und im Winter, wann er sehr hungerig ist, auch die Menschen; wie es leyder schon öffters geschehen.

Im December gehen die Wölffe auf die Brunst, welches etwan 12. Täge währet. Sie tragen 2. Monat lang, und haben so viele Junge, als die Hunde. Wann sie ihren Jungen

gen Speis zutragen wollen, fressen sie sich dick voll, und kotzen oder speyen es in ihren Höhlen vor den Jungen wieder heraus. Ihre Junge bleiben 9. Täg blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als bis sie jährig seynd. Ihr Alter erstrecket sich auf 12. bis 14. Jahr lang.

Sie sind heiß-hungerig, und fressen ihren Raub mit Haut und Haar, hernach können sie wohl etliche Täg Hunger leiden. Die Augen glänzen zu Nachts wie ein Liecht. Wann sie einen verwunden, so kan man diese Wunden nicht leichtlich heilen; weilen ihre Bisse etwas giftiges an sich haben.

In Schweden, wie Augustin Freyherr von Mörsperg, Maltheser-Ritter schreibet, machen sich die Leute zu Wölffen, wann sie wollen, sonderlich, wann sie der Gesundheit pflegen; da sie dann in Wolffs-Gestalt Wurzeln, Erdreich, Kräuter essen. Sie können auch andere Leute zu Wölffen machen. Dieser Herr, und seine Gefährten sahen im Jahr 1592. aus ihrem Schiff, am Ufer hin, gar viel Wölff mit einander lauffen, so alle Menschen, nemlich Lapp-Länder, sollen gewest seyn.

Im Jahr 1341. hat man unter denen Wölffen ein wildes Kind, von ohngefehr 7. oder wie andere schreiben, 12. Jahr alt, herum lauffen gesehen. Die Jäger haben dieses Kind gefangen, und zu dem Land-Grafen Heinrich in Hessen gebracht. Man wollte es auf dem Schloß zahm und heimlich machen; aber es

hat die Menschen geflohen, ist unter die Bänk geschlossen, und nicht lang darauf, weil es die vorgesetzte Speisen nicht ertragen konnte, gestorben.

26. Von den Bären.

Der Bär ist ein starkes, grimmiges Thier, so sich gern in dicken Wildnüssen aufhaltet. Er frißt alles, was ihm vors Maul kommt, am liebsten aber das Honig; dahero stellet man ihm offtermals solches über die Gruben, in welcher er soll gefangen werden.

Im Winter schlafft er meistentheils in seiner Höhle, und soll sich alsdann nur blos von dem Saugen seiner Tatzen ernähren; daher er auch im Fruhe, Jahr ganz mager wieder hervor kommt.

Seine Jungen, die er gleich auf die Welt bringet, sehen aus, wie ein unförmlich Stuck Fleisch. Er lecket es aber so lang, bis endlich ein rechte Gestalt hervor kommet.

In Grönland, in Pohlen, wie auch in Böhmen giebt es viel Bären; sie haben aber nicht gleiche Farbe, dann in Grönland sind sie weiß, in Pohlen schwärzlich, in Böhmen etwas röthlich.

Die Bären fanget man auf mancherley Art, am füglichsten aber werden sie geschossen. Will man einen Bären hetzen, so muß man gute Englische Hunde, und herzhaffte Jäger mit Fang-Eisen, oder Knäbel-Spiessen haben;

so bald ihn einer verwundet, gehet er schnell auf solchen los; giebt ihm aber ein anderer wieder einen Fang, so verlaßt er den ersten, und gehet auf den andern, daß sie also stets abwechseln müssen, bis sie ihn abmatten, und fällen.

Die Bären lassen sich zu allerhand Sachen abrichten, absonderlich zum Tanzen; wie dann die Polacken fast jährlich dergleichen Bären in den Ländern herum führen, welche so künstlich tanzen, und darbey andere poßierliche Sachen machen, daß man sich darüber verwundern muß.

Der Litthauische Fürst Sindrigal hatte einen Bären also gewöhnet, daß er alle Tage ganz Fruhe aus dem Wald zu seinem Zimmer gienge; allda klopfete er mit den Füssen scharrend an die Thür, und nachdem er von dem Fürsten seine Speiß bekommen, gienge er wiederum dem Wald zu. Dieses nahmen etliche Edelleute, welche dem Fürsten nach dem Leben strebten, in Obacht; giengen dahero ganz fruhe zu dem Zimmer des Fürstens, scharreten auf Bären, Art mit Nägeln an der Thür, und, als der Fürst den Riegel hinweg schobe, in Meynung, der Bär wäre zugegen, brachen sie sammtlich in das Zimmer, und ermordeten ihn.

27. Von den Hirschen.

Der Hirsch ist unter allem Wildpret das edelste, und schönste Thier. Er hat die Galle nicht, wie andere Thier, in der Leber, sondern in Gedärmern, oder in dem Schweif, in welchem hiervon, wie Plinius will, ein solche Bitterkeit zu finden, daß ihn die Hunde daselbst nicht berühren. Er ist auch dem Fieber nicht, wie andere Thier, unterworfen, sondern er heilet vielmehr diese Krankheit.

Um Egidius fanget er an zu brunften, oder auf die Brunft zu gehen, welches man an seinem Brüllen und Geschrey hören kan. Die Stärkere vertreiben die Schwächeren von den Thieren, wobey bisweilen die Schwächere gar das Leben einbüssen.

Die junge Hirschen bekommen zuerst nur kleine Spitzen, biß sie etwann 2. Jahr alt sind; und werden genennt Hirsch-Kälber. Im dritten Jahr bekommen sie schon 14. bis 16. Enden. Im siebenden Jahr aber bekommen sie schon alle die Enden, die sie ihr Lebtag bekommen sollen. Wann sie über 12. Enden haben, so nennt man sie jagdbar. Der Hirsch wird über 100 Jahr alt.

Der Hirsch wirfft jährlich zwischen Weyhnachten und Ostern sein Geweihe ab; und so er solches abgeworfen, begiebt er sich in das tieffe Gehölz, verbirgt sich, und getrauet sich nur zu Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachsen.

Die Hirschen, wann sie durch das Meer schwimmen wollen, so schwimmet einer voran, auf dessen Rucken leget der andere seinen Kopf, auf des andern auch der dritte, und so fortan; und auf solche Weiß kommen sie ganz sicher übers Meer.

28. Von den Haasen.

Der Haas ist ein flüchtiges und forchtsames Thier. Sie sind sehr fruchtbar, und haben bisweilen 4. oder 5. Junge; doch ziehen sie derselben über 2. nicht auf, die anderen lassen sie verderben.

Sie haben ein schwaches Leben, und sterben von einem leichten Druck, leben auch sonsten nicht über 8. Jahr.

Die Haasen-Bälge werden wegen ihrer Lindigkeit zu den Hüthen und Strümpfen sehr gebraucht. Die Bälge von den Haasen, die im Merz geschossen werden, haltet man sehr hoch; dann sie nutzen sonderlich einem schwachen Magen, und den podagraischen Füssen, wann man sie überleget.

In dem Königreich Böhmen hat man einige Haasen gesehen, welche Hörner, wie die Geissen, auf dem Kopf getragen.

In Böhmen hat man einen Haasen im Garn gefangen, welcher einen andern lebendigen, im Mutter-Leib angewachsenen Haasen auf dem Rucken truge. Diese zwey Brüder

theilten

theilten ihre Speiß und Trank also aus, daß bald dieser, bald jener wechsels : weiß frasse, und tranke. Wann eine Gefahr vom Feind annahete, so flohe der eine, so die Erden berührte, aufs hurtigste, und nachdem er im Lauffen ermüdet worden, legte er sich auf den Rucken, nnd liesse den andern fortlauffen.

Als die Teutschen im Jahr Christi 895. die Stadt Rom belagerten, geschahe ungefehr, daß ein Haas bey dem Lager der Teutschen vorbey lauffete. Etliche jagten diesen Haasen, und weilen der Haas der Stadt Rom zuflohe, verfolgten sie ihn bis zu der Stadt. Da die Römische Wachten dieses sahen, vermeinten sie, es käme die ganze Macht der Teutschen, nahmen also die Flucht, und verliessen ihre Wachten. Als nun die Teutschen dieses wahrgenommen, ruckten sie mit völligem Gewalt an, und eroberten die Stadt Rom.

Zum Essen soll man meistentheils junge halb gewachsene Haasen erwählen; weil sie ein zartes und wohlschmeckendes Fleisch haben. Alte Haasen hingegen haben ein hartes Fleisch, welches schwerlich zu verdauen ist; dahero sie auch nicht so gesund seynd.

Daß aber die Haasen ohne Unterschied ungesund, und die Melancholey verursachen sollen, ist eine leere Einbildung; indeme absonderlich die junge Haasen ein dünnes, leichtes Geblüt, und fröliches Gemüth machen; und zwar darum, weilen die Haasen nichts als gesunde Kräuter fressen, sich fast immer bewegen, und hin und

her springen; und wann sie ja schlaffen, so geschiehet solches nur beym Tag, in der Nacht hingegen seynd sie allzeit munter, dahero ihnen die dicke Nacht-Lüffte nicht schaden, noch auch ihre natürliche Feuchtigkeiten verdickeren können.

Plinius sagt, das das Haasenfleisch schöne Leute mache, und man 7. Täg lang ganz schön bleibe, so man einen Haasen ässet. Dieses haben die Alten ihrem Plinius geglaubt, und deßwegen viel Haasen geessen.

29. Von den Rehen.

Rehe ist eine Gattung wilder Geißen. Das Männlein heisset man einen Rehe-Bock, und das Weiblein eine Geiß. Sie haben ein falbes straubes Haar auf dem Rucken, an den Seiten mit weissen Flecken, wann sie noch jung seynd.

Im October gehet das Rehe auf die Brunft, und währet solche ungefehr 14. Täg. Im May bringet die Geiß gemeiniglich 2. Junge, ein Böcklein und Geißlem, diese bleiben hernach meistens beysammen.

Der Rehe-Bock hat nur eine Geiß bey sich, die sich allezeit zusammen halten, bis die Zeit kommet, daß sie setzen sollen; alsdann begiebt sich die Geiß ziemlich weit hinweg, aus Forcht, der Bock möchte die Jungen umbringen; wann nun die Jungen selber fressen können, alsdann kommet sie wieder zum Rehebock.

Im

Im Sommer seynd die Rehe gern in den jung aufgeschossenen Hölzern; im Winter aber in den tieffesten Wäldern, wo es Brunnen-Quellen, und grüne Kräuter giebt.

In Pommern hat man auch weisse Rehe gesehen; wie dann im Jahr 1640. der Commendant zu Stettin ein ganz weisses Rehe, so auch ganz weisse Augen gehabt, auf der Jagd gefangen hat.

Die Rehe haben ein gar zartes, mürbes, und gesundes Fleisch, welches leicht zu verdauen ist, und einen guten Nahrungs-Safft giebet. Diejenige Rehe aber, so schon alt, sind zwar nicht so zart, als die Junge; doch aber weit gesünder, als das Hirschen-Fleisch.

30. Von den Füchsen.

Der Fuchs ist ein überaus arglistiges, und schädliches Thier. Er frisset Vögel, Hüner, und anderes Geflügel-Werk, wie auch junge Haasen, junge Rehe ꝛc. doch ist er wegen seines warmen Futters und Pelzes sehr nutzlich.

Die Füchse tragen 9. Wochen, und werfen von 2. bis 6. Junge, welche anfänglich blind seynd, wie die Hunde. Sie werffen ihre Jungen im May, und um Jacobi lauffen die Junge mit den Alten schon aus, Wachteln oder dergleichen Vögel zu fangen.

Im anderten Jahr im Herbst suchen ihnen die Jungen neue Höhlen, treiben die Dachse

aus den ihrigen, und logieren sich darein; indeme sie keine eigene Löcher machen.

Im Winter fressen sie auch Pflaumen, und gedörrte Birnen, mit denen man sie ludert. Das beste Luder aber für sie ist ein gebraterer Hering, mit dem man sie leichtlich an einen Ort gewöhnen, und hernach schiessen kan.

An Fürstlichen Höfen werden sie, nach dem sie eingetrieben, entweder gepresset, das ist, mit langen von zweyen Jägern gehaltenen Netzen, darüber sie paßieren müssen, in die Höhe geschupfft, oder mit kleinen Prügeln zu todt geworffen.

31. Von den Dachsen.

Die Dachsen haben lange, spitzige, und scharf beißige Mäuler. Es seynd deren zweyerley Arten, als Hund-Dächse, und Schwein-Dächse, welche aber niemal bey einander wohnen; doch bauen beyde ihre Wohnungen unter der Erde, worein sie allerhand Nahrung schleppen.

Im Winter bleiben sie in ihren Löchern, und zehren vom Leib; indem sie unter dem Schwanz ein tieffes Loch zu ihrer Nothdurfft haben, in solches stecktn sie ihre lange spitzige Nase bis an die Augen, und liegen also still, welches dann ihre Nahrung ist.

Sie belauffen sich im Februarius. Das Weiblein trägt 12. Wochen, und wirfft bisweilen

weilen 2. oder 3. Jungen zugleich. Diese erziehen sie meistens vollkommen, hernach vertreiben sie solche aus ihren Höhlen, daß sie sich eigene Wohnungen machen müssen. Sie leben bis 20. Jahr lang, und werden zuletzt wohl gar blind.

32. Von den Wild-Schweinen.

Wild-Schwein ist ein beherztes, grimmiges Thier, welches, so bald es seine Waffen erreichet, schwer in die Flucht zu treiben ist. Es widersetzet sich so wohl Jägern, als Hunden, und wann es von Hunden, oder anderen wilden Thieren angegriffen wird, so halten sie alle zusammen, und gehen auf den Feind grimmig los.

Die Wild-Schwein sind so stark, daß sie einen Menschen, oder Vieh in einem Streich können zu todt hauen. Wann eine von den Hunden erzürnet, laufft es auf den Jäger zu, der es angeschryen, oder verwundet hat; da mag sich dann der Jäger wohl vorsehen, daß er ihr den rechten Fang gebe; dann sollte er fehlen, muß er gleich auf das Gesicht niederfallen, da er doch ungeretten nicht davon kommen wird, so er nicht bald Hülffe erhält.

Um Martini fanget ihre Brunft an, und dauret 4. oder 5. Wochen. Ihre Jungen werffen sie gemeiniglich im April, in ziemlicher Anzahl, und bringen die Junge alle ihre Zäh-

ne mit auf die Welt. Sie leben 20., 25. bis 30. Jahr lang.

Die Wild-Schweine halten sich gemeinig-lich an einsamen, bergichten, und moraſtigen Oertzern auf, wo Eicheln, Buch-Eicheln, und wildes Obſt zu finden. Die Schwein-Jagd muß man bald um Martini anſtellen; dann da ſind ſie von den Eicheln am fetteſten, her-nach fangen ſie an mager zu werden.

In der Inſel Madagaſcar in Africa ſollen die Wild-Schwein ſo groß, als Büffel-Och-ſen ſeyn. Man ſoll auch auf dieſer Inſel zu dem groſſen Cham einen Zahn von einem ſol-chen Wild-Schwein gebracht haben, der 14. Pfund gewogen.

33. Von den Einhornen.

Dieſes Thier ſoll in der Gröſſe eines Pfer-des ſeyn, und vornen an dem Kopff ein einiges Horn haben. Ludovicus di Barthema beſchreibt das Einhorn alſo: Dieſes Thier hat eine Farb, wie eines dunkelbraunen Pferdes, einen Kopff wie ein Hirſch; der Hals iſt kurz, mit etlich wenig kurzen Haaren; ihre Füße ſeynd vornen etwas geſpalten, und hat Klauen, wie die Geiſſen, auch viel Haar an dem hin-tern Theil der Schenkel.

Daß das Einhorn-Thier in der Natur, (obwohlen es einige verneinen) zu finden ſeye, iſt unlaugbar; zumalen auch die heilige Schrift davon Meldung thut. Was aber ſolches vor

ein

ein Thier seye, ist noch ungewiß, und strittig. Die Indianer melden, daß in America in Neu-Hispanien ein grosses Thier, wie ein Pferdt mit einem Horn, gefunden wird; und vielleicht mag dieses wohl das rechte seyn.

Das Horn von diesem Thier halten Kaiser und König höher als Gold, und Edelgestein; indem es überaus gut ist wider das Gifft; aber man bekommt selten ein rechtes. Dasjenige, so in den Apothecken gefunden wird, kommt von einem Fisch aus dem Meer, welcher dieses Horn vornen auf dem Kopff hat. Es werden, sonderlich in Norwegen, viel dieser Fische gefangen.

34. Von den Zobeln.

Ein Zobel ist ein kleines Thier, den Katzen nicht ungleich, nur daß die Haar länger und sanffter sind.

In Siberien, einer grossen Landschafft und Königreich in der Moscowitischen Tartarey, giebt es derselben sehr viel. Sie werden theils durch abgerichtete Hund gefangen, theils mit einem Bolz, der vorn nicht spitzig ist, damit man ihr schönes Fell nicht beschädige, vom Baum herunter geschossen. Die Verbrecher, so man aus Moscau dahin ins Elend schicket, werden meistentheils dieselben zu ihrer Straff zu schiessen, angehalten, worvon sie sich auch ernähren.

Mit diesen Zobeln geschiehet grosse Handlung

lung in Moscau, und müssen jährlich viel tausend Stuck an den Czaarischen Hof geliefert werden, welche Sr. Czaarischen Majestät hernach als Präsenten, andern vornehmen Höfen überschicken.

35. Von den Eseln.

Esel ist ein bekanntes, und lang-öhrichtes Thier. In Mauritania giebt es Esel, die auf den Köpffen Hörner haben. In Illyrien, und Thrazien sind diese Thier sehr klein, und nicht viel grösser, als ein Widder. In Egypten, wie Scaliger schreibt, lauffen die Esel so geschwind, daß sie in einem Tag 40. tausend Schritt machen.

Die Maul-Esel kommen her von einer Pferds-Stutte, und einem Esel; dann die Maul-Esel seynd unfruchtbar.

Die Esel-Milch ist nicht dick und fett, sondern subtill, und wässerig. Morgens getrunken, hülfft denen Schwindsüchtigen. Sich darmit waschen, macht weisse und zarte Haut; dahero hat Poppäa Sabina, des Kaisers Nero Gemahlin stets 500. Eselin mit ihr herum geführet, und sich in Esels-Milch gebadet, damit sie am Leib nicht sollte runzlicht werden.

36. Von den Luchsen.

Der Luchs ist ein Thier mit Flecken am Rucken gesprengt, sonsten einem Wolff gleich, jedoch

jedoch kleiner. Er hat so scharffe Augen, daß er auch durch dicke Ding sehen kan. Dahero das Sprüchwort kommt: Er hat Lucho-Augen, das ist: Er ist ein scharffsichtiger, und scharffsinniger Mensch.

37. Von den Gämsen.

Die Gämsen sind fast einer gemeinen Geiß gleich, daher sie auch Feld-Geiß genennet werden. Sie haben schwarze und krumme Hörner, mit denen sie sich in dem Hinaufsteigen an den Felsen anhenken, und hinauf ziehen. Wann ihnen die Jäger, oder Gämsensteiger nachsetzen, springen sie von einem Felsen auf den andern.

In dem Magen der Gämsen werden die so genannte Gämsen-Kugeln gefunden, welche länglicht, rund zusammen getrocknete Fleisch-Kugel seynd, ohngefehr einer welschen Nuß groß; und sollen so gut wider das Gifft seyn, als die Bezoar-Steine; massen sie auch der Teutsch Bezoar genennt werden. In Tyrol giebt es viel Gämse.

38. Von den Schildkroten.

Schildkrot ist ein häßliches Thier, und hat den Nahmen her von der Schaale, oder von dem Schild, mit welchen es bedecket ist. Man braucht diese Thier zur Speiß, haben

ein

ein weisses Fleisch, welches an den Schultern und hintern Viertel fett, und eines guten Geschmacks anbey, und den Schwindsichtigen sehr nutzlich ist. Man muß sie aber nicht alsobald, wann sie aus dem Wasser gefangen, zurichten, und essen, sondern zuvor einen Tag in dem Gras wenden lassen.

Im Jahr 1520. ist im Bodensee eine Schildkrot gefangen worden, welche so groß gewesen, daß drey Männer auf ihrem Rucken-Schild haben können umgehen, und auf einem Karn nicht wohl habe können geführt werden. In Cuba werden sie bisweilen so groß, daß fünff Männer auf einer stehen können; und dannoch die Schildkrot ungehindert fortkrieche.

Im Jahr 1648. wie in dem Europäischen Schau-Platz zu lesen, hat das Meer zu Marsilien in Frankreich ein Schildkrot ausgeworffen, die 12. Centner gewogen. Sie hatte anstatt der Füsse Flügel, und einen Kopf, wie ein grosses Kalb.

In einem gewissen Geographen, der die Africanische Länder beschreibet, ist zu lesen, daß einsmals ein Mann von der Reiß ganz ermüdet, zu Abends-Zeit seye auf einem grossen Stein (wie er darvor hielte) gestiegen, damit er von gifftigen Thieren nicht möchte verletzet werden, darauf er auch die ganze Nacht sehr wohl geschlaffen; als er aber endlich erwachet, habe er verspühret, daß er fast drey tausend Schritt von dem Orth, wo er sich auf den vermeinten Stein geleget, weggekommen, und

dabey

dabey beobachtet, daß dasjenige, was er vor einen Stein angesehen, eigentlich kein Stein, sondern ein sehr grosse Schildkrot gewesen, welche bey Tagszeit sich nicht beweget, zu Nachts aber ihre Nahrung mit Fortkriechen gesuchet; doch also sanfft und sachte, daß er davon nichts beobachtet.

In der Landschafft Virginien in America giebt es fliegende Schildkroten, die sich ihrer Pfoten an statt der Flügel zu gebrauchen wissen.

39. Von den Katzen.

Die Katz ist ein schmeichlendes, aber dabey falsches Thier; doch ist sie so schamhafftig, daß sie auch ihren Koth einscharret, und verberget. Der Kater pflegt seine Junge, wann er sie findet, umzubringen. Man glaubt, daß die Katzen so gut bey der Nacht, als beym Tag sehen. Ihr Athem soll sehr ungesund seyn. Sie haben einen starken Geruch, und bleiben gern in dem Hauß, wo sie erzogen seynd; und wann gleich der Herr dieselbe im Sack weit wegtraget, kommen sie doch wieder. Ihr Fleisch ist feucht, und weich. In Spanien, Holland, und Frankreich wird solches Fleisch gessen; wie dann in Teutschland im letzten Krieg keine Katz von den Franzosen sicher gewesen.

Die wilden Katzen sind grau, und schwarz-fleckigt mit einem dicken zottigten Schweiff,

Schweiff, und etwas grösser, als die einheimischen. Es ist kein Vogel Nest auf den Bäumen vor ihnen sicher; thun auch den Reb-Hühnern, Wachteln, wie auch allen Feld- und Wasser-Vögeln grossen Schaden. Ihr Balg ist gut für einen schwachen Magen, wann man denselben, als einen Brustfleck, traget.

40. Von den Mäusen.

Die Maus ist sowohl zu Hauß, als auf dem Feld ein schädliches Thier. Die Spitz-Maus ist etwas gifftig, daß auch die Katzen davon siech, und schäbig werden. Man sagt, wann ein schwarzer Hahn in einem Haus ist, so sollen keine Mäus, oder Ratzen darinnen bleiben.

Der Heil. Albertus Magnus, Bischof zu Regenspurg, wie er selbst schreibet, hat in Ober-Teutschland eine Maus gesehen, die auf ihres Herrn Befehl das Liecht gehalten, und also denen Gästen zu Tisch gedienet.

Im Jahr 1623. waren um die Stadt Glatz ungemein viel Mäus. Sie hatten sich unter der Erden große Nester gemacht, und in solche viel Getraid getragen, den Leuthen ihre Kleider zernaget, und wann sie zu Tisch gesessen, auf die Bänk gekrochen, ja gar auf den Tisch gesessen, nnd mit ihnen essen wollen. Diese Plag währete ein ganzes Jahr, worauf ein grosser

Hun-

Hunger, und Sterbfall erfolget ist, und die Mäuse endlich der Schnee erleget hat.

Wie ein gewisser Pfarrer einen Hund, Katz, und Maus künstlich abgerichtet habe, ist zu lesen oben Num. II.

41. Von den Ratzen.

Der Ratz ist eben ein böses, und schädliches Thier. Er tragt Gifft im Schweiff.

In dem Königreich Sardinien giebt es Ratzen in abscheulicher Menge, dahero die Sardinier auf Befehl ihres Königs so viel Katzen halten müssen, als Zimmer im Haus seynd.

42. Von den Eichhörnlein.

Das Eichhörnlein ist ein kleines Thierlein mit einem schönen haarigen Schweif, womit es den ganzen Leib bedecken kan. Es halt sich in den Wäldern auf, und springet von einem Baum zum andern; wiewohl es etwann den Schweiff für Federn braucht, als ob es fliege; wann es nun der Spritz willen über ein Wasser setzen will, so traget es ein leichtes Holz aufs Wasser, sitzt auf dasselbe, wie auf ein Schiff, richtet seinen grossen harigen Schweif als einem Segel auf, und segelt also übers Wasser, wann der Wind wehet. Im Sommer traget es seine Nahrung und Speiß zusammen, von der es im Winter lebt.

43. Von den Igeln.

Igel ist ein mit spitzigen Stacheln allenthalben besetztes Thierlein. Wann er von den Hunden, Füchsen, und Wölffen angefallen wird, so rollet er sich, wie eine Kugel zusammen, daß man ihm wegen den spitzigen Stacheln nicht wohl möchte anrühren können. Der Schwein-Igel hat einen Rüssel wie ein Schwein; und der Hunds-Igel ein Maul, wie ein Hund. Ihre Nahrung bestehet in Aepfeln, Birnen, und Weintrauben, nach welchen sie auf die Bäume klettern, und selbige abschüttlen, hernach sich in den herab gefallnen Früchten herum welzen, daß dieselben an ihren spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehen also damit nach ihren Höhlen zu.

Igels-Fleisch stärkt den Magen, treibet den Urin, und ist denen, die zum Aussatz geneigt seynd, sehr gut.

44. Von denen Fisch-Ottern.

Der Fisch-Otter ist fast wie ein Biber, und haltet sich theils im Wasser, theils auf dem Land auf. Er lebt von Fischen, welche er mit verwunderlicher Behändigkeit fanget, frißt aber nichts davon als das Eingeweyde. Wann dieses Raub-Thier in einen Weyher kommt, so thut er großen Schaden; darum tracht man ihm nach, und richtet ihm Fallen,

oder

oder Leg-Büchsen. Sein Fleisch giebt ein gute, und wohlschmeckende Speiß; weils aber etwas rares, so ist es auch theuer.

Die Schuhe von dieses Thiers Leder gemacht, werden für die Schmerzen des Podagra überaus angerühmt; wie auch der Balg.

45. Von den Mardern.

Marder ist ein raubisches Thierlein. Wann er unter die Hühner, und Tauben kommt, so würget er, so lang er etwas lebendig findet. Der Stein-Marder halt sich in alten Gebäuden, und Klüfften auf; der Buch-Marder aber in den Wäldern.

Sein Koth hat einen guten Geruch. Sein Hirn wird für den Schwindel an die Schläff gestrichen. Sein Balg ist in grossem Werth, unter die Kleider zu füttern; welches die hoffärtige Weiber wohl wissen.

46. Von denen Murmelthieren.

Das Murmeltbier ist in der Größe, wie ein Königlein, und leibiger, oder dicker, als eine Katz. Hat rothlechte Haar, grosse helle Augen, und gar kleine Oehrlein. Gegen Winters-Zeit vergraben sie sich in die Erden, und schlaffen den ganzen Winter hindurch, und werden doch bey solchem Schlaf sehr dick, und fett. Die Bauren graben dieselbe, wann sie

im Winter in ihren Höhlen schlaffen, aus, und richten sie zu, wie die junge Spanferckel, und braten sie; es sollen solche gar gut, und gesund seyn.

Das Murmelthier-Schmalz ist gut zu der Lähme; wie dann die Quacksalber solches häuffig verkauffen, und für sehr heilsam ausgeben.

47. Von denen Maulwürffen.

Der Maulwurff, oder Schermaus ist ein kleines Thier, schwarzfarb und blind, dann er hat keine Augen. Haltet sich unter der Erden auf, wirfft dieselbe auf, und frisset die Wurzeln unter den Früchten.

Aus seinem Balg machen die Weiber, und Mägde im Schweitzerland schöne Hüthlein, und Täschlein. Sein Blut angestrichen, macht Haar wachsen.

48. Von den Wiseln.

Das Wisel ist fast wie ein junges Eichhörnlein, frißt Mäus, junge Vögel, greifft auch junge Haasen an. Es vergiffiet mit ihrem Anblasen Leute, und Vieh: wann man aber ihren Balg überleget, so heilet es wieder; die weisse Bälglein seynd die beste.

Ihr Blut soll gut seyn wider das Zipperlein, wann es aufgestrichen wird.

49. Von den Krebsen.

Der Krebs ist in allen Ländern wohl bekannt. Verwunderlich ist an ihm 1. daß er kein Blut habe. 2. daß er hinter sich, und nicht für sich gehe. 3. daß sein Magen am Kopff, nahe bey den Augen liege. 4. daß er im sieden roth werde. 5. daß an dem Orth, wo der Schweiff an den Leib gefüget wird, die Männlein einen Bart haben, die Weiblein aber glatt seyn.

Die gesottene Krebse zieren den Tisch, geben eine angenehme Kost, und starke Nahrung, und machen ein gutes Geblüt; sie müssen aber mit Kümmel, Salz, und Pfeffer wohl versehen werden. Schwindsichtigen Leuthen bekommen sie gar wohl; indem sie solche bestens anfeuchten, und stärken, zumalen wann daraus kräfftige Suppen gemacht werden. In den Monaten, wo kein R. ist, seynd sie zum besten.

Die Krebs-Augen zu Pulver gestossen, helfen wider die Säure in dem menschlichen Leib; ingleichem wider den Sood, Kolick, Seitenstechen ꝛc. absonderlich wann man Hechtenkui, Hirschhorn, rothe Corallen, und etwas Weinstein darunter mischet.

In America, oder in der Neuen-Welt, giebt es Krebse, die sehr groß seynd, und die Leuth angreiffen; wie dann im Jahr 1627. als frische Völker aus Frankreich in der St. Christoph-Insel um die Abends-Zeit ange-

kommen sind, die 40 Kranke, die sich über Nacht am Ufer aufgehalten, von diesen Krebsen ergriffen, und gefressen worden.

Bey dem Flecken Berstadt in Hessen ist eine Milchwarme Quelle, in welchem Krebs gefangen werden von sonderbarer Eigenschaft; indeme diejenige, so ob der Quelle gefangen werden, im Sieden roth werden; die aber, so man unter derselben bekommt werden im Sieden gelb.

In China werden Meerkrebse gefunden, die eben, wie andere Krebs gestaltet; so bald sie aber aus dem Wasser in die Luft kommen, in harte Stein verwandelt werden, dabey aber doch ihre vorige Gestalt behalten. Wann solche steinerne Krebs klein gestossen werden, so dienet dieses Pulver treflich wider das Fieber.

In Moscau giebts viel Krebse; aber die Moscowiter essen sie nicht, weil ihre Griechische Religion solches nicht zulasset.

50. Von den Schnecken.

Es sind der Schnecken mancherley, sie nehmen mit dem Mond ab und zu. Vor allen haben den Vorzug diejenige, so auf den Weinbergen gesammelt werden, und zwar im Winter, wann sie eingeplattet seynd; dann die übrige Zeit des Jahrs, wann sie offen seynd, dienen sie nicht zur Speiß. Sie haben eine kalte und feuchte Natur, und seynd hart zu verdauen; schicken sich also nicht für schwache Mägen.

Für

Für gute Mägen aber schicken sie sich besser, und geben eine gute Nahrung. Schwind- und dörrsichtigen Leuten bekommt die davon gemachte Brühe trefflich wohl; indem sie so wohl kühlet, als anfeuchtet; noch besser aber würket sie, wann ganze Krebs, und Kalbsfüß darunter gekocht werden.

Aller Art Schneckenhäußlein zu Pulver gestossen, ist sehr gut, innerlich die Magensäure auszutreiben, und äußerlich die Zähn zu säubern.

51. Von den Austern.

Die Austern seynd eine Meermuschel-Art, und nunmehro auch in Deutschland wohl bekannt. Sie seynd sowohl der Grösse, als der Landsart nach unterschieden. In Holland rühmet man die Seeländischen, welche bey Flißingen und Middelburg gefangen werden; aber die Engelländische Austern, welche klein seynd, haltet man für besser und delicater. Sie seynd aber nicht für jedermann, weilen sie kalter Natur seynd, und sich schwerlich verdauen lassen.

52. Von den Fröschen.

Der Frosch ist jedermann bekannt, und macht manchen Menschen durch sein Geschrey, absonderlich zu Nachts einen grossen Unwillen. Er kann nicht laut schreyen, sondern nur quacken; weil seine Zung vorn angewachsen ist. Man pflegt an vielen Orten die Frösch zu essen.

Wann man die Frösch in einem Hafen lebendig brennt, wird solches Pulver für das Haar ausfallen gebraucht. Die Gall der Frösschen vertreibt die Würme aus des Menschen Leib. Die Leber gedörrt, und zu Pulver gestossen, vertreibt das Fieber; das thut auch die Froschgall, wann man solche einnimmt. Der Frosch hat zwey Leber, welche nun die Ameisen angreiffen, die ist die beste, und überaus gut für alles Gift.

53. Von den Kroten.

Die Krot ist ein gifftiges und abscheuliches Thier, hat ihr Herz im Hals, darum wird sie nicht leichtlich todt geschlagen, man stecke sie dann durch den Hals. Sie liebet die Salbey, und naget daran; damit aber die Krotten davon abgetrieben werden, soll man allzeit Weinrauten zum Salbey setzen; dann die Rauten fliehen sie.

Im Julius oder August ein Krott gespisset, am Luft gedörret, und auf der linken Seiten der Brust getragen, ziehet zur Pestzeiten das Gift aus; so man aber Pestbeule hätte, legte mans nur darauf. Man hänget es auch an die Fenster, so ziehet es das Gift an sich.

Wann einer Aschen von einer Krott bey sich tragt, so kommt kein Blut von denselben Menschen. Wer es probiren will, der henke einer Henne diese Asche in einem Säcklein an Hals, und bringe die Henne um, so wird sie kein Blut geben.

54. Von Scorpionen.

Scorpion ist ein kleines schwarzes Thierlein, hat zwey Scheeren, wie ein Krebs. In dem Schweiff ist sein Gift, dahero, wann einer durch die Spitz seines Schweiffs gestochen wird, so ist er in 24. Stund todt. Die beste Artzney zu solchen Stichen ist, einen Scorpion zerknirschet, und darüber gelegt.

Scorpion-Oehl, darinnen Scorpion gestorben, oder noch liegen, ist eine gewisse Artzeney für alles Gifft, auch für die Pestilenz und gifftige Trüssen. Es hilft auch gewiß für den Lendenstein, und schweres Harnen, nur damit die Lenden geschmieret; ist aber der Stein in der Blasen, so soll man das Gemächte damit schmieren.

55. Von den Basilisken.

Basilisk hat zwey Füß, zwey Flügel, und ist so groß, als eine mittelmäßige Henne, hat einen Kopf wie ein Indianischer Hahn, und darauf einen gelb-blauen Kamm, gleich einer Kron; auf seinem Rucken seynd hin und wieder vielfältige Flecken, hat Augen wie eine Krott. Sein Schweif ist gekrümmet, und aufwärts gerichtet, unten herum ganz gelb. Er ist so voller Gifft, daß er Vieh und Menschen, wann er sie nur ansiehet, tödtet, ja er vergifftet so gar durch seine Anhauchung die Luft; wie dann

einer einstens zu Rom die Pest verursachet hat. Mit einem Spiegel kan man denselben umbringen; dann, so bald er darinn sich selbst siehet, fallt er gleich todt dahin.

Es wollen zwar einige sagen, daß kein Basilisk in der Natur zu finden; aber die vielfältige klare Erfahrung lehret uns, daß es Basiliskeu gebe; wie dann im Jahr 1588. zu Warschau in Pohlen ein Basilisk, welcher in einem Keller zwey Kinder, und eine Dienst-Magd mit blosser Anschauung getödtet hat, mit Spiegeln umgebracht, und in Gegenwart mehr als 2000. Personen, mit einer eisernen Feuerzange heraus gezogen worden.

56. Von den Hennen.

Die Henne ist jedermann bekannt. Unter ihnen seynd die schwarze und gelb-rothe, so wohl in Legung der Eyer, als in deren Ausbrütung die besten. Ihre gemeinste Krankheit ist der Zipff, welcher ein weisses Häutlein ist, so ihnen an der Zungen-Spitz wächset, solches muß man mit den Nägeln herab ziehen, hernach den Ort mit Aschen bestreuen, und mit Knoblauch-Safft schmieren. Die Hennen legen Eyer, wann gleich kein Hahn bey ihnen ist; wann man aber diese Eyer unterleget, so wird nichts daraus. Man soll allezeit ungerade Eyer unterlegen, die nicht zu alt seynd. Das Ey, wann es im Wasser zu Boden fallet, ist

voll

voll, und gut; wann es aber oben im Wasser schwimmet, so ist es leer, und unnütz.

Die Kaiserinn Livia soll ein Ey in ihrem warmen Busen ausgebrütet haben. In Egypten macht man gewisse Oefen mit Stroh warm, leget die Eyer hinein, und lasset sie so lang darinnen, bis die junge Hennlein heraus schlieffen.

In der Provinz Xensi in Asien, giebt es Hennen, die an statt der Federn Wolle tragen, eben wie die Schaaf, also daß die Leuthe gute Zeug davon machen können.

In der Provinz Quangsi in Asien, findet man Hennen, die aus ihren Schnäbeln lange, baumwollene Fäden spinnen, aus welchen hernach die Einwohner sehr zarte Tücher weben. Man muß aber diese Fäden den Hennen gleich hinweg nehmen, sonst verschlucken sie solche wieder.

In der Stadt Quelinsu, des Königreichs Mangi seynd Hennen, die an statt der Federn Haar haben.

Bey den Macedoniern hat man einsmals eine Henne gefunden, die auf einmal 18. Eyer geleget, und aus jedem Ey zwey junge Hennlein gebrüttet.

57. Von den Hahnen.

Der Hahn ist bey uns gar wohl bekannt. Er ist des Tags Vorbott, weiß alle Stunden der Nacht. Alle Morgen um 2. Uhr krähet

het er etlichmal, welches er hernach fast alle halbe Stund wiederhohlet, bis der Tag anbricht. Sie pflegen auch viel zu krähen, wann das Wetter sich verändern will. Wann er krähen will, so schlägt er sich zuvor dreymal mit seinen Flügeln; also soll ein weisser Mensch, ehe er redet, sich auch wohl besinnen.

Die beste und fruchtbareste Hahnen sind diese, welche dicke obere Schenkel, rothen Kamm, dicken und kurzen Schnabel, schwarze Augen, von Farben gesprengte Häls, und dicken Schweif haben.

58. Von denen Capaunen.

Der Capaun ist ein verschnittener Hahn. Man nennet sie auch halb-Männer. Vor Zeiten hat man sie durch ein glüendes Eisen castriret, jetzt aber geschicht es ohne Feuer durch den Schnitt, welches viel sicherer ist, damit ihrer desto weniger sterben.

Unter allem Hennen-Fleisch ist das Capaunen-Fleisch das kräftigste. Es macht ein gutes Geblüt, und giebt gute Nahrung.

59. Von den Enten.

Ente, oder Antvogel ist in Haushaltungen wohl bekannt. Sie ist unter den Hühnern der gefräßigste Vogel; und ist fast kein Vogel, der garstigere, und unflätigere Sachen frist,

als eben die Endte; indem sie auch Spinnen, Schlangen, Krotten, und andere dergleichen gifftige Thier fressen; und doch pflegt man sie mit Lust zu essen.

Alle Enten seynd gern im Wasser, aus Ursach, damit sie ihr hitziges Temperament darinnen mäßigen. Sie finden auch darinnen zur Speiß allerley Wurzeln, Saamen, Würm, und kleine Fischlein, wie auch Meer-Linsen, welche ihnen vor allen andern Speisen sehr angenehm sind.

Die Wild-Enten haben zu ihrem grösten Feind den Adler, Habbicht, Falken, und Füchse. Wann sie den Adler nahe über ihnen sehen, verstecken sie sich unter das Wasser, und kommen an einem anderen Orth wieder heraus. Wann der Adler wieder auf sie loß gehet, verstecken sie sich wieder unter das Wasser, und thun dasselbige so offt, biß sich der Adler zu nahe zum Wasser waget, nnd ersauffet; oder einen andern Raub ersiehet, und von ihnen hinweg kommet.

In Egypten fanget man die Wild-Enten also: Die Bauren flechten einen Korb von Weyden, so groß; daß sie ihren Kopff hinein stecken, und das Gesicht frey halten können, hernach belegen sie den Korb oben mit Gras, schütten etwas Weitzen darauf, und gehen darmit biß an den Hals ins Wasser, da dann die Enten zuschwimmen, von dem Enten-Fangern unter dem Wasser bey ihren Füssen ergriffen,

fen, und also gefangen werden. Welches ein artliche Kurzweil ist.

60. Von denen Fledermäusen.

Fledermaus ist ein bekanntes, zu Nachts herum fliegendes Thierlein, hat zwey Füß, und Flügel ohne Federn. Sucht ihre Nahrung bey der Nacht, wie die Nacht-Eulen. Ihr Blut macht Haar ausfallen.

In einer Ost-Indischen Landschafft soll es so große Fledermäus geben, daß sie die fürübergehende Leuthe mit ihren Flügeln zu Boden schlagen. Zum Beweiß dessen sollen die Thäler allda, fast allenthalben voller todter Körper liegen. In der Insel Catigan sollen die Fledermäus, wie Scaliger schreibet, so groß seyn, als ein Adler.

61. Von den Bienen.

Bien ist ein geflügeltes Thierlein. Hat verborgene Zähne, 4. Flügel, hornfärbige Augen, eine Zunge, aber kein Blut. Er hat auch an dem Bauch einen subtilen Stachel, wann er einen Menschen mit demselbigen sticht, und also solchen verliert, so stirbt er. Der Weisel, welcher grösser und schöner ist, als die andere, führet als ein König das Regiment unter ihnen, deme sie willig gehorchen, und überall nachfolgen. Sie fliehen von Natur den

Rauch

Rauch, und alle übel-riechende Sachen, hingegen lieben sie den guten Geruch, freuen sich der fliessenden Wasser, und halten schöne Ordnung.

Ihre meiste Arbeit ist, Honig machen, welches sie mit grösstem Fleiß aus den besten Blumen heraus saugen; und zwar also, daß etliche das Honig eintragen, etliche das Wachs weich machen, und andere das Wasser zutragen, nachdem sie zu dieser, oder jener Arbeit geschickt sind.

In Pohlen und Moscau giebt es sehr viel Bienen. In der Insel Pontus soll es weisse geben. In Mohrenland sind sie so zahm, daß sie sich in Stuben und Kammern versammeln, und Honig machen.

62. Von denen Fliegen.

Die Fliege ist nur gar zu fast bekannt. Sie ist so keck und unverschämt, daß sie Könnig und Kaisern auf die Nase sitzet.

Auf den Carabischen Inseln giebts leuchtende Fliegen, welche mit ihren Flügeln im Dunkeln einen Schein geben, wie ein brennendes Liecht. Die Indianer binden diese Fliegen an ihre Händ und Füsse, damit sie ihnen bey der Nacht leuchten; es vergehet aber ihr Liecht, so bald sie sterben, und wann sich die Indianer mit deren Fette die Brust, und das Angesicht beschmieren, schimmern sie zu Nachts, als wann sie in lauter Flammen stunden.

Die

Die Fliegen tödtet das Operment, wann man etwas darvon in Milch thut, und ihnen vorsetzet. Oder wann man die Kammern mit Holder-Wasser besprenget.

13. Von den Drachen.

Der Drach haltet sich meistens in Arabia und Africa auf. Wo er wohnet, da vergiftet er die Lufft. Hat seine Kraft nicht in den Zähnen, sondern im Schweiff, und beschädiget mehr mit streichen, als mit beissen.

Der fliegende Drach, so man bisweilen zu Nachts siehet, ist kein lebendiger und wahrer Drach, sondern nur ein feuriges Lufftzeichen, welches aus groben und fetten entzündeten Erddämpfen bestehet, und von dem Lufft in die Länge geschwind fortgetrieben wird. Weil aber dieses Lufftzeichen einem Drachen gleich siehet, so heißt mans einen fliegenden Drachen.

64. Von den Schlangen.

Die Schlang ist ein gifftiges Thier, welchen sie verletzet, der ist bald am ganzen Leib vergifftet. Die meiste und gifftigste Schlangen halten sich in warmen Oertern auf; dann weil sie von Natur kalt, als lieben sie die warme Länder, gleichwie Egypten und Afrika.

In Amerika oder Neuen Welt ist eine gewisse Schlang Kaninana genannt, die bis zwey

Fuß

Fuß lang, auf dem Rucken grün, und am Bauch gelb ist, läst sich in die Händ nehmen, ohne daß sie Schaden thut; die Americaner schneiden ihr den Kopff ab, und essen sie.

Bey Ulm am Ufer der Donau ist eine Schlang gefangen worden, die 15. Schuh lang gewesen. Die Haut darvon wird auf dem Lust-Schloß Amras in Tyrol aufbehalten.

In der Norwegischen See lassen sich bisweilen Schlangen sehen, die bey 200. Schuh lang seynd; und soll sich zu Zeiten eine sehen lassen, in der Dicke eines grossen Wein-Fasses, welches alsdann dem Land, oder dessen Herrschafft ein Unglück andeutet.

Wann ein Weibsbild mit blossen Füssen die Schlang auf den Kopf tritt, oder nur ein wenig berühret, so muß die Schlang alsobald sterben, und zwar also, daß an ihr nicht die geringste Bewegung verspüret wird.

Der Speichel eines nüchteren Menschen tödtet Schlangen, Nattern, Scorpionen, und dergleichen Ungeziefer, welches man leichtlich probieren kan, wann man solchen denen vergiffteten Thieren in den Schlund streichet, oder speyet.

65. Von den Falken.

Falk ist ein Raub-Vogel, welcher sich zur Jagd anderer Vögeln mit Verwunderung abrichten lasset. Es giebt deren unterschiedliche Arten; als da sind:

Der Ger-Falk, welcher ein edler Falck ist; jedoch selten gefunden wird. Ist etwas kleiner, als ein Adler, und stosset nur auf große Vögel, als Reiger, Schwanen, und Kranich ꝛc. Er kommt aus Irrland, und Norwegen.

Der Saeri-Falk, ist auch ein edler Falk, und kommt aus Irrland, Cypern, und Candien. Die mittelmäsige sind die besten. Sie stossen auf Reiger, Wilde Gänse, Rehe, und Haasen; lieben auch die Menschen sehr, und wann man ihrer zwey auf eine Stangen stellet, so werden sie bald zahm.

Der Berg-Falk, ist gar wild und zornig, und fanget nur große Vögel, aber keine kleine.

Der Hager-Falk ist nicht groß, aber sehr stark, und muthig, hat einen kurzen Halß, breiten Kopf, kurzen Schweif, lange Flügel, und feurige Augen. Dieser Falk ist leichtlich abzurichten, und gut mit ihm umzugehen. Er stosset auf Reiger, Kranich, und wilde Gänß.

Der Kohl Falk ist an der Farb braunschwarz. Der weisse Falk, ist mit vieler weissen Farb besprenget. Der rothe Falk hat unter seinen Flügeln eine dunkle Röthe.

Es giebt noch andere Falken, Lanetens-Falken, Schweimer-Falken, Stein-Falken, Baum-Falken, welche allen kleinen Vögeln nachjagen, und solche fangen. Hierbey ist auch der Lerchen-Falk nicht zu vergessen, welcher wohl klein, jedoch ein schöner, herzhafter Vogel ist. Man führet ihn nur auf der Hand,

und

und wann die Lerchen auffliegen, lasset man ihn in der Luft flattern, so werden die Lerchen forchtsam, daß sie gleich zur Erden fallen, und sich fast mit den Händen fangen lassen.

Sonst soll ein Falconier, das ist, der die Falken besorget, und abrichtet, drey Stücke in Acht nehmen, 1. daß er diesen Vögeln Fleisch gebe, welches ihnen angenehm ist, als Tauben, Vögel ꝛc. 2. daß er diesen Vögeln nicht rauche, sondern ganz gelinde Wort gebe, damit er dieselbe nicht erschröcke. 3. daß er sich vor allem Gestank hüte, als Knoblauch, Taback ꝛc.

Beitzen, oder mit einem solchen abgerichteten Vogel jagen, geschiehet folgender Gestalt. Man reutet mit demselben, der verkappt auf der Hand sitzet, hinaus, und hat kleine Spür-Hund bey sich, wann solche etwas auftreiben, macht man dem Vogel das Gesicht frey, und wirft ihn auf den Raub zu, auf welchen er in einem Bogen-Schuß zustösset, wann er denselben gefangen, setzt er sich nieder, und lasset sich von dem Falkonier diesen Raub mit guter Manier abnehmen, der ihm dann alsobald etwas von seinem Futter giebt. Bey der Haasen-Beitz aber führet man die Wind-Hund mit; wann nun der Stöber etwas aufgetrieben, laßt man die Wind-Hund loß, wie auch den Falken. Dieser dann eilet dem Haasen in einem Bogenschuß nach: giebt ihm etliche Fäng, und halt ihn so lang, bis die Hund darzu kommen.

66. Von den Reigern.

Reiger, den man Fischdieb zu nennen pfleget, ist fast wie ein Storch, was seinen langen Schnabel, Hals, und Bein betrifft; nur daß er theils Aschengraue, theils weisse Farb an sich hat. Er nähret sich von Fischen, Schnecken, und Meermuscheln. Er wird meistens mit Falken und Habbichten gebeitzet, oder gejaget; darum heißt mans Reigerbeitz; und diese geschiehet also. Sobald ein Reiger aufgetrieben wird, und er einen Falken siehet, steiget er in die Höhe, desgleichen thut auch der Falk, bis er denselben überhöhet, hernach schwinget er sich über und um ihn, bis er seinen Vortheil ersihet, ihn anzupacken. Weil aber der Reiger, sobald er den Falken über sich siehet, seinen Halß auf den Rucken legt, und seinen spitzigen Schnabel über sich hält, so kann leicht geschehen, daß sich der Falk, wann er auf denselben stosset, spisset, und beyde zugleich herab fallen; dahero schwinget sich der Falk hin und her, bis er den Reiger auf der Seite erwischet, und überwindet.

67. Von den Spinnen.

Spinne ist ein giftiges Thier. Sie soll acht Augen haben. Sie vermehren sich durch ihre eigene Eyerlein, welche das Weiblein in in klein Bündlein zusamm gewunden, eine

Zeit-

Zeitlang bey sich traget, endlich aber in die Ecken und Winkel verdecket, bis sie in Sommertägen von der äußerlichen Wärme vollends ausgebrütet werden.

Die Spinne hat ein stärkeres Gift, als eine Krot. Das kann man leichtlich probieren. Die Spinne und Krot sind Erz-Feind gegen einander. Nun nimm man eine Spinne, und henke sie an einer Stangen über ein Grüblein, wo eine Krot ist, so wird die Spinne alsobald hinunter spinnen, und der Krot einen Stich versetzen, darob die Krot das Leben lassen muß.

Recht verwunderlich ist, daß die Spinnen ihr Geweb zwischen zweyen weit von einander stehenden Bäumen, ob gleich ein Wasser dazwischen ist, ziehen können. Wie es aber geschehe, ist unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht. Einige wollen, daß ihr Faden von einem Baum zu dem gegenüber stehenden von dem Wind getrieben werde. Andere meynen, daß, weil die Spinnen durch die Luft mit grosser Gewaltsamkeit einen ziemlichen Weg, wie die Schlangen, zu schiessen pflegen, also leichtlich den Faden hinüber ziehen können.

Bey der Stadt Taranto in Neapel, wie auch in der Insel Sicilien und Corsica, giebt es giftige Spinnen von so seltsamer Würkung, daß der, welcher von ihnen gestochen wird, alsobald zu tanzen, zu singen, zu lachen anfängt, und sich nothwendig zu todt quälen muß, wann ihm nicht bey Zeiten geholfen wird. Die beste Artzney darvor ist die Musik, durch diese wird

ein solcher Mensch eher zurecht gebracht, als durch andere Arzneyen.

Wann ein Kreutz-Spinne in ein Schächtelein gethan, und Jahr und Tag darinnen verschlossen gehalten wird, so verzehret sie sich endlich selbst, und wird ein gesprenkelter Stein daraus, der dem Gift widerstehet, so, daß wann er in einen Ring eingefaßt, an Fingern getragen wird, er sogleich die Farb verändert, und mit einer Wolken sich überziehet, wann in der Nähe Gift lieget.

68. Von den Eydechsen.

Die Eydechse ist ein Wurm mit 4. Füssen, pfeift wie eine Schlange, und hat kein Gedächtniß; darum schlaft es nicht. Einige halten sich im Wasser auf, andere bey alten Gebäuden.

In Asien in dem Königreich Cananor giebt es Eydechsen, die einen, wie Ambra riechenden, aber dabey giftigen Athem haben.

Die Eydechsen, die sich bey alten Gebäuden aufhalten, sind zur Arzney dienlicher, als die im Wasser leben. Das Blut darvon stärkt das Gesicht, und das Korh dienet den Augenflecken, schärfet das Gesicht, ziehet die grunzelte Haut gewaltig aus einander, und macht ein schönes Angesicht.

Ein Einsiedler, welchen man Bruder Hanß nennte, heilete die Drüßen, oder Kröpff also.

Er

Er hat die grünen Eydechsen in einen Hafen gethan, gemeines Oel daran gegossen, ein starkes Feuer darunter gemacht, und die Eydechsen sammt dem Oel bis zu einer Aschen gesotten; wann nun die Drüße geöfnet war, ließ er es wohl verbluten, streuete dieses Pulver darein, und schlug ein Tuch in einer Laug genetzt darüber. Das Pulver ließ er so lang darauf, bis es selbst herab fiele; so zoge es die Wurzel der Drüßen mit sich, welche er nachmals mit einem Sälblein, so da weicht, und lindert, so leicht heilete, daß sich jedermann darob verwunderte.

69. Von denen Ameisen.

Ameiß ist ein bekanntes, und arbeitsames Thierlein. Diese Thierlein arbeiten Tag und Nacht. Den Sommer hindurch, absonderlich im vollen Mond, tragen sie ihre Nahrung für den Winter fleißig zusammen. Doch haben sie auch ihre Feyertäg, als nemlich den neunten Tag jedes Monaths. Sie feuern auch allezeit, wann der Mond neu wird. Alle Arbeit, und was sie zur Nahrung zusammen tragen, ist gemein, jedes kan essen, so viel es will; sie sind aber im Essen mäßig, und thun allezeit für zwey Winter Proviant aufbehalten. Ihre Wohnungen sind gar sauber, und die Haufen in vier Theil abgetheilet, in deren einem sie beysammen insgemein leben; in dem andern, als in einer Scheuren heben sie ihren Vorrath

zur Nahrung auf; in dem dritten gebähren die Weiblein; in dem vierten begraben sie ihre Todten. Sie fliehen alles schädliches, und verwahren sich mit Arzneyen wider das Gifft. Sie sind auch niemals krank, bis an den Tod; wann sie aber Flügel bekommen, ist es ein Anzeigen ihres Alters, und daß sie bald sterben werden.

In America, und Neu-Spanien sind die Ameisen so groß als die Roß-Käfer.

In Egypten soll es Ameisen geben, welche, wie Plinius berichtet, so groß sind, als die Wölf, und also weit größer als die Indianischen, von denen man sagt, daß sie grösser, als die Füchse seyen. Scheinet also wahr zu seyn, was Balthasar Bonifacius schreibet, daß nemlich die Leuthe sich mit Ameiß-Häuten bedecken, und sagt Nearchus bey Strabo, solche seyen den Panterthier-Häuten nicht ungleich.

In Persien findet man grosse Fleisch-fressende Ameisen, deren eine, wie Phasis meldet, alle Tag 1. Pfund Fleisch verzehrt.

In Brasilien pflegt man die Ameisen zu essen. Sie werden vor besser gehalten als die Krebs, und riechen wie Cedern. In Tunien, einer Provinz in Neu-Granada, werden dieselben gemästet, und für etwas gutes geessen.

Ameisen zu Pulver gemacht, und eingenommen, treibet den Urin gewaltig.

Aus dem Ameis-Hauffen eine Laug gemacht, und mit solcher die Glieder gebähet, ist gut in dem Schlag, Glieder-Reissen ꝛc.

Ameisen

Ameisen-Eyer zerstossen, mit Haasen-Gall und Honig vermischet, und zwey, oder drey Tropfen darvon in die Ohren fallen lassen, bringet das verlohrne Gehör.

Das distillirte Ameisen-Wasser in die Augen gethan, vertreibet die Fell und Flecken darinnen.

Der Ameisen-Geist dienet wider die Wassersucht, Scharbock, übles Gehör ꝛc.

70. Von denen Flöhen.

Floh ist ein bekanntes Ungeziefer, welches meistens die Weiber und die Hund plaget.

Die Indianer zu Goa pflegen ihre Häuser inwendig mit Rinder-Mist zu schmieren, und sagen, daß solches gut für die Flöhe seye.

Wider die Flöhe ist sonst eine gute Arzney, allenthalben den Leib mit Wermuth] reiben, oder dasselbe Kraut mit Oel gekocht, und darmit bestrichen.

Die Stuben, Schlaff-Kammern, oder Bett mit Wasser, darinnen Wermuth, oder Attich-Kraut gesotten, besprengt, vertreibt die Flöhe allesammt. Das Wasser, darinnen Rauten gesotten, tödtet sie auch.

Ein gewiser beklagte sich, daß er heftig von den Flöhen gestochen wurde. Ein anderer rathete ihm, er solle die Fenster-Laden zumachen, so sehen sie ihn nicht, folglich werden sie ihn nicht beissen. Dieß wär ein leichtes Mittel, wann es nur helfen thäte.

71. Von den Läusen.

Laus ist ein allgemeines Ungeziefer, welches an Vieh und Leuth wachset, und das Blut aus ihnen sauget. Auch sagt man, daß alle Thier (ausser die Esel und Ochsen) Läuse haben. Die Nisse, so man in den Haaren siehet, seynd der Läusen Eyer, die werden von des Fleisches Wärme, und durch die Fermentation ausgebrütet.

Wann die Läuse von einem Kranken hinweg wandern, so soll es desselben Tod bedeuten,

Die Läuse führen viel flüchtiges Salz, und Oel. Sie vertreiben das Fieber, wann man den Kranken, da das Fieber kommt, etliche eingibt.

Läuse mit einem Eyerdotter eingenommen, vertreibt die Gelbsucht.

Queckfilber mit Oel vermenget, tödtet die Läuse.

Ein wollenes Tuch mit Oel und Queckfilber bestrichen, und an sich gehenkt, vertreibet die Läuse.

Wann ein Pferd nicht stallen, oder harnen kan, so thut man ihm Läus von Kindern in das Gemäche, so harnet es.

72. Von den Wantzen.

Wantz ist ein übelriechendes Ungeziefer, welches sich meistens in denen Bettstädten auf-

aufhaltet, und die Menschen zu Nachts sehr plaget.

Die stinkende Wanzen zu vertreiben nimm Scheid-Wasser 2. Loth, Ochsen-Gall 3. Loth, ungelöschten Kalch 3. Loth, vermische es durcheinander, schmiere und bestreiche den Orth, wo sie sind, so müssen sie alle sterben, und kommt keine an denselben Ort. Oder nimm Scheid-Wasser und Lein-Oel, und bestreiche öffters darmit den Orth.

73. Von der Stärke der Thieren.

Der Löw hat seine gröste Krafft, und vornehmste Stärke in der Brust. Der Ochs in den Hörnern. Der Bär in den vordern Füssen. Das Pferd in den hinteru Füssen. Der Esel im Rucken. Das Wildschwein in den Zähnen. Der Hund in den Nasen-Löchern. Der Elephant im Rüssel. Der Luchs in den Augen, und andere Thier in andern Gliedern.

74. Von den Stimmen der Thieren.

Der Löw brüllet, das Pferd wiehert, der Elephant bleret, der Ochs blecket, der Wolff heulet, das Wild-Schwein knirrschet mit den Zähnen, der Luchs schnurret, der Bär brummet, der Esel ugaret, der Widder plappert, das Schaaf blecket, das Schwein grun-

ket, der Bock meckert, der Hund bellet, der Fuchs helfert, der Haas quäcket, die Maus pfiffert, die Katz maunket, die Schlang zischet, der Frosch quacket, der Grill zitschert.

75. Einige Thier verjüngern sich.

Phönix dieser Vogel, wann er eraltet, und über 600. Jahr erlebet, wird er so verdrossen, daß er nichts, als den Tod verlanget. Damit er nun wiederum ein neues Leben überkomme, bereitet er ihm auf einem hohen Berg, aus wohl-riechenden Hölzern einen Scheiter-Hauffen, setzet sich darauf, schwingt die Flügel von einander, erweckt, und entzündet das unter sich aufschlagende Sonnen-Feuer, und verbrennet sich völlig zu Aschen. Den andern Tag wachset aus seiner Aschen ein kleiner Wurm, und aus diesem Wurm kommet hervor ein neuer Phönix. Also schreibet von ihme Plinius, Solinus, Herodotus, wie auch die HH. Väter Augustinus, Gregorius Nazianzenus, Ambrosius, und andere; wiewohl andere alles dieses für eine Fabel halten. Siehe oben N. 4.

Der Adler, wann er vor Alter nicht mehr sehen kan, so stürzet er sich in einen klaren Brunnen, waschet, und badet sich eine gute Weil, schwinget sich hernach wiederum über sich zu der Sonne, und erhitzet sich ab ihren Strahlen so lang, bis ihme die alten Federn ausfallen, und neue hervor wachsen.

Der

Der Hirsch, wann er alt ist, so suchet er ihm sonderbahre Kräuter und Wurzel in den Wäldern hervor, frißt dieselbe, lauft hernach hin, und stosset seine Stangen, oder Gewichter an einen Felsen ab, bis ihm neue wachsen. Oder er frißt eine Schlangen hinein, lauffet ganz erhitzet zu einer frischen Bronnen-Quelle, kühlet sich ab, und verjüngeret sich.

Die Schlange, wann sie eraltet, ziehet sich mit ganzem Leib durch ein enges Loch hindurch, und streiffet ihr den alten Balg hinweg, damit ein neuer erwachse.

76. Einige Thier curiren sich selbst.

Der Hirsch, wann er mit einem Pfeil oder Kugel verwundet wird, lauffet er eilends ohne Verzug zu dem Wilden Poley, und mit diesem Kraut heilet er seine Wunden.

Die Hennen brauchen zu ihrer Medicin die vergiffte Spinnen.

Der verwundte Hund heilet sich mit seinem Speichel; oder wann ihm sonst übel ist, frisset er Gras, worauf er sich übergiebet, und also besser wird.

Der kranke Drach curiret sich mit den wilden Lattichblättern.

Die blinde Katz heilet sich mit dem Nepfen-Kraut.

Das wilde Schweiu, wann sie krank ist, curiret sich mit dem Epheu.

Der Bär mit dem Alraun, uud stechenden Wepsen.

Das Tygerthier mit dem Affenfleisch.

Die Schwalb mit dem Schellenkraut.

Das Wisel mit dem Fenchl.

Die Schlange heilet sich mit dem Kraut und Wurtzel Masartata. Sie hat auch dieses: wann sie nämlich trinken will, so speyet sie zuvor das überflüßige Gift aus, damit ihr der Trunk nicht schade.

Der Storch, wann ihm nicht wohl ist, so klystiret er sich selbst.

Dritter Theil.

Merkwürdigkeiten von allerhand vermischten Sachen.

1. Berühmte Städte.

Aachen, ist die älteste freye Reichs-Stadt im Herzogthum Jülich. Sie wird sonst Aquisgranum genannt, von Grano einem edlen Römer, welcher allda etliche heisse Brunnen entdecket, und die erste Wohnung darneben gebauet. Vermög der guldenen Bulle sollten da die Kaiser gekrönet werden; geschiehet nun die Krönung anderst wo, so bekommt diese Stadt einen Revers. Ein jeder Kaiser ist im Stifft zu Unser lieben Frauen ein Chorherr; dann der neue Kaiser wird allezeit allda bey seiner Krönung als ein Canonicus aufgenommen. Die Stadt ist katholisch, und ihre Burger seyn im ganzen Römischen Reich Zoll frey. Kaiser Karolus der Große ist da begraben, und wird unter andern sein Schwerdt, mit welchem noch heute die Ritter geschlagen werden, allda aufbehalten.

Amberg, ist die Haupt-Stadt in der Obern Pfalz, wordurch der Fluß Vils lauffet.

Sie

Sie wird Amberg genennt, weil sie am Berg liget. Zuvor war sie nur ein schlechtes Dorf, und sind meistens Eisen-Hämmer allda gestanden; aber ein Bischoff von Eichstätt, oder wie andere wollen, von Bamberg, hat im Jahr 1297. eine Stadt daraus gemacht, und Fridericus I. Churfürst von der Pfalz hat sie im Jahr 1452. bevestiget. Diese Stadt, sammt der ganzen Obern Pfalz ward bald Lutherisch, bald Kalvinisch; nachdem aber Maximilianus I. Herzog in Bayern den so genannten Winter-König, nemlich Fridericus V. diesen Calvinischen Churfürsten von der Pfalz im Jahr 1620. auf dem Weissen Berg bey Prag aufs Haupt geschlagen, und also anstatt dessen die Obere Pfalz vom Kaiser Ferdinandus II. im Jahr 1623. bekommen, ist diese Stadt sammt dem Land wiederum Katholisch worden. In dem Zeug-Hauß siehet man noch heut das Pferdt, (Fuchs) so den Winter-König in 24. Stund von Heidelberg bis dahin, einen Weeg von 40. Meilen, getragen. Die PP. Jesuiter sind im Jahr 1621. nach Amberg kommen, und haben zuerst in dem Schul-Hauß bey der so genannten Schul-Brucken zu lehren angefangen. Es ist daselbst eine Churfürstliche Regierung, zu welcher 22. Pfleg-Gerichte gehören. Das allda befindliche Eisen-Bergwerk ist sehr ergiebig.

Amsterdamm ist eine überaus groſse Stadt in Holland, und soll grösser seyn als Paris. Sie ist, gleichwie Venedig, über einen Morast

auf

auf Pfählen gebauet, also, daß der Grund mehr als das obere Gebäu gekostet. Man nennt sie insgemein ein Perl aller Städt in der Welt; ingleichem einen Sitz, und Sammel-Platz alles Reichthums. Das Rathhauß ist so schön und prächtig, daß es allein würdig, daß die Ausländer nach Holland reisen, selbiges zu sehen. Und soll auf diesem Rathhauß ein Schatz von 200. Millionen hinterlegt seyn.

Antwerpen eine große Stadt in Brabant, hat 220. breite Gassen, und 8. Canäle. Sie war vormals die beste Handels-Stadt in ganz Europa, wurde aber durch den Holländischen Abfall geschwächt, und ihre Handelschafft zoge sich nach Amsterdam.

Augspurg eine Reichs-Stadt in Schwaben. Ist halb Katholisch, und halb Lutherisch. Der Rath bestehet aus 45. Gliedern, darvon 23. Katholisch, und 22. Lutherisch sind. Im Jahr 1530. ist allda auf dem Reichs-Tag die Lutherische, oder so genannte Augspurgische Confession übergeben worden. Im Jahr 1612. sind allhier über 12. tausend Weber gewesen, welche jährlich 4cc. tausend Stuck Parchet verfertiget. Kaiser Otto I. hat den Webern allhier des Hunnischen Königs Wappen, einen roth- und gelb-gewürfelten Schild verliehen; weil sie, als dieser Kaiser im Jahr 955. die Hunnen auf dem Lechfeld geschlagen, so tapfer gefochten, und gleichsam allein den Sieg erhalten. Allhier wird sehr viel künstliche Gold- und Silber-Arbeit verfertiget, und ist diese

Stadt gleichsam eine Universität dieser Profession.

Avignon eine schöne und große Stadt in der Provence in Frankreich, dem Pabst gehörig. Die siebende Zahl ist allhier berühmt. Man zählet allda 7. Haupt-Kirchen, 7. Collegien, 7. Spitthäler, 7. Manns-Clöster, 7. Nonnen-Clöster, 7. Convent, 7. vornehme Palläst, 7. Thor, und 7. Päbst, die über 70. Jahr allda regieret haben. Die Juden allhier müssen wochentlich eine Christliche Predigt hören, und damit man sie desto eher kenne, müssen sie alle gelbe Hüthe tragen.

Bamberg eine Residenz-Stadt des Bischoffs. Dieses Bisthum war zuvor eine Grafschafft, und gehörte dem Grafen Albert. Kaiser Ludovicus IV. aber liesse diesen Grafen von Babenberg (oder Bamberg) ums Jahr 908. enthaupten, und die Grafschafft confisziren. Der Heilige Kaiser Heinrich machte ihm ein Gewissen, und stifftete dafür dieses herrliche Bisthum im Jahr 1019. Die Stadt hat schöne Häuser, und liegt an einer lustigen Gegend; dahero das Sprüchwort entstanden: Wann Nürnberg mein wäre, so wollt ichs in Bamberg verzehren. Sie wird unter die 3 Reichs-Dörffer gerechnet; dann sie hat keine Mauren; welches daher kommt, weil die Burger im Jahr 1435. ihren Bischoff aus der Stadt vertrieben, so sind sie von dem Kirchenrath zu Basel dahin verurtheilt worden, daß sie ihre Stadtmau-

ren

ren niederreissen musten. Der Heilige Kaiser Heinrich und seine Gemahlinn die Heil. Kunigunda liegen hier begraben.

Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg, ist die Haupt-Stadt des Königreichs Servien, sehr groß und vest. Unter Kaiser Carolus VI. ist diese herrliche Vestung durch den heldenmüthigen Prinzen Eugentus, nach einer scharfen Belagerung denen Türken abgenommen worden, im Jahr 1717. Aber sie seufzte lang wiederum unter dem Türkischen Joch, bis sie Joseph II. Römischer Kaiser durch den Helden Laudon vor kurzer Zeit wieder erobert hat.

Benevent eine Stadt in dem Königreich Neapel. Gehöret dem Pabst, welcher es vom Kaiser Heinrich III. an statt des jährlichen Tributs für Bamberg bekommen.

Berlin die Haupt- und Residenz-Stadt in Brandenburg. Ist eine der schönsten und grösten Städte in Teutschland; weil sieben Städt in eine zusammen gebauet sind.

Bologna eine große Päbstliche Stadt in Italien. Die Gassen sind weit, und kan man unter lauter Schwibbögen gehen, gleichwie zu Modena, Padua, und Bern, daß man vor Regen, und Sonnenschein sicher ist. In der Dominicaner Kirch liegt begraben Heinrich, des Kaisers Friederichs II. natürlicher Sohn, welcher 22. Jahr in dieser Stadt gefangen gelegen, vor dessen Befreyung sein Herr Vatter, der Kaiser eine goldene Ketten, die um ihre Stadtmauren reichen sollte, verschaffen wollte. Die Bo-

logneser Hündlein seynd ihrer Zärtlichkeit halber bey dem Frauenzimmer überaus beliebt, und angenehm.

Bonn, eine ordentliche Residenz-Stadt des Churfürsten und Erz-Bischoffen zu Cöln; dann, weil Cöln eine Reichs-Stadt ist, so sehen diese Burger nicht gern, wann sich der Churfürst lang in ihrer Stadt Cöln aufhaltet.

Brandenburg eine alte und große Stadt. Der Churfürst von Brandenburg residiret nicht hier, sondern zu Berlin. Allhier war ein Bisthum, welches unter das Ertzstifft Magdeburg gehörte, wurde aber im Jahr 1565. eingezogen.

Bern, eine Stadt in der Schweitz. Sie hat ein großes Gebiet, so, daß man es dem Herzogthum Mayland fast gleich schätzet. Es hat 39. Land-Vogtheyen, und kan 60. tausend Mann ins Feld stellen; hat auch ein gewaltiges Zeug-Hauß, aus welchen man mehr als 100. tausend Mann ausrüsten kan. Dieser Canton ist Kalvinisch.

Breßlau die Haupt-Stadt in Schlesien, ist groß, reich, und wohl bevestiget. Darinn ist vieles Lutherisch; aber im Jahr 1702. ist eine Catholische Universität allda gestifftet, und den PP. Jesuitern übergeben worden. Das Bisthum ist dem Päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworffen, nachdem es sich von dem Erz-Stifft Gnesen in Pohlen eximiret hat.

Brüssel eine herrliche und reiche Stadt in Brabant, und die Residenz des Gouverneurs der Oesterreichischen Niederlande. Carolus V.

legte

legte hier das Reich ab, überließ seinem Bruder Ferdinandus I. das Teutschland, seinem Sohn, Philippus II. aber das Spanien, und die Niederland, alsdann gieng er ins Closter. Im lezten Successions-Krieg, im Jahr 1713. bekame Oesterreich das Spanisch-Niederland, darum heißt mans jezt die Oesterreichische Niederlande.

Burghausen, eine Stadt in Ober-Bayern, nebst einem auf einem Berg gelegenen alten, und vesten Schloß. Allhier ist eine Churfürstliche Regierung.

Cadix, eine Stadt in Spanien, unweit der Meer-Enge, so Europa von Africa abscheidet. Daselbst kommen fast alle Waaren zusammen, welche die Spanier nach Indien, und von dar zurück bringen; auch pflegen die Spanische Silber-Flotten hier einzulauffen. Hat einen vortrefflichen Haven, dessen Erhaltung Carolus V. seinem Sohn Philippus höchstens empfohlen hat. Hier weinte Julius Cäsar vor der Bildnuß Alexanders des Großen, als er sich erinnerte der großen Thaten, die Alexander bereits im 23. Jahr seines Alters verrichtet. Man siehet auch hier 2. uhralte Thürn, welche Hercules zum Gedächtniß seiner, und seines Vatters Siegs hat setzen lassen; darum heißt mans die Saulen des Hercules.

Cairo, oder Alcair, ein unter Türkischer Bothmäßigkeit stehende Hauptstadt in Egypten, ist eine der grösten Städte in der Welt. Sie soll über 24 tausend Gassen und fast so viel

Kirchen haben, und sollen auch über 5. tausend Christen daselöst wohnen. Allhier reutet täglich der Brodvogt mit dem Scharfrichter herum, und wann er einen Bäcken antrifft, dessen Brod zu leicht ist, so läßt er ihm 300. Stockschläg auf die Fußsohle geben, hierauf eine Nadel mit einem Faden, an welchem das Brod gebunden, durch die Nasen stecken, und das Gesicht völlig mit Brod bekleben; das zu leicht befundene Brod aber wird den Armen ausgetheilet.

Ceuta eine Stadt im Königreich Fetz in Africa. Gehöret den Spaniern. Die Mohren von Marocco belagerten es von 1594. bis etlich 30. Jahr lang, und im Jahr 1632. haben sie abermahl dieselbe vergebens belagert.

Caßin ein hoher Berg, im Königreich Neapel, worauf der Heil. Benedict das weltberühmte Closter gebauet, welches vor Zeiten viel Bischoffthümer, Herzog, und Fürstenthümer unter sich gehabt hat.

Cisterz eine kleine Stadt in Burgund. Ist berühmt wegen des alldasigen Closters, welches die vornehmste Abtey der Cistercienser ist, allwo der Abt allzeit General dieses Ordens ist, wie auch erster Rath im Burgundischen Parlament zu Dyon.

Cöln am Rhein ist eine Reichsstadt; doch thut sie dem Churfürsten eine gewisse Huldigung. Sie ist eine der größten Städte in Europa, und hat 24. Thor. Hier sind die Reliquien der H. Ursula und 11. tausend Jungfrauen, welche im Jahr 237. daselbst von den Hunnen getödtet worden.

In

In der Domkirche zeiget man das Grab der HH. 3 König und deren Gebeine, welche von Mayland, als Kaiser Fridericus Barbarossa dieselbe Stadt schleifen ließ, im Jahr 1162. auf einem Cameel wunderbarlich nach Cöln gebracht worden.

Compostell eine vornehme Stadt in Spanien. Heißt auch St. Jago, von dem Apostel St. Jacob dem Grössern, welcher nach Spanien geschickt worden, um daselbst das Evangelium zu predigen, zu Constantinopel aber gemartert worden. Er ist ein Patron von ganz Spanien, und ist zu seinem Grab eine große Wallfart aus der ganzen Christenheit.

Copenhagen, eine königliche Residenzstadt in Dännemark, welche im Jahr 1730. ganz abgebrennt, ist aber nunmehr ganz aus der Aschen hervor gewachsen.

Constantinopel ist die Türkische Kaiserl. Residenz- und Hauptstadt des ottomanischen Reichs, wird jetzt von den Türken Stambul genennt. Sie liegt, gleich wie Rom auf 7. Bergen, ist eine der größten Städte in Europa, hat 17. Thor, und einen schönen sicheren Hafen. Es entstehet aber da fast jährlich eine Brunst wegen den liederlichen Häusern; und grasiret fast jährlich die Pest darin. Im 1453. Jahr ist diese sonst christliche Stadt von den Türken mit Sturm eingenommen worden, allwo die Türken so viel Geld bekommen, daß man hernach bey einem reichen Mann das Sprichwort brauchte: Du hast gewiß Constantinopel helfen einnehmen. Seraglio ist der Pallast, wo der türkischen Kaiser, oder Großsultan residiret.

Costanz oder Costniz am Bodensee, war zuvor eine Reichsstadt, wurde aber von Kaiser Karl V. erniedriget, weil sie gewaltthätig das Interim ausschließen wollte. Sie gehöret dem Hauß Oesterreich. Allhier ist der berühmte Kirchenrath im Jahr 1414. gehalten, und der Ketzer Johannes Huß, ein Priester und Professor von Prag verbrennt worden. Man führte ihn hinaus schwarz gekleidet, mit einer papierenen Hauben, worauf allerley Gespenst gemahlet waren, mit diesem Wort: Hæresiarcha an. 1415. Auf dem Platz, wo er verbrennt worden, ist seitdem kein Gräslein mehr gewachsen.

Cracau, eine Hauptstadt im Königreich Pohlen, wo der König muß gekrönet werden; wie man dann auch daselbst die königliche Kron und Reichsinsignien verwahret sind. In der Domkirche sind die Reliquien des heiligen Martirers Stanislaus. In der Gegend sind viel schöne Lustschlösser, wie auch die tiefesten Gruben, woraus das schönste Steinsalz genommen wird.

Cremniz die älteste unter den ungarischen Bergstädten, wird durch ein auf einem Berg gelegenen Schloß beschützet. Das Bergwerk ist vor diesem voller Goldadern gewesen, hat aber mit der Zeit sehr abgenommen. Daher haben die Cremnitzer Dukaten ihren Namen, und werden den andern vorgezogen.

Cremona eine gewaltige und schöne Stadt in Welschland. Hier ist ein sehr hoher Thurn, welcher der höchste in der ganzen Welt seyn soll. Man sagt, daß die Cremoneser sollen die Bratwürst erfunden

funden haben. Im Jahre 1702. hat Prinz Eugenius, der die Franzosen in dieser Stadt belagerte, den französischen Marschall Villeroy zu Nachts mitten aus dieser Festung gefangen weggeführet, und in Tirol nach Ambras geschickt.

Danzig eine große, reiche, und veste Handelsstadt im pohlnischen Preussen. Ist für sich frey; doch haben die Pohlen die Hälfte der Vorstädte, und den Schutz darüber. Sie gehörte zuvor den Kreutzherren, begabe sich aber im Jahr 1454. unter Pohlnischen Schutz. Hier ist Freiheit vor alle Religionen, doch ist der Rath ganz Lutherisch. Es sind darinn 20. Kirchen 3. Klöster und ein berühmtes Gimnasium. In dem hohen Saal auf dem Junkerhof ist ein überaus hoher eiserner Ofen, darauf ein altes Weib sich hintermärts im Spiegel beschauet, welches der reisenden Handwerks-Gesellen ihr Wahrzeichen ist, daß sie in Danzig gewesen. Das Danziger Bier soll alle Bier in ganz Deutschland an Stärke übersteigen. Die Danziger Mühl hat 18. Gänge, und liefert stündlich einen Dukaten Mehl Zoll.

Dillingen, eine mittelmäßige Stadt in Schwaben an der Donau, welche dem Bischoff von Augspurg, als seine ordentliche Residenz gehöret. Hier ist eine berühmte Univerität.

Donauwerth eine wohlgebaute Stadt in Baiern an der Donau, war vormahls eine Reichsstadt; weil sie sich aber in Religionsachen den Kaiserl. Befehlen widersetzte, wurde sie im Jahr 1607. vom Kaiser Rudolph II. in die Reichs-Acht erkläret, und dem Churfürsten, damahls noch

Herzogen Maximilianus in Baiern eingeräumet. Am Ende der Stadt liegt das berühmte Benediktinerkloster zum heiligen Kreutz, und nicht weit von der Stadt befindet sich der bekannte Schellenberg, allwo die Kaiserl. und hohe Alliirten im Jahre 1704. einen herrlichen Sieg wider die Franzosen erhielten; wie auch bey Höchstett, wobey der französische General Tallard mit 12. tausend Mann gefangen wurde.

Dreßden eine churfürstl. Residenzstadt in Sachsen, ist sehr fein, mächtig, und vest. Hat ein treffliches Schloß, einen weitberühmten Stall, und Kunstkammer; daher man von dieser prächtigen Stadt im Sprichwort sagt: Wer in Sachsen Dreßden nicht gesehen, der hat nichts gesehen.

Edenburg, Hauptstadt in Schottland, war zuvor die Residenz der Königen. Ist ziemlich groß und schön, und hat eine überaus veste Citadelle, darinn ist eine Kanone von erstaunenter Größe, worin zwey Menschen ganz bequem auf ihren Madratzen ruhen können.

Eger eine bevestigte und feine Stadt in Böhmen 18. Meilen von Prag, liegt theils in einem Thal, theils auf einem Felsen, und hat ein festes Schloß, darauf ein königlicher Burggraf wohnet, eine Stunde von dieser Stadt ist der bekannte Sauerbrunnen. Allhier wird von den Franciscaner-Klosterfrauen der belobte Mithridat, und von den Künstlern die ausgestochene Bilder gemacht.

Eichstett, die Hauptstadt und Residenz des alldasigen Bischoffs. Liegt zwischen 2. Hügeln am Fluß Altmühl. Das bischöfliche Schloß

Willi-

Willibaldsberg, liegt auf einem Felsen. Das Bißthum ist von dem heiligen Wilibald gestiftet, und gehöret unter den Erzbischoff von Maynz. In dem Dom ist eine Monstranz, die 20. Pfund an Gold wieget. Im Kloster der Benedictiner-Kloster-frauen triefet aus den Gebeinen der heiligen Walburgis ganz wunderlich ein heilsames Oel, so man Walburgä Oel nennet.

Einsidel (Mariä Einsiedel) ist eine fürstliche Abtey, Benediktinerordens, nebst einem herrlichen Flecken in der Schweiz, dahin von allen Orten her viel Wallfahrten geschehen. Der Abt allda ist ein Reichsfürst, und empfanget die Lehen vom Kaiser, sonst ist er keinem Bischoff, sondern dem päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworfen.

Eißleben eine Stadt in Sachsen. Es sind allhier viel Kupfer- und Silber Bergwercke. Hier war Martin Luther gebohren im Jahr 1483. Starb auch allda im Jahr 1546. und wurde zu Wittenberg begraben.

Erfurt, die Hauptstadt in Thüringen, und eine von den größten Städten in Deutschland. Gehöret dem Churfürsten von Maynz; indem solche im Westphälischen Frieden an Chur-Maynz abgetretten, und im Jahr 1664. völlig unter dessen Bothmäßigkeit gebracht worden, jedoch liegt noch eine kaiserliche Besatzung von 400. Mann darinn, welche mit denen Chur-Maynzischen die Wachten versehen. Die Stadt der Rath und die Universität ist theils Lutherisch theils Catholisch. Auf dem sogenannten Petersberg ist eine veste Citadelle, und das Peterskloster, Benediktiner-Ordens.

Er-

Erlang eine kleine Stadt am Fluß Rechnitz, zwey Meilen von Nürnberg, dem Marggrafen von Bayreuth gehörig, welcher gleich daran eine neue Stadt anbauen lassen, Neu-Erlang genannt, allwo meistens die aus Frankreich verjagten Hugenotten wohnen.

Fichtelberg ist ein hohes Gebürg, welches mit vielen Fichtenbäumen hin und wider bewachsen ist. Erstrecket sich in Franken und in die obere Pfalz. Aus diesem Gebürg entspringen die 4. bekannte Flüsse, die Eger, der Mayn, die Saale, und die Nabe. Es trägt viel Eisen, haltet auch Gold und Diamanten.

Florenz die Hauptstadt in dem Großherzogthum Florenz oder Toscana in Welschland. Wird wegen ihrer Schönheit von den Italiänern la bella, die Schöne genennt; dahero Kaiser Karl V. von ihr sagte: Man sollte sie ihrer Schönheit halber nur an Feyertägen sehen lassen. Jedoch siehet man wenig Glaßfenster darin. Sonst ist diese Stadt voller Raritäten; die kostbarste Sachen aber sind zu finden in des Groß-Herzogs Pallast.

Frankfurt am Mayn, eine Reichsstadt in Franken, wird sonst auch die kaiserliche Wahlstadt genennt. Auf dem Rathhauß, der Römer genannt, werden die römische Kaiser erwählet; wie dann auch das Original der goldenen Bull Karls V. darobey liegt. Der Rath und die Burgerschaft ist Lutherisch; jedoch haben auch die Catholischen ihre Religionsübung.

Freysing eine kleine, aber schöne bischöfliche Residenzstadt an der Iser, wo der Fluß Mosach hinein fällt, 4. Meilen von München. Der Bischoff ist ein Reichsfürst, und stehet unter dem Erzbischoff zu Salzburg. Der Dom ist sehr prächtig, und mit überaus schönen Gemählden ausgezieret; es wird auch darinn gezeiget ein künstliches Mariensbild, so der heilige Evangelist Lucas soll gemahlet haben. Allhier ist ein Lyceum, wo die PP. Benediktiner allein lehren.

Fridrichs-Hall eine befestigte Stadt in Norwegen. Da ist der muthige König aus Schweden Karl XII. als er sich kühn über die Approchen heraus legte, durch ein Hagelgeschütz erschossen worden.

Fuld, die Haupt- und Residenzstadt der gefürsteten Abtey Benediktinerordens, welche der heilige Bonifacius, der deutschen Apostel, gestiftet hat, dessen heilige Reliquien auch allda ruhen. Der Abt allda ist ein Fürst des Reichs und des römischen Kaisers Erzkanzler, vermög dessen er demselben bey der Krönung die Kron aufsetzet; dahero er auch den Vorzug über alle Aebte in Deutschland und Frankreich hat. Jetzt ist dieser Abt auch Bischoff; indeme dieses Stift im Jahr 1753. vom Pabst Benedikt XIV. zu einem Bißthum erhoben worden. Allhier ist Karl der Große gebohren.

St. Gall eine mittelmäßige Stadt in der Abtey St. Gall in der Schweiz, stehet aber nicht unter des Abts Bothmäßigkeit. Sie ist Calvinisch. Die gefürstete Abtei St. Gall ist Benediktinerordens, und ist dessen Abt ein Reichsfürst. Er hat

zu

zu Wyhl im Türgow seinen fürstlichen Hof, traget seine Abtey von dem römischen Kaiser zu Lehen, stehet aber auch mit den Schweizern im Bund, und schicken die 4. Cantons Zürch, Lucern, Schweiz, und Claris als Schirmherrn dieses Klosters einen Landshauptmann nach Wyhl, allwo er 2. Jahre sitzet, und alsdann abgewechslet wird.

Gent, die Hauptstadt in Flandern, ist eine der größten Städte in Europa. Hat wohl 9 französische Meilen im Begriff, und rühmte sich vor diesem, daß sie 80. tausend Mann ins Feld stellen könnte; darum soll Kaiser V. die Stadt Gent das Futteral über Paris genennt haben; denn damahls ware sie auch größer. In der Kirchen zu St. Bavo ist Karl V. im Jahr 1500. getauft worden; auch zeigt man in dem Schloß daselst das Zimmer, in welchem derselbe gebohren.

Genua die Hauptstadt der Republik in Italien, ist im Umfang 6. Welsche Meilen groß, und wird wegen ihren prächtigen Gebäuden, die Hoffärtige genannt; indeme kaum ein Haus darinn seyn solle, darinn nicht bequem ein König residiren könne. Ihr Doge oder Herzog wird erwählt, und regieret nur 2. Jahre, alsdann wird ihm durch einen Sekretär also gedanket: Eure Durchleuchtigkeit haben nun ihre Zeit versehen; Eure Excellenz können sich nun wider nach Haus begeben. Er kann auch nicht wieder zur Regierung kommen, als 12. Jahre hernach. Könia Ludwig XIV. in Frankreich ließ diese Stadt im Jahre 1684. wegen einem Schimpf grausam bombardiren, und mußte der Doge selbst mit 4. Rathsherren

ren

ren zu Versaill abbitten. Das Genuesische Gebiet ist ein schmaler Strich Lands, welcher 126. Italiänische Meilen lang, und 26 breit ist.

Gibraltar eine kleine, aber sehr feste Stadt an der Meerenge in Spanien. Diese Festung nahm im Jahr 1704. der Englische Admiral Roock ein in wenig Tagen; Sie ist im Utrechtischen Vertrag im Jahr 1713. an Engelland auf ewig überlassen worden; die Spanier aber suchen sie gegen ein äquivalent wieder an sich zu bringen, aus diesem Grunde, weil man die Güter der Krone nicht auf ewig alienieren könne.

Gnesen ist die Hauptstadt in Groß-Pohlen. Hiesiger Erzbischoff ist Primas des Reichs, päbstlicher Legat, und der nächste nach dem König. Wann ein Zwischenreich vorfällt, so verwaltet er die völlige Regierung. Bestimmt auch den Wahltag, ruft den Reichstag zusammen, und krönet den König und die Königin.

Goa eine herrliche Stadt in Ostindien in Asien auf einer kleinen Insel, gehöret der Krone Portugall, und ist das Haupt aller Portugesischen Güstern in Indien. Sie hat einen Vice-König, und einen Erzbischoff, der Primas in Indien ist. In der Jesuiterkirche zeiget man den noch unverwesten Leib des heiligen Franciscus Xaverius, der 10. Jahr lang in diesen Ländern das Evangelium geprediget.

Grätz die Hauptstadt in Steuermark, 20. Meilen von Wien, ist befestiget, hat ein festes Bergschloß, und eine berühmte Universität.

Gran eine bischöfliche Stadt und Festung an der Donau in Ungarn. Ihr Bischof ist Primas des Reiches in Ungarn, und ist dessen Residenz zu Tyrnau.

Haag ist in der ganzen Welt nebst Madrit das gröste und vornehmste Dorf, in Holland liegend; weil es anstatt der Häuser aus lauter Pallästen bestehet; dahero selbes mit den schönsten Städten zu vergleichen. Allhier halten sich auf die hohe Versammlung der Generalstaaten, die meiste Dikasterien, und endlich alle ausländische Gesandschaften.

Hamburg eine volkreiche Reichsstadt im Herzogthume Hollstein; hat aber weder Sitz noch Stimme auf dem Reichstag. Haltet 1000. Soldaten in ihrem Sold, und kan im Fall der Noth 15. tausend Bürger bewaffnen. Sie treibt große Handelschaft zur See und durch ganz Deutschland. Liegt am Fluß Elbe. Der König in Dännemark als Herzog in Hollstein setzet ihr der Freiheit halber immer zu.

Hannover, die Hauptstadt und Residenz dieses Churfürstenthums. Ernst August wurde zum neunten Churfürsten erkläret von dem Kaiser Leopold im Jahre 1682. und von dem Kaiser Joseph auf dem Reichstag zu Regenspurg eingeführt im Jahre 1708. Georg I. aber wurde König in Engelland für sich und seine ganze Nachkommenschaft, im Jahre 1714.

Heidelberg die Hauptstadt der untern Pfalz, war sonst die ordentliche Residenz des Churfürsten von der Pfalz. Allhier war die berühmte Bibliothec, welche Churfürst Maximilian I. aus Baiern,

als er das Land durch kaiserliche Exekution eingenommen, nach Rom in die Vaticanische Bibliothek geschenkt. Die Bruck und das große Faß sind berühmt; haben aber von den Franzosen im Jahre 1589. als sie diese Stadt jämmerlich verwüsteten, viel gelitten.

Hermanstadt die Hauptstadt in Siebenbürgen in Ungarn, wird von Deutschen Sachsen bewohnet, und ist so groß als Wien.

Ingolstadt eine feine Stadt und Festung in Ober-Bayern, durch welche die Schutter fliesset. Die Schweden, als sie dieselbe belagerten, wollten die Donau abgraben, und waren schon ziemlich weit gekommen; da aber ihrem König Gustav das Pferd unterm Leib weggeschossen wurde, hatten sie die Belagerung aufgehoben. Die Universität war ehemals sehr berühmt.

Inspruck die Hauptstadt in Tirol, ist wohl gebauet, aber ohne Mauern, hat ein wohlgebautes Schloß, darauf die kaiserliche Regierungskanzley ist, und der kaiserliche Statthalter in Tirol residiret. An dem Portal dieser Kanzley siehet man das goldene Dächlein, so den Herzog Friederich 200. tausend Dukaten soll gekostet haben.

Joachims-Thal eine berühmte Bergstadt in Böhmen, allwo im Jahre 1516. das reiche Silber-Bergwerk entdecket worden. Auch hat man allda im Jahre 1519. die erste Thaler geschlagen, welche noch heut die Joachims-Thaler genennt werden.

Ispahan eine der größten Städten in Asien, und die Haupt- und Residenzstadt des Königs in

sien. Hat 3. große Vorstädte, und wohnen in der ersten Armenier, und in der andern Georgianer, in der dritten Heyden. Die Katholische Christen haben allhier 3. Clöster. Im Jahre 1753. hat Prinz Heraclius, nachdem er den Schach Doub dreymahl aufs Haupt geschlagen, in dieser Hauptstadt die Huldigung eingenommen. Dieser König Heraclius ware ein Georgianer Christ, und war denen Katholischen Geistlichen, absonderlich den PP. Kapucinern überaus geneigt.

Jerusalem, dermalen eine kleine Stadt im gelobten Lande in Asien, nicht weit von dem Ort, wo vormals die große und berühmte Stadt Jerusalem gestanden ist. Titus des Kaisers Vespasians Sohn nahm es im Jahr Christi 70. mit sturmender Hand ein, brennte es bis auf den Boden weg, ließ den Grund umackern, und mit Salz bestreuen. Kaiser Hadrian bauete die Stadt Jerusalem wieder auf, aber nicht an dem alten Ort; und diese ist die jetzige Stadt Jerusalem. Im Jahre 635. eroberten es die Saracener. Die Christen unter dem Feldherrn Gottfried von Buillon nahmen dieselbe im Jahr 1099. wieder ein, und richteten wieder ein Reich auf, aber sie verlohren es wieder im Jahr 1187. und konnten es auch durch viele Creuz-Züge wegen ihrer Uneinigkeit nicht mehr bekommen. Diese Stadt gehöret dem Türken, wird von Türken, Juden, und Christen bewohnet, und zeiget man da das heilige Grab Christi, welches die PP. Franciscaner innehaben.

Kempten eine Reichsstadt in Schwaben, ist Lutherisch. Ausser der Stadt liegt das berühmte

Bene-

Benedictiner-Kloster, dessen Abt ein Reichsfürst ist, wie auch Erzmarschall bey der römischen Kaiserin, und stehet unmittelbar unter dem Pabst. Er schreibet sich auch einen Herzog von Kempten, ob sich schon seine Hoheit über die Stadt nicht erstrecket.

Landshut eine sehr feine Stadt in Niederbayern am Fluß Iser nebst einem festen Schloß auf einer Höhe. Der Thurn bey St. Martinsstift ist wegen seiner Höhe berühmt. Allhier ist eine Churfürstliche Regierung.

Leipzig ist eine große Stadt in Sachsen, und eine der besten Handelsstädte in Deutschland. Im Jahr 1631. geschahe da eine berühmte Schlacht zwischen dem kaiserlichen General Tilly und dem König aus Schweden Gustav; nach dieser Schlacht nahm Gustav Erfurt, Frankfurt, Nürnberg und andere Oerter ein; kam wieder zurück in Sachsen, und blieb im Jahr 1632. in der Schlacht bey Lützen. Zu Leipzig, zu Hall, und zu Dreßden redet man die schönste Deutsche Sprache.

Leyden ist nach Amsterdam die schönste und größte Stadt in Holland. Allhier siehet man heut noch die Schneider-Werkstatt des so genannten Hanns von der Leyden, er hieße sonst Johann Buchhold, war ein Schneider, und warf sich zum König der Widertäufer auf, nahm die Stadt Münster ein, und regierte darinn nach Gefallen; wurde aber gefangen, und hingerichtet im Jahr 1535.

Lima die Hauptstadt in Peru, und Residenz des Spanischen Vice-Königs von ganz Süd-Amerika.

rica. Sie ist sehr groß, reich, und befestiget. Hat einen Hafen, in welchen fast alles Gold, und Silber aus den benachbarten Provinzen, und fast alle Europäische Waaren zusammen gebracht werden.

Linz die Hauptstadt in Ober-Oesterreich an der Donau. Hat ein schönes und großes Schloß, darauf ein kaiserlicher Lands-Hauptmann residiret. Allhier ist das Landhaus, darinn die Ober-Oesterreichischen Stände ihre Zusammenkünfte halten. Unterhalb Linz sind die zwey gefährliche Pässe in der Donau, der erste ist der Strudel, der andere der Wirbel.

Lisabon ist die Haupt- und königliche Residenzstadt in Portugall, eine der vornehmsten und prächtigsten Städten in Europa. Sie ist anderthalb deutsche Meilen lang, hat 77. Thurn, 39. Thor, und 30. tausend Häuser. Der Erzbischoff ist seit 1716. ein Patriarch. Hier ist der heilige Antonius von Padua gebohren. Die Mohren werden allhier verkauft wie das Vieh, um 2. 3. bis 400. Ducaten.

Livorno eine überaus feste See- und Handelsstadt nebst einem Freyhafen in dem Großherzogthum Florenz. Allhier ist ein großes Gewerb von Kaufmannschaft; dann fast täglich laufen Schiffe mit Spezerey, Zucker, Seiden, Korn, ꝛc. von allen Orten der Welt hier ein.

Löwen eine große Stadt in Brabant, wird sonst die Studentenstadt genennt, wegen der berühmten Universität daselbst, allwo der gelehrte Lipsius und andere große Männer Professoren waren.

ren. Auf dem alldasigen Schloß hielte Kaiser Karl V. den Churfürsten Johann Friederich von Sachsen gefangen.

London die Haupt- und königliche Residenzstadt in Engelland, ist so groß, daß sie fast alle Städte in Europa an Grösse übertreffen soll. Sie ist 9. Englische Meilen lang, und 3. Meilen breit, und hat über 80. tausend Häuser. Im Jahr 1666. sind darinn innerhalb 3. Tagen bey 40. tausend Häuser, und 86. Kirchen abgebrannt. Die Londner Uhren sind bey uns sehr berühmt und werth, ob sie wohl manchmalen zu Fridberg in Bayern gemacht werden.

Loretho, eine kleine, aber wohl befestigte Stadt im Päbstl. Gebiet in Welschland, ist sehr berühmt wegen der großen Wallfahrt; indeme bisweilen mehr als 12. tausend Personen allda zusammen kommen. In der Domkirche stehet das kleine Haus von Leimen, darinn die Jungfrau Maria den Englischen Gruß empfangen, und viele Jahre gewohnet, welches von den Engeln aus Nazareth nach Dalmatien, und von dannen über das Meer herüber getragen worden. In diesem Häuslein, oder Capellen stehet auf dem Altar das Marienbild, Maria von Laureto genannt, und haltet das Jesus-Kindlein auf dem Arm, welches dermaßen mit Edelgesteinen umhänget ist, daß man es kaum darvor sehen kan. Der Schatz allda wird auf 55. und mehr Millionen geschätzet.

Lucern eine schöne große Stadt in der Schweiz, liegt bey einem sehr hohen Berg, und einem See, den man Pilatus-See nennet, von welchem man

sagt, daß er ganz aufgeschwelle, wann man etwas hinein wirft. Hier Residiret der Päbstliche Nuncius. Dieser Canton ist einer der mächtigsten, und ganz Katholisch.

Lüttich eine bischöfliche Stadt in den Niederlanden, dessen Bischoff ein Reichsfürst ist, und unter das Erzbißthum Cölln gehöret. Hier sind 3. merkwürdige Dinge: 1. Das Brod, welches besser als anderes Brod. 2. Das Eisen, welches härter als anderes Eisen. 3. Das Feuer, welches hitziger als anderes Feuer.

Madrit die Haupt- und Residenzstadt in Spanien, ist nicht so groß als Paris, doch überaus Volkreich. Sie hat weder Mauren, noch Thor; darum sie auch ein Dorf genannt wird. Wann jemand allhier ein Haus bauet, so gehören dem König die untern Zimmer zu. Allhier giebt es wenig heimliche Gemächer, sondern nur Nachtscherben; und schüttet man den Unflath auf die Gassen; dahero des Morgens ein solcher Gestank auf der Gassen, daß, wer es nicht gewohnt ist, in eine Ohnmacht fallen möchte; man giebt aber hier vor, daß solcher Gestank die böse Lüfte vertreibe.

Magdeburg eine der größten Städte in Deutschland an dem Fluß Elbe. War zuvor ein Bißthum und Primat in Deutschland, wurde aber im Westphälischen Frieden sekularisiret, und unter dem Titul eines Herzogthums dem Haus Brandenburg zugetheilet. Im Jahr 1631. ist diese Stadt von dem kaiserlichen General Tilly mit Sturm eingenommen, und zerstöhret worden.

Mannheim eine feste Stadt in der Untern Pfalz, und Residenz des Churfürsten zu Pfalz, wo der Neckar in den Rhein fällt. Churfürst Karl Philipp hat im Jahr 1721. seine Residenz von Heidelberg hieher verlegt, und ein schönes Schloß allhier erbauen, auch die Festungs-Werke verbessern, und verstärken, sonderlich aber im Jahr 1734. mit allem Eifer daran arbeiten, und die Rhein-Schanz in Stand bringen lassen.

Mantua die Hauptstadt in diesem Herzogthum. Liegt in einem See, oder vielmehr in einem weitläufigen Morast, welchen der Fluß Mincius machet, über welchen 4. Brücken nach der Stadt gehen; und ist dahero eine unvergleichliche Festung; giebt auch an Größe, und Schönheit wenig Städten in Welschland etwas nach.

Maynz die Churfürstliche Residenzstadt des Erzbischoffs allda. Ist schön, groß, und wohl gebaut, auf einem Hügel, nahe bey dem Einfluß des Mayns in den Rhein. Hat ein vortreffliches Schloß, Martins-Burg genannt, darinn der Churfürst zu residiren pfleget. Hier ist die Buchdruckerey erfunden worden. Kaiser Karl der Große hat hier über den Rhein eine 509. Schritt lange Brücke in 10. Jahren bauen lassen; und da sie fertig war, brannte sie in 4. Stunden ab, daß man nichts mehr davon sahe.

Mexico die Hauptstadt in der Provinz Mexico, oder Neu-Spanien in Amerika, wie auch die Residenz des Vice-Königs, des Erzbischoffs und der Audienz. Der Vice-König regieret nur 5 Jahr, hernach wird von dem König in Spanien

ein

ein anderer aufgesetzt. Hier giebt es Gold und Silber in der Menge.

Mayland die Hauptstadt dieses Herzogthums, ist überaus groß, und fest. Der Umkreis der Mauren erstrecket sich auf dritthalb deutsche Meilen; hat 22. Thor, 238. Kirchen, und eine überaus prächtige Domkirche, daran schon über 300. Jahr gebauet worden. Der heilige Ambrosius war allhier Bischoff. In dieser schönen Statt soll kein einziges Glasfenster seyn. Das Herzogthum ist ein Reichslehen, so denen Königen in Spanien pflegte zugerichtet zu werden, anjetzo aber von dem Haus Oesterreich selbst bekleidet wird.

München die Haupt und Residenzstadt des Churfürsten in Bayern am Fluß Iser, ist eine der schönsten Städten in Deutschland. Das kurfürstliche Schloß ist überaus schön, und prächtig, und giebt ausländischen Gebäuden nichts nach. Das Jesuiter-Kollegium, und Gymnasium, das Zeug- und Zucht oder Arbeithaus, ingleichem das prächtige Kollegiat-Stift zur Lieben Frauen sind sehenswürdig. Sie hat 4. Hauptthore, und vor dem Iserthor liegt das Paulanerklostrr, welches sehr kostbar gebauet ist.

Münster die Hauptstadt des Bißthums Münster an dem Fluß Aa, in Westphalen, war zuvor eine Reichsstadt, bis sie im Jahr 1661. der Bischoff unter seine Herrschaft brachte. Hat ein fürtreffliches Citadell die Brülle genannt, und ist deswegen gebauet worden, um die Bürger in besserem Gehorsam zu halten. Auf dem Rathaus allhier ist im Jahr 1648. mit Frankreich der Westphälische Friede geschlossen worden.

Nah-

Nabburg eine kleine wohlgebaute Stadt an dem Fluß Nab in der Ober-Pfalz, hat ein starkes Pfleggericht. In der Kirche allhier bey dem Hochaltar lieget begraben P. Caspar Rueppand ein Benediktiner aus dem Kloster Andechs, welcher als Superior mit noch 11. andern Benediktinern im Jahr 1627. aus Bayern in die Obere-Pfalz geschickt worden, um das Lutherthum auszurotten, und den katholischen Glauben einzupflanzen.

Nantes eine große Volkreiche Stadt in Frankreich, ist wegen des Ediks von Nantes wohl bekannt; indeme Heinrich IV. im Jahr 1598. daselbst ein Edikt gemacht, wodurch den Hugonotten das freye Religions-Exercitium in Frankreich gestattet wurde; König Ludwig XIV. aber hat es im Jahr 1685. widerrufen, und die Hugonotten aus seinem Land vertrieben, welche sich darauf nach Erlang begeben, und allda ansäßig gemacht.

Neapel die Haupt- und Residenzstadt des Königs in Neapel, ist überaus schön groß und Volkreich, und hat den Zunahmen die Edle, wegen der großen Anzahl der Fürsten-Personen, und andern hohen Adels. Sie liegt am Meer, und treibet große Handelschaft; ist aber den Erdbeben sehr unterworfen. Hier wird das Blut des Heil. Bischoffs Januarius verwahret, und alle Jahr am 8. May sein Fest gefeyret, da man dessen Heil. Blut 8. Tag lang auf dem Altar aussetzet. Wann nun dasselbige flüßig wird, und aufwallet, so ist es ein Zeichen eines künftigen Unglücks. Das Königreich ist ein Päbstliches Lehen, Kraft dessen ihre

Regenten jährlich dem Pabst ein weisses mit einem roth-sammeten Sattel und Zeug geschmücktes Pferd, nebst einem rothsammeten Beutel mit 7. tausend Gold-Cronen überschicken, welche der Pabst allzeit mit diesen Worten anzunehmen pflegt: Vor diesemal mags genug seyn.

Nepomuk eine kleine Stadt in Böhmen gegen Bayern zu, 10. Meilen von Prag. Hier war der Heil. Johannes von Nepomuk gebohren, welcher, weil er dem König Wenceslaus dem Faulen nicht offenbaren wollte, was seine Gemahlin vor Sünden gebeichtet, im Jahr 1383. zu Prag in die Moldau geworfen und ertäufet worden. Er ist 1721. vom Pabst Clemens XI. beatificiret, und 1729. von Benedikt XIII. kanonisiret worden, und wird von denen Böhmen als ihr Schutzpatron verehret.

Neuburg an der Donau eine mittelmässige Stadt im Herzogthum dieses Nahmens, zwischen Ingelstadt und Donauwörth. Sie ist befestiget, und hat ein schönes Schloß.

Nürnberg eine große, reiche Reichs- und Handelsstadt in Franken. Sie hat schöne prächtige Gebäude, ihre Häuser sind 5. bis 6. Gaden hoch, und von außen schön gemahlet. Man zehlet 528. Gassen, und hat 3. Stunden im Umfang. Sie hat 7. andere Städte nebst 480. Dörfer und Flecken unter ihrem Gebiet. Das Rathhaus, Zeughaus und Bibliothek sind treflich. Der kaiserliche Ornat wird hier aufbehalten, und zur Krönung allzeit nach Frankfurt geführt. Item ist hier das halbe Speereisen des Longinus. Der Rath

allhier

allhier bestehet aus 42. Personen, worunter 34. Stellen mit Adelichen oder Patriciern, die übrigen 8. aber von gewissen ehrbaren Handwerkern besetzet werden. Die Stadt ist Lutherisch, jedoch haben die Katholischen auch eine Kirche in dem sogenannten Teutschen Haus. Sie soll das Centrum von ganz Europa seyn.

Oetting, Neu Oettingen, eine Stadt in Ober-Bayern, im Rentamt Burghausen, nicht weit vom Inn-Fluß. Eine halbe Stunde davon liegt Alt Oetting, wohin viel Wallfahrten zu einem Mariä-Bild, welches der heilige Bischoff Rupertus ein Benediktiner dahin gesezt, geschehen.

Ollmütz die Hauptstadt in Mähren, ist wohl befestiget und Volkreich. Ihr Bißthum ist exempt, oder dem Pabst unmittelbar unterworfen.

Osnabrük, die Hauptstadt des Bißthums Osnabrück in Westphalen. Hier ist im Jahr 1648. der Westphälische Friede mit Schweden geschlossen, und dem 30. jährigen Schweden-Krieg ein Ende gemacht worden. Das Bißthum ist wechselsweis Katholisch und Lutherisch. Wann ein Lutherischer Bischoff regieret, stehen die Katholischen Unterthanen in Kirchensachen unter dem Erzbischoff von Cölln.

Paderborn eine ziemlich große und befestigte Stadt in Westphalen. Der Bischoff ist ein Reichsfürst, und das Kapitel bestehet aus 24. Chorherren, welche alle ihre 16. Ahnen erweisen müssen.

Padua ist eine ziemlich große Stadt in der venetianischen Lombardie. Sie hat 23. Manns- und 20. Frauenklöster. Von den Kirchen sind sonderbar berühmt der Dom, darinn der Kardinal seine Wohnung hat; und die St. Antonii Kirch, darin der Heil. Antonius begraben liegt. Die Universität ist in der ganzen Welt berühmt, sonderlich in der Medicin, darauf auch die Juden den Grad des Doktorats nehmen können.

Paris die Hauptstadt des Königreichs Frankreich, soll unter allen Städten in Europa die fürnehmste, und nach Constantinopel die gröste seyn; dann sie dermahlen gröser seyn soll als London in Engelland; darum sie die Franzosen die kleine Welt zu nennen pflegen. Der königliche Pallast, Louvre genannt, ist das herrlichste und schönste Gebäude in der ganzen Welt. Die Bastille war das Gefängniß, worinn Fürsten und große Herren gefänglich verwahret worden sind, ist nun aber zerstört. Ihre Manufakturen gehen durch ganz Europa, indem sie immer etwas Neues ausdenken, wordurch sie ausländischer Nationen Fürwitz und Geld an sich locken.

Parma die Hauptstadt des Herzogthums Parma in Welschland, ist schön, groß, und hat ein sehr festes Citadell. Allhier wird der bekannte Parmasan Käs gemacht, welcher so delicat ist, daß ihn auch der Türkische Kaiser an seiner Tafel gebrauchet.

Passau eine schöne bischöfliche Stadt an der Donau, wo sie sich mit dem Inn und mit der Ilz vereiniget. Sie hat auch auf dem St. Georgen-

Berg

Berg ein festes Schloß, das Oberhaus genannt. Der Bischoff ist ein Reichsfürst, und seit 1728. von dem Erzstift Salzburg durch den Pabst eximiret, und dem päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworfen. Im Jahr 1552. ist zwischen Kaiser Karl V. und den Protestanten allhier der so genannte Passauische Vertrag geschehen.

Pavia eine große Stadt in Welschland. Hier sind zwey mächtige Könige gefangen worden, nemlich im Jahre 774. Dietericus der letzte König der Longobarden von Kaiser Karl dem Großen, und im Jahr 1525. Franciscus I. welcher König in Frankreich war, von Kaiser Karl dem V. der ihn auch gefangen, nach Spanien bringen lassen.

Pecking, Haupt- und Winter-Residenzstadt des Kaisers in China. Es sind 3. Städte an einander, und diese sollen im Umfang 24. deutsche Meilen haben; dahero einige wollen, daß diese Stadt die größte in der Welt seye. Die Garnison macht 200. tausend Mann aus, die übrige Einwohner aber sollen über 6. Millionen Menschen seyn. Sie soll über 300 Thor haben.

Petersburg ist jetzt die Residenzstadt des Kaisers in Moscau, zuvor war es die Stadt Moscau; nachdem aber der große Czaar Peter im Jahr 1703. Petersburg gebauet, hat er solche zu seiner gewöhnlichen Residenz erwählet. Sie ist eine große und volkreiche Stadt, mit prächtigen Pallästen versehen.

Philippsburg eine kleine, aber sehr feste Stadt, ist mit 7. Bastionen befestigt. Gehöret sonst dem Bißthum Speyer; wird aber von gemeinen Reichs-

völ-

völkern besetzt, zur Vormauer wider Frankreich gegen Landau.

Prag die Hauptstadt in Böhmen an der Moldau, ist eine der grösten Städte in Deutschland, wird in 3. Theil abgetheilet, nemlich in die Altstadt, Neustadt, und Kleine Seite, welche letztere mit der Altstadt durch eine steinerne Brücke von 10. Schwiebögen über die Moldau verknüpfet wird. Ueber die Bruck ist der heilige Johann von Nepomuk gestürzet worden. Siehe oben Nepomuk. Es ist hier der Berg Hradschin, auf welchem das königliche Schloß stehet. Es war auch ehemals ein königliches Schloß auf dem Wischrad, so aber völlig ruiniret ist.

Preßburg die Hauptstadt in Ober-Ungarn an der Donau, nebst einem festen Bergschloß, 10. Meilen unter Wien. In diesem Schloß wird die Ungarische Krone und andere Krönungszierrathen verwahret. Es haben 7. Ungarische Herren ein jeder einen eigenen Schlüssel darzu, damit keiner ohne den andern hinein gehen könne.

Regenspurg eine Reichsstadt an der Donau, im Bißtum Regenspurg, 12. Meilen von Nürnberg, ist ziemlich groß, und etwas bevestiget. Hat eine schöne steinerne Bruck über die Donau bis zur Stadt am Hof. Sie ist Lutherisch; jedoch haben die Catholischen viel und schöne Kirchen darinn. Man sagt, daß allhier so viel Kirchen und Capellen seyen, als Tag im Jahr. Item: Wer auf der Steinern Brucken gehet, und keine Glocken läuten höret, ist nicht zu Regenspurg gewesen. Seit 1662. ist hier continuirlich der

Reichs-

Reichstag gehalten worden, und Churbayern hat die Criminaljurisdiction und die Zollgerechtigkeit zu exerciren, wie dann der Stadtschultheiß die erstere von Churbayrn zu Lehn traget. Diese Stadt war ehemals eine Residenz derer Herzogen in Bayern, aber vom Kayser Fridericus I. frey gemacht, als er das Land Bayern an das Wittelspachische Haus ertheilte.

Riga, die Hauptstadt in Liffland, ist eine grosse, Volkreiche, und veste Handelsstadt, hat einen guten Hafen und sehr vestes Citadell. Sie ist Lutherisch, und gehöret jetzt samt dem ganzen Liefland nach Moscau; indem es von Schweden im Nystädtischen Frieden im Jahr 1721. auf ewig abgetretten worden; doch seynd wegen des dasigen Zolls noch bis jetzo zwischen Schweden und Moscau Zwistigkeiten.

Rom die Hauptstadt in Welschland, durch welche die Tyber fliesset. Vor alten Zeiten unter den ersten Kayfern hatte sie über 40 Meilen in Umkreis, und erstreckten sich die Vorstädt fast bis ans Meer; hatte auch bey 40. Millionen Innwohner; und war ihre Macht so groß, daß sie fast die ganze Welt unter ihrer Herrschaft hatte. Jetzt ist sie zwar nicht mehr so groß; doch ist sie eine der grösten und schönsten Städte in Europa. Sie begreiffet 7. Berg, einige kleinere nicht mitgerechnet, und hat in Umkreis über 5. teutsche Meilen. Der Papst hat 3. Palläste darinn, nemlich den Pallast Vatican, welcher nebst der Peterskirche auf dem Berg Vatican stehet, und mehr einer Stadt gleich siehet, auch sollen darinn 12522. Zimmer, Säal, und

Kabi-

Cabinet seyn. Item den Pallast von Monte Cavallo, und den Pallast St. Johannis Lateranensis.

Salzburg eine grosse und wohlbefestigte Stadt, und die Residenz des Erzbischoffs, welcher des Päpstlichen Stuhls zu Rom gebohrner und stets währender Legat ist, krafft dessen er die Oberstell unter allen Geistlichen Fürsten in Deutschland überkommen. Das Erzbischoffthum erstrecket sich in die Breite 24. und in die Länge 10. Meilen, und ist bergicht, aber doch fruchtbar an Viehzucht, auch reich an Silber, Kupffer, Eisen und andern Mineralien, und wird viel Salz darinn gesotten. Im Jahr 1669. den 16. Julii ist bey den Mühlen und bey dem St. Niclasthor zu Salzburg ein Berg eingefallen, wodurch diese Stadt sehr ruiniret, und über 500. Menschen lebendig begraben worden. Hier liegt der berühmte Theophrastus Paracelsus, welcher das Podagra curiren können, begraben.

Schwandorff eine feine Stadt in der jungen Pfalz an der Nabe, nach Pfalzneuburg gehörig. Sie liegt in einer überaus angenehmen Gegend. Die zwey herum liegende herrliche Schlösser Fronberg und Ettmanstorff, wie auch der so genannte Creutzberg, uud die herumliegende Kirchen und Pfarrhöfe geben dieser Gegend eine stattliche Zierde. Sie ist mit einer hohen Mauer umgeben; und sind die Schweden 3. Tage davor gelegen, haben aber selbe wegen großem Widerstand nicht einnehmen können. Diese Stadt ist im Jahr 1622. unter dem von Neuburg geschickten Kommissarius P. Michael Seybold in dem Glauben reformiret, und zum katholischen Glauben gebracht worden. Eine

Stunde

Stunde unterhalb Schwandorf, auf der sogenannten langen Meile liegt Lohbrigus begraben, welcher einer von den 32. Söhnen des Grafen Babo von Abensperg gewesen. Sonst ist dieses Städlein berühmt wegen ihres treflichen Biers.

Speyer eine alte und berühmte Stadt und Bißthum. Der Bischoff hat über diese Stadt nichts zu befehlen; dann sie ist eine Reichsstadt, und dabey Lutherisch; doch kan er die Kammer-Schultheissen, Vogt- Burgermeister- und Zoll-Aemter bestellen. Vor diesem war allhier das kaiserliche Kammergericht, so aber wegen den französischen Einfällen im Jahr 1693. nach Wezlar verlegt worden. Hier sind viel alte Kaiser begraben.

Stockholm die Haupt- und königliche Residenzstadt in Schweden. Sie ist groß, und auf 6. Inseln auf Pfähle gebauet, und liegt, wie Venedig, im See.

Strasburg eine schöne, große, und starkbefestigte Stadt im Elsaß. Man nennt sie sonst Argentina oder Argentoratum Silber-Thal; weil man daselbst alle Steuer zusammen brachte, so die alte Römer aus Deutschland zogen. Sie ist gleichsam ein Wunderwerk, das alle Rheinische Festungen übertrifft. Sie war zuvor eine Reichsstadt, und hatte einen ganz Lutherischen Rath und Innwohner; nachdem aber Ludwig XIV. König in Frankreich diese Stadt im Jahr 1681. ganz unversehens mitten im Frieden hinweg genommen, ist nicht allein das Münster oder Domkirche den Katholischen eingeräumet, sondern auch der halbe Rath mit Katholischen besetzet worden.

Straubing eine gar feine Stadt in Niederbayern an der Donau. Sie ist fest, und an einigen Oertern mit 3. Mauren und einem trockenen Graben umgeben. Hier ist eine Churfürstliche Regierung. Die PP. Jesuiter sind im Jahr 1630. dahin kommen, und allda die Schulen aufgerichtet.

Stuttgard Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Würtemberg in Schwaben, ist nicht sonderlich groß, hat aber zwey große Vorstädte. Sie ist Lutherisch.

Sulzbach die Hauptstadt nebst einem grossen Schloß in dem Fürstenthum Sulzbach, in der Oberpfalz, eine Meile von Amberg.

Temeswar eine nicht gar große, aber feste Stadt an dem Fluß Temes in Ungarn. Ist mit vielen Morästen, einer Mauer, drey Wassergräben, und einer wohlfortificirten Palancka versehen. Im Jahr 1552. haben es die Türken eingenommen; aber im Jahr 1716. haben es die Christen unter dem Kaiser Karl VI. wieder erobert.

Thorn eine große und schöne Stadt im Pohlnischen Preussen an der Weichsel. Ist theils Lutherisch, theils Katholisch. Im Jahr 1725. haben sich die Lutheraner wider die Katholischen heftig vergriffen, deßwegen von Pohlen einige Bevollmächtigte dahin geschickt worden, welche die Sache untersuchet, und den Lutherischen Burgermeister Rößner enthaupten lassen. In der Bibliothek allhier werden des Cicero zwey Episteln verwahret, welche von seiner eigenen Hand in wächserne Tafeln geschrieben seyn sollen.

Tockay eine geringe Stadt oder Flecken in Ober-Ungarn. Hier wachset der herrlichste Wein, und man sagt, es seye der Boden darunter so Goldreich, daß selbes auch in die Reben hinauf wachsend seye gefunden worden.

Traunstein eine feine Stadt und Schloß am Fluß Traun, in Ober Bayern. Es wird allhier viel Salz gemacht, darzu das Salzwasser von Reichenhall über Berg und Thal durch einen gar künstlichen Wassertrieb geführet wird. Ein Bauer hat das Werk angegeben, weßwegen er und seine ganze Nachkommenschaft in den Adelstand erhoben worden; und weil er einen so guten Rath gegeben, hat man ihn Gutrather genennt.

Trient, (Trident) die bischöfliche Residenzstadt in Tirol, wo im Jahr 1545. der Weltbekannte Tridentinische Kirchenrath gehalten worden. Im Jahr 1276. wurden die Juden aus dieser Stadt auf ewig verbannet, wegen eines ermordeten Kinds Simons, welches sie am Grünen Donnerstag mit Nadeln zu Tod gestochen, und demselben das Blut abgezapfet haben. Dieses Kind ist vom Pabst Sixtus Kanonisiret worden; und wird in einem Kästlein auf dem Altar in der St. Peterskirche gezeiget.

Trier die Hauptstadt im Erzbißthum Trier, und Residenz des alldasigen Churfürsten, an der Mosel. Sie wird nebst Solothurn vor die älteste Stadt in Europa gehalten, wie solches aus dem Vers erhellet, so an dem Rathhauß stehet: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis.

Turin die Hauptstadt in Piemont, und Residenz des Herzogs von Savoyen, auch nunmehro Königs von Sardinien, an dem Poo Fluß, ist eine der zierlichsten Städten in Europa. Die Gegend um Turin ist dermassen lustig, daß alles herum gleichsam lebet und lachet. Sonst sagt man von den Innwohnern zu Turin: daß sie alles dasjenige besitzen, was die Deutschen, Italiäner, und Franzosen autes an sich haben.

Venedig die Hauptstadt der Republik Venedig in Italien. Ist ins Meer gebaut auf hölzernen Pfählen, dergestalt, daß man nicht anders als zu Wasser hinein kommen kan. Ihr Bezirk wird auf 8. Welsche Meilen gerechnet, und hat sehr schmale Gassen, welche durch 500. Brücken über die Canäle aneinander hängen; jedoch gebrauchet man sich meistentheils der Gondolen auf den Canälen, um von einem Ort der Stadt zu einem anderen zu kommen. In dieser Stadt sind über anderthalb hundert prächtige Palläste, 70. Kirchen, 39. Mannsklöster, 28. Frauenklöster, 17. reiche Spitäler, 115. Thurn, 53. grosse und kleine Plätz, 58. öffentliche Brünnen, 164. Statuen von Marmor, und 23. Statuen von Erzt. Sehenswürdig sind: das Arsenal oder Zeughaus, die Kirche und der Pallast von St. Marco, der Marcusplatz, die Bruck Rialto von Marmor gebaut, die so hoch ist, daß eine Galeere mit gespannten Segeln durchlaufen kan: Item die Glashütten Murano, wo das feinste Glas gemacht wird. Die Regierung wird geführt vom Rath, welche alle von hohem Adel sind. Ihr Doge oder Her-

zog wird erwählt, und bleibts Lebens lang; kan aber in Staatssachen gar nichts aus eigner Macht thun.

Versaill eine kleine wohlgebaute Stadt in Frankreich, nicht weit von Paris. Hier ist der prächtige königliche Pallast, allwo der König bisweilen zu residiren pflget. Dieser ist billig für das achte Wunderwerk der Welt zu halten; denn er hat 300. Millionen gekostet.

Ulm eine Reichsstadt in Schwaben an der Donau; ist groß, schön, und ziemlich befestiget. Sie ist Lutherisch, und hat den Vorsitz unter den Reichsständen in Schwaben.

Utrecht eine schöne, große, und volkreiche Stadt in Seeland. Allhier machten die Engel- und Holländer nach dem Successionskrieg Particularfried mit Frankreich im Jahr 1713. worinn doch dem Haus Oesterreich die Spanische Niederlande sind ausgedungen worden.

Warschau eine große Stadt und Residenz des Königs in Pohlen, an der Weichsel, allwo insgemein die Reichstäge gehalten werden.

Wezlar eine Reichsstadt in der Wetterau. Hieher ist das Reichskammergericht von Speyer, als dieser Ort im vorigen französischen Krieg gänzlich zerstöret war, im Jahr 1693. verlegt worden.

Wien die kaiserliche Residenz- und Hauptstadt in Oesterreich. Sie ist zwar in sich selbst nicht gar groß, wann man aber die Vorstädte darzu nimmt, so ist sie eine der grösten Städte in Europa. Sie ist überaus stark bewohnt, und solle fast eine ganze Million Menschen darinnen seyn, und

folglich mehrer Menschen, als in der ganzen obern Pfalz. Sie hat sehr prächtige und schöne Häuser und Palläste, und sind die Häuser zum Theil 6. Gaden hoch. Die Keller sind tief, alle mit Schwibbögen gewölbet; aus dem untersten Keller gehet eine Röhre bis oben in die Höhe, dadurch man die Luft von der Gassen aus- und einlassen kan. Daß es fest seye, läßt sich sehen an denen ungeheuren und meistens wohl regulirten Vastenen ꝛc. Die Türken haben sie im Jahr 1529. und 1683. hart belagert, aber nicht einnehmen können. Vor der Stadt ist ein kaiserlicher Pallast, die neue Favorita genannt, in welchem der Kaiser des Sommers über zu residiren, und auf den nahe liegenden Lustschlössern Laxenburg und Ebersdorf zu divertiren pfleget.

Wittenberg eine mittelmäßige Stadt in Sachsen an der Elbe, allwo Martin Luther die Ketzerey angefangen im Jahr 1517.

Worms eine Reichsstadt am Rhein, ist von den Franzosen im Jahr 1689. verwüstet, und zum Steinhaufen gemacht worden; wie sie dann noch nicht ganz wiederum gebauet ist.

Würzburg die Haupt- und bischöfliche Residenzstadt dieses Bißthums am Mayn, ist eine schöne, große, und ziemlich volkreiche Stadt. Die Häuser sind ansehnlich; die Gassen aber etwas eng. Die bischöfliche Residenz liegt auf einem hohen Berg, der Frauenberg genannt, ist ein schönes und festes Schloß. Der Bischoff ist ein Reichsfürst, und zugleich ein Herzog von Franken; dahero man sagt: Herbipolis sola judicat

enſe, et ſtola. Das iſt: Würzburg drum den Degen führt, weils auch zugleich das Land regiert. Wie er ihm dann zum Zeichen der weltlichen Jurisdiktion an hohen Feſten durch ſeinen Marſchall ein bloßes Schwerdt vortragen läſſet, welches auch ſo lang auf dem Altar liegen bleibet, bis das Hochamt geendiget iſt.

2. Prächtige Palläſte, Schlöſſer, und andere Gebäude.

Verſaill iſt ein überaus prächtiger Pallaſt in Frankreich, nicht weit von Paris, allwo ſich der König bisweilen aufhaltet. Er wird billig für das achte Wunderwerk der Welt gehalten, hat 300. Millionen gekoſtet, und ſoll der Stall daſelbſt prächtiger ſeyn, als die Palläſte vieler Europäiſchen Fürſten. Oben iſt er hin und wieder vergoldet, und unten von Marmor aufgeführet. In des Königs Luſtzimmer haben die Wände lauter große Spiegel, und iſt von außen alles mit Porcellaingleicher Erden ausgezieret. Und dieſes Gebäude hat König Ludwig XIV. im Jahr 1661. angefangen.

Eſcurial, iſt das Weltberühmte königliche Gebäude in Spanien, welches König Philipp II. dem Heil. Laorenz zu Ehren verlobet, als er bey St. Quintin den Sieg wider die Franzoſen erfochten, im Jahr 1557. Es iſt ein Hieronymitaner-Kloſter und königliches Schloß. Hat 22. Höfe, 11. tauſend Fenſter, 14. tauſend Thüren, dazu die Schlüſſel bis 7. Centner wägen. Man hat 27.

Jahr lang daran gebauet, und hat über 20. Millionen Golds gekostet.

Die Churfürstliche Residenz zu München, ist überaus schön, prächtig, und groß, also, daß Gustav Adolph König in Schweden gesagt: Es fehlete diesem Schloß nichts als Walzen, so wollte er es nach Schweden schieben lassen. Man zählet in diesem Wunderschönen Pallast 2060. große Fenster, 4. große und weite Höfe, 20. Säal, 16. weite und lange Gallerien, 4. Capellen, ein verwunderliche Anzahl der schönsten Zimmer, 16. Kuchen, 12. Keller, und 8. Dürnitzen, darinn die Hofbediente gespeiset werden. Die kurfürstliche Lustschlösser Schleißheim, und Nimphenburg, welche 2. Stunden von München liegen, sind also künstlich und prächtig gebauet, daß sie so zu sagen mit dem französischen Wunderwerk Versaill um den Rang streiten.

Das Rathhauß zu Amsterdam ist ein recht königliches Gebäude. Es ist rund herum 90. Schuh hoch, so wohl hinten als vorn 280. Schuh lang, und auf jeder Seite 200. Schuh breit. Der ganze Bau, so aus lauter gehauenen Werkstücken bestehet, hat von außen rund herum 2. Gesims, und zwischen denselben 188. steinerne Säulen, zwischen welchen Säulen, und Simsen, wie auch unter denselben von außen herum, sind 408. Fenster. Man will, daß der Grund fast so viel als das ganze Gebäude gekostet habe; die Unkosten aber insgesammt rechnet man auf 3. Millionen. Auf diesem Rathhauß soll ein Schatz von 200. Millionen liegen.

Zu Amsterdam ist ein Haus, welches ein Jud bauen lassen, so prächtig, und kostbar, daß an allen Ecken Gold, Silber, und Marmor hervor blicket; und ist in diesem Judenpallast ein Saal, welcher mit Dukaten gepflastert seyn soll.

Der herzogliche Pallast zu Mantua ist ein großes, und pomposes Gebäude, hat 550. Zimmer, und sind alle mit Gold, Silber, und Kleinodien reichlich ausgeziert, also zwar, daß in denselben auf einmal 5. Könige mit allen bey sich habenden Leuten bequem logiren können. Daselbst sind 6. Tisch, ohngefähr 3. Schuh lang, deren der erste ganz von Smaragden, der andere von Türkischen, der dritte von Hyacint, der vierte von blauen Saphiren, der fünfte von Jaspis, und der sechste von Ambra; die sowohl an einander gefüget, daß man sagen sollte, der ganze Tisch wäre von einem Stück. In dem Garten bey dem Pallast ist ein Lustgebäude, darinn ein Saal so künstlich gebauet, daß wann ihrer zwey mit einander in der Mitte des Saals reden, so verstehen sie ihre eigene Worte nicht; wer aber am Ende des Saals stehet, höret alles von Wort zu Wort, was sie reden.

Der Pallast St. Marco zu Venedig, wird von allen Ausländern bewundert. Seine beyde Vordertheile sind mit rothen und weisen Marmor bekleidet. Der Saal des großen Raths ist 150. Schuh lang und 73. breit, und mit einem andern Saal umgeben, welcher durchaus mit Waffen angefüllet ist. Die Mahlereyen an den Mauren, und Wänden dieses Pallasts sind über die Massen kostbar.

Arsenal oder Zeughaus zu Venedig ist eines von den schönsten in ganz Europa, und gleichet ihrer Größe nach einer Stadt. Es lieget am Ende der Stadt, und rings herum mit Mauren, von außen aber mit dem Meer umgeben. Es arbeiten darinn täglich über 1500. Personen an den Galeeren, und die Unkosten welche zu Unterhaltung dieses Arsenals jährlich aufgewendet werden, sollen sich über 5. Tonnen Golds belaufen. Man zeiget darinn unter andern 200. Rüstungen von Gold und Silber; ingleichem ein Kuffer, den man die Teufelsorgel nennet; dann wann man ihn aufmachet, so gehen 10. Pistolenschüsse daraus los, welche in dem ganzen Zimmer herum schlagen, und alles tödten, was sie antreffen.

Die Päbstliche Burg oder Vatikan zu Rom, welcher nebst der St. Peterskirche auf dem Berg Vatikan lieget, ist so groß, daß er mehr einer Stadt als einem Pallast gleich siehet; er hat 12522. Zimmer, Säal, und Kabinet, und ist des Pabsts gewöhnliche Wohnung zur Winterszeit.

Zu Torgau einer Stadt in Sachsen an dem Fluß Elbe, ist ein schönes und lustiges Schloß, Hartenfels genannt, darinn ist ein Tafelzimmer welches so groß, daß darinn 78. Tische, jeder zu 10. bis 12. Personen, bequem sollen stehen können, und bleibet darnach Raum genug über vor die Aufwarter. Es ist auch darinn ein Spiegelzimmer, so voller Spiegel, daß man alles im Hof, auf der Gasse, im Land, und auf der Elbe sehen kan.

Das königliche Spital in der Vorstadt St. Germain zu Paris ist ein überaus großes und schö-

nes

nes Gebäude. Es ist im Jahr 1669. für die Officiers und Soldaten, welche in dem Krieg lahm und untüchtig werden, erbauet worden. Es hat 4. Speiszimmer, in deren jeden 5. bis 600. beschädigte Soldaten speisen. In den Zimmern, wo sie sich aufhalten, stehen 4. tausend Bette. Sie werden mit Essen, und Trinken, und andern Nothwendigkeiten sehr wohl versehen; darbey aber müssen sie sich fromm, züchtig, und ehrbar betragen, und die Tagordnung so genau halten, als ein Geistlicher in dem Kloster. Wer in dieses Spital kommen will, muß 10. Jahr im Krieg gedienet haben, oder beschädiget seyn.

Zu Cambalu in Asien ist ein königliches Schloß, darinn 24. Säulen aus purem Gold und noch eine etwas grössere, auf welchen ein Fichtel-Apfel von klaren Edelsteinen zusammen gesetzt, zu sehen sind.

Die Residenz des Kaisers in Japan in der Hauptstadt Jeddo ist so treflich gebauet, daß auch dessen Dach aus purem Gold, Blech besstehet.

Der Pallast des Kaisers in China in der Hauptstadt Nancking, hat mehr als eine Meilwegs im Umkreiß. Es ist auch in dieser Stadt ein Thurn, welcher ganz aus Porcellain gebauet ist.

Der königliche Pallast des Salomons zu Jerusalem, gleichte im Umkreiß einer gemeinen Stadt, und haben daran 13. Jahr lang 165. tausend Menschen gearbeitet. Alles Geschirr, und Haußrath des Königs war von dem allerfeinesten Gold. Sein Thron war 6. Staffel hoch von Helfenbein, worauf 12. goldne Löwen sitzten.

König

König Cosroes in Persien bereitete Sich einen Kugelrunden Cristallenen Himmel zu seinem Thron, und Wohnsitz; darinn liesen bey Tag, und Nacht, durch künstliche Räder getrieben Sonn, und Mond mit dem ganzen Gestirn herum. Es pflegte zuweilen in diesem gläsernen Himmel donnern, blitzen, regnen, und haglen, als wäre ein großes Ungewitter vorhanden.

Das Spital zu Goa in Asien ist eines von den prächtigsten Gebäuden in der Welt. Denen Kranken, die hinein kommen, wird 30. bis 40. mahl nach einander zur Ader gelassen, bis alles böses Geblüt aus dem Leib ist, hernach müssen sie 12. Tag lang Kühe-Urin trinken, damit sie wiederum Kräfte bekommen.

3. Die 7. Weltwunder.

Die Stadtmauren zu Babilon hat Semiramis die mächtigste Königin in Assyrien bauen lassen. Sie waren 50 Ehlen hoch, und so dick, daß 6. Wägen sammt den Pferden ohne einige Verhinderung gegen einander ausweichen könnten. Es haben daran täglich gearbeitet 300. tausend Menschen.

Die Pyramiden in Egypten, oder Feuersäulen, welche in Form zugespitzter Thurn erbauet waren, haben die Egyptische König aufrichten lassen, nur ihren Reichthum sehen zu lassen; dann sie taugten zu nichts anders, als daß die verstorbenen König darein gelegt wurden. Sie waren so hoch, daß sie, wiewohl oben ein sehr großer Platz

ist,

doch wann mans herunten ansiehet, ganz spitzig zu seyn scheinen. An einer baueten 360. tausend Mann ganzer zwanzig Jahr. Diese Arbeiter haben nur an Zwiebel, und Knoblauch 800. Centner Gold verzehret. Einige davon, doch etwas zerstümmelt, siehet man noch heut bey Cairo.

Das Mausoleum, oder Begräbnis des Königs Mausol in Carien, welche ihm seine Ehegattin Artemisia aufrichten lassen, war aus dem köstlichsten Marmelstein gebauet 25. Ehlenbogen hoch. In diesem Gewölb stund ein Krug von Edelgestein, worinn die Asche war von des Königs Mausol verbrenntem Körper; darvon Artemisia täglich einen Löffel voll im besten Wein einnahm.

Der Coloß zu Rhodus war eine metallene Mannssäule, und der Sonne gewidmet, welche der Macedonier König Antiochus hat machen lassen, im Weltjahr 1689. Sie stunde im Eingang des Seehafens bey der Stadt und Insel Rhodus, und war so hoch, daß sie gleichsam ein Thurn zu seyn schiene; wie dann alle Schiff durch dessen Füsse durchliefen. Hielte auch in einer Hand einen großen Kessel, worinn man Feuer anschürte, bey Nachts denen Schiffen zu leuchten. Dieser so große Coloß, nachdem er 56. Jahr gestanden, fiel er durch ein Erdbeben übern Haufen. Als er lag, war kein Mann so groß, der dessen Daumen hätte umarmen können. Die Trümmer hat hernach ein Jüdischer Kaufmann Emithenus gekauft, und auf 900. Kameelen hinweg geführt.

Der Tempel der Diana zu Ephesus, ist von denen Amazonen aufgebauet worden. Er war

425. Schuh lang, und 200. breit; auch hat man 220. Jahr daran gebauet. Hatte 127. Säulen jede 70. Schuh hoch, deren eine jede ein besonderer König hat aufsetzen lassen. Dieser so schöne und große Tempel ist nachmahls von einem ehrlosen Tagdiebe, Herostratus mit Nahmen, damit er sich bey der Nachwelt einen Nahmen machte, im Jahr 3604. in eben der Nacht, als Alexander der Große gebohren ward, abgebrennet worden.

Der Leuchtthurn Pharus in Egypten, unweit der Stadt Alexandria, war ein entsetzlich hoher Thurn, von weisem Marmelstein gebauet. Es hat ihn der Egyptische König Ptolomäus Philadelphus durch den berühmten Baumeister Sostratus aufführen lassen, damit man darauf Feuer anrichtete, und denen zu Nachts ankommenden Schiffen ins Meer hinein leuchtete. Er hat 700. Talent, das ist, 420. tausend Thaler gekostet.

Das siebende Weltwunder ist das Bildniß Jupiters des Olympius, so zu Achaja in des Jupiters Tempel gestanden, und von dem kunstreichen Meister Phydias gemacht worden. Ware so groß, daß, wann es stehend, gleichwie es sitzend, gewesen wäre, in dem Tempel nicht hätte Platz gehabt. In diesem Tempel hielte man gewisse Schau- und Rennspiele, die man Olympias nennte, worzu alle 4. Jahre aus Griechenland Abgesandte zusammen kamen. Darum wurden diese Spiel so berühmt, daß man anfienge, die Jahre darnach zu zehlen.

Diese und dergleichen mehr hielten die Alten für ihre Wunderwercke der Welt; aber, wann sie

wieder

wieder aufstunden, und die St. Peterskirche zu Rom, den Dom zu Mayland, das Kloster St. Laurenz in Escurial, den Thurn zu Straßburg und andere herrliche Gebäude; Item, daß Buchdrucken, Stückgiessen, Uhrmachen, und dergleichen sehen sollten, so wurden ihnen solche Sachen nicht weniger seltsam, als uns ihre Wunderwerk vorkommen.

4. Berühmte Tempel, und Kirchen.

Der Salomonische Tempel zu Jerusalem auf dem Berg Sion war ungemein kostbar, und prächtig. Es hat denselben gebauet der weiße Salomon ein Sohn des Davids, und dritter König der Juden. Daran haben gearbeitet 30. tausend Zimmerleute, 80. tausend Steinmetzen, 70. tausend Lasttrager, 3300. Baumeister. Die Länge war 60. Ehlen, die Breite 20. die Höhe 60. und darauf eine Kupel, oder Gewölb, auch von 60. Ellen hoch. Inwendig waren die Wände verkleidet mit kostbarem Cederholz, hernach durchaus mit goldenem Blech beschlagen. Es waren darinn 10. tausend goldene Pocal, 20. tausend silberne: 80. tausend goldene Schalen, 140. tausend silberne: 20. tausend goldene Rauchfässer, und 40. tausend silberne. Als Salomon diesen Tempel Gott einweihete, wurde die Kirchweih 8. Tag, begangen, und Salamon allein ließe schlachten 20. tausend Ochsen, und 120. tausend Schaaf.

Die St. Peterskirche, auf dem Berg Vatikan zu Rom, ist die größte, schönste, und prächtigste

Kirche

Kirche in ganz Europa, ihr Gewölb ist vergoldet, und mit vergoldetem Kupfer gedecket. Sie ist 840. Schuh lang, und 725. breit; solle auch 43. Millionen Golds gekostet, und 23. Päbste daran gebauet haben. Der Vorhof dieser Kirche hat 5. Thor, die auf die 5. Kirchenthüren zugehen, davon die eine die Heilige Pforte genennet, und nicht eher geöffnet wird, als am Jubelfest. Diese Eröffnung geschiehet gemeiniglich an dem Christabend, ehe die Vesper angehet. Oben auf der Kirche ist ein Knopf, der von weitem einen Schuh groß scheinet, und können doch mehr als 20. Mann darinn stehen. In die Kapelle, allwo St. Peters Leib ruhet, darf kein Frauenzimmer gehen, ausgenommen am Montag nach Pfingsten; alsdann aber ist dem Mannsvolk bey der Strafe des Banns verbothen, dahin zu gehen.

Die Kirche zu St. Johann im Lateran zu Rom ist das Haupt aller Kirchen, allwo vor Zeiten die Päbste residiret haben; wie dann gleich dabey der Lateranische Pallast des Pabsts stehet. Sie ist aufs zierlichste geschmücket, hat eine sehr künstliche Orgel, und werden allda überaus viele Reliquien gezeiget.

Die Domkirche zu Mayland ist ein wunderwürdiges Gebäude, und wird nebst der Peterskirche in Rom für die größte, und prächtigste in ganz Italien gehalten. Sie ist 500. Schuh lang, 400. hoch, 200. breit, und ist inn- und auswendig mit weißem Marmor bekleidet; stehet auf 160. Pfeilern von weißem Marmor, welche von 3. Männer nicht können umklaftert werden, und deren

ren jeder auf tausend Thaler geschätzet wird. Es wird schon seit Anno 1386. daran gebauet, und kostet schon mehr als 80. Millionen. In dieser Kirche ruhet der Leib des heiligen Ambrosius Bischoffs, darinn nur die Ambrosianische Meß zu lesen erlaubt ist.

Die St. Marxkirche zu Venedig, übertrifft alle venezianische Kirchen, deren doch 62. sehr herrliche gesehen werden, an unvergleichlicher Zierde und Größe. Sie ist von dem reinesten Marmel von allerhand Farben durchaus erbauet. Ihr Boden ist von Jaspis, und Porphir. Ober dem Hauptaltar ist ein gold: und silberner Globus, mit Perlen, und Diamanten besetzt. Diese Kirche hat einen erstaunlichen Reichthum; unter andern 12. königliche Kronen, und 12. Brustharnisch von purem Gold, mit Perlen, und Diamanten reichlich besetzet: einen Carfunkel, welcher wie ein Licht leuchtet, und unschätzbar gehalten wird: 10. Rubinen, jedweder 8. Unzen schwer; einem Saphir, von 10. Unzen: eine Schüssel von einem einzigen Türckis: einen Wassereymer von einem einzigen Granaten ꝛc.

Die Jesuiterkirche zu Antwerpen in Brabant ist überaus herrlich, und fürtreflich, in welcher nichts zu sehen als Marmor, Jaspis, Porphir, Gold, und Silber sammt vielen kunstreichen Gemählden. Sie wird für die schönste Kirche der Jesuitern in Europa gehalten.

Die St. Paulkirche zu London in Engelland, ist so groß, und prächtig, daß sie der St. Peterskirche zu Rom nichts nachgiebet. Ja man will

gar sagen, daß sie an Größe, Breite, und Architektur noch die zu Rom übertreffe.

Die Hauptkirche zu Salisbury in Engelland ist überaus prächtig. Darinn sind so viel Fenster als Tage: so viel marmelsteinerne Säulen, als Stunden, und so viel Thore, als Monath im Jahr.

Bey Ravenna am Ufer des Adriatischen Meers ist ein Tempel, welcher von einem einzigen Stein bedeckt wird, also, daß man gewis in ganz Europa dergleichen breiten Stein nicht antreffen wird.

Die St. Mariäkirche zu Ulm ist überaus herrlich. Man hat 111. Jahr daran gebauet; dann im Jahr Christi 1377. hat man zu bauen angefangen, und im Jahr 1488. dieselbe vollendet. Sie hat 900. tausend Gulden gekostet.

Die St. Mariäkirche zu Paris stehet auf 170. Pfeilern in dem Fluß Seine. Ist 174. Schuh lang, 60. breit, und 100. hoch. Rings herum sind 45. Kapellen, und hat 4. hohe Thurn.

Die Kirche zu Rochelle in Frankreich ist in Ovalfigur gebauet, und zwar dermassen künstlich, daß alle Zuhörer, sie mögen in dieser Kirche stehen, wo sie wollen, den Prediger sehen, und hören können.

Der Tempel Mahomets zu Mecca in Arabien, allwo dieser Lügen-Prophet im Jahr 550. gebohren, ist dermassen groß, daß sich dessen Umkreis auf eine ganze Stund erstrecket, und weil er viereckigt ist, so tragt ein jedes Eck eine viertel

Stunde aus. Er stehet auf 448. Säulen, und wird die ganze Gegend herum bis auf 10. Meilen für heilig gehalten, daß niemand daselbst jagen darf. Es wird innerhalb dieser Gränze niemand geduldet als Mahometaner, lassen sich aber Christen darinn ertappen, so werden sie lebendig verbrennt.

Die St. Sophienkirche zu Constantinopel hat 100. Thor, welche alle von Corinthischem Erz gemacht, dergleichen an Schönheit in der ganzen Welt nicht anzutreffen.

Die Kirche zu St. Denis in Frankreich hat ein silbernes Dach gehabt, so aber König Ludwig II. mit Bewilligung des Abts hinweg genommen, und solches zur Zeit einer großen Hungersnoth unter die Armen ausgetheilet.

5. Menge der Kirchen, und Klöster.

Zu Regenspurg sind so viel Kirchen, und Kapellen, als Tag im Jahr, nemlich 365. darunter sind die herrlichste, der Dom, die Alte Capelle, die Minoritenkirche, die Jesuiterkirche, die Augustiner Kirche, die Kirche zu St. Clara, die Kirche beym heiligen Creuz; unter allen aber hat den Vorzug die Benediktinerkirche zu St. Emmeran.

Die Stadt Rom zehlte vor Zeiten 5400. Götzentempel, jetzt aber findet man allda 300. Gott und seinen Heiligen gewidmete Kirchen.

Augspurg ist mit so viel Kirchen, und Kapellen ausgezieret, als ein Jahr Tage in sich hält.

Zu London in Engelland werden 120. Haupt-Kirchen gefunden.

Cölln am Rhein hat so viel Kirchen, als Täg im Jahr.

In Paris zehlet man 100. Klöster, 44. Pfarrkirchen, 30. andere, 80. Abteyen, und 30. Spitäler.

In Neapel zehlet man über die 100. Klöster.

Zu Padua sind 23. Mönchs- und 29. Nonnenklöster.

In der Stadt Moskau sind über 2. tausend Kirchen, Klöster, und Kapellen.

Constantinopel hat 5779. Kirchen unter denen 400. die Christen innehaben.

Auf dem Berg Nitria, wie Cassiodorus schreibet, sind vor Zeiten 5. tausend Klöster nahe beysammen gestanden.

In Spanien zehlet man 80. tausend Kirchen, welche der Jungfrau Mariä zu Ehren auferbauet worden; der König Jacob I. in Arragonien hat allein zu Ehren ihrer ein tausend Kirchen auferbauet.

6. Geistliche Orden.

Des Einsiedel-Lebens Anfänger ist der heiligen Paulus der Thesbyt, welcher der erste Einsiedler gewesen. Im Jahre 258. unter dem Kaiser Valerian gienge er wegen der greulichen Verfolgung der Christen bey dem untern Thebais in Egypten in die Einöde, lebte dort über 60. Jahr allein,

und

wurde täglich von einem Raben mit einem Stück Brod versehen. Der heilige Antonius der Große fande ihn verstorbener kniend, und als er ihn begraben wollte, lief ein Löw zu, leckte dem heiligen Leib die Füße, und scharrte eine Grube aus, worein ihn Antonius begrabte. Um diese Zeit zogen viel tausend Christen wegen der Verfolgung in die Egyptische Wüsteneyen, deren Vorsteher oder Lehrer nennte man Aebte, das ist Väter; unter diesen waren die berühmteste der heilige Antonius, und der heilige Pachomius, der zum ersten Klöster aufgerichtet, im Jahr 315.

Basilianerorden, hat seinen Namen, und Ursprung von dem heiligen Basilius, Bischoff zu Cäsarea im Jahr 362. Dieser hat zuerst im Orient die Einsiedler aus den Wäldern an sich gezogen, und ihnen gewisse Regeln vorgeschrieben.

Augustiner-Emeriten-Orden hat seinen Ursprung von dem heiligen Augustin, im Jahr 387. Er ware zu Tagaste in Africa gebohren, hatte eine unvergleichliche Scharfsinnigkeit; ließe sich aber in seiner Jugend verführen, und wurde ein Manichäer. Lehrte zu Rom, und Mayland die Rhetorick, und wurde zu Mayland durch das Predigen des Heil. alldasigen Bischoffs Ambrosius bekehret, und im 30. Jahr seines Alters zu einem Christen getaufet. Nachgehends kehrte er wieder nach Africa, bauete ein Kloster, schriebe gewisse Regeln vor, und wurde Prior über 120. Mönche Endlich mußte er wider seinen Willen Bischoff zu Hippon werden.

Benedictiner-Orden hat seinen Anfang von dem heiligen Benedikt, im Jahr 520. Er ist in der Stadt Nursia in Umbria im Jahr 480. gebohren, und zwar aus dem edelsten Römischen Geschlechte der Anicier; wie er dann mit Karl V. dem Römischen Kaiser im 23. Grad anverwandet war. Er studierte zwar zu Rom, und wurde in guten Wissenschaften unterrichtet; bekam aber ob dem liederlichen Weltleben einen solchen Eckel, daß er im Vierzehenden Jahr seines Alters heimlich sich darvon in die Einöde zu Sublaco machte, und hernach auf dem Berg Cassin das vornehmste Kloster dieses Ordens bauete. Er schrieb eine Regel im Jahr 520., welche von 3. Päbsten, nemlich von dem Heil. Gregor dem Großen, Alexander II. und Bonifaz IV. approbiret worden. Pabst Gregor hat so gar dieselbe allen Mönchen in ganz Occident zu halten befohlen. Starb im Jahr 542. an dem Vorabend des Heil. Ostertags, seines Alters im 62. Jahr.

* Dieser uralte heilige Orden zehlet, 63. Päbst, deren 32 heilig, und 13. selig; Es ist sich aber über diese Anzahl der Päbsten nicht zu verwundern; Zumahlen die Benediktiner über 340 Jahr den Päbstlichen Stuhl besessen haben. Patriarchen 200. Cardinäl über 300. aus welchen 20. heilig: Erzbischöff 2. tausend, Bischöff 4. tausend, aus welchen bey 300. heilig, und selig. Item 21. Kaiser: 26. Kaiserinnen: 20. Kaiserliche Prinzen: 104. Kaiserliche Prinzessinnen: 39. König, deren 24. heilig, 44. Königinnen, deren 28. heilig. 65. Königliche Prinzen, deren 50. hei-

50. heilig, und selig. 80. Königliche Prinzessinnen, deren 45. heilig, und selig. 175. Herzogen, und Herzoginnen sammt dero Prinzen, und Prinzessinnen, deren 79. heilig, und selig. Es hat auch dieser Heil. Orden 55. tausend canonisirte Heilige; wann man aber die selige darzu rechnet, so hat er über 300. tausend. Das Kloster Caßin allein zehlet 5555. Heilige.

* Es hatte dieser Benediktiner Orden vor dem Lutherthum 15. tausend Mannsklöster: 14. tausend Priorat, und Probsteyen: 15. tausend Jungfrauenklöster; das ist, in allem 44. tausend. In der Basileensischen Kirchenversammlung aber soll man über 82. tausend Benediktinerklöster gezählet haben. Es sind zwar in ketzerischen Ländern viel entkommen, und eingezogen worden, doch zählet man noch heut in dem Deutschland allein 218. Benediktinerklöster; als nemlich in dem Oesterreichischen Kreis 28. In dem Nieder-Rheinischen Kreis 47. In dem Ober-Rheinischen Deutschen Reichsboden 8. In dem Schwäbischen Kreis 30. In dem Bayrischen 37. In dem Fränkischen 11. In dem Nieder-Sächsischen 10. In dem Böhmischen 12. und endlich in der Republik Schweiz 17. folglich alle zusammen 218.

Camaldulenser-Orden hat seinen Ursprung von dem Heil. Abt Romuald ums Jahr 967. Diese Ordensleuthe gehen weiß, und halten die Regel des heiligen Benedikt. Sie essen kein Fleisch, und müssen ihre Speisen mit Oel schmelzen.

Carthäuser-Orden hat seinen Ursprung von dem Heil. Bruno, einem Domherrn zu Rheims

in Frankreich, im Jahr 1084. Er gienge mit 6. seiner Gesellen in ein Cartausen bey Grenoble, und bauete in diesem rauhen Gebürg ein Closter; dahero nennt man sie Carthäuser. Sie gehen weiß, halten ein immerwährendes Stillschweigen, essen niemahls Fleisch, fasten alle Freytag mit Wasser und Brod, und tragen stets das härne Tuch auf blossen Leib.

Cisterciensерorden hat seinen Ursprung von dem Heil. Robert Benedictiner Abbten zu Molisemes in Burgund, im Jahr 1098. Er begabe sich aus diesem Kloster mit Alberic, Stephan und andern in die Wildnuß Cisterz, bauete allda ein neues Kloster, und führte eine strengere Lebensart ein; dahero nennt man sie Cisterzienser. Der Heil. Bernard hat nach 20. Jahren diesen heil. Orden also berühmt gemacht, daß er noch bey Lebenszeit schon dreytausend Klöster zehlte; und dahero nennt man sie auch Bernhardiner. Sie tragen einen weissen Habit und schwarzes Scapulier darüber. Aus diesem Orden sind 10. andere Mönchs- und Ritterorden entsprossen.

Johanniter, Rhodiser, oder Maltheser-Ritterorden hat im Jahr 1100 seinen Anfang genommen. Als nemlich der christliche Herzog Gottfrid zu Buillon im ersten Kreuzzug der Saracenern die Stadt Jerusalem im Jahr 1099. hinweg nahme, waren einige adeliche Herren, so diese Stadt haben helffen einnehmen, so gottseelig, daß sie das Spital des heil. Johannes übernahmen, und denen ankommenden Pilgramen dienten. Als aber die Saracener Jerusalem wieder einnahmen, machten sich

diese gute Ritter hinweg, und nahmen im Jahr 1360. die Insul Rhodus den Türken ab; darum wurden sie Rhodiserritter genennt. Da sie aber auch aus dieser Insel von den Türken im Jahr 1522. vertrieben wurden, bekamen sie im Jahr 1530. vom Kayser Karl V. als König in Sicilien, die an Sicilien gelegene kleine Insul Maltha, mit dieser Bedingniß, daß sie beständig wider die Türken und Seeräuber fechten, und dem König von Sicilien jährlich einen Falken schicken sollten; und darum nennt man sie jetzo die Maltheserritter. Diese Ritter sind Religiosen, leben unter der Regul des heil. Augustin, und haben das Gelübd der Keuschheit, machen mit dem Türken niemalen Fried. Ihr Oberhaupt heißt der Großmeister, ist Souverain, und müssen ihm die Ordensbrüder unterthänig seyn.

Deutschherren oder Kreuzherrenritter wurden gestifft im Jahr 1192. von einem Deutschen Grafen Heinrich Walpot; darum nennt man sie Deutschherrn. Sie leben unter der Regel des heil. Augustin und dörffen nicht heurathen, tragen einen weissen Mantel, und auf demselben ein schwarzes Kreuz; darum man sie auch Kreuzherren nennet. Ihr Amt ist wider die Unglaubige zu streitten; wie sie dann im Jahr 1220. vom Kayser Friederich in das Heydnische Land Preussen geschickt worden, auch dasselbe erobert, nnd Catholisch gemacht haben. Sie besassen dieses Land lang; als aber ihr Teutschmeister Albert Marggraff zu Brandenburg Lutherisch wurde, und heurathete, kam Preussen an das Haus Brandenburg; und wurde so gar

Friederich III. Churfürst zu Brandenburg vom Kayser Leopold im Jahr 1701. zum König in Preussen gemacht.

Prämonstratenser, oder Norbertinerorden ist gestiffiet worden von dem heil. Norbert im Jahr 1120. Er gienge mit 12 Gesellen in die Einöde, Prämonstrat genannt, und legte allda unter der Regul des heil. Augustins den Grund zu diesem Orden; dahero nennt man sie Prämonstratenser. Sie sind regulierte Chorherren des heil. Augustins. Norbertus wurde hernach im Jahr 1127. Erzbischoff zu Magdeburg.

Trinitarierorden ist aufgericht worden von dem heil. Johannes von Mautha im Jahr 1198. zu diesem Ziehl und Ende, daß seine Ordensbrüder Geld sammlen, und damit die Gefangene Christen aus der Sclaverey erlösen solten; wie sie dann bis auf das Jahr 1636. gegen 200. tausend Gefangene von der Unglaubigen Tyranney befreyet haben.

Minoritenorden wurde gestifftet von dem heil. Franz im Jahr 1208. Er war zu Aßis in Welschland in der Provinz Umbria, nach dem Beyspiel Christi in einem Stall gebohren, legte sich anfangs auf die Kauffmanschafft, und brachte sein Leben bis in das 20. Jahr unnützlich zu. Endlich aber wurde er von Gott durch eine Krankheit wunderbarlich in einen anderen Menschen verwandlet, verliesse Hab und Gut, nahm 12. Jünger zu sich, schriebe ihnen die Regul für, und stifftete seine Orden, welchen hernach Pabst Innocenz III. in dem Lateranensischen Kirchenrath im Jahr 1215.

bekräfftiget. Er starb im Jahr 1226. seines Alters im 45. Dieser Orden wird in 3 unterschiedliche Mannsorden abgetheilt; als der Conventualen, der Observanten, und der Capucinern. Die Conventualen oder so genannte Minoriten können unbewegliche Güter insgemein besitzen; die Observanten und Cappuciner aber nicht. Es haben die Minoriten 31. Provinzen, und über 100. Klöster; die Observanten aber, so auch Reformaten, Discalceaten, Franciscaner und Recollecten genennt werden, haben weit mehrer Klöster; indem sie allein 154. Provinzen haben; wie dann ein gewisser Franciscaner-General einsmahls dem Pabst Pius, als er sich zum Türkenkrieg risiete, 30. tausend Mönch seines Ordens, zum Krieg versprochen hat; und ein anderer hat dem Kaiser Karl V. 22. tausend zum Krieg angebothen, ohne daß dem Gottesdienst was abgehen sollte. Von den Capucinern siehe unten.

Dominicanerorden ist aufgerichtet worden von dem heil. Dominicus im Jahr 1216. welchen Pabst Honorius III. bestättiget hat. Ihr vornehmstes Werk ist dieses, daß sie sich aufs Predigen legen; dahero nennt man ihn insgemein den Predigerorden. Sie sind weiß bekleidet; wann sie aber ausgehen, legen sie noch einen schwarzen Mantel und schwarze Kappe an. Dieser Heilige Orden zählt unter seinen Mitgliedern mehrere Päbste, sehr viele Cardinäle, und Patriarchen; Erzbischöfe, und Bischöfe aber fast ohne Zahl. Noch heut zu Tage sind derer noch viele in dem Römischen Staats und Kirchen-Kalender zu finden. Es wa-

ren

zen auch von dem Ursprung dieses heiligen Ordens bis auf unsere Zeiten nur gar wenige Päbste, welche nicht wenigstens einen aus diesem Orden zur Kardinalswürde erhoben haben. Es ist zwar der Prediger Orden in unserm Deutschland nicht gar so vorzüglich berühmt; hingegen behauptet er noch anjezo in Spanien, Wälschland, und andern Königreichen vor allen andern Orden den Vorzug. Was aber eben diesem Orden in der ganzen christlichen Welt sonderliche Achtung verschaft, ist erstens die Andacht des heiligen Rosenkranzes: zweytens die untadelhafte Sitten- und Glaubenslehre des Englischen Lehrers Thomas von Aquin eines der Ansehnlichsten Mitglieder des Dominicaner, oder Prediger Ordens. Nebst dem besitzen diese Ordens-Leute zu Rom die ansehnlichsten Ehrenstellen an dem Päbstlichen Hofe; in ihrem Kloster Alla Minerva werden die meiste Congregationen der Herren Kardinälen abgehalten, und es ist kaum eine einzige solche Versammlung, welcher nicht der General dieses Ordens samt andern Gelehrten aus demselben beywohnen, und ihre Stimmen darzu geben.

Carmeliterorden hat seinen Ursprung von dem Berg Carmel in Syrien, auf welchem der heil. Prophet Elias, und nachmahls Elisäus und andere Propheten mehrer ihre Wohnung hatten. Nachdem sich auf diesen Berg viele Mönche versammelten, schrtebe ihnen der seeltge Albertus Patriarch zu Jerusalem im Jahr 1210. die Regel vor, welche hernach Honorius III. im Jahr 1226. bestättiget hat. Sie kamen darauf im Jahr 1238. in Europa, breiteten sich daselbst sehr aus, und

im Jahr 1561. hat die heil. Theresia diesen Orden bey denen Klosterfrauen erneuert, und einen strengern Lebenswandel mit blossen Füssen zu gehen eingeführet, welche Lebensart hernach auch die Carmeliter Mönche angenommen; dahero sie Baarfüsser genennt werden.

Servitenorden ist gestifftet worden zu Florenz von sieben edlen und reichen Kaufleuten im Jahr 1233. Unter welchen der selige Bonavitus der vornehmste gewesen. Sie haben sich auf einen nahe gelegenen Berg begeben, und in einem von ihnen erbauten heiligen Haus nach der Regel Augustins in einem schwarzen Habit den Gottesdienst verrichtet, sind auch vom Pabst Alexander IV. und seinen Nachfolgern approbiret worden.

Cälestinerorden ist von Peter von Morono im Jahr 1270. unter der Regul des heil. Benedictus aufgerichtet worden. Er wurde im Jahr 1294. Pabst, und Cälestinus V. genennet, darum diese Mönche Cälestiner genennet werden. Sie tragen einen weissen Unterrock und ein schwarzes Scapulier mit grossen und weiten Ermeln.

Birgittinerorden ist gestifftet worden von der heiligen Birgitta, einer Tochter des Königs in Dännemark im Jahr 1363. und bestättiget vom Pabst Urban V. im Jahr 1370.

Paulanerorden ist gestifftet worden von dem heiligen Franciscus von Paula einer Stadt in Calabrien, und vom Pabst Sixtus IV. im Jahr 1474. bestättiget. Diese Ordensleuth essen von Oel, und ist ihnen nicht verlaubt Fleisch zu essen.

Capuciner: Orden hat seinen Anfang von Matthäus von Bascius einem Franciscaner aus Umbria in Welschland, im Jahr 1525. Sie werden Capuciner genennt wegen ihren groß-spitzigen Capuzen, die sie tragen; und haben unter andern des Ordens St. Franciscus die strengste Regel. Sie werden für wahre Mindere Brüder, und Söhne ihres heiligen Vaters Franciscus angesehen, auch absonderlich wegen ihrer tiefesten Demuth von jedermann geltebet. Dieser Heil. Orden zählte in dem General, Kapitel im Jahr 1709. nur allein in Europa 56. Provinzen, und in diesen 1648. Klöster, 13. unausgebaute Convent, 151. Missionen: 28057. Ordens-Männer. In Asien zehlet dieser Orden unter den Türken, und Saracenern 48. Klöster, und Wohnungen: 2. zu Constantinopel: 9. in dem Heil. Land. In Afrika zählet solcher 27. Klöster, und in Amerika das ist, in der Neuen Welt 22.

Theatiner: oder Cajetaner-Orden ist von Peter Caraffa, Theatinensischen Bischoff, und von St. Cajetan Kardinal aufgerichtet worden, im Jahr 1525. von derer Nahmen sie noch heut Theatiner, oder Cajetaner nennet. Sie gehen schwarz, wie die Jesuiten, haben nichts eigenes, sondern leben nur von dem, was ihnen freywillig gegeben wird, obwohlen sie alle von Adel sind.

Barmherzige Brüder-Orden ist gestiftet worden von dem heiligen Johannes von Gott im Jahr 1538. und bestätiget vom Pabst Pius V. im Jahr 572. Sie tragen ein graues Kleid, und thun zu

den

den 3. gewöhnlichen Gelübden noch das vierte hinzu, nemlich den Kranken aufzuwarten.

Societas Jesu (Gesellschaft Jesu, dessen Geistliche man Jesuiten nennet) hat ihren Ursprung von dem heiligen Ignaz einem edlen Spanier, im Jahr 1540. als er in der Belagerung des festen Schlosses Pampelon durch eine Stuckkugel am Schenkel eine gefährliche Wunde bekam, und im Bett liegend das Leben der heiligen lase, wurde er in einen ganz andern Menschen verändert. Er gienge nach Monserat, henkte alldort in diesem Benediktinerkloster bey dem wunderthätigen Martenbild seinen Degen auf, und gabe allda einen Oblaten, oder Donaten ab. Nahme auch unter der Disciplin des Gottseligen Benediktiner Johann Clanons, absonderlich durch das Büchlein der Exercitien des Garcia Cisners selbigen Orts Abtens in der Vollkommenheit also zu, daß er ein Gelübd machte einen Heiligen Orden aufzurichten. Von dannen begabe er sich nach Paris, und fienge alldort im 33i Jahr seines Alters an zu studiren. Nachgehends erwählte er 9. hochgelehrte Männer, gienge mit ihnen in das Benediktinerkloster nächst Paris, Berg der Martyrern genannt, und legte allda seine erste Ordensgelübd ab. Nach diesem reisete er nach Rom, und legte allda in dem Benediktinerkloster bey St. Paul genannt die feyerliche Gelübde ab, im Jahr 1540. In dem Benediktinerkloster auf dem Berg Caßin hat er hernach mit Hülf der Benediktinern, benanntlich des P. Angelus Ricca, P. Benediktus Canophilius, und P. Gregorius von Pisonibus seine Ordensgesetze

zusammen

zusammen getragen, welche Pabst Paulus III. bestättiget. Er starb im Jahr 1556. seines Alters im Jahr 65. Die Jesuiten thaten nebst denen 3. gewöhnlichen Klostergeliebden das vierte hinzu, nemlich sich zu Missionen gebrauchen zu lassen, und das Aufnehmen der katholischen Kirchen zu befördern. Was diese geistreiche Männer in der katholischen Kirche für Nutzen bis auf unsere heutige Zeit geschaft haben, ist genugsam beschrieben worden; diesen berühmten Orden hat auf das dringende Ansuchen der grösten katholischen Höfe Klemens XIV. gänzlich aufgehoben.

* Sonst pflegt man von den vornehmsten Ordensstiftern also zu sagen:

Bernardus liebte das Thal.
Die Berg Benediktus überal.
Die kleine Ort Franciscus.
Die große Städt Ignatius.

7. Berühmte Thurn.

Der Babylonische Thurn in Asien ware so hoch, daß er so gar die Wolken erreichte. Die närrischen Leute wollten denselben so gar bis über die Wolken bauen, damit sie sicher wären, wann etwann wieder eine Sündflutte käme; aber Gott verwirrte ihre Zungen also, daß keiner den anderen verstunde. Wann einer Kalch begehrte, brachte der andere Holz, und also fort; darum wurde hernach dieser Thurn genennt auf Hebräisch Babel; weil dieses Wort eine Verwirrung heißt.

Weil

Weil sie nun nicht mehr einander verstunden, liessen sie den Bau fahren, und vertheilten sich in unterschiedliche Länder. Japhet zoge mit den seinigen in Europa: Sem in Asien: Cham in Africa. Dieser Thurn stehet zwar nicht mehr; doch siehet man noch einige Anzeigen darvon.

Der St. Stephans-Thurn zu Wien ist ein ein überaus vester Thurn. Er ist im Jahr 1340. aufgebauet worden, und nach Pyramidenart in die Höhe aufgeführet mit ausgehauenen Steinen, welche dermassen durchbrochen, daß man hier und dort als durch Schnitzwerk hindurch sehen kan; ist auch sonst mit schönen Figuren und erhobener Arbeit ausgeschmücket, und passieret vor ein Meisterstück. Auf diesem Thurn kan man Kegel scheiben.

Der Landshuter-Thurn in Bayern ist ein sehr hoher Thurn von 560. Stuffen; doch ist er 81. Fuß kleiner als der zu Straßburg: zum Wahrzeichen hat er einen Todtenkopf über der Thür.

Der Thurn zu Straßburg ist der höchste und künstlichste in ganz Europa, und kan billich vor ein rechtes Wunderwerk passieren. Er ist von lauter gehauenen und durchbrochenen Steinen, mit vielen erhobenen Figuren gezieret, und einer Treppen von 130. Stuffen, allwo eine Schildwacht stehet, so alles sehen kan, was 3. Meilen weit vor der Stadt sich äussert. Der Ort, wo diese Wächter wohnen, ist ein so weiter Platz, daß man daselbst Kegel scheiben kan. An diesen Thurn hat man 163. Jahr gebauet.

* Von dem Wiener, Landshuter, und Straßburger-Thurn pflegt man zu sagen: Der

Wiener; Thurn ist der stärkeste: der Landshuter der schmähleste, und der Straßburger der höchste.

Zu Murcia einer Stadt in Spanien ist ein Thurn an der Catharinenkirch, welcher dergestalt gebauet ist, daß man auf denselben mit einem Wagen, der mit Pferden oder Maulthieren bespannet ist, bis zur Spitze gar bequemlich fahren kan. An der Hauptkirchen zu Unser Lieben Frauen in der Stadt Sevilien in Spanien ist auch ein so weiter und künstlicher Thurn, daß man bis zu dessen Spitzen hinauf reiten kan.

Zu Brisol einer Stadt in Engelland ist ein Thurn, der sich von der Kirchen absonderet, und wieder an selbige schliesset, da man die Glocken läutet, ohne daß diese Bewegung ihm den geringsten Schaden thut.

Zu Regenspurg ist ein Thurn ohne Dach; und dieser Thurn stehet an der Augustinerkirchen, als welcher von unten so gar bis an die Spizhöhe von lauter Quadersteinen aufgebauet zu sehen ist.

Zu Nancking einer Stadt in Asien stehet ein ganzer Thurn aus Porcellain verfertiget: wie man dann allda den besten und gerechtesten Porcellain machet. Dieser Porcellain-Thurn ist so schön und künstlich, daß man sich darüber nicht genugsam verwundern kan. An den äussern Ecken bis zu dessen Spitze hinauf hangen kleine Glöcklein: wann nun der Wind ein wenig wehet, so geben sie einen so lieblichen Thon von sich, daß sich die Anhörende darob kaum genugsam ersättigen können.

Zu Pisa in Welschland ist ein Thurn beym Dohm, der so abhängig scheinet, als wann er alle Augenblick fallen wollte, und wann man oben hinauf kommt, so kan mans doch nicht spühren; wann man aber ein Bley hinab lässet, so fallt es 15 Schuh von Fundament.

Zu Kölln in Dentschland ist ebenfalls ein abhängiger Thurn, der sich aus Ehrerbietung gegen die Ankunfft der HH. 3. König aus Mayland solle gebeuget haben.

8. Berühmte Glocken.

Die Glocke zu Wien in Oesterreich ist die grösste in Deutschland. Sie ist 373. Zentner schwer, 10. Schuhe weit und hoch, hat 31 Schuhe, 2. Zoll in Umfang. Der Schwengel hat 12. Zentner. Diese ungeheure grosse Glocke hat Kayser Joseph I. im Jahr 1711. zu Wien giessen lassen aus den Metallenen Stücken, die man im Jahr 1683. bey dem Wienerischen Entsatz in dem Türkischen Lager erbeutet hat. Sie wurde durch 200. Personen auf den St. Stephans Freythoff gebracht, und von dem damahligen Bischoff, Baron von Rummel in Beyseyn 8. Prälaten geweyhet. Es ist dieselbe im Jahr 1712. den 27. Jan. zum erstenmahl geläutet worden, als nemlich der Kayser Karl VI. seinen Einzug nach Wien in die St. Stephanskirche gehalten hat.

Die Glocke zu Erfurt in Thüringen ist nach der Wiener-Glocken die grösste in Deutschland.

Sie ist 275. Zentner schwer, und hat der Schwengel 12. Zentner.

In der Stadt Bern in der Schweiz ist in dem Thurn zu St. Vinzenz die gröste Glocke in der Eidgenossenschafft. Sie ist an sich selbst 203. Zentner schwer, der Schwengel hat 7. Zentner, und das Beschläg des ganzen Wrrks soll auch 7. Zentner haben.

Die Glocke in der Stadt Moscau hat 356. Zentner, und wird auf beyden Seiten von 24. Männern geläutet. Sie wird nicht geläutet, als an den hohen Festen, oder wann fremde Gesandten zur offentlichen Audienz geführet werden sollen. Wann man sie läutet, so zittert und bebet die Erde für ihrem erschröcklichen Klang.

Die Glocke in der Stadt Tolosa in Frankreich ist die gröste in ganz Europa. Sie hat 500. Zentner, ist 12. Spannen dick, und 39. weit.

Zu Villia einem Städtlein in Spanien ist eine Glocke, die 10. Klaffter weit ist, und allemahl von sich selbst läutet, so offt ein Todsfall hoher Personen, oder eine andere wichtige Veränderung in Spanien sich zutragen soll; dahero wird sie die Wunder-Glocke genennt. Zu Barcellona ist eben eine solche Glocken.

Zu Avignon einer Päbstlichen Stadt in Frankreich hanget in dem Päbstlichen Pallast eine silberne Glocke, welche jedesmahl bey dem Tod, oder der Wahl eines Pabsts von sich selbst läuten soll.

Zu Regenspurg giebt es so viel Glocken, daß man insgemein zu sagen pflegt: Wer auf der steinernen Brücke gehet, und nicht läuten

hört

hört, der ist nicht zu Regenspurg gewesen; sie geben auch, absonderlich wann alle Glocken zugleich geläutet werden, einen so annehmlichen Gegenthon, daß man sich daran kaum genugsam sättigen kan. Die zwey gröste Glocken sind in der Dohmkirche, und zu St. Emmeran; die im Dohm hat über 100. Zentner, und die bey St. Emmeran bey 90. Zentner.

Uebrigens giebt es in der Obern-Pfalz auch herrliche Glocken, absonderlich die großen Glocken zu Kastel: die zu Michelfeld in dem Benediktinerkloster: die zu Amberg in der Pfarrkirche: die zu Waldsassen in dem vornehmsten Cisterzienserkloster, und andere mehr ꝛc.

9. Berühmte Brücken.

Die steinerne Bruck zu Regenspurg ist in Deutschland die stärkeste, und wird denen zu Prag, und Dreßden an der Stärke vorgezogen. Sie ist 470. Schritt lang, aus lauter Quaderstücken erbauet, von Heinrich dem Hochmüthigen Herzogen in Bayern im Jahr 1135. da eben ein solcher dürrer Sommer war, daß sogar die Flüße, und Bäche eintrokneten; folgsam man Gelegenheit hatte die Bruck zu bauen. Das Wahrzeichen dieser Bruck ist ein von Stein ausgehauenes Männlein, welches die Hand vor die Stirn hält, und nach dem Dohmthurn auf den Baumeister schauet, welcher sich herunter stürzet; weil er die Wette verlohren. Dann der Baumeister des Dohms, und der Baumeister der Bruck, die zu einer Zeit daran

baueten, haben mit einander gewettet, daß wer an seinem Bau ehender fertig werde, solle dem andern eine Lebensstrafe auferlegen. Als nun der Thurnmeister sahe, daß der Bruckmeister eher fertig wurde, stürzte er sich aus lauter Zorn von dem Thurn herab.

Diese Brücke hat die kaiserliche Freiheit, daß, wer auf solcher raufet, oder schlaget, dem wird die rechte Hand durch den Henker abgehauen.

Die Brücke zu London der Hauptstadt in Engelland, ist ungemein prächtig. Durch diese Stadt fliesset der Fluß Themse, und theilet sie in zwey Theil; der andere Theil heißt Westmünster. Ueber diesen Fluß gehet von einem Theil der Stadt zu dem anderen eine steinerne Bruck, und diese hat 20. Schwibbögen, ist 330 Schritt lang, und 30. breit; und sind auf beyden Seiten überaus prächtige Palläst, welche eine Gasse von 60. Schritt lang machen. Der Bruckzoll bringt jährlich 400. tausend Pfund Sterling.

Zwischen Alt- und Neu-Dresden in Sachsen ist eine steinerne Brücke über den Fluß Elbe von 19. Schwibbögen, und ist unter allen Brücken in Deutschland die längste.

Die Bruck zu Prag in Böhmen, welche über den Fluß Moldau gehet, hat 10 Schwibbögen, und ist die breiteste in Deutschland. Ueber diese Brücke ist der heilige Johann von Nepomuck im Jahr 1383. gestürzet worden; weil er dem König Wenceslaus dem Faulen nicht offenbahren wollen, was seine Gemahlin vor Sünden gebeichtet.

Die

Die Bruck zu Nions einer kleinen Stadt in Frankreich, welche über den Fluß Aigues gehet, soll die schönste in der ganzen Welt seyn. Sie hat nur einen einzigen Schwibbogen, und ist rund wie ein Lateinisch O, und ist eben so viel von ihr unter der Erden, als über der Erden; und ob sie schon von erstaunender Höhe, so siehet man doch nicht mehr als die Helfte des Circuls davon über der Erden; und wann man gleich das Fundament hat suchen wollen, hat man doch keines finden können.

Die Essecker Bruck in Ungarn war eine deutsche Meile lang, und gieng von Esseck an bis über den Fluß Draw, und einen großen Moraſt bis an die Festung Darda. Der türkische Kaiser Soliman hat dieselbe im Jahr 1566. durch 20. tausend Mann innerhalb 12. Tage machen lassen; sie wurde aber im Jahr 1686. von den Christen bis auf den Grund abgebrennt.

Die Brücken zu Florenz, welche über den Fluß Arnuß gehen, sind überaus schön. Es sind auf derer jedweden Seite 22. Kaufläden zu sehen, welche jährlich 800. Kronen Ladenzinß der Stadtkammer eintragen.

Kaiser Karl der Große ließe nahe bey Maynz über den großen Fluß Rhein eine hölzerne Bruck schlagen, die über 500. Schritt lang ware, woran man 10. ganzer Jahre lang arbeitete; aber dieses so herrliche Gebäude wurde ein Jahr vor gemeldten Kaisers Tod in 2. Stunden ganz, und gar vom Feuer verzehret; also, daß davon nicht das geringste übrig blieb.

10. Berühmte Orgeln.

Die erste Orgel in Europa ist gewesen, die der Constantinopolitanische Kaiser Copronymus im Jahr 753. Pipinus dem neu-gekrönten König in Frankreich, der ein Vater des Kaisers Karl des Grossen ware, überschicket und verehret hat. Wovon mit der Zeit einige Künstler in Nürnberg die Anleitung genommen, erstlich Positiv, hernach auch andere Orgelwerk nachzumachen. Jetzt aber ist die Kunst Orgel zu machen so hoch gestiegen, daß sie fast nicht höher steigen kan.

Zu München in Bayern in der Kirchen Unser Lieben Frau ist eine schöne Orgel, die sehr große aus Buchsbaum gedrehte Pfeifen hat, dergleichen sonst aus Bley oder Zinn nicht leicht so groß zu finden.

In Welschland bey Trivoli in einem Lustgarten ist eine Grotte, darinn eine schöne Orgel vom Wasserwerk getrieben wird, und zwar also, daß sie etliche musikalische Stück mit einer herrlichen Resonanz von sich selber schlagen kan.

In der Kurfürstlichen Hofkapelle zu München ist die Orgel aus Ebenholz mit vielen Edelgesteinen geschmücket, das Clavier pranget mit Perlen, und die Blas-Bälg sind mit Silber überzogen.

Der Herzog zu Mantua hatte eine Orgel, deren Lade, Pfeifen, Clavier, ja auch das Auswendige der Blas-Balgen von lauter Alabaster waren.

Zu Venedig soll eine Orgel von gläsernen Pfeifen vor diesem zu sehen gewesen seyn.

Zu Ulm in der Hauptkirche ist eine schöne große Orgel, auf welcher 3. und 4. Chör musiciren können.

Es giebt auch noch viel andere Orgeln so wohl in Deutschland, als andern Ländern, worüber man sich nicht genugsam verwundern kan.

11. Berühmte Thurn-Uhren.

Das Uhrwerk zu Strasburg ist das schönste, und künstlichste in der ganzen Welt. Sie merket den Lauf aller Planeten; man siehet daran die 4. Menschenalter, welche die Viertelstunden anzeigen; nemlich es kommt heraus ein Kind, so die erste Viertelstunde mit einem Hammer an eine kleine Glocke schlagend, anzeiget; darauf kommt ein Jüngling, welcher zwey Schläg thut, um zwey Viertel anzudeuten. Hernach kommt ein Mann, der thut 3. Schläg, um 3. Viertel anzuzeugen, alsdann kommt ein alter Greiß, der thut 4. Schläg, um die 4. Viertel anzudeuten. Unser Heiland gehet vor jeder Statuen dieser 4. Alter voran. Endlich kommt der Tod, der die Stund schlaget, worauf ein Hahn krähet, und mit seinen Flügeln klappet; unzehlige andere Verwunderungswürdigkeiten zu geschweigen.

Auf dem Rathhaus zu Prag ist ebenfalls ein überaus künstliches Uhrwerk. Es ist an demselben der Lauf des Himmels durchs ganze Jahr, wie auch die Zahl der Monath, Tage, und Stunden,

Aequinoctien, Solstitien, die Länder der Täge, und Nächte, der neue, und volle Mond mit seinem Ab- und Zunehmen, item die Fest durchs ganze Jahr zu sehen.

Auf dem königlichen Lustschloß Anet in Frankreich ist auch eine künstliche Uhr zu sehen. Wann die Stund schlagen soll, so kommen 15. bis 18. Hund von Erz heraus, welche bellen; darauf kommt ein großer Hirsch von Erz, welcher die Stunden durch die Schläg so er mit seinem Fuß thut, andeutet.

Zu Damasco in Asien ist an der Arabischen Moschee ein sonderbahres Uhrwerk zu sehen, nemlich ein mit so viel Löchern, als Tage im Jahr seyn, aufgeführte Mauer, deren nur eines an jedem Tag von der Sonne bescheinet wird, und folglich denen daselbst herumwohnenden die Stunden anzeiget.

12. Berühmte Bibliothecken.

Die Bibliotheck zu Heidelberg in der Untern-Pfalz war überaus berühmt. Ihre herrliche Manuscripten hat man allein auf die 80. tausend Cronen angeschlagen. Maximilian I. aus Bayern hat dieselbe als er die Untere-Pfalz durch kaiserliche Exekution eingenommen, nach Rom in die Vatikantsche Bibliotheck geschenket, obwohlen zuvor viel Bücher davon durch denselben Krieg verderbt worden.

Zu Rom ist die Vatikanische Bibliotheck des Pabsts die beste in ganz Europa; sie ist mit so viel

Bü-

Büchern von unterschiedlichen Sprachen versehen, daß mans kaum zählen mag; und wird kaum eines von den berühmten Büchern auf der Welt seyn, so nicht darinn zu finden.

Die kaiserliche Bibliotheck zu Wien ist nach der Vatikanischen die vornehmste in ganz Europa; indem sie derselben wenig nachgiebet.

Zu Wolfenbüttel ist eine vortrefliche Bibliotheck, in welcher über 2. tausend Manuscripten, 116. tausend andere Folianten, und mehr als 120. unterschiedliche Editionen von Bibeln anzutreffen seyn sollen.

Zu Oxfort in Engelland ist die Biblotheck so vortreflich, daß sie von einigen vor die gröste, und schönste in ganz Europa gehalten wird. Sie stehet täglich zu gewissen Stunden offen; damit aber niemand ein Buch heimlich mit sich nehmen könne, so sind selbige insgesammt mit kleinen eisernen Ketten an die Pulte fest gemacht.

Ptolomäus Philadelphus König in Egypten hat eine Bibliothek zu Alexandria angelegt, von mehr als 700. tausend Büchern, theils in Chaldäischer, Assyrischer, Persischer, theils in Römischer, und Griechischer Sprache, im Weltjahr 3691. Sie ist aber in den Kriegen zwischen dem Kaiser Julius Cäsar und dem Pompejus in die Asche gefallen; dann als Cäsar dem Pompejus nach der Phasalischen Schlacht nachsetzte, und in der Stadt Alexandria viel schalten, und walten wollte, jagten ihn die Alexandriner zur Stadt hinaus. Cäsar aber, damit er Luft zum fliehen bekame, ließe geschwind die königliche Residenz anzünden,

den, darbey auch der gröste Theil dieser Bibliotheck verbrannte.

In Abißinien soll in dem Kloster des heiligen Kreuzes, auf dem Berg Amara eine königliche Bibliotheck von viel tausend geschriebenen Büchern verwahret werden. Die Bücher sind auf weiß Pergament geschrieben, und in seidene Tücher, nach alter Art, eingewickelt. Es sollen, wie Ludwig von Urreta schreibt, auf die zehentausendmal hundert tausend Bücher darinn seyn.

Der König Eumenies II. in Pergamo, hat in dieser Residenzstadt in Asien, viel Bücher auf das lederne Papier (Pergament) abschreiben lassen, und solle seine Bibliotheck auf 200. tausend Manuscripten bestanden seyn.

Zu Fez einer Hauptstadt des Königreichs gleiches Nahmens in Afrika, ist bey der hohen Schule eine Bibliotheck, darinn 2. tausend geschriebene Bücher zu finden sind.

13. Reiche Bergwerck.

Unsere alte Deutschen hatten lange Zeit keine Bergwercke, und dahero auch keine Münze; indeme ihr bester Reichthum in Vieh bestunde. Ihrer Obrigkeit gaben sie kein Geld, sondern Vieh, und Getraid; und davon mußte dieselbe leben. Jetzt aber giebt es sowohl in Deutschland, als andern Ländern viele gute Bergwerck.

Die reicheste Bergwercke auf der Welt sind in der Neuen Welt oder Amerika, in der Spanischen Landtschaft Peru; darunter das beste bey der

Volk-

Volkreichen Stadt Porosi lieget. In diesen spanischen Bergwerken wurde so viel Silber, und Gold gefunden, daß innerhalb 100. Jahren von Anno 1519. bis 1617. in Spanien sind herausgeführt worden 1536000000. das ist, 1536. Millionen Golds, nur für den König allein; da doch der König nur den fünften Theil ziehet, das andere läßt er denen, so die Bergwerck bauen. Es kommen zwar noch jährlich reiche Silberflotten nach Spanien; bringen aber nicht mehr mehr so viel Silber, und Gold mit sich, als vor Zeiten; indeme viel Bergwerck verschüttet, und viel von den Americanern selbst ruinirt worden.

In Arabien waren vor Zeiten die herrlichste Goldbergwercke. Es giebt zwar noch heut dergleichen in diesem Land, erweisen aber nicht mehr so reiche Ausbeute, als vor Alters.

In Ungarn sind unter andern die reicheste Bergwerck. 1. Cremnitz, woselbst Gold, Silber, Kupfer ꝛc. gegraben wird. Das alldasige Gold ist das feineste, und daher sind die Cremnitzer Dukaten berühmt. 2. Schemnitz, allda ist das reicheste Silberbergwerck in Ungarn. 3. Neusol, da giebts Kupfer, und Queckſilber.

In Böhmen sind unter andern berühmt 1. Przibram, allwo ein Silber, Bergwerck und viele Eisen Hämmer sind. 2. Kuttenberg, allwo auch gute Silber Bergwerck sind. 3. Schlackenwald, allda giebt es viel Zinn-Bergwerck, und wird dieses Zinn andern vorgezogen. 4. Joachims-Thal, da werden noch ziemlich reiche Silber, wie auch Kupfer-Erz gegraben. Es sind auch

allda

allda zuerst die sogenannte Joachims-Thaler geschlagen worden.

In Spanien giebts Gold- und Silber-Bergwercke, also, daß mancher Bauer Gold aus der Erden ausackert; und wann die Wälder auf den Bergen von der großen Sonnenhitze entbrennen, so wird ihr goldenes Eingeweide dardurch zerschmelzet, daß es in denen daraus entspringenden Wassern hervor fliesset; wie dann schon die alte Poeten den Fluß Tagus den goldenen nennten. Livius der berühmte Geschichtschreiber der Römer, meldet in Beschreibung der Spanischen Feldzüge, daß die Römische Feldherren 100. tausend Pfund Silber, und 10. tausend Pfund Gold jährlich aus den spanischen Bergwercken nach Rom geliefert haben. Daraus ist leichtlich zu erachten, daß die Römer damahls an Spanien gehabt, was die Spanier heut an Amerika haben. Die Spanier aber greifen ihre Bergwereke nicht an, sondern sparen solche auf, so lang sie Gold, und Silber aus Amerika bekommen, damit, wann mit der Zeit die Gruben in Amerika zu Grund gehen sollten, sie einen Vorrath hätten in ihren innländischen Bergwercken.

Auf dem Fichtelberg, der sich in Franken und in die Obere Pfalz erstrecket, und 6. Meilen im Umkreiß hat, giebt es reiche Eisen-Bergwerck. Es tragt auch Gold, und Diamanten, und sagt man, daß man allda manchen Stein nach einer Kuhe werfe, welcher mehr wehrt ist, als die Kuhe selbst. Zu bedauren ist, daß man allda nicht mehrere Hand anlege.

In der Obern-Pfalz giebt es 2. reiche Eisen-Bergwerck, eines ist nahe bey der Hauptstadt Amberg, das andere zu Englstorf. Es giebt auch an der Vilß hinunter viel Eisenhämmer; als 1. zu Häselmühl, gehöret den PP. Paulanern nach Amberg. 2. Zu Theurn, gehöret dem Herrn von Lochner. 3. Zu Wolspach, gehöret dem Herrn Hammermeister, Salomon Bauer. 4. Zu Leiderstorf, gehöret dem Benediktinerkloster in Ensdorf. 5. Zu Vilßwerth, gehöret dem Herrn von Michl. 6. Zu Schmidtmüllen, gehöret dem Herrn von Fischbach. 7. Dietldorf, gehöret dem Herrn von Dänzl ꝛc. Alle diese und andere in der Pfalz liegende Hämmer bringen viel Geld ins Land herein; und ist gewiß, daß, wann die Hämmer nicht in der Pfalz wären, würde dieselbe einen großen Mangel an Geld haben.

In dem Meißnischen Erz-Gebürg in Ober-Sachsen sind die fürnehmste Bergstädt. 1. Freyberg, allwo Silber- roth und weiß güldene, auch Stahl Erzt, Glanz, Kieß, Kupfer-Erzt, und Zwitter gebrochen werden. 2. St. Annaberg, allda grabt man nicht allein dergleichen Erzt, wie bey Freyberg, sondern es finden sich auch blaue Farbe-Kobalde; die erste Ausbeute ist allhier im Jahr 1496. gefallen, und hat in den ersten 4. Jahren 124838. Gulden austragen. 3. Schneeberg, diese ist die allerreicheste Silberstadt in ganz Meißen, von der man wohl mit Recht sagen kan, daß sie auf Silber erbauet. Dieses Bergwerck ist im Jahr 1471. zu erst entdeckt worden, und hat innerhalb 80. Jahren von selbiger Zeit an, über

164473. Tonnen Golds ertragen. Es ist im Jahr 1577. aus selbigem ein ganzer Tisch von gediegenem Silber ausgegraben worden, der 2. Klafter hoch, und eine Klafter breit gewesen, auf welchem Herzog Albrecht von Sachsen mit seinem Hofstaat Tafel gehalten, wovon hernach 400. Centner Silber gemacht worden. 4. Marienberg, die allda befindliche Silber-Bergwercke haben sich im Jahr 1521. hervor gethan, und im Jahr 1540. in dem einzigen Quartal des Brachmonaths 113260. Gulden Ausbeute gegeben.

In Frankreich sind reiche Gold- und Silbergruben, absonderlich auf dem Gebürg Saut, und in der Provence bey Toulon in dem Gebürg Carquarireme.

In Engelland giebts gute Bergwerk. Eisen giebt es in Sussex, und andern Oertern: Bley findet man in Derbyshire: Kupfer in Kumberland: das Zinn in Cornwall; und dieses Englische Zinn ist das schönste in Europa.

In Schweden hat man reiche Silbergruben, und sehr viel Eisen- und Kupferbrüch; wie dann jährlich eine große Menge Kupfer, und Eisen, weil es das beste, in andere Länder geführet, und verkaufet wird; ja es können jährlich über 100. tausend Zentner Eisen in die ausländische Länder geschickt, und verkauft werden.

In Welschland, und auch in dem Piemontesischen Gebürg, unweit der Stadt Turin, giebts gute Kupfer-Ertze, wovon eines reich am Gold ist. Es finden sich auch daselbst vielerley Gattungen Schwefel- und Vitriol-Kiesse, wie nicht wenger

ger einige sehr Kobaldige Silber/Ertze. In dem Thal Vallensasco in dem Mayländischen wird viel Goldkieß gebrochen.

In Poblen übertrifft die Woywodschaft Cracau alle übrige an Bergwerken, ausgenommen Sendomir. Silber, und Bley findet man um Ilcussia, Slaucow, Severia, und Novagra; Kupfer, und Gold aber zu Nortray, und auf dem Gebürg um Sandecz.

In Indien sind wenig Eisen-Bergwercke; dahero die Indianer das Eisen weit höher, und köstlicher halten, als das Gold, dessen sie genug haben; und wann man ihnen Eisen giebt, so geben sie noch so viel Gold darvor; wie dann einsmal bey der Insel Zabur vor 14. Pfund Eisen 250. Pfund Golds gegeben worden.

In Sardinien giebts Silber- und Eisenbergwerke; es kan das Eisen aber auf dieser Insel weder durch einige Kunst, noch Feuer zubereitet, oder gekocht werden, damit es sich zusammen setze. So bald es aber außer dieser Insel an andere Ort kommt, so kan mans nach eigenem Gutduncken zubereiten.

14. Feuer-speyende Berg.

In Isßland (dem König in Dännemark zugehörig) ist ein großer Berg, Heckla genannt, der also Feuer ausspeyet, daß man ihm auf 6. Meilen nicht zu nahe kommen darf. Wann das Feuer in diesem Berg nicht seine freye Luft haben kan, giebt es einen Klang von sich, so, daß viel

meynen, als wann daselbst die Hölle wäre. Auch sollen die Isländer aus, und um den Berg herum mancherley Gespenster oder Geister sehen, die aus, und einfahren, und todte Körper mit sich bringen; absonderlich, wann anderer Orten einige Schlachten geschehen. Dieser Berg wirft zu Zeiten Feuer, bisweilen ein dickes feuriges Wasser, auch schwarze Asche, und Bimsenstein in solcher Menge aus, daß man weder Sonne noch Himmel darvor sehen kan.

Im Königreich Neapel, 8. Welsche Meilen von der Residenzstadt Neapel liegt der berühmte Berg Vesuv, welcher stets rauchet, bisweilen auch Flammen, nebst einer großen Menge Asche, Stein, und Mineralien von sich wirft. Im Jahr 1702. warf er viel Feuer aus, wordurch dem Benediktinerkloster auf dem Berg Caßin über 18. tausend Dukaten Schaden geschehen. Im Jahr 1707. hat er dermassen gebrannt, und gewütet, daß die Luft durch die viele Asche ganz verfinstert worden. Im Jahr 1724. hat er unter einem erschröcklichen Krachen dermaßen Feuer ausgespyen, daß dadurch fast auf 3. Welsche Meilen großer Schaden geschehen. Im Jahr 1727. und 1752. sind aus zwey Oeffnungen zugleich Feuer, und Schwefel Stromweiß herausgeflossen. Plinius der berühmte Geschichtschreiber gienge im Jahr Christi 79. da eben dieser Berg brannte, etwas nahe hinzu, und wolte dessen Ursach erforschen, wurde aber von dem Rauch überfallen, und erstecket, da er 56. Jahr alt ware.

In Sicilien liegt der Berg Aetna, welcher unter allen brennenden Bergen der gröste ist. Ob er schon stets mit Schnee bedeckt ist, so wirft er doch stets Flammen, und Asche aus, oft über 10. Welsche Meilen, und zwar mit erstaunlichem Donnern, und Krachen. Bey seinem obersten Gipfel sieht man eine ganz ungeheure Kluft, in Gestalt eines Bechers, dessen Umkreiß sich bey nahe auf 2. deutsche Meilen erstrecket, woraus die Flammen, und Rauch hervor dringen. Dergleichen heftige Entzündung geschahe im Jahr 1693. wordurch 49. Städte, und Flecken ruiniret, und 93. tausend Menschen getödtet worden.

15. Gehende Berg.

In der Grafschaft Burgund hat sich im Jahr 1230. ein sehr großer Berg von den andern abgelegenen Bergen plötzlich abgesondert, und fortgerückt, ein großes Thal mit Bedeckung vieler tausend Menschen, und Vieh angefüllet, darauf eine kleine Zeit geruhet, und abermahl fortgangen, dabey über 5. tausend Seelen lebendig begraben, endlich sich an einem andern Berg wieder angehänget, und stehen geblieben.

In der Grafschaft Herfort in Engelland hat sich im Jahr 1571. der Berg Melalebil in einem Augenblick von den umliegenden Feldern abgesondert, und beynahe 400 Schritt mit Bäumen, Schaafställen, und Schaafen ganz langsam 3. Tage, und 3. Nächte fortgewandert; endlich ist er still gestanden.

In der Schweiz, unweit der Stadt Bern, ist ein Berg durch ein Erdbeben aus dem Grund gerissen, und durch einen entsetzlichen Sturmwind mit erstaunlichem Krachen 3. Stunden weit fortgetrieben worden; welcher dann das Land, wo er immer durchgewandert, erbärmlich ruiniret, und viel Vieh, und Menschen zerquetschet hat.

16. Wunderbare Höhlen.

Zu Nimes einer Stadt in Frankreich ist eine Höhle, welche unter der Erde bis nach Arles gehet. Es ist ein Werk der alten Römer, die an vielen Orten solche unterirrdische Gänge hatten, wordurch sie von einer Stadt zur andern kommen konnten.

Bey Miramont einer kleinen Stadt in Frankreich ist eine Höhle, welche 5. bis 6. Meilen unter der Erde hingehet, darinnen man Zimmer, Altär, schöne Gemählde, und Fontainen antrifft, wie auch einen Fluß, der 26. Fuß breit ist. Es müssen ihrer viel miteinander hineingehen, sich mit Fackeln, Laternen, und Proviant versehen, weil man sich sonst leicht darinn verirren möchte.

In: und ausserhalb der Stadt Rom giebt es sehr viel Höhlen, oder unterirrdische Gänge, so man Catacumben nennet, deren eigentliche Ursprung bishero auch nicht ergründet worden. Es sind unter der Erde lauter ineinander verwirrte Gassen, welche sich abschneiden, und wenden, wie sonsten die Gassen in einer Stadt. Die Gewölber sind meistens 6. Werkschuh hoch, und 3. breit:

breit; und liegen darinnen sehr viel Leichnam der HH. Martyrer, und Glaubensbekenner. Dergleichen Höhlen werden auch bey der Stadt Neapel gefunden.

Zu Kiow einer Stadt in Pohlen in einem Kloster der Griechen, Kreuzerhöhung genannt, ist eine Höhle, die sich unter der Erden auf etliche Meilenwegs lang erstrecket. Es sind darinn viele Kammern, Zellen, ja so gar Kirchen, und Kapellen, welche die Rußische Mönchen darein gebauet haben. In dieser Höhle lieget eine große Anzahl Mönchenkörper, welche, ob sie schon über 600. Jahr allda geruhet, dennoch unverwesen mit Haut, und aller Gestalt im Gesicht, wie schlaffende Menschen, zu sehen sind. Die Griechen besichtigen nebst dem Vorsteher dieses Klosters jährlich am Ostertag diese Gruft bey angezündeten Fackeln, und beräuchern die Todten-Körper mit Weyhrauch.

In dem Fürstenthum Sulzbach bey dem Dorf Nonnenhof, ist auf freyem Feld eine so große Höhle, daß etlich tausend Mann Platz darinn finden. Im Eingang ist sie zwar eng, inwendig aber wird sie immer weiter, und höher, aus welcher zu Zeiten dermassen heftige Sturmwinde hervorbrechen, daß sie starke Gebäude, Bäume ꝛc zu Boden werfen.

In dem Herzogthum Würtemberg bey dem Dorf Hausen ist eine tiefe Höhle unter einem Felsen, das Nebel Loch genannt; wann bey trockenem, und hellen Wetter ein Nebel heraus kommt so folget Regen, und Ungewitter. Diese Höhle

ist so tief, daß ihr End noch nicht ergründet worden.

17. Lange und starke Mauren.

In dem Kayserthum China ist eine Mauer, die 400. deutsche Meilen lang ist, und dieses Reich von der grossen Tartarey absonderet. Sie ist 30 Sinesische Ellen hoch, und an etlichen Orten 12. bis 15. breit, von grau-gebrannten Ziegelsteinen und Quaderstücken erbauet, und gehet über die höchste Berge, Felsen, Klippen und Thäler. Diese Verwundernswürdige Mauer hat Kayser Xius 250. Jahr vor Christi Geburt bauen lassen, um das Reich China von dem Einfall der Tartarn zu befreyen. Allein die Tartarn seynd doch oftmals darüber gestiegen, und haben das Reich China in Unruhe gebracht; endlich solches gar im Jahr 1645. erobert, welches die Tartaren noch biß heut besitzen. Diese Mauer ist noch heutiges Tags in dauerhafften Stand, ausser etwas weniges, so von Erdbeben ruiniret worden.

Die Stadtmauren zu Babylon, so die Assyrische Königin Semiramis gebauet, waren 50. Ehlen, oder aber 200. Schuh hoch, und so dick und breit, daß 6. Wagen sammt den Pferden ohne einige Verhinderung gegen einander ausweichen könten. An diesen gewaltigen Werken haben 300. tausend Menschen täglich gearbeitet, und wird unter die 7. Weltwunder gezählet, wie oben Num. 3. zu sehen.

In Engelland ware eine starke Mauer, die von einem Meer zu dem andern gienge, und zum wenigsten 20. Meilen lang ware; diese haben die alten Britannier mit unglaublicher Mühe und Kosten gebauet, um sich dardurch vor ihren Feinden, den rauberischen Schotten, in Sicherheit zu setzen. Man siehet noch heut die Ueberbleibseln davon.

18. Künstliche Statuen.

Der heil. Albertus der große, ein überaus gelehrter Dominicaner, der auch im Jahr 1260. Bischoff zu Regenspurg ware, machte eine Statue in Gestalt eines Menschen, welche, wie ein rechter Mensch, gar deutlich reden konte. Als nun einsmahl der heil. Thomas von Aquin in dieses Gemach gienge, und diese Statue reden hörte, erschracke er in Meynung, daß es ein Gespenst wäre, schluge mit einem Stab darauf, und zerbrache es. Wie der heil. Thomas wieder aus dem Gemach zurück kame, und ihn Albertus fragte, wie ihm die Statue gefallen, sagte der heil. Thomas, daß er sie zerbrochen; da versetzte Albertus: Mein guter Freund! du hast ein Werk zerbrochen, daran ich 30. Jahr gearbeitet hab.

Der Weltberühmte Jesuit Athanasius Kircherus wuste eben diese Kunst, eine redende Statue zu machen; wie er dann im Collegium zu Rom eine solche Statue zusammen richten wollte, da die Schwedische Königin Christina in der Stadt Rom ankommen sollte Diese Statue sollte sie grüssen, und ihr auf alle ihre Fragen Antwort geben: erhat sie

sie aber wegen Kürze der Zeit nicht ausmachen können; doch hat er diese Kunst auf öfteres Bitten dem P. Schott gelehret, mit dieser Bedingnuß, daß er diese Kunst niemand offenbahren sollte.

Der Abbt Giezi zu Palermo in Sicilien hatte eine Statue in Gestalt einer Jungfrauen, welche gar nett und künstlich auf der Zither schluge. Nach der Music tanzte sie um den Tisch herum, nach den Tanz kehrte sie sich zu den Zuschauern, und grüssete dieselbige mit zierlicher Neigung. Diese so künstliche Statue hat P. Schott ein Jesuit bey diesen Abbten zu Palermo selbst gesehen.

Eben dergleichen Statue hat Adrianus Romanus gesehen. Die stellte in der Grösse und Gewalt ein erwachsenes Mägdlein vor; wandelte umher, neigte sich, richtete sich auf, bothe einem die Hand, und verrichtete noch andere Dinge mehr, daß man es kaum von einen lebendigen Mägdlein unterscheiden konte.

Zu Nürnberg hat man einsmahls eine Statue in Gestalt eines Wolffs gesehen, welche auf der Gassen herum spatzierte, und bey den Häusern das heraus hangende Glöcklein läutete.

Zu Augspurg hat der gelehrte Bidermann ein Jesuit im Jahr 1609. eiserne Schneken gesehen, welche auf der Erden herum gekrochen, und von dem Ort, da etwas in Weeg gelegen, gar bequemlich abgewichen, damit sie nicht anstossen möchten.

Zu Nürnberg hat man vor Zeiten eine eiserne Mucke gesehen, welche von ihres Meisters Hand hinweg, und um die anwesende Gäst geflogen, auch um eines jeden Teller und Trinkgeschirr spazi-

ret, und habe sich endlich, gleichsam ermüdet, wieder auf ihres Herrn Hand gesetzt. NB. Diese Bewegung wird glaublich durch einen in ihrem Leiblein verborgenen Magnet geschehen seyn.

Ein Domherr, Conrad von Thüngen zu Würzburg, hatte ein silbernes Trinkgeschirr in der Form eines Mägdleins, welches wann es mit Wein angefüllt war, auf dem Tisch, wohin ers haben wollte, herum spazierte. So bald solches Geschirr ausgeleeret, und wieder angefüllet wurde, gienge es wieder auf gleiche Weiß herum, wohin mans begehrte; hielte auch mit solcher Bewegung über eine halbe Stund an.

Als im Jahr 1574. Herzog Heinrich von Anjon, erwählter König in Pohlen, seinen Einzug zu Cracau hielte, floge ein weisser also zugerichteter Adler vor ihm allwegen her, so die Flügel bewegte durch künstliche Mittel, die man nicht sehen konte.

Im Jahr 1530. wurde Kayser Karl der V. zu München vom Herzogen in Bayern überaus prächtig empfangen; wie dann rechts über den Weeg, da ihre Kayserliche Majestät herzoge, ein feuriger fliegender Drach, ganz wunderlich gemacht, in Lüfften schwebte.

Da im Jahr 1541. Karl der V. das erstemahl nach Nürnberg kame, hat ein sehr künstlichgemachter Adler auf dem Triumph-Thor seine Flügel aufgethan, und sich gegen dem Kayser, als er zum Thor kam, geneiget; den aber hat ein Mann regieret.

Als eben gemeldter Kayser Karl der V. nach abgelegter kayserlicher Kron, in dem Kloster St. Just in Estremadura sein übriges Leben zubrachte, hatte er unter andern seinen Dienern den Janellus Turrianus einen kunstreichen Baumeister von Cremona bey sich, der aus der Kammer hölzerne Spätzlein fliegen lassen, die auch wieder zurück geflogen seynd.

19. Berühmte Bäder in Deutschland.

Karlsbad ist eine Stadt in Böhmen, zwischen hohen Bergen in einem engen Thal, 5. Meilen von Eger; allda ist das weitberühmte Gesundheitsbad, so des Kayfers Karls IV. Hund auf der Jagd im Jahr 1370. erfunden, dessen Wasser mit hefftigen Geräusch siedheiß aus der Erden hervor quellet. Der vornehmste Brunn allda, der Brodel genannt, so seinen Ursprung nicht weit von der Kirche hat, ist so hriß, daß man nicht allein Eyer darinn kochen, sondern auch Hiener und Schwein brühen kan. Man braucht es so wohl zum trinken als baden, wird auch alle Jahr stark besucht. Wer nun dieses Bad brauchen will, muß sich wohl mit Geld vorsehen; indeme allda alles sehr theuer ist

Die Aachische Bäder sind sehr berühmt, und einige so heiß, daß man sie 12 Stunden muß stehen lassen, ehe man sie gebrauchen kan. Inwendig in der Stadt Aachen sind 3. Brünnen, die sehr bequem sind; und zwar 1. das Kaiser Bad, darinn sich Kaiser Karl der Große vielfältig im

Schwim-

Schwimmen geübet hat. Dieses Bad hat 5. Gemächer zum baden. 2. Das kleine Bad, so daraus kommt, hat nur 3. Gemächer. 3. Das St. Quirins-Bad. Ohne diese findet man noch bey der inwendigen Mauer der Stadt etliche Bäder, die aber nicht so warm sind, nemlich das Bad von St. Corneli, das Rosenbad, und das Compusbad, oder das Bad der Armen.

Das Pfefferbad bey dem Fürstlichen Benediktnerkloster Pfeffers in der Schweiz, welches auch diesem Kloster zugehörig, ist sehr berühmt. Dieser Brunn hat dieses Wunder an sich, daß er alle Jahr den dritten May nämlich auf den Tag der Kreuzerfindung herfür quellet, und am 14. September als am Tag der Creuzerhöhung wieder ausbleibet.

Das Schlangenbad, nicht weit von Maynz, ist ein gesundes Bad, allwo sich weiter keine Häuser, als das Maynzische Hauß, und der Heßische Bau befinden, dahin sich öfters die Fremden von Schwalbach der Chur wegen begeben.

Das Schwefelbad zu Abach in Bayern: das Wißbad- und Embserbad am Rheinstrom: das Wildbad im Würtembergerlang: das Wildbad zu Neumarck in der Obern Pfalz, sind lauter berühmte Bäder. Es giebt noch viel mehr berühmte Bäder in Deutschland, und zehlet man darinn 120. welche alle zur Gesundheit des Leibs dienen.

Dieser und anderer Bäder Eigenschaft bestehet hauptsächtlich darinnen, daß sie erwärmen, verdünnen, eröffnen, reinigen, und vornehmlich durch

den Schweiß, wie auch durch den Urin, und Stuhlgang treiben: wordurch dann alle Verstopfungen der äußern, und innern Gliedern gehoben, der Umlauf der natürlichen Säfte befördert, und alle äussere Glieder erleichtert, und gestärket werden. Absonderlich dienen auch die warme Bäder in allerley Zufällen der Nieren, Schlagflüssen, Lähmungen, Glieder, und Hüfft-Schmerzen, Verrenkungen, und Verstopfung des Gekröses. Bey dem Weiblichen Geschlecht erzeigen sie ganz besonderen Nutzen in der kalten und verschleimten Mutter, verhaltener Monatlicher Blume, weissen Fluß, und dann auch in der Unfruchtbarkeit.

* Die Leuth, die auf der Brust nicht wohl verwahrt, und mit der Engbrüstigkeit, Blutspeyen, Schwindel- und Lungensucht behafftet seynd, müssen die warme Bäder allerdings meyden. Ueberhaupt schaden sie denjenigen, die ein schwaches Haupt haben, und zu den Haupt-Flüssen geneigt seynd.

Auch müssen Gallsüchtige, und die ein allzuhitziges Temperament haben, sich immerdar darvor hüthen; indem sie die natürliche Feuchtigkeiten zu viel erhitzen, und austrocknen.

* Vor und nach dem Gebrauch der Bäder muß der Leib durch Laxieren wohl gereiniget, und bey Vollblütigen eine Ader geöffnet werden. Die Zeit zu baden geschiehet am füglichsten Morgens frühe; weil zu dieser Zeit die Dauung im Magen vollbracht ist.

20. Wunderbarliches Baden.

Poppäa, des Römischen Kaisers Nero Ehegemahlin, unterhielte 500. Eselin, führte dieselbe aller Orten mit sich, und badete sich täglich mit deroselben Eselmilch.

Eine gewisse Herzogin von Venedig ließe das frische Morgenthau auffassen, und badete sich darinnen.

Cleopatra die Egyptische Königin ließe um ein ganzes Talent Gold, das ist, 12. tausend Kronen frische Rosen einkaufen, warfe dieselbige in ihre Schloßweiher, und badete sich darinn.

Um das Jahr 1110. war der Brauch zu Augsburg, daß die Burger ihrem Bischoff, so oft er badete, 2. Badschürzlein, und seinem Kapelan 40. Pfenning schenkten.

21. Vornehme Flüsse in Deutschland.

Donau ein sehr großer Fluß entspringet in dem Marktfleck Eschingen in Schwaben, 2. Meilen Wegs vom Gestadte des Rheins und wird bey Ulm Schiffreich. Nachdem er Schwaben, Bayern, Oesterreich, und Ungarn durchströmet, auch also 400. Meilen Wegs gelaufen, fallt er in das schwarze Meer, in welchem er bey 20. Frantzösische Meilen seine Süßigkeit behalten soll. In der Donau sind 3. Wasserfäll, so den Schiffleuten gefährlich sind. Der erste ist bey Linz, insgemein der Saurieffel genannt, wegen eines also gestalten Felsen, der sich weit in die Donau erstreckt, allwo

wo sich die Donau sehr grausam wündet, und dre-
het. Der andere ist der Strudel bey dem Städt-
lein Grein, da die Donau über einige verborgene
Felsen herschiesset, gewaltig schaumet, und prau-
set; wordurch das Schiff entsetzlich auf- und nie-
dergeworfen wird; und dieser Ort ist gefährlicher
als der Sau-Riessel. Der dritte ist der Wirbel
unter Krembs, der nur 200. Schritt von dem
Strudel liegt, und eine große Menge Wassers hin-
unter in Abgrund sammt allem, was hinein fallt,
ziehet; und sollte, wie man sagt, solches in ei-
nem unweit Canischa in Ungarn gelegenen See
wieder heraus kommen. Die Donau führet große,
und gute Karpfen, welche vor allen den Vorzug
haben.

Rhein ist der größte, und vornehmste Fluß
in Deutschland, welcher auf dem St. Gotthards-
berg in Graubündten in der Schweiz entspringet,
darauf durch den Bodensee strömet, und nachdem
er bey Maynz den Mayn, bey Koblenz aber die
Mosel zu sich genommen, verlieret er sich 2. Mei-
len unter der Stadt Leiden in Holland in dem Sand.
Sechs Meilen von Strasburg, nahe an der Stadt
Selz, fischet man Gold aus dem Sand des Rheins,
davon die Gold- oder Rheingulden gemacht
werden.

Elbe ein sehr großer Fluß, entspringt in Schle-
sien im Riesengebürg beym Teufelsgrund, hart an
der böhmischen Gränze, durchströmet ganz Böh-
men, Ober- und Nieder-Sachsen, wird durch
Annehmung vieler Flüsse, als Moldau, Saale,
Spree ꝛc. sehr groß, und Schiffreich, und fällt

endlich

endlich bey Rizbüttel, 14. Meilen von Hamburg in die Nordsee.

Nab ein grosser Fluß, entspringet auf dem Fichtelberg in dem Voigtlande zwischen der Obern Pfalz, und Böhmen. Durchströmet die Obere Pfalz, nimmt zu Pfreimbt den Fluß Pfreimbt, zu Schwarzenfeld aber den Fluß Schwarzach, und zu Kallmünz den Fluß Bils zu sich, und lauffet oberhalb Regenspurg bey Orth in die Donau. Die Nab ist nicht Schiffreich wegen ihres faulen Wassers; doch hat sie gute Fisch, absonderlich gute Karpffen, die den Donau-Karpffen nicht viel nachgeben.

* Auf dem Fichtelberg aus dem sogenannten Fichtelsee entspringen 4. Flüß, als der Mayn, die Nab, die Eger, und die Saal, und ergiessen sich gegen die 4 Weltrheil: und zwar der Mayn gegen Niderdergang, die Nab gegen Mittag, die Saal gegen Mitternacht, und die Eger gegen Aufgang.

Vilß ein nicht gar grosser Fluß, entspringet zu Bilseck einem Städtlein, im Bischoffthum Bamberg, hart an den Oberpfälzischen Gränzen, durchströmet die Obere Pfalz, und fliesset zu Kallmünz in die Nab. Sie ist Schiffreich, und gehen die Schiffe von Amberg aus, nach Regenspurg, um alldorten Salz abzuholen. Es gibt treffliche Fisch darinn, absonderlich gute Krebs; aber die Amberger Schiff, die nach Regenspurg um Salz gehen, thun ihnen sehr grossen Schaden.

Lauter ist zwar ein kleiner Fluß in der Obern-pfalz, aber sehr berühmt wegen vielen Forellen,

die

die sie hat. Sie fliesset zu Schmidmühlen in die Wilß.

Altmühl ein Fluß in Franken, entspringet in dem Anspachischen Gebiet, und stürzt sich bey Kelheim in die Donau, nachdem sie bey 15 Meilen Weegs gewandert. Sie hat treffliche Krebs. Im Jahr 793. wollte Kaiser Karl der Grosse einen Graben oder Canal von 300. Schuh breit von der Regnitz in die Altmühl zurichten, und muste sein ganzes Kriegsvolk (so in vielen tausend Mann bestanden) ein ganzes Jahr daran arbeiten. Sein Absehen gienge dahin, daß man von dem Rhein in den Mayn, und von dannen in die Regnitz, hierauf in die Altmühl, und also in die Donau, mithin von einem Meer in das andere schiffen könte. Aber es ware vergebens; dann es regnete dazumahl gar zu viel, und ware dieser Ort ohnedem sumpfig, darum das Werk keinen Bestand hatte. Man stunde darauf von der Arbeit ab, und sind noch um die Reichsstadt Weissenburg etliche Fußstapfen und Gräben dieser fruchtlosen Bemühung zu sehen.

Regnitz ein Fluß in Franken, welcher in der Stadt Weissenburg im Bischofthum Aichstätt entspringet, und sich 1. Stund von Bamberg in den Mayn ergiesset.

Pegnitz ein kleiner Fluß in Franken, welcher in der Marggrafschafft Bayreuth am Städtlein Pegnitz, entspringet, fliesset durch die Stadt Nürnberg, und nicht weit davon in die Regnitz, alsdann mit derselben in den Mayn. Der Fluß Pegnitz ist berühmt wegen den Aalen, die er hat.

Iser-

Iser-Fluß entspringet in den Tyroleralpen, nicht weit von Inspruck, nimmt zu sich die Loysa, die Mosach bey Freysing, und fallt gegen Deggendorf in die Donau. Es werden auf demselben viele Flöße, mit Tyrolerwein, Baumaterialien, Getraid, Mehl ꝛc. fortgebracht.

Inn-Fluß, entspringet in Graubinden in Tyrol, fallet bey 15. Meilen im obern Innthal über Felsen, und Steine mit so gewaltigem Sausen, und Prausen, daß man ihn viel Wegs weit höret. Zu Inspruck wird er erst Schiffreich, gehet durch Tyrol, und Bayern, und fallet zu Passau in die Donau.

Salza ein Fluß im Erzbißthum Salzburg fliesset durch die Stadt Salzburg, und theilet sich in zwey Theile ab; nachdem er nun das ganze Salzburgerland durchflossen, ergießet er sich unterhalb Burghausen in den Inn.

Lech ein schöner Fluß entspringt in Tyrol, lauset ohnweit der Stadt Augsburg nahe bey einer weiten Ebene, das Lechfeld genannt, und stürzet sich unterhalb Donauwörth in die Donau.

Regen ein großer Fluß, entspringt in Böhmen, nimmt bey der Stadt Chamb den Fluß Chamb zu sich, und ergießet sich bey Regenspurg außer dem Bayrischen Hof in die Donau. Man soll an einigen Orten darinnen Perlen finden.

Mayn ein großer Fluß, entspringt, wie oben gesagt, auf dem Fichtelberg, bestehet Anfangs aus zwey Strömen, als den rothen, und weissen Mayn; fliesset aber bey dem Schloß Steinhausen unter Culmbach zusammen, und fällt bey Maynz

in Rhein; nachdem er vom Ursprung an 60. Meilen geflossen.

Moldau entspringt in Siebenbürgen, laufet durch die Stadt Prag, und stürzet sich hernach in die Elbe.

Oder ein großer Schiffbarer Fluß, entspringt an den Mährischen, und Schlesischen Gränzen, durchlaufet fast ganz Schlesien, und die Marck Brandenburg, und ergiesset sich in die Ostsee.

Maaß ein großer Fluß, entspringt in Champagne in Frankreich, durchströmet die Oesterreichische Niederlande, und zertheilet sich bey Dortrecht in 2. Arme, derer der Nordische die Merwe genennt wird, und bey Rotterdam vorbey fliesset. Nicht weit davon vereinigen sie sich wieder, und letztlich fallen sie zwischen Briel, und Gravensand, sehr breit in die Nordsee.

Weser einer von den grösten Flüssen in Deutschland, entspringt in der Grafschaft Henneberg, und wird Anfangs die Werra genennt, hernach aber Weser. Ergiesset sich an den Gränzen des Herzogthums Bremen in die Nordsee.

22. Verwunderliche Brünnen.

In Irrland in der Provinz Conaugt soll ein Brunnen seyn, dessen Wasser graue Haar machet; nahe dabey aber findet sich ein Brunnen, so die graue Haar braun, und schwarz machet.

Bey Lauterhof in der Obern-Pfalz soll eine Wasserreiche Quelle seyn, die nur im Jahr 3. Monat fliesset, nemlich von Mittfasten bis Johannes,

und

und so stark, daß sie eine Mühle von zwey Gängen treiben könnte; die ganze übrige Zeit des Jahrs aber bleibt sie trocken.

Anderthalb Meilen von Aurach einer Stadt in Schwaben ist eine starke Quelle, die viel Schwebel, und Alaun führet; wann eine Weibsperson, so unrein ist, sich hinzunahet, so wird sie alsogleich rein; der Brunnen aber unrein, und wird gleichsam, wie mit einer rothen Haut überzogen; reiniget sich aber innerhalb einer halben Stunde wiederum; also auch, wann sich ein Aussätziger zu diesem Brunnen verfüget, verlieret das Wasser seine Farb, bis derselbe wieder weggehet.

Bey Altheim im Ulmergebiet ist der so genannte Hungerbrunnen, welcher nur zu gewissen Jahren, und alsdann sehr überflüssig flieſſet; wann solches geschieht, erwarten die Benachbarten bald eine Theuruug, die auch sehr oft erfolget ist.

Bey Frankfurt am Mayn ist ein Brunnen, der faule Brunnen genannt, weil sein Wasser wie faule Eyer stinket; von diesem Brunnen sagt man: wann jemand zu diesem Brunnen kommt, der dasselbe Jahr sterben soll, so werde dessen Wasser von Stund an trieb.

Unter Jena einer Stadt in Thüringen ist der sogenannte Fürstenbrunnen, der alles versteinert, was man hinein wirft, gleich als wäre es mit Zucker überzogen: wann auch Frösch oder anderes Ungeziefer hinein fällt, wird es gleichfalls in Stein verwanedlt; wann aber die Quelle kaum einen Büchsenschuß weit geflossen, hat sie diese Eigenschaft schon nicht mehr.

Zu Befort einer kleinen Stadt im Sundgau, ist auch ein Brunnen, der alles in Stein verwandelt.

Bey Augustusburg einem vortrefflichen Schloß in Sachsen, ist ein Weiher, welcher nicht allein Holz, sondern auch Leder, und Tuch zu Stein machet.

Eine halbe Stunde von Tausch, einer Stadt in Böhmen, zeiget sich ein Brunnen, wann aus demselben ein Kranker Wasser schöpfen lasset, und die Quelle trüb wird, so stirbt er; wo aber das Wasser hell bleibet, so geneset er.

Auf dem Riesengebürg, in Böhmen, ist eine Brunnenquell, wann aus demselben eine Weibsperson Wasser schöpfet, die unrein ist, so verlieret er sich gänzlich, und bleibet etliche Jahre aus; weßwegen stets ein wohlbetagter Mann bey demselben hüten muß.

Zu Volterra einer Stadt in Toskana ist eine starke Wasserquelle, die sich in die 10. Schuh in die Höhe wirft, je höher sie nun über sich steiget, je näher ist Regen, und Ungewitter vorhanden; hingegen, wann sie nur die Helfte so hoch springet, bedeutet es ein helles, und klares Wetter.

Bey der Stadt Legio in Welschland siehet man etliche heiße Brünnen mit solcher Gewalt hervor dringen, daß deren Wasser über 10. Schuh hoch aufspringet. Sie sind unglaublich heiß, daß, wann man eines Thiers Fuß nur ein wenig benetzet, oder darein hält, das Fleisch von Stund an bis auf die Knochen verzehret wird.

Bey dem Städtlein Lucania ist ein Brunnen, der Salz führet; wann sich jemand zu demselben stillschweigend nahet, und sich nicht umkehret, so findet er die Quelle lauter, und hell; so bald er aber anfanget zu reden, oder sich umzuwenden, so gleich wird die Quelle ganz trüb, und unlauter.

In der Gegend der Stadt Siracusa in Sizilien ist ein Brunnen, der an- und für sich selbst nicht stark fliesset; so bald aber eine Anzahl Personen dahin kommen zu trinken, vermehret sich die Quelle augenblicklich. Es sind auch allda noch zwey andere Brünnen nahe beysammen, davon der eine die Frauen fruchtbar, der andere aber dieselbe unfruchtbar machet.

In dem heiligen Lande in Asien ist ein Brunnen, welcher die Art an sich hat, daß er 6. Tage nacheinander fliesset; den siebenden aber still stehet, und gleichsam ausruhet; darum er Sabats-Fluß genennet wird.

Etwan 30. Schritt von dem Feuer speyenden Berg Hekla in Isßland ist ein Brunnen, welcher, wann man mit einer Ruthen den Grund berühret, selbige, so weit sie darinn steckt, in Eisen verwandelt; wie solches im Jahr 1653. ein Franzoß, der diese Gegend besichtiget, erfahren hat; dann als er seine in der Hand habende Ruthe in diese Quelle bis auf den Grund gestossen, hat er im Wiederherausziehen wahrgenommen, daß das Ende derselben, so den Grund berühret, augenblicklich in Eisen verwandelt worden.

In Isßland sind auch zwey Brünnen, einer machet die weiße Wolle schwarz; der andere aber

färbet die schwarze Wolle weiß. Ingleichem ist noch ein anderer Brunnen allda, der am Geschmack dem Bier gleichet, und die Menschen so davon trinken, ganz betrunken macht.

Nicht weit von der Stadt Schemnitz in Ungarn ist ein Brunnen, der das Eisen, und Kupfer in Holz, und Stein verwandelt.

Vier Meilen von Hermanstadt in Siebenbürgen siehet man einen Brunnen, wann man Feuer nahe hinzu hält, so fanget der Brunne also gleich an zu flammen, und zu brennen, gleich einem Brandwein, und wirft die Flammen über 3. Fuß in die Höhe, also, daß er das Holz, und andere Sachen verzehren kan; er brennet auch lang fort, und kan seine Flamme nicht anderst, als mit aufgeworfener Erde gedämpfet werden. Und obschon dieses Wasser brennet, so bleibt es doch immerdar kalt.

In der Provinz Xansi im Kaiserthum China giebts überall Feuerbrünnen, wie bey uns in Europa die Wasserbrünnen, deren sich die Chineser zum Kochen bedienen. Das Loch am Brunnen wird solcher Gestalt verstopfet, daß etliche kleine Löchlein vor dem Hafen, den man darauf setzet, offen bleiben, und auf diese Weise pflegen sie mit leichter Mühe das Essen zu wärmen, und zu kochen. Man fasset auch dieses Feuer in hohle Rohrkandl, und tragt es von einem Ort zum andern, auf daß man, nach Belieben, solches zum kochen brauchen möge; wann man nemlich ein Loch am Rohr aufmachet, daß das Feuer herausbricht; also siedet es zarte Sachen gar leichtlich, bis es auslöschet.

An

An dem Berg Tilak entspringt ein Brunnen, der leidet nicht zweyerley Geschlechtspersonen, Mann, und Weib in sich, wo diese sich darinn baden, fanget gleich dessen Wasser an zu sieden, aufzu allen, und heftig zu brennen.

In Schottland ist ein Brunnen, dessen Wasser immerdar ganz still stehet, so bald aber ein Mensch hinein schauet, so steiget das Wasser alsogleich über sich, und fängt an aufzuwallen.

Im Mohrenland ware vor Zeiten ein Brunnen, den man Probierbrunnen nennte; man gabe nemlich dessen Wasser den verdächtigen Frauen, und Jungfrauen zu trinken, waren sie gerecht, und unschuldig, so schadete ihnen das Wasser nicht; waren sie aber unrein, und unkeusch, so fienge die Zunge alsobald an zu faulen, und bekamen ein überaus heßliches Angesicht.

Zu Dodana in Epirus soll ein Brunnen seyn, wann man eine brennende Fackel hinein haltet, so wird sie ausgelöschet, hingegen wann man eine ausgelöschte Fackel hinein stosset, so wird sie angezündet.

In Umbrien einer Landschaft in Welschland ist ein Brunnen, Clitumnus genannt, wann die schwarze Schaaf daraus trinken, so bekommen sie eine weiße Wolle, und gebähren ein weisses Lämmlein.

In der Insul Loguca soll ein Brunnen seyn, von welchem, wann alte Weiber, und andere alte Leute trinken, so sollen sie wieder jung, und frisch werden. Hier wird manches altes Anferl seufzen,

zen, und wünschen: O hätte ich nur ein halbes Seidel von diesem Stärkwasser.

In der Insel Dandri soll ein Brunnen seyn, welcher alle Neue Jahrs-Tage mit kostbarem Wein fliesset.

Bey dem berühmten Benediktinerkloster Tegernsee in Oberbayern ist ein Brunnen, aus welchem täglich Oel fliesset, so man St. Quirinsöhl nennet. Es ist für unterschiedliche Zustände gut zu brauchen.

Mit dem Stern, der den HH. 3. Königen aus Morgenland bis Bethlehem zu dem Kripplein des Christkindleins vorgeleuchtet, soll sich, wie der Heil. Gregor Turonensischer Bischoff erzählet, ein seltsames Wunder zugetragen haben; dann, nachdem dieser Stern ober dem Krippelein still gestanden, und seinen Lauf vollender, solle er in den nächst gelegenen Brunnen gefallen seyn. Man erzählt überdies, das viele diesen Stern noch lang nach der Geburt Christi in diesem Brunnen gesehen haben; es haben aber denselben nur allein diejenige gesehen, die eines reinen Herzens waren.

23. Verwunderliche See.

In Georgien, einer großen Landschaft in Asien, ist ein See, in welchem durchs ganze Jahr kein Fisch zu finden, außer der Fastenzeit, da kan man die beste Fisch aus ihm haben.

Der Britannische See Guser hat die Eigenschaft: wann jedermann in demselben zu fischen erlaubt ist, so ist er voller Fisch; so bald man aber

die

die Fischerey verbietet, so ist fast kein Fisch mehr darinnen anzutreffen.

In der Grafschaft Mannsfeld ist ein See, den man den gesalzenen See nennet; wann die Fischer ihre Netze etwas tief hinein versenken, so werden sie dieselbe verbrennt, als ob es durchs Feuer geschehen wäre.

Bey der Stadt Sontra in Nieder-Hessen liegt ein Teich, dessen Wasser sich zu Zeiten in eine rothe schlammigte Materie, dem Blut gleich, verwandelt; und wann solches geschieht, bedeutet es dem Land nicht selten ein großes Unglück.

In der Marggrafschaft Mähren an den Ungarischen Gränzen, ist ein See, der weder Ab- noch Zufluß hat, und ist sein Wasser so bitter als Enzian. Er leidet keine Fisch, und so aus anderen Teichen Fisch hinein geworfen werden, so sterben sie zur Stund.

Also ist auch beschaffen das sogenannte Todte Meer in Asien. Sein Wasser ist stinkend, und so schwer, daß auch der stärkeste Wind solches kaum beweget, auch mit solcher salziger Schärfe vermenget, daß ein Tröflein davon auf die Zunge genommen wie höllisches Feuer brennet. Es leidet nichts lebendiges; und so etwann der Fluß Jordan hoch anlaufet, und also ein Fisch mit überlaufet, so muß er gleich sterben; wie dann am Ufer viele todte Fisch gefunden werden. Ja, wann so gar ein Vogel darüber flieget, so fällt er wegen der stinkenden Ausdämpfungen gleich todt darnieder. Einen Steinwurf weit von diesem Meer siehet man noch heut ein Stück Mauer von der Stadt Sodo-

ma, welches noch ganz schwarz, und verbrannt aussiehet.

Zwischen Böhmen und Bayern an der Gränze, an dem Ort, da man es in jener Welt heisset, ist ein See, der Bayrische genannt; wann in denselben ein Stein oder Stück Eisen geworfen wird, so erreget sich das Wasser, mütet, tobet, und brudelt, bis er das hineingeworfene wiederum heraus ans Ufer geworfen.

Bey der Stadt Lucern in der Schweiz auf einem hohen felsigten Gebürg liegt der sogenannte Pilatus-See, von welchem man sagt, daß, wann man einen Stein oder etwas anderes hinein werfe, er dergestalten aufgeschwelle, daß er einen Theil dieses Landes überschwemme, und Menschen, und Vieh einen großen Schaden zufüge: deswegen Fremde nicht gern hinzugelassen werden. Es soll der Leichnam des Pilatus, der Christum unsern Herrn hat kreuzigen lassen, dahin verwunschen worden seyn, und also der Teufel aus Zulassung Gottes dergleichen Würkungen zum Spott des Pilatus verursachen. Einige wollen, daß Pilatus ein Franzoß von Lyon, andere aber sagen, daß er ein Frank aus Forcheim gewesen seye.

24. Schwimmende Inseln.

Auf dem See bey St. Omer in Niederland trift man schwimmende Inseln an. Sie sind voll schöner Bäume, welche sammt den häufigen darauf weidenden Vieh, nicht anderst, als ein Schifflein von dem Wind von einer Seiten zur andern getrieben werden.

Drey

Drey Meilen von Trivoli in Welschland, ist ein kleiner See, auf welchem 16. schwimmende Inseln zu sehen, und zwar an der Seite, da sie der Wind hintreibet; und wann man nur ein wenig daran stosset, so kan man sie lenken, wohin man will.

25. Schwimmende Dörfer, und Städte.

In dem Kaiserthum China, in Asien, giebt es Dörfer, die auf dem Wasser daher schwimmen. Sie sind unsern Flössen nicht ungleich, mit dicken Hölzern an einander gefüget, und mit Stricken fest gemacht, und zwar so artlich, und künstlich, daß es der allersinnreicheste Europäer nicht besser machen könnte. Die Häuser darauf sind klein von Brettern, und andern leichten Materie, oben mit einem Matten-Dach bedeckt. Es sind aber etliche Dörfer so groß, daß sich bisweilen ganze 200. Familien, oder Haußgesinde behelfen können. Diese Leute treiben fürnemlich Kaufhandel mit allerhand Chinesischen Waaren, und fahren mit ihrem Schwimmenden Dorf die Flüsse, und Ströme von einem Ort zum andern, und auf solche Weiße thun sie sich ernähren.

Man findet in China nicht allein schwimmende Dörfer, sondern auch ganze Städte, welche Schiffstädt mögen genennet werden; dann da giebts Flotten von 4. bis 500. Schiffen Junken genannt, welche sich als ganze Städte zusammen halten, und darauf die Chineser ihr Lebenlang mit Weib und Kindern wohnen. Mit einer solchen Flotte fahren

sie

sie durchs ganze Land von einem Ort zum andern, und treiben ihren Kaufhandel. Sie halten auch darauf allerhand Vieh, sonderlich aber Schweine.

26. Menge der Schiffen.

Viele halten davor, daß in dem einzigen Holland so viel Schiffe sind, als sonst in ganz Europa; ja es sollen mehrer Schiffe darinn seyn, als Häuser auf dem Lande. Die Bauleute des einzigen Dorfs Sardan, so eine kleine Meile von Amsterdam liegt, verpflichten sich, wann es ihnen nur zwey Monat vorher gesagt wird, daß sie hernach in jedweder Woche, so noch im Jahr übrig, ein Kriegsschiff bauen wollen, welches also fort Segelfertig seyn sollen.

Die Engelländer rühmen sich, daß sie bey 200. Kriegsschiffe haben, damit eine Armee zu transportiren, wohin sie wollen. Item, daß sie über 200. Kauffarthenschiffe haben, mit allem aufs beste versehen.

Zu Venedig giebt es auch viel Schiffe, absonderlich eine Menge der Gondeln, deren man daselbst in die 20. tausend zählet; dann in Venedig gebrauchet man keine Gutschen, sondern fahret allda in den Kanälen von einem Ort zum anderen mit den Gondeln. Diese Schifflein sind flach, und lang, mit schwarzem Tuch bekleidet, und können gemeiniglich 6. Personen darinn sitzen.

In dem Kaiserthum China sind mehrere Schiffe, als in ganz Europa zu finden.

27. Kostbare Schiffe.

Die Egyptische Königin Cleopatra ließe ein überaus kostbares Schiff bauen. Es ware das ganze Schiff mit Gold überzogen; die Ruder waren von Silber, die Strick von Seiden, und die Schiffsknechte mit Goldstück bekleidet. Auf diesem so kostbaren Schiff fuhre sie in dem Fluß Nilus, ihrem liebsten Marcus Antonius, Römischen Feldherrn, entgegen.

Kaiser Cajus Caligula, der im Jahr Christi 37. regierte, hatte eben ein so prächtiges Schiff. Alle Bretter waren von Cederholz, alle Strick von unterschiedlich gefärbten seidenen Schnüren, und der Spitz des Schiffs mit den besten Edelgesteinen besetzt.

Der Großherzog Ferdinand I. von Florenz überschickte seine Tochter, als eine Braut, Heinrich IV. König in Frankreich in einem Schiff, welches überaus kostbar ware. Es ware über 70. Schritt lang, und doch inn- und auswendig mit feinestem Gold überzogen: alle Schiffinstrumenten waren von Silber, Ebenholz, und Indianischen Meerrohren, und das Kabinet oder darinn stehende Zimmer mit den besten Edelgesteinen besetzt.

Die Chartaginenser, nachdem ihre Schiff in dem Punischen Krieg auf Befehl der Römer verbrennt worden, wollten wiederum andere bauen; aber sie hatten in ihrer Stadt weder Eisen noch Holz; dahero machten sie ihnen folgende Schiff. Sie schmelzten Gold, und Silber zusammen, und machten Schauflen, und Hauen daraus; sie rissen

die

die Dächer von den Häusern, und nagleten die Balken mit Silber zusammen; die Weiber schnitten ihnen die Haar ab, und liessen Strick daraus trähen. Und auf solche Art hatten sie ihre Schiff wider die Römer ausgerüstet.

Die Babylonier hatten vor Zeiten Schiff von Leder, welche klein und rund waren; und mit diesen Schiffen pflegten sie über den Fluß Euphrates zu fahren.

28. Berühmte Mühlen.

Vor Zeiten hat man das Getraid auf mancherley Art klein gestossen, da die Becker zugleich Müller gewesen. Unsere Voreltern in Deutschland haben das Getraid mit der Holzkeule klein geschlagen; hernach aber hat man die Handmühlen erfunden, worinnen auch Mühlstein gewesen, wie in der heiligen Schrifft zu lesen. Man hatte auch Handmühlen in den Gefänguissen, darinn die Gefangene mahlen musten, damit sie ihr Brod nicht umsonst essen möchten. Nach der Zeit sind grössere Mühlen erfunden worden, welche die Esel ziehen und umtreiben mußten, die jetzo zu unsern Zeiten Roßmühlen genennet werden, weil man ein Roß oder Pferd vorspannet, deme man die Augen verbindet. Endlich unter der Regierung Kaysers Augustus, unter welchen Christus der Herr gebohren, hat man die Wassermühlen erfunden, und die erste wurde zu Rom an dem Fluß Tyber gebauet. Jetzt aber giebts überall, wo Flüsse seynd, grosse und kleine Wassermühlen; wo hingegen kleine Flüße seynd, da bedienet man sich der Windmühlen.

In der Reichsstadt Nürnberg treibet der Fluß Pegnitz 68. Mühlräder, ohne die Schleiff, Polir, Säg, Papier, und Drechselmühlen.

In Finnland, in Pohlen, in Meissen, und Thüringen trifft man viel Windmühlen an, die alle ihren merklichen Nutzen haben.

Zu Danzig ist ein ansehnliche Wassermühl, welche 18. Gänge hat, und alle Stunden einen Ducaten Nebizohl liefert.

In der Reichsstadt Schweinfurt am Mayn siehet man eine vornehme Mühl, welche 14. Gänge hat; wann aber der Mayn groß ist, müssen die Räder mit Ketten in die Höhe gezogen werden. Das Mühlwerk hänget an Schrauben, wann es aufgezogen wird; man kan auch mit Schiffen unter denselben durchfahren.

Zu Bautzen einer Haupstadt in Oberlaußnitz ist eine prächtige Mühle, welche 16. Gänge hat.

Zu Arnstadt einer Residenzstadt in Thüringen, ist die sogenannte Gunthermühl, überaus künstlich und kostbar; und därffte wohl in ganz Europa die schönste seyn. Sie hat 18. Mahlgäng deren jeder von einem gewissen Thier seinen Nahmen hat, auf welchen die Becker, wann das Wasser stark und völlig vorhanden ist, in 24. Stunden 80. Arnstädter Maas Weitzen und Korn mahlen.

Die Mühl zu Läiderstorff in der Obernpfalz dem Benedictinerkloster Enßdorff gehörig, ist schön, und wohl zu sehen. Sie hat 6. Mahlgäng, und 2. Räder, deren jedes 3. Gäng treibet. Ein dergleichen berühmte Mühl ist auch anzutreffen in dem Benedictinerkloster zu Mitchfeld.

* Es werden zwar die Müller fast allenthalben verachtet, da wir doch denselbigen das mehreste zu danken haben, daß wir das liebe und tägliche Brod geniessen können. Und ob schon ein oder der andere zu tieff in den Mehlsack schauet, muß man doch nicht also gleich schliessen, als seynd alle Müller Dieb. Der schönste Engel Lucifer ist zu einen Schelmen worden, also seynd alle Engel Schelmen gewesen; der Apostel Judas ist zu einem Schelmen worden, also seynd alle übrige Apostel Schelmen gewesen; bey Leib nicht, das läßt sich nicht also schliessen. Damit aber die arge Leuth wissen, was hinter den Müllern stecke, so habe ich ihnen folgende Geschichte vor Augen legen wollen.

Im Jahr 1116. entstunde zwischen den Hungarn und Böhmen ein scharffer Krieg, und ware diese Schlacht also grausam, daß bereits die Böhmen das Herz verlohren, und sich in die Flucht begeben. Ein gewisser Böhmischer Müller, mit Nahmen Georg Doupava, hat das Herz gefaßt, die flüchtige Böhmen so anzufrischen, daß sie sich wieder zuruck gewendet, und den Feind abermahlen angegriffen. Der Müller selbst hat so ritterlich gefochten, daß er seine Feind die Hungarn, wie die Krautsköpff zerhacket, und öffters einen Mann in einem Streich mitten von einander gespaltet. Weilen nun durch seinen ritterlichen Muth der Sieg erhalten worden, wollte ihme deßwegen der Böhmische Kriegsfürst Uladislaus danken, reichte ihm also die Hand; der streitbare Müller aber, weilen seine Händ vom Fechten noch ganz blutig, wollte solche dem Fürsten nicht gleich reichen, sondern

dern

dern zuvor abwischen; fährt demnach über seinen weissen Müllerrock, und macht mit seinen blutigen Fingern 3. rothe Strich. Der Fürst, als er diese 3. blutige Strich sahe, erhebte den Müller in den Adelstand, mit dieser Erlaubnuß, daß er und all die seintge in der Wappen 3 rothe Strich führen därfften. Dieser Miller hat sein Mühlrad in das Glücksrad verändert, und giebt einem ganzen ehrsamen Handwerk der Müller eine ewige Zierde, daß man sie also nicht alle verachten, und schänden solle.

29. Große Fässer.

Das große Weinfaß zu Heidelberg, in der untern Pfalz, fasset 204. Fuder Wein, ist 22. Schuh hoch, und 31. lang. Man steiget zu diesem Faß eine Treppe von 50. Schuhen hinauf oben darüber ist ein Altan von 20. Schuhe lang, mit einem Umgang, auf welchen 6. Persohnen tanzen können. Die eiserne Bände um dieses Faß wägen 120. Zentner. Sein Wahrzeichen ist eine Nachteule, ein Aff, und ein Löw ohne Zung.

Zu Maynz haben die Küffermeister ein Faß von 7. Fuder; und die Küfferknecht eines von 6. Fuder, und die Hauß-Küffer eines von 8. Fuder auf dem Eiß des Rheins gemacht.

Zu Hanau seynd den 1. Martii im Jahr 1740. die Küfferknecht mit Musicanten ausgezogen; und haben mitten auf dem Eiß des Mayns, zum Gedächtnuß, daß dieser Fluß zur Faßnacht noch zugefroren gewesen, ein sehr grosses Faß gemacht.

Zu Königstein einer berühmten Vestung in Sachsen ist ein grosses Weinfaß, welches 12. Ehlen lang, und 11. hoch, und über 2. tausend Eymer hält.

Das grosse Faß zu Gröningen, einer Stadt im Fürstenthum Halberstadt, fasset 161. Fuder, und 66. Maaß nach dem Wormser Eichte.

Das grosse Faß zu Neuenstein, in der Grafschafft Hohenlohe, hält 148. Fuder Wein.

30. Große Bratwürst.

Im Jahr 1558. haben die Metzger zu Königsberg in Preussen eine Wurst gemacht, welche 198. Ehlen lang gewesen.

Im Jahr 1583. haben diese Metzger abermahl eine Wurst gemacht, welche 596 Ehlen lang, und 434. Pfund schwer am Gewicht gewesen. Darzu seynd nebst andern Sachen kommen 36. Schweinsschünken, und ist von 91. Personen mit Trompeten, Pfeiffen, und andern Instrumenten durch die ganze Stadt Königsberg herum getragen worden. Die Metzger verehrten dieselbe den Beckern, diese aber backten ungemein grosse Wecken darzu, und verzehrten die grosse Wurst, und Wecken mit den Metzgern am HH. 3. Köntgtag.

Im Jahr 1601. machten eben diese Metzger eine Wurst, welche tausend und fünf Ehlen lang ware, darbey waren 18. Pfund Pfeffer, und anderthalb Scheffel Salz; sie woge 900. Pfund, und wurde mit Trompeten und Pfeiffen herum getragen. 130. Ehlen davon verehrten sie dem Fürsten, das Uebrige verzehrten sie mit den Beckern.

Zu

Zu Cremona einer gewaltigen Stadt in Welschland sollen die Brastwürste erfunden worden seyn, worfür wir den Cremonesern zu danken haben.

31. Kostbare Tische.

Die Tische, welche vor Zeiten die Römer hatten, waren rund, und hatten nur einen einzigen Fuß von Helffenbein. Sie waren so theur, daß der Wohlredner Cicero einen vor 12. hundert, und Asinius Pollio einen vor 5. tausend Gulden gekauffet. Auch waren zu Zeiten der alten Römer nicht wenig, die ihnen Tische von so hohem Werth geschaffet, als man sonst ein stattliches Landgut zu kauffen pfleget.

Kayser Justinian hat in die Sophienkirchen zu Konstantinopel einen unvergleichlich kostbaren Tisch verehret. Er war von Gold, Silber, und Edelgesteinen so künstlich gemacht, daß fast unmöglich einen nachzumachen; er ware auch so vielfärbig und zierlich, daß die Anschauer vor Verwunderung ganz erstaunet da stunden.

Kayser Karl der Große hatte 3. sehr kostbare Tische, einer ware von purem Silber, worauf die Stadt Constantinopel gestochen war, und diesen schickte er nach Rom in die St. Peterskirchen: Der andere war auch von Silber, darauf die Stadt Rom gestochen war; und diesen verehrte er in die Kirchen zu Ravenna. Der dritte ware von purem Gold, darauf die ganze Welt zu sehen; und diesen verehrte er seinem Sohn Ludwig, der im Jahr 814. nach ihm Kaiser wurde.

In dem Erzherzoglichen Pallast zu Brüssel in Brabant ist ein Tisch, aus Edelgesteinen mit Gold eingefasset, darinnen allerhand Vögel zu sehen. Das Tischblat halten unten zwey schöne Bilder aus Metall. Solcher Tisch soll nach des Kayser Rudolphs II. Tod in der Theilung dem Erzherzog Albrecht zugekommen seyn, und über 70. tausend Thaler kosten.

32. Kostbare Monstranzen.

In dem Dohm zu Eichstädt einer Bischöfflichen Residenzstadt, ist eine Monstranz, die 20. Pfund Golds wägt, welches allein 60. tausend Gulden ausmacht. Sie ist auch mit 1400. köstlichen Perlen, 350. Diamanten, 250. Rubinen, Saphieren, Hiacinthen, Amethisten, Topasieren, und andern schönen Steinen besetzet. Diese so ungemein schöne und kostbare Monstranz hat Johann Conrad von Gemmingen, Bischoff allda, im Jahr 1611. zu Augspurg machen lassen.

Zu Hispali in Spanien ist eine silberne Monstranz, welche so groß und schwär, daß sie nicht anderst, als von 8 Männer kann getragen werden.

In dem Kloster Escurial, in Spanien, ist eine Monstranz aus Smaragd, so schön und kostbar ausgearbeitet, daß dergleichen wohl in der ganzen Welt nicht zu finden.

33. Kostbare Ketten.

In der Schazkammer zu Venedig wird aufgehalten eine Ketten von klaren Gold, welche

so stark und lang ist, daß die Venezianer ihren vornehmsten Canal damit sperren, oder schliessen können. Als sie einsmahls ihren Reichthum sehen lassen wollten, ließen sie diese goldene Kette öffentlich auf den St. Marcusplatz bringen, welche von 28. Männern auf den Schultern mußte getragen werden.

Als Heinrich ein Sohn, des Kaisers Friederichs II. (der wider den römischen Stuhl stritte, darum von drey Päbsten exkommuniziret, und vom Reich im Jahr 1245. abgesetzt wurde, worauf das große Zwischenreich erfolgte) als dessen Sohn, sage ich, zu Bononien in Welschland gefangen lasse, versprache Friederich der Vater für dessen Erledigung eine so große goldene Kette herzuschenken, welche die ganze Stadt Bononien mit allen ihren Ringmauren umgeben sollte. Aber alles ware vergebens; sein Sohn wurde 22. Jahr im Arrest behalten.

Huayna König in Peru, in Amerika, ließe eine goldene Kette machen, die 70. Schuhe lang war, dessen Ring, oder Glieder Arms dick waren, und so schwer, daß sie 200. Männer kaum aufheben, viel weniger tragen konnten.

34. Kostbare Reichs = Insignien, oder Kleinodien.

Reichs-Insignien sind, welche bey der Krönung eines römischen Kaisers gebraucht, und bey den Städten Aachen, und Nürnberg verwahret werden; und sind folgende:

1. Die Krone Kaisers Karl des Großen, welche von purem Gold, 15. Pfund schwer ist, fast eine halbe Ehlen hoch, oben zugespitzt, und darauf ein Kreuz, auch mit Edelgesteinen, und Perlen, (jedoch ohne Diamanten) gezieret, inwendig aber mit rothem Sammet gefüttert.

2. Der Ring Kaisers Karl des Großen.

3. Dessen Schwerdt, welches ein vergoldete und mit Perlen besetzte silberne Scheide hat.

4. Der Reichs-Scepter, welcher von purem Gold ist.

5. Der Reichs-Apfel, welcher auch von purem Gold ist, oben mit einem goldenen Kreuz.

6. Der Rock des Kaisers Karl des Großen, welcher mit den köstlichsten Perlen besetzt ist.

7. Der Mantel, und Wappen-Rock.

8. Die Knie-Stiefel, und Gürtl ꝛc.

* und alle diese Reichs-Kleinodien werden zu Nürnberg in der Spital-Kirche verwahret.

9. Das Kästlein, so mit Diamanten besetzt, worinn etwas von dem Blut des heiligen Martyrers Stephans verwahret wird.

10. Das Evangelien-Buch, so mit goldenen Buchstaben geschrieben ist.

11. Der Säbel Kaisers Karl des Großen, sammt dessen nach alter Manier verfertigtem Gehenck, so er gewöhnlich zu tragen pflegte, mit welchem noch heut zu Tag von dem Kaiser die Ritter geschlagen werden.

* Diese letztere 3. Reichs-Kleinodien hat die Stadt Aachen in Verwahrung.

Der

Der neue Kaiser wird auch gesalbt auf dem Scheitel des Haupts, an der Brust, zwischen den Schultern, und am rechten Arm.

Er muß unter andern Punkten schwören, daß er wolle den katholischen Glauben halten, und dem römischen Pabst gehorsam seyn.

Ein altes Herkommen ists, daß nach der Krönung allzeit die Chorherren von Aachen den Kaiser zum Chorherrn ihrer Kirche aufnehmen, und er ihnen auch als ein Chorherr den Eid ablege.

Die Krönung geschahe sonst zu Rom von dem Pabst selbst. Kaiser Maximilian I. aber unterließe es, und alle nach ihm, außer Karl V. darum sie auch nur erwählte Kaiser genennt werden. Wann die Kaiserl. Krönung zu Aachen geschiehet, so verrichtet sie der Churfürst von Cölln. Geschieht sie aber in dem Mainzischen Bißthum, so verrichtet es der Churfürst von Maynz.

35. Wunderbarliche Steine.

Zu Pisa, in Welschland, ist in der St. Johanniskirche mit Verwunderung zu sehen ein Marmorstein, auf welchem die Natur entworfen einen alten Mann, an einem Wasser-Bächlein sitzend, in der Hand ein Glöcklein haltend, um ihn aber eine Landschaft; und all dieses ware also künstlich abgebildet, daß es niemand ohne Erstaunen betrachten kan.

Bey der Stadt Ancona in Welschland am Ufer des Adriatischen Meers, wird eine Art gro-

ßer Steine gefunden, die sehr dick, und fest; wann sie aber zerschlagen werden, findet man in denselben eine besondere Art sehr delikater, und geschmackhafter Fische.

Zu Neapel in dem königlichen Pallast, wird ein Stein verwahret, auf welchem, wann man ihn schabet, eine Art Baumwoll heraus kommt, davon die alten Heyden eine Leinwath gemacht, die Todten-Körper darein gewickelt, und selbe verbrennet haben.

Zu Genua in dem Profeßhauß der Societät Jesu in einem Altar siehet man einige Steine, die von Natur ganze Städte vorstellen.

Zu Venedig in der Schatzkammer trifft man einen Stein an, in welchem die Natur entwarf das Bildniß eines königlichen Kopfs, mit der Krone geziert.

Dem König Alexander dem Großen wurde von der königlichen Gemahlin des Darius ein Edelgestein verehret von dieser Eigenschaft; wann er auf die Waagschüssel gelegt wurde, wägete er alles hin, was man immer auf die Gegenwaag legen konnte.

In der Insel Corsica findet man den Stein, Catochites genannt, der die Eigenschaft an sich hat, daß, wann man ihn in den Händen trägt, er wie ein Leim anklebt, und mit Gewalt muß abgerissen werden.

In der Schweiz, ohnweit Lucern in der Kirche zu Gotteswald, wird als ein besonderes Heiligthum verwahret der Wunderstein zu Gotteswald genannt, welcher seiner äußerlichen Gestalt nach

Schlan-

Schlangenweiß formiret, inwendig aber das Bild der Jungfrauen Marid mit einer dreyfachen Krone auf dem Haupt, und dem Kindlein Jesu in den Armen vorstellt; auch ist er auf dem Schweizerischen Gebürg, der Gotteswald genannt, gefunden worden.

In der Grafschaft Mannsfeld in einem See giebts silberreiche Stein, worauf die Bildnissen der Fische, Frösche, und anderer kriechenden Thieren dermassen künstlich eingepräget seyn, daß man dieselbe alsobald erkennen, und mit ihren eigenen Nahmen nennen kan.

In dem Augustinerkloster zu Badaja, bey St. Catharina genannt, werden Stein angetroffen, welche eine Figur, und Gestalt haben, wie ein Herz, und auf demselben ein Rad.

Unterhalb des Calvaribergs sind 4. steinerne Saulen, welche das ganze Jahr Wasser von sich geben, als thäten sie noch beweinen das bittere Leiden Christi.

Auf dem Oelberg in einer runden Capell weiset man einen Stein, worinn noch ein Fußstapfen Christi eingedruckter zu sehen, als er gen Himmel gefahren; den andern Fußstapfen aber sollen die Türken aus den Felsen gehauen, und in Mahomeds Tempel versetzt haben.

Zu Leiden in Holland zeiget man in der St. Peterskirche einen Stein, so zuvor Brod gewesen; welches deswegen zu Stein worden, weil eine reiche Frau, da ihre Schwester von ihr in der Theurung Brod begehrte, gewunschen, daß, wann sie ein Brod hätte, solches sollte zu Stein werden.

Bey Harpeso einer Stadt in Asien hat man einen überaus großen Stein gefunden, so diese Eigenschaft an sich hat, wann man mit aller Macht denselben will wälzen, oder bewegen, so ist alle Mühe umsonst; wohl aber lässet er sich mit einem einzigen Finger regieren.

In Amerika, oder neuen Welt findet man die härteste Stein; diese sind dermassen hart, und scharf, daß sie dem Eisen gleich geachtet werden; dann man machet daraus Sägen, Messer, und Schwerdter. Dergleichen Stein werden auch in Brasilien in der Landschaft Verzino gefunden.

36. Vornehme Edelgestein.

Der Diamant ist der kostbarste, härteste, und schönste unter allen Edelgesteinen. Der beste ist, der nicht kan zerbrochen werden; doch kan man denselben mit Bocksblut erweichen.

Im Jahr 1628. wurden die Diamanten in Deutschland überaus wohlfeil, nicht weil zu der Zeit eine große Menge aus Ostindien gekommen; sondern es geriethen viel Reiche und vornehme Leute in Oesterreich, Böhmen, und Ober-Deutschland durch den Krieg in solche Hungersnoth, daß sie ihre Kleinodien, und Diamanten verkaufen, und Brod dafür nehmen müßten.

Drey Meilen von Bristol einer Stadt in Engelland grabet man aus einem rothen Erdreich eine Art Diamanten, welche die Natur selbst probiret; sie kommen den Orientalischen sehr nahe, nur daß sie etwas dunkler strahlen.

Zu Florenz in des Großherzogs Pallast siehet man einen Diamant, in der Größe eines Tauben-Eyers, so 2. Loth wägt, und nicht zu schätzen ist; wann die Sonne darein scheinet, so glänzet er wie ein Spiegel.

König Philipp in Spanien, als er des Königs Heinrichs in Frankreich Tochter Elisabeth heyrathen wollte, hat im Jahr 1559. zu Antwerpen um 80. Kronen einen Diamant gekaufet, der so groß gewesen, daß er 190. Gran gewogen.

Rubin ist ein schöner rother Edelgestein, kommt aus Ost-Indien, sonderlich aber aus dem Königreich Pegu, und der Insel Ceylan. In Böhmen ist eine Grube, aus welcher man Stein von unterschiedlicher Größe, als wie Eyer, und Fäuste, bringet; wann diese zerschlagen werden, findet man darinn Rubinen, die eben so hart, und schön sind, als die von Pegu, auch wohl schöner, und größer.

Zu Ingolstadt in der Hauptkirche sieht man auf der Brust des großen Martenbildes einen Rubin, wie ein Herz geschnitten, welchen man auf 14. tausend Gulden schätzet.

Der König Pambo, in der Insel Ceylan, hat einen Rubin gehabt, der eine Spanne lang, und 3. Finger dick ware, und so schön wie ein Feuer, dessen Werth auf die 500. tausend Dukaten geschätzt worden. Der Große Tartarische Chan hat ihm eine treflich große Statt darum geben wollen, aber der König hats abgeschlagen; dieweil er ihn von seinen Aeltern ererbet hat.

Smaragd ist ein Edelgestein von einer so vortreflichen grünen Farb, daß er auch den Glanz der schönsten grünen Wiesen übertrifft. Die besten kommen aus Asien, und Amerika, wiewohl auch einige in Europa gefunden werden, die den Orientalischen an Schönheit nichts nachgeben.

Kaiser Nero solle einen so großen Smaragd gehabt haben, daß er sich dessen anstatt des Spiegels gebrauchen können.

Zu Genua, in dem Dohm, zeiget man eine unschätzbare Schaale, aus einem Smaragd gearbeitet, dergleichen großes Stück sonst nirgens leicht gefunden wird; auch soll man in derselben Christo dem Herrn das Oster-Lamm aufgetragen haben, da er mit seinen Jüngern die letzte Ostern gehalten.

Der Römische Kaiser Friederich I. hat von dem Türkischen Sultan einen Trinkbecher von Smaragd zum Geschenke erhalten, darein 20. Unzen Balsams gegangen.

Der Smaragd kan nichts unreines leiden, und soll den Augen gut seyn, auch dem Gift widerstehen. Er soll auch bey gebährenden Weibern gebraucht werden.

Carbunkel ein rother Edelgestein, welcher einen feurigen Glanz absonderlich im Finstern von sich giebet. Dieser Stein ist sehr kostbar; indeme ein gerechter Carbunkel, der nur ein einziges Quintlein wägt, heut zu Tag auf die 60. tausend Gulden solle geschätzt werden.

Achat ist ein halb durchsichtiger Edelgestein, und hat mancherley Farben an sich. Er widerste-

het dem Gift, und giftiger Thierer-Biß; dahero der Adler diesen Stein in sein Nest traget, um seine Jungen vor giftiger Thierer-Biß zu bewahren. Der schönste Achat kommt aus Indien, und Sizilien; auch in Deutschland wird er an einigen Orten gefunden, aber nicht so gut.

Pyrrhus, ein mächtiger König in Epirus, soll einen Achat gehabt haben, in welchem die 9. Musen, oder Kunst-Göttinnen sammt dem Apollo zu sehen gewesen seyen.

Zu Wien in der kaiserlichen Schatzkammer zeiget man eine steinerne Schaale, oder Schüssel aus Achat, welche eine Wienerische Ehle weniger 2. Finger im Diameter hält, in welcher von Natur durch gewisse weiße Adern der süsseste Nahmen Jesu zu sehen, als wäre er von der besten Hand geschrieben worden.

Amethist ist röthlich, und durchsichtig, mehrentheils Violeth-Farb. Die besten kommen aus Indien, und Arabien; die Böhmischen, und Meißnischen sind nicht so gut.

Berill ist durchsichtig, und Meer-grüner Farbe. Die besten kommen aus Persien, werden auch in Deutschland gefunden.

Calcedonier ist ein halb-durchsichtiger Stein, einer dunckel feurig-rothen Farbe, und gar hart. Die Orientalischen sind die besten. Dieser Stein wird sonst zu den Petschaften, oder Siegel-Ringen gebraucht, weil er rein abdrucket, und kein Wachs an sich ziehet.

Chrysolith ist hart, und von einer vortreflichen Goldfarb Sonnen-glänzend, und durchsichtig.

Die

Die besten kommen aus Mohrenland, und aus Indien, welche die Arabischen weit übertreffen. Dieser Stein widerstehet der fallenden Sucht; ist auch gut in hitzigen Fiebern, wann er dem Patienten unter die Zunge gelegt wird; dann er den Durst löschet. Einige brauchen ihn für die Melancholey; item für Schröcken, und bösen Träumen.

Hyacinth ist gelb, und roth, wie Feuerflammen anzusehen. Die besten kommen aus den Orientalischen Ländern, sind hart, und werden bey dem Feuer röther; und eben diese, wann sie beym Feuer röther werden, hält man für die besten. In Böhmen und Schlesien giebts auch Hyacinthen. Man braucht den Hyacinth in der Medicin, und wird sonderlich eine Herz: stärkende Latwerge davon gemacht.

Jaspis ist grün, und durchsichtig, mit rothen Adern untermenget. Hat diese Eigenschaft, daß, so bald ihm ein Gift zunahe kömmt, er schwitze, und zerspringe. Er soll auch das Blut stillen, die Mißgeburt verhüten; das Herz erfreuen, die Augen stärken, und dem Magen dienen.

Onych siehet aus wie ein weißer, und feiner Nagel eines lebendigen Menschen, und hat viel Adern, welche mit Milchfarben, Zirkeln, und Gärteln, um ihn herum gehen. Dieser Stein soll den säugenden Müttern, wann sie solchen tragen, die Milch hinweg ziehen.

Opal hat eine purpur: und Meer: grüne Farbe, und kan nicht leicht, wie andere Edelgesteine, nachgekünstelt werden. Er wird von vielen vor

den

den schönsten unter den Edelgesteinen gehalten. Man findet ihn in Indien, und Ungarn. Er wird gegen die Ohnmacht, und Melancholey sehr gerühmet; solle auch das Gesicht derjenigen schärfen, die ihn haben; hingegen aber derer Augen verdunklen, die bey ihm stehen, also, daß sie nicht sehen, was vor ihnen geschieht.

Saphir ein schöner blauer Edelgestein, theils weiß, theils Himmel-blau, ist fast so hart als der Diamant. Die Orientalische, so man in Pegu und Calecut findet, sind die besten, nach diesen die Böhmischen, so aber braun, und klein sind. Die Eigenschaft dieses Steins ist kalt und trocken, wie alle andere Edelgesteine, und zur Pestzeit sehr gut.

Sardis ist röthlich, und an der Farb glänzend; wird in Assyrien, und Egypten gefunden.

Sardonych ist durchsichtig, und bestehet aus einer Blutrothen, weißen, und schwarzen Farbe. Die besten kommen aus Indien, und Arabien. In Europa giebts auch einige, aber nicht so gut.

Topazer hat unterschiedliche Farben, mehrentheils aber ist er bleich-grün; der Goldgelbe ist der beste. Dieser Stein ist der allerweicheste unter den Edelgesteinen, und soll oft so groß wachsen, daß man Bilder, und Säulen daraus machen kan. Er kommt aus Arabien.

Türckis ist ein harter, Himmelblauer Edelgestein, nicht durchsichtig, doch schön, und angenehm anzusehen. Der aus Persien und der Türkey kommet, ist selten größer als eine Hasel-Nuß. Er soll seine Farbe verliehren, wann die Person, wel-

welche ihn an den Fingern traget, krank wird; seine Himmelblaue Farbe aber wieder bekommen, wann die Person gesund worden.

Pabst Clemens VIII. hatte einen Sonnen-Edelgestein, welcher mit einem goldenen Flecklein versehen, täglich mit der Sonnen-Auf- und Niedergang sich umdrehete.

* Ob gleich die Edelgesteine zur Gesundheit des Menschen nützlich sind, pflegen sie doch bisweilen durch einen unversehenen Zufall widrige Wirkungen zu haben. Dann als Kaiser Leo IV. zu Constantinopel eine mit Edelgesteinen besetzte Krone truge, wurde er durch die Kraft der Edelgesteinen, und Perlen vom Schlag getroffen, daß er plötzlich dahin starb. Eben dieses ist auch dem Pabst Paulus II. widerfahren, wegen gar zu kalter Kraft, und Complexion der Edelgestein.

* Alle diese Edelgestein seyd zwar schön, rar, und kostbar, weilen sie aber nicht viel nutzen, sondern vielmehr zur Hoffart dienen, und folglich dem Beutel schaden; als ist ein Mühlstein, der täglich Nutzen bringet, weit höher zu schätzen, als alle Edelgestein. Ein Fürst, mit Nahmen Rudolph, besuchte einsmahl den Herzog von Anjou; dieser wollte dem Fürsten Rudolph eine Ergötzlichkeit machen, zeigte ihm dahero seinen kostbaren Schatz, nemlich seine unschätzbare Perlen, und Edelgesteinen ꝛc. Der Fürst Rudolph fragte, was all diese kostbare Sachen vor Nutzen brächten, und wie hoch sie geschätzt wurden; der Herzog antwortete, sie wären zwar sehr theur, brächten aber keinen

Nutzen.

Nutzen. Der Fürst lächelte darüber, und versetzte: Ich will Euer Liebden zwey Steine weisen, die nicht mehr als 100 Gulden gekostet, von denen ich das Jahr 200. Gulden gewinne. Der Herzog verwunderte sich höchlich darüber; der Fürst aber nahme den Herzogen bey der Hand, führte ihn zu einer seiner Mühlen, wiese ihm die zwey Mühlstein, und sagte: Sehen Euer Liebden, hier sind diese zwey Stein, und diese übertreffen bey weiten an Nutzbarkeit und Tugend alle euere kostbaren Edelgestein.

37. In Stein verwandlete Sachen.

In dem Land China in Asien findet man eine Art von Meerkrebsen, die in dem Wasser frisch und lebendig herum kriechen; sobald sie aber aus dem Wasser in die Lufft kommen, so werden sie in harte Stein verwandelt. Wann solche steinerne Krebs klein gestossen werden, dienet das Pulver trefflich wider das Fieber.

In einer gewissen Reichsstadt im Deutschland, wird in der Hauptkirchen ein runder Stein gewiesen, so zuvor ein Käsleib gewesen.

Bey der Stadt Lübeck ist ein grosser Ast von einem Baum gefunden worden, auf welchem ein Nest, sammt den jungen Vögeln, alles zugleich in Stein verwandelt ware. Welches glaublich daher kommen, weil der Ast durch den Wind abgebrochen, in ein Steinmachendes Wasser gefallen ist.

Zu Rom in dem Lustpallast des Fürsten Ludovisius ist ein Menschlicher Körper zu sehen, der

ganz in Stein verwandelt ist; doch also, daß das Gerippe noch ganz zu sehen, aber mit einer steinernen Rinden umhärtet.

Im Jahr 1531. gienge in der Stadt Sens in Burgund eine Schneiderin schwanger, mit Nahmen Columba Chatry, konte aber nicht gebähren. Sie muste 3. ganzer Jahr mit grösten Schmerzen mit ihrer Leibsfrucht zu Beth liegen. Endlich erhohlte sie sich in etwas, und gienge noch 25. Jahr lang mit schwangern Leib herum, bis sie endlich vor allzuhefftigen Schmerzen dahin starbe. Man öffnete sie, und fande in ihr das Kind in Stein verwandelt; doch also zierlich, daß es kein Steinmetz künstlicher ausarbeiten konnte. Dieses steinerne Kind wird noch in der Königlichen Kunstkammer zu Paris aufbehalten.

Ein Mann zu Leipzig hatte langwürigen Schmerzen im Kopf, vermeynend, er habe solche von Maulbeeressen bekommen. Als er vor Schmerzen starbe, wurde er geöffnet, und in seinem Kopf ein Aschenfarber Stein gefunden, welcher in der Grösse und Form einer Maulbeer ganz ähnlich ware.

Im Jahr 1553. fande ein Burger von Aix, einer Stadt in Frankreich, mitten in einem kleinen Steinfelsen, welchen er wollte ausbrechen, einen steinernen Menschen; seine Beine waren zwar sehr hart, doch konte man sie mit den Nägeln zu Staub kratzen. Aber das Mark in ihme ware Steinhart, daß man nicht das geringste konte davon brechen; das Gehirn ware also gehärtet, und in Stein verwandelt, daß man darmit Feuer schlagen konte.

In dem berühmten Benedictiner-Kloster zu Tegernsee in Bayern, beraubte ein Dieb die St. Quirin-Kirchen; er wollte mit dem Raub davon reiten, konte aber nicht; indeme das Pferd plötzlich zu Stein wurde. Als er nun geschwind absteigen wollte, und den einen Fuß noch im Stegreif hatte, wurde er gleichfalls zu einem Stein.

38. Verwunderliche Magnetstein.

Ein guter Magnet muß grau, schwärzlicht, dabey auch roth aussehen. Seine Krafft und Würkung ist, daß er das Eisen an sich ziehe; und wann Eisen an denselben gestrichen wird, bekommt es ebenfalls eine Magnetische Krafft, ein anders Eisen an sich zu ziehen.

Der Magnet kann und mag das Eisen nicht an sich ziehen, wann 1. der Diamant entzwischen kommt. 2. Wann das Eisen mit Knoblauch bestrichen wird. 3. Wann das Eisen zu nahe bey dem Queckſilber lieget.

Der Magnet wird in seiner Krafft erhalten, wann er in Eisenfeile gelegt wird, oder, welches besser ist, wann er in eine Büchse von guten Stahl gethan wird; dann dardurch wird er stärker und kräfftiger. Item wird der Magnet erhalten, ja besser und kräfftiger gemacht, wann man ihn in einen Purpur leget; dann dieser König der Steinen erhält seine Königliche Majestät nirgends besser, als im Purpur.

Der Magnet ziehet das Eisen an sich. Man halte nur einen Schlüssel gegen den Magnet, oder

man berühre ihn mit dem Magnet, so wird also bald der Schlüssel dem Magnet anhangen, und sich hangend in die Lüffte ziehen lassen. Oder man halte ober einem Teller einen Schlüssel, so wird man sehen, daß wohin man den Magnet ober den Teller wendet, wird sich der Schlüssel unter dem Teller bewegen. In des Großherzogspallast ist ein Magnetstein, welcher 60. Pfund Eisen halten kan. Auch ein kleiner Magner ziehet ein grosses Eisen an sich; wie dann der gelehrte Nicolaus Ferus zu Hamburg mit Augen gesehen, daß ein Pfündiger Magnet ein 25. Pfündiges Eisen an sich gezogen, und ihme anhängig gemacht habe.

In dem Orientalischen Indien, nahe bey der Insul Cuquin sollen in dem Meer ganze Magnetsfelsen und Berg stehen, Magnesii Montes genannt; so die vorbeyfahrende Schiff, wann sie mit Eisen beschlagen, oder beladen sind, an sich ziehen, und zerschmettern. Ja man lieset sogar, daß dieser Magnetberg die geharnischte Reuter von den Pferden herab, und zu sich ziehen.

Als der Lugen-Prophet Mahomet im Jahr 630. an der hinfallenden Sucht starbe, wurde er zu Medina, einer Stadt in dem glücklichen Arabien in Asien, in einen eisenen Sarg gelegt. Weil dann das Gewölb des Grabs von Magnet gemacht ware, so zoge der Magnet den eisernen Sarg in die Luft, also, daß dieser Sarg in den Lüfften hange. Und dieses hielten die Türken für ein Mirackel.

Also ist auch vor Zeiten in dem Götzentempel der Serapis zu Alexandria ein eisenes Sonnenbild in freyen Lüfften gehangen, so oben von einem

heim-

heimlichen Magnet angehalten worden, daß selbes nicht hat fallen können.

Man findet auch solche Magneten, die das Eisen von sich stossen, gleichwie die gerechten Magneten es zu sich ziehen. In Sardinischen Landen wird eine Art des Magnets gefunden, der auf einer Seiten gegen Aufgang das Eisen an sich ziehet, auf der andern Seiten gegen Mitternacht, Mittag, oder Niedergang das Eisen von sich abtreibet. Dergleichen Eisenhäßiger Magnet soll auch in Aethiopien, und in der Asiatischen Provinz Magnesia zu finden seyn, welcher das Eisen mehrers scheuhet, und fliehet.

Es giebt auch einen Magnet, den das Eisen an sich ziehet; einen solchen Magnet hat gehabt Kayser Friederich, der nicht das Eisen, sondern das Eisen hat ihn an sich gezogen.

In der Medicin wird der Magnet gebrauchet, da etliche aus Wachs und gebrennten Magnet ein Pflaster machen, welches für das Podagra dienen soll.

39. Menge der Steinkohlen.

Steinkohlen sind eine harte Substanz, so aus Erd, Harz, und Schieferstein bestehet. Man brauchet dieselbige zum kochen, und zum Einheitzen der Oefen. Sie erhitzen sich bald, und geben eine mächtige Wärme von sich. Wann diese Kohlen einmahl glüend werden, kan man sie zwar wieder mit Oel löschen, und doch mit Wasser wieder anzünden. Der Rauch davon ist ungesund, und der Brust und Lungen sehr gefährlich.

Die Steinkohlen kommen aus Engelland und Schottland, und werden aus diesen Ländern ganze Schiff voll nach den Seestädten geführet. Die Engelländische werden für besser gehalten, als die Schottländische.

In dem Stifft Lüttich giebts eine Menge Steinkohlen, so in die Niederlanden verführet, und jährlich über 100. tausend Ducaten daraus gelöset werden.

40. Kostbare Kronen.

Die Königliche Kron in Dännemark wird auf 700. tausend Reichsthaler geschätzet. Auf dem Scepter ist unter andern vielen Edelgesteinen ein Jaspis, der auf 40. tausend Reichsthaler, und ein Amethist, der auf 69. tausend Reichsthaler geschätzet wird.

Karl I. der Große, der erste deutsche Kayser, wurde mit 3. unterschiedlichen Kronen gekrönet, mit einer silbernen zu Aachen in Niederland von dem Erzbischoff zu Cölln, als ein König des Deutschlands: mit einer eisernen zu Mayland, als ein König in Welschland; und dann endlich zu Rom, als ein Römischer Kaiser, von Pabst Leo III. mit einer goldenen.

Kaiser Rudolph II. ließe ihm eine goldene Krone machen, und mit den kostbarsten Orientalischen Diamanten auszieren, so in seinem Werth auf eine Million Dukaten geschätzet, und zu Wien aufbehalten wird.

Die Krone, wormit die König in Frankreich gekrönet werden, solle der kaiserlichen Krone weit vor-

vorzuziehen seyn; dann sie hundert, und eilf tausend, acht hundert und vierzig Kronen gekostet hat.

Des türkischen Kaisers Turban ist sehr dick, mit 3. Reigerbüschen; weil er in 3. Theilen der Welt gewisse Länder besitzet, nebst vielen Diamanten, und andern Edelgesteinen gezieret, und solle in diesem Turban ein einziger Carfunkel-Stein eine Million Reichsthaler werth seyn. Die Türken halten des Kaisers Turban also in Ehren, daß sie sich kaum unterstehen, ihn anzurühmen.

41. Schimpfliche Kronen.

Ein gewisser Erzrebell strebte dem Orientalischen Kaiser Alexius Comnenus, der im Jahr 181. regierte, nach dem Reich; er wurde aber ertappet, und ihm eine ährene Krone mit 4. Nägeln auf Haupt genagelt.

Gualtherus ein Graf von Artholien hatte dem König in Schottland Jacob I. nach der Krone getrachtet, und eine große Empörung erwecket; wurde aber ergriffen, eingezogen, und nach vielen grausamen Tormenten mit einer glüenden Krone gekrönet.

Auf gleiche Weise wurden im Jahr 1548. jene zwey Verräther, und Aufrührer, Talemaigne und Galasre, unter Heinrich II. König in Frankreich, mit einer von Eisen glüenden Krone gekrönet, und hingerichtet.

42. Merkwürdige Ringe.

Die Ringe waren vor Zeiten ein Zeichen der Freiheit; dann, wann die Leibeigene Knecht frey gelassen wurden, hatte man ihnen zu stätem Angedenken, einen Ring aus der Ketten, an welche sie geschmiedet waren, und einen kleinen Stein aus dem Steinbruch, in welchem sie zuvor arbeiten mußten, mitgegeben.

Vor Zeiten durfte kein gemeiner Burger, absonderlich zu Rom einen goldenen Ring tragen, sondern es wäre nur den Rittern, Rathsherren, und gelehrten Leuten solchen zu tragen erlaubt. Die heutige Welt aber ist dermahlen in der Hoffart so hoch gestiegen, daß fast Jedermann, ohne Unterschied des Stands, goldene Ring mit theuren Edelgesteinen besetzt, zu tragen sich unterstehet. Ich will zwar diesen Mißbrauch nicht beschnarchen, sondern halte es mit jenem Edelmann, der ein Stücklein von einem Mühlstein in seinem Ring getragen, mit dem Vermelden, daß ihme dieses das beste Edelgestein seye; weil er von selber Mühl seinen Adelstand erhalten könne, wo andere bey ihren kostbaren Ringen oft wohl Hunger leiden müssen.

Hannibal, der Carthaginensische Kriegsfürst, der seinem Vater Amilcar schwören mußte, daß er allezeit ein öffentlicher Feind der Römer seyn wollte, griffe bey Cannas die römische Armee herzhaft an, und schluge dieselbe also, daß er von 5630. erschlagenen Rittern 3. Metzenvoll goldene Ringe zur Beute eroberte, 170. Jahr vor Christi Geburt.

Er

Er schickte diese Ring nacher Carthago, und ließe sie allda in der Rathstuben ausschütten, zur allgemeinen Freude.

Ein jeder Pabst tragt und führet einen goldenen Ring, worauf der Heil. Apostel Petrus in seinem Fischer-Kahn zu sehen; sintemahlen Petrus Anfangs ein gemeiner Fischer ware, hernach aber ein allgemeiner Menschen-Fischer wurde, dahero wird dieser päbstliche Ring, Fischer-Ring genennt, mit welchem der Pabst alle seine Briefe, und offene Bullen im rothen Wachs zu bestegeln pfleget. Es heisset jederzeit in den päbstlichen Bullen: Gegeben zu Rom unter dem Fischer-Ring. Dieser Ring wird nach des Pabsts Tod von dem Kardinal Camerlengo in Stücken zerschlagen, und läßt sich ein jeder Pabst einen neuen machen.

Die Venetianer werfen jährlich einen kostbaren Ring in das Adriatische Meer, und hierdurch vermählen sie sich mit diesem Meer. Der Venetianische Herzog oder Doge fahret am Himmelsfahrts-Tag Christi auf einem inn- und auswendig vergoldeten Schiff, Bucentaurus genannt: an das Meer, in Begleitung des Patriarchen, päbstlis Nunzius, und der Abgesandten, denen der ganze Adel, und das Volk mit 4. bis 500. Gondeln folgen. Als nun der Herzog an dem bestimmte Ort des Meers ankommet, nimmet er einen überaus kostbaren Ring, und wirft denselben ins Meer, mit diesen Worten: Wir vermählen euch uns, als unserm Meer, zum Zeugniß einer wahrhaften, und stäts-währenden Herrschaft. Nach diesem stehet der Patriarch in dem Schiff auf, und

giebet unter Lösung der Carthaunen den Seegen darüber. Diesen Gebrauch haben die Venetianer vom Pabst Alexander erhalten, weilen sie im Jahr 1177. den Kaiser Friderich den Rothbartigen, der wider diesen Pabst Krieg führte, geschlagen, und genöthiget, mit dem Pabst Frieden zu machen.

Polycrates, König auf der Insel Samos, war so glücklich, daß er alles genug, und niemals einen Verlurst hatte; damit er nun einen Verlurst leiden möchte, warfe er einen Ring, worinn ein Smaragd ware, den er höher als allen seinen Reichthum schätzte, in das Meer. Als er aber zur Tafel kam, fande er denselbigen wieder in dem Bauch eines Fisches.

Ein frommer Burger, als er von der Kanzl hörte, daß das Allmosen-geben alles hundertfältig ersetze, theilte alles das Seinige unter die Armen, und behielte nur alleinig 2. Dukaten, damit er mit diesem nach Jerusalem reisen könnte. Auf währendem Weg zancketen zwey Bettler miteinander wegen einem gefundenen Ring. Der Burger, damit er unter ihnen Fried machte, handelte diesen Ring um seine bey sich habende 2. Dukaten, und gienge mit diesem zum Bischoff. Als der Bischoff sahe, daß dieser Ring sehr kostbar ware, gabe er dem Burger 20. tausend Kronen darfür, und darzu eine starke Maulschelle, sagend: Bey dieser Maulschelle erinnere dich allezeit, wie Gott alles hundertfältig ersetzet, was man den armen giebt.

43. Merkwürdige Kreuz.

Vor Zeiten ware das Creuz ein Zeichen der ewigen Schande, und ein Instrument des schmählichsten Todes. Wann die alten Heiden ein Laster mit Spott, und Schande wollten abstrafen, so mußte der Kreuz Galgen zum Hochgericht dienen; dahero hieße es bey allen Völkern: Gehe hin ans böse Kreuz, da werde aufgehenket. Kein Holz ware bey allen Menschen mehrers verachtet, und verhasset, als das Kreuzholz; wer an diesem starb, der blieb bey jedermann verflucht, und vermaledeyet. Es hat sich aber das Blättlein gewendet; dann kaum ist Christus am Kreuz gestorben, da ist auf einmahl alle Schmach, und Schand von dem Kreuz hinweg gewichen. Ja man schätzet sich noch bis heut höchst glückselig, wann man mit Christo am Kreuz sterben könne.

Dem heil. Kreuz zu Ehren werden herrliche Kirchen erbauet, Altär gewidmet, Klöster gestiftet, Bruderschaften aufgerichtet. Das Kreuz tragen die Bischöff, und Prälaten an ihrem Hals; die Kardinäl, und Erzbischöff führen das Kreuz in ihren Schilden, und Wappenbildern; die Römische Päbst führen ein dreyfaches Kreuz auf ihren Stäben; die König, und Kaiser setzen das Kreuz auf ihre Krone, und Scepter. Die Ritter von Malta (die Johanniter genannt) tragen ein weisses Kreuz auf ihrem schwarzen Habit; die Ritter von Calatrava, deren Großmeister der König in Spanien ist, tragen ein rothes Kreuz auf ihrer weißen Kleidung; die Ritter St. Jakob

tragen

tragen ein rothes Kreuz in Form eines Degens; die Ritter von Alcantra ein grünes Kreuz; die Ritter vom Heiligen Geist in Frankreich, ein silbernes geschmelztes Kreuz, in dessen dunklen Boden in der Mitte eine fliegende Taube ist. Woraus abzunehmen, daß bey den Christen nichts höhers geschätzet wird, als das Kreuz. Der erste Kaiser aber, der das Kreuz öffentlich verehren liesse, ware Constantin der Große; dann im Krieg wider den Tyrann Maxentius sahe er zu Mittag den Himmel durchschnitten, mit einem glänzenden Kreuz und die Beyschrift: In diesem Zeichen wirdst überwinden.

König Ludwig XII. in Frankreich, als er zur Regierung kame, schriebe auf sein Schreibtäfelein zwey Nähmen seiner Hofherren, und bezeichnete dieselbe mit einem Kreuzlein auf dem Rand. Beyde Hofherren, als sie dieses erfahren, erschracken hieran, deuteten solches Kreuzzeichen für eine Ungnade aus, und machten sich flüchtig aus dem Reich darvon. Ludwig der König aber, als er ihre Flucht vernommen, fienge herzlich an zu lachen, und sagte: Diese zwey Hofherren haben weit gefehlet, als unwissend des Alphabets Christi, der seine Gnadenaustheilungen vom Kreuz anfanget. Ich habe ihre Nähmen mit dem Kreuz bezeichnet, weilen ich sie zu größern Ehren-Aemtern erheben wollte.

Egino der 22. Bischoff von Kostanz am Bodensee hat ein Kreuz hinterlassen, so 50. Mark klares Gold, und 35. Mark Silber, und sehr theure Edelgestein an sich gehabt; und dieses Kreuz hat

im

im Jahr 1476. Bischoff Heumann von Laudenberg ganz Gold machen lassen.

Kaiser Otto II. hat ein Kreuz 600. Pfund schwer von dem besten ungarischen Gold gehabt, welches er hernach auf Paderborn verehret.

Jenes goldene Kreuz zu Maynz hat 600. Pfund Golds an sich. Die Statur Christi daran ist Manns hoch, und hat anstatt der Augen 2. Carfunkel Stein.

44. Merkwürdige Perlen.

Die Perlen findet man in den Muscheln oder sogenannten Perlen-Mutter, und wachsen in dem Muschelfleisch, wie das Ey in einer Henne, und der Stein in den Nieren, und der Blase eines Menschen. Man findet auch die Perlen fast in allen Gattungen der Austern, so wohl in der See, als in den Flüssen, und süßen Wassern.

In Böhmen giebt es etliche Flüsse, und Bäche, worinn man Perlen findet; sind aber nicht so schön, als wie die Orientalischen.

Die beste Perl Fischerey besitzet der König in Persien an dem Strand des glückseligen Arabiens, nach dieser folget die in der Insel Ceylon, woselbst die Perlen zwar nicht so groß, gleichwohl aber wegen ihrer Helle, und Runde für die schönsten gehalten werden.

Die Orientalischen Perlen zerschmelzen in Eßig; die Occidentalischen aber nicht, wegen ihrer starken, und festen Materie. Die Perlen haben keine Löchlein von Natur, sondern werden alle durch Kunst mit Fleiß durchbohret.

In

In des Chinesischen Kaisers Schatz werden 2. große Perlen gewiesen, welche König Hiaovus bey dem Eyland Hytau in einem Fischernetz gefunden, und welche nach Art des Mondscheins im Zu- und Aufnehmen dieses Gestirns, sich an der Farb verändern. Man nennet solche die Perlen des klaren Monds.

Die Königin Cleopatra in Egypten hatte ein Perlein, welches auf 200. tausend Thaler geschätzt wurde, und sollte das kostbarste der Welt gewesen seyn. Als der Römische Feldherr Antonius in Egypten kame, suchte ihn Cleopatra diese Königin durch ihre schönste Gestalt mit Liebkosung einzunehmen, damit sie von den Römern nicht möchte aus ihrem Egyptischen Reich vertrieben werden. Weil es nun damahls der Gebrauch war, bey der Tafel Edelgesteinen in gewissen Wässern aufzulösen, und zu trinken, so bereitete sie einen Trunck zu, warfe darein dieses so kostbare Perl, und brachte es dem Antonius zu.

45. Merkwürdige Wägen, und Gutschen.

Erichton ein kluger König zu Athen in Griechenland, ist der erste gewesen, welcher 4. Pferd vor einen Wagen spannen lassen.

Der große Held Julius Cäsar ist auf Bauern-Wägen durch Welschland gereiset; nachdem aber der Pracht zu Rom durch viele Siege groß worden, sind die Römischen Rathsherren auf silbernen Wägen gefahren.

Kaiser

Kaiser Kommodus, welcher im Jahr Christi 180, regierte, ließe bald wilde Thiere, als Hirschen, Löwen, und Tieger, bald einige Jungfrauen, und Knaben an den Wagen spannen, welche ihn durch die Stadt Rom führen mußten.

Kaiser Caligula, der im Jahr Christi 37. regierte, hat 8. Räder an einem Wagen gehabt.

Kaiser Claudius, welcher nach dem Kaiser Caligula im Jahr 41. regierte, hat durch ein besonders Edikt alle Wägen verbothen, und begehret, daß die Reisende sich sollten auf Stühlen tragen lassen, wann sie alt oder unvermögend wären; die Jungen aber sollten zu Fuß gehen.

Die Gutschen haben die Italiener zum ersten erfunden, deren sich zu Paris am ersten Jan. Lavall Poscodelphinus, der wegen seiner Fettigkeit zu Pferd nicht fortkommen konnte, gegen dem Ende der Regierung Königs Franz I. im Jahr 1547. bedienet hat. Es hat hernach König Karl IX. im Jahr 1571. die Gutschen in Frankreich völlig eingeführet.

In Engelland soll die Gutschen am ersten Heinrich Fitz Alan, der Graf von Arundel, bey Regierung der Königin Elisabeth ums Jahr 1600. aufgebracht haben.

In dem Hof des Pallasts zu Florenz verwahret man des Großherzogs Gutschen, dessen Räder von Stahl, und die andere Materie fast von lauter Gold ist. Der Herzog braucht selbe nur in seiner Heurath.

Zu Brüssel in Brabant spannet man Hunde vor die Wägen, und müssen sie zuweilen eine schwere Last fortziehen. Allda ist auch, wie zu Rom, nicht der Gebrauch, daß das Mannsvolk sich zu dem Frauenzimmer in die Gutschen setzet.

Graf Moriz von Nassau ließe in Holland einen Windwagen machen, darinn er öfters mit fremden Gesandten an dem gleichen Holländischen Ufer herum gefahren, und sich erlustiget. Dieser Wagen hat Räder, und Segel, und wird durch den Wind auf dem Sand so geschwind fortgetrieben, daß man darmit bey gutem Wind innerhalb 2. Stunden 14. holländische Meilen machen kan. Er ist auch groß; indeme 28 Personen darinn geraumlich sitzen können. Man kan ihn noch heut sehen zu Scheveling einem Dorf, nicht weit von Haag.

46. Kostbare Gläser.

Die alten Römer hatten schon zu ihren Zeiten kostbare, und geschnittene Gläser, welche sie Cälata nenneten, weilen unterschiedliche zierliche Sachen rund herum eingeschnitten waren; und hat Phidias am ersten diese Kunst einzugraben oder einzuschneiden gezeiget.

Dergleichen künstlich geschnittene Gläser hat Kaiser Nero gehabt, welche er aber alle zu Boden geworfen, als er vernommen, daß es mit ihm aus wäre, und seine Herrlichkeit ein End hätte; da doch unter seiner Regierung solche Gläser so theuer gewesen, daß zwey mittelmäßige Trinkgeschirr

vor

vor sechs tausend Sestertzen verkauft worden.

Man hat vor Zeiten auch gemahlte Gläser gehabt, dergleichen man noch bis heut in alten Kirchen an den Fenstern siehet. Und sind diese Fenster so schön, und künstlich gemahlen, daß alle Künstler jetziger Zeit darob erstaunen. Irren also diejenige weit, die dergleichen gemahlte Fenster so wenig achten, und solche in den alten Kirchen ausmustern lassen.

In das Glas kan man mit Eisen nichts schneiden; dann das Eisen greift das Glas nicht an; mit dem Diamant aber kan man in dasselbe schneiden, was man will; wie dann darmit ein Künstler die Stadt Nürnberg auf ein Glas so nett und künstlich geschnitten, daß man sich darob nicht genugsam verwundern kan.

Es ist gewißlich auch das bloße Glas allein, wann man selbes recht betrachtet, hoch zu schätzen; warum wir aber solches so wenig achten, ist die Ursach, weil das Glas bey uns allzu gemein ist. Hätten wir niemahls ein Glas gesehen, und uns heut erst eines gezeigt wurde, so wurden wir das hellzarte Glas höher zu schätzen wissen.

Die Indianer in Amerika, oder in der neuen Welt, ehe Columbus dieselbe im Jahr 1492. erfunden, haben niemahls ein Glas gesehen. Sobald man nun das Glas aus Europa dahin gebracht, haben sie solches höher geschätzet, als Gold, und Silber; wie sie dann den Europäern vor ein Stücklein Glas, oder Glasscherben ein Stück Gold gegeben; ja sie haben etliche gemeine

Trinkgläslein um 200. Goldgulden eingekaufet. Dahero hat der letzte König in Peru Attabaliba, als er das von den Spaniern dahin gebrachte Glas betrachtete, zu dem Spanischen Befehlshaber Franz Pitzarro gesagt; Ich muß mich sehr verwundern, warum die Spanier mit gröster Lebensgefahr so weit über Meer schiffen, und in unsern Ländern Gold, und Silber suchen; indem sie doch in ihren Spanischen Ländern weit schönere, und kostbarere Sachen, (das Glas meinend,) haben.

Von Ferrara bis Ancona, und fast durch ganz Italien sind die Glasfenster rar, und an deren statt verklebet man die Rahmen mit Papier oder subtiler Leinwand.

Zu Pegu, einer Stadt in Asien, sind in den Tempeln die Fenster von Schildkröten-Schalen; in den Kirchen zu Goa aber aus Perlen-Mutter.

Mehrers von den Gläsern siehe im ersten Theil Num. 56.

47. Wunderliche Laternen.

Die Laternen sollen die Egyptier erfunden haben. Bey den Römern aber hat solche Julius Cäsar der Römische Kaiser eingeführet.

Es hat aber schon vor den Römern die Laternen gebrauchet der Griechische Monarch Alexander der Große bey seinem Kriegsheer, wann nemlich solches in der Nacht hat marschieren müssen.

Die Laternen sind Anfangs aus durchschnittenen Fellen der Thiere gemachet worden. Hernach hat man sich der Laternen von Horn bedienet; man hat auch die Blasen der Thiere darzu angewendet. Item hat man auch das durchscheinende Frauen-Eis, und das mit Oel bestrichene Papier zu Laternen gebraucht, bis endlich die Laternen von Glas in Gebrauch gekommen sind.

In dem Kaiserthum China, in Asien, werden die Laternen von kleinen gebogenen Ruthen, und darauf geklebten schön gemahlten Papier sehr künstlich gemacht. Solche werden vornehmen Herrn bey Tag ohne Kertzen, nur den Pracht zu vermehren, bey Nachtzeit aber mit Lichtern vorgetragen.

48. Ewig-brennendes Licht.

Vor Zeiten haben die Alten ein solches Oel zubereitet, welches unverzehret geblieben, und stets fortgebrennet. Auch hat man, absonderlich in Welschland, in etlichen Gräbern unter der Erden dergleichen ewig brennende Lampen gefunden. Von Anfang zu Zeiten Pabsts Pauls III. welcher im Jahr 1540. regierte, hat man zu Rom in dem Grab der Tulliola, des Wohlredners Cicero Tochter eine Lampe gefunden, die auf solche Weiße in die 1550. Jahr gebrennet. Sobald aber diese brennende Lampel den Luft empfunden, ist sie verloschen.

49. Vornehme Gräber.

Der große Pompejus hat dem verstorbenen König Alexander zu Alexandria in der Stadt ein sehr kostbares, und überaus kunstreiches Grab, von dem besten durchscheinenden Chrystall aufrichten, und darinn seinen Leib verschliessen lassen, damit jedermann durch dessen Anschauung seine eigene Sterblichkeit betrachten könnte.

Die Afrikaner machten in die Höhe von Glas durchsichtige Säulen, (oder Pyramiden) und legten die Leiber ihrer verstorbenen Königen hinein.

Zu Padua in Welschland, in der St. Antonius Kirchen, liegt der heilige Antonius begraben, dessen Grab mit 12. Marmorsteinernen Säulen umfasset ist. Ober dem Grab stehet ein Altar, welcher 10. Tausend Kronen gekostet hat, darauf man alle Tage Meß lieset. Um das Grab hangen 36. goldene, und silberne Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Dieser Heilige ist im Jahr 1231. gestorben, im 36. Jahr seines Alters.

Auf dem Calvariä-Berg, der vor Alters ausser der Stadt Jerusalem gelegen, jetzo aber in dero Ringmauer begriffen ist, stehet die herrliche Kirche, so die heilige Helena des Kaisers Constantin Mutter erbauen lassen. Mitten in dem Hintern theil dieser Kirchen ist das heilige Grab Christi des Heylands, welches wie ein Kapellen aussiehet; ist aber sehr klein, und dunkel. Wann man Meß lieset, so brennen darinn bey 60. Ampeln. Ehe man in das Heil. Grab gehet, muß man die

Schuh

ausziehen. Es gehe nun hinein, wer da wolle, so wird ihm Forcht, und Schröcken ankommen. Dieses Heil. Grab haben die Franciscaner in ihrer Verwahrung, deren Guardian das Privilegium hat, Ritter des heiligen Grabs zu schlagen. Man hält darfür, daß der Tribut, den die Türken von dem Heil. Grab ziehen, jährlich über 100. Tausend Dukaten ausmache; und diß ist die Ursache, daß sie solches bis anhero unzerstört gelassen.

Zu Goa einer Stadt in Ostindien in Asien (den Portugesern gehörig) siehet man in der Jesuiterkirche ein überaus prächtiges Todtengerüst, worunter der Leib des heiligen Franciscus Xaverius bis auf heutigen Tag noch unverwest ruhet. Er wird billig der Indianische Apostel genennet; weilen er 10. Jahr lang in diesen Ländern das Evangelium geprediget, und eilfmal hundert tausend Heyden zum Christlichen Glauben bekehret.

Die Catholische Bürger zu Nürnberg haben kurz zuvor, ehe sie zu dem Lutherthum abgefallen, den heil. Sebald zu ihrem vornehmsten Patron erwählet, und ihme zu Ehren ein so kostbares Mausoläum oder Grabgedächtniß aufgeführet, daß dessen Unkosten sich sollen auf 78. tausend, 645. Dukaten erstrecket haben. Sebald ein Benediktiner, von königlichen Eltern. Er kame von Rom nach Regenspurg, und von da nach Nürnberg, um die noch heidnische Nordgäuer zu bekehren. Nachdeme er nun zwischen Regenspurg, und Nürnberg viel Heyden zu Christo bekehret, starbe er zu Nürnberg in dem Benediktiner St. Martinskloster

(so nachgehends zu St. Egydi den Nahmen bekommen) um das Jahr 716.

50. Wunder-würckende Gräber.

Aus dem Grab des heiligen Martirers Baudillus ist ein schöner Lorberbaum gewachsen.

Aus dem Grab des heil. Martyrers Ursicinus ein Palmbaum mit 3. Aesten.

Aus dem Grab des heiligen Athanasius ein Cypreßbaum.

Aus dem Grab, und forderist aus der Hirnschale der heiligen büßenden Magdalena ein Weinstock.

Aus dem Grab der HH. Nazarius, und Celsius Martyrer, ein wunderschöner Birnbaum.

Aus dem Grab des heil. Bischoffs Torquat ein Oelbaum.

Aus dem Grab des seligen Ugolons von Cortona, Augustiner, eine überaus schöne Lilien.

Aus dem Grab des seligen Gandulphs die schönste Gelbominblumen.

Aus dem Grab des heil. Martyrers Alexander die schönste Rosen.

Aus dem Grab des Ehrwürdigen Franciscus Ovarius liebliche Feigelein.

Aus dem Grab der HH. Martyrer Azifelus und Victoria zu Corduba die edelste Rosen, sogar zu Winterszeit.

Aus dem Grab, oder vielmehr aus dem Herzen des seligen Layen-Bruders Ladislaus, Benediktiner-Ordens, ist ein schöner Baum erwachsen,

auf

auf dessen jeglichem Blatt die zwey Wort: Ave Maria stunden, weil er wegen Schwachheit der Gedächtniß nichts erlernen könnte, als die zwey Wort Ave Maria; und also nur diese Wort ohne Unterlaß bettete.

Aus dem Grab, des heiligen Bischoffs Vitalis zu Salzburg, Discipels, des heiligen Ruperti, der ihn noch in seinem Leben zum Nachkömmling in der alldasigen Benediktinerabtey und bischöflichen Würde geordnet, ist eine wunderschöne Lilien hervor gewachsen, welche so gar durch den harten Marmel durchgedrungen.

Aus dem Grab, nemlich aus dem Haupt des seligen Benediktiner Joscius sind 5. überaus schöne Rosen entsprungen, nemlich eine aus dem Mund, und eine aus jedwedern Aug, und Ohren; und zwar deßwegen, weilen er täglich die 5. Psalmen dero jeder erste Buchstaben einen aus dem Nahmen Maria bedeutete, zu Ehren der Mutter Gottes zu betten pflegte.

Aus dem Grab, nemlich aus den Brustbeinen der heiligen Walburga zu Eichstätt, schwitzet schon über 900. Jahr durch einen harten Felsenstein hervor ein Oel, und tröpflet in die untergesetzte Schaalen, also, daß wann schon die Schaalen voll, oder hinweg genommen wird, kein Tropfen darneben fallet, sondern vielmehr an der Sarch hangen bleibt. Und dieses heilige Walburgaöhl ist noch bis heut ein heilsames Mittel wider allerley Krankheiten.

51. Unterschiedliche Gebräuch die Todten zu begraben.

Lycurgus, der Lacedemonische Gesetzgeber, gabe das Gesetz, daß durch sein ganzes Reich die Freythöf, und Begräbnissen in Mitte der Städten, und Märkten sollten aufgerichtet werden, aus einziger Ursach, damit die Einwohner den Tod immer vor Augen hätten, und folgsam nichts Uebels thäten. Als ihn aber seine Hofherren erinnerten, daß leichtlich hierdurch große Seuchen entstehen könnten, sagte er gar weißlich: Wann gleich meine Unterthanen am Leib schwach, und krank werden, wenn sie nur durch stäte Gedächtniß des Todes in dem Gemüth starck, und gesund sind.

Die alten Römer haben anfänglich ihre Todten verbrennet; hernach aber haben sie angefangen, die Todten zu begraben; sie haben aber den Todten nicht gleich unter die Erden begraben, sondern man fragte zuvor nach, wie er sich gegen seine Elten verhalten habe. Hat er selbe in Ehren gehalten, so haben sie ihn ehrlich, und mit sonderbarer Solennität begraben; wo aber nicht, so haben sie ihn zum ewigen Spott öffentlich verbrennet.

Zu Rom hat man Anfangs die Todten in ihren Häusern begraben; weil aber durch den üblen Geruch die Lüfte vergiftet wurden, hat der römische Kaiser Adrianus, der im Jahr Christi 117. anfienge zu regieren, bey großer Strafe verboten, keinen mehr in die Stadt zu begraben. Und wann es heimlich geschehen, so wurde der Körper sammt

dem

dem Sarch wieder ausgegraben, und auſſer der Stadt eingeſcharret.

Ehe die Chriſten noch gewiſſe Oerter hatten, an welchen ſie ihre Verſtorbene begraben könnten, haben ſie auf den Aeckern ihre Gräber gemacht; die Martyrer aber in gewiſſe Klüften und Höhlen unter der Erden gebracht, dabey jährlich ihr Gedächtniß gefeiert. Aber alles mußte in der Stille geſchehen; weilen die Heyden, die öffentliche Begräbniſſen verhinderten. Als ſich aber Kayſer Conſtantin I. im Jahr 315. als ein Chriſt taufen ließe, und folglich die Chriſten mehrere Freyheit bekamen, haben ſie offentliche Begräbniſſen angeſtellet, da die Geiſtlichen vor der Leiche vorher gegangen, und die Leichbegleiter der Leiche nachgefolget. Sie haben auch angefangen, Kirchen über die Gräber der HH. Martyrern zu bauen, und die Reliquien unter die Altäre zu legen. Im zehenden Jahrhundert hat man erſt angefangen, gewiſſe Gottesäcker oder Kirchhöf bey den Kirchen, hernach außer den Städten zu bauen, und mit der Zeit dieſelbe mit Mauren umzugeben.

Die alten Deutſchen, da ſie noch Heyden waren, haben einen ſchlechten Holzhaufen gemacht, und auf ſolchem ihre Todten verbrennet. Sie haben auch des Verſtorbenen Weib, oder ein geſchlachtetes Pferd mit verbrennet. Nachdem der Holzhaufen abgebrannt war, haben ſie die Aſche in einen Begräbnißtopf, Urna genannt, geſammlet, und dieſen Topf unter die Erden verſcharret. Andere hingegen begrabten ihre Todten, aber nicht tief in die Erden; aus Beyſorg, es möchte ihnen

der große Last der Erden an ihrer Auferstehung beschwerlich seyn.

Die Heydnischen Gallier, die man jetzt Franzosen heisset, haben prächtige Begräbnissen gehalten; aber alles, was dem Vorstorbenen zugehörte, ins Feuer geworfen; auch die Thiere, und kurz vor Julius Cäsar Zeiten sind auch ihre Leibeigene Knechte mit dem Verstorbenen verbrennt worden.

Die Scythen, und Massageten haben die alte Eltern, wann sie Alters halber nicht mehr recht fort konnten, geschlachtet, gekochet, und ihr Fleisch aufgefressen, auch darzu ihre Kinder und nächste Befreundten eingeladen.

Die Hyrcaner, welche jetzt Gilaner in Persien heißen, haben besondere Hunde gehalten, welche sie Begräbnißhunde nennten, denen haben sie die Todtenkörper vorgeworfen.

Die Colchier haben einen besonderlichen Wald gehabt, da sie ihre Todten auf die Bäume gehenket, bis sie verweset seyn. Etliche unter ihnen haben sie in lederne Säcke gestecket, oder sonst in Häut genähet, und also aufgehenket. Die Landschaft Colchis heißt jetzt Mingrelien, in Georgien in Asien.

Die alten Persianer haben ihre Todte aufs Feld geworfen, und von den Hunden, Vögeln, und wilden Thieren fressen lassen. Deren Körper am ersten verzehret worden, die haben sie am glückseligsten geachtet.

Der große König in Persien Cyrus hat seine Söhne vor seinem Tod also angeredet: Meinen

Leib,

Leib, wann ich sterben werde, sollt ihr nicht in Gold und Silber legen, noch in etwas anders; sondern denselben der Erde wieder geben; dann, was ist doch wohl glückseligers, als mit der Erde vermischet werden, welche alles schöne hervor bringet.

Wann einer in Holland stirbt, so legt man vor dessen Hausthür einen Strohwisch. Wann eine Jungfrau begraben wird, so pflegen alle diejenigen, die mit der Leiche gehen, Blumen und Zweige in den Händen zu tragen. Wer nicht mit des verstorbenen Nachbarn Leiche gehet, muß 18. Deut, deren einer 2. leichte Pfenning ausmachet, Strafe geben; und wann ein ziemliches gesammelt ist, verzehren es die Nachbarn mit ihren Weibern.

Die Bischöff von Würzburg haben ihre Begräbnissen im Dom. Es wird aber das Eingeweyd in der Schloßkirche, und das Herz in dem Kloster Eborach begraben. Man legt nemlich das Herz in einen bleyern Sarg auf einen Wagen, und laßt es durch einen alten getreuen Diener mit 4. Pferden dahin führen. Der Wagen, und die Pferde bleiben im Kloster, der Diener aber wird allda sein Lebenlang, wie ein Konvent-Bruder, gehalten.

Wann jemand in Irrland stirbt, so miethet man einige Klagweiber, welche mit großem Heulen und Schreyen in den benachbarten Dörfern den Todfall ankündigen, darauf die Leiche begleiten, und abermahl mit großem Leidklagen die Lüfte anfüllen; endlich küssen, und umarmen sie den Todten, und lassen nicht anderst, als mit großer Mühe zu, daß man ihn begrabe.

Den Todten in Liefland legt man so, wie er todt gefunden wird, in einen ausgehöhlten Trog, sammt etwas Brod, Käß, Zwirn, und dergleichen, damit er auf seiner weiten Reiße keinen Mangel leide. Man giebt auch darzu Geld, welches er dem h. Petrus zur Belohnung geben soll, daß er in den Himmel eingelassen werde. Alsdann wird er mit großem Geheul der Befreundten in die Erde gescharret.

In Mongalen, einer Landschaft in Asien, werden die Todten nackend auf die Bäume gelegt, und wann alles an ihnen verwelckt ist, so werden ihre Gebeine zusammen gesammlet, und in die Erde gescharret. Die Einwohner betrauren ihre Todten durch das Aufkratzen, und verwunden der Brust; und währet solches Trauren so lang, bis die Wunde wieder zugeheilet. Diejenige, welche länger trauren wollen, sind auch verbunden, die Wunden aufs neue wieder aufzureissen.

Die Türken setzen bey den Begräbnissen ihrer Todten viel Speisen neben das Grab, nicht zwar in der Meynung, als ob der Verstorbene deren vonnöthen hätte, sondern damit die arme Leute, und auch die Vögel, als an welchen sie auch ein Allmosen zu verdienen gedenken, sich daran ersättigen mögen.

In dem Königreich Barcan, in Afrika, begrabt man einen jeden Todten in ein besonders Orth, wohin noch niemand anderer jemahls begraben worden; und dies darum, damit ihre Gebeine in der Auferstehung nicht mögen verwechslet werden.

In Neu-Andalusien, sonst Paria genannt, in Amerika, tragt man den halb Todten in einen großen Busch, und legt ihn in ein zwischen zwey Bäumen ausgespanntes Netz; hernach tanzt man den ganzen Tag um ihn herum; man setzt ihm auf den Abend Wasser, und Speiße vor. Hierauf gehet man darvon, und laßt ihn ohne ferners Besuchen liegen; wird er gesund, so mag er wieder nach Hauß gehen; stirbt er aber, so hat er keine andere Begräbniß zu gewarten.

In Guayana, einer Landschaft in Amerika, werden die Todten verbrennet, mit allem, was ihnen lieb gewesen; und also müssen ihnen auch ihre Leibeigene, die mit auf den Scheiderhaufen geworfen werden, im Tod Gesellschaft leisten, damit sie ihren todten Herren in jener Welt wieder dienen mögen.

Die alten Egyptier haben die Todten mit köstlicher Spetzerey, als Myrrhen, Aloes, Harz, und dergleichen einbalsamiret, und unter die kostbare Pyramiden, oder in ihren Häusern, und Höhlen, verwahret. Ein solcher einbalsamirter Menschenkörper wird Mumia genennet, und siehet meistens ganz dunkel, und Braunschwarz aus. Dergleichen Mumien findet man in Kunstkammern, und in den Apothecken, welche schon hundert, ja tausend Jahr in der Erden gelegen. Man braucht sie in der Medicin.

52. Wunderliche Manier zu sterben.

Die alten Egyptier hielten jenen Tod für glückselig, wann man dem Sterbenden einen

Kuß

Kuß auf den Mund gabe. Das thate der nächste Blutsbefreundte, und wollte durch solchen gegebenen Kuß gleichsam die ausfahrende Seel seines liebsten Freunds in sich verschlucken.

Die Thebaner wollten nicht eingesperrter in ihren Häusern sterben, sondern ließen sich mit ihren Todtenbettern, auf die offene Gassen, und Strassen, in die Gärten, und Felder hinaus tragen; und da sie noch einmahl den freyen Himmel angesehen, starben sie fröhlich dahin.

Die alten Römer, als sie noch Heyden waren, gaben den Sterbenden einen goldenen Pfenning ins Maul, damit sie in der andern Welt den allgemeinen Schiffpatron Charon auszahlen könnten, der ihre Seelen über den höllischen Fluß Phlegeton schnurgerad in die Elisäische Felder hinüber führen sollte. Andere Römer legten den Sterbenden ein gewisses Kleid an, genannt das Purpurkleid des Jupiters, und ließen sie in selbem abscheiden.

Die alten Persianer gaben dem Sterbenden eine Speiß zu verkosten, welche sie das Jupiters Hirn neunten, und wollten dadurch dem Sterbenden das Herz stärken, und das Hirn raumen, damit er unerschrocken seinen Tod erleiden möchte.

Andere Völker druckten dem Sterbenden, zu einem glückseligen Tod den Buchstaben T. auf die Brust.

Ein gewisses Indianer-Volk glaubte, daß die menschliche Seelen nach dem Tod in unvernünftige Thiere einfahren. Da sie nun die Kühe, weil sie großen Nutzen bringen, für was Göttliches hielten,

hielten, und anbetheten; als hielten sie jenen Tod für glückselig, wann der Sterbende bey Ausfahrt seiner Seele eine Kuhe bey dem Schweif nahme, damit er in die Kuhe beym Hindern einfahren möchte.

Die Juden, wie man sagt, lassen den Sterbenden nicht lang im Bett zaplen, und raßlen, sondern helfen ihm zu einem bäldern Abdruck, vermeynend, daß er dardurch ehender in den Schooß Abrahams fahren werde.

Die Türken halten noch heut jenen Tod für Adelich, und glückselig, wann sie unter dem Befehl, und Gehorsam ihres Sultans, oder Kaisers sterben; dahero, wann ihnen derselbe den seidenen Strick schicket, küssen sie denselben: und lassen sich ganz willig mit selbem strangüliren, und erroßlen, voll der Hoffnung, sie werden durch solchen Tod schnurgerad in das Mahometische Paradies einfahren.

In Ostindien, in Asien, halten es die Weiber vor die gröste Ehre, wann sie nach ihrer Männer Tod sich selbst verbrennen. Wann der Mann stirbt, so wird er auf einem Scheiterhaufen verbrennet; hernach haltet man dem Weib, welche sich verbrennen will, 8. Tag lang stattliche Mahlzeiten, und gleichsam das Henkermahl. Indessen grabt man an dem Ort, wo ihr Mann verbrennt worden, eine tiefe Gruben, und füllet sie mit glühenden Kohlen an. Zu dieser Feuergrube gehet sie am achten Tag nach dem Tod ihres Manns, mit den schönsten Kleidern geschmückt, unter Trommeln, und Pfeifen, gleichsam als zu einer frischen

Hochzeit.

Hochzeit. Alles Volk laufet zu, und will ihren Tod ansehen. Sie aber ganz herzhaft, scherzet, und lachet, tantzet, und springet eine Zeit um das Feuer herum, wirft hierauf ihre Kleider vom Leib, gießet Oehl über ihren Kopf, und stürzet sich fröhlich in die feurige Gruben hinab. Ihre Freunde werfen alsogleich allerhand wohlriechendes Holz, und Oehl auf sie, daß sie gar bald zu Aschen verzehret wird. Will sie sich aber nach dem Tod ihres Mannes nicht verbrennen, so wird ihr das Haar abgeschnitten, für eine Hure gehalten, und Lebenslang von jedermann verachtet; darf auch nicht mehr heyrathen. * Dieses soll daher kommen seyn; weil die Weiber vor diesem sehr viel Männer mit Gift hingerichtet, um junge und frische Männer zu bekommen; damit nun dieses ins künftig nicht mehr geschehe, hat ein gewisser König ein Gesetz gegeben, daß die Weiber, so ihre Männer überleben, sich mit ihnen lebendig verbrennen sollten. Mit der Zeit aber ist daraus eine Gewohnheit gemacht worden, und thun solches nunmehro die Weiber aus freyem, und guten Willen.

In dem Königreich Japan in Asien, wann ein vornehmer Herr stirbt, so pflegen sich alle seine Diener selbst hinzurichten, und den Bauch aufzuschneiden. So bald ihr Herr gestorben, rufen sie alle ihre Befreunde zusammen, und gehen mit ihnen in einen Tempel; allda setzen sie sich in der Mitte auf eine Decke nieder, halten mit einander gleichsam das Henkermahl in Freuden, Fressen, und Saufen tapfer darauf, und nachdem sie den Leib wohl angefüllet, geben sie ihnen auf dem Bauch

einen

eine Kreuzschnitt, daß das Gedärm herfür dringet.

Eben in diesem Reich Japan, wann ein vornehmer Herr ein solches Gemäuer auffführen lasset, so bitten ihn seine Diener, die Ehre zu haben, daß sie sich unter die Mauer legen dürfen; dann sie glauben, daß eine solche Mauer, da lebendig Menschenfleisch freywillig unterlegt ist, fester stehen, und länger dauren werde. Wann nun solches ihr Herr erlaubet, legen sie sich lebendig in das Fundament, und lassen die gröste Steine auf ihren Leib legen, von welchen sie alsobald zerknirschet werden.

53. Artliche Gebräuche am neuen Jahrs Tag.

Die alten Römer erwählten am neuen Jahrs-Tag neue Obrigkeiten, und Rathsherren, die dem gemeinen Volk mit Rath, und That beystehen müßten. Sie schickten auch an einander Gaben, und Verehrungen. Sie hatten auch diesen Brauch: sie richteten ihnen am neuen Jahrs-Tag zwey Häfen, und viel weiße, und schwarze Steinlein zu; so oft sie nun im Jahr einen guten und glücklichen Tag hatten, warfen sie ein weißes Steinlein in den Hafen; hatten sie aber einen bösen und schlimmen Tag, thaten sie in den andern Hafen ein schwarzes Steinlein. Zu Ende des Jahrs zählten sie alle diese hineingeworfene Steinlein, und fanden also, wie viel sie gute, oder schlimme Tage im selben Jahr gehabt hätten.

Die alten Juden assen neue Speisen von unterschiedlichen Thierhäuptern, anzudeuten, daß auch der erste Jenner das Haupt des ganzen Jahrs seye.

Die alten Griechen pflegten ihren nächsten Befreundten, und Gutthätern neue Ehrenlieder, und Lobgesänger zu singen.

Die alten Deutschen legten ein neues Kleid an; welches sie aber nicht mehr anlegten, sondern wann sie im währenden Jahr starben, so ließen sie sich in demselben begraben. Sie wünscheten auch an einander alles Gutes, und glaubten sicherlich, daß alles, was sie einander am neuen Jahrs-Tag wünscheten, ohnfehlbar geschehen werde.

Die alten Lacädemonier pflegten ihrem Abgott Phäbus ein neues Opfer zu schlachten, wobey ihr König selbst die Stelle eines Götzenpfaffens vertratte, und das Vieh schlachtete.

Die alten Cretenser schenkten einander den köstlichsten Wein, zum Zeichen einer recht aufrichtigen Liebe.

54. Anfang des neuen Jahrs.

Die Griechen, nnd Athenienser, fiengen das neue Jahr an im Sommer oder Sonnenstillstand.

Die Moscowiter fangen ihr Jahr vom September an, und zählen die Jahr nicht von Christi Geburt her, sondern von der Erschaffung der Welt.

Die Türken fangen alle Jahr das Jahr um 11. Tag früher an. Z. B. Wann sie heuer das Jahr am 20. März anfangen, fangen sie dasselbe aufs Jahr am 9. März an, über zwey Jahr am 28. Februarii, und so weiter. Sie zählen ihre Jahre her von der Flucht ihres falschen Propheten Machomets, welche Flucht sie Hegyra nennen. Und diese Flucht geschahe im Jahr Christi 622. den 16. Julii, da nemlich Machomet aus der Stadt Meca fliehen mußte.

Die Juden fiengen vormahls ihre Jahr an im Frühling; anjezo aber im Herbst, und zählen die Jahre her von Erschaffung der Welt.

Die Franzosen fiengen vor Zeiten ihr Jahr vom Osterstag an; ihr König aber Karl IX. schaffte diese Unordnung ab, und befahle im Jahr 1564. daß man hinfüro das Jahr mit andern Catholischen Christen im Jenner anfangen solte.

Die Christen, absonderlich die Catholische, richten sich nach dem Sonnen-Jahr, und fangen solches an im Jenner. Sie zehlen auch ihre Jahr her von Christi Geburt, und schreiben heut in ihrer Jahr-Zahl 1791. Diese Manier zu zählen, hat in der Christenheit aufgebracht der gelehrte Benedictiner Abbt Dionysius der kleine im Jahr 532. Er hat sich aber in seiner Rechnung geirret; indeme er nicht von dem rechten und wahren Jahr der Geburt Christi, in welchem er hätte anfangen sollen, gezählet, sondern um 4. Jahr später. Dahero, wann wir von dem rechten und wahren Jahr zählen wollten, so müsten wir für heuer nicht 1791. sondern 1787. zählen. Wir bleiben aber nunmehro

ro bei der alt-eingeführten Rechnung; weil sich solche ohne grosse Verwirrung nicht mehr ändern lasset.

55. Kostbare Geburtsschanckungen.

Als der Römische Kayser Karl V. zu Gent in Flandern gebohren wurde, da hatte man ihme zu seiner Geburt folgende Schankungen verehret. Der König in Spanien Philipp, sein Herr Vater, schenkte ihme das Herzogthum Luxenburg. Beede Fürsten von Croy und Chimay verehrten ihm eine silberne Beckelhauben, auf welcher ein goldener Phänix sasse. Der Herzog von Bergen beschenkte ihn mit einem goldenen Degen. Die Königin Margaretha aus Engelland überschickte ihm einen kostbaren Becher mit unterschiedlichen Edelgesteinen angefüllt. Die kaiserliche Prinzessin Margaretha, des Kaisers Maximilians Tochter, schickte ihm eine Schüssel voll Perlein und andere Kleinodien. Die Stadt Gent verehrte ihm ein goldenes Schifflein.

56. Kostbare Hochzeit-Schankungen.

Als Maximilian I. der erste Churfürst aus Bayern, Maria Anna, die alteste Prinzeßin des Kaisers Ferdinand II. im Jahr 1635. heyrathete, schickte er selber zum Gruß eine Kette von 300. Perlein, deren jedes auf 1000. Gulden geschätzet worden.

Cäcilia Renata, des Kaisers Ferdinands III. Schwester bekame ein hochzeitliches Geschenke auf 4. Millionen Golds werth.

Heinrich König in Frankreich verehrte seiner Braut ein Halsband, so zweymahl hundert tausend Kronen, und ein Brusttuch, so hundert tausend Kronen gekostet hatte.

Galeazius II. Mayländischer Herzog verehrte seiner Tochter Violanta, als einer Königlichen Französischen Braut, eine goldene Krone mit unvergleichlichen Edelgesteinen besetzt. Er schenkte ihr auch 326. überaus große, und fast unschätzbare Perlein, so an 14. unterschiedlichen Schnüren angefasset waren.

57. Denkwürdige Hochzeiten.

Im Jahr 1622. hat ein Zwergl mit einer Zwerglin zu Wien in Oesterreich am Kayserlichen Hof Hochzeit gehalten, darzu niemand anders als lauter Zwerglein, Mann- und Weiblichen Geschlechts, eingeladen worden.

Ericus König in Schweden heurathete im Jahr 1567. eine Schergens-Tochter, mit der er schon zuvor zwey Kinder erzeuget. Er wurde aber rasend, und muste die Königliche Kron ablegen.

Ferdinand Herzog in Bayern heurathete im Jahr 1588. ein Hofdieners-Tochter von München, mit Nahmen Maria Petenbeckin. Er hat sich aber zuvor mit Herzog Wilhelm, seinen Herrn Bruder dahin verglichen, daß die Kinder, so aus dieser Ehe erzeuget wurden, den Herzoglichen Ti-

tul, und Bayrische Wappen nicht führen, sondern blos mit dem Adelstand sich begnügen solten. Und daher stammen die Bayerische Grafen von Wartemberg. Churfürst Maximilian Emanuel bemühete sich in dem Westphälischen Frieden stark, die Succession der Bayerischen Chur auf diese Grafen zu bringen; aber das Haus Pfalz widersetzte sich, und wurde in diesem Frieden die Bayerische Chur blos auf die Wilhelmische Linie gerichtet, dergestalt, daß zwar die Grafen von Wartenberg nach deren Abgang, die Länder, nicht aber die Bayerische Churwürde erhalten solten.

Constantin der Griechische Kayser vermählete seinen Prinzen einer gemeinen Wirths-Tochter; weilen sie nicht allein am Verstand und Tugenden, sondern auch an Schönheit des Leibs so berühmt war, daß sie ein Wunderwerk der Natur genennet wurde.

Ein Sclavonischer Marggraf, als er auf der Jagd ware, ersahe eine Schaafhirtin. Diese gefiele ihm sowohl, daß er sie allen adelichen Frauenzimmer weit vorgezogen, und selbe zur Gemahlin genommen.

Udalricus Herzog in Böhmen, als er einstens auf der Jagd eine Baurentochter ersehen, die dazumahl bey einem Bach gewaschen, hatte er sich in dieselbe also vergaffet, und verliebet, daß er sie, ohneracht des starken Widerrathens, mit sich genommen, und geheurathet. Sie hat sich aber in diesen Stand sowohl schicken können, daß sie bey jedermann in grossem Ansehen ware.

58. Alte Hochzeits-Gebräuche.

Die alten Deutschen haben ihnen, zur Bekräftigung der Ehe, ihre Köpfe scheeren lassen, welcher Gebrauch aber nicht lang gedauert, sondern anstatt dessen hat der Bräutigam der Braut nur etliche Haar aus dem Kopf gerissen; die Braut aber dem Bräutigam einen guten Fetzen aus dem Bart. Darauf haben sie Hochzeit gehalten.

Die alten Franzosen, wann sie ihre Töchter ausheyrathen wollten, stellten sie eine Gasterey an, und ladeten einige Jüngling darzu, die der Tochter an Stand, und Vermögen gleich waren. Welcher nun aus diesen Jünglingen der Tochter zu einem künftigen Ehegatten gefiele, dem setzte sie nach der Mahlzeit das Handwasser zu erst für; und darauf wurden sie aneinander verlobet.

Bey den Galatern trunken zwey verliebte Personen zugleich aus einem Becher, und versprachen solcher Gestalt einander die Ehe. Sie wollten dardurch anzeigen, daß gleichwie nunmehro unter ihnen ein Herz und Sinn; also auch einerley Speiß, und Trank seyn sollte.

Die Armenier pflegten ihren Bräuten das rechte Ohr, herentgegen die Bräute den Bräutigamen das linke Ohr zu zerreissen; und also die Ehe zu bestättigen. Darauf ist gefolget, daß die unverheyrathete Jüngling, und Jungfrauen an den ganzen, und unverletzten Ohren zu erkennen gewesen.

Die alten Römer hatten diesen Gebrauch. Der Bräutigam fragte öffentlich die Braut, ob sie künftig seine Haußwirthin seyn wollte? wann sie sagte, ja; so fragte auch sie den Bräutigam, ob er auch ihr Haußherr werden wollte? wann er es gleichfalls bejahet, wurden ihnen ihre beede Hände in einander gestossen, und hierauf die Hochzeit gehalten.

Bey den Numidiern warfe der Bräutigam einen Speichel auf die Erde, die Braut spyete auch dahin, und nachdem sie solche zwey Speichel vermischet, bestriche der Bräutigam der Braut, und sie ihme wieder, die Stirn darmit; und diß war ein Zeichen des Ehebands.

Bey den Traciern pflegte der Bräutigam der Braut, und sie wiederum ihm, einmahl mit einem glüenden Eisen an die Stirn zu brennen; und auf solche Weiße bestättigten sie ihre Verlobniß.

Bey den Sidoniern schickte der Bräutigam der Braut einen Schuh, und sie ihme auch einen entgegen. Wann sie nun solche an einander annahmen, so ware die Heyrath so gut als geschlossen.

Bey den Tarentinern setzten sich Braut, und Bräutigam beym Tisch zusammen, und mußte eines dem andern mit eigenen Händen zu essen geben; wann aber eines von ihnen aus Unachtsamkeit solches übersahe, und mit eigener Hand in seinen Mund die Speiß schobe, und nicht dem andern darreichte, so gienge die Heyrath zurück.

Die Babylonier führten ihre Töchter jährlich zu gewisser Zeit auf offentlichen Marck. Je schö-

ner nun eine Jungfrau ware, je mehr mußte derjenige Geld geben, der sie heyrathen wollte. Denen häßlichen Jungfrauen aber wurde solches Geld zu einer Morgengabe zugeeignet, damit sie gleichfalls könnten vermählet werden.

Bey den alten Preussen führte man die Braut zur Kirche, und nach verrichtetem Götzendienst in des Bräutigams Haus, da mußte sie dreymahl um den Feuerheerd gehen; darnach setzten sie ihre Freund auf einen Schemel, wascheten ihr die Füsse, und mit diesem Fußwasser wurde alsdann das Brautbett, aller Haußrath, wie auch die Hochzeitgäst besprenget.

Bey einigen Völkern ware der Gebrauch, daß alle diejenige, die einen Mann, oder Weib vonnöthen hätten, müßten zu einer gewissen Zeit zusammen kommen. Die Mannspersonen waren in einem, die Weibspersonen auch in einem besondern Zimmer versammelt. Da es nun Nacht wurde, giengen die Mannspersonen in aller Stille zu den Weibsbildern; was alsdann ein jeder für eine Person in der finstern Nacht ergriffen, die mußte er behalten, sie ware gleich hernach jung oder alt, from oder böß, schön oder häßlich.

59. Denckwürdige Gastereyen.

Galeazius II. der Mayländische Herzog, stellte zu Ehren seiner Tochter Violanta, der Königlichen Französischen Braut, eine fast überherrliche Gasterey an. Unter andern wurden bey dieser Mahlzeit 30. Schaalen voll auserleßner Edelge-

stein, als ein recht Königliches Geschenk, denen Gästen vorgesetzet. Denen er auch, nach aufgehobenen Tafeln 70. vortrefliche, mit Gold gestickten Satteln, und Zeug ausgezierte Pferd verehret. Zudeme ist eine so große Menge der raresten Speisen vorhanden gewesen, daß 10. tausend Menschen darmit versehen worden.

Der Kaiser Vitellius, der im Jahr Christi 69. regierte, hielte eine Gasterey, welche 25. tausend Goldkronen gekostet. Sein Bruder aber ließe bey einer Mahlzeit 2. tausend auserlesene Fisch, und 7. tausend kostbare Vögel auffsetzen.

Heliogabalus der Kaiser, welcher von 218. bis 222. regierte, ließe einstens bey einer Mahlzeit 600. Straußenköpfe auftragen, darvon man nur das Hirn asse. Eben dieser Kaiser hat bißweilen solche Gastereyen gehalten, daß er in einem Tag nichts anders als Phasanen, an dem andern lauter junge Hennlein, am dritten lauter Zuckerwerck, und andere süsse Sachen auffsetzen ließe.

Der Kaiser Geta hielte sehr prächtige Mahlzeiten, und ließe ihme nach dem Alphabeth die Speisen bereiten; als einmahl solche, die vom Buchstaben A. anfiengen, das anderemahl von B. das drittemahl von C. und so fort.

Der Palatinus zu Cracau in Pohlen hat einsmahls den Herzog Karl von Mantua, und Nerves an einem Freytag zu Gast gehabt, und ihme 1800. Schüsseln mit Fisch auffsetzen lassen, so alle auf besondere Manier zugerichtet gewesen.

Bey des Königs Wenceslaus in Böhmen Beylager mit des Kaisers Rudolphs I. Tochter, wurden

täglich

täglich zu Prag, auf einer Mahlzeit 10. tausend Personen traktieret, und ausgespeiset.

Bey des Herzogs Karls von Burgund Beylager, so acht Tage gewähret, mußte man täglich haben 800. silberne Schüsseln, 16. Ochsen, 10. Schwein, 600. Pf. Specks, 100. Pfund Ochsenmarck, 250. Hämmel, 250. junge Lämmer, 250. Fercklein, 100. Haasen, 800. Königlein. 300. Staalen (welches Vögel sind) 200. Phasanen, 200. Wasservögel, 800. Rebhüner, 400. Tauben, 200. Schwanen, 100. Pfauen, 400. Hennen, 1000. junge Hennlein, und 500. Capaunen.

Als Albrecht, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Erzbischoff zu Bremen worden, hat er goldene Häuser, goldene Berg, als Schauessen auffsetzen lassen; die Schüsseln waren von Gold und Silber, darinnen stunden Pfauen, Schwanen, und Hennen in ihrer Gestalt mit ihrer Federn, die doch gekocht waren, daß man sie essen konnte; etliche Speisen waren auch also zugerichtet und gebachen, daß man ganz gebachene Männer in goldenen, und silbernen Geschirren auftruge, welche man essen konnte.

60. Merkwürdige Abstrafungen der Unzucht, und andern Lastern.

Die Stadt Löwen in Brabant (die Studenten-Stadt genennet, wegen der berühmten Universität daselbst) hat ein ganz besonders Gesatz, die Unzucht abzustrafen; nemlich daß dem Hurer

der

der Kopf mit einer hölzernen Säge soll abgeschnitten werden, und wer darzu behülflich gewesen, wird relegiret.

In Engelland wird ein Dieb gehenkt, wann er nur 12. Pfenning gestohlen. Man setzet den Maleficanten auf einen Karren, und führet ihn unter einen Baum oder Galgen, und thut ihm eine weite Kette um den Halß; hernach wird er auf dem Karren sitzend, an den Galgen geknüpfet. Alsdann fahret der Karren fort, und bleibt der arme Sünder, ostermahls kaum eine Spanne über der Erden, hangen. Man ladet darzu seine Freunde, daß sie ihn bey den Füssen ziehen, um ihme dardurch seine Marter desto eher zu verkürzen. Die meisten Missethäter werden in Engelland mit dem Strange gestraft; die Standespersonen allein werden mit dem Beil auf einem Block geköpft.

In dem Königreich Tunquin in Asien, wirft man die Ehebrecher einem Elephanten vor, welcher dann das Amt eines Henkers verrichten muß. Dieser nimmt die gebundene Person, wirft sie mit seinem Rüssel in die Höhe, und tritt sie hierauf, so bald sie auf die Erde kommt, mit Füssen, das alle Glieder in Stücken gehen.

Bey den alten Deutschen, als sie noch Heyden waren, ware der Gebrauch, daß, wann ein Weib einen Ehebruch begienge, so wurde sie von ihrem Mann, nachdem ihr das Haar abgeschnitten war, nackend ausgezogen, auf der Gassen herum geführet, und mit Ruthen fast zu todt gegeißelt.

Bey denen Türken wird ein Ehebrecher ins Gefängnuß geworffen, und muß sich mit viel Geld wieder los kauffen. Die Ehebrecherin aber wird auf einen Esel in der Stadt herum geführet, nackend ausgezogen, gegeißlet, und zuweilen gar gesteiniget.

Bey den alten Sachsen, da sie noch Heyden waren, muste sich die Ehebrecherin selbsten erwürgen; hernach wurde sie verbrennet, und ober ihren verbrennten Körper der Ehebrecher aufgehenkt.

Bei den alten Egyptiern bekame der Ehebrecher mit der Ruthe 1000. scharfe Streich; der Ehebrecherin aber wurde zur ewigen Schand, und Spott, die Nasen abgeschnitten.

Die alten Persianer machten dem Maleficanten alle Ergötzlichkeiten, sie setzten ihn auf einen königlichen Thron, gaben ihm eine Krone auf daß Haupt, und den Scepter in die Hand, als wäre er ein anderer König. Sie hielten ihm auch ein königliches Panquet, und Mahlzeit, und ließen ihme zu, was nur sein Herz verlangte, aber nicht länger als einen Tag. Den andern Tag wurde dieser arme Tropf aller seiner königlichen Kleidern beraubet, entblöset, hinaus geführet, und gekreutziget.

Die West-Indianer in der neuen Welt, lassen noch heut einem im Krieg gefangenen Sklaven etliche Tage vor seinem Tod alle Freuden zu. Sie halten ihm stattliche Mahlzeiten, und schoppen ihn an, wie einen Capaunen, den sie fett wollen machen. Hierauf führen sie ihn ganz herrlich bekleider,

det, in ein weites Feld hinaus, zieren ihn mit den schönsten Blumenkränzen, laufen, und tanzen um ihn herum, wie die Israeliten um das goldene Kalb; gehling aber im besten tantzen, und springen, schlägt ihn einer mit einem Kolben an den Kopf hin, daß er gleich zu Boden fallet; alsdann schlachten sie ihn, wie ein Vieh, und fressen ihn auf.

In dem Herzogthum Litthau muß sich der arme Sünder selbst hinrichten, oder aufknüpfen; thut ers nicht willig, so wird er so lang von seinem Herrn geschlagen, bis er sich selbst den Tod anthut.

61. Stolze und prahlerische Titel einiger Potentaten.

Der Persianer König Sapor schriebe ihm in seinem an den Kaiser Constantin abgeschickten Brief diesen Titel zu: Ich Sapor, ein König aller Königen, ein Mitgenoß der Sternen, ein Bruder Sonne und Mond, wünsche meinem Bruder Constantin das Heil.

Ein gewisser König zu Bisnagar in Ost-Indien führte diesen Titel: Ich ein Bräutigam des guten Glücks, ein GOtt über große Landschaften, ein König der mächtigsten Königen, ein Ritter, dergleichen niemahls ist gesehen worden.

Sultan Türkischer Kaiser eignete sich diesen Titel zu: Ich ein Freund der Götter, der Allmächtige von Carthago, ein Herr des Jordans, Herr des dürren Feigenbaums, Herr

des

des Paradeis, Verwalter der Höllen, ein Herr, so weit Sonne und Mond glänzen, ein Beschützer des Obersten Priesters Johannes.

Der Chinesische Kaiser nennet sich einen Sohn der Sonne, und des ganzen Gestirns, einen Regent aller gekrönten Häuptern, der mit seinem Pantoffel alle Scepter der Welt zertritt.

Der Abißiner König nennet sich eine Saul des wahren Glaubens, einen Herrn zu Sion, einen Sohn der rechten Hand Marick, einen Bruder der HH. Aposteln Petrs, und Pauls.

Der Indianische große Mogul führet unter andern den Titel eines Herrn über alle große Müntzen.

Darius der König in Persien nennte sich einen Blutsfreund der Götter; wurde aber von Alexander dem Großen gedemüthiget, und geschlagen.

Die Egyptische Königin, Cleopatra, nennte sich eine Königin aller Königinnen; wurde aber bey Accium von den Römern geschlagen, worauf sie ihr selbst Schlangen an die Brust setzte, die ihr den Lebensfaden abgebissen haben.

Kaiser Caligula führte den Titel eines Sohns der Heerläger, und Vaters der Heerschaaren; wurde aber im Jahr Christi 41. erstochen.

Attila der Hunnen König, der mit 700. tausend Mann im Jahr Christi 437. Deutschland und Frankreich verwüstet, nennte sich eine Forcht der Welt, und Geisel Gottes.

62. Wunderliche Gebräuch zu essen, und zu trinken.

In Preussen ist unter den Trinkenden der Gebrauch: wer die Reig ausgetrunken, muß auch von dem Frischen trinken; und wer solches nicht thut, muß 22. Schilling, 1. Seite Specks, und 1. Scheffel Kringel Straf geben.

Die alte Deutschen, wann sie am ärgsten besoffen waren, umarmeten sich einander, und eröffnete einer dem andern eine Ader auf der Stirn; fiengen das Blut in einem Becher auf, mischten solches unter ihr gewöhnliches Getränk, und saufften es aus. Und dieses ware bey ihnen ein Zeichen der Aufrichtigkeit.

Die Bengalaner in Asien, wann sie trinken, setzen das Geschirr nicht an den Mund, sondern halten solches eine Spanne hoch vor dem Mund, und lassen das Getränk in das Maul hinein lauffen.

Vor Zeiten, nachdem man getrunken, pflegte man das Maul abzuwischen, jetziger Zeit aber wischet man die Augen ab; indeme man also sauffet, daß einen die Augen tropffen.

In Deutschland, und vielen andern Ländern pflegt man einander Gesundheit zu trinken; und trinkt mancher des andern Gesundheit, wordurch er seine eigene verderbet, und zu Grund richtet. In Pohlen haltet man das Gesundheittrinken sehr hoch; dahero, wann schon ein Diener allda 3. biß 4. Täg über die Zeit ausbleibet, so er nur sagt, er habe seines Herrn Gesundheit getrunken, da ist er als ein tapferer Kerl in Gnaden.

Die Japoneser, in Asien, trinken kein kaltes Getränk, sondern trinken Winters und Sommers warm.

In dem Königreich Loango in Africa, darf niemand bey Leib und Lebensstraf, den König essen oder trinken sehen.

In Africa, in der Insul Annebona, so den Portugesern gehöret, trinken die kleine Kindlein selten vorn an ihren Müttern, sondern hinten auf den Rucken; dann die Weiber allda haben so lange Brüste, daß sie solche auf den Rucken schlagen, und also ihre Kinder daran saugen lassen.

Die Persianer setzen beym Anfang ihrer Mahlzeit lauter Früchten auf, gebrauchen auch keiner andern Serviet als ihrer Schnupftücher, und der Finger an statt der Löffel.

Der Kayser in Abyßinien, wann er zur Tafel sitzet, rühret keine Speiß mit den Händen an, sondern seine Edelknaben müssen ihme solche schneiden, und ins Maul stecken.

In der Republik Lucca darf niemand einen Backofen halten, und selber Brod backen, sondern die Republic unterhält aus gemeiner Cassa die Backöfen, und lasset hernach das Brod verkauffen.

Bey den Mahlzeiten der Alten ware der Gebrauch, daß nicht bald weniger als drey, und nicht leichtlich mehr als neune geladen wurden. Sie hatten ihre Bethstättlein, darinn die Männer lagen, die Weiber aber sassen. Auch seynd die runde Tische nicht erst von dem König Arthur in Engelland, wie man vorgibt, erfunden worden, sondern vorlängsten in Uebung gewesen. Zu Morgens

asse man nicht viel, zu Nachts aber lebte man desto besser, und gabe man zuerst 2. weich gesottene Eyer, wie auch Wasser zum Handwaschen, neben rauhen Handwellen, die wie ein ungeschorner Sammet waren. Das Brod wurde zugleich aufgetragen, und asse man bey offnen Thüren. Wann man die beste Speisen brachte, so liesse man darzu blasen. Das Salz, welches man vor ein Anzeigen der Freundschafft hielt, wurde gleich Anfangs aufgesetzt, und wann man solches verschüttet, so wurde es vor ein Unglück gehalten; hingegen wann ein Gast, oder Diener unversehens ein Geschirr mit Wein umschüttete, oder die Kleider darmit begosse, so hielte man es vor ein gutes Zeichen.

In Thracien, und andern Orten, wann man in die Suppen, und andere warme Speisen blasset, ist es eine Unhöflichkeit.

63. Wunderliche Gebräuch, einen Eyd zu schwören.

In Curland müssen diejenige, so einen Eyd schwören, mit ihren linken Fuß auf einen untergelegten Kieselstein stehen, den rechten Fuß knyend auf die Erde halten, in der linken Hand einen weissen Stecken haben, und auf den Kopf wird ein grüner Waasen gelegt. Darauf heben sie die 2. Finger der rechten Hand auf, und schwören also fort: als wollten sie sagen: Wo ich falsch schwöre, so werde ich so hart wie dieser Stein, und so steiff wie dieser Stecken; schwöre ich aber recht, so grüne ich wie dieser grüne Waasen.!

Die

Die Persianer, wann sie schwören, so schwören sie nicht bey Gott, sondern bey des Königs Haupt.

Die Chineser schwören bey dem Säbel, und der Nachteule, welche sie für heilig halten.

Die Deutschen brauchen bey den Eydschwören nur allein die zwey Finger, als den Zeiger, und den mittlern, und legen dieselben entweder auf ein Crucifix, oder auf die heilige Schrift, oder heben solche über sich gen Himmel. Auch wird der Zeiger darum gebrauchet, damit der, so da schwöret, also öffentlich anzeige, wenn er zum Zeugen seiner Wort anruffe: der mittlere Finger aber wird gebraucht, daß einer nicht aus Haß, oder Gunst gegen den andern, auch nicht zu viel, und nicht zu wenig rede, sondern die Mittelstrassen gehe, und allein das sage, und bestättige, was er mit gutem Gewissen thun könnte. Die Weiber aber, wann sie schwören, heben besagte zwey Finger nicht über sich gen Himmel, sondern halten sie an ihre Brust, oder vielmehr aufs Herz, und sprechen so dann, wie man ihnen vorsagt.

64. Wunderliche Gebräuche zu bethen.

Wann die Türken bethen, so wenden sie sich gegen Mittag; die Juden gegen Abend; die Christen gegen Morgen; niemand aber gegen Mitternacht, weil von daher das Unglück kommen solle.

Die Türken, wann sie bethen, wenden sich, wie gesagt, gegen Mittag, und haben unter ihrem

rem Gebeth vielerley Ceremonien, mit Niederfallen, Kopfschütteln, und dergleichen; doch tragen sie allen Respekt, und Ehrerbiethung gegen ihren Moscheen, oder Kirchen; dann, ehe sie hinein gehen, waschen sie sich, ziehen die Schuhe aus, und gehen bloß auf ihren Strümpfen hinein. Die Weiber aber dürfen gar nicht hinein, sondern stehen nur ausserhalb unter den Schwibbögen, damit sie von den Männern nicht können gesehen werden. Sehr löblich ist bey ihnen, daß sie nicht bey Gottes Nahmen fluchen. Ja sie halten so gar das Papier in grossen Ehren, weil man darauf den Nahmen GOttes zu schreiben pfleget; dahero lassen sie kein Papierlein auf der Erden liegen, sondern heben solches auf, und steckens in ein Ritzen, oder Löchlein, damit nicht möge darauf getretten werden.

Die Persianer, wann sie betten, wenden sich auch, wie die Türken, gegen Mittag; weil Mecha, allwo ihr Machomet gebohren, und Medina, allwo Machomet begraben liegt, nach dieser Gegend hin liegen. Vor dem Gebeth waschen sie sich; fangen aber nicht von dem Gesicht, sondern von den Händen an; da hingegen die Türken von dem Gesicht den Anfang machen, und dann erst zum Handwaschen kommen. Unter dem Gebeth halten sie die Hände an die Ohren, und wenden das Gesicht gegen Mittag; sie schlagen auch wohl die Häupter auf die Erden, legen einen grauen Stein unter die Stirn, und zwar einen solchen welcher von dem Ort, wo Aly des Mahomets Discipl begraben liegt, her gekommen. Nach dem

Gebeth

Gebeth neigen sie sich zur Rechten, und Linken, um dardurch die Engel zu begrüssen, welche den Teufel abgehalten, daß er ihr Gebeth nicht verhindert hat.

Die Christen, wann sie bethen, wenden sich gegen Morgen, das ist gegen Aufgang der Sonnen; und zwar gar recht, und löblich, weilen gegen Aufgang Christus unser Heyland gestorben, und gen Himmel gefahren ist. Darum soll man alle Kirchen gegen Aufgang der Sonnen bauen; welches Pabst Clemens also verordnet, da er sagt: Erstlich soll die Kirche lang, und gegen Aufgang der Sonnen gebauet seyn.

Im Königreich Cochin, ehe die Leute in den Götzentempel gehen, waschen sie sich zuvor, und alsdann bestreuen sie sich mit Kühedrecks-Aschen von weissen Kühen; weil ihre Braminen, oder Götzenpfaffen bey den Tempeln solche Aschen, als ein Heiligthum verkaufen.

65. Andere wunderliche Gebräuche.

In Sardinien ware vor Zeiten der Brauch, daß die Söhne ihre Väter, welche von hohen Alter ausgemergelt waren, mit einem Prügel todt schlagen mußten, damit sie wegen ihrem schwachen Verstand nicht möchten einen Fehler begehen, welcher ihrer Familie, oder dem gemeinen Wesen nachtheilig wäre.

In Pohlen hat König Casimir ein Gesatz gemacht, daß ein Edelmann vor einen Todschlag 30. Mark, und ein Baur 10. Mark erlegen, und nicht am Leben gestraft werden sollte.

In Japan ist die schwarze Farb ein Zeichen der Fröhlichkeit, die weiße aber der Trauer; daher o auch die schwarzen Zähne für die schönste gehalten werden; deßwegen sie dieselbe mit einem Pechschwarzen Saft stäts bestreichen.

In China wird ein Weibsbild vor unehrbar ausgeschrien, wann sie etwas von der bloßen Hand einer Mannsperson annimmt; sondern es muß die übergebene Sache auf eine Tafel gelegt, und also von der Frauen mit bedeckter Hand empfangen werden.

Wann die Knechte in China ihren Herrn, oder hohe Personen grüßen, fallen sie anfänglich auf die Knye, und berühren hernach mit ihrer Stirn dreymahl die Erde.

In Japan entblößen sie im Grüßen nicht das Haupt, sondern die Füsse. Vor einem ankommenden Freund stehen sie nicht, sondern setzen sich nieder.

In dem Königreich Bengala, in Asien, ergreifet im Grüssen einer des andern Bart; und wird solches als ein sonderbares Stück der Höflichkeit gehalten.

Bey den Juden war der Ehreort an der Wand, bey den Persianern zur linken Hand, und bey den Römern in der Mitte.

So oft in China ein vornehmer Herr den andern besuchet, muß er seine beste Kleidung anziehen: im Fall er solches unterließe, so giebt ihm der andere keine Audienz, sondern muß so lang warten, bis er die beste Kleider von Hauß hohlen lasset; dahero viele Chineser solche sich durch ihre Diener

nach-

nachtragen lassen, um selbige gleich bey der Hand zu haben, wann ihnen etwan ein Besuch zu thun vorstossen sollte.

In China schneidet man die Nägel der linken Hand niemahls ab, und wann sie ziemlich lang geworden, so bedeckt man selbige mit einem Büchslein, damit sie nicht zerbrechen mögen.

Durch ganz China gehet niemand betteln. Die blinde Mägdlein thut man in Hurenhäuser, ihr Brod zu erwerben.

Wann der Japonische Kaiser ausfahret, müssen alle Gassen mit Wasser besprenget, und mit Sand bestreuet, auch alle Hausthüren geöffnet werden; und darf sich alsdann kein Mensch bey der Haußthür, oder einem Fenster sehen lassen.

Wann der König in Portugall ausfahren will, so gehet des Morgens ein Trompeter durch alle Gassen, da er durchpaßiren will. Ists die Königin, welche ausfahren will, so thut ein Pfeifer, und Trommelschläger eben dasselbe; so aber der Infant, oder Infantin sich aus der königlichen Burg begiebet, so gehet ein Hoboist voraus. Fahren aber alle diese Königlichen Personen mit einander aus, so gehet der Trompeter, Trommelschläger, Pfeifer, und Schalmeyen-Blaser mit einander.

Wann der König in Siam, der sich einen König Himmels, und der Erden nennet, ausfahret, darf niemand bey Lebensstrafe an das Fenster tretten, oder höher stehen, als der König ist, sondern ein jeder muß sich gleich erniedrigen, und auf die Erde niederfallen.

In dem Königreich Leango in Afrika, werden die Weiber Sklavisch gehalten, und dürfen mit ihren Männern nicht anders, als auf den Knyen reden.

Als Columbus die neue Welt, im Jahr 1492. erfunden, und diese Nackende Leute die zu Pferd sitzende Spanier sahen, hielten sie dieselbe vor Meerwunder; das Geschütz vor den Donner, welcher aus den Wolken herunter kommen. Die Brief aber, welche die Spanier lasen, hielten diese Leute gar vor etwas Göttliches; dann sie konnten nicht begreifen, wie derjenige, der sie lase, des andern seine Meynung daraus verstehen könnte; glaubten also, die Brief könnten reden; dahero sie solche auch ans Ohr hielten, um zu sehen, ob sie reden könnten.

In der Landschaft Guayana in Amerika, müssen die Kindbetherinnen, sobald sie gebohren haben, wieder zu ihrer Arbeit gehen, der Mann aber legt sich in das Bett, und hält die sechs Wochen aus.

In Gegenwart des Königs in Persien darf niemand Reuspern, Husten oder sonst ein Geräusch machen; und wer solches thut, dem wird aufs wenigst die Hand abgehauen. Es darf auch niemand bey Verlurst der Hand, die ihm alsogleich abgehauen wird, auf den König weisen.

Wann der König in Persien verstorben, läßt der ältere Sohn allen seinen Brüdern die Augen ausstechen.

In Persien spinnen die Männer, die Weiber hingegen pflügen, und ackern; wie sie dann zu Pferd, wie die Männer reiten.

Die Türkischen Weiber gehen stets mit verdecktem Angesicht, kommen auf keinen Markt, Speisen einzukaufen; sondern es müssen solches alles die Männer thun, und auch selbst kochen.

Die Türken pflegen den Diebstahl sehr zu strafen; wie dann ein Janitschar, weil er einem Baurenweib die Milch gestohlen, und ausgesoffen, solches aber geläugnet, bey den Füssen aufgehenkt, und der Leib mit einem Strick so hart geschnüret worden, bis er die Milch wieder von sich gegeben. Worauf er gleich erwürget worden.

Die Persianer haben ein Gesatz, niemand zum Tod zu verurtheilen; er hätte dann mehr Böses, als Gutes gestiftet.

Die Persianer und Türken, wann sie ihre Nothdurft verrichten, kehren den Rucken, oder Angesicht nicht gegen Mittag, weilen sie sich im bethen, wie oben gesagt, dahin, als nach ihres Mahomets Grab, zu wenden pflegen.

Das Frauenzimmer in Frankreich liebet keine Röthe im Angesicht, sondern halten blaß, oder bleich seyn, für eine Schönheit; dann roth im Angesicht seyn, sagen sie, ist bäuerisch.

Die Curländer dreschen ihr Korn nicht, wie bey uns mit Flegeln aus; sondern wann sie das Korn in ihren Scheuren getrocknet haben, lassen sie es durch ihre aneinander gebundene Pferde, und Vieh betretten. Ihre Butter stossen sie nicht, wie bey uns, sondern thun die Milch in ein Fäßlein, und wälzen solches so lang herum, bis sich der Butter gesetzet; alsdann öffnen sie das Loch, und nehmen ihn heraus.

65. Aberglaubische Sachen.

Die Lappländer halten in jedem Hauß eine große schwarze Katz, und mit dieser reden sie, als wann dieselbe Verstand hätte, thuen auch nichts, da sie ihr nicht zuvor offenbaren.

Die Mahometaner lassen keinen Wein auf die Cameel laden, weilen dieses Thier dem Mahomet geweihet ist, welcher in seinem Alkoran das Weintrinken ausdrücklich verbothen hat.

Die Persianer schlachten alle Jahre dem Vatter Abraham zu Ehren ein Cameel, weil sie glauben, daß das Thier, welches anstatt seines Sohns Ismael (dann diesen nehmen sie vor den Isaac) geschlachtet worden, kein Widder, sondern ein Cameel gewesen seyn.

Die Angolaner in Afrika glauben, der Mond sey die Frau, die Sonne ihr Mann, und die Sternen seyen die von ihnen erzeugte Kinder.

Die Tunquiner in Asien, wann sie des Morgens aus dem Hauß gehen, und nießen einmahl, halten sie es vor ein böses Zeichen, und kehren gleich wieder um, gehen auch desselben Tags nicht aus; nießen sie aber zweymal, so halten sie es vor ein gutes Zeichen. Item, halten sie für gut, wann ihnen zum Ersten beym Austritt aus dem Hauß ein Mannsbild begegnet; für bös aber, wann ihnen ein Weibsbild begegnet.

Wann bey den Tunquinern eine Mondsfinsterniß ist, so sagen sie, der Drach stritte mit dem Mond, dahero sie vielfältig gen Himmel schiessen, um den Drachen zu verjagen; ist nun die Finster-

niß

niß vorbey, so sind sie lustig, und gedenken, sie haben den Mond durch ihr Schiessen frey gemacht.

Die Bengalaner in Asien glauben, daß bey des Menschen Absterben, dessen Seele, nachdem er gut oder bös gelebet, in einen andern guten oder bösen Körper fahret. Ja einige glauben sogar, daß die Seele in die unvernünftige Thier fahre, deßwegen bringen sie kein einiges Thier um, und essen auch keines; weil sie vermeynen, es seyen menschliche Seelen darinnen. Sogar die gifftigsten Würmer, Spinnen, Krotten, Frösch, Heuschrecken, Mäus, Läuse, und Flöhe getrauen sie sich nicht deswegen umzubringen. Die Vögel, welche die allda wohnende Portugesen fangen, kaufen sie ums Geld los, und lassen solche wieder darvon fliegen, nur damit dieselbe nicht möchten umgebracht werden. Welches sich dann die Portugesen wohl zu Nutz machen.

Die Chineser vermeinen, sie werden einstens bey ihren langen Haaren in Himmel hinauf gezogen werden; darum binden sie solche, so bald sie das 20. Jahr erreichen, in einem Büschlein künstlich geflochten zusammen, und stecken sie durch das Loch des Huts oben heraus.

Die Chineser bethen für ihre vornehmste Götter an, die Sonne, den Mond, und die Sternen. Einige bethen auch den Teufel an, nicht zwar aus Liebe, sondern aus Forcht, damit er ihnen nichts übels thue; dahero sie auch sein Bildniß auf das Vordertheil ihrer Schiffe setzen.

Die

Die Ost-Indianer halten den Fluß Ganges vor heilig. Wann sie darbey bethen, werfen sie Gold, und Silber hinein. Sie sagen, daß das Ganges-wasser das Allerkräftigste seye, also, daß, wann ein Abwesender nur daran gedenket, solche Gedächtniß die Menschen von den Sünden reinige; ja daß solches Wasser so gar die Seelen aus der Höllenpein erlöse, wann die Asche der todten Leibern hinein geworfen werden.

In dem Königreich Calecut, in Asien, thut man dem Teufel die gröste Ehre an. Sie färben sich und ihre Kinder ihme zu Ehren ganz schwarz, prägen sein Bildniß auf ihre Münzen, in Gestalt eines zweyfachen Teufels, die einander umfangen, mit der Ueberschrift: Denk an dein Volk. Alle Mitwochen ist ihr König schuldig, dem Teufel zu opfern, und seine Mahlzeit vor seinem Altar zu halten, worzu dann der höllische Beelzebub zu Gast geladen wird. Wann sie vermeinen, ihren Abgott erzürnet zu haben, opfern sie ihme einen weissen Haan.

Auf den Malabarischen Küsten in Asien, verehret man die Elephanten, Kühe, und andere Thiere als etwas Göttliches. Ihre Braminen, oder Götzenpfaffen werden so hoch gehalten, daß der König mit seinen Gemahlinnen nicht ehender Beylager hält, ehe und bevor sie einer aus den vornehmsten Braminen die erste Nacht beschlafen hat.

In Siam in Asien, ist einem jeden erlaubt, eine Gottheit anzubethen, die er will; erwählet sich einer das Feuer, so wird er nach dem Tod darinn ver-

verbrennet; halt er aber das Wasser vor einen Gott, so wird er ins Wasser geworfen. Von der Christen ihrem Gott sagen sie, daß er ihres Gottes Bruder seye.

In dem Königreich Fetz glaubet man, daß alle diejenige, welche von des Königs Hände erwürget werden, augenblicklich in das Paradies fahren. Wie dann der vorige König Muley Ismael mehr als 30. tausend Menschen in kurzer Zeit mit eigener Hand erwürget hat.

67. Prächtige Einzüge, und Ehren-Säulen.

Als der Römische Kaiser Julius Cäsar, nach Eroberung vieler Länder, Triumphierlich zu Rom in das Capitollum einzoge, waren an seinem Wagen gespannt 40. Elephanten, deren ein jeder zwey brinnende Windlichter, eines zu der Rechten, und das andere zu der Linken truge.

Romulus der erste Römische Monarch, der im Weltjahr 3207. die Stadt Rom erbauet, nachdem er Acron den Ceninsischen König überwunden, zoge er zu Rom Triumphierlich ein, und hatte an seinem Wagen 4. Tigerthier mit Gold bedeckt.

Lucius Scipio, der tapfere General der Römischen Armee, nachdem er Antiochus den Asiatischen König, der 70. tausend Mann zu Fuß, und 12. tausend zu Pferd hatte, mit 30. tausend Römern geschlagen, und überwunden, hielte er zu Rom einen überaus herrlichen Einzug. 224. Standarten, so er dem Feind abgenommen, wur-

den

den vor dem Wagen vorher getragen, item 120. Götzenbilder: 1231. große Elephanten-Zähn: 100. goldene Kronen: 14. tausend Pfund gemünztes Gold, und Silber; ungemünztes aber 423. tausend Pfund. Nächst seinem Triumph-Wagen wurden gefangen voran geführt 23. der alleredelsten Asiatischen Prinzen; den Wagen selbsten aber zogen 12. mit prächtiger Zierde aufgebutzt Cameel.

Als Kaiser Karl V. von Spanien heraus, seinen Durchzug durch Frankreich nach den Niederlanden nahme, da empfienge ihn Franz I. König in Frankreich mit einer unerhörten Stücklösung. Von dem äussersten Ende des Frankreichs, wo Kaiser Karl das erstemal den Französischen Boden betratte, da waren von einer Meile zu der andern in schönster Ordnung bis an die Residenzstadt Paris die größte Stücke gepflanzet; so bald nun der Kunststäbler bey dem Meerport sein erstes Stuck los gebrennt, da wurden die andere in gleicher Ordnung abgeschossen, daß man also in kurzer Zeit durch diese weit erschallende Bothschaft der Stücken die Ankunft, und den ersten Antritt des Kaisers Karls in Frankreich, zu Paris hat innen worden.

Die zwey Ehren-Säulen des Kaisers Trajans und Antons zu Rom waren so prächtig, und künstlich, daß dergleichen in der ganzen Welt nicht zu finden gewesen. Die einzige Saule des Kaisers Trajans, der von 98. bis 117. Jahr regierte, ware 120. Schuh hoch, und so dick, daß sechs Männer dieselbe nicht haben umklaftern können.

Inwendig

Inwendig gienge eine Schneckenstiege, 185. Schritt in die Höhe, in solcher Breite, daß noch mehrere Personen gegen, und miteinander spatzieren könnten. Beede diese berühmte Saulen stehen annoch heutigen Tags auf offenen Platz in Rom, tragen aber nicht mehr die vorige Bildnissen Trajans und Antons auf sich, sondern sie sind mit zweyen Ehrenbildern der HH. Aposteln Peter, und Pauls vom Pabst Sixtus V. gezieret worden.

Abderamanus, der berühmte Afrikanische Mohren-General, nachdem er aus Afrika über die Enge des Meers in Spanien gesetzet, und ganz Spanien eingenommen, gienge im Jahr 726. mit 400. tausend Mann auch auf Frankreich loß. Eudo der Gasconier Herzog gienge ihm mit einem auserlesenen Kriegsheer entgegen; wurde aber von Abderamanus aufs Haupt geschlagen, und blieben viel tausend Franzosen auf der Wahlstatt. Zum Angedenken dieses erlangten Siegs ließe dieser barbarische General die todten Körper der erschlagenen Franzosen hoch über sich in Form einer Triumphs-Saule aufrichten, oben seinen Fahnen aufstecken. Und diese entsetzliche Todten-Saule, ist viele Jahre auf offenem Feld da gestanden.

68. Prächtige Turnier, oder Ritter-Spiel.

Das Turnieren ist ein uraltes, und edles Ritterspiel, welches schon im vierhunderten Jahr in Frankreich, und Engelland im Gebrauch ware. In Deutschland ist der erste Turnier im

Jahr

Jahr 923. zu Magdeburg vom Kaiser Heinrich dem Vogler; das Letzte aber im Jahr 1487. zu Worms von der Rheinischen Ritterschaft gehalten worden.

Das Turnieren hat Kaiser Heinrich eingeführet, damit nemlich der Adel in den Waffen besser geübt wurde. Es bestunde aber in diesem: Mann und Pferd waren schwer geharnischt, und renneten mit Speeren auf einander; wer nun seinen Gegner aus dem Sattel hebte, und zur Erde setzte, der hatte das gröste Lob. Man hat nur diejenige darzu gelassen, welche von altem, und vornehmen Adel waren; darum wird noch heut bey dem Deutschen Adel darauf acht gegeben, ob sie Turniermäßig seyen.

Warum aber diese Turnier wiederum aufgehoben worden, ist die Ursach 1. weilen viel Unglück darbey geschahen, und auch deßwegen viele Päbst sich bemüheten, solche zu verhindern, wie in den Geistlichen Rechten zu sehen. 2. Weilen viel durch die darauf gewendeten Unkosten in die äusserste Armuth kamen. 3. Weilen wegen Vorzug des Adels viel Zank, und Hader entstunden. 4. Weilen das Schießpulver eingeführet worden. Es werden zwar noch heute Turnier gehalten an denen Höfen: aber man gehet nicht einander aufs Leben, sondern es ist nur eine Uebung zu Pferd mit Schiessen, Lanzenwerfen, Degenstoß, und dergleichen.

Das erste Turnier zu Magdeburg im Jahr 923. war überaus herrlich, und prächtig: indeme Kaiser Heinrich selbst, wie auch eine große Anzahl

der

der Fürstlichen, und Gräflichen Personen, dabey erschienen. Dieser Kaiser hat selbst so wohl zu der Schau, als Helmtheilung 390. Helm auftragen lassen, darunter 11. Fürsten, und 38. Grafen sich eingefunden. Conrad Pfalzgraf 84. Helm, darunter waren 7. Fürsten, und 16. Grafen. Herzog Herrmann von Schwaben 82. Helm, darbey 9. Fürsten, und 16. Grafen. Herzog Berthold in Bayern 96. Helm, darbey 8 Fürsten und 18. Grafen. Herzog Conrad zu Franken 80. Helm, darbey 4. Fürsten, und 22. Grafen. Herzog Otto in Thüringen, des Kaisers ältester Sohn 112. Helm, darbey 8. Fürsten, und 25. Grafen. Herzog Arnold zu Bayern 45. Helm. Herzog Heinrich zu Sachsen, des Kaisers jüngster Sohn 85. Helm. Uladislaus Herzog in Schlesien 36. Helm. Neben diesen waren noch mehr Herzogen, Fürsten, Marggrafen, und Grafen gegenwärtig gewesen, die alle von 18. bis 60. Helm an guten Rittern, und Edlen aufgetragen, daß also über 2000. aufgetragene Helm zu sehen gewesen. Dieser Turnier wehrte 4. Tag lang.

Es sind in allem 36. Turnier hin, und wieder angestellt worden. Zu Regenspurg allein hat man folgende gehalten.

Als Kaiser Heinrich der Vogler im Jahr 930. zu Regenspurg war, kame ein heidnischer Ungar, Craco mit Nahmen, allda an, offentlich um Leib und Seel zu kämpfen. Weil er aber groß, und stark ware, wollte sich niemand über ihn wagen. Endlich sprange unter dem Volk ein adelicher Burger von Regenspurg, Hannß Dollinger genannt,

hervor; setzte sich zu Pferd, und rennte mit seinem Speer auf ihn los. Der erste Ritt mißlunge dem Dollinger; dann Craco hebte ihn aus dem Sattel, daß er zu Boden lage. Kaiser Heinrich ritte geschwind zu ihm, und strich ihm ein Kreuz über seinen Mund. Der Dollinger wiederholte sich hierauf, schwingte sich wieder auf sein Pferd, ritte herzhaft auf den heidnischen Craco wieder los, und gab ihm einen so gewaltigen Stoß in den Kopf, daß er todt zur Erden fiele. Dieser Turnier geschahe zu Regenspurg in Beyseyn vieler 100. Leuten auf dem großen Platz vor der Trinkstuben; auch bekam dieser Platz von diesem umgebrachten Heyden den Nahmen Heyd. Die Waffen, wormit Hannß Dollinger den Heyden erlegt, waren zu Niedermünster in der Kirchen 600. Jahr lang, bis selbe im Jahr 1524. Kaiser Karl der fünfte mit sich nach Wien geführet.

Im Jahr 1284. wurde zu Regenspurg am Sonntag nach Michaeli ein Turnier gehalten. Die Turnier-Vögt waren, Conrad Schenk von Schweinberg Ritter wegen Franken: Hannß von Frauenberg wegen Bayern: Siegmond von Rieth aus Schwaben; und von Rhein Conrad von Sackendorf. Turnierwerber, und Vorreiser waren Georg von Barsperg, Ritter. Wildreiß von Waldau Ritter. Ortlieb Zenger von Schneeberg, Ritter, und Ehrenfried Ebron von Wildenberg, Ritter.

Im Jahr 1396. geschahe zu Regenspurg ein Turnier am Sonntag nach Bartholomäi. Bey diesem waren der Pfalzgraf Johann, Herzog in Ober-

Ober, und Nieder, Bayern; Pfalzgraf Ernst; Landgraf Albrecht von Leuchtenberg, Graf Balthasar von Schwarzenburg; Graf Georg von Ortenburg, Conrad von Ehrenfels (jetzt Regenstauf) Albrecht von Abenspurg, Friederich von Hohenfels. Zu Turnier Vögten waren erwählet aus Bayern Wilhelm von Frauenberg, aus Franken Gotthard von Egloffstein, aus Schwaben Erckinger von Rechenberg, von Rhein Hannß Landschad, alle Ritter. Die Stelle aber der Turnierwerber, Vorreiser, und Besteller, haben vertretten Wilhelm von Frauenberg, Arnold von Kammer, Hannß Greif von Kreifenberg, und Marquart Weichser, alle Ritter.

Im Jahr 1412. wurde zu Regenspurg ein Turnier gehalten, in Beyseyn Stephan Heinrich, und Wilhelm Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Bayern, item zweyer Herrn von Abensperg, und zweyer Herrn von Wildenfels. Die Turnier-Vögte waren Wolf Graf von Uttendorf, Georg Stein von Steineck, Wilhelm von Polland, und Ludwig von Auffäß; die Turnier-Werber hingegen Heinrich Rothaft von Wernberg Stadtkammerer zu Regenspurg, Friedrich von Rambstberg, Hannß von Parsperg, Dietrich Hofer von Labenstein, Peter von Falkenstein, Dietrich Staufer von Ehrenfels (jetzt Regenstauf) Friederich Auer von Premberg, Erhard Sattelbogen, und Hannß Zenger.

Im Jahr 1434. wurde zu Regenspurg ein Turnier angestellt, welchen Pfalzgraf Hannß von Amberg

berg seinen Söhnen Herzog Christoph, und Herzog Albrecht aus Bayern zu Ehren gehalten.

Der letzte Turnier zu Regenspurg ist im Jahr 1487. nächsten Sonntag nach Lichtmessen gehalten worden, welchen Herzog Albrecht aus Bayern seiner Gemahlin zu Ehren angestellet. Darbey sein Vetter Herzog Georg fast mit der ganzen Ritterschaft aus Bayern sammt 6. Grafen, und über 140. Frauenzimmer erschienen.

In Frankreich wurde im Jahr 1559. auch ein Turnier gehalten, welcher aber dem König Heinrich II. einen Sohn des Königs Franz I. das Leben kostete; dann dieser König, als er seine Tochter Isabella an Philipp König in Spanien verheurathete, ließe zu Paris am Hochzeit-Tag einen Turnier halten. Er selbst wagte eins mit dem Grafen Montgomeri seinem Guardihauptmann, bekame aber einen so gewaltigen Stoß mit des Hauptmanns Lanzen, daß dieselbe zerbrache, und ein Splitter in sein rechtes Aug sprange, wordurch er den 9ten Tag darauf mit grösstem Herzen-Leid des ganzen Hofs seinen Geist aufgeben mußte.

69. Herrliches Freyschiessen.

Im Jahr 1586. wurde zu Regenspurg ein Freyschiessen, welches die Herren von der Stadt durchs ganze Reich ausgeschrieben, mit großem Ruhm, und Herrlichkeit gehalten. Das Beste bey diesem Freyschiessen erstreckte sich sammt dem Leggeld fast bey 1000. Gulden. Darbey aber sind neben denen Kaiserlich, und Churfürstlichen

Abge-

Abgeordneten 216. Schützen aus folgenden Orten erschienen, als

Von Augspurg,
Aichstädt,
Amberg,
Abensperg,
Aheim,
Amermannsdorf,
Von Burghausen,
Braunau,
Bamberg,
Berck,
Burglengenfeld,
Von Cölln,
Constanz,
Collersried,
Von Dreßden,
Deckendorf,
Dünckelspiel,
Dauß,
Draidorf,
Dietldorf,
Von Erfurth,
Eisenach,
Egenfeld,
Von Freysing,
Frankfurt,
Fridberg,
Fiechten,
Von Geggingen,
Von Hall,
Hirschfeld,

Hemau,
Von Ingolstadt,
Von Landshut,
Landsperg,
Leipzig,
Lindau.
Von München,
Memmingen.
Von Nürnberg,
Neumarck,
Nabburg,
Nördlingen,
Von Orting,
Offenburg,
Orth.
Von Passau,
Pfarrkirchen,
Prisling,
Von Regenspurg,
Regenstauf,
Von Salzburg,
Straubing,
Schwatz,
Schärding,
Schwandorf,
Von Thonauwörth,
Von Ulm,
Von Würzburg,
Wasserburg,
Weinmar,
Wirtenberg,
Wembding,

Westphalen,
Wallerstein, und
Zeidldorn.

Unter allen diesen Schützen hat das erste, und Beste gewonnen Stephan Fuchsmüller von Passau, so gewesen , 100. fl.
Das andere Caspar Werner von Dreßden , 80. fl.
Das dritte Franz Rillian von Nürnberg , 60. fl.
Das vierte Hannß Stüber von Nürnberg , 50. fl.
Das fünfte Kilian Koch von Nürnberg , 40. fl.
Das sechste Joseph Baumgartner von Cölln , 30. fl.
Das siebende Conrad Spörl von Nürnberg , 25. fl.
Das achte Conrad Schiller von Nürnberg , 20. fl.
Das neunte Jakob Paumfeder von Ingolstadt , 18. fl.
Das zehende Georg Schmidt von Offenburg , 17. fl.
Das eylfte Nikolaus Beham von Nürnberg , 16. fl.
Das zwölfte Esaias Wipacher von Regenspurg , 15. fl.

Die übrige sind abgestiegen bis auf 3. fl. und nicht weniger.

70. Merkwürdige Belagerungen.

Als der Römische Kayser Arnulph dem verfolgten Pabste Formosus zu Hülf, die Stadt Rom belagerte, geschahe eines Tags, daß ein schöner Haas im nechsten Feld aufstunde. Die Soldaten dieses ersehend, liefen mit gressem Geschrey nach, und jagten ihn bis zu der Stadt Rom hin. Die Belagerte meinten, man lauffe Sturm; verliessen also aus Forcht ihre Posten und Ringmauren. Als die Kayserliche das vermerkten, verkehrten sie den Scherz in einen Ernst, setzten mit allen Gewalt an, und eroberten glücklich die Stadt Rom.

Der König in Macedonien, Alexander der Große, wann er eine Stadt belagerte, und selbe bestürmen wollte, liesse allzeit eine hellflammende Fackel vor der Stadt an einem erhöhten Orth, wo dieselbe von den Einwohnern wohl könte gesehen werden, aufstecken, und darbey mit sehr lauter Stimme ausrufen diese Wort: so lang diese Fackel brennet, wird ich barmherzig seyn. Ist aber diese Fackel ausgebrunnen, so wird ich mit Feuer und Schwerd darein gehen.

Tamerlan, der Tartarische Kayser, wann er eine Stadt belagerte, liesse allzeit 3 Fähnen aus seinem Gezelt aushenken; und zwar den ersten Tag einen Weißen dardurch anzudeuten, daß er die Belagerte freundlich halten wollte, wann sie sich ohne Wiederstand ergeben würden. Den andern Tag einen Rothen, dardurch anzudeuten, daß die Vornehmste in der Stadt ihre Köpf verliehren sollten; den dritten Tag aber einen Schwarzen, um dardurch

durch anzudeuten, daß er so gar dem Kind in Mutterleib nicht verschonen wollte.

Als die Spanier im Jahr 1597. die veste Stadt Amiens in Frankreich belagerten, und wegen allzu grossen Wiederstand nicht erobern konten, kleideten sich einige Spanische Soldaten als Bauren, führten etliche Karren voll Nusse zu der Stadt hin, da zu Morgens die Thor aufgemacht wurden; hernach liessen sie einen Sack darvon auslauffen, als geschehe es aus Unachtsamkeit. Da nun die Soldaten, die auf der Wacht waren, die Nusse sahen, lieffen sie alle zusamm, und klaubten dieselben begierig auf. Mitten unter dem Zusammenklauben aber ergriffen die spanische Soldaten, als Bauren gekleidet, die Waffen, machten sie alle nieder, und bemächtigten sich des Stadtthors, bis die übrige Spanier, welche versteckt lagen, anruckten, und die ganze Stadt eroberten.

Maximinus, der Kayser, belagerte einstens die Stadt Aquileja in Welschland sehr hefrig. Die Belagerte aber schiebten die Händ auch nicht in Sack, sondern wehrten sich überaus tapfer. Als aber ihre Bogenschützen Mangel hatten an Spannadern, liessen sich die Weiber freywillig ihre Haare abschneiden; und daraus Bogenstrick flechten.

Johannes Held, ein Soldat aus Portugall, hielte sich gegen dem Feind recht heldenmäßig; dann als die Türken im Jahr 1546. die Insul Diu in Asien, welche seinem König nach Portugall gehörte, belagerten, schosse er so offt auf die Thürmen loß, daß er kein einzige Bleykugel mehr übrig hatte. Weil er nun nicht wuste, was er anfangen

sollte, ergriffe er seine Musquetten, stiesse sich mit selber die Zähn aus, und schosse dieselbe gegen dem Feind hinaus.

Als im Jahr 1684. die Franzosen die Stadt Luxenburg belagerten, geschahe ungefehr, daß zwey Bomben, eine aus der Stadt, die andere aus dem Französischen Lager, in dem Lufft an einander stiessen. Weil aber die Bomben der Frauzosen weit gewichtiger waren, als die aus der Stadt, so wurde die Städtische durch die Französische Bomben zuruk getrieben, und hat in der Stadt grossen Schaden verursachet.

Solymann der Türkische Kayser möchte gern die Insul Rhodus, so damahls die Christen innhatten, einnehmen; weil er aber sahe, daß es ihm viel Blut kosten würde, versprache er dem Amural einem Portugesen, welcher Canzler des Rhodischen Ritterordens ware, daß, wann er ihme diese Insel in die Hände spielen würde, so wollte er ihm seine schönste Tochter zur Ehe geben. Nachdem nun Amural, dieser schelmische Verräther, solches im Jahr 1552. gethan, und deßwegen von dem Türkischen Kayser die versprochene Tochter zum Weib begehrte, liesse ihn der Kayser Solymann lebendig schinden, mit Salz überstreuen, und in ein Beth legen, mit Vermeldung: es müsse ihm zuvor an statt der Christlichen Haut eine Türkische wachsen, wann er die Türkische Prinzeßin zum Weib haben wollte. Aber Amural dieser Mameluck hat zuvor, ehe ihm eine Türkische Haut gewachsen, seinen Geist aufgeben müssen.

Als die Türken im Jahr 1566. die Vestung Giula in Ungarn belagerten, ware Kommendant darin Uladislaus Kerethchin. Dieser hielte sich Anfangs sehr tapffer; endlich aber liesse er sich durch Schmeichlungen und Versprechungen also verblenden, daß er diese Christliche Vestung schelmischer Weiß den Türken übergabe. Als er nun ein gutes Trinkgeld verhoffte, wurde er von den Türken nach Constantinopel geführt, daselbst in ein Faß mit spitzigen Nägeln durchschlagen gelegt, und von einem hohen Berg herab gewälzet, wodurch er am ganzen Leib also zerfetzet worden, daß er jämmerlich seinen Geist aufgegeben. Halten also gar die Türken nichts auf die Verrätherey.

Karl IV. der Römische Kayser, liesse einigen Verräthern ein falsche Münz geben, die nicht gangbar ware. Als sie sich darüber beschwerten, sagte er: Falsche Treu verdienet falsches Geld.

Als im Jahr 1609. die Pohlen die Stadt Moscau plünderten, und an vielen Orten anzündeten, bekamen sie aus der Großfürstlichen Residenz einen unschäzbaren Schaz, und so viel kostbare Perlein, daß sie nicht wusten, was sie darmit anfangen sollten; sie ladeten endlich ihre Büchsen und Pistolen darmit an statt der bleyernen Kugeln, und verschossen oft ein Perlein, so 10. tausend Gulden werth ware.

Als die Türken im Jahr 1453. die Christliche Stadt Constantinopel mit Sturm einnahmen, bekamen sie so viel Geld, daß man hernach von einem Reichen das Sprichwort brauchte: du hast gewiß

Con-

Constantinopel helffen plündern. Von dieser Zeit an ist sie stets in der Türken Gewalt geblieben.

Als die Africaner, oder Mohren die Stadt Tariffa in Spanien belagerten, hielte sich der hochadeliche Herr Alphonsus Perez, der in dieser Stadt Kommendant ware, so tapfer, daß sie von dero Eroberung völlig verzweifleten. Da aber die Mohren des Alphonsus einzigen Sohn aus Verrätherey vor der Stadt gefangen bekommen; liessen sie dem Alphonsus andeuten, daß, wann er ihnen die Stadt nicht übergeben wollte, würden sie seinen Sohn in tausend Stücken zerhauen. Der beherzte Kommendant Alphonsus aber stiege auf die Stadtmauren, und schrie ihnen Heldenmüthig also zu: Glaubet ihr nur sicherlich, daß, wann ich auch hundert Kinder hätte, und alle erwürgen sehen sollte, so wollte ich doch darum keines Wegs an meinem König treulos werden. Ist euch aber wohl mit Metzgen und Umbringen; sehet, hier habt ihr meinen Säbel. Und warffe zugleich seinen Degen über die Stadtmauren hinunter. Die Mohren, als sie von der Uebergab dieser Stadt keine Hoffnung sahen, ergriffen Alphonsens Sohn, zerhaueten ihn auf der Stell, und hebten die Belagerung auf im Jahr 1283.

Alphonsus I. König in Arragonien belagerte mit 20. tausend Mann das feste Schloß Vikarum, und brachte es so weit, daß die Einwohner ihnen nicht mehr zu helffen wusten. Endlich ergriffen sie zu guter Letzt eine große Anzahl Immenkörb, und warfen selbe von der Schloßmauer auf dem stürmenden Feind hinab; weil aber die Immen die

stür-

stürmende Soldaten jämmerlich stachen, machten sie unter den Soldaten eine solche Verwirrung, daß sie schändlich von dem Schloß abziehen musten.

Als König Philipp in Frankreich eine gewisse Stadt in Spanien einnahme, wollten seine Soldaten, die Franzosen, das Grab des Heil. Narcissus berauben. Da sie die Hand anlegten, flogen entsetzlich viel Mucken aus dem Grab hervor, und jagten die Franzosen spöttlich in die Flucht. Die Spanier pflegen noch heut schimpfweis von den Franzosen zu sagen: die Franzosen förchten sich von den spanischen Mucken. Und dieses ist der Ursprung der spanischen Mucken.

Sapor, der Persische König, belagerte die Stadt Nisibis mit 50. tausend Mann also heftig, daß diese Stadt schon in letzten Zügen lage. Als aber von denen Bürgern stechende Weespen, und Blutsaugende Mucken auf die stürmende Soldaten geworffen wurden, mußten selbe die Flucht nehmen.

Als ein gewisser König aus Dännemark die starke Vestung Dublin in Irrland belagerte, und an dero Eroberung allgemach verzweifelete, liesse er alle Schwalben, so aus der Vestung geflogen, auffangen, denselben brennende Lunten unter die Flügel binden, und selbe alsdann frey fliegen. Da die Schwalben in ihre bekannte Städel, und Häuser zurück kamen, zündeten sie dieselbe an, und steckten nach und nach die ganze Vestung in Brand. Solches ist auch durch die Tauben geschehen, wie oben in der Beschreibung der Tauben zu lesen.

Als

Als Paris, ein Prinz des Priamus Königs zu Troja, dem König Menelaus seine versprochene Braut Helena, so das schönste Weibsbild der Welt ware, hinweg nahme, verschwuren sich alle Griechische König, diese Unbild zu rächen. Daher giengen die Griechen auf die Stadt Troja los, und belagerten selbe 10. Jahr lang. Endlich stellten sie sich, als ob sie völlig von der Stadt abziehen wollten; hinterliessen aber ein grosses holzernes Pferd. Die Trojaner nahmen das Pferd hinein, und liessen ihnen nichts Böses traumen. Aber zu Nachts sprangen die Griechische Helden, so sich im Bauch dieses Pferds aufgehalten, heraus; die Griechische Armee kam auch in der Still zurück, eroberten im Jahr der Welt 2778. die Stadt, und machten sie zu einem Steinhauffen.

Brennus, ein berühmter General, belagerte vor Christi Geburt mit seinen Franzosen das Capitolium, oder Vestung der Stadt Rom, 7. Monat lang. Endlich machten die Franzosen zu Nachts einen Anschlag darauf, und kletterten an dem Felsen bis an die Thor hinauf. Die Schildwachten der Römer schliefen, und die Hunde rührten sich auch nicht. Etliche Gänß aber, die man in dem Graben des Capitolium zu denen Götzenopffern mästete; fiengen ein solches Geschwader an, daß die Schildwachten darob erwachten, und denen Franzosen den Weeg wieder hinunter weisten. Aus dieser Ursach truge man hernach jährlich zu Rom eine Gauß auf einem sammeten Kißen herum, und machte ihr Weyhrauch; einen Hund aber schluge man vor ihrer zu todt.

Soly-

Solymann II. Türkische Kayser, nachdem er ganz Ungarn eingenommen, belagerte im Jahr 1529. das erstemahl die Stadt Wien. Luther halfe darzu; indeme er offentliche Schreiben ausgehen liesse, in welchen er lästerte, daß alle diejenige schwerlich sündigen, die dem Kayser wider den Türken helfen. Die Türken hatten schon miniret bis hinter die Stadtmauren unter eines Beckershauß; aber ein Böckenjung hörte sie unter der Erden klopffen; dieser machte alsogleich Lermen. Da nun die Türken in der Stadt heraus schlieffen wollten, butzte man ihnen die Köpf brav weg. Das Hauß wird noch der Heydenschuß genannt. Die Becker aber haben vom Kayser zum Lohne große Privilegien bekommen. Nachdem man ihnen 70. Sturm abgeschlagen, und sie mehr als 60. tausend Mann verlohren, haben sie die Stadt Wien verlassen, und im Ruckweg mehr als 100. tausend Christen mit sich in die Sclaverey geführet.

Die Türken belagerten mit 200. tausend Mann im Jahr 1683. das zweytemahl die Stadt Wien. Die Ursach darzu waren die Ketzer, welche in Ungarn rebellirten, und den Türken herein lockten. Die Türken brachten die Stadt, absonderlich mit Miniren, in solche Noth, daß sie gegen 10. Klaffter von der dicken Mauer in die Luft sprengten, und schon den Graben bey der Löwel- und Burgbastey eingenommen hatten. Da nun die Stadt in Zügen lage, kamen daher mit ihren Völkern Karl Herzog aus Lothringen: Johann III. König aus Pohlen: Maximilian II. Churfürst aus Bayern, und August Churfürst aus Sachsen. Diese entsetzten

ſetzten die belagerte Stadt, und ſchluzen die Türken aus ihrem doppelten Lager vom Calenberg herab in die Flucht. Der Biſchof von Neuſtadt, und hernach Cardinal Colonitſch thate das meiſte in der Stadt; er friſchete die Belagerte an, gabe ihnen Geld und Lebensmittel. Darum verſchwure ſich Muſtapha der Türkiſche Großvezier, er wollte deſſen Kopf mit ſich nach Conſtantinopel liefern. Aber, als Muſtapha von Wien weggeſchlagen worden, wurde er aus Befehl des Sultans ſtranguliret, deſſen Kopf nach Conſtantinopel geſchickt, und hernach zu Ofen bey ſeinem Leib begraben; da nun die Chriſten Ofen einnahmen, grabten ſie den Kopf aus, und ſchickten ihn dem Colonitſch zu, dieſer ſchenkte ihn in das Bürgerliche Zeughauß zu Wien, wo er noch gezeigt wird.

Nachdem die Türken im Jahr 1683. von Wien hinweg geſchlagen worden, wurden ſie von einem Ort zum andern verfolgt. Maximilian II. der Bayriſche Churfürſt, und Held, belagerte die Stadt Ofen; er ware der erſte, der die Stadtmauren beſtige, und mit ſeinem heroiſchen Beyſpiel die Chriſtliche Soldaten alſo aufriſchete, daß er im Jahr 1686. dieſelbe Stadt eroberte. Er erwarbe einen Hauptſieg bey Wohatz im Jahr 1687. nahm Belgrad ein im Jahr 1688. Endlich ſchlug Prinz Eugen die Türken bey Zenta im Jahr 1697. gar aufs Haupt, worauf zu Carlowitz auf 25. Jahr Fried wurde. Die Türken aber, ehe die 25. Jahr aus waren, fiengen im Jahr 1715. wiederum an. Prinz Eugen kam ihnen übern Halß; nahm die Veſtung Temeswar ein, und bekame

darinnen 136. Stück. Endlich im Jahr 1717. belagerte er die Stadt Belgrad, griffe auch zugleich die Türken an; und zwar so künstlich, daß er zugleich die Türken schluge, und Belgrad eroberte. Es stunde aber bald diese so kostbare Vestung Belgrad, welche dem Kayser einige Millionen gekostet, wiederum unter dem schweren Joch der Türken; bis sie der tapfere Laudon vor kurzer Zeit wieder erobert hat.

Als die Türken die Hauptstadt Famagusta in Cypern belagerten, beschützte der berühmte Commendant, Antonius Bragadin ein Venetianischer Edelmann, diese Vestung so tapfer, daß über 80. tausend Türken darauf giengen. Weil aber der Hunger in der Stadt allzu fast einrisse, mußte dieser tapffere Commendant dieselbe mit Accord übergeben. Mustapha der Türkische Kayser hingegen hielte diesen Accord nicht, sondern liesse die ausziehende Christliche Soldaten fein sauber alle niedersäblen, und den so tapfferen Commendanten Bragadin lebendig schinden; auch dessen Haut ober der Stadtmauer an einer Lanze aufstecken, im Jahr 1570.

Hannibal, der berühmte General der Carthaginenser, belagerte die Stadt Saguntum in Spanien sehr hefftig. Die Saguntiner hielten zwar diese so scharffe Belagerung 9. Monat lang aus; als aber in der Stadt der Hunger täglich zunahme, und ohne dem die meiste vor Hunger verschmachtet waren, erstachen sie erstlich ihre Weiber und Kinder, hernach richteten sie auf dem Platz einen Scheitterhauffen auf, setzten sich sammt ihren Reichthümern darauf, zündeten den Scheitterhauffen an, und

verbrannten sich mit Haab und Gut, daß also dem obsiegenden Hannibal kein Härlein überbliebe.

Als die Römer die Stadt Numantia in Spanien belagerten, hielte diese Stadt, ob sie schon nicht groß, noch fest ware, diese Belagerung 14. Jahr lang aus. Es fielen die Numantiner, deren nur einzige 4. tausend in der Stadt waren, öfters aus, und schlugen erstlich den ältern Pompejus, hernach auch den Hostilius Mancinus, der doch mit 40. tausend Mann vor der Stadt stunde. Endlich kame der Römische Feldherr Scipio mit einem frischen Kriegsheer an, und schlosse diese Stadt also eng ein, daß darinn ein entsetzlicher Hunger einrisse. Die Burger wollten dem Hunger entgehen, und heimlich aus der Stadt schleichen; aber ihre Weiber schnitten allen Pferdten die hintere Füsse zu schanden, daß sie den Männern nicht zur Flucht taugten. Endlich kamen alle beherzte Männer in der Stadt zusammen, machten alle alte Männer, Weiber, und Kinder nieder; sammelten darauf alles Geld, und Gut auf einen Platz, und zündeten das Feuer an allen vier Orten der Stadt an; sie selbsten aber nahmen Gift ein, und fielen todter dahin. Wie nun Scipio die Stadt in vollen Flammen sahe, auch endlich hinein kame, und weder Hund, noch Katz, geschweige einen Menschen, übrig im Leben antrafe, hat er bitterlich angefangen zu weinen.

Als der Römische Kaiser Aurelian die Stadt Thiana in Bithinien belagerte, und dieselbe lange Zeit nicht konnte eroberte, schwure er, keinen Hund in der Stadt übrig zu lassen. Da er nun die Stadt

eroberte,

eroberte, wollten die Soldaten alles, Männer, Weiber, und Kinder niedersäbeln; aber der Kaiser verbothe ihnen bey Leib- und Lebensstrafe, einen Menschen umzubringen, sagend, er habe nur von denen Hunden, und nicht von denen Menschen geredet; ließe sie also nichts als die Hunde umbringen.

Conrad III. der Römische Kaiser verfolgte Duelphen den Herzogen in Bayern von einem Ort zum andern. Duelphen flohe endlich in die ihm damahls zugehörige Stadt Weinsberg im Wirtenberger-Land. Conrad gienge ihm auf dem Fuße nach, und belagerte diese Stadt so heftig, daß sie sich ergeben mußte; jedoch mit diesem Beding, daß die Weiber frey ausziehen, und alle ihre Hauß-Schätz, so viel sie auf dem Buckel tragen könnten, mit sich nehmen dürften. Die Weiber aber nahmen auf den Buckel nichts anders, als ihre Männer. Die Herzogin ware die erste, die ihren Herzogen Duelphen auf dem Rucken zur Stadt hinaus truge, dero die andere Weiber mit gleicher Liebs-Bürde auf den Fuß nachfolgten, im Jahr 1140. Conrad der Kaiser wurde darüber zornig, und sagte, daß sie nur ihre Haußschätz, und nicht ihre Männer hinaus tragen dürften; aber die Weiber antworteten, daß sie keinen edleren Haußschatz hätten, als ihre Männer. Diese so lobwürdige Antwort gefiele dem Kaiser sowohl, daß er ihnen darbey auch andere Güter frey gelassen.

Die Spanier belagerten einsmahls die edle Stadt Siena in Welschland, und die Franzosen, welche darinn waren, wehrten sich ungemein tapfer.

Da die Spanier sahen, daß sie wider diese Stadt nichts ausrichten könnten, schickte ihr Feldherr Marches Maringnan dem Französischen Stadtkommandanten, Herrn von Monluk an Weihnachts-Abend Speiß, und Trank genug mit Vermeldung, daß, weil er ihre große Hungersnoth gar wohl wuste, sich aber nicht geziemen wolle, an einem so hohen Fest Hunger zu leiden, als habe er ihme und seinen Soldaten Speiße, und Trank überschicken wollen. Der Französische Commandant glaubte zwar nicht, daß der Spanische Feldherr, ein so berühmter Soldat, solte Speiß, und Trank vergift haben, doch glaubte er, daß eine andere Kriegslist, oder Soldaten-Stückl möchte verborgen liegen. Dahero erlaubte er zwar seinen Soldaten nach Genügen darvon zu essen, und zu trinken; doch ermahnte er sie beynebens, der Sache nicht zu viel zu thun, und solten zu Nachts mehrer wachbar seyn, als einmahl geschehen. Die Spanier glaubten, die Französische Besatzung werde nunmehro von dem überschickten Essen, und Trinken toll, und voll seyn, überfielen dahero die Stadt in selbiger Nacht mit einer großen wuth; aber die Franzosen stunden wachbar, und thaten solchen Widerstand, daß die Spanier mit großen Verlust haben müssen abziehen.

Als der Römische Feldherr Marcellus die Stadt Syrakusa in Sicilien zu Wasser belagerte, hat der berühmte Künstler Archimedes, der eben zur selben Zeit in dieser Stadt ware, einen Brennspiegel gemacht, selben auf die Stadtmauren getragen, gegen der Sonnen gehalten, die heisse

Strah-

Strahlen aufgefangen, und mit dem Gegenschein dem Feinde seine Schiffe auf dem Meer angezündet, verbrennt, und eingeäschert. Endlich nach 3. jähriger Belagerung trange sich Marcellus mit stürmender Hand hinein, verbothe aber, dem kunstreichen Archimedes kein Leid zu thun. Da nun in der Stadt alles über und über gienge, kamen einige Soldaten zu dem Archimedes, der eben mit einem Stab auf den Boden allerhand Figuren auszürckelte; weil er aber in seiner Arbeit vertieft, ihnen keine Antwort gabe, und sie ihn auch nicht kannten, haben sie ihn niedergemacht, im Weltjahr 3749.

Julius Cäsar, der Römische Kaiser, rückte einsmahls für eine gewisse Festung, ehe er aber dieselbe belagerte, und aufforderte, gabe sie sich schon überwunden; dahero er nachmahls diesen Sinnspruch führte: Ich kame vor die Festung, ich habe sie nur angesehen, und gleich ohne Schwerdtstreich eingenommen.

Die Türken belagerten einsmahls die feste Stadt Sigeth in Ungarn; da sie nun erfahren, daß die meiste Garnison ausgezogen, rückten sie in der Stille vor diese Festung, selbe zu überrumpeln. Die Einwohner sowohl der Mannschaft als Waffen entblößt, wußten in der äussersten Noth nicht, was anzufangen wäre; nahmen endlich alle Bienen-Körb der ganzen Stadt, und warfen selbige auf die Köpfe der auf der Leiter hinaufsteigenden Türken, wordurch ihnen dann das Hönig Haar, und Bart also verklepper, und die Augen verblendet, daß sie nichts mehr gesehen, und also

einer nach dem andern über die Leiter hinunter gestürzet, und die Stadt verlassen.

71. Verwunderliche Steuer.

König Ferdinand zu Neapel ware dem Geiz also ergeben, daß er in der Stadt Capua so gar einen Tribut auf den Urin geleget.

Solches hat zuvor schon längstens gethan Kaiser Vespasian. Als ihn nun sein Prinz Titus darum bespräche, daß ihm diese Anlag, als einem Kaiser nicht rühmlich wäre, schwieg der Kaiser still, und gabe seinem Prinzen keine Antwort. Als aber das erste Geld von dieser Seich-Anlag ankame, hielte er ein Stück Geld davon dem Prinzen vor die Nasen, und fragte ihn, ob es übel rieche? Der Prinz antwortete: er rieche nichts Böses. Darauf versetzte der Kaiser: Nun siehe, das haben wir aus dem Urin bekommen.

Zu Mayland in Welschland legte man vor Zeiten Steuer auf die Jungfrauen, so zu verheyrathen waren.

72. Glück- und unglückliche Geburts-Tage.

Der Griechische Weltweise Plato, des Aristoteles Lehrmeister, ist am 7. April gebohren, und daran gestorben, im 81. Jahr seines Alters, ohngefähr 348. Jahr vor Christi Geburt. Er hieß zuvor Aristocles, bekame aber den Nahmen Plato, wegen seinen breiten Schultern.

Julius

Julius Cäsar, der Römische Kaiser, ist den 15. März gebohren, und eben an dem selbigen Tag von Brutus und Cassius auf dem Rathhauß zu Rom erstochen worden, 44. Jahr vor Christi Geburt.

Kaiser Antonius Caracalla ist auch im März gebohren, und eben an seinem Geburtstag von seinem großen Hofmeister Macrinus auf dem Abtritte ermordet worden, im Jahr Christi 217.

Kaiser Karl der Große ist den 28. Jenner zu Inglheim, ohnweit Maynz, im Jahr 742. gebohren, und auch an seinem Geburtstag im Jahr 814. zu Aachen gestorben.

Kaiser Karl V. ist den 24. Februar im Jahr 1500. zu Gent in Flandern gebohren, hat an diesem Tag im Jahr 1525. Franz I. den König in Frankreich gefangen bekommen; wurde fünf Jahre hernach an diesem Tag vom Pabst Clemens VII. zu Bononien als Kaiser gekrönet. Gabe an diesem Tage das Churfürstenthum Sachsen dem Moritz im Jahr 1549. legte auch an eben diesem Tage das Reichs ab im Jahr 1556.

Der Poet Antipater Sidonius hat alle Jahre an dem Tag, da er gebohren worden, das Fieber bekommen, woran er auch in hohem Alter an eben seinem Geburtstag gestorben.

Der heilige Pabst Gregor der Große ist den 12. März gebohren, hat an diesem Tag die Päbstliche Würde erlanget, und ist auch an eben selbigem Tag heilig gestorben, im Jahr 604.

73. Merkwürdige Blumen.

Granadill, oder Paßions-Blume siehet einer weissen Rosen gleich; in der Mitte hat sie einige Figuren des Leydens Christi, nemlichen eine Saule, bey welcher unten 5. runde und rothe Blätlein, wie Bluts-Tröpflein ligen; oben aber 3. Aestlein wie Nägel, um welche sich eine dörnerne Krone schlinget. Diese Blume ist anfänglich von Peru aus Amerika zu uns gebracht worden, und wird nun auch in Europa in etlichen Gärten angetroffen.

Jericho-Rose wachset am Ufer des rothen Meers im Sand hervor. Sie bestehet aus einem fast handbreiten Stäudlein, hat viel hölzerne Aestlein, kleine längliche, und schmale Blätter, traget in der Mitte runde Körner, oder Früchte, und ist insgemein rund, ehe sie sich von einander thut, welches im warmen Wasser geschicht. Einige wollen, daß sie sich in der Christnacht von selbsten aufthun solle.

Tulipan, ist eine überaus schöne Blume, aber ohne Geruch. Die erste hat Geßner im Jahr 1559. in Augspurg in des Heinrich Herwarts Garten gesehen. Im Jahr 1633. waren die Tulipanen in den Niederlanden so rar, daß eine einige 2. tausend Gulden kostete. Im Jahr 1637. ware von dieser Blumart gar keine mehr ums Geld zu erkaufen; weilen derselben, wie man sagte, nur zwey, eine zu Amsterdam, und die andere zu Harlem fürhanden ware. Jetzt aber sind sie nicht mehr so rar; indeme derselben anjetzo bey 200.

Arten, und Gattungen, jede schöner als die andere, gefunden werden.

Gilgen oder Lilien ist eine schöne, und hochwachsende Blume. Es giebt weisse, und gelbe ꝛc. Zu Wien in des Clusius Lustgarten ist im Jahr 1581. eine Lilien gewachsen, die auf auf ihrem Stengel mehr als 50. andere Blumen hervor gebracht. Zu London in Engelland hat ein gewisser Burger und Gewürzhändler in seinem Garten eine Lilienart geziegelt, so 72. Blumen hervor gebracht. So schön aber die Lilien ist, so häßlich stinket sie, wann sie abgestanden ist.

Rose ist die lieblichste Blume an Geruch unter allen Blumen. Es giebt rothe, Leibfarbene, weiße, gelbe, und bunte Rosen. Mancher Mensch riechet aus allen Blumen nichts liebers als die Rosen; doch giebt es einige, die solche nicht riechen können. Herzog Franz zu Venedig konnte die Rosen auch von weitem nicht riechen, daß er nicht ohnmächtig dahin sank. Lorenz Bischoff zu Breslau ist gar an dem Rosen-Geruch gestorben. Oliverius Caraffa ein Kardinal ist zu lieblicher Mayenzeit, wann die Rosen ausschlagen, niemahls in einen Garten gegangen, sondern hat sich einsam in sein Zimmer eingesperret. Die alte Egyptier haben alles auf den lieblichen Rosen-Geruch gehalten; wie sie dann allzeit, ehe sie vor ihren Göttern betteten, ihren Mund, Lefzen, und Zungen mit wohlriechendem Rosen-Oel zu schmieren pflegten, auch kräftig glaubten, daß sie alles hierdurch in ihrem Gebeth erlangen werden.

Daſpis iſt eine überaus ſchöne Blume, und übertrift, wie Plinius ſchreibt, alle andere Blumen an Lieblichkeit des Geruchs. Sie dauret aber nicht länger, als eine einzige Stunde. Sie gehet in einer Stunde auf; aber eben noch ſelbe Stunde gehet ſie wieder dahin, fällt ab, und verdorret.

Gräcula iſt ein kleines Blümlein, einer purpurfarben Roſen nicht ungleich. Es thut ſich niemahlen ganz auf, ſondern verbleiben ihre Blättlein immerzu in den Hilſen eingewickelt, ſehen bleich, dürr, verwelckt, und elend aus; ſo bald es aber von menſchlicher Hand berühret wird, da wird es gleichſam lebendig, breitet ihre Blättlein aus, und gibt einen lieblichen Geruch von ſich.

74. Merkwürdige Kräuter.

Bey Cadix in Spanien wachſet ein Kraut, welches, wann die Sonne aufgehet, verwelket, hingegen, wann die Sonne untergehet, wird es friſch, und fanget an zu grünen.

In dem Königreich China wachſet ein Kraut, welches, wann es angerührt wird, die Blätter fallen laſſet.

In Braſilien iſt ein Kraut, welches die Blätter zuthut, wann man Salz, oder Staub darauf wirft, oder ſolches nur anrühret; und thut auch dieſelbe nicht eher auf, als bis der, ſo es angerühret, oder darauf geworfen, hinweg iſt.

In dem Gräflich: Noſtitziſchen Garten zu Proven, blühete im Jahr 1744. bey ſpäter Jahrszeit, nemlich in dem November eine vor 70. Jahren

xen gepflanzte Amerikanische Aloe. Ihr Umfang ware von 10. Ehlen, und ihre Blätter waren so stark, daß ein Mann ohne Schaden sicher darauf stehen konnte. In der Krone befande sich eine Hönigsüsse Feuchtigkeit, welche klärer ware als der Wein.

75. Merkwürdige Bäume.

In Neustadt in Schwaben vor dem Thor stehet eine überaus große, und breite Linde. Ihr Stamm ist 27. Werkschuh dick, deren Aeste wohl 200. Schritt im Umkreis haben, und von mehr als 82. mehrentheils steinernen Saulen unterstützet werden. Fürsten, und andere hohe Herren haben diesen Wunderbaum würdig geschätzet, daß sie ihre Nähmen und Jahrzahl an diese unterstützte Pfeiler eingegraben.

Zu Basel in der Schweiz in dem sogenannten Peters-Wäldlein stehet ein überaus alter und wunderschöner Eichbaum, welcher sich so sehr ausbreitet, daß er im Umkreis 112. Schritt hat. Kaiser Friederich III. ist mit seinem Prinzen Maximilian, und andern Fürsten sammt ihrem ganzen Hofstaat im Jahr 1473. von dem Rath zu Basel unter dessen Schatten zu Tafel geladen, und herrlich ausgespeiset worden.

In Sachsen auf dem Platz des Schlosses Augustusburg ist ein Birkenbaum von ungemeiner Größe, dessen Zweige sich dermassen ausbreiten, daß so viel Tisch darunter stehen, als Tag im Jahr sind.

Die

Die Cederbäume sind aus allen Bäumen die höchste. Sie wachsen auf dem Berg Liban in Asien, und zwar in der Menge. In America auf der St. Andreas-Insel wachsen sie auch; und diese sind die längste. Der Stamm allein ist 40. oder 50. Fuß lang, viele auch 60. bis 70. und noch wohl länger, auch nach der Proportion dick. Man sagt sonst von diesen Bäumen, daß keine Würme hinein kommen solten; aber Dampier auf seiner Reiß um die Welt hat ihrer gesehen, die gar sehr von Würmen zerfressen gewesen.

In China bey der Stadt Chingung seynd Bäume, so die Blume Thynaboa tragen, auf deren jeder ein vollkommener Vogel, mit einem Zinnoberfarben Schnabel, wachset; welcher aber mit der verwelkenden Blume wieder abstirbt.

In der Provinz Junnan in Asien gibt es Bäume, deren Blätter, wann sie ab- und ins Wasser fallen, zu schwarzen Vögeln werden, welche auch weit und breit herum fliegen.

In Afrika auf der Insel Ferro, die weder Brunnen, noch fliessendes Wasser hat, ist ein Baum, aus dessen Blättern so häufig Wasser in die untergesetzte Cisternen abtröpffelt, daß alle die Einwohner genugsam Wasser haben. Darum wird dieser Baum von den Spaniern Santo, oder heilig genennet. Er hat allzeit grüne Blätter, fast an Gestalt, wie die Nußbäumblätter, und tragt eine Frucht, wie Eicheln mit einem süssen Kern.

In Malabarien, einer grossen Landschaft in Indien, gibts Feigenbäume, die so große Blätter ha-

haben, daß man sie an statt eines Tischtuchs oder Decken brauche.

In der Landschaft Thili, in America, ist ein Baum, welcher Schlangen traget; dann es wachsen auf dessen Blättern Würme, aus denen hernach, wann sie auf die Erde fallen, Schlangen werden.

Auf der Insel Ceylan in Asien auf dem Berg Adams-Pik, wachsen Bäume, deren Blätter sehr breit siud, und einen so grossen Glanz von sich geben, daß sie die finstere Nacht beleuchten.

In Neugranada in America sihet man einen Baum, Avopa genannt, wann ein Europäer unter dessen Schatten schlafet, so geschwillet er hoch auf; ein Indianer aber zerberstet gar entzwey.

An unterschiedlichen Orten, in America, grünet der Baum Copeja genannt, dessen Blätter sich von beiden Seiten beschreiben lassen wie ein Papier.

In der Insel Ceylan wächst ein Baum, insgemein Tristis genannt, der bey der Nacht lustig anzusehen, und unzahlbar viel Blühe hat, welche Blühe aber, so bald die Sonne aufgehet, verwelcket.

Zu Ulm in Schwaben auf dem Kirchhof zu aller Heiligen (vor dem Frauenthor) seynd etliche Lindenbäume in die 40. Jahr gestanden, welche, wie man davor hält, im Schmalkaldischen Krieg umgehauen worden.

In Neuhispaniola, in America, giebts so große Bäume, daß die Leuth darauf wohnen, Hütten bauen, auch bisweilen auf einem solchen Baum über die 200. Personen gefunden werden. Und

diese

diese Leute haben den Spaniern, als sie diese Insel Hispaniola einnahmen, grossen Schaden zugefüget. Sie haben mit Pfeilen von Bäumen herab auf die Spanier geschossen, große Steine auf sie herab geworffen, heisses Wasser auf sie herunter geschüttet; und sich so lang gewehret, bis endlich die Spanier zur Sicherheit Bretter auf den Kopf genommen, und also ganz sicher die Bäume umgehauen hatten.

In der Provinz Suchuen in China findet man einen Baum, der schon über 1000. Jahr stehet, und ist so groß, daß unter einem einzigen Ast desselben 100. Schaaf stehen können. Dieser Baum wird von den Einwohnern Zienien, das ist, der Baum von 1000. Jahren genennet.

Im Kloster Brawiler, eine Meil von Cölln, ist ein grünender Maulbeerbaum, welcher vor viel 100. Jahren Pfalzgraf Ehrenfried zur Gedächtnuß des Heil. Bischoffs Ulrichs zu Augspurg, aus einem dürren Aestlein, so in des Heil. Ulrichs Händen zu grünen angefangen, gepflanzet hat.

Zu Poictiers in Frankreich wird in dem Kloster zum Heil. Kreuz ein Holderbaum gewiesen, so über 1300. Jahr alt seyn soll.

NB. Es sind diejenige Bäume, so Nuß und Eicheln tragen, allzeit dauerhafter, als diejenige, so feuchte Früchten tragen. Dahero werden die Eichen, Buchen, Kastanien, Nuß, Mandel, Fichten, und dergleichen Bäume fast allzeit älter, als Aepffel, Birn, Pflaumen und dergleichen Bäume; dann der feiste und öhlichte Saft, welcher in den Eichen, Buchen,

ꝛc. ist, widerstehet der Verzehrung weit besser, als der wässerige Saft, welcher in den Obstbäumen ist.

In der Landschaft Pudisetanien ist ein unfruchtbarer Baum, wann man nahe zu ihm gehet, so ziehet er seine Aeste zu sich; wann man aber von ihm wieder weggehet, so breitet er seine Aeste wieder aus, wie zuvor; daher er auch den Nahmen der Schamhaftigkeit bekommen.

In der Landschaft Checkiang in China findet man einen Baum, auf welchem eine Fettigkeit wachset, davon Kerzen, eben wie von Unschlitt, gegossen werden, die überaus schön und weiß sind; sie beschmieren die Händ im Angreiffen nicht, geben auch keinen Gestank, wann man sie ausblaset.

In der Provinz Quangsi, in China, wachset ein Baum, Quangtang genannt. Dieser hat anstatt des Kerns ein weiches Mark, so dem Meel allerdings gleich, auch für Meel gebrauchet wird zu allerhand Speisen, und nicht unannehmlich schmecket.

Untern Hohen-Asberg in Schwaben sind im Jahr 1694. auf einem Eichbaum wahre und wohlgeschmacke Weintrauben gewachsen.

In dem Stifft Würzburg sind zwey Bäume, die zu Weyhnachten natürliche Aepfel tragen, in der Grösse einer Welschen-Nuß; um Mitternacht schiessen die Knöpf, darauf kommet die Blühe, und Morgen siehet man schon völlige Aepffel; am nachfolgenden Tag aber ist nichts mehr daran zu finden.

In der Grafschaft Katzenelenbogen, nicht weit von dem Rhein, stehet ein Apffelbaum, der jährlich in der Christnacht in einer Stund blühet, und Aepffel traget. Wann ein fruchtbares Jahr zu erwarten, werden sie wie eine zimliche Bohne groß, wo nicht, so bleiben sie wie Erbsen. Im Sommer tragt dieser Baum nichts, als herbe wilde Holzäpffel.

Eine Meile von der Stadt Gerara in Voigtland in einem Dorf ist ein Baum, der sonst ordentlich Borstörffer-Aepffel trägt; aber in der Christnacht fanget er absonderlich an zu blühen, und trägt reiffe Aepffel. Der gemeine Mann stehet in dem Wahn, daß dieser Baum von der Geburt Christi an schon gestanden, geblühet, und Frucht getragen habe; auch also durch ein sonderbares Wunderwerk biß auf diese Stunde wäre erhalten worden.

In der Landschaft de la Plata in America giebts Bäume von unterschiedlichen Farben, als, grün, blau, roth, und gelb, &c.

In Neuspanien, in America, gibt es Bäume, Floribondio genannt, welche zwar keine Früchten bringen; tragen aber das ganze Jahr hindurch sehr wohlriechende Blumen, die fast wie weisse Lilien sind, doch etwas grösser.

In Peru in America wachset der Baum Molle, der traget kleine Trauben, aus denen die Einwohner ihren Wein pressen.

In Brasilien, in Amerika, wachset ein Baum, Zereiba genannt, dessen Blätter bey heiterer Luft und klarem Himmel mit dem weissesten Salz so reich-

reichlich bestreuet sind, daß man auch nur von ein paar Blättern so viel sammlen kann, daß ein grosser Topff voll Speisen damit kan gesalzen werden.

In der Provinz Guiana, in America, wachset ein kleines Bäumlein, so bald ein Blat davon angerühret wird, schrumpffet es zusammen, und hänget niederwärts; wann aber mit einer Scheer ein Blat davon geschnitten wird, alsdann schrumpffen alle Blätter am Baum zusammen. Nach einer halben Stund aber richten sie sich wieder auf.

76. Merkwürdige Baumfrüchten.

Die Aepffel sind so vieler unterschiedlicher Arten, daß man heut zu Tag schon deren über siebenzigerley zählet. Solche Arten aber alle anzuführen wird ganz unnöthig seyn, massen sich selbige nach der Landsart, wo sie wachsen, ob sie gleich einerley sind, allzeit verändern; muß also die ganze Anzahl der Aepffeln in saure, und sauersüsse eingetheilet werden. Die saure sind kalt und zusammenziehend; die süsse warm, und laxirend; die sauersüsse haben eine vermengte Natur, welche aber dem Magen und dem Herzen mehr angenehm sind, als die anderen beiden Sorten. Am gesündesten unter allen Aepffeln sind die Sommer- und Winter-Borsdörffer, wovon die erstern sonst Herrenäpffel heissen: item die Renetten, Lederäpffel, Appiäpffel, Backäpffel, Strähmerling, Wasserling, und andere mehr; weilen sie weder zu süß, noch zu sauer sind, auch vor allen andern am besten nähren, und stärken. Bey dem Todten-

Meer, wo die Stadt Sodoma von Feuer und Schwefel wegen ihren abscheulichen Sünden zu Asche verbrennet worden, wachsen die schönste Aepfel; wann man sie aber aufbricht, so sind sie inwendig voller Staub und Asche.

Es gibt unterschiedliche Gattungen der Birne, und zehlet man deren über 200. Unter allen diesen behalten billig den Vorzug die Muscatellerbirne, und die Bergamottenbirne, welche ihren Nahmen von der Landschaft Bergamo in Italien führen, allwo sie in der Menge wachsen. Ingleichen sind auch die jenigen Birne, welche einen süssen und gewürzhafften Geschmack haben, denen sauerlichten und wässerichten weit vorzuziehen; weilen sie ein weit bessere und leichtere Nahrung geben. In der Insel Hispaniola in America wachsen überaus feine Birne, die riechen zwar gar lieblich; inwendig aber sind sie voll des tödtlichen Gifftes. Die Indianer pflegen damit die Spitze ihrer Pfeilen zu bestreichen.

Citronen und Pomeranzen wachsen in Welschland in solcher Menge, daß fast alle mittägige Europäische Länder damit angefüllet werden. Sie wachsen auch häufig in Spanien und Portugall, wie dann ganze Schiff und Wägen voll Citronen und Pomeranzen in andere Länder abgeführet werden. In der Provinz Murcia in Spanien, in einem Franciscanerklostergarten, wachsen die Citronen so groß, als ein Menschenkopf. Zu Bilbao in Spanien ist das Land so fruchtbar an Citronen und Pomeranzen, daß man um einen Maravedis (etwann ein paar Pfenning) deren so viel kauffen kan, als ein Esel tragen mag.

77. Große Weinstöcke, und Trauben.

Weinstöck, oder Weinrebe wachsen fast aller Orten in den Gärten, sonderlich wo es warm ist. Um Marocco herum, in Afrika, wachsen ein Art Trauben, deren Beere so groß, als Hennereyer seyn; woraus zu schliessen, wie groß die Trauben seyn müssen.

In Catalonien, einer Provinz in Spanien, sind die Weinstöck, und Trauben auch sehr groß; indem eine einzige Beer so groß ist als ein Taubey; und ist der Wein ziemlich geeistig.

Bey Tockey in Ober-Ungarn sind die Trauben ziemlich groß, und findet man oft Weintrauben, deren inwendige Körner oder Steinlein von purem Gold sind; dahero der Tockeyer-Wein, sonderlich der Ausbruch, unter den 30. Sorten, die man in Ungarn zu haben pfleget, vor den besten gehalten wird. Es muß aber dieser Wein nach Wien auf die Kaiserliche Tafel geliefert werden.

Zu Gallipoli, einer Stadt in Romanien, siehet man in dem Garten der Augustinern einen Weinstock, der jährlich siebenmahl reife Trauben bringet.

In Mauritanien, einer Landschaft in Afrika, trift man dermassen große Weinstöck an, welche zwey Menschen nicht umklaftern können, und wachsen daran Ehlenlange Trauben. Strabo schreibet, daß die Weintrauben in Kilian, einer Provinz in Persien, zwey Ehlenbogen lang seyn sollen, und kan ein einziger Weinstock über einen Eimer Wein geben.

Um und bey Stuttgard, im Herzogthum Würtemberg, wachsen Weintrauben in solcher Menge, daß man insgemein zu sagen pflegt, es könnte ganz Stuttgard mit Wein überschwemmt werden.

* Die Weinstöck-Blätter ziehen zusammen, dienen für Erbrechen, Blutspeyen, unnatürliche Lust der Schwangern. Der aus den abgeschnittenen Reben im Frühling triefende Saft dienet für die trübe und blöde Augen, wie auch für den Stein. Die unreife Trauben dienen in hitzigen Fiebern, und verlohrnen Appetit.

78. Fruchtbare Felder, und Wiesen.

In Podolien, einer Landschaft in Pohlen, sind die Felder so fruchtbar, daß sie nur einmahl besäet, und dreymahl geerndet werden; auch gehen die Ochsen so weit im Gras, daß man kaum die Hörner sehen kan, ob gleich der Boden so hart, daß man 6. Ochsen an einen Pflug spannen muß.

In Rezan, einem Herzogthum in West-Moskau, zeuget jedes Korn 2. bis 3. Aehren, und wachset das Getreid so dick, daß nicht eine Wachtel einfliegen kann.

In dem Königreich Fez in Afrika werden die Felder nicht umgeackert, sondern bloß im Monat May mit Wasser begossen; und doch bringen sie überflüssige Früchten.

In der Insel Jamaica, in Amerika, worinn sich die Engelländer im Jahr 1655. fest gesetzet, wann man ein Scheffel Korn aussäet, so bekommt man 100. Scheffel wieder.

Die

Die Gegend der Stadt Santarain in Portugall, ist so fruchtbar, daß man den Waizen 60. Täge, nachdem er gesäet, einerndten kan, und zwar mit hundertfältigem Maaß.

In Holland wird zwar kein Korn gesäet; doch ist allda ein solcher Ueberfluß an Korn, daß keines geessen wird, das nicht 6. Jahr alt ist; sintemahl die Kornhäuser in allen Städten, absonderlich in Amsterdam, allzeit auf 6. Jahr mit Getraid angefüllet werden; dahero paßiret Holland vor das beste Kornhauß in ganz Europa.

In Hispaniola einer Provinz in Amerika, kan man das Getraid, welches im Februar gesäet worden, zu Ende des Merzens erndten; die Aehren davon sind an Körnern so reich, daß eine jede zwey tausend in sich haltet.

Die Stadt Marocco in Afrika, hat sehr fruchtbare Aecker, und Felder. Es liegen aber die Felder nicht ausser, sondern in der Stadt darinn.

In dem mittagigen Amerika ackern die Einwohner mit Schaafen; die Indianer mit Elephanten; die Europäer aber mit Ochsen oder Pferden.

In Marmarika, einer Provinz in Afrika sind die Aecker so fruchtbar, daß die Halmen des Getraids 5. Ehlen in die Höhe wachsen, in der Dicke aber dem kleinesten Finger eines Menschen zu vergleichen sind.

In Ungarn, und Siebenbürgen sind die Waizen-Halmen oft dicker als ein Rohr, und höher als ein Reuter. Das Gras allda ist so hoch,

daß der hintere Wagen den vörderſten nicht darvor ſehen kan; dahero iſt das Heu gar unverwehrt, und kan ein jeder auf dem Feld ſo viel nehmen, als er will, und darf darfür nicht mehr bezahlen, als das Mäherlohn, und die Fuhr.

In Provence, einer Landſchaft in Frankreich, ſind die Wieſen bis in den Jenner dermaſſen begrünet, daß ſie dem Vieh das köſtlichſte Futter darreichen. Im Februar aber ſind ſie ſo lieblich anzuſehen, als anderswo zur Mayzeit.

In Braſilien, einer Landſchaft in Amerika, grünen die Wieſen durchs ganze Jahr, alſo daß man allda einen ſtäten Frühling hat.

Das Italiäniſche, auf dem Paduaniſchen Grund und Boden liegende Städtlein Caſtelbaldo, hat ſo fruchtbare, und fette Wieſen, daß man ſie des Jahrs viermahl mähen muß.

Auf den Wieſen in Engelland wachſet das ſubtileſte, und zarteſte Gras, dahero tragen die Schaafe allda die ſubtileſte, und zarteſte Wolle. Und weil der Engelländiſche Adel wohl weiß, daß man von der Schaafwolle einen größern Gewinn, als von den Feldfrüchten aufheben kan, dahero haben ſie die meiſten Aecker zu Wieſen gemacht.

In Irrland giebt es ſo fette Weiden, daß wenn man das Vieh nicht bisweilen mit Gewalt davon abtriebe, zu beförchten wäre, ſie möchten von gar zu großer Fettigkeit endlich erſticken.

79. Fisch = reiche Teich, oder Weiher.

In Schlesien sind die Weiher so Fischreich, daß ein einziger Edelmann allda jährlich darfür 20. tausend Joachimsthaler Gewinn einnehmen kan; absonderlich wo die Fischteiche nahe bey dem Fluß Weichsel liegen, auf welche die erkaufte Fische desto bequemer nach Pohlen können gebracht werden.

In dem Zirknitzersee in Krain kan man zu gewisser Zeit des Jahrs fischen, säen, erndten, und jagen.

Zu Ofen in Ungarn gibts warme Wasser, worinn sich Fische aufhalten, und wann dieselbe in ein kaltes Wasser kommen, so sterben sie.

Im Jahr 1533. haben im December die Fischer zu Costanz auf dem Bodensee in einem Zug mehr als 46. tausend Fisch, so man Gangfisch nennet, gefangen.

In Niederland soll sich das jährliche Einkommen von dem Fischfang auf 20. hundert tausend Gulden belaufen.

Bey Stettin in Pommern ist ein See, in welchem eine überaus große Menge der köstlichsten Fischen gefunden wird. Ja ein jedes Monath bringet eine neue Art Fische mit anmüthiger Abwechslung hervor.

Ungarn hat zwar viele Fischreiche Flüsse, aber keiner ist mit mehrern Fischen versehen, als die Teisse, von welcher man insgemein zu sagen pflegt, dieser Fluß habe zwey Theil Wasser, der dritte Theil aber bestehe in Fischen; nicht zwar in dieser

Meynung, als ob sich die Sache in Wahrheit also verhielte, sondern man will nur dardurch andeuten, daß dieser Fluß Teisse eine fast unglaubliche Menge Fische mit sich führe. Manchesmal bleibet bey Ueberlauf dieses Stroms eine solche Menge Fisch auf der Ebene zurück, daß man 100. Karpfen um einen Dukaten kaufen kan; ja man muß so gar die Fisch den Schweinen vorwerfen, und die übrige wegen des üblen Geruchs zu Verhütung einer Pest vergraben.

Cato, der Utizenser genannt, weil er zu Utica in Afrika, etwann 45. Jahr vor Christi Geburt gestorben, soll aus des Lucilius Fischweiher, den er Testamentsweis geerbet, 49. tausend Fisch verkauft haben.

Der Böhmische Landsäß, Jakob von Bernstein, hat des Jahrs über 30. tausend Gulden aus seinen Fischteichen eingenommen.

Cajus Hirius hat dem römischen Kaiser Julius Cäsar, da er sein Triumphmahl gehalten, aus seinem Weiher 6. tausend Lampreten vorgestreckt. Ja er soll aus seinen Weihern um 100. tausend Gulden Lampreten verkaufet haben.

Jener Böhmische Landherr, Wilhelm von Bernstein, wurde einsmahls gefragt, welches, Landgut er für das Nutzlichste hielte? da gabe er zur Antwort: welches viel Weiher hat; dann diese kan man mit schlechten Unkosten unterhalten, und dannoch geschwinder Geld lösen, als von Feldfrüchten. Man sagt aber im gemeinen Sprüchwort: Schaaf, und Teich, machen bald arm, bald reich.

80. Wolfeile Zeiten.

Im Jahr 807. ware im Böhmerland ein so grosser Ueberfluß an Getraid, daß um 2. Pfenning so viel Korn zu bekommen ware, daß einer genug daran zu tragen hatte.

Im Jahr 1027. ware das Brod in Böhmen so wolfeil, daß ein Leib Brod, daran sich 6. Männer satt essen könnten, um 1. Pfenning gegeben worden. Dagegen es in Ungarn so theuer gewesen, daß ein Mann um 1. Dukaten Brod auf einmal zu essen, nicht genug hatte.

Im Jahr 1213. war das Getraid in Böhmen überaus wolfeil, und galte ein Strich Waizen 3. Groschen, das Korn 2. Groschen, und der Haber einen Groschen.

Im Jahr 1274. ware zu Regenspurg, und Bayern ein so fruchtbares Jahr, als es ein Mensch gedenken konnte.

Im Jahr 1279. hat man zu Ulm in Schwaben ein Mittle Roggen um 2. Schilling Häller, ein Mittle Spelten oder Fesen um 10. Pfenning, und ein Mittle Haber um 7. Pfenning geben.

Im Jahr 1268. ware in Thüringen alles so wolfeil, daß ein Scheffel Waitzen 18. Pfenning, ein Scheffel Korn 16. Pfenning, eine alte Henne 2. Pfenning kostete; im Jahr 1280. aber hat ein Scheffel Korn 22. Pfenning, und 8. Häring einen Pfenning golten.

Im Jahr 1281. hat man in Böhmen 2. Eyer um einen Pfenning gekauft; und doch hat man es für eine große Theurung gehalten; weil dazumahl

die Leute noch im Gedächtniß hatten, daß man deren vor etlichen Jahr 50. um einen Pfenning gegeben.

Im Jahr 1338. ist in Bayern eine so große Wolfeile gewesen, daß der Magistrat zu Regenspurg den Tax also gesetzt, das Köpfel welschen Wein um 4. Pfenning: den Elsasser um 3. Pfenning: den Franken- und Neckerwein um 3. Hälbling: den Bayrischen Wein zwey Köpfel um 1. Pfenning: drey Köpfel Bier auch um 1. Pfenning. Man hat die Wirth, so über diesen Satz geschritten, nicht nur für meineidig gehalten, sondern auch um 24. Pfund Regenspurger Pfennig gestraft.

Im Jahr 1380. ist eine so wolfeile Zeit gewesen, daß man einen Hammel um 4. halbe Batzen: eine Kuhe um 3. Lübeckische Schilling (ein Lübeckischer Schilling gilt 6. Pfenning) item 15. Eyer um 1. Pfenning: ein Scheffel Getraid um 11. Pfenning: eine Tonne Biers um 4. Dänische Schilling (ein Dännischer Schilling gilt 3. Pfenning) und ein Pfund Butter um 2. Pfenning hat kaufen können. Dahero pflegte man auch sehr geringe Besoldungen, und Arbeitslohn zu geben. Also hatte vor Zeiten ein Kriegsobrister nicht mehr zur Besoldung als hundert Pfund Heller (ein Pfund Heller Ulmermünz machte damahls aus 55. Kreuzer) also bekamen die Steinhauer, als sie in der Stadt Schwandorf, in der jungen Pfalz, die Felsenkeller aushaueten, jeder nicht mehr, als des Tags 3. Pfenning. Es ist sich auch hierüber gar nicht zu verwundern; massen man um einen Pfenning hat mehrers erkaufen können, als jetziger Zeit um 12. Kreuzer.

Im

Im Jahr 1452. ware zu Regenspurg das Getraid, und der Wein so wolfeil, daß man ein Fuder Wein um 2. Gulden haben könnte.

Im Jahr 1640. hat das Korn in Bayern so wohl gerathen, daß man zu Regenspurg das Schaff um 3. Gulden feil gebothen. Und sollten allda 100. Schaff gar um 2. Gulden, verkauft worden seyn.

Im Jahr 1672. hat das Getraid abermahl in Bayern wohl gerathen, und hat man zu Regenspurg das Schaff Waizen um 6. Gulden, das Schaff Korn um 4. Gulden, und den Haber um 2. Gulden verkauft.

81. Theure Zeiten, und große Hungersnoth.

Im Weltjahr 3070. ware in der Jüdischen Stadt Samaria, da sie von den Syriern belagert wurde, eine so große Hungersnoth, daß ein Eselskopf 80. Gulden, und eine Maaß Taubenkoth (welches sie für das Salz brauchten) 5. Gulden kostete. Ja die Mütter kochten, und frassen ihre eigenen Kinder.

Im Jahr Christi 70. als Kaiser Vespasian, und sein Sohn Titus die Stadt Jerusalem belagerten, und zwar am Osterfest, da mehr als eine Million Menschen vom Lande hinein gewallfahrtet, gienge das meiste Getraid in der Brunst darauf, woraus dann ein jämmerlicher Hunger entstunde. Sie frassen das Leder von den Wehrgehängen, Schilten, und Schuhen; die Katzen, Mäuß,

und

und Ratzen; die Fleck, und Beiner aus denen Schwindgruben; die Mütter spieleten ihre Kinder aus, kochten ein ums andere, und frassen selbe auf, bis endlich Titus die Stadt mit stürmender Hand einnahm, und selbe bis auf den Boden weg-brennte.

Im Jahr Christi 850. ware im Reich eine sol-che Theurung, und Hungersnoth, daß die Müt-ter so gar ihre eigene Kinder geschlachtet, und ge-fressen.

Im Jahr 872. ware eine solche Dürre der Er-den, daß fast alle Flüsse ausgetrocknet. Des fol-genden Jahrs kamen die Heuschrecken so häufig, daß sie alles in Deutschland, Frankreich, und Welschland verderbten, worauf eine entsetzliche Theurung, und Hungersnoth eingerissen. Siehe oben im 2ten Theil.

Im Jahr 1145. risse in Bayern eine so große Hungersnoth ein, daß die Leute Wurzeln, Kräu-ter, und Graß essen mußten. Weilen aber zu eben dieser Zeit Kaiser Conrad III. mit viel Volk in das heilige Land zoge, selbes denen Türken wieder hin-weg zu nehmen, giengen viel tausend aus Bayern mit, und wollten lieber für den Christlichen Glau-ben, als vor Hunger sterben.

Im Jahr 1224. entstunde in Bayern eine so entsetzliche Hungersnoth, daß die Leute Menschen-fleisch essen mußten.

Im Jahr 1281. ist in Bayern ein erschröckli-cher Winter gewesen, und den 16. Julii von Frey-sing an bis nach Landau ein unerdenklicher Schnee gefallen; worauf eine solche Theurung, und Noth

folget, daß so gar die vornehmsten Leute Haberbrod essen mußten.

Im Jahr 1313. und 14. ware im Deutschland ein solcher Getraidmangel, daß man sogar das Getraid aus dem Königreich Sicilien hat zuführen müssen; und gleichwohl hat der Hunger noch das folgende 1315. Jahr erschröcklich angehalten; dann weilen es von ersten May an bis zu Ausgang des Jahrs fast in ganz Deutschland immerfort geregnet, und dahero das Getraid auf dem Feld nicht zeitigen könnte, so entstunde in diesem Jahr 1315. ein entsetzlicher Hunger. Hund, Pferd, Katzen, Mäuß hat man geschlachtet, und aufgefressen. Man suchte das verstorbene Aas auf der Gassen auf; ja es waren so gar die Dieb am Galgen nicht sicher. Deßwegen hat man dieses Jahr mit dem Wort CVCVLLVM bemerket, welches die Jahrzahl 1315. ausmacht.

Ut lateat nullum tempus famis, ecce
CVCVLLVM.

Das ist:
Das Wort CVCVLLVM zeigt an das Jahr,
Da Hunger, und Pest in Deutschland war.

Im Jahr 1362. ware in Böhmen eine sehr große Theurung; aber noch in diesem Jahr nach dem Schnitt wurde es wieder so wolfeil, daß man um St. Wenceslai ein Strich Korn um einen Böhmischen Groschen einkaufen könnte.

Im Jahr 1438. stiege im Reich die Noth so weit, daß im April eines Pfennings werth Brod

kaum

kaum eine Nuß ausmachte. Welches Elend sich aber selbigen Sommer mit einer so reichen Ernde geendet, daß alles wiederum wolfeil worden.

Im Jahr 1451. hat man am erstenmahl den Brand in Waizen, und die Rauppen an den Bäumen wahrgenommen; indeme man zuvor niemahls etwas davon gehöret.

Im Jahr 1540. sind zu Ulm in Schwaben 100. Krautköpf um 4. Gulden; aber das Jahr darauf um 2. Batzen verkauft worden.

Im Jahr 1546. ware das Korn in Niederland so theuer, daß man zu Amsterdam vor eine Last Roggen oder Korn 68. Goldgulden, so damahls 160. Brabandische Gulden galten, bezahlen mußte. Aber zwey Jahr hernach kaufte man vor gemeldtes Geld eine Last Waizen, eine Last Roggen, eine Last Gersten, eine Last Haber, ein Viertel eines Faß Butters, 3. Zentner Specks, 3. Zentner Holländer-Käß, 1. Hand-Käß, 1. Wammes, 1. paar Schuh, 1. Hauben, 1. Tausche, 1. fettes Schaaf, 1. Faß Juppen-Bier, 1. Faß Rostockisch-Bier, und blieben noch 6. Stüber übrig.

Im Jahr 1587. war zu Antwerpen, und Brüssel in Brabant ein solcher Hunger, daß viele Leute, die vorhin in Sammet, und Seiden giengen, nun bettlen mußten; ja viele Burger zu Brüssel haben sogar die auf der Gassen gefundene todte Hund gefressen.

Im Jahr 1602. ware in Liefland ein solcher Mangel an Getraid, daß die Leute einander selbsten erschlagen, und aufgefressen haben.

Im

Im Jahr 1604. ware in Siebenbürgen eine erschröckliche Hungersnoth. Allwo in der Stadt Euxodimna ein Bruder seine leibliche Schwester aufs Feld geführet, geschlachtet, in Stück zerhauet, theils selbst gefressen, theils auf öffentlichem Markt verkauft; ja eine Mutter hatte sogar 6. ihrer Kinder, und zwey Kinder haben ihre eigene Mutter aufgefressen.

In dem Schweden-Krieg, welcher von 1630. bis auf das Jahr 1648. daurete, ware allenthalben in Deutschland eine solche Noth, daß man es kaum beschreiben mag. In der Stadt Augsburg hat man eine Kuh um 120. Gulden, ein Kalb um 30. Gulden, ein Schaaf um 24. Gulden, ein Pferdt um 50. Gulden, ein Sack Korn um 100. Gulden, und ein Sack Haber um 30. Gulden; ein Pfund Rindfleisch um 30. Kreuzer, ein Pfund Kalbfleisch um 45. Kreuzer, ein Pfund Schmalz um 60. Kreuzer, ein Ey um 8. Kreuzer, ein Maaß Wein um 60. Kreuzer ein Pfund Brod um 45. Kreuzer verkaufet. Man hat auch Hund, und Katzen um theures Geld verkaufet. Zu Regenspurg hat im Jahr 1634. ein Kräutler ein Ey um 10. Kreuzer verkaufet; er wurde aber darum von der alldasigen Obrigkeit gestraft, und ein Ey 3. bis 4. Kreuzer taxiret.

Im Jahr 1649. das andere Jahr nach dem Schwedenkrieg, weil alles zuvor in diesem Krieg aufgefressen war, entstunde in Bayern eine so grosse Theurung, und Hungersnoth, daß man in Ermanglung des Getraids das Brod aus unterschiedlichen gedörrt, und zermahlenen Kräutern

backen

backen mußte. In der Bibliothek des Benediktiner-Klosters Scheuern, in Oberbayern, siehet man noch eine Schachtel voll dergleichen Mehls sammt einem Stücklein Brods, wobey auf einem Zettel diese Worte stehen: Im Jahr 1649. den Monat December ist dis Brod aus allerhand Distl- und Klee Saamen zu Nieder Scheurn und ganz Bayerland ein Leckerbissen gewest, wann mans nur genug gehabt.

Im Jahr 1694. muste man zu Regenspurg das Schaff Waizen um 30. das Korn um 29. Gersten, und Haber um 19. Gulden bezahlen.

Im Jahr 1700. ware zu Regenspurg wieder eine Theurung, und mußte man das Schaff Waizen um 36. das Korn um 30. Gersten um 24. und den Haber um 19. Gulden kaufen.

Im Jahr 1739. wollte es zur Sommerszeit, absonderlich in der Oberpfalz, lang nicht regnen, also, daß es schiene, alle Früchten auf den Feldern wurden völlig ausdörren. Und weilen viel Getraid zu der Kaiserlichen Armee in Ungarn, wegen anhaltendem Türkenkrieg, aus unserm Land abgeführet, folglich die Kästen ziemlich ausgeleeret worden; als müste man allda das Viertel Korn über 4. Gulden kaufen. Endlich nach vielen angestellten Bethtägen hat sich das Wetter geändert, und so fruchtbar geregnet, daß alle 4. Feldfrüchten genugsam erfrischet, und also in guten Stand gesetzt worden.

82. Wun-

82. Wundersame Regen.

In dem Sündfluß, welcher im Weltjahr 1657. ware, regnete es 40. Tage und Nächte, wordurch das Wasser also angeloffen, und so hoch gestiegen, daß es 15. Ehlen über die höchste Berg ausgienge. Alles ist ersoffen, was nicht in der Arch ware. Noah mit seinen drey Söhnen Sem, Cham, und Japhet und mit seinem, und ihren Eheweibern; blieben also nur 8. Personen beym Leben.

Zu Sodoma und Gomorrha, zweyer Städten, in der Landschaft Pentapolis in Syrien, hat es ihrer großen Sünden wegen, im Weltjahr 2048. Feuer, und Schwefel geregnet, wordurch das ganze Land also von Grund und Boden ist ausgebrennt worden, daß noch heut ein neblichter Rauch aus dem sogenannten Todtenmeer, allwo zuvor dieses gestanden, aufsteiget. Und dieser auffsteigende Dampf stinket also, daß, wann ein Vogel darüber flieget, er gleich todt darnieder fällt. Ein Steinwurf weit von diesem Meer siehet man noch ein Stuck Mauer ohngefähr 15. Klafftern lang von der Stadt Sodoma, welche ganz schwarz und verbrennt aussiehet; die davon abgebrochene Steine, wann sie ins Feuer gelegt, oder über ein Licht gehalten werden, glimmen alsobald an wie ein Kohlen, und geben einen häßlichen Schwefel- und Pechgestank von sich.

Als im Weltjahr 1453. die Israeliten, oder Juden aus Egypten in das gelobte Land zurück gezogen, und unterwegs 40. Jahr lang in der Wü-

sten Sinai herum wandern mußten, regnet es täglich das Manna, oder Himmelbrod. Dieses hatte einen solchen Geschmack, wie es ein jeder ihme selbst einbildete.

Kurz vor dem Tod des Pabsts Hadrians II. welcher im Jahr 872. gestorben, hat es zu Brescia in der Lombardey 3. Tage nacheinander Blut geregnet.

Zu Brüssel, und um derselben Gegend in Brabant, hat es im Jahr 1646. den 6. Oktober, um 7. Uhr des Morgens Blut geregnet, so daß an einigen Orten ganze Blutströme durch die Strassen gerauschet, und auch die weisse Kleider darvon angefärbet worden.

Es hat auch Blut geregnet zu Rochelle in Frankreich im Jahr 1163. zu Münster im Jahr 1543. zu Löwen in Brabant im Jahr 1568. und zu Embden in Ostfrießland im Jahr 1571.

Zu Rom unter dem Heil. großen Kirchenpabst Gregor, der von 590. bis 604. regierte, hat es Pfeile in Gestalt kleiner Spießlein geregnet, die also giftig durchdrungen, daß alle hiervon getroffene, durch die Pest gestorben sind.

Zu Neapel hat es im Jahr 1583. Aschen geregnet.

Zu Wittenberg hat es im Jahr 1634. Schwefel geregnet.

Zu Buchau in Schwaben fiele im Jahr 1648. bey einer halben Stunde lang ein feuriger Regen, daß die Fischer ober dem See nicht anderst vermeinten, als sie müßten verbrennen.

Zu Großgloggau in Schlesien hat es im Jahr 1649. Feuer geregnet, daß den Leuten die Kleider darvon angebrennet, und verderbt worden.

In China unter dem König Jvus soll es 8. Tage lang Gold geregnet haben.

In Mexico in Amerika fallen die Regentropfen mit solcher Gewaltsamkeit, daß sie die Leute zu Boden, auch bißweilen gar todt schlagen. In Egypten aber regnet es niemahls, sondern der Fluß Nilus überschwemmet jährlich im August das ganze Land, und machet durch den Schlamm, welchen er beym wieder Ablaufen zurück läßt, die Erde so fett, daß die Leute solche mit Sand temperiren müssen, damit das Getraid nicht gar ersticke.

In Kärndten hat es im Jahr 1448. Getraid geregnet, und zwar in zwey Stunden weit, und breit, woraus hernach Brod gebachen worden.

Zu Maurkirchen in Oberbayern, hat es im Jahr 1570. auch Getraid geregnet, welches guten Geschmacks, und lauter Mehl gewesen. Es hat erst vor einigen Jahren in Bayern Getraid geregnet, welches theils gebachen, theils ausgesäet worden.

In Lucanien, vor dem Partischen Krieg, hat es Eisen geregnet; in Norwegen vierfüßige Thierlein, in der Größe einer Spitzmauß, in Amerland Frösche, welches Land dergleichen Thierlein sonst nicht gedultet; in andern Orten hat es Milch, Schwämme, Wollen, Kreiden, Erbsen, Frösch, und dergleichen geregnet.

83. Seltsame Schauerwetter.

Im Jahr 1392. hat es in Deutschland an unterschiedlichen Orten einen häufigen Schauer geworfen, in der Größe der Gannseyer.

Im Jahr 1441. hat es in Deutschland einen so großen Schauer geworfen, daß ein Stein ein halb Pfund gewogen; und solches ist geschehen an dem Tag Mariä Heimsuchung.

Im Jahr 1492. den 17. November, ist zu Ensisheim einer Stadt in Ober Elsaß, in einem Donnerstag aus den Wolken ein Stein gefallen, welcher 250. Pfund gewogen. Er hänget in der Kirchen daselbst.

Im Jahr 1240. ist zu Cremona in dem Kloster des heiligen Gabriel ein Schauer gefallen mit dem Zeichen des Kreuzes, worauf das Angesicht Christi, sammt dem Nahmen Jesus zu sehen war. Als man mit dem Wasser dieses zergangenen Schauers das Gesicht eines Blinden bestrichen, hat er alsobald klar gesehen.

Im Jahr 1395. ist gegen Schweden ein verwunderlicher Schauer gefallen, indem die Stein menschliche Angesichter vorgestellet; die männliche Gesichter hatten Bärt, und die weibliche Gesichter Schleyer, und lange Haare.

In Welschland hat es zwey Tage aneinander geschauret. Einsmahls soll es gar 7. Tage aneinander Stein geworfen haben.

Im Jahr 1510. sind in einem gewissen Ort in Frankreich unweit des Flusses Abdna in einem grausamen Ungewitter 1200. Stein gefallen, aus de-

nen einer 60. und ein anderer 120. Pfund. gewogen.

Im Jahr 1637. ist in der Provenze an der Savoischen Gränze, auf öffentlicher Landstrassen, aus klarer, unbevölkter Luft ein 54. pfündiger Stein, wie ein Bliz: Feuer vom Himmel gefallen.

Im Jahr 1637. sahe man ober der Stadt Dreßden eine schwarze Wolken, aus welcher viel erschröckliche Feuerstrahlen, wie lange Spieß, hervor geschossen.

Im Jahr 1643. sind in dem Hornung um Leipzig und andern herum liegenden Orten in Sachsen ganz grausame ungewöhnliche Wetter entstanden, auch groſe Feuerklumpen vom Himmel gefallen.

Im Jahr 1717. im Junii entstunde bey Augspurg ein entsezliches Wetter, und fielen Steine herab, die zwey bis dritthalb Pfund hatten, wodurch auf etliche Meilen Wegs nicht nur die Feldfrüchten, sondern auch Vieh, und Leute auf dem Land erschlagen worden. Es hat auch bey Regenspurg um das Kloster Prüfling herum, ungemeinen Schaden gethan.

Im Jahr 1739. den 4. Julii entstunde in der Obern-Pfalz ein so grausames Wetter, daß jedermann vermeinte, es wurde alles zu Grund gehen. Es hat durch ihren entsezlichen Sturmwind eine Menge Bäume in den Wäldern abgeworfen, viel Getraidstädel zu Boden gerissen, und durch häufiges Kißlen die Feldfrüchten absonderlich gegen Franken, in Grund hinein geschlagen.

Im Jahr 1748. hat es in Bayern, und in der Pfalz entsetzlich geschauret, und Stein von ungemeiner Größe geworfen, wordurch das Getraid auf den Feldern, die Fenster in den Häusern, und Kirchen gänzlich zerschlagen worden. Es hat auch das gehling angeloffene Wasser absonderlich in der Obern-Pfalz, Wiesen, Aecker, und Gärten erbärmlich zerrissen, und also einen entsetzlichen Schaden verursachet.

Im Jahr 1749. entstunde zu Amberg in der Obern Pfalz, zur Winterszeit, nemlich den 21. Jenner bey der Nacht ein Wetter, es donnerte, und blitzte; und ob es schon keinen Schaden gethan, so hat es doch den Einwohnern großen Schröcken eingejaget.

84. Wunderbarliche Donnerstreiche.

IN der Stadt Elide hat das Wetter in ein Haus eines Advocaten eingeschlagen; der Streich ist erstlich gegangen in den Keller, und ein ganzes Faß mit Wein gelehret, und ausgetrunken, daß nicht ein Tröpflein übergeblieben, das Faß aber hat er unberührt und unverletzt gelassen. Vom Keller hat sich der Streich über ein Stiegen hinauf gezogen in ein Kammer, allwo einer geschlafen, der umgürtet war mit einer Gürtel, darinn sein Geld lage. Der Donner striche durch die Gürtel des Schlaffenden, und zerschmeltzte das völlige Geld, ohne daß er den Schlaffenden im mindisten berühret, oder verletzet hat.

Einsmahls hat der Donner in ein Faß Wein geschlagen, dergestalten, daß das Faß gleich verbrunnen, und doch kein Tröpflein Wein ausgerunnen; dann der Donner hat in selbem Augenblick wunderbarlicher Weisse aus dem Wein ein zähes Häutel heraus gezogen, welches dann den Wein sowohl, als ein Faß beysammen gehalten.

Im Jahr 1372. fiele ein Donner in das Schloß Roschtialow in Böhmen, und schluge dem Burggrafen Albrecht von Sclawietin, und seiner Frauen an beeden Schuhen, jedem die Spiz hinweg, und doch ist ihren Füssen kein Schad geschehen.

Bey einem gewissen Kloster, welches ich gewisser Ursachen halber nicht nennen will, entstunde ein entsetzliches Wetter. Ein gelehrter Ordensgeistlicher beschauete solches aus seiner Zellen mit einem Fernglas, sahe aber alsobald, daß es kein natürliches, sondern ein gemachtes Hexenwetter seye. Kaum daß er den Wetterseegen brauchen wollte, kame ein Donner, und schluge ihn todt; ohne, daß einer aus dem Kloster darum wußte. Indessen gabe man das Zeichen zu dem Mittageſſen; da nun der Obere diesen Geistlichen beym Tisch nicht sahe, ließe er denselben durch einen Bruder rufen. Der Bruder gienge zu seiner Zellen, machte dieselbe ein wenig auf, und sahe, daß derselbe aufrecht stehe, und mit einem Fernglas zum Fenster hinaus sehe. Als nun der Bruder die Zellen weiter aufmachete, und also der Luft besser an ihn kame, fiele er zu Staub, und Aschen zusammen.

Einsmahls hat der Donner einen Menschen getroffen, und ihme inwendig das Herz, Magen, Lung, und Leber sammt allem Gedärme in Aschen gelegt; den Leib aber nicht im mindesten berühret. Da man diesen Menschen eröffnete, fande man die Brust voller Aschen.

Der Donnerstrahl hat öfters die Bäume zerspaltet ohne einigen Brand, als ob sie mit einem Keil wären zerspaltet worden. Solches aber kommt her von der Gewaltsamkeit des Schlags.

Andere wunderbarliche Würkungen der Donnerstreiche will ich hier nicht beysetzen; dann wann ich alle dergleichen Würkungen wollte erzählen, wurde hierzu ein ganzes Buch nicht erklecklich seyn.

85. Wunderbare Cometsterne, und andere Himmelszeichen.

Im Weltjahr 4052. den 25. December, da Christus Jesus zu Bethlehem gebohren wurde erschienen in Spanien 3. Sonnen auf einmahl am Himmel, welche sich aber allgemach also zusammen gezogen, daß aus allen dreyen nur eine einzige worden ist. Eben zu solcher Zeit erschiene zu Rom eine überaus schöne Sonne, darinn die Bildnuß einer schönen Jungfrau stunde, die auf ihren Arm ein Kindlein hielte, mit dieser Beyschrifft: das ist der Altar des lebendigen Gottes. Und diese Sonne hat die Weissagende Sibylla dem Kayser August zu Rom bey hellen Mittag gezeiget, und zu ihm gesagt, diese Jungfrau ist die Mutter

Gottes,

Gotes, und ihr Kind ist grösser als du. Worauf dieser Kayser zu Ehren dieser Bildnuß einen Altar aufbauen, und den Altar des Himmels nennen liesse, welcher Altar noch heut zu Rom in der Kirche dieses Nahmens zu sehen ist.

Kurz nach der Geburt Christi, erschiene in Morgenland ein ganz neuer übernatürlicher Wunderstern, welcher viel heller ware als die Sonne selbsten. Aus diesem so wunderbarlichen Stern erkannten die HH. 3. König Caspar, Melchior, und Balthasar, daß der wahre Messias gebohren wäre. Daher zogen sie alle drey mit einander aus Morgenland, und damit sie sich auf dem Weeg nicht verirreten, gienge der Stern vor ihnen her, und zeigte ihnen den Weeg bis nach Bethlehem zu dem Stall, wo das liebe Jesulein lage. Nachdem dieser Stern seinen Lauff vollendet, soll er, wie der Heil. Gregorius Turonensischer Bischoff schreibet, in nächst bey dem Stall gelegenen Bronnen gefallen seyn; und solle denselben viel Leuth (aber nur die eines reinen Herzen waren) lange Zeit gesehen haben.

Im Jahr 957. haben sich in Melschland zwey Sonnen am Himmel sehen lassen.

Im Jahr 990. als Erzbischoff Hartwicus ein Graf von Spanheim, und Ortenburg, zu Salzburg regierte, liesse sich ein Cometstern sehen, worauf das folgende Jahr ein grosser Hunger und Pest in Salzburgerland entstunde. Dieser Heil. Erzbischoff aber ist seinen nothleidenden Unterthanen also an die Hand gegangen, daß er das Getrayd, und andere Geldintraden an ihm und seinem Hofstatt,

statt erspahret, und solches unter die Armen ausgetheilet. O wollte Gott, Hartwicus lebete noch!

Im Jahr 1066. erschiene ein entsetzlicher Cometstern, worauf ein Schisma, und also ein solcher Jammer und Verwüstung in dem Römischen Reich und Catholischen Kirchen entstunde, daß es keine Feder genugsam beschreiben mag. Einige hielten es mit dem Pabsten, die andere mit dem Kayser, wieder andere wollten gar Herren für sich selbst seyn. Alles ware mit Waffen, Mord, Raub, Brand, und abscheulichsten Lastern erfüllet. Diese Trennung hat sich schon zuvor unter dem Kayser Heinrich III. ziemlich angefangen, und bis auf Kayser Heinrich V. gedauret, der aber endlich im Jahr 1122. zum Kreuz gekrochen, und dem Pabst Calixtus II. die Investitur der Bischöffen auf dem Reichstag zu Worms abgetretten.

Im Jahr 1169. sahe man den 5. September gegen Niedergang 3. Sonnen; zwey haben sich nach zwey Stunden verlohren; die Mittlere aber ist geblieben, und hat sich gegen dem Untergang begeben.

Im Jahr 1217. erschienen im Cöllnischen Bißthum am Freytag vor Pfingsten 3. Kreutz in Lüfften.

Im Jahr 1264. liesse sich ein Cometstern sehen, welcher mitten durch den Himmel von Aufgang in Niedergang, mit einer langen Ruthe gienge, und 4. Monat lang, bis auf Pabst Urbans Tod erschiene.

Im Jahr 1314. wurden in Deutschland 3. Mond gesehen; darauf erfolgte ein grausamer

Krieg,

Krieg, welcher viel tausend Menschen in Deutschland hingerissen; dann Ludwig Herzog aus Bayrn, und Friedrich Erzherzog zu Oesterreich stritten miteinander um die Kayserliche Kron, und wollte ein jeder dieselbe behaupten, biß endlich im Jahr 1322. Friedrich den kürzern zoge, und in der Schlacht zu Mühldorf am Innfluß von den tapffern Schweppermann des Ludwigs Generalen, gefangen wurde.

Im Jahr 1402. erschiene in Deutschland ein sehr grosser Comet, welcher 15. Täg am Firmament stunde. Darauf folgte die Hussitische Ketzerey in Böhmen, welche Johannes Huß ein Priester, und Lehrer zu Prag im Jahr 1409. ausgebrütet; wodurch dann viele tausend Menschen zu Grund gegangen.

Im Jahr 1456. zu Anfang des Monats Junii erschiene am Firmament ein ungeheurer Comet-stern mit einem Schweiff, so lang als ein Wieß-baum. Und dieser hatte glaublich auf die folgende Belagerung der Vestung Belgrad gedeutet; in deme Mahomet der Türkische Kayser eben in diesem Monat mit 150. tausend Mann davor gerucket, und selbe hart mit groben Stücken beschossen. Aber der Christliche Held Hunniades, und Johannes Capistranus ein Franciscaner, jener mit der Faust, dieser mit dem Gebeth, haben ihn wieder hinweg gesagt, nachdem er 40000. Türken davor sitzen lassen.

Im Jahr 1472. zu Anfang dieses Jahrs erschiene am Himmel ein sehr schröckbarer Comet, welcher ganz bleich ware von der Farbe des Satur; nus. Man nennte ihn wegen seiner Form den Pfauenschweif. Ehe dieser gar vergienge, liesse

sich

sich ein anderer sehen mit einem feurigen Schweif, und sind beide 80. Tage lang am Himmel gestanden. Es folgte aber bald darauf eine große Dürre wie auch große Feuersbrunsten, Hunger und Pest.

Im Jahr 1500. erschienen am Himmel, und Erden, so viel Wunderzeichen, daß man glaubte, es müsse der Antichrist selbst nicht weit mehr seyn.

Im Jahr 1503. sahe man in Schwaben, Bayern, und Salzburg verwunderliche Kreuz, so wohl in Kirchen, Häusern, und an Wänden, als auch, sonderlich an den weissen Kleidern der Menschen, deren eine schwarz, andere roth, einige gar Bluttrieffend anzusehen waren. Auf diese Kreuz folgten zwey erschröckliche Cometstern, die alles in Furcht gesetzet, und sahe man absonderlich zu Salzburg an dem Festtag des Heil. Lucas Abend nach 5. Uhr einen Drachenkopf aus der Luft über die Stadt herein scheinen. In folgenden Jahren zeigten sich noch mehr dergleichen Gestirnwunder; indeme sich die Sonne bald schwarz, bald roth, und mit Blut gefärbt, sehen liesse. So erscheinte auch in der Luft ein kohlschwartzes Creutz, samt einem glüenden Adler, und Löwen, die sich einander umfangen. Lauter Vorbothen der künftigen Glaubensspaltungen.

Im Jahr 1514. sahe man am Himmel 3. Sonnen am hellen Mittag, deren zwey Blutfärbig, und die dritte schneeweiß ware. Sie sollten zu erst zu Wittenberg in Sachsen gesehen worden seyn. Abermahl klare Bothschaffter der darauf erfolgten Ketzerey, welche Martin Luther im Jahr

1517.

1517. zu Wittenberg, und Calvin in Frankreich angezetelt. Beede als tobende und Blutdürstige Ketzer suchten nichts anders, als die schneeweisse Sonnen der Catholischen Kirchen, durch ihre aus alten Ketzereyen zusammen geflickten Lehr zu verfinstern; aber sie bliebe doch, wie sie zuvor gewesen, ganz weiß und rein.

Im Jahr 1618. erschiene am Firmament ein entsetzlicher Cometstern, welcher sich in ganz Europa 30. Tag lang sehen liesse, wodurch eine ungemeine Forcht unter den Menschen entstunde. Es war aber ein Vorboth, des darauf erfolgten 30. jährigen Schwedenkriegs, in welchem viel tausend Menschen darauf gegangen.

Im Jahr 1637. sind bey Regenspurg auf dem Prüflingerfeld, nahe bey Ehebetten, zwischen 8. und 9. Uhr Abends, 3. feurige Kugleu vom Himmel herab gefallen, welche helle Strahlen von sich geworffen, und letztlich wieder erloschen.

Im Jahr 1638. erhebte sich den 10ten December zu Regenspurg ein starker Wind, darauf fienge es an stark zu blitzen, und zu donnern, welches gewißlich um diese Zeit etwas wunderliches ist. Eben dergleichen geschahe zu Nürnberg, und noch hefftiger in Oesterreich, wo so gar der Donner eingeschlagen, und etliche Orth angezündet, und abgebrennet.

Im Jahr 1652. erschiene im Salzburgerland ein Cometstern, der einem Todtenkopf mit etwas wenigen Haaren nicht ungleich ware. Es ware ein Vorboth des Todsfalls des Parides, des unvergleichlichen Erzbischoffs von Salzburg, welcher sich das Jahr hernach ereignet. Im

Im Jahr 1660. erschienen zu Danzig um Mitternacht 3. Mond, deren Mitterer mit einer Königlichen Kron gezieret war.

Im Jahr 1672. hat man zu Regenspurg 3 Sonnen gesehen.

Im Jahr 1677. liesse sich zu Ende des Aprils ein Cometstern sehen; worauf im Jahr 1678. zu Wien die Pest erfolgte, wodurch viel 1000. Menschen dahin gerissen worden.

Im Jahr 1682. erschiene in dem Monat August ein grosser und erschröcklicher Comet, welcher zu Wien und aller Orten des Deutschlands gesehen worden. Im darauf folgenden Jahr, nemlich 1683. ruckte der Türk mit 200. tausend Mann vor Wien, und belagerte selbe entsetzlich; wurde aber wieder hinweg gejagt, nachdem er 70. tausend Mann verlohren.

Im Jahr 1719. den 22. Februarii Abends zwischen 6. und 7. Uhr an dem Aschermittwoch ergosse sich aus der Luft über Regenspurg hinaus ein sehr langer Feuerblitzender Strom, der alle Ansehende in die gröste Forcht gesetzet. Dieses Himmelsgesicht ist eben an selbem Tag und Stund nicht nur zu Regenspurg, sondern auch in andern Ländern erschienen. Worauf aller Orten große Feursbrunsten erfolget sind.

Im Jahr 1743. erschiene im December ein überaus hellscheinender Cometstern, welcher von Aufgang gegen Niedergang gienge, und fast aller Orten gesehen wurde; und zwar unter währendem Krieg, so der König in Frankreich Ludwig XV.

wider

wider die damahlige Königin in Ungarn Theresia (nachmals Römische Kayserin) geführet hatte.

86. Große Finsternüssen.

Im Jahr Christi 34. um den Mittag, da eben Christus Unser Heiland auf dem Kalvariberg, zu Jerusalem, am Kreuz hienge, ware ein so erschröckliche Finsternuß, daß sich die Sonne am Firmament auf allen Seiten verfinstert hatte. Und diese Finsternuß daurete 3. Stund lang, und erstreckte sich über die ganze Welt; wie man dann dieselbe in allen Orten gesehen hatte. Diese hat auch gesehen der überaus gelehrte Dionysius der Areopagit zu Heliopel in Egypten, worüber er also erschrocken, daß er überlaut aufgeschrien: Entweder leydet Gott, der Urheber der Natur; oder das große Weltgebäu gehet zu Grund. Man hat diese Weltfinsternuß auch zu Regenspurg gesehen; worüber sich die alldasige Juden also entrüstet haben, daß sie nach Jerusalem geschrieben, und sich alldort befraget, ob sie auch etwann dergleichen Finsterniß erlitten? und was doch etwann dessen die Ursach seyn müsse? die alldortige Juden gaben ihnen schriftlich zur Antwort: Daß Jesus ein Prophet, der sich selbsten zum Sohn Gottes erhöhet hat, seye in derselben Zeit, und Stunde des schmählichsten Kreuzestodes hingerichtet worden, darauf gleich die Finsterniß erfolget. Diesen von Jerusalem überschickten Brief, wo das ganze Leiden Christi ausführlich beschrieben war, haben die Juden zu Regenspurg im Jahr 1519.

da sie alle aus der Stadt fort mußten, mit sich genommen.

Zu Rom ist gleich von der Stund an, da der erste römische Kaiser Julius Cäsar auf dem Rathhauß von Cassius und Brutus ermordet worden, den ganzen Tag eine Finsterniß gewesen; es hat sich auch 7. Tage lang ein Komet-Stern sehen lassen.

Im Jahr 1093. hat sich eine Finsterniß an der Sonne begeben, die von 1. bis auf 6. Uhr gewehret hat.

Im Jahr 1133. ist eine große Finsterniß gewesen, daß man die Sterne ganz klar am Himmel gesehen; worauf entsetzliche Wassergüsse erfolget sind.

Im Jahr 1403. ware um Mittag zwischen 3. und 9. eine solche Finsterniß, daß man die Sterne so klar, als um Mitternacht sehen konnte. Darauf folgte ein entsetzlicher Platzregen, wordurch ein ungemeiner Schaden geschahe.

Im Jahr 1344. am 24. Jenner zu Morgens um 9. Uhr ist die Sonne auf 11. Punkten verfinstert worden; und ware diese Finsterniß so erschröcklich, daß die Thiere auf dem Feld, und die Vögel in der Luft sich dafür entsetzten. Dergleichen Finsternissen sind in diesem einzigen Jahr 4. gewesen. So ist auch in diesem Jahr der Mond dreymahl ganz schwarz, und finster worden.

Im Jahr 1704. enstunde zu Mittagszeit eine solche Finsterniß, daß man beym Essen hat müssen Lichter anzünden.

Im

Im Jahr 1615. den 5. May, ware eine so große Finsterniß, daß innerhalb 50. Jahren kaum dergleichen gesehen worden.

87. Große Erdbeben.

Im Jahr 786 war in Bayern im Winter ein großes Erdbeben; hernach fiel ein sehr dicker Schnee, und so große Kälte ein, daß die Vögel in der Luft erfrohren, und todt herab fielen so waren auch etliche Wasserflüß Blutfärbig, und warfe der Himmel ganz schwarze, und brennheiße Tropfen herunter, darvon, wann sie die bloße Hand trafen, die Leute dahin sturben. Dahero den Zorn Gottes abzuwenden, hat der Herzog Thassilo in Bayern mit Rath der Bischöffen eine allgemeine Fasten, und andere Bußwerk durchs ganze Land gebothen; Er selbst fastete, gienge barfuß, streuete Aschen auf sein Haupt, beichtete, und thate Buß, bis die Strafe aufgehöret. Es geschahen sonst auch noch viele Wunder, absonderlich fiel bey Freysing bey heitern Tagen mancherley Holz vom Himmel herab.

Im Jahr 1021. entstunde in Bayern, und ganz Deutschland ein entsetzliches Erdbeben, wordurch viel Häuser zu Boden geworfen worden.

Im Jahr 1062. erhebte sich ein erschröckliches Erdbeben, wordurch viel Gebäude hin, und wieder über einen Haufen fielen.

Im Jahr 1068. ware abermahl ein Erdbeben, welches ganz Deutschland grausamst erschütterte.

Im Jahr 1348. wurde wieder ein ziemlicher Theil des Reichs durch grausames Erdbeben erschüttert; dann am 25. Jenner um Vesperzeit bey hellem Sonnenschein erhebte sich in Oesterreich, Mähren, Ungarn, Kärnten, und Schweiz ein entsetzliches Erdbeben, und währte bey 40. Tage lang. Dieses Erdbeben ware so stark, daß nie dergleichen noch gelesen worden; und glaubte man in Deutschland, daß nichts erbärmlicheres konnte erfahren werden, ausser es fiele der Himmel ein. Es wurden viel tausend Menschen, und Vieh unter den Steinhaufen der zerfallenen Mauren, Tempeln, und Häusern begraben; auch etliche Oerter von denen nächst gelegenen Bergen überfallen, zugedeckt, und von der Erden verschluckt. Absonderlich hat dieses Uebel in Oberbayern gewütet. Unter dieser erbärmlichen Erschütterung der Erden, sahe man zwey Berg gegen einander laufen, welche alles, was darzwischen gelegen, ganz grimmig verschluckt, und bedecket.

Im Jahr 1551. ware zu Wien in Oesterreich ein starkes Erdbeben, wordurch der Stephansthurn sehr viel gelitten, ja es war in ganz Wien kaum ein Gebäude, welches nicht in etwas zerspaltet worden.

Im Jahr 1627. in dem Monat Julius hatte sich in dem Königreich Neapel ein erschröckliches Erdbeben erhoben, welches etliche Tage gewähret, und auf die 200. Welsche Meilen sich erstrecket. Dieses Erdbeben hat den meisten Theil der schönsten Städten, Schlössern, und Flecken gänzlich ruiniret, und zu Boden geworfen. In der Stadt

Severo

Severo sind fast alle Innwohner erschlagen, und die Stadt Lesina durch eine große Kluft, oder Erd-Eröffnung mit allen Leuten verschlungen worden.

Im Jahr 1631. den 19. December hatte das Erdbeben die Stadt Neapel zu 20. mal erschüttert, und sich hierauf der nächst anliegende Berg Vesuv mit sieben Feuerflüssen ergossen, wordurch die herum liegende Städte auf 5. Meilen von dem herunter gefallenen Aschen sind bedeckt, und viele Menschen erstickt worden.

Im Jahr 1638. entstunde in Calabrien einer Provinz im Königreich Neapel ein grausames Erdbeben, wordurch die meiste Städte zu Grund gerichtet wurden; und ist die edelste Stadt St. Euphemia mit Vieh, und Menschen, in die eröffnete Erden versenkt, und verschlucket worden.

Im Jahr 1670. ware in Bayern ein so großes Erdbeben, daß die Donau, als wie ein siedendes Wasser. aufwallete; hat aber doch keinen großen Schaden gethan.

Im Jahr 1688. erhebte sich in der Stadt Neapel, den 5. Julius ein lang währendes Erdbeben, wordurch der halbe Theil der schönsten Gebäuden, Kirchen, und Pallästen sammt vielen tausend Menschen zu Grund giengen. Zu Insbruck ware in diesem Jahr eben ein dergleichen Erdbeben, wordurch das Schloß, das Jesuiterkollegium, und Franciscaner- und Kapucinerklöster sehr beschädiget wurden.

Im Jahr 1693. entstunde zu Augspurg ein entsetzliches Erdbeben; darbey fiele das Feuer vom

Himmel in den Pulverthurm, wordurch derselbe in viel tausend Stück zerschmettert, und viel 100. Menschen getödtet wurden.

Im Jahr 1703. ware in Umbria, einer Landschaft in Welschland, ein erschröckliches Erdbeben, wordurch nebst vielen Gebäuden, 15. tausend Menschen zugrund giengen.

Im Jahr 1721. ware zu Tauris, einer grossen Handelsstadt in Persien, ein so gewaltiges Erdbeben, daß fast die ganze Stadt in Abgrund versenket, und 300. tausend Menschen lebendig vergraben wurden.

88. Kalte Winter.

Im Jahr 786. war in Bayern, ein so dicker Schnee, und Kälte, daß die Vögel in der Luft erfrohren, und todt herab fielen. Siehe oben Num. 86.

Im Jahr 1063. ware ein so kalter Winter, daß viel Weingärten, und Vögel erfrohren. Es sind auch damahls die heimische Hennen, Gänß, Enten, Tauben ꝛc. wild worden, und von Hauß in die Waldungen, und Wildnissen geflogen.

Im Jahr 1662. ware ein überaus kalter Winter, daß viel Vieh, und Menschen erfrohren.

Im Jahr 1684. ist abermahl ein strenger Winter gewesen.

Im Jahr 1709. war wieder ein sehr kalter Winter.

Im

Im Jahr 1739. war ein ungemein kalter Winter, welcher den 12. Oktober anfienge, und bis zu Anfang des Merzens daurete; und dahero ware er auch stärker als die Winter in Jahre 1684. und 1709. indeme er über die 14. Wochen gewähret.

Im Jahr 1740. ware ein überaus kalter Winter; der Fluß Mayn zu Frankfurt, Maynz, und Hanau war wegen der allzu großen Kälte also stark eingefrohren, als bey Menschen Gedenken wohl nicht geschehen ist; wie dann die Küffer sogar Fässer darauf gemacht haben. Siehe oben Num. 29.

Im Jahr 1752. ist ein so großer Schnee auf dem Lande gelegen, daß man von einem Ort zu dem andern ohne Lebensgefahr, wenig reiten, noch fahren hat können.

89. Große Sturmwinde.

Im Jahr 1474. zu Ende des Junius, hat sich zu Augspurg ein so gewaltiger Sturmwind erhoben, daß er sogar die St. Ulrichs-Kirchen, welche man erst das vorige Jahr gebauet, zu Boden gerissen.

Im Jahr 1582. hat der Sturmwind im Dorf Rockhausen eine Meile von Erfurt, bey 60. Häuser mit allen Scheuren, und Ställen, über einen Haufen gestürzet, daß nur 2. Häuser stehen geblieben. Etliche Dächer sind weit ins Feld geführt worden.

Im Jahr 1606. den 27. März entstunde in Deutschland, Frankreich, Engelland, und

Niederland, ein grausamer Wind, dergleichen wenig gesehen, und gehöret worden. Es wurden dardurch viel tausend Bäume aus dem Grund gerissen, viele Häuser, Scheuren, und Thürme zu Boden geworfen; wie dann nur allein zu Antwerpen in Brabant 4. bis 5. Thürme zusammen gefallen. Es sind auch an den Meer Gränzen in Holland, und Seeland viele Schiffe sammt den Leuten umgestürzt, und versenket worden.

Im Jahr 1636. den 16. Juni, als eben Kaiser Ferdinand II. auf der Reise nacher Regenspurg begriffen war, hat ein entsetzlicher Sturmwind zu Linz in Oesterreich von dem Landhaus etliche Gebäude sammt dem großen und vergoldeten Adler herab, und den Brunnkasten, sammt dem darauf gestandenen Adler, umgeworfen, das Schloß selbst zerschmettert, und viel tausend Gulden Schaden gethan.

Im Jahr 1661. ware im Oktober in Brabant ein grausamer Windwirbel, wordurch außer der Stadt Mecheln ganze Häuser, Hofstätte, Baumgärten, und große dicke Nußbäume niedergeschlagen, und von ihrem Platze verrucket worden. Unter anderen ist fast denkwürdig, daß der hefige Wind einen Mann, der eben um diese Zeit aus Mecheln gegangen, in die Höhe geführet, denselben auf eine halbe Stunde weit fort getragen, und nachmahls auf den Kopf, und zwar ohne einige Verletzung, nieder gesetzet.

Im Jahr 1690. den 10. und 11. November entstunden zu Wien, in Oesterreich, so gewaltige Winde, daß sie viele Dächer von Häusern abgeworfen,

sen, auch einige Häuser zu Boden gerissen, und etliche Schiffe auf der Donau umgestürzet.

Im Jahr 1693. am St. Laurenzifest erhebte sich in Franken ein grausamer Wind wodurch viele Bäume, Häuser, und Thürme, nieder gerissen worden.

Im Jahr 1739. den 4. Julius, entstunde in der Obern-Pfalz ein entsetzlicher Sturmwind, welcher viele Scheuren nieder gerissen, die Dächer von den Häusern abgeworfen, und eine Menge Holz aus dem Grund heraus gerissen.

Im Jahr 1751. den 16. März, erhebte sich abermahls in der Ober Pfalz ein erschröcklicher Sturmwind, wordurch die Waldungen das meiste gelitten; indeme sehr viel Holz zu Boden geworfen worden.

90. Große Feuersbrünsten.

Im Jahr vor Christi Geburt 1182. ware in Troja, einer Königlichen Hauptstadt, in Phrygien eine unbeschreibliche Feuersbrunst; dann die Griechen, als ihnen der Königliche Prinz Paris zu Troja die schöne Helena hinweg genommen, giengen auf die Stadt Troja loß, und belagerten dieselbe 10. Jahr lang, bis sie endlich diese Stadt Troja durch List eines hölzernen Pferds eingenommen, und dieselbe mit allen schönsten Gebäuden, sammt dem Königlichen Pallast angezündet; wordurch dann eine entsetzliche Brunst entstanden. Man siehet noch einige alte Mauren darvon.

Im Jahr Christi 66. ware zu Rom eine entsezliche Brunst: dann der Tyrannische Kaiser Nero, damit er eine Abbildung der erstgemelten Trojanischen Brunst vor die Augen stellete, zündete die Stadt Rom an unterschiedlichen Orten an. Das Feuer tobete dermassen, daß innerhalb 7. Tägen, und Nächten über die 30. tausend Häuser, sammt allen Pallästen, und Schaubühnen, eingeäscheret worden. Wer aus den Bürgern retten wollte, den befahle dieser Tyrann selbsten in das Feuer zu werfen. Nero indessen stunde zu äusserst an der Stadt, auf dem sogenannten Thurm des Mezän, schauete dieser Brunst zu, schluge auf der Harpfen und rufte mit fröhlichen Gebärden, und lächlendem Mund: Sehet das Feur von Troja, O schönste Brunst!

Im Jahr 891. entstunde zu Regenspurg am St. Laurents, Fest durch das wilde Feur ein so grausamme Brunst. das ausser der St. Cassians Kirchen, das übrige alles in die Aschen geleget worden. Daß St. Emmeram Kloster stunde damahls noch ausser der Stadt.

Im Jahr 1052. den 14. April, ware zu Regenspurg eine so erschröckliche Brunst, daß neben vielen Häusern, auch 6. Stifter, und Klöster zugrund gegangen. Es ware das Feuer so groß, daß man außer der Stadt in das Feld ziehen mußte; ja niemand glaubte, daß ein einziges Haus überbleiben werde.

Im Jahr 1471. entstunde zu Freyberg, einer großen Stadt in Meissen, eine große Brunst, wordurch nichts übrig bliebe, als der Dom, und

die

die Meißner Gasse. Diese Brunst ist bey einem Bäcken ausgekommen, welcher, da das Feuer in dem Backofen nicht brennen wollte, gesagt: Brenne ins Teufels-Nahmen; darauf dann das Feuer alsogleich ausgebrochen ist.

Im Jahr 1617. den 7. August ist zu Eisenach in Thüringen Feuer auskommen, wordurch über 300. Häuser, und fast der dritte Theil der Stadt, jämmerlich verbrunnen; und zwar durch Verwahrlosung eines Schreiners, der mit Feuer, und Hobelspänen, als er den Leim gewärmet, allzu unachtsam umgegangen.

Im Jahr 1656. entstunde zu Jeddo, der Hauptstadt in Japonien, eine unerhörte Brunst, wordurch nicht allein 100. tausend Häuser, sondern auch die kaiserliche Rüstkammer, in welcher viel Millionen werth an kostbaren Säbeln, und anderen Waffen gewesen, zu Aschen verbrunnen; wobey dann merkwürdig, daß in dieser so starken Feuershitz, so große Goldklumpen zusammen geschmolzen, daß man in 3. Jahren nichts aus den Goldbergwerken hat graben dürfen, sondern man hat genug an dem geschmolzenen Gold, und Silber zu vermünzen gehabt.

Im Jahr 1666. sind in London, einer Hauptstadt in Engelland, innerhalb 3. Tägen, 40. tausend Häuser, und 86. Kirchen, zu Aschen verbrunnen. Der Schaden ist 500. Millionen gerechnet worden.

Im Jahr 1701. den 25. Okt. sind zu Eslingen einer Reichsstadt in Schwaben, durch eine Feuersbrunst 200. Häuser im Rauch aufgegangen. Eben

zu dieser Zeit sind zu Edenburg, der Hauptstadt in Schottland 150. Häuser abgebrunnen.

Im Jahr 1708. sind zu Constantinopel auf einmahl 10. tausend Häuser, und 80. große Palläste abgebrunnen: im Jahr 1715. wiederum 11. tausend Häuser: im Jahr 1718. abermahl 51. tausend Häuser; und im Jahr 1729. wiederum 12. tausend Häuser. Und hat man sich darüber nicht viel zu verwunderen; zumahlen die meiste Häuser von Holz gebauet sind.

Im Jahr 1710. sind zu Moscau, der Hauptstadt des Moscowitischen Reichs, auf einmahl 6. tausend Häuser abgebrunnen: im Jahr 1711. und 1712. wiederum 20. tausend Häuser; und im Jahr 1729. abermahl 150. Häuser, wodurch viele tausend Menschen jämmerlich ums Leben gekommen.

Im Jahr 1754. den 17. May kame zu Prag in der Judenstadt zu Nachts Feuer aus, wodurch 227. Häuser zu Aschen verbrannten, und weilen man wegen allzu großer Hitz, und heftigem Wind nicht wohl löschen konnte, so ergriffe das Feuer die an der Judenstadt liegende Christenhäuser, deren 133. theils abbrannten, theils durch Abbrechung zu Grund giengen.

Pestilenzische Seuchen.

Im Jahr Christi 80. ware zu Rom eine so entsetzliche Pest, daß alle Tag 10. tausend Menschen dahin gestorben.

Im Jahr 542. erhebte sich in Aethiopien eine hefftige Pest, welche sich, nachdem sie die Asiatische Provinzen ausgeläret, fast in die ganze Welt ausgebreitet. Es währete (hin und wieder zu rechnen) 52. Jahr lang, und war so grausam, daß allein zu Constantinopel täglich bey 10. tausend Menschen todt dahin fielen.

Im Jahr 590. ware zu Rom in Welschland, unter Regierung Pabsts Gregors des Großen eine Pest, welche also tobete, daß die Leute, wann sie nur niesseten, oder gaumeten, alsogleich den Geist aufgaben. Darum befahle der Heil. Pabst Gregor, daß man denen, so niesseten, Glück wünschen sollte, sprechend: Gott helffe dir! die aber gaumeten, das Zeichen des Heil. Kreuzes für den Mund machen, und auf solche Weiß Hülf suchen sollten. Welcher Gebrauch noch heut gehalten wird.

Im Jahr 873. haben die Heuschröcken durch ihren Gestank eine grausame Pest hinterlassen, wodurch der dritte Theil der Menschen darauf gienge. Siehe zweyten Theil Num. 10.

Im Jahr 877. brachte das Bayerische Kriegs-Volk aus Welschland ein ungewohnte Krankheit mit sich nach Haus, daß also, der nur niesete, des gähen Tods dahin fiel. Dahero brauchte man auch das von Welschland ererbte Sprichwort: Helf dir Gott! welches Sprichwort sich hernach in ganz Deutschland ausgebreitet.

Im Jahr 1020. ware in Deutschland eine hefftige Pest, und wurden die Leuth, absonderlich die in Sachsen an der Pest starben, so voll Schlangen

und

und Würmer, daß man sie vor Abscheuen nicht hat wohl begraben können.

Im Jahr 1094. entstund in Regenspurg ein so entsetzliche Pest, daß innerhalb 3 Monat 8500. Innwohner hinweg gerissen worden.

Im Jahr 1223. fienge in Ungarn der Viehfall an, und durchstriche ganz Deutschland, und Frankreich: er währete 3. Jahr lang, und war also hefftig, daß der dritte Theil des Viehs darauf gienge.

Im Jahr 1315. folgte nach der grossen Hungersnoth in Deutschland ein grausame Pest, wodurch fast alles öd wurde. Es sind zu Cölln 30. tausend; zu Trier 12. tausend: zu Mayz 16. tausend: zu Worms 6. tausend: zu Speyer 9. tausend: zu Straßburg 13. tausend: zu Basel 14. und zu Würzburg 4. tausend Menschen, an eben dieser Pest gestorben, und begraben worden.

Im Jahr 1348. wüttete fast in der ganzen Welt eine entsetzliche Pest, welche 6. Jahr gewähret, und fast den dritten Theil der Menschen hinweg gefressen. Zu Florenz in Welschland starben an der Pest 60. tausend Menschen. Zu Lübeck einer Reichsstadt im Herzogthum Holstein 90. tausend. Zu Basel in der Schweiz 14. tausend ꝛc. Es wurden nach und nach die meisten Dörffer zu Einöden, und lieffe das arme Vieh frey im Feld herum; weil niemand übrig ware, der sich dessen annahme. Die Ursach dieses Sterbens hat man den Juden beygemessen, welche die Brunnen fast aller Orten sollten vergifftet haben: dahero nur in

Deutsch-

Deutschland allein bey 12. tausend Juden mit Feuer und Schwerdt hingerichtet worden.

Im Jahr 1426. blüheten um Nicolaus schon alle Früchten und Bäume, worauf ein grosses Sterben erfolget, welches die Stadt Nürnberg genugsam erfahren.

Im Jahr 1435. risse im Reich abermahl ein grosses Sterben ein; wie dann allein zu Nürnberg bey 10. tausend an der Pest gestorben; deren sind in St. Sebaldspfarr 4300. begraben worden; item in St. Lorenzenpfarr 5080. und in den Vorstädten 550. Im Jahr darauf als 1436. hat man zu Regenspurg 5. Tag nacheinander, um Abwendung dieser Pest, eine herrliche Procession angestellt, und die Heil. Meß abgesungen, welche Pabst Clemens VI. verordnet hat.

Im Jahr 1438. entstunde im Reich zur Erndezeit wieder ein grosses Sterben, welches aller Orten bis aufs neue Jahr fast alles auffrasse. Zu Konstanz sind bey 4. tausend und zu Basel fast alle Tag 100. Menschen gestorben. Wer von dieser Seuche angegriffen wurde, schlieffe 3. Täg und Nächt, so bald er aber erwachte, fienge er an mit dem Tod zu ringen, biß ihm die Seel ausgienge.

Im Jahr 1522. ware zu Regenspurg eine Pest, welche die große Menge der Wahlfahrter, deren auf einen Tag 50. tausend bey der sogenannten schönen Maria allda waren, verursachet hatten. Davon sind in anderthalb Jahren bey 3. tausend Menschen gestorben,

Im Jahr 1654. ist in Ungarn, Siebenbürgen, und anderen benachbarten Ländern eine erschröck,

schröckliche Pest gewesen, daß die Leuth vor Schmerzen ihnen selbst die Händ und Arme mit den Zähnen zerrissen haben. Ja es hat einer den andern angefallen, und also sich selbst an einander jammerlich umgebracht.

Im Jahr 1563. risse in dem Reich eine so hefftige Pest ein, daß zu Frankfurt, Nürnberg, Magdeburg, Hamburg, Danzig ꝛc. in einem Herbst in die 30. tausend Menschen gestorben. Es mußte Regenspurg auch herhalten, allwo 2. tausend Menschen darauf gegangen. Und dieses Uebel sollen einige vornehme Bürger nach Regenspurg gebracht haben, indeme dieselbe wegen der alldortigen Pest ihre Flucht nach Regenspurg genommen.

Im Jahr 1631. wütete zu Venedig eine so grausame Pest, daß innerhalb 14. Monaten über 94. tausend Menschen dahin starben.

Im Jahr 1634. und 35. hat der Schwedenkrieg in Deutschland eine Pest hinterlassen, wodurch zu München, Freysing, Ingolstadt, Landshut, Dingelfing, zu Neuburg an der Donau, item zu Amberg, und andern herum liegenden Orten, eine Menge Leute dahin gestorben, und sollen zu München allein bey 15. tausend Menschen darauf gegangen seyn.

Im Jahr 1679. und 80. ware in der Stadt Wien in Oesterreich, in Mähren, Schlesien, Böhmen, Sachsen, und andern Ländern eine entsetzliche Pest, wodurch nur allein zu Wien in die 70. tausend Menschen hingerissen worden.

Im Jahr 1713. regierte zu Regenspurg eine hefftige Pest; sie fienge im Julius an, und währete

bis

bis in den Jenner, wodurch 7857. nebst 18. Capucinern darauf giengen. Der Reichstag wurde indessen nach Augspurg verleget; kame aber in folgenden Jahr wieder nach Regenspurg.

* Der allgütige Gott wolle uns alle vor so gifftigen Krankheiten behüten und bewahren; sollten wir aber von dergleichen Uebeln wegen unsern Sündenlast überfallen werden, so wolle uns Gott geben, und verleihen ein glückseeliges Ende.

Viers

Vierter Theil.

Unterschiedliche Künsten.

1. Allerley Gemählde zu erleuchten.

Nimm 12. Loth weiß Harz, 2. Loth Gummi, 1. Loth Terpentin, 2. Loth Leinöhl, zerlasse das Harz zum ersten ob dem Feuer, und seiche es, das Gummi leg in Baumöhl, bis es weich worden, und seiche es auch; darnach koch alles miteinander, und rühre es ohne Unterlaß, bis alles wohl durch einander vermischet, darnach behalt es. Wann du Gemählde darmit schmierest, so werden sie recht schön, und glänzig.

2. Alte Gemählde auf das schönste wider zu erneueren.

Man nimmt die schärfste Reb Aschen Lauge, gebrannten Alaun, Salpeter, oder: welches besser ist, Sal Tartari, jedes 12. Loth, thut es zusammen in ein reines Geschirr, und last es mit einem guten Theil reinen Wasser, bey einem gar gelinden Feuer sieden, alsdann gießet man die Lauge rein ab, und thut einer welschen Nuß groß geschabter Seifen darein. Wann man nun solches gebrauchen, und alte schmutzige Gemählde darmit putzen will, muß man selbige zuvor von allem

Staub

Staub auf das beste reinigen, hernach mit einem in obbesagter Lauge genetzten Schwamm öfters bestreichen, bis aller Schmutz vergangen, und ein schöner Glanz wieder hervor komme; dann mag man erst die Lauge mit frischem Wasser wieder abwischen.

Oder man vermischet wohl zerklopftes Eyerklar mit weissem Wein, und netzt einen wollenen Lappen darinn, und überfähret das Gemählde öfters darmit, bis die Gemählde schön glänzend worden sind.

3. Fürneiß, so schön schimmert, und überall zu brauchen ist.

Man nimmt Venedischen Terpentin 2. Loth, Sandaraka, Mastix, Gummi Arabicum jedes 2. Loth gröblicht zerstossen, und untereinander vermischt, über heissen Aschen wohl zergehen lassen, dann 13. Loth Terpentin-Oehl darüber geschüttet, eine viertel Stunde unter einander stehen lassen, daß sich das Oehl wohl einziehe, alsdann durch ein saubers Tüchlein geseichet. Dieser Fürneiß ist zu allen gut, und machet die Tafeln sehr wohl glänzen.

4. Ein schöner Wasser-Fürneiß, welchen man auf Mahlereyen, und Wasser-Farben fürtreflich gebrauchen kan.

Man nimmt auserlesenen Mastix 2. Loth, weissen Weihrauch 1. Loth, reinen Sandaraka

anderthalb Loth, Agtstein 4. Loth, thut es klein gestossen, unter einander vermischet, in ein Glaßkolben. Thut etwann 12. Nußschaalen voll venezianischen Terpentin darzu, und giesset einer queren Hand hoch des besten rektifizirten Spiritus Vini darüber; vermacht dann das Glas auf das beste, und setzet es alsdann so lang auf warmen Sand, bis sich das meiste solviret hat, hernach seichet man solchen Fürneiß durch ein reines Tüchlein, und verwahret ihn aufs beste.

5. Ein schöner Gold-Fürneiß.

Nimm des besten rektificirten Spiritus Vini 1 Maaß, schönen Gummi Lacca 16. Loth, Gummi Gutta anderthalb Loth, Aloe patica 1. Loth, schönen Sandaraca 4. Loth, Cyprianischen Terpentin 3. Loth. So bekommest du einen schönen Gold-Fürneis, der gern, und bald trocknet.

6. Schöne durchsichtige Bilder, und Kupferstiche zu machen, die wie ein Glas aussehen.

Man nimmt den Kupferstich, spannet ihn in hölzerne Rähmlein, und hält solchen über eine Wärme, oder sanfte Glut, und überstreichet denselben mit Spick-Fürneis; wann solches gethan, so last man Hausenblasen über einer Glut gemach zergehen, und streichet mit solcher den mit Fürneiß getränkte Kupferstiche auf einer Seiten, und lasset es trocknen, nach solchen streichet man es auf der andern Seiten gleichfalls auch an.

7. Be

7. Becher, Schaalen, Kandeln, und allerhand vom Zinn anzustreichen, daß es scheinet, als wann es vergoldet wäre.

Man nimmt Aloes Succotrinâ, Mastix, und Sandaraca jedes klein zerstossen, Cyprianischen Terpentin, eines so viel als des andern, vermischet es wohl untereinander, thut es in einen verglaßten Hafen, und giesset gutes Spicköhl darauf, und setzet es hernach auf gelinde Wärme so lang, bis sich alles ganz aufgelößt hat; alsdann lasset mans erkalten, und zwinget es durch ein sauberes Tuch. Was man nun mit solchem Fürneiß von Zinn dinn überstrichen hat, bekommet das Ansehen, als wann es vergoldet wäre, und last sich leichtlich mit Wasser nicht abwischen.

8. Gläser, und andere Geschirr künstlich zusammen zu leimen.

Nimm Hausblasen, Kreiden, und etwas Kalch, vermische es wohl untereinander, und laß es auf einem Kohlfeuer zergehen, alsdann leime darmit. Oder nimm Hausenblasen, reinen Mastix, Terpentin, laß es zusammen in einen Meßingen Geschirr, auf einem gelinden Kohlfeuerlein zergehen, und leime alsdann die Gläser darmit, so werden sie fest halten, und kann man es nimmermehr von einander reissen.

9. Geringer Hauß-Firneiß auf Pergament, Papier, und Leder zu gebrauchen.

Nimm ein halbes Seidel Bier, 2. oder 3. Loth Gummi Arabikum, siede es zusammen, bis es genug ist, so hast du guten Firneiß.

10. Auf eine ausgekratzte Schrift wieder zu schreiben, daß es nicht fliesse.

Es begibt sich oft, daß man eine Schrift mit dem Feder-Messerl auskratzen muß, so last es sich nicht wohl mehr schreiben, und fliesset gern durch; diesem aber vorzukommen, so überreibet man die Schrift mit weissem Wachs, oder mit pulverisirtem Gummi-Sandaraka, so lässet es sich auf das beste wiederum darauf schreiben.

11. Dinten-Flecke aus dem Papier zu thun, wie auch alles geschriebene auszulöschen.

Man nimmt gestossenen Alaun, und machet ihn mit Pomeranzen-Saft zu einem Teiglein; dörret solchen auf dem Ofen, oder an der Sonnen, verwahret ihn hernach auf das beste. Darmit reibet man die Flecke oder Buchstaben, so gehen sie aus. Oder man nimmet Pomeranzen-Saft, reibet das Papier wohl darmit, und lasset es eine oder zwey Stund stehen, darnach nimmet man ein wollenes Tuch, und reibet das Papier wohl darmit.

12. Eine

12. Eine Schrift zu machen, die auch sichtbar, und unsichtbar ist.

Man nimmt einen Gall Apfel, zerknirschet solchen im Mund, duncket dann eine Feder in demselbigen Speichel, schreibt auf ein zartes Papier, lasset die Buchstaben austrocknen, so siehet man nichts.

Will man aber, daß man es sehe, so nimmt man gepulverten Vitriol, netzet den Finger, und bestreichet die Buchstaben darmit, so siehet man es alsobald.

13. Mit Wasser, Wein, oder Bier ꝛc. zu schreiben, als wann es mit Dinten geschrieben wäre.

Man nimmt Dintenpulver, zerstösset es in einem Mörser klein, und reibet das Papier wohl darmit, und schreibt darmit darauf mit Wein, Bier, Wasser, Eßig ꝛc. wann es trocken worden, so wird die Schrift nicht anderst, als wann es mit Dinten geschrieben wäre.

14. Eine gute schwarze Dinten zu machen.

Nimm 2. Loth Gall-Aepfel, und Kupferwasser 6. Loth, giesse daran 2. Maaß Wasser, laß es sieden. Wann die Dinten schimmlet wird, so thue Salz oder Eßig hinein.

15. Aus Kupfer Gold zu machen.

Nimm 2. Loth Gold, 1. Loth Silber, 8. Loth Mercuri, und mache es zu einem Amalgama, verschliesse es in eine Phiolen, die wohl verlutiret ist, und setze es 10. Täg in eine warme Sand-Kapellen; jedoch daß die Sand-Kapelle so heiß ist, daß man eine ziemliche Zeit die Hand wohl erleiden kan, so wird es zu einem schönen rothen Pulver ꝛc.

Hernach nimm 10. Loth ungarischen Grünspahn, Feilspähn von Eisen 5. Pf., und 5. Pf. Schwefel, dann 5. Pfund Salpeter, distillire ein Wasser darvon: thue dieses Wasser besonder, zuletzt stärke das Wasser, daß es alles durchreicht, so kommet heraus ein rothes Oehl, wie Blut. Darnach nimme das abgeschriebene Präcipitat, thue es in ein liechtes Kolbenglaß, und gieße darauf das erste Wasser, und laß es gemach koaguliren, so wird es zu einem Blutrothen Pulver.

Nimme dieses Pulver, giesse das Blutrothe Oehl darauf, und stelle es in einen warmen Ofen, oder Heerd auf 20. Tage, so wird es Stein hart; das thue dann in einen kleinen verlutirten Retorten; darnach distillire das Oehl allgemach davon, so bleibt ein Blutrothes Oehl dahinten. Thue dieses Oehl in ein Phiol-Gläßlein ziemlich vermacht, und laß es zu einem rothen, und durchsichtigen Stein werden. Nimm von diesem Stein 100. Theil zerflossenes Kupfer so verwandelt es sich in das beste Gold. Dieses Kunststüklein ist probiret, und gut befunden worden.

16. Aus

16. Aus Kupfer Silber zu machen.

Nimm weissen Arsenicum 3. Loth, Salpeter 2. Loth, Mercurium sublimatum 3. Loth; darnach nimme sauber Neukupfer 4. Loth, und laß es klein feilen, alsdann das gefeilte Kupfer in einen Tügel schmeltzen lassen. Wanns dann im Tügel ganz lauter und klat stehet, so nimmt man die obgemelgte Species, und schittet sie in den Tügel auf das Kupfer, und mit einem drockenen Stabl, oder Holz umgerühret, und in einen Güßbuckl gegossen, darinn stehen lassen, bis es erkaltet.

17. Silber Schlag-Loth zu machen.

Nimm fein Silber 1. Loth, Meßinggold 3. Quintel, das Silber lasset man wohl treiben; alsdann setzet man erst das Messing-Gold zu, thut dann Kohl-Stüppe darauf, darnach lasset mans wieder treiben, und wirft ein wenig Arsenic darauf. Wann es unter einander geflossen, so güsset mans geschwind aus.

18. Vergoldte Sachen auszuputzen.

Nimm eine scharfe Lauge von Reb-Aschen. Thue darein Salmiac, und Alaun, lasse sie darinn sieden, lege die vergoldte Sachen darein, netze ein Tüchlein darein, und reinige das vergoldte damit; alsdann wasche sie im frischen Wasser aus, und trockne sie ab. Oder nimm nur braun Bier, laß es sieden, lege die Arbeit darein, es mag Silber oder vergoldte seyn, bürste selbe mit einem Borstbürsten also warm wohl aus. Nimmt man zart geriebenen

riebenen Weinstein darzu, so wird es noch schöner. Zulezt waschet man die Arbeit in frischem Wasser aus.

19. Ein geheimes Wasser, darmit man alle Dinge schön goldfärbig färben kan.

Nimm schönen Schwefel, zerstosse selben, und nimme alt Brunnen- oder Regenwasser, siede es, giesse es also heiß auf den Schwefel, und rühre es wohl; darnach so siede es, und wirf darein ein 1. Loth fein Drachenblut, oder mehrers, wann du willst. Darnach wann es wohl gesotten, so nimme es herab, und filtrire es durch ein reines Tüchlein; die Unreinigkeiten aber, so am Boden geblieben, sind nichts nuz. Hernach nimme den Theil des Wassers, und siede es in einem gläsernen Kolben wohl vermacht, und wirf darein was du willst, so wird es fein vergoldet, und geht nicht ab.

20. Ein anders Wasser, mit welchem man alles vergolden kan, das es dem Gold ganz ähnlich werde.

Nimm Leberfarben Alörz, Salpeter, Romanischen Vitriol, eines so viel als des andern, vermische alles untereinander, und distillire über den Helm ein Wasser, giebe so lang Feuer, biß alle Spiritus herüber gekommen sind, so gehet auf die letzt ein gelblichtes Wasser, welches alles dem Gold gleich färbet. Ist ein herrliches Kunststük, mit welchem man viel schöne Sachen machen kan.

21. Eisen

21. Eisen zu vergolden.

Nimm Salz, Vitriol, jedes 1. Loth, Salmiac, Schwefel, und Grünspan, jedes 1. Quintl. Alles klein gerieben, nimm darunter 4. Loth sehr starken Eßig, und ein Loth Scheidwasser, thue es zusammen in ein Scheidköiblein, lasse es anderthalb Stund sieden; alsdann laß es kalt werden, und verquicke damit Stahl und Eisen.

Oder nimm Alaun, Mercurium sublimatum, Salmiac und gebrandten Weinstein jedes 2. Loth: gieß darauf Urin, lasse es in einer Wärme zergehen, lege das Eisen darein, so erquicket es sich, betrage es hernach mit gemahlenen Gold oder Silber.

Oder nimm Alaun, Vitriol, jedes 1. Loth, Salmiac, Kupferwasser, jedes ein Quintl, thue es zusammen in einen Topf, laß es halb einsieden, und halte das rein gemachte Eisen darein, daß es roth wird, und vergolde, oder versilbere alsdann darauf.

22. Eisen, und Kupfer zu versilbern.

Man nimmet Salmiac 2. Loth, Gallmey 3. Loth, geflossenes Salz 4. Loth, Weinstein 1. Loth, Alaun, und Scheidsilber, jedes 1. Loth. Reibt es zusammen auf einen Stein ganz klein, und thut es in ein Glaß mit 1. Quintlein Saffran, Weineßig, und last es zergehen in einer kleinen Wärme; hernach bestreiche das Eisen oder Kupfer so lang darmit, biß dir gedunket, genug zu seyn.

23. Daß man mit einem Dukaten so viel vergolden kan, als sonst mit zwey.

Nimm Crocum Martis, der durch den Eßig gemacht ist, darein thue Mercurium crudum; laß es mit einander sieden, daß es sich wohl amalgamire; mit demselbigen erquicke das Silber, alsdann vergolde darauf.

24. Meßing und Kupfer zu versilberen.

Man nimmt fein Silber 1. Loth, solviret solches in 2. oder mehr Loth gutem Scheidwasser, darnach thut man es in eine kupferne Schaale mit Wasser, so wird ein Kalch daraus; den trocknet man ober einem gelinden Feuer ab, thut hernach 8. Loth gemeines Salz und 5. Loth weissen Weinstein darzu, vermischet es in einem heissen gläsernen oder andern Mörsel wohl unter einander. Wann man nun versilberen will, so reibet man es mit einen nassen Finger hinein, waschet es hernach mit Wasser ab, und grabet es mit einem Grabeisen.

25. Silber, Kupfer, Meßing, Eisen oder Stahl zu löthen.

Man nimmt 1. Loth Venedischen Boras, Glaßgall, und geglühtes Salz, jedes auch 1. Loth, diese 3. Stück thut man zusammen auf einen Reibstein, und reibet es klein zu Mehl; damit kan man alle obgeschriebene Sachen löthen.

26. Zinn zu vergolden.

Man nimmt Schafftheu, reibet das Zinn Kreuzweiß wohl darmit, haucht es hernach mit dem Athem also an, daß es feucht werde; legt hernach geschlagene Goldblätter darauf, reibet es mit einem Zahn, daß es schön glänzend wird. Nachdem man es vergoldet, so legt man ein Papier darauf, und glättet es hernach durch das Papier, alsdann erst auf den Zinn.

27. Meßing wie Gold zu färben.

Nimm dein Meßingarbeit, und siede solche in gesalzenen Weinstein sauber; alsdann nimme einen neuen Hafen voll Wasser, thue Grünspan, und Venezianische Seiffen darein, laß den Meßing mitsieden, und thue ihn offt heraus, und siehe, ob er schön ist.

28. Den Meßing schön weiß zu sieden ohne Silber.

Vollire den Meßing rein, hernach nimme abgedreheres fein engli ches Zinn, und gestossenen Weinstein, koche hiermit den Meßing in einem unverglasirten Topf mit reinen Wasser; so wird er weiß, wie versilbert.

29. Eine Composition, den Tomback zu machen.

Nimm Kupfer und Meßing, jedes 1. Pfund. laß solche in einem Schmelzfeuer flüssen; alsdann trage nachfolgende Pulver darauf.

Baadasch 12. Loth, Venetianisch Glaß ein halb Pfund, gemein Salz 8. Loth, Weinstein 6. Loth. Diese Stück alle vermischt, nach und nach in dem Schmelztiegel auf das Metall getragen, und bis 4. oder 6. Stunden fliessen lassen, damit die Pulver Massa dem Metall die Seele völlig exrrahiret. Nach Verfluß diß ist das Metall auszugiessen, und von den Schlacken zu separiren, die Massa metallica aber ist klein zu zerhacken, oder zu Blättlein zu schlagen, und mit nachfolgendem Pulver stratum super stratum in einen frischen Tiegel flüssen zu lassen.

Pulver.

R. Caput mortuum Vitrioli 1. und ein halb Loth. Thuciam crudam 2. Loth. Nach Verfluß dieses Pulvers mit dem Metall im Fluß, tragt man darauf 4. Loth Speauter (der in einem eisernen Guß-Löffel zerlassen ist) und auf das flüssende Metall gegossen, mit einem hölzernen Stäbel wohl umgerührt, sodann ausgegossen, so wird man 2. Pfund des best- und allerfeinesten Tombacks finden.

30. Das gesponnene Silber wieder zu putzen.

Nimm Federweiß, lege es in das Feuer, lasse es glühen, daß es wie eine Kohlen glühet; darnach nimm es wider aus dem Feuer, laß es kalt werden, hernach stoß es zu subtilem Pulver; mit diesem Pulver kannst du das gesponnene Silber

auf

auf das schönste puzen. Oder nimm Kreiden, laß sie ziemlich dürr werden, darnach stoß sie in einem Mörsel zu Pulver, und schlag es durch ein Haar Sieb, alsdann kanst du das gesponnene Silber mit einem Bürstlein puzen.

31. Alte Perlein zu erneueren.

Stecke sie in einen Teig, und laß sie mit dem Brod bachen, so findest du sie wieder schön und klar.

32. Perlein zu machen, die den guten gleich sind.

Nimm Schneckenhäußlein, oder Kröten-Mulden, siede sie im Wein, daß das schwarze herab gehet, laß sie dürr werden, schabe das Schwarze wohl ab, das Weisse stosse in einem Mörsel, laß es durch ein Siblein laufen; alsdann nimm Tau und Eyerweiß, schütte dieses Pulver darein, mache ein Teiglein daraus, und mache also Perlein. In Mitte diese Perlein stosse mit einen Borst ein Löchlein, laß sie trocken werden, alsdann siede sie in Leinöhl, und wasche sie aus heissem Wasser.

Oder nimm die weisse Fisch Augen, reinige, trockne, und pulverrisire sie; und mische es unter ein Eyerweiß, rühre es mit einander um, bis ein dicker Teig daraus werde; aus solchem mache runde Kügelein, da die Materie noch weich ist, und mache mit einem Sau-Börstlein ein Löchl durch. Endlich drockne sie wiederum aus, und koche sie in Kühemilch, und laß sie in einem Ort, weit von der Sonnen, trocknen und hart werden.

33. Corallen zu machen.

Man reibet Zinnober mit wohl zerklopftem Eyerweiß auf einem Reibstein auf das Beste, formiret Kügelein daraus, durchbohret sie mit einer Nadel, lässet sie alsdann wohl erharten, und polliret sie auf einem Filz mit Oehl, und Tripel, so bekommen sie einen schönen Glanz, und sehen den natürlichen Corallen ganz gleich.

34. Cristall wie Rubin zu machen.

Nimm ganz weisse, und klare Cristallen, und laß sie in der Essentia Sulphuris ein ganzes Jahr liegen, so werden sie wie Rubin, ganz roth werden.

35. Den Marmor auf das schönste zu poliren.

Man nimmt Venezianischen Tripel, und schabt darvon in eine Schüssel, so viel, als man auf einmahl brauchen will, thut Wasser darunter, und streichet es auf den Stein, und nimmt hernach einen Klotzen Bley, so unten fein eben, und glatt ist, und reibt den Tripel wohl hinein, so wird der Marmor auf das schönste glänzend, und hell, welcher Glanz dann immerzu verbleibet.

36. Schiefferstein zuzurichten wie Marmor.

Wann du einen Schiefferstein-Tisch, oder etwas anders hast, so nimm einen Wetzstein, thue

thue auf den Schiefferstein ein wenig Wasser, und schleife denselben fein glatt, hernach mache einen breiten eisernen Meissel heiß, und nimm schwarzes Wachs, hält selbiges an den Meissel, daß es zerschmelzet, überfahre darmit den Stein, uud reibe selben mit einem hölzernen Schäuflein fein ab, bis er glänzend wird.

37. Eisen weich zu machen.

Nimm Weinstein-Oehl und Salmiac-Wasser, eines so viel als des andern, vermische es unter einander, und lege das Eisen Tag und Nacht darein.

38. Stahl weich zu machen.

Beschmiere ihn mit Heft-Laim, nimm Mercurium sublimatum, bind ihn darüber, und laß eine gute Weil sieden.

39. Stein weich zu machen.

Bockeblut, Ziegenblut, eines so viel als das andere, und Heffen, menge guten Essig darzu, und setze es zum Feuer; thue den Stein darein, so wird er weich.

40. Eisen oder Stahl so weich zu machen, daß man es als Zinn oder Bley schneiden kan.

Nimm Rettichsaft ein Nösel, Weinstein-Oehl zwey Nösel, Eßig drey Nösel, vermische es zusammen.

zusammen, darein lege das Eisen Tag, und Nacht so wird es so weich, daß du darauf schneiden kanst, was du willst.

41. Einen Bohrer so hart zu machen, daß er durch ein Eisen bohret.

Nimm Haußwurz, siede sie im Wasser, und härte die Bohrer darmit, oder andere Waffen.

42. Eisen, Stahl, Kupfer, oder andere Metall weich zu machen, daß man darein graben, stechen, oder schneiden kan.

Nimm Salmiac, gestossenen Weinstein, eines so viel als das andere, setz es über ein Feuer in einen starken irrdenen Hafen; leg das Metall hinein, laß es eine Stunde wohl sieden, so erweichet es von dieser Etzing. Willst du es wieder härten, so mache es über einer Glut gar glühend heiß, und stoß es hernach in ein kaltes Wasser.

43. Eisen zu schmelzen.

Nimm Eisen, Spießglaß, geschabte Kreiden, laß es in einem Tiegel eine Stünde fliessen, so fliesset das Eisen wie Bley, und giesset sich schön.

44. Eine

44. Eine Säge zu machen, darmit man Eisen sägen, oder zerschneiden kan.

Man nimmt einen Kupfernen Drath, spannet denselben in einen hölzernen Bogen, der nicht gar zu stark seyn solle; netzet alsdann den Drath mit Eßig, und da er noch naß ist, so streuet man gepulverten Schmörgel darauf, setzet es an das Eisen, und säget also darmit durch.

45. Auf Eisen, und Harnisch mit goldenen Buchstaben zu schreiben.

Nimm Ungarischen Vitriol, und schönen lautern Salpeter, eines jeden 8. Loth, Zinober 1. Loth, und 1. Quintl; alsdann reib es klein unter einander, thue es in einen neu, glaßierten Topf, gieß von besten Weineßig darauf, laß es miteinander sieden, bestreich es darmit, wann du schreiben willst; es muß aber heiß seyn.

46. Silber auf das Meßing zu machen.

Nimm Rauschgold, oder Meßing-Drath 3. Loth, und 1. Loth Silber; thue es in einen Tiegel zusammen, und darauf ein wenig Borax, und schmelze es in schnellem Feuer, so hast du Silber.

47. Zerbrochene Gläser ganz zu machen.

Nimm halb Pech, und halb Harz, zerstosse es es untereinander, streiche es an die zerbrochene Stücke, setze es hernach zusammen, und wärme es bey dem Feuer, so hält es hart; alsdann schabe das Pech herab, und bestreiche die Spälte mit Oelfarb.

48. Den Rost vom Eisen zu bringen.

Weinstein-Oehl nimmt alsobald den Rost vom Eisen hinweg, und bringet demselben auch einen Glanz zuwegen.

49. Zerbrochene Krüg, und Gläser ganz zu machen.

Nimm Galmey, Bleygelb, und Fürneiß, jedes gleich viel, reib es unter einander, bestreich es mit einem Messer auf beyden Seiten, setz es in die Sonnen, und darmit bestreich es.

50. Gute Eisen-Kütte zu machen.

Nimm 1. Maaß Feilspähne, 1. Pfund Kupferwasser, 1. Vierling gestossene Galläpfel, 1. halb Maaß gestossenes Glaß. Thue es zusammen in einen neuen Hafen, siede es mit Eßig, und rühre es wohl untereinander, daß es nicht überlasse; nachdem es wohl gesotten, laß es 8. Tage im Hafen stehen, und rühre es alle Tage ein- oder zweymahl auf. Wann die Kütte wohl trocken, so

menge Leim, Bleyweiß, und Fürneiß darunter, reib es mit einem Stein durcheinander, darnach mit einem Pensel in die Risse oder Fugen gestrichen; es gibt eine saubere Kütte.

51. Stein-Kütte zu machen.

Nimm Baumöhl, Unschlitt, Scheerflocken, gestossenes Glas, ungelöschten Kalch, Harz, eins so viel als das andere; thue diese Stück unter einander, so ist es eine gute Kütte in das Wasser zu den Steinwerken.

52. Kütte zum Holzwerck, und Brunnenkästen.

Nimm Unschlitt 40. Pfund, Feilspähne 2. Maaß, Harz 20. Pfund, Schwefel 2. Pf. Hanff 10. Pf. Rehe-Haar 4. Pf. gibt gar eine gute Kütte, wann es unter einander, wie andere Kütte gemacht wird.

53. Einen Leim zu machen, der sehr wohl hält, und nicht aufspringet.

Man nimmt zu einem halben Vierling Leim 1. Loth Gummi, zerlasset ihn; hernach nimmt man desselben einen halben Theil, thut 1. Loth Hönig darzu, und thut es in Leim, so bekommt man einen fürtrefflichen Leim.

54. Eine gute Kütte, zerbrochene Krüg, Schaalen, und steinerne Gefäß wieder gut zu machen.

Nimm klein gestossenes Venezianisches Glas, reibe Ziegelmehl, Pech, gestossenen Schwefel, etwas Mastix, alles unter einander zerlassen wohl umgerühret; alsdann giesse es in ein kalt Wasser, daß es sich zusammen wälgern lässet. Wenn so du es brauchen wilst, must du die zerbrochene Stücke wohl heiß machen, und die Kütte auch beym Feuer zergehen lassen; hernach bestreiche darmit die Stücke, und richte sie auf einander, so wird es so hart, als ein Stein.

55. Goldene Buchstaben ohne Gold zu machen.

Nimm Operment, und Crystall, jedes 2. Loth, stoß beydes zu Pulver, mische Eyerweiß darunter, uud rühre es lang durcheinander, so hast du einen Saft, mit welchem goldene Buchstaben können geschrieben, oder gemahlet werden.

56. Silberne Buchstaben ohne Silber zu machen.

Nimm des besten Zinns 2. Loth, Quecksilber 4. Loth, mische es unter einander, und laß es zerschmelzen; zerreibe es hernach mit Gummiwasser, und schreibe alsdann darmit.

57. Schöne Buchstaben zu schreiben.

Nimm so viel Goldblätter, als du willst, vermisch, und reibe dieselbe mit 3. oder 4. Tropfen Hönigs, und behalte es in einem bleyernen Geschirr. Wilst du darmit schreiben, so thue ein wenig Gummiwasser darzu, so kanst du die schönste Buchstaben schreiben.

58. Einen gar köstlichen Leim vor die Schreiner zu machen.

Man nimmt Hausenblasen, so viel man will, zerschneidet selbige auf das Kleineste, giesset guten Brandwein daran, lasset es wohl weichen etliche Stunden lang, alsdann setzet man solchen auf eine Glut, bis er die rechte Dicke bekommet; das ist dann der allerbeste Leim, mit welchem man auch so gar die zerbrochene Gläser zusammen machen kan. Man kan ihn auch verbessern, so man ein wenig Fürneiß darunter thut, und etwas Eßig darzu gießt.

59. Holz, Horn, und Helfenbein braun zu beitzen.

Nimm Röstlers-Schwärz, thue sie in einen neuen Topf, ferner thue ein wenig Salmiac darein; laß das Holz, oder Horn darmit sieden, bis es gut schwarz wird, alsdann must du es mit Wax abreiben. Ehe du es aber färbest, must du es zuvor in Alaunwasser eine Zeitlang liegen lassen.

60. Bein, Horn, und Holz schön blau zu färben.

Nimm der feinsten blauen Presilienspähne, giesse frisches Brunnenwasser darüber, und wirf ein wenig Alaun darein; dann thue das Holz, Bein, oder Horn darzu hinein, und laß es miteinander sieden, bis es die blaue Farb überkommt.

61. Bein grün zu färben.

Nimm Scheidwasser, leg Kupfer darein, und laß so viel desselben, als möglich, sich darinn scheiden. In dasselbige Wasser lege über Nacht die Bein, so werden sie leuchten, wie Smaragden.

62. Bein, Horn, und Holz schwarz zu färben.

Man sieder Gallápfel in starkem Eßig, legt das Bein, oder Horn hinein, und last es wohl untereinander sieden, bis es recht schwarz wird; alsdann nimmt man es heraus, legt es in Eyerweiß, und etwas Saft von den äussersten Nußschelfen, lasset es noch einmahl sieden; wann sie nun wieder aus der Farb genommen, und getrocknet worden, muß man selbige, damit sie schön glänzend werden, aufs beste polieren.

63. Bänke, Schachteln, und Büchslein schön braun zu färben.

Man nimmt rothen Menning 2. Loth, zart geriebenen Blutstein, und geriebene Kreiden 1. Loth

1. Loth, vermischt es unter einander, und reibt es dann mit 3. Loth Leinöhl ab, so hat man eine schöne braune Farb.

64. Holz schön gelb anzustreichen.

Nimm Saffran, reibe denselben mit Bier auf einen Stein, darnach thue ein starkes Leimwasser zum Saffran, und bestreiche, es ein- oder zweymahl, lasse es trocken werden, alsdann nimm Firneis, so wird es schön. Wann du das Holz anstreichen willst, so must du es zuvor mit Leim tränken.

65. Ein Holz schön grün anzustreichen.

Man nimmt Grünspan 2. Loth, Saftgrün 1. Loth, mit dem Stein geriben, darnach ein dünnes warmes Wasser daran gegossen, und darmit das Holz angefärbet; wann das Grüne gar trocken ist, so Leimtränket man es über der Farb, hernach lasset man es trocknen, und fürneisset die Farb.

66. Das Holz zu machen, als wär es ein schön Ebenholz.

Laß das Holz in Alaunwasser 3. Tage lang liegen, stelle es zu der Sonnen, oder zu dem Feuer dermassen, daß es nur ein wenig erwarme; alsdann sied es in einem gemeinen Oel, in welchem so viel Römisch-Kupferwasser, und Schwefel als eine Haselnuß zerlassen ist. Je länger man dasselbe sie-

bet, je schwärzer es wird; doch muß es nicht zu viel geschehen.

67. Ein Messer so hart zu machen, daß es das Eisen schneide, wie Bley.

Trucke von gestossenen Regenwürmen das Wasser aus, vermische es mit Rettigsaft, hernach schmiedte das Messer zwey oder dreymahl, und lösche es allezeit in demselbigen Wasser.

68. Ein Geschirr zu machen, als wäre es Silber.

Nimm Queckſilber, vermische es mit starkem Eßig, bestreich darmit das Geschirr, so wird es dem Silber gleich.

69. Das Glas so weich zu machen, als das Wachs.

Nimm Bocksblut, und Kreuzwurzsaft, laß das Gras darinn sieden, so wird es so weich, daß mans, wie Wachs ziehen, und drehen kan.

70. Den Rost aus allen Gewehren, oder andern Eisenwerk zu bringen.

Nimm Agtstein 4. Loth, Tripel, und distillirtes Baumöhl jedes 2. Loth. Diß alles gepulvert, und vermischet, und die eiserne Sachen mit einem wollenen Tuch, oder Leder darmit abgerieben.

71. Alle

71. Allerley Gewehr aufs schönste zu poliren.

Nimm Venezianisches Glas, stoß es zu zartem Pulver, hernach bestreiche ein Leder mit etwas starkem Leim, streue das Pulver darauf, und laß es trocken werden. Mit solchem kan man das Gewehr auf das schönste poliren.

72. Das Gewehr schön blank, und glänzend zu machen.

Nimm starken Wein-Essig, und gestossenen Alaun, vermisch es untereinander, und schmiere das Gewehr darmit.

73. Daß die Schaben in Truhen, und Kästen nicht schaden.

Lege nur Wermuth-Kraut hinein, so verkommen sie, und können den Kleidern nicht schaden.

74. Aus Wasser Wein zu machen.

Nimm Rockenmehl, mach es mit gutem Spiritus Vini zu einem Teig an, knete es zu einem Kuchen oder Brod, und laß es backen, und hart werden. Hernach leg das Brod wieder in Brandwein, und laß es darinn erweichen, bis du es wieder zu einem Teig kneten, und noch einmahl backen kanst, und dieses sollst du also zum drittenmahl thun. Wann du nun von diesem Brod ein Stücklein, so groß als ein Ey, in eine Kanne volk

Wasser thust, und einen halben Tag darinn liegen lassest, so wird das Wasser so gut, als Wein zu trinken seyn.

75. Aus geringem Wein guten Spanischen, oder Tockayer-Wein zu machen.

Nimm frische Rosinen, halb klein, halb große, Meliß Zucker, jedes 16. Pfund, guten alten Wein 48. Maaß, den besten Spiritus Vini, aus dem besten Wein 1. Maaß. Vermische alles untereinander, und verfahre darmit, wie es sich gehöret, darvon unter 12. 42. mäßige Fäßlein gethan, so wird Spanischer oder Tockayer-Wein daraus.

76. Geringen Wein gut zu machen.

Nimm Weinsteinöhl, und thue unter ein Maaß Wein ein, oder den andern Tropfen darvon hinein, so wird er treflich gut.

77. Daß der Wein nicht verderbe.

Lege Enzianwurzel in den Wein, so verdirbt er nicht.

78. Daß der Wein nicht kunich wird.

Wann du das Faß anstichest, gieß ein wenig Baumöhl hinein, so wird er nicht kunich, so lang der Wein in dem Faß währet.

79. Zu probieren, ob Wasser unter dem Wein seye.

Nimm eine Holzbirn, oder ein Ey, oder Wachholderbeer; schwimmen sie, so ist der Wein gerecht, fallen sie aber zu Boden, so ist Wasser darunter. Oder schmiere einen Strohhalm wohl mit Oehl, wische hernach das Oehl wieder ab, stosse darauf den Strohhalm in den Wein. Wann nun Wasser darinn ist, so werden sich Wassertröpflein an dem Strohhalm sehen lassen.

80. Kräuter-Bier zu machen.

Nimm Kräuter, darnach du ein Bier machen willst, und dörre sie; dann die grüne können wegen ihrer Feuchtigkeit das Bier leichtlich verderben; laß die dürre Kräuter im Brau-Kessel mitsieden, oder hänge sie nur in einem Säcklein in das Bier. Auf solche Weiß kanst du Salbey, Wermuth, Alant, und andere dergleichen gesunde Kräuter-Bier machen.

81. Daß das Bier nicht sauer werde.

Nimm Kienholz, schneide etliche Spänlein einer Spannen lang darvon, wirf sie in das Bier, wann es gebräuet, und noch warm ist. Dieses benimmt dem Bier die Säure; und wann es gleich im Sommer noch so warm ist, so bleibt doch das Bier gut.

Oder hänge ein wenig Alantwurzel an einem Faden durchs Spundloch in das Bier, so wird solches gewiß nicht sauer.

82. Das saure Bier wieder süß und gut zu machen.

Nimm Hopfen und 2. Eyer, klopfe es mit Bier wohl durcheinander, giesse es in das Faß, so wird das Bier wieder geren, und gut zu trinken seyn.

Oder zerstosse Waizen, vermische selben mit Hessen von demselben Bier, und schütte es wieder in das Faß, so wird es süß. Oder hänge zerstossenen Waizen in einem Tüchlein, mitten in das Faß, so wird es süß.

83. Bier frisch zu machen.

Nimm Aschen von Buchenholz eine Hand voll zu einem Eymer, menge es mit ein wenig Bier unter einander, dasselbige gieß also in das Faß; rühre es wohl um, und laß es darnach gären, so hast du ein frisches Bier.

84. Daß ein Bier lieblich zu trinken ist.

Nimm rothe Benedikten-Wurzel, und wilden Salben, hänge es in einem reinen Säcklein in das Faß.

85. Wann ein Bier will sauer werden.

Nimm Aschen von Beyfuß eine halbe Hand voll zu einem Eymer, und eben so viel Buchen-Aschen, gieß Bier darauf, vermische es wohl unter

ter einander, daß es wird wie ein Muß, und thue von diesem eine Maaß in ein Faß Bier, rühre es wohl durcheinander, und fülle es hernach auf, und laß es also liegen.

86. Guten Wein-Eßig zu machen.

Siede Wein in einem Kupfern- und Messenen Gefäß, und schaume denselben fein ab, so hast du in zwey, oder drey Tagen einen guten Wein-Eßig.

Oder nimm Gersten, röste solche in einer Pfannen, daß sie schier will schwarz werden, und thue es in den Wein, so hast du in 2. Tagen einen guten Eßig.

Oder nimm rechten Pfeffer, stoß ihn, und hänge ihn in einem leinen Tüchlein in Eßig.

Oder nimm Roggenbrod, röste solches in einer messenen Pfannen, laß es in Wein erwärmen, aber nicht sieden, hernach thue dasselbe in einen Krug, so bekommst du in 3. oder 4. Tägen guten Eßig.

87. Guten Bier-Eßig zu machen.

Nimm gebähetes Brod, leg es in Eßig, nimms wieder heraus, laß es wieder drucken werden; das thue etliche mahl nacheinander, hernach lege das Brod ins Bier, so wird es von Stund an zu Eßig.

Oder wirf etliche Stücklein frisches Gerstens Brod in Eßig, so kanst du in 2. Tagen einen scharfen Eßig haben.

Oder

Oder nimm gestossene Pfefferkörner, hängs in einem leinen Tüchlein in Eßig, so wird er bald sauer, und scharf.

Oder bache Sauerteig im Bachofen, lege ihn in ein warmes Bier, so bekommst du in kurzem gu ten Eßig.

88. Wohlriechende Seifen zu machen.

Nimm weiße Birken Aschen, mache eine starke Laug darvon, zu dieser nimm halb Hirschen und halb Geiß Unschlit, gieß Milch daran, so viel vonnöthen, setz es auf ein Kohlfeuer, und laß es zusammen sieden, bis es genug ist; alsdann nimm es herab, thue darein folgende Oehl, als Rosenöhl, Gafferöhl, Bergamotenöhl, Weinsteinöhl, und Jeßminöhl, so viel du willst, laß es noch einen Wall thun, gieß er hernach in ein viereckigtes Lädlein, und schneid es in beliebige Stücklein.

89. Wohl riechende Mandelseifen zu machen.

Nimm gescheelte Mandeln, stosse sie in einem Mörsel, daß sie wie ein Muß werden, benetze sie inzwischen immer mit Rosenwasser; alsdann thue sie in einen glasirten Tiegel, nimm darzu Hirschen-Unschlitt (Hirschenmark wäre besser) Campher, Citronensaft, Rosenöhl, Weinsteinöhl, Jesminöhl, so viel du willst. Hernach thue Geißmilch darzu, setze es auf ein gelindes Kohlfeuer, und laß es gemach sieden, bis es genug ist, alsdann

laß

laß es ein wenig kühlen, und gieß es in Geschirr; laß es stehen, biß daß du es zu Stücken schneiden kanst.

90. Wohl riechende Seifen zu machen, die alle Flecken aus dem Angesicht nehmen.

Nimm weissen Tragant, weiche ihn in Brandwein zwey Tage, damit er recht lucker werde; hernach weiche zu diesem in einem andern Glas ein gutes Kraftmehl in weiß Lilien: oder Rosenwasser, schittle es zum öftern auf. Wann nun diese Stuck genug erweichet sind, so thue sie zusammen, giesse Geißmilch darüber, zerklopfe es wohl, daß es güstig wird; nehme alsdann darzu Citronensaft, laß es auf einem gelinden Kohlfeuer gemach sieden, bis es genug ist, nach diesem gieß es in ein Geschirr, und schneid es in Stücklein.

91. Wie man einen Brunnen von einem Berg zu dem andern leiten kan.

Lege von dem Brunnen-Quell Röhren an, den Berg hinunter, und bey dem andern Berg, wohin du es leiten wilst, wieder hinauf, so ist die Sache geschehen; dann so hoch das Wasser von dem Brunen-Quell herab fallet, so hoch steiget es bey dem andern Berg hinauf.

NB. Man soll keine bleyerne Röhren darzu nehmen; dann das Bley hat Gift in sich wegen

dem

dem Queckſilber, welches in dem Bley verborgen iſt; dahero diejenige, die ein ſolches Waſſer trinken, gemeiniglich die rothe Ruhr bekommen.

92. Ein Ey in der Hand zu ſieden.

Mache ein Loch in das Ey, thue ein wenig von dem Weiſſen heraus, gieß guten Brandwein darein, kehre das Loch in der Hand um, und halts ein wenig, ſo wird es bald fertig.

93. Ein Ey im kalten Waſſer zu ſieden.

Lege das Ey in einen Hafen, thue Waſſer und ungelöſchten Kalch darein, ſo ſiedet es bald.

94. Einen Capaun in einem Sack zu braten.

Fülle einen Capaun, der zum braten zugerichet iſt, mit Butter aus, lege ihn in eine blechene, oder hölzerne Büchſen. Hernach mache ein Stück Stahl, ſo lang als der Capaun iſt, im Feuer warm, doch daß er nicht glühe, alsdann lege ſelben zu dem Capaun in die Büchſe, ſchlieſſe dieſelbe wohl zu, und wickle einen Sack herum, ſo iſt er in etlich Stunden gebraten.

95. Geſottenes Fleiſch, daß es roh ſcheinet.

Nimm gedörrtes Geiß- odes Schaafblut, ſtoß es zu Pulver, ſtreue es auf das geſottene Fleiſch

Fleisch, so scheinet es roh, als wann es nie zum Feuer kommen wäre.

96. Daß ein Haußhahn nicht krähe.

Schneide ihm ein Spitzlein vorn von der Zung hinweg, so kan er nicht mehr krähen. Oder hänge ihm einen Ring von Weinreben an den Halß.

97. Daß ein Hahn am Spiß krähe.

Nimm Queckſilber, thue es in ein Federkiel, stecke es in den Hahn am Spiß beym Feuer; und wann solcher erwärmet, so wird er pfeiffen wie ein Hahn, wann du den Kiel verbunden hast.

98. Daß ſich ein Häring auf den Rost ſelbſt umkehre.

Stecke Queckſilber in eine Gansfeder, stopffe die Feder wohl zu, und stecks in den Häring, so kehrt er sich um.

99. Fleisch bald mirb zu machen.

Siede ein Reislein von Feigenbäum bey dem rindern Fleisch. Oder laß ein harte Rinden vom Brod mit dem alten zehen Fleisch sieden, so wird es bald mirb.

100. Flachs wie Seide zu machen.

Lege Flachs in einen Kessel, schabe Seiffen, Alaun, und gesiebte Aschen darunter; es muß aber ein Schicht um die andere gelegt werden. Hernach gieß Wasser darauf, und laß es mit einander

einen halben Tag sieden, alsdann wasche den Flachs aus den Trüben, hänge ihn in die Sonne, reibe und hechle ihn.

101. Flecken aus den Kleidern zu bringen.

Nimm zerriebenes Salz, und schwarze Seiffen, eines so viel als des andern, vermisch es wohl durch einander, und bestreich die Flecken damit. Wann die Flecke von der ersten Laug trocken worden, so wasch sie mit laulichtem Wasser, so werden die Flecken weg seyn.

Oder nimm ein gutes Fließpapier, leg es auf den Flecken, alsdann nimm einen eisernen Löffel oder Beggeleisen, fasse darein glüende Kohlen, und fahre damit auf dem Fließpapier herum, so ziehet das Papier die fette Flecken heraus.

102. Schwarz- und weissen Kornwurm zu vertreiben.

Gieß 6. Eymer voll Wasser in einen Kessel, wirf 1. und ein halb Metzen schwarzes Fußsalz, einen guten Theil Wermuth, Hopffen und 2. Handvoll Segelbaumkraut, und 1. Handvoll Knoblauch darein; siede alles zusammen, und mische ein halb Metzen ungelöschten Kalch darunter. Uebersstreiche oder wasche mit diesem Wasser, mit einem Besen den Boden, worauf das Getrayd geschüttet soll werden, bespritze auch das nachmahls aufgeschüttete Getrayd oben ein wenig mit diesem Wasser, und brauche dieses Mittel alle Jahr, oder über das andere Jahr. Man kan auch die Wand und

obere

obere Decke mit einem Besen, oder Pemsel überstreichen, so ist es desto besser.

Oder thue Goßlarischen Vitriol, zum Exempel 3. bis 4. Pfund in ein Geschirr, schütte heiß Brunnenwasser darunter, so viel Maaß als Pfund Vitriol sind, rühre es fleißig um, bis der Vitriol zergehet; alsdann nimm einen Pemsel, tunke ihn in solches Vitriolwasser, und überfahre damit die Kästen oder Böden, da sie noch leer sind. Wann sie wiederum trocken sind, so überstreiche sie zum andern mahl. Und auf solche Weiß wird sich kein einziges Ungeziefer sehen lassen. NB. Man kann auch die Bethstätten damit anstreichen wider die Wanzen.

103. Den Waytzen vom Brand zu erhalten.

Nimm schönen gesäuberten Waytzen, und wann du denselben säen wilst, feuchte ihn wohl mit frischem Wasser, thue darunter ungelöschten Kalch, mische alles mit Schauffeln wohl durcheinander; alsdann säe ihn Abends aus, schmiere aber, ehe du anfangest zu säen, deine Händ wohl mit Haasenschmalz. Es ist auch zu beobachten, daß man zum einackern des Waytzens mit keinen neuen oder ungespitzten Eisen ackern soll.

104. Vor die Würme im Kraut.

Nimm aus der Apothecken um 5. oder 6. Kreutzer, darnach du viel Saamen aussäen wilst, rothes Steinöl, schütte dieses Oel unter den Saamen, damit es denselben in etwas befeuch-

te; alsdann säe ihn aus, so wird das Kraut von den Würmen gewiß sicher bleiben. Oder weiche den Krautsaamen, ehe du ihn säest, in Kirbiswasser

105. Allerley Hülsenfrüchte bald wachsend zu machen.

Man muß die Saamen 25. Stunden in starken Brandwein einweichen, und also säen.

106. Salat bald zu machen.

Man muß den Salatsaamen 9. oder 10. Tag in einem warmen Oel einweichen, so wird er in 4. Stunden auswachsen.

107. Bohnen oder Erbsen in einer Stund wachsend zu machen.

Lege sie zuvor in ein heisses Oel, laß sie 9. Täg darinn liegen, dörre sie darnach. Wann du nun diese Kunst beweisen willst, so stecke die Bohnen oder Erbsen in ein gute Erden, und komme in einer Stund wieder dahin, so wirst du sehen, daß sie heraus gewachsen sind.

108. Einen trefflichen wohlriechen Salat hervor zu bringen.

Stecke den Salatsaamen in Citronenkörbe, und säe ihn.

109. Daß der Salat lieblich schmecke.

Wann man die ersten Stengel abbricht, so wird er angenehm; weilen die ersten, so gleich

An-

Anfangs hervorkommen, gar zu widerlich seyn; indeme sie noch nicht genugsam gekocht seyn, die andere Stengel auch nur in so lang lieblich, als sie hart seyn.

110. Petersill zu säen, daß er das ganze Jahr durch grüne.

Wann man den Saamen an St. Johannis des Täufferstag säet, so bleibet er den ganzen Winter grün.

111. Daß der Petersill eher wachse, als sonsten.

Wann man ihn Anfangs mit siedendem Wasser bespritzet, so wachset er gar schnell.

112. Daß der Petersill sehr groß wachse.

Man umgrabet ihn, bis auf die Wurzel, beschüttet ihn über und über mit Frösch-schaalenkalch, und überhäuffet ihn wieder mit Erden.

113. Obst zu vergrößern.

Mache in einen halbgewachsenen Apfel oder Birn, welche an sich grosser Art sind, ein Löchlein bis an das Gehäuß, darinn die Kerne liegen, doch daß selbige nicht verlezt werden; alsdann stecke in dieses Löchlein ein Körnlein von dem Rettigsaamen, vermache wieder alles mit Fürsichtigkeit, so wird es eine überaus große Frucht geben. Ein gewiser Gartenmeister sagt, daß man auf diese Weiß Aepfel gehabt, die 12. Pfund gewogen.

114. Daß die Quitten größer werden.

Man darf sie nur fleißig mit Wasser begiessen, so werden sie eine schöne Größe bekommen, auch werden sie bald zeitig.

115. Weiß und schwarze Rettich so groß zu ziehen, daß sie etliche Pfund haben.

Hacke im Frühling das Bett drey Fuß tief um, durchmiste es wohl mit Schaafmist, quelle den Saamen, und mache Löcher zwey Zoll tieff, und einen Fuß breit, eines von andern, lege in jedes Loch zwey Körner, und wann sie aufgehen, so ziehe das geringste weg. Du must aber den Boden, worinn sie liegen, wohl feucht halten.

116. Große Ruben zu bekommen.

Bohre mit einer Ahl ein Loch in eine Rube, und fülle das Loch zu mit Rubesaamen, so werden sie groß.

117. Süsse Ruben zu bekommen.

Lege den Saamen, ehe du ihn säest, in Honigwasser, so werden sie süß.

118. Die Erdflöhe zu vertreiben.

Mische unter den Saamen, den du aussäen wilst, ein wenig Rockenwicken. Oder besprenge die Pflanzen und Kräuter mit Eßig, Senff und Steinöl, davon müssen dieselbe verderben und

Oder miſche ſcharffen Weineßig mit Bilſenſafft, und begieſſe damit die Kräuter; oder begieſſe dieſelbe mit warmen Waſſer, darinn Schirling oder Senff geſotten worden.

119. Ameiſen von den Bäumen abzuhalten.

Laß dir von dem Hafner zwey halbe Schaalen oder Scherben nach den Baum machen, in Geſtalt eines halben Monds, lege dieſelbe um den Baum, verſchmiere die Fugen mit Leim, alsdann gieß Waſſer hinein. So können ſie wegen dem Waſſer nicht auf die Bäume kriechen; und diß iſt das beſte Mittel.

120. Die Raupen zu vertilgen.

Der ſicherſte Weeg iſt das fleißige Abraupen im Hornung, daß man nemlich die Bäum von allen Raupennestern, durch eine beſondere Raupenſcheer abputzet, und dieſelbe verbrennet, oder mit Füſſen zertrittet, Solten ſich aber dannoch einige Raupen an den Bäumen ausgebreitet haben, ſo brennet man Stroh, Horn oder Schwefel unter dem Baum, und beräuchert ſie darmit, ſo fallen ſie ab.

121. Allerley Käfer zu vertreiben.

Mache unter den Bäumen ein ſtinkendes Rauchwerk aus Knoblauch, Ochſenhörnern und alten Schuhleder, oder andern ſtinkenden Sachen, und beräuchere darmit über den andern Tag die Bäume in und nach der Blühe.

Oder brenne Nußschwammen, oder Knoblauchkraut unter den Bäumen. Dieser Rauch tödtet alle Käfer.

122. Maulwürfe zu fangen.

Nimm Knoblauch, Zwifel, und Eschlaug, und legs rund um die Löcher, so lauffen sie hinweg.

Oder, welches das beste ist, fange im Merzen einen Maulwurff lebendig (dann um diese Zeit sind sie läuffig) vergrabe unter die Erden einen tiefen glasirten Hafen bis oben an Rand, alsdann werffe den lebendigen Maulwurff darein. Wann nun der darinn sitzende Maulwurff des Nachts anfanget zu schreyen, so kommen die andern hinzu, und wollen diesem Gefangenen helffen, fallen also je einer nach dem andern hinein; können auch nicht heraus steigen, weil der Hafen glasiret, folglich sie nicht hafften können. Oder lege an statt des Maulwurffs nur todte Krebs in solchen Hafen, so thut es auch gut; denn die Maulwürffe lauffen dem Gestank nach.

123. Mäuße und Ratzen zu vertreiben.

Nimm gepulvertes Arsenicum, thue es unter Waytzenmehl, so fressen sie sich zu todt. Oder vermische zerstossenes Glas oder Gips mit Butter, Mehl oder Fetten, und setze es ihnen vor, so verrecken sie. Oder setze ihnen Waytzenmehl mit ungelöschten Kalch, und ein wenig Zucker vermischt, vor; wann sie darvon fressen, so stoßt es ihnen das Herz ab.

124. Die Flöhe zu vertreiben.

Siede Wermuth, oder Pfersiglaub in Wasser, und besprenge das Zimmer darmit. Oder schmiere einen Stecken mit Fuchs, oder Igelschmalz, oder mit Bocksunschlitt, so setzen sich die Flöhe daran. Oder nimm Bocksblut in ein Geschirr, setze es in ein Ort, wo die Flöhe seyn, so springen sie alle darein.

125. Die Läuse zu vertreiben.

Nähe Kampffer in das Kleid. Oder bestreiche die Hembder mit Wermuthwasser, so verkommen die Läuse. Auf dem Kopf kanst du die Läuse vertreiben, wann du Stecheskraut zu Aschen brennest, eine Laug daraus macheſt, und den Kopf damit wascheſt. Oder lege Tobackblätter in Bier, oder Brandwein; dunke eine Bürste darein, und strigle den Kopf damit.

126. Die Wanzen zu vertreiben.

Nimm blauen Vitriol, schütte heisses Brunnenwasser darüber, rührs wohl um, daß der Vitriol zergehe; und überstreiche mit diesem Wasser das Ort, wo Wanzen seyn. Oder nimm Scheidwasser, Ochsengall, oder Wermuth mit ungelöschten Kalch, und bestreiche damit die Bethstatt.

Zu wissen ist, daß die Wanzen alles, was schmierig ist, fliehen; dahero Unschlitt, Schmeer, Leinöl, und dergleichen die Wanzen vertreiben; absonderlich ist gut, wann man Leinöl mit Ochsen-

gall vermischet, und die Bethstatt damit schmieret. Es ist auch gut, wann man in die 4 Ecke der Bettstatt Hanf oder Wermuthkraut leget.

127. Die Fliegen zu vertreiben.

Lege Kirbisblätter auf Kohlen, und beräuchere das Zimmer damit; so sterben sie alle. Oder siede Kirbis in Wasser, und besprenge das Zimmer damit. Oder setze ihnen ein Fliegenglaß mit Bier vor; oder setze ihnen Fliegenschwamm, oder Fliegenstein mit Milch vor.

128. Die Vögel von den Bäumen abzuhalten.

Derjenige Baum wird von den Vögeln befreyet bleiben, an welchem ein Knoblauchbüschlein hänget.

129. Schreibfedern hart zu machen.

Stecke sie in warmen Aschen, oder halte sie ein wenig über eine Glut, nimm einen nach den andern heraus, lege ihn übers Knye, und streiche ihn auf beyden Seiten mit einem Messer: alsdann wische denselben ab mit einem wollenen Tüchlein.

130. Gute Kerzen zu ziehen.

Thue in das Geschmolzene Unschlit ein wenig abgeriebenen Grünspan mit Bleyweiß, bestreiche die Dächte zuvor mit Wachs, und Unschlitt, unter einander zerlassen, so brennen sie recht hell und langsam, lauffen auch nicht ab.

131. Daß die Hüner viele Eyer legen.

Giebe ihnen öffters Eyerschalen oder schwarzen Coriander, so heben sie bald an zu legen. Speiset man sie mit Hanffkörnlein und Nesselsaamen, so legen sie den ganzen Winter.

132. Eyer lang zu verwahren.

Lege die Eyer in Salz, so bleiben sie gut.

133. Fleisch lang zu erhalten.

Nimm Coriandersaamen mit Eßig zerknirscht, und reibe damit das Fleisch, so bleibt es den ganzen Sommer vor Fäule, und Maden sicher.

134. Feuer auszuspeyen ohne Schaden.

Nimm gestossene Weydenkohlen, und frische Baumwolle, mache einen Ballen, wickle es in daß Pulver, nähe es geringsweis herum zu, schneide es ein wenig an der einen Seiten davon, und lege ein wenig Feuer darein. Nimm es hernach fein gemach in den Mund, berührs aufs leiseste mit den Zähnen, und halte den Ballen stark, und blase, so wirst du Feuer ausspeyen.

135. Fisch mit Händen zu fangen.

Nimm Reygerschmalz, und bestreich die Hände damit, und greif ins Wasser nach den Fischen.

136. Daß keine Würme im Käß wachsen.

Nimm Johanneskraut, legs zwischen die Käß, so wachsen keine Würme darinn, und wann Würme darinn wären, so gehen sie heraus.

137. In einem Trinkglaß allerley Gebäu, als Thürn, Häuser ꝛc. vorzustellen.

Gieß in ein Trinkglaß ein reines Wasser, schlag darein ein frisches Ey, laß es also unverruckt eine kleine Weil stehen, so wird das Ey in dem Glaß spielen, und allerley Gebäude vorstellen.

138. Daß man keinen Butter ausrühren kan.

Thue in das Rührfaß, in welchem die Milch ausgerühret wird, ein wenig Zucker, so wird man keinen Butter machen können; dann die Subtilität des Zuckers läßt die Milch nicht zusammen gerinnen.

139. Daß ein Pferd nicht müd werde.

Hänge dem Pferd einen grossen Wolffszahn an an den Hals, so lauffts wohl, und wird nicht bald müd.

140. Das Vieh allzeit bey guter Gesundheit zu erhalten.

Nimm Linden-Schwamm, thue es in des Viehs Sauffen, und laß es davon trinken,

ken, so bleibts gesund. Ist aber das Vieh schon wirklich krank, so mache von solchem Schwamm ein Stücklein zu Pulver, und gibs dem Vieh ein, so wird es wieder gesund. Ist ein bewährtes Mittel.

141. Daß ein Mensch auf der Reiße nicht müd werde.

Nimm zu dir Beyfuß, oder Eisenkraut acht Tag vor, oder acht Tag nach Bartholomäi gegraben, so wirst du nicht müd. Oder nimm Knoblaucht, Bock Unschlitt, und Baumöhl, mache ein Sälblein daraus, und bestreiche die Fuß Sohlen darmit.

142. Die Haar krauß zu machen.

Nimm Attichwurzel, zerstosse, oder zerreibe sie mit Baumöhl, schmiere darmit die Haar, und binde die Blätter auf. Oder nimm Rautenwurzel, brenne sie zu Pulver, und mache eine Laug darvon, und wasche das Haupt darmit.

143. Haar wachsen zu machen.

Koche Klettenwurzel im Wasser, und wasche den Kopf darmit. Oder nimm Eyerdotter, so viel du willst, thue sie in eine eiserue Pfannen über ein Feuer, bis sie verbrennen; darnach drucke das Oehl heraus, behalt es in einem Glaß, und salbe den kahlen Kopf darmit.

144. Die Haar schön Goldfarbig zu machen.

Nimm Safran, gekochte Eyerdotter, und ein wenig Hönig; mache daraus eine Salbe, schmiere des Morgens, und Abends darmit das Haupt. Du sollst aber zuvor die Brüste mit bitterm Mandel-Oehl schmieren, und an der Sonnen gebrauchen.

145. Graue Haar schwarz zu machen.

Nimm grüne Welsch-Nuß-Schelfen, Salben, Klettenwurzel, und Rueß aus dem Ofen; koche alles solches, und wasche den Kopf darmit. Oder mache aus Welsch-Nuß Schelfen ein Oehl, und schmiere den Kopf darmit.

Oder verbrenne Schwammen von Welschen Nuß Baum, und laß ihn im Nußöhl solviren, alsdann schmiere den Kopf darmit.

146. Einem weissen Pferd einen schwarzen Stern an die Stirne zu brennen.

Nimm einen irdenen Topf, koche denselben wohl im Wasser, und stosse ihn darnach gar klein in einem Mörsel; das nimm hernach, und binde es dem Pferd Tag, und Nacht auf die Stirn, so werden in wenig Tagen die weiße Haar ausfallen, und schwarze wieder wachsen.

147. Krebs leicht zu fangen.

Nimm einen geschundenen Frosch, binde ihn an eine Ruth, und stecke es tief in das Wasser, laß es eine zeitlang darinn; so werden die Krebs am Frosch hängen. Weilen aber die Krebs, welche an dem Frosch hangen, ausser dem Wasser wieder abfallen, so must du, wo du die Angelruthe herausziehest das Wasser in einen Zuber setzen, damit die Krebs in denselben fallen.

148. Daß man auf der Straß von den Wölfen sicher bleibe.

Nimm zwey Kiselstein, oder andere Feuerstein zu dir, und wann du einen Wolf siehest, so schlage die Stein aneinander, das sie Feuer geben. Oder nimm einen alten Lumpen, Gürtel, Hosenband, oder was du in Eyl bekommen kanst, und laß es hinter dir daher schleufen.

149. Vögel leicht zu fangen.

Lege frischen Bilsensaamen in das Wasser 10. Tag lang, siede hernach das Gefräß darinn; wirfs den Vögeln vor, so können sie, wann sie davon fressen nicht mehr fliegen. Oder vermische klein geschabte Zwibel unter den Saamen oder Körnlein, welche die Vögel gern fressen, so werden sie trunken. Oder nimm Schellkrautsaft, weiche Waizen darein, laß ihn 3. Tage darinn liegen; hernach lege dieselbige Waizenkörner an den Ort, wo sich die wilden Enten, Gänß, Rebhüner, und andere Vögel aufhalten. Wann sie davon essen, so kan mans mit Händen fangen.

150. Rebhüner mit Händen zu fangen.

Mache aus Waizenmehl und gutem Wein einen Teig, mache Kügelein daraus so groß, als eine Erbsen; alsdann streue sie an daß Ort, dahin die Rebhüner kommen, so werden sie ganz trunken davon, also, daß du sie mit Händen fangen kanst.

151. Wilde Enten, und Gänß zu fangen.

Streue an das Ort, wo sie ihre Nahrung suchen, Korn, so zuvor in Weinhefen geweicht worden.

152. Daß die Frösch an einem Ort zusammen kommen.

Nimm die Gall von einer Geiß, setz es in einem Geschirr in die Erde, so werden sie dabey zusammen kommen.

153. Wann die Kuhe verzaubert, und keine Milch gibt.

Schmiere die Melk Gelten, da du melken willst, auswendig am Boden, wohl mit Menschenkoth, und solches thue öfters. Oder dörre das Koth von einem schwarzen Sau-Bären, stoß zu Pulver, und gibs der Kuhe ein.

154. Wann die Kuhe durch die Hexen abgeritten wird.

Schmiere ihr zu Nachts den Rucken mit Menschenkoth, so bleibt dieselbe sicher.

155. Daß die Hex in kein Hauß, oder Stall kan.

Hänge an die Hauß- oder Stallthür ein Eschbaumlauber, so wird dir gewiß kein Hex hinein kommen.

Oder hänge einen Meerzwibel über die Thüren, so wird weder Mensch noch Vieh verzaubert werden.

156. Daß die Leute auf dem Tanzboden nicht tanzen können.

Nimm gepulverte Nießwurzel, oder nur Pfeffer, streue es an dem Ort aus, wo die Leute tanzen, so werden sie bald aufhören müssen zu tanzen; dann dieses Pulver staubet in die Höhe, und beisset sie in die Nasen.

157. Daß einem die Speisen vorkommen wie Gall.

Kaufe aus der Apothecke einen Coloquinten Apfel, dörre, und zerstosse ihn zu Pulver; mit diesem reibe desjenigen, welchem du diesen Possen thun willst, seinen Löffel, Messer, Gabel, und Teller wohl ab, so werden ihm alle Früchte, und Speisen vorkommen wie Gall. Wann man oben den

Rand des Trinkgeschirrs schmieret, so kan er auch nicht trinken.

158. Ein Schnupftüchlein anzuzünden, daß es nicht verbrenne.

Netze, oder weiche ein Schnupftüchlein im starken Brandwein, zünde es an, so brinnet es zwar, wird aber nicht verbrennet.

159. Für Gespenst, und Zauberey.

Nimm Singrün, hängs oder legs in dem Hauß, so fliehen die Geister davor.

160. Für Stein, Sand, und Grieß.

Koche Eberkraut in Bier, und trink Abends, und Morgens davon, es hilft. Oder stoß gedörrte Froschleber zu Pulver, und nimms mit Bibernellen, Steinbrechwasser, oder mit Wein ein. Wann einem der Stein in das Röhrlein kommt und also den Urin verstopfet, so wird derselbe dadurch also getrieben, daß man denselben in dem Urin findet.

Oder nimm Kiselstein, zerstoß sie zu Pulver; mische Nesselsaamen, und Hönig darunter; mache eine Latwerg daraus, und nimm darvon alle Morgen 1. Loth ein. Dieß zerbricht den Stein mit Gewalt.

Oder ein Wasser oder Saft aus dem Rettich getruckt, und mit Wein sammt gestossenen Terpentin vermenget, und also eingenommen. Oder dörrte Haasennieren bey der Sonnen, schabs, und

nimms im Wasser ein. Durch diese beide Stuck ist vielen geholfen worden.

Oder nimm Erdbeer sammt der Wurzel 2. Loth, Steinbrechkraut sammt der Wurzel, Petersilsaamen, und Meer-Hirß, jedes ein Loth; mache alles zu zartem Pulver, und vermische es untereinander. Dieses Pulver treibet den Stein, wie Mehl hinweg; und zwar ohne allen Schaden. Du kanst es Morgens oder Abends einnehmen. Wollte aber der Stein noch nicht gehen, so brauche es Morgens und Abends 3. Tage nacheinander.

161. Von den Nachttrutten.

Breite eine ganz weisse Geißhaut von einem Kißlein über die Bettdecke, so bist du sicher.

162. Daß ein Hund nicht wütend wird.

Es haben die junge Hündlein unter der Zungen eine Spann Ader, welche wie ein kleiner Wurm aussiehet, und einer runden Gestalt ist; wann nun dieser aus ihnen genommen wird, so werden sie nicht wütend, können auch nicht so grausam bellen, noch einen Menschen tödtlich beissen.

163. Wider das Podagra.

Sied eine Hand voll Beyfuß im süssen Oehl, bis der dritte Theil eingesotten, alsdann salbe darmit die Füsse. Dieses Mittel hat ein königlicher Leibarzt an sich selbst probieret, und dardurch allen Schmerzen vertrieben.

Oder siede Attichblätter in Wein, und lege die selbe über. Andere aber können nicht genug loben den ausgepreßten Saft von den Attichblättern, und Wurzel; sie sieden diesen Saft im Wein, mischen Maybutter darunter, machen es zu einer Salben, und schmieren den schmerzhaften Ort, des Tags drey, biß viermahl.

Oder nimm die Schaafwampen sammt dem darinn liegenden Koth, die noch ganz frisch, und warm, aus dem abgestochenen Schaaf ist; stecke den schmerzhaften Fuß hinein, und laß ihn so lang darinn, bis das Koth kalt wird. Dieß vertreibt dir die Schmerzen, und stärket die Nerven, daß du bald wiederum deine Wege gehen könnest; wie ich solches selbst an einem Podagraischen wahrgenommen. Dieses Mittel soll aber gebraucht werden zur Sommers Zeit, da die Schaafe noch auf die Weide gehen wegen den gesunden Kräutern.

164. Daß die Bienen nicht wegfliegen.

Nimm eine Wurzel von einer blauen Lilien, lege sie in den Bienenkorb, so bleiben sie.

165. Ein Licht zu machen, daß die Leute aussehen wie die Mohren.

Nimm Baumöhl, mische dasselbe mit Kührueß, mache von schwarzem Garn ein Tacht, lösche alle andere Lichter aus, und zünde es an, so scheinen die Leute alle, die im Zimmer seyn, so schwarz als die Mohren.

166. Daß die Menschen alle aussehen, als wann sie tod wären.

Nimm ein klein wenig Baumöhl, gieß guten Brandwein darein, leg ein leinenes bleichgelbes Häderlein darein, und zünd es an, so werden die Leute so erschröcklich aussehen, daß sich eines vor dem andern fürchtet.

167. Eine Schlange anzugreifen ohne Schaden.

Schmiere deine Hände mit Eisenkraut Saft, und Salben, so kanst du Schlangen, und Ottern ohne Schaden angreifen.

168. Daß ein Hund gern bey dir bleibe.

Nimm ein Stücklein Brod, legs unter die Achsel, daß es erwarmet, und gibs dem Hund zu fressen.

169. Daß das Brod nicht schimmlicht werde.

Nimm eine Nußschaale voll Lavendelwasser, thue solches in daß Wasser, misch es unter das Mehl, und bache das Brod davon, so wirds nicht schimmeln, wie lang du es auch behalten willst.

170. Krebs auf den Tisch zu bringen, welche so schön roth, als wann sie gesotten wären, und doch noch leben.

Nimm lebendige Krebs, so viel du willst, gieß gerechten Brantwein daran, zünd ihn an, laß

ihn ganz über und über brennen, so werden die Krebs alle roth, und bleiben doch lebendig. Alsdann thue sie in eine Schüssel, decke sie zu, und trags auf den Tisch. Wann mans alsdann aufdeckt, und sie Luft spühren, so laufen sie alle davon.

171. Im Winter die Füsse, und Brust vor Kälte zu bewahren.

Stulpe einen Bogen Papier über einen jeden Fuß, und gieß Brandwein in die Schuhe, oder Stiefel, lege die Strümpf über das Papier an, und fahre also hinein. Vor die Brust aber nimm ein halbes Buch Schreibpapier, so wirst du eine merkliche Hülf wider die Kälte haben.

172. Ein unbändiges Pferd in einer viertel Stunde zahm zu machen.

Nimm ein rundes Kiselsteinlein, thue es dem Pferd ins Ohr, und halt es darnach bey dem Ohr, so wird es gedultig wie ein Lamm; sonderlich, wann du ihm in beyde Ohren dergleichen Steinlein legest.

173. Wann man Rettig isset, daß er nicht über sich steigt.

Schabe den Rettig von oben unter sich gegen den Stengel, so riecht er nicht über sich. Wann man ihn aber über sich von dem Stengel gegen dem Kopf schabet, so koppet er über sich.

174. Wann einen eine Biene sticht.

Wasch alsobald den Stich mit deinem Urin, so vergehet bald der Schmerz, und geschwillt das Fleisch auch nicht.

175. Daß kein Wolf in den Viehstall komme.

Wann man einen Wolffschwarz über den Stall hänget, so soll kein Wolff darein kommen.

176. Wann einem eine Ader durchhauet wird.

Nimm Regenwürm, dürre selbe, und machs zu Pulver, streue es in die Wunden; es ziehet die Adern zusammen, und heilet stark. Hernach nimm dieses Pulver, misch unter das Reinberger-Schmeer, mach ein Sälblein daraus, und salbe die Wunden darmit, so heilet es in drey, oder vier Tagne.

177. Den Krebs in sechs Stunden zu tödten.

Nimm eine große Krot, und 4 Loth Schwefel, thue alles zusammen in einen neuen Hafen, vermachs wohl mit einer Stürzen, setze es in ein starkes Kohlfeuer, laß zu Pulver werden, säe es darein, so tödtest du ihn.

178. Ein Glaß abzuschneiden.

Nimm einen Schwefelfaden, binde ihn um das Glaß, so weit es soll abgeschnitten werden, zünd

zünd ihn an, so wird das Glaß, so weit der Schwe-
fel gebrennet hat, abbrechen.

179. Kleine Kügelein zu machen, die im Wasser brennen.

Nimm ungelöschten Kalch, und Schwefel, eins so viel, als das andere, knete es mit geweih-tem Oehl zu einem Taig, und mache Pillen dar-aus, wirf sie in ein Züberlein mit Wasser, so werden sie darinnen brennen.

Ende.

Register

Aller in diesem Werklein begriffenen Sachen.

Erster Theil,

Merkwürdigkeiten von denen Menschen.

		Seite
1.	Beschaffenheit des Menschen insgemein	1.
2.	Menschliches Alter.	3.
3.	Menge der Menschen auf der ganzen Welt	5
4.	Sehr alte Leute	7
5.	Leute werden in der Jugend alt, und grau	12
6.	Lang ohne Speis lebende Leute	15
7.	Mäßig lebende hohe Herrn	17
8.	Große Verschwender, Fresser, und Saufer	20
9.	Leute, die einen Eckel an gewissen Speisen haben	28
10.	Groß-bartete Leute	30
11.	Groß-Nasigte Leute	36
12.	Kleine Leute	38
13.	Lahme, und darbey künstliche Leute	45
14.	Blinde, und doch gelehrte Leute	47
15.	Gelehrte hohe Häupter	49
16.	Gelehrte Leute schreiben von schlechten Sachen	60
17.	Gelehrte Weibsbilder	62
18.	Berühmte Helden	66

19. Berühmte Heldinnen, 84
20. Große, und starke Mannsbilder, 91
21. Große, und starke Weibsbilder, 96
22. Melancholisch-einbilderische Leute, 98
23. Schlechte Leute kommen zu hohen geistlichen Würden, 100
24. Schlechte Leute kommen zu hohen Weltlichen Würden, 103.
25. Wunderliche Geburten, 106
26. Wunderlich-gestaltete Leute, 111
27. Meer-Männer, und Weiber, 112
28. Grobe, und ungeschickte Leute, 117
29. Langschlafende Leute, 119
30. Heilige Leute, die in zwey Orten zugleich gesehen worden, 123.
31. HH. Patronen der Ständen, 124
32. HH. Patronen der Angelegenheiten, 125
33. Menge der HH. Martyrer, 126
34. Liebhaber der Bücher, und gelehrter Leuten, 131
35. Menge der Studenten, 136
36. Die Aerzte werden reichlich belohnt, 137
37. Aerzte werden übel belohnt, 138
38. Einige Lieblinge kommen ums Leben, 139
39. Lang-regierende Päbst, 142
40. Lang-regierende Kaiser, 145
41. Kurz regierende Päbst, 152
42. Kurz regierende Kaiser, 154
43. Große Herren verrichten schlechte Arbeit, 157
44. Große Frauen verrichten schlechte Arbeit, 159
45. Große Herren tragen schlechte Kleider, 160
46. Einige tragen kostbare Kleider, 164
47. Andächtige hohe Herren 168
48. Freygebige, und barmherzige hohe Herrn, 174
49. Freygebige, und barmherzige hohe Frauen, 182
50. Gerechtigkeit-liebende hohe Herren 284
51. Treue und Lieb-tragende Ehe-Frauen gegen ihren Männern 190
52. Treu- und Lieb-tragende Eheherren gegen ihren Weibern 194
53. Lieb-tragende Kinder gegen ihren Eltern 195

54. Ehr, und Achtung-tragende hohe Häupter gegen der Geistlichen Obrigkeit 198
55. Lieb-tragende hohe Herrn gegen ihren Feinden, 199
56. Lieb-tragende Frauen gegen ihren Feinden 206
57. Schamhaftige, und keusche hohe Herrn 208
58. Keusche Weibsbilder 211
59. Verliebte Weiber, und Männer 215
60. Eyfersichtige Leute, 219
61. Scharf strafende Fürsten wegen geringen Sachen, 223
62. Wunderbarliche Liebhaber des unvernünftigen Viehs. 224
63. Sehr reiche Leute. 225
64. Scharfsehende Leute. 228
65. Künstliche Schützen. 230
66. Liebhaber der Jägerey. 233
67. Berühmte Mahler. 234
68. Künstliche Glasmacher. 237
69. Liebhaber der Gärtnerey. 239
70. Künstliche Schreiber. 241
71. Künstliche Drechsler. 242
72. Künstler in andern kleinen Sachen. 243
73. Künstliche Bader. 245
74. Lang unfruchtbare Frauen. 246
75. Dicke, und fette Leute. 246
76. Mannsbilder, so Milch in Brüsten hatten. 248
77. Weiber werden in Mannspersonen verändert. 249
78. Gute Gedächtniß habende Leute. 250
79. Schlechte Gedächtniß habende Leute. 252
80. Uebel-lateinische-redende Leute. 253
81. Wunderbarliche Nachtwanderer, oder Mondsüchtige Leute. 256
82. Große Zauberer, und Hexen-Leute. 259

Zweyter Theil.

Merkwürdigkeiten von den unvernünftigen Thieren.

1. Von gemeinen Fischen. 267
2. Von den eingemachten, und geräucherten Fischen. 272
3. Von den wunderbarlichen Fischen. 274
4. Von großen Vögeln. 276
5. Von wunderlichen Vögeln. 282
6. Von künstlich = abgerichteten Vögeln. 284
7. Von schön = singenden Vögeln. 286
8. Von den Gänsen. 288
9. Von denen Tauben. 290
10. Von den Heuschrecken. 293
11. Von den Hunden. 295
12. Von den Schaafen. 299
13. Von den Pferden. 301
14. Von denen Ochsen. 303
15. Von denen Kühen. 305
16. Von den Schweinen. 306
17. Von den Geißböcken. 307
18. Von den Elephanten. 309
19. Von den Cameelen. 311
20. Von den Crocodillen. 312
21. Von den Tigern. 313
22. Von den Bibern. 314
23. Von den Löwen. 314
24. Von den Affen. 317
25. Von den Wölfen. 319
26. Von den Bären. 321
27. Von den Hirschen. 323
28. Von denen Haasen. 324
29. Von den Rehen. 326
30. Von den Füchsen. 327
31. Von den Dachsen. 328
32. Von den Wildschweinen. 329
33. Von den Einhornen. 330

34. Von

34. Von den Zobeln. 331
35. Von den Eseln. 332
36. Von den Luchsen. 333
37. Von den Gemsen. 333
38. Von den Schildkroten. 334
39. Von den Katzen. 335
40. Von den Mäusen. 336
41. Von den Ratzen. 337
42. Von den Eichhörnlein. 337
43. Von den Igeln. 338
44. Von den Fisch-Ottern. 338
45. Von den Madern. 339
46. Von den Murmelthieren. 339
47. Von den Maulwürfen. 340
48. Von den Wieseln. 340
49. Von den Krebsen. 341
50. Von den Schnecken. 342
51. Von den Austern. 343
52. Von den Fröschen. 343
53. Von den Kroten. 344
54. Von den Scorpionen. 345
55. Von den Basilisken. 345
56. Von den Hennen. 346
57. Von den Hahnen. 347
58. Von den Capaunen. 348
59. Von den Enten. 348
60. Von den Fledermäusen. 350
61. Von den Bienen. 350
62. Von den Fliegen. 351
63. Von den Drachen. 352
64. Von den Schlangen. 352
65. Von den Falken. 353
66. Von den Reigern. 356
67. Von den Spinnen. 356
68. Von den Eydechsen. 358
69 Von den Ameisen. 359
70. Von den Flöhen. 361
71. Von den Läusen. 362
72. Von den Wanzen. 362
73. Von der Stärke der Thieren. 363

74. Von den Stimmen der Thieren. 363
75. Einige Thier verjüngern sich. 364
76. Einige Thier kuriren sich selbst. 365

Dritter Theil.

Merkwürdigkeiten von allerhand vermischten Sachen.

1. Berühmte Städte. 367
2. Prächtige Palläst, Schlösser, und andere Gebäude. 407
3. Die sieben Weltwunder. 412
4. Berühmte Tempel, und Kirchen. 415
5. Menge der Kirchen, und Klöstern. 419
6. Geistliche Orden. 420
7. Berühmte Thurn. 432
8. Berühmte Glocken. 435
9. Berühmte Brücken. 437
10. Berühmte Orgel. 440
11. Berühmte Thurn-Uhren. 441
12. Berühmte Bibliotheck. 442
13. Reiche Bergwerk. 444
14. Feuerspeyende Berg. 449
15. Gehende Berg. 457
16. Wunderbare Höhlen. 452
17. Lange, und starke Mauren. 458
18. Künstliche Statuen. 455
19. Berühmte Bäder in Deutschland. 458
20. Wunderbarliches Baden. 461
21. Vornehme Flüsse in Deutschland. 461
22. Verwunderliche Brünnen. 466
23. Verwunderliche See. 472
24. Schwimmende Insel. 474
25. Schwimmende Dörfer, und Städte. 475
26. Menge der Schiffen. 476
27. Kostbare Schiff. 477
28. Berühmte Mühlen. 478

29. Große Fässer. 481
30. Große Bratwürst. 482
31. Kostbare Tisch, 483
32. Kostbare Monstranzen, 484
33. Kostbare Ketten. 484
34. Kostbare Reichs-Kleinodien, 485
35. Wunderbarliche Stein. 487
36. Vornehme Edelgestein. 490
37. In Stein verwandelte Sachen. 497
38. Verwunderliche Magnetstein. 499
39. Menge der Steinkohlen. 501
40. Kostbare Kronen. 502
41. Schimpfliche Kronen. 503
42. Merkwürdige Ring. 504
43. Merkwürdige Kreuz. 507
44 Merkwürdige Perlen. 509
45. Merkwürdige Wägen, und Gutschen. 510
46. Kostbare Gläser. 512
47. Wunderliche Laternen. 514
48. Ewig-brennendes Licht. 515
49. Vornehme Gräber. 516
50. Wunderwürkende Gräber. 518
51. Unterschiedliche Gebräuch die Todte zu begraben. 520
52. Wunderliche Manier zu sterben. 525
53. Artliche Gebräuch am Neuen Jahrstag. 529
54. Anfang des Neuen-Jahrs. 530
55. Kostbare Geburts-Schankungen. 532
56. Kostbare Hochzeits Schankungen. 532
57. Denkwürdige Hochzeiten. 533
58. Alte Hochzeit Gebräuch. 535
59 Denkwürdige Gastereyen. 537
60. Merkwürdige Abstrafungen der Unzucht, und andern Lastern. 539
61. Stolze, und prahlerische Titel einiger Potentaten. 542
62. Wunderliche Gebräuch zu essen, und zu trinken. 544
63. Wunderliche Gebräuch einen Eyd zu schwören. 546

64. Wunderliche Gebräuch zu bethen. 547
65. Andere wunderliche Gebräuche. 549
66. Aberglaubische Sachen. 554
67. Prächtige Einzüge, und Ehren-Sauken. 557
68. Prächtige Turnier, oder Ritter-Spiel. 559
69. Herrliches Freyschiessen. 564
70. Merkwürdige Belagerungen. 568
71. Verwunderliche Steuren. 582
72. Glück- und unglückliche Geburtstage. 582
73. Merkwürdige Blumen. 584
74. Merkwürdige Kräuter. 586
75. Merkwürdige Bäume. 587
76. Merkwürdige Baumfrüchten. 593
77. Große Weinstöcke, und Trauben. 595
78. Fruchtbare Felder, und Wiesen. 596
79. Fischreiche Teiche, und Weiher. 599
80. Wolfeile Zeiten. 601
81. Theure Zeiten, und große Hungersnoth. 603
82. Wundersame Regen. 609
83. Seltsame Schauerwetter. 612
84. Wunderbarliche Donnerstreiche. 614
85. Wunderbare Kometsterne, und andere Himmelszeichen. 616
86. Große Finsternissen. 627
87. Große Erdbeben. 625
88. Kalte Winter. 628
89. Große Sturmwinde. 629
90. Große Feuersbrünsten. 631
91. Pestilentzische Seuchen. 634

Vierter Theil.

Von unterschiedlichen Künsten.

1. Allerley Gemählde zu erleuchten. 640
2. Alte Gemählde auf das schönste wieder zu erneueren. 640
3. Fürneiß, so schön schimmert, und überall zu brauchen ist. 641

4. Ein schöner Wasserfürneiß. 641
5. Ein schöner Goldfürneiß. 642
6. Schöne durchsichtige Bilder, und Kupfferstiche zu machen. 642
7. Becher, Schaalen, Kandeln, und allerhand anzustreichen. 643
8. Gläser uud andere Geschirr künstlich zusammen zu leimen. 643
9. Geringer Hauß Firneiß auf Pergament, Papier, und Leder zu gebrauchen. 644
10. Auf eine ausgekratzte Schrift wieder zu schreiben, daß es nicht fliesse. 644
11. Dintenflecke aus dem Papier zu thun, wie auch alles geschriebene auszulöschen. 644
12. Eine Schrift zu machen, die auch sichtbar, und unsichtbar ist. 645
13. Mit Wasser, Wein, oder Bier zu schreiben, als wann es mit Dinten geschrieben wäre. 645
14. Eine gute schwarze Dinten zu machen. 645
15. Aus Kupffer Gold zu machen. 646
16. Aus Kupfer Silber zu machen. 647
17. Silber Schlag Loth zu machen. 647
18. Vergoldte Sachen auszubutzen. 647
19. Ein geheimes Wasser, damit man alle Ding schön goldfärbig färben kan. 648
20. Ein anders Wasser, mit welchem man alles vergolden kan. 648
21. Eisen zu vergolden. 649
22. Eisen, und Kupfer zu versilbern. 649
23. Daß man mit einem Ducaten so viel vergolden kan, als sonst mit zwey. 650.
24. Meßing und Kupfer zu versilberen. 650
25. Silber, Kupfer, Meßing. Eisen und Stahl zu löthen. 650
26. Zinn zu vergolden. 651
27. Meßing wie Gold zu färben. 651
28. Den Meßing schön weiß zu sieden ohne Silber. 651
29. Ein Compoßition den Tomback zu machen. 651
30. Das gesponnene Silber wieder zu butzen. 651

31. Alte Perlein zu erneueren. 653
32. Perlein zu machen, die den guten gleich sind. 653
33. Corallen zu machen. 654
34. Crystall wie Rubin zu machen 654.
35. Den Marmor auf das schönste zu poliren 654
36. Schiefferstein zuzurichten, wie Marmor. 654
37. Eisen weich zu machen. 655
38. Stahl weich zu machen. 655
39. Stein weich zu machen. 655
40. Eisen oder Stahl so weich zu machen, daß man es als Zinn oder Bley schneiden kan. 655
41. Einen Bohrer so hart zu machen, daß er durch ein Eisen bohret. 656
42. Eisen, Stahl, Kupffer, zu machen, daß man darein graben, stechen, oder schneiden kan. 656
43. Eisen zu schmelzen. 656
44. Eine Säge zu machen, darmit man Eisen sägen, oder zerschneiden kan. 657
45. Auf Eisen und Harnisch mit goldenen Buchstaben zu schreiben. 657
46. Silber auf das Meßing zu machen. 657
47 Zerbrochene Gläser ganz zu machen. 658
48. Den Rost vom Eisen zu bringen. 658
49. Zerbrochene Krüg ganz zu machen. 658
50. Gute Eisenkütte zu machen. 658
51. Steinkütte zu machen. 659
52. Kütte zum Holzwerk, und Brunnkästen. 659
53 Einen Leim zu machen, der sehr wohl hält, und nicht aufspringt. 659
54. Eine gute Kütte zerbrochene Krüg, Schaalen, und steinerne Gefäß ganz zu machen. 660
55. Goldene Buchstaben ohne Gold zu machen. 660
56. Silberne Buchstaben ohne Silber zu machen. 660
57. Schöne Buchstaben zu schreiben. 661
58. Einen gar köstlichen Leim vor die Schreiner zu machen. 661
59. Holz, Horn, und Helfenbein braun zu beitzen. 661

60. Bein, Horn, und Holz schön blau zu färben. 662
61. Bein grün zu färben. 662
62. Bein Horn, und Holz schwarz zu färben. 662
63. Bäncke, Schachteln, und Büchslein schön braun zu färben. 662
64. Holz schön gelb anzustreichen. 663
65. Ein Holz schön grün anzustreichen. 663
66. Das Holz zu machen, als wäre es ein schön Ebenholz. 663
67. Ein Messer so hart zu machen, daß es das Eisen schneide, wie Bley. 664
68. Ein Geschirr zu machen, als wäre es Silber. 664
69. Das Glas so weich zu machen, als das Wax. 664
70. Den Rost aus allen Gewöhren, oder andern Eisenwerk zu bringen. 664
71. Allerley Gewöhr aufs schönste zu polieren. 665
72. Das Gewöhr schön blanck, und glänzend zu machen. 665
73. Daß die Schaben in Truhen, und Kästen nicht schaden. 665
74. Aus Wasser Wein zu machen. 665
75. Aus geringen Wein guten Spanischen, oder Tockayer-Wein zu machen. 668
76. Geringen Wein gut zu machen. 666
77. Daß der Wein nicht verderbe. 666
78. Daß der Wein nicht kunich wird. 666
79. Zu probieren, ob Wasser unter dem Wein seye. 667
80. Kräuter-Bier zu machen. 667
81. Daß das Bier nicht sauer wird. 667
82. Das saure Bier wieder süß, und gut zu machen. 668
83. Bier frisch zu machen. 668
84. Daß ein Bier lieblich zu trinken ist. 668
85. Wann ein Bier will sauer werden. 668
86. Guten Wein-Eßig zu machen. 669
87. Guten Bier-Eßig zu machen. 669

88. Wohl-

88. Wohlriechende Seiffen zu machen. 670
89. Wohlriechende Mandel = Seiffen zu machen. 670
90. Wohlriechende Seiffen zu machen, die alle Flecken aus dem Angesicht nehmen. 671
91. Wie man einen Brunnen von einem Berg zu dem andern leiten kan. 671
92. Ein Ey in der Hand zu sieden. 672
93. Ein Ey im kalten Wasser zu sieden. 672
94. Einen Kapaun in einem Sack zu braten. 672
95. Gesottenes Fleisch, daß es roh scheinet. 672
96. Daß ein Haußhahn nicht krähe. 673
97. Daß ein Hahn am Spieß krähe. 673
98. Daß sich ein Häring auf dem Rost selbst umkehre. 673
99. Fleisch bald mirb zu machen. 673
100. Flachs wie Seiden zu machen. 673
101. Flecken aus den Kleidern zu bringen. 674
102. Schwarz = und weissen Kornwurm zu vertreiben. 674
103. Den Waizen vom Brand zu erhalten. 675
104 Vor die Würme im Kraut. 675
105. Allerley Hülsen = Früchte bald wachsend zu machen. 676
106. Salat bald zu machen. 676
107. Bohnen oder Erbsen in einer Stund wachsend zu machen. 676
108. Einen trefflichen wohlriechenden Salat hervor zu bringen. 676
109. Daß der Salat lieblich schmecke. 676
110. Petersill zu säen, daß er das ganze Jahr durch grüne. 677
111 Daß der Petersill eher wachse, als sonsten. 677
112. Daß der Petersill sehr groß wachse. 677
113 Obst zu vergrössern. 677
114. Daß die Quitten größer werden. 678
115. Weiß, und schwarze Rettich so groß zu ziehen, daß sie etliche Pfund haben. 678
116. Große Ruben zu bekommen. 678
117. Süsse Ruben zu bekommen. 678

118. Die Erdflöhe zu vertreiben. 678
119. Ameisen von den Bäumen abzuhalten. 679
120. Die Raupen zu vertilgen. 679
121. Allerley Käfer zu vertilgen. 679
122. Maulwürfe zu fangen. 680
123. Mäuß, und Ratzen zu vertreiben. 680
124. Die Flöhe zu vertreiben. 681
125. Die Läuse zu vertreiben. 681
126. Die Wanzen zu vertreiben. 681
127. Die Fliegen zu vertreiben. 682
128. Die Vögel von den Bäumen abzuhalten. 681
129. Schreibfedern hart zu machen. 682
130. Gute Kerzen zu ziehen. 682
131. Daß die Hennen viel Eyer legen. 683
132. Eyer lang zu verwahren. 683
133. Fleisch lang zu erhalten. 683
134. Feuer auszuspeyen ohne Schaden. 683
135. Fisch mit Händen zu fangen. 683
136. Daß keine Würme im Käß wachsen. 684
137. In einem Trinkglas allerley Gebäude, als Thürn, Häuser ꝛc. vorzustellen. 684
138. Daß man keinen Butter ausrühren kan. 684
139. Daß ein Pferd nicht müd werde. 684
140. Das Vieh allzeit bey guter Gesundheit zu erhalten. 684
141 Daß ein Mensch auf der Reiß nicht müd werde. 685
142. Die Haar krauß zu machen. 685
143. Haar wachsen zu machen. 685
144. Die Haar schön Goldfarb zu machen. 686
145. Graue Haar schwarz zu machen. 686
146. Einem weissen Pferd einen schwarzen Stern an die Stirn zu brennen. 686
147. Krebs leicht zu fangen. 687
148. Daß man auf der Straße von den Wölfen sicher bleibe. 687
149. Vögel leicht zu fangen. 687
150. Rebhüner mit Händen zu fangen. 688

151. Wild

151. Wilde Enten, und Gänß zu fangen. 688
152. Daß die Frösch an einem Ort zusammen kommen. 688
153. Wann eine Kuhe verzaubert, und keine Milch gibt. 688.
154. Wann eine Kuhe durch die Hexen abgeritten wird. 689
155. Daß die Hex in kein Hauß, oder Stall kan. 689
156. Daß die Leute auf dem Tanzboden nicht tanzen können. 689
157. Daß einem die Speisen vorkommen wie Gall. 689
158. Ein Schnupftüchlein anzuzünden, daß es nicht verbrenne. 690
159. Für Gespenst, und Zauberey. 690
160. Für Stein, Sand, und Grieß. 690
161. Von den Nachtrutten. 691
162. Daß ein Hund nicht wütend wird. 691
163. Wider das Podagra. 691
164. Daß die Bienen nicht wegfliegen. 692
165. Ein Licht zu machen, daß die Leute aussehen wie die Mohren. 692
166. Daß die Menschen alle aussehen, als wann sie todt wären. 693
167. Eine Schlange anzugreifen ohne Schaden. 693
168. Daß ein Hund gern bey dir bleibe. 693
169. Daß das Brod nicht schimmelt werde. 693
170. Krebs auf den Tisch zu bringen, welche schön roth, als wann sie gesotten wären, und doch noch leben. 693
171. Im Winter die Füsse, und Brust vor Kälte zu bewahren. 694
172. Ein unbändiges Pferd in einer viertel Stund bändig zu machen. 694
173. Wann man Rettig isset, daß er nicht über sich steigt. 694

174. Wann einen eine Biene sticht. 695
175. Daß kein Wolf in den Vieh-Stall komme. 695
176. Wann einem eine Ader durchhauet wird. 695
177. Den Krebs in sechs Stunden zu tödten. 695
178. Ein Glas abzuschneiden. 695
179. Kleine Kügelein zu machen, die im Wasser brennen. 696

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreger, Odilo

Odilo Schregers nützliche Zeitanwendung, oder Auszug der merkwürdigsten Sachen in vier Theile abgetheilet; I. Die Merkwürdigkeiten von den Menschen; II. von den unvernünftigen Thieren; III. von vermischten Sachen; IV. von unterschiedlichen Künsten

Augsburg 1791

Var. 698
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136330-0
VD18 1535315